Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Peter der Große

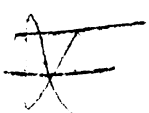
Digitized by Google

THE UNIVERSITY

OF ILLINOIS

LIBRARY

891.73
M54
OpG3



Digitized by Google

Hern
9622
P

Return this book on or before the *Latest Date* stamped below. A charge is made on all overdue books.

U. of I. Library

DEC 21 1940

MAR -8 1943

17625-S

Digitized by Google

Digitized by Google

Peter und Alexei

Digitized by Google

Mereschkowski, Christ und Antichrist:

I. Tod der Götter (Julian Apostata).

II. Auferstehung der Götter (Leonardo da Vinci).

III. Der Antichrist (Peter der Große und Alexei).

Digitized by Google

Peter der Große

und sein Sohn Alexei

Historischer Roman aus Rußlands großer Zeit

von

Merezkovski

Dmitry Sergejewitsch Mereschkowski

Deutsch von Carl von Gütschow

11.—15. Tausend

Karl Voegels Verlag G. m. b. H., Berlin O 27 :: 1918

Digitized by Google

Autorisierte, nach dem Manuskript des Verfassers angefertigte Übersetzung
Geschützt durch Urheberrechtsgesetz vom 19. Juni 1901

Digitized by Google

891.73
M54
OpGg
30 Jo. '83
Englisch

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
I. Die Petersburger Venus	7
II. Der Antichrist	48
III. Das Tagebuch des Zarewitsch Alexei	94
Tagebuch der Hofdame von Arnheim	94
Tagebuch des Zarewitsch Alexei	152
Tagebuch der Hofdame von Arnheim	167
IV. Die Überschwemmung	169
V. Der Greuel der Verwüstung	222
VI. Der Zarewitsch auf der Flucht	263
VII. Peter der Große	323
VIII. Der Werwolf	357
IX. Der Rote Tod	395
X. Vater und Sohn	440
Epilog: Der kommende Christus	481

504810

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Petersburger Venus.

„Der Antichrist will kommen! Er selbst, der letzte der Teufel, ist noch nicht erschienen, aber schon ist das Weltall von seiner Brut erfüllt. Die Kinder bereiten dem Vater den Weg und richten ihm alles vor. Wenn alles für ihn bereit, der Weg für ihn geebnet sein wird, dann wird er zu seiner Zeit erscheinen. Schon ist er nahe — bald, bald wird er da sein!"

So sprach ein gebrechlicher sechzigjähriger, in einem abgetragenen Schreiberkittel steckender Greis zu einem jungen Manne, der in einem Nankingschlafrocke, die bloßen Füße in Pantoffeln, an einem Tische saß.

„Woher weißt Du das alles?" entgegnete der junge Mann. „Es steht doch geschrieben: ‚Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht.' Und Du willst es wissen?"

Er hielt inne, gähnte und fragte weiter:

„Wohl ein Sektierer?"

„Nein, ein Rechtgläubiger."

„Warum bist Du nach Petersburg gekommen?"

„Ich bin aus meinem Hause zu Moskau mit meinen Einnahme- und Ausgabebüchern geholt worden, weil der Fiskus mich der Annahme von Bestechungsgeldern verdächtigt."

„Hast Du etwas genommen?"

„Allerdings. Aber nicht aus Not oder Spitzbüberei, sondern aus Freundschaft habe ich, was man mir für meine Bemühungen beim Gericht gegeben hat, mit gutem Gewissen angenommen."

Er sprach so schlicht, daß es jedem einleuchten mußte: er sah in der Annahme von Bestechungsgeldern eben kein Unrecht.

„Der Fiskus brachte nichts gegen mich vor, um mich zu überführen; nur aus den Zetteln der Lieferanten, die mir seit langen

Digitized by Google

Jahren Kleinigkeiten zukommen ließen, wurden mir 215 Rubel an solchen Geschenken nachgerechnet; sie zurückerstatten kann ich nicht. Bettelarm, wie ich bin, alt, siech, gebrechlich, verkrüppelt, unglücklich, vermag ich auch mein Amt bei Gericht nicht mehr auszufüllen und flehe untertänigst um meinen Abschied. Allbarmherzige Hoheit, verschmähe es nicht, von Deiner Großmut guten Gebrauch zu machen, tritt für den schutzlosen Greis ein, daß ihm diese ungerechte Zahlung erlassen werde! Erbarme Dich, Zarewitsch Alexei Petrowitsch!"

Der Zarewitsch Alexei war dem Greis vor einigen Monaten in Petersburg begegnet, und zwar in der Kirche des heiligen Simeon und der Prophetin Anna, die an der Liteinaia*), unweit der Fontanka **) und des Scheremetjewschen Palais gelegen ist. Der für einen Beamten ungewöhnlich lange graue Bart und die Bibeleifrigkeit des Alten hatten seine Aufmerksamkeit erregt und bewogen, ihn nach Namen, Herkunft und Stand auszufragen. Dabei hatte es sich herausgestellt, daß der Alte Larion Dokukin hieß und beim Moskauer Artilleriegericht das Amt eines Schreibers versah. Er hatte ferner erzählt, daß er aus Moskau gekommen wäre und im Hause der zu der Simoniskirche gehörigen Hostienbäckerei wohnte. Er war auch auf seine Armut und die Anschuldigung des Fiskus zu sprechen gekommen und hatte nicht versäumt, gleich bei den ersten Worten den Antichrist zu erwähnen. Ein Gefühl des Mitleids war über den Zarewitsch gekommen. Er hatte dem Alten befohlen, zu ihm in die Wohnung zu kommen, damit er ihm mit Rat und Tat unterstützen könne.

Da stand er nun in seinem abgetragenen Kittel, einem Bettler gleich — ein ganz gewöhnlicher Schreiber, von der Sorte, die man als „Tintenseelen" oder „Gerichtsschnörkel" zu bezeichnen pflegt. Tiefe Furchen, wie in Stein gegraben, ein starrer, kalter Blick aus kleinen, trüben Augen, der Bart verwildert, das graue Gesicht ebenso langweilig wie die Papiere, die er abzuschreiben hatte. Dreißig Jahre wohl hatte er in seiner Kanzlei geschuftet, Geschenke „aus Freundschaft und mit gutem Gewissen" angenommen, wohl auch mancherlei Ränke geschmiedet, und nun war es ihm plötzlich eingefallen, der Antichrist müsse erscheinen: „Der Antichrist will kommen!"

„Sollte es am Ende gar ein Gauner sein?" dachte der Zarewitsch mißtrauisch und faßte ihn schärfer ins Auge. Aber nichts Verschmitztes oder Hinterlistiges, vielmehr etwas Einfältiges, Hilf-

*) Straße in Petersburg. **) Nebenfluß der Newa.

Digitized by Google

loses, zugleich aber Finsteres und Eigensinniges lag in diesen Zügen, wie man es wohl bei Leuten wahrnehmen kann, die von einer einzigen Idee, einer unerschütterlichen Ueberzeugung beherrscht werden.

„Noch eine andere Angelegenheit hat mich hierhergetrieben," fügte der Greis fast verlegen hinzu, und noch deutlicher schien sich die unerschütterliche Überzeugung in seinem Gesichte auszuprägen. Den Blick abwärts gerichtet, suchte er mit der Hand in den Falten seines Kittels, zog endlich zwischen Stoff und Futter einige Schriften hervor, die vermutlich aus einer durchlöcherten Tasche dahin geraten waren, und überreichte sie dem Zarewitsch.

Es waren zwei schmutzige Hefte in Quartformat, nach Art der Schreibvorlagen mit großen deutlichen Buchstaben sauber ausgeführt.

Zerstreut fing Alexei sie zu lesen an; aber je weiter er kam, desto mehr erregten sie seine Aufmerksamkeit.

Die ersten Seiten enthielten Auszüge aus den Schriften der Kirchenväter, der Propheten und aus der Apokalypse über den Antichrist und den Weltuntergang. Dann folgte ein Aufruf „An die Erzbischöfe des großen Reußenlandes und des Weltalls". Er bat, sie möchten ihm doch seine, Dokukins, Freiheit und Vermessenheit verzeihen, daß er ohne Rücksicht auf ihren väterlichen Segen aus tiefem Gram und Bekümmernis heraus, im Eifer für die Kirche solches geschrieben habe; sie möchten auch beim Zaren ein Wort für ihn einlegen und bitten, daß dieser ihm gnädig sei und ihn anhöre.

Was nun folgte, war anscheinend der Hauptgedanke Dokukins: „Gott gebot dem Menschen, daß er sein eigener Herr sei."

Der Schluß war eine heftige Anklage gegen den Zaren Peter Alexeijewitsch:

„Jetzt sind wir aber alle jenes göttlichen Geschenks, des unumschränkten und freien Lebens beraubt, gleichwie unserer Häuser und Geschäfte, des Ackerbaues und Handwerks, aller unserer früher betriebenen Gewerbe und der seit alter Zeit feststehenden Gesetze; ja noch weit mehr: jeder christlichen Gottesfurcht! Von Haus zu Haus, von Ort zu Ort, von einer Stadt zur andern werden wir verjagt, beschimpft und verhöhnt. Unsere Sitten, unsere Sprache und Kleider haben sich geändert, Kopf und Bart sind geschoren, unsere Person ist schimpflich entehrt worden; weder durch Gemüt noch durch das Aussehen unterscheiden wir uns von den Andersgläubigen; wir haben uns schließlich ganz

Digitized by Google

mit ihnen vermischt, ihre Sitten angenommen, dagegen unsere christlichen Gelübde verworfen und die heiligen Kirchen verwüstet. Vom Osten haben wir unsern Blick abgewendet, nach Westen sind wir wie in rasender Flucht geeilt, auf fremden, unbetretenen Pfaden sind wir gewandelt und haben uns selbst verloren. Fremde haben wir an Kindesstatt angenommen, und mit Wohltaten überschüttet, aber die Unseren, unsere eigenen Brüder haben wir hungern lassen; wir lassen sie durch die Gerichte verfolgen und durch unerschwingliche Abgaben zugrunde gehen. Mehr zu sagen wäre gefährlich; man fühlt sich sicherer, wenn man die Zunge im Zaume hält. Aber das Herz tut einem weh, wenn man den Untergang des Neuen Jerusalem und den Jammer des Volkes, das von einer unheilbaren Seuche heimgesucht ist, ansehen muß."

„Das alles", hieß es am Schluß, „um des Namens unseres Herrn Jesu Christi willen! O still duldende Märtyrer, harret aus und verzaget nicht! Fasset Mut und wappnet Euch mit dem Kreuze gegen die Macht des Antichrist! Duldet um des Herrn willen, Ihr werdet nicht lange mehr zu dulden haben! Christus wird uns nicht verlassen. Ihm allein sei Ehre jetzt und in alle Ewigkeit! Amen."

„Wozu hast Du dies geschrieben?" fragte der Zarewitsch, als er mit dem Lesen zu Ende war.

„Einen gleichen Brief habe ich vor kurzem in der Vorhalle der Kirche des heiligen Simeon absichtlich verloren," antwortete Dokukin. „Den Brief fanden sie und verbrannten ihn, aber dem Kaiser haben sie nichts gesagt und haben auch keine weitere Untersuchung angestellt. Dieses Gebet aber will ich an der Dreifaltigkeitskirche neben dem kaiserlichen Palaste anschlagen, damit alle es lesen, den Inhalt kennen lernen und es Seiner Majestät dem Zaren hinterbringen. Ich habe es zur Mahnung geschrieben, damit Seine Majestät sich bessere, wenn sie einst wieder zur Vernunft kommt."

„Ein Gauner," fuhr es Alexei wieder durch den Kopf. „Oder gar ein Spion? Der Teufel hieß mich mit ihm anbinden!"

„Weißt Du auch, Dokukin," sagte der Zarewitsch, ihm scharf in die Augen blickend, „weißt Du auch, daß meine Bürger- und Kindespflichten mir gebieten, von diesem Deinen aufwiegelnden und aufrührerischen Schriftstück meinem kaiserlichen Vater Mitteilung zu machen? Paragraph 20 der Kriegsartikel aber lautet: Wer sich gegen Seine Majestät in Schmähworten ergeht, wird mit dem Tode bestraft und enthauptet."

Digitized by Google

„Wie Du willst, Zarewitsch! Ich selbst habe schon daran gedacht, damit hervorzutreten, um für Christi Wort leiden zu dürfen."

Er sagte es ebenso schlicht, wie er vorher von seiner Bestechlichkeit gesprochen hatte. Der Zarewitsch musterte ihn noch schärfer als zuvor. Er sah immer noch den gewöhnlichen Schreiber, den „Gerichtsschnörkel", immer noch denselben kalten, trüben Blick, den gelangweilten Gesichtsausdruck. Nur in der tiefsten Tiefe seiner Augen schien sich wieder etwas mit langsam wachsender Stärke zu regen.

„Bist Du bei Sinnen, Mensch? Bedenke, was Du tust! Du kommst in die Garnisonsfolterkammer, wo man nicht mit Dir spaßen wird; man hängt Dich einfach auf und verbrennt Dich gar noch wie Euren Grischka Talitzki."

Talitzki, ein Verkünder des Weltuntergangs und der Wiederkunft Christi, hatte behauptet, Zar Peter Alexeijewitsch sei der Antichrist, und hatte deshalb vor einigen Jahren eines schrecklichen Todes sterben müssen; er war nämlich im Feuer langsam geröstet worden.

„Zum Ruhme Gottes bin ich auch bereit, mein Leben zu lassen," erwiderte der Greis. „Wenn auch nicht gerade heute, aber einmal müssen wir doch alle sterben. Wir müssen Gutes tun, auf daß wir vor den Herrn treten können, sonst bleiben wir vom ewigen Tode nicht verschont."

Auch dies klang durchweg schlicht; aber in dem unbeweglichen Gesichtsausdruck, in dem ruhigen Tone der Stimme lag etwas, das einem die Überzeugung gab: dieser verabschiedete, der Bestechlichkeit beschuldigte Artillerieschreiber würde tatsächlich ebenso unerschrocken in den Tod gehen, wie jene still duldenden Märtyrer, die er in seinem Gebete erwähnt hatte.

„Nein," sagte sich plötzlich der Zarewitsch, „es ist weder ein Gauner noch ein Spion, weit eher ein Geisteskranker oder wirklich ein Märtyrer."

Der Greis ließ den Kopf hängen und fügte ganz leise, wie für sich selbst, ohne auf seinen Nebenmann zu achten, hinzu:

„Gott gebot dem Menschen, daß er sein eigener Herr sei."

Schweigend erhob sich Alexei, riß ein Blatt aus dem Hefte heraus, zündete es an der in der Ecke vor den Heiligenbildern brennenden Lampe an, öffnete Zugklappe und Türe des Ofens, steckte die Papiere hinein und, mit dem Feuerhaken darin herumstochernd, wartete er, bis sie ganz zu Asche verbrannt waren.

Digitized by Google

Dann trat er auf Dokukin zu, der ihn mit seinen Blicken verfolgt hatte, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

„Höre mich an, Greis! Ich werde Dich nicht verraten. Ich sehe, daß Du ein wahrheitliebender Mann bist. Ich glaube Dir. Antworte mir: Wünschest Du mir Gutes?"

Dokukin antwortete nicht, sah jedoch den Zarewitsch mit Blicken an, die Worte überflüssig machten.

„Wenn dies der Fall ist, so schlage Dir diese Dummheiten aus dem Sinn. Wage es nicht, an solch' aufrührerische Briefe auch nur zu denken — die Zeiten sind nicht darnach! Wenn Du ertappt wirst, und man erfährt, daß Du bei mir gewesen bist, so wird es auch mir schlecht ergehen. Geh mit Gott und kehre niemals wieder! Sprich mit niemand über mich! Solltest Du gefragt werden, so schweige! Verlasse Petersburg so bald als möglich! Wirst Du auch meinem Wunsche nachkommen, Larion?"

„Wie sollten wir uns nicht Deinem Willen fügen?" erwiderte Dokukin. „Gott ist mein Zeuge, daß ich Dir ein getreuer Diener bin bis an mein Lebensende."

„Wegen der Anklage des Fiskus mache Dir keine Sorge weiter," fuhr Alexei fort, „ich werde am richtigen Orte ein Wort für Dich einlegen. Ängstige Dich nicht, es wird Dir alles erlassen werden. Nun geh . . . nein, warte, gib mir Dein Taschentuch."

Dokukin reichte ihm sein großes, blau gewürfeltes, verblichenes und durchlöchertes Taschentuch, das ebenso armselig aussah wie sein Besitzer. Der Zarewitsch zog die Schublade eines neben dem Tische stehenden Nußbaumpultes auf, entnahm ihr, ohne erst zu zählen, etwa zwanzig Rubel in silberner und kupferner Scheidemünze — ein Vermögen für den Bettler Dokukin —, wickelte das Geld in das Tuch und gab dieses mit freundlichem Lächeln zurück.

„Hier für die Reise! Wenn Du in Moskau angelangt bist, bestelle eine Messe in der Erzengel-Kathedrale und laß für den Knecht Gottes Alexei beten. Nur erwähne ja nicht, daß es für den Zarewitsch ist!"

Der Greis nahm das Geld, dankte aber nicht und ging auch nicht fort; nach wie vor stand er gesenkten Hauptes da. Endlich richtete er sich auf und begann in feierlichem Tone eine dem Anschein nach schon früher vorbereitete Rede:

„Hat einst Gott das heiße Verlangen Simsons durch die Eselskinnbacke erfüllt, warum sollte derselbe Gott nicht auch jetzt meinen Unverstand Dir, Herr, zum Nutzen und zum Heile gereichen lassen?"

Digitized by Google

Doch plötzlich konnte er nicht länger an sich halten, er brach die feierliche Rede ab, die Stimme versagte ihm, die Lippen zuckten, am ganzen Körper zitternd stürzte er dem Zarewitsch zu Füßen:

„Erbarme Dich, Väterchen! Erhöre uns Arme, die letzten Deiner unglücklichen, wehklagenden Knechte! Tritt für den christlichen Glauben ein, richte die Kirche wieder auf und beschütze sie, schenke ihr Frieden und Einheit, Herr, Zarewitsch, herrliches Kind der Kirche, unsere Sonne, die Hoffnung Rußlands! Die ganze Welt setzt ihre Zuversicht auf Dich, auf Dich hoffen die zugrunde gerichteten Kinder Gottes. Wenn Du nicht von Gott dem Herrn dazu erkoren bist, wer soll uns dann helfen? Verloren sind wir alle ohne Dich. Erbarme Dich unser!"

Schluchzend umklammerte und küßte er die Knie des Zarewitsch. Alexei hörte zu; es war ihm, als vernähme er in diesem verzweifelten Flehen das Jammern aller Geknechteten, aller Verhöhnten und Erbitterten — den Hilferuf des ganzen Volkes!

„Genug, genug Alter," sagte er, sich über den Greis herabneigend, um ihn aufzurichten. „Als ob ich es nicht wüßte, nicht sähe! Blutet mir nicht das Herz Eurettwegen? Wir haben den gleichen Kummer. Wo Ihr seid, da bin auch ich. So Gott will, daß ich zur Regierung komme, werde ich alles tun, um das Los des Volkes zu erleichtern. Dann werde ich auch Deiner gedenken, denn ich brauche treue Diener. Bis dahin aber geduldet Euch, betet um baldige Verwirklichung — doch des Herrn Wille geschehe!"

Er half dem Greis beim Aufstehen, der jetzt noch gebrechlicher, schwächer und bemitleidenswerter erschien; nur seine Augen strahlten, als sähe er schon im Geiste die Rettung Rußlands.

Alexei umarmte und küßte ihn auf die Stirn.

„Lebe wohl, Larion! Will's Gott, sehen wir uns wieder. Der Herr sei mit Dir!"

* * *

Nachdem Dokukin sich entfernt hatte, setzte sich der Zarewitsch wieder in seinen alten zerrissenen Ledersessel, aus dessen Polster die Krollhaare hervorstachen, der aber sehr bequem und weich war, und versank in einen Zustand, der zwischen Träumerei und Starrheit sich befindet.

Er war fünfundzwanzig Jahre alt, von hohem Wuchs, mager, hatte schmale Schultern und eine eingefallene Brust; sein ebenfalls schmales, besonders im unteren Teil auffallend langes

Digitized by Google

und spitzes Gesicht erinnerte an alte Heiligenbilder, auch in der krankhaften, mattgelben Färbung, wie man sie bei Leberkranken beobachten kann. Der Mund war sehr klein, wie der eines Kindes, unschön; die unverhältnismäßig hohe, gewölbte Stirn war von dünnen Strähnen langen schwarzen Haares umrahmt. Derartige Gesichter findet man bei den Laienbrüdern der Klöster, bei Kirchendienern und Küstern auf dem Dorfe. Aber wenn der Zarewitsch lächelte, dann strahlten seine Augen voll Geist und Güte; sein Gesicht erschien plötzlich verjüngt und verschönt, als ob ein verborgener Lichtschimmer es von innen heraus verklärte. In solchen Augenblicken erinnerte er an seinen Großvater Alexei Michailowitsch, den sanftmütigsten der Zaren, als dieser noch jung war.

Jetzt, im schmutzigen Schlafrock, mit ausgetretenen Pantoffeln an den bloßen Füßen, verschlafen, unrasiert, mit Federn in den Haaren, ähnelte er wenig dem Sohne Peters des Großen. Infolge eines Rausches, den er sich am Abend zuvor beim Gelage geholt, hatte er den ganzen Tag verschlafen und war erst kurz vor Abend aufgestanden. Durch die offenstehende Tür sah man im Nebenzimmer das ungemachte Bett mit zerwühlten großen Federkissen und unsauberen Bezügen.

Auf dem Schreibtisch, vor dem Alexei saß, lag allerlei bunt durcheinander: verrostete und verstaubte mathematische Instrumente, ein altertümliches, zerbrochenes Räucherfäßchen mit Weihrauch, eine Tabaksreibe, Tonpfeifen, eine leere Haarpuderschachtel, die als Aschebecher diente. Eine Menge Papiere und Haufen von Büchern zeigten den gleichen Mangel an Ordnungssinn: Rollentabak lag auf den handschriftlichen Notizen des Zarewitsch über die Annales ecclesiastici des Baronius; auf dem Blatte eines aufgeschlagenen, zerknitterten Buches ohne Umschlag „Geometrie oder Erdmessung mittels Wurzel und Zirkel für weisheitsliebende Forscher" befand sich eine angebissene Salzgurke, auf einem Zinnteller ein abgenagter Knochen und ein von Pomeranzen-Likör noch klebriges Glas, in dem eine Fliege summend herumflog. Auch an den Wänden, die mit zerrissenem, schmutzigem, dunkelgrün geblümtem Wachstuche bekleidet waren, und an der verräucherten Decke, an den trüben Scheiben der Doppelfenster, die man trotz der heißen letzten Junitage nicht herausgehoben hatte, überall wimmelte es von unzähligen summenden schwarzen Fliegen.

Die Fliegen schwirrten über ihm, in seinem Kopfe aber schwirrten wie die Fliegen schläfrige Gedanken umher. Der

Digitized by Google

Streit, mit dem gestern das Gelage geendet, fiel ihm wieder ein. Schibanda hatte Saſypka, Saſypka den Sachljuſtka geſchlagen, Pater Ad, Gratſch und Moloch waren unter den Tiſch gekollert; ſo lauteten Spitznamen, die der Zarewitſch ſeinen Zechgenoſſen „bei den häuslichen Spätzen“ gegeben hatte. Auch er ſelbſt, Alexei der Sünder — ſo wurde der Zarewitſch genannt — hatte jemand geſchlagen und an den Haaren gezauſt, aber wen, das wußte er ſelbſt nicht mehr. Geſtern hatte er darüber gelacht, heute erſchien es ihm ſchimpflich und er ſchämte ſich deſſen.

Die Kopfſchmerzen melden ſich aufs neue. Er möchte noch einen Pomeranzenſchnaps trinken, möchte ſich durch den Trunk erfriſchen. Aber er iſt zu faul, aufzuſtehen, den Diener zu rufen, zu faul, um ſich zu bewegen. Es hilft nichts, gleich muß er ſich ja ohnehin ankleiden, muß die enge Uniform anziehen, den Degen umſchnallen, die ſchwere Perücke, von deren Druck ihm der Kopf noch mehr ſchmerzen wird, aufſetzen und nach dem Sommergarten zu einem Maskenfeſt fahren, da Nichterſcheinen auf Befehl „mit ſchwerer Strafe“ belegt wird.

Vom Hofe erſchollen Stimmen Blindekuh und Haſchen ſpielender Kinder. Ein kranker, ſtruppiger Zeiſig piepſte zuweilen in ſeinem Käfig am Fenſter. Der Pendel einer hohen engliſchen Standuhr mit Schlagwerk — ein altes Geſchenk ſeines Vaters — tickte gleichförmig hin und her. Aus den Zimmern des zweiten Stocks erklangen langweilige, endloſe Tonleitern, welche die Gattin Alexeis, die Prinzeſſin Sophie Charlotte, Tochter des Herzogs von Wolfenbüttel, auf einem verſtimmten alten deutſchen Klaviere herunterleierte. Es fiel ihm plötzlich ein, wie er geſtern im Rauſche ſie gegen Schibanda und Sachljuſtka ſchlecht gemacht hatte: „ſo eine Teufelin hat man mir aufgehalſt; wenn ich zu ihr komme, wird ſie immer unfreundlich und will nicht reden; ſo ein deutſches Luder.“ „Es war nicht ſchön von mir,“ ſagte er zu ſich; „ich rede im Rauſche viel unnützes Zeug und mache mir ſpäter Vorwürfe darüber.“ . . . Was kann ſie dafür daß man ſie faſt noch als Kind gezwungen hat, ihn zu heiraten. Und ein Luder ſoll ſie ſein? Krank, einſam, von allen in der Fremde verlaſſen, iſt ſie ebenſo unglücklich wie er. Sie liebt ihn; vielleicht iſt ſie die einzige, die ihn liebt. Er dachte an einen kürzlich vorgekommenen Streit, in deſſen Verlauf ſie ihm zugerufen hatte: „Der geringſte Schuſter in Deutſchland behandelt ſeine Frau beſſer als Sie.“ Höhniſch hatte er die Achſeln gezuckt. „So kehren Sie mit Gott nach Deutſchland zurück.“ — „Ja, wenn ich nicht“ . . . ſie ſtockte, brach in Tränen aus und wies auf ihren Leib: ſie war in ge-

Digitized by Google

segneten Umständen. Er sieht im Geiste die verschwollenen hellblauen Augen, die Tränen, die den Puder wegwischen — sie hatte sich eben ihm zuliebe gepudert —, auf dem unschönen, pockennarbigen Gesichte herabrinnen, das durch die Schwangerschaft noch mehr entstellt war und einen kindlich hilflosen Ausdruck angenommen hat. Er selbst liebt sie ja auch oder fühlt wenigstens zuweilen ein plötzliches, hoffnungsloses, an Schmerz grenzendes, unerträgliches Mitleid mit ihr. Warum quält er sie denn so? Ist es nicht für ihn eine Sünde und Schmach? Muß er sich doch einst ihretwegen vor Gott verantworten!

Die Fliegen belästigten ihn. Ein schräger, heißer, roter Strahl der untergehenden Sonne, der gerade durchs Fenster fiel, blendete seine Augen.

Endlich drehte er den Sessel um, kehrte dem Fenster den Rücken und starrte den Ofen an. Es war ein mächtiger holländischer Ofen mit zierlichen Säulen, gemusterten Vertiefungen und Absätzen aus russischen Kacheln, die an den Ecken durch kupferne Klammern verbunden waren. Mit dicken rotgrauen und dunkelvioletten Farben waren auf dem weißen Felde verschiedene phantastische Tiere, Vögel, Menschen und Pflanzen abgebildet — unter jeder Figur stand mit slavonischen Buchstaben die Bezeichnung. Zauberhaft leuchteten die Farben im rötlichen Sonnenschein. Stumpfsinnig blickte der Zarewitsch zum tausendsten Male diese Figuren und Unterschriften an: ein Bauer mit einer Balalaika*) „Ich vermehre die Musik"; ein Mann in einem Sessel mit einem Buch in der Hand „Ich behandle mich selbst"; eine aufblühende Tulpe „Ihr Duft ist süß"; ein Greis auf den Knien vor einem schönen Mädchen „Ich will keinen Alten lieben"; ein unter einem Strauch sitzendes Paar „Ich habe nur Gutes mit dir vor"; eine Soldatendirne, französische Komödianten, chinesische und japanische Bonzen, Diana und der sagenhafte Vogel Malkofei.

Die Fliegen summen und summen weiter; der Pendel tickt; der Zeisig piepst traurig; die Tonleitern erklingen von oben und die Kinderstimmen vom Hofe; der scharfe, rote Sonnenstrahl verblaßt, wird schwächer; die bunten Figuren kommen in Bewegung: die französischen Komödianten spielen Hucke-Pack mit den Soldatendirnen; der japanische Bonze blinzelt dem Vogel Malkofei zu. Alles vermengt sich, die Augen fallen dem Zarewitsch zu. Wäre nicht diese klebrige, schwarze Fliege, die nicht mehr im Glase, son-

*) Balalaika: ein Saiteninstrument, eine Art von Gitarre.

Digitized by Google

dern in seinem Kopfe summt und kitzelt, so fände er alles schön und ruhig, und es gäbe nichts außer diesem stillen, dunklen, roten Nebel.

Plötzlich fuhr er zusammen und kam wieder zu sich. „Erbarme Dich, Väterchen, Hoffnung Rußlands" hallte es mit erschütternder Kraft in seiner Seele wider. Seine Blicke schweiften durch das unsaubere Zimmer und blieben auf ihm selbst haften, gleichwie der die Augen schmerzende Sonnenstrahl ihm das Gesicht purpurrot färbte, so übergoß ihn jetzt die Scham. Eine schöne Hoffnung Rußlands! Schnaps, Schlaf, Trägheit, Lüge, Schmutz und diese ewige, niederträchtige Furcht vor dem Vater.

Sollte es wirklich zu spät sein? Sollte wirklich alles zu Ende sein? Er mußte alles von sich abschütteln, weggehen, fliehen. „Für Christi Wort zu leiden", die Worte Dokukins kamen ihm wieder in den Sinn. „Gott gebot dem Menschen, daß er sein eigener Herr sei." Ja, schnell zu ihnen hin, ehe es zu spät ist. Sie, die still duldenden Märtyrer, rufen und warten auf ihn.

Er sprang auf, als ob er in der Tat irgendwohin fliehen wollte, um irgendeine Entscheidung zu treffen, um etwas zu vollbringen, was nicht rückgängig zu machen sei, — und blieb in Erwartung, wie auf etwas horchend, stehen.

In der lautlosen Stille erklang das langsame, metallene, gleichsam singende Glockenspiel der Uhr. Es schlug neun. Als der letzte Schlag verklungen war, knarrte ganz leise die Tür, und der Kopf des Kammerdieners, des alten Iwan Afanasjewitsch Bolschoi, erschien in der Türspalte.

„Es ist Zeit zum Aufbruch. Gebt Ihr Befehl, Euch anzukleiden?" brummte er seiner Gewohnheit nach in so hämischem, mürrischem Tone, als ob er ihn schelten wollte.

„Es ist nicht nötig. Ich fahre nicht hin," sagte Alexei.

„Wie es beliebt. Nur ist allen zu erscheinen befohlen. Der Vater wird wieder zürnen."

„Geh nur, geh!" Der Zarewitsch wollte ihn fortschicken; als er aber einen Blick auf den struppigen Kopf mit den Federn im Haar warf und das gleich seinem unrasierte, verzerrte Gesicht sah, fiel ihm ein, daß er gerade diesen Afanasjewitsch am vorigen Abend an den Haaren gezaust hatte.

Lange betrachtete der Zarewitsch ihn stumpfsinnig, als ob er eben erst aus tiefem Schlafe erwacht sei.

Der letzte rötliche Schimmer erlosch im Fenster; alles nahm plötzlich eine graue Färbung an, als ob die Spinnen aus allen

Digitized by Google

dunklen Ecken hervorgekrochen wären und das Zimmer mit ihren grauen Geweben erfüllt und übersponnen hätten.

In der Tür steckte noch immer wie angenagelt der Kopf, der sich weder vorwärts noch rückwärts bewegte.

„Gebt Ihr Befehl, Euch anzukleiden?" wiederholte Afanassjewitsch noch mürrischer.

Sich in sein Geschick fügend, winkte Alexei mit der Hand.

„Nun, einerlei, gib her!"

Als er den Kopf immer noch unbeweglich, gleichsam wartend, vor sich sah, fügte er hinzu:

„Einen Schnaps, um mich zu stärken! Der Kopf brummt mir noch gehörig von gestern abend."

Der Alte erwiderte kein Wort; er blickte ihn nur an, als ob er sagen wollte: „Nicht Dein Kopf allein dürfte von gestern abend brummen!"

Als der Zarewitsch allein geblieben war, faltete er langsam seine Hände, so daß alle Fingerglieder knackten, streckte sich und gähnte. Scham, Furcht, Gram, Reue, Tatendurst, sofort eine Heldentat zu vollbringen, offenbarte sich in dieser Bewegung, in diesem schmerzlichen, krampfhaften Gähnen, das schrecklicher als jedes Stöhnen und Wehklagen erschien.

*

Nach Verlauf einer Stunde fuhr er gewaschen, rasiert, gestärkt in die enge, aus deutschem grünen Tuche gemachte, mit roten Aufschlägen und goldenen Litzen verzierte Uniform eines Sergeanten des Preobraschenskischen Regiments eingezwängt, in seinem sechsrudrigen Boote die Newa abwärts dem Sommergarten zu.

* *
*

An jenem Tage, dem 26. Juni 1715, fand im Sommergarten zu Ehren einer antiken Statue ein Venusfest statt. Sie war eben aus Rom eingetroffen und sollte in einer Galerie an der Newa aufgestellt werden.

„Ich werde einen schöneren Garten besitzen als der König von Frankreich in Versailles," sagte prahlend Peter. Wenn er bei seinen Feldzügen auf dem Meere oder in fremden Ländern weilte, mußte ihm die Kaiserin Nachrichten über die ihm werte Schöpfung schicken: „Unser Garten entwickelt sich so ziemlich, schöner als im vergangenen Jahre; der Weg vor dem Schlosse wird schon fast ganz durch Ahorne und Eichen beschattet; so oft ich

Digitized by Google

hinausgehe, bedaure ich, mein Geliebter, daß ich nicht mit Dir spazieren gehen kann." — „Unser Garten ist schon ganz grün; es beginnt in ihm schon recht harzig zu duften," d. h. nach dem harzigen Dufte der aufbrechenden Knospen.

Tatsächlich war der Sommergarten regel- und planmäßig angelegt wie der berühmte Garten von Versailles: glatte wie über einem Kamm geschorene Bäume, geometrisch regelmäßige Blumenbeete, gerade Kanäle, viereckige Teiche mit darauf schwimmenden Schwänen, Inseln, Lauben, phantastische Springbrunnen, endlose Alleen, „Perspektiven", Spaliere, die den Wänden der Paradiessäle glichen. Dem Publikum war gestattet, sich nach Herzenslust in dem Garten zu ergehen; zum Ausruhen waren Pavillons, Theater, Irrgärten und grüne Rasenpolster vorhanden, damit man sich ganz der Einsamkeit hingeben könne.

Der kaiserliche Garten reichte indes noch lange nicht an Versailles heran.

Die bleiche Petersburger Sonne vermochte nur dürftige Tulpen aus den üppigen Rotterdamer Zwiebeln zu treiben. Nur die bescheidenen Blumen des Nordens, der von Peter geschätzte wohlriechende Frauenflachs, gefüllte Päonien und die grellen Georginen gediehen hier günstig. Auch die jungen, mit unsäglichen Mühen zu Schiff und zu Wagen tausend Werst weit aus Polen, Preußen, Pommern, Dänemark, Holland hierhergebrachten Bäume wollten nicht gedeihen. Die fremde Erde nährte nur kümmerlich ihre schwachen Wurzeln. Dafür waren aber wie in Versailles längs der großen Alleen marmorne Büsten, „Torsos" und ganze Statuen aufgestellt. Römische Kaiser, griechische Philosophen, olympische Götter und Göttinnen schienen einander zu betrachten und sich zu wundern, wie sie in dieses rauhe Land der hyperboreischen Barbaren geraten waren. Es waren indessen keine antiken Originale, sondern nur Nachbildungen mittelmäßiger italienischer und deutscher Meister. Die Götter, die ihre Perücken und Staatskleider, die Göttinnen, die ihre Mieder und Reifröcke eben abgelegt zu haben und sich ihrer Blöße zu schämen schienen, glichen gezierten Herren und Damen, die am Hofe Ludwigs XIV. oder des Herzogs von Orleans die höfischen Regeln des französischen Anstands erlernt hatten.

In einer der Seitenalleen, die vom großen Teiche zur Newa führten, promenierte der Zarewitsch Alexei. An seiner Seite hinkte eine komische Gestalt mit krummen Beinen, in einem abgetragenen deutschen Rocke und mit mächtiger Perücke. Er hatte den verwirrten, verblüfften Gesichtsausdruck eines eben aus dem Schlafe

Digitized by Google

erwachten Menschen. Es war der Direktor der Zeughauskanzlei und der neuen Druckerei, der erste Meister der Buchdruckerkunst im Städtchen Petersburg, Michail Petrowitsch Awramow.

Als Sohn eines Kirchendieners, war er, siebzehn Jahre alt, direkt vom Gebetbuch und Psalter weg, auf ein Handelsschiff gekommen, das, mit Teer, Juchten, Leder befrachtet, von Kronschlot*) nach Amsterdam fuhr. Außer ihm befanden sich auf dem Schiffe noch eine Anzahl russischer Knaben, die man unter den begabtesten ausgewählt hatte und die auf Anordnung Peters nun der Wissenschaften wegen übers Meer geschickt wurden. Nachdem Awramow in Holland Geometrie und besonders Mythologie studiert hatte, war er „von den Holländern gelobt und in den Zeitungen gepriesen worden". Von Haus aus nicht dumm, sondern ein lebhafter, flinker Bursche, aber scheinbar durch den allzu plötzlichen Uebergang vom Psalter und Gebetbuch zu den Fabeln Ovids und Virgils für immer bestürzt und verwirrt, konnte er nicht so leicht wieder zu sich kommen. Seine Empfindungen und Gedanken waren von einer Art Krampf befallen, wie er bei aus dem Schlafe geschreckten kleinen Kindern vorzukommen pflegt. Seitdem hatte er auch den verwirrten und verblüfften Gesichtsausdruck beibehalten.

„Zarewitsch, Hoheit, ich lege vor Dir eine offene Beichte ab wie vor Gott selbst," sprach Awramow mit gleichförmiger, weinerlicher Stimme, die dem Summen einer Mücke glich. „Es drückt mir das Herz ab, daß wir als Christen heidnische Götzen verehren."

„Welche Götzen?" fragte der Zarewitsch erstaunt.

Awramow wies auf die zu beiden Seiten der Allee befindlichen Marmorstatuen.

„Unsere Väter und Großväter stellten in ihren Häusern und auf ihren Wegen Heiligenbilder auf; wir schämen uns dessen, sind aber so schamlos, Götzen aufzurichten. Die Heiligenbilder Gottes besitzen die Macht Gottes; ebenso enthalten auch die Götzen, die Teufelsbilder, die teufliche Macht. Bis zum heutigen Tage haben wir allein den Gott der Trunkenheit, Bacchus, verehrt, der auf der Narrensynode von dem Fürst-Papst den Namen Iwaschka Chmelnitzki erhielt; heute aber schicken wir uns an, sogar der allergarstigsten Venus, dieser liederlichen Göttin, zu dienen. Man bezeichnet zwar diese Gottesdienste als Maskeraden und leugnet dabei das Sündige; es gäbe ja in Wirklichkeit gar keine solchen Götter, ihre unbeseelten Götzenbilder würden in den Häusern und

*) Hauptfort der Festung Kronstadt.

Digitized by Google

Gärten nur zum Schmuck aufgestellt. Indes da irren sie sich zum Schaden ihres Seelenheils gar sehr; denn diese alten Götter leben in Wirklichkeit."

„Glaubst Du an die Götter?" fragte der Zarewitsch erstaunt.

„Hoheit, ich glaube an das Zeugnis der heiligen Väter, daß die Götter Teufel seien, die, im Namen des gekreuzigten Christus vertrieben, in wüste, dunkle Abgründe geflohen sind, sich dort eingenistet haben und sich, bis ihre Zeit kommen wird, tot, als ob nicht vorhanden stellen. Als aber das alte Christentum von Kräften kam, die neue Gottlosigkeit emporwuchs, da sind diese Götter wieder aufgelebt und aus ihren Höhlen gekrochen; wie alles unreine Gewürm und das übrige giftige Ungeziefer aus seinen Eiern hervorkriechend die Menschen sticht, so vergiften und verachten die Teufel beim Herausschlüpfen aus diesen alten Götzen, ihren Larven, die Seelen der Christen. Erinnerst Du Dich, Zarewitsch, der Erzählung von der Erscheinung im Heiligtum des Kirchenvaters Isaak. Schöngestaltete Jungfrauen und Jünglinge, deren Antlitz wie das Sonnenlicht leuchtete, ergriffen den Ehrwürdigen bei den Händen und fingen unter den sanftesten Klängen der Musik mit ihm zu springen und zu tanzen an; nachdem sie ihn ermüdet und auf diese Weise verhöhnt hatten, ließen sie ihn halbtot liegen und verschwanden. Der heilige Vater erkannte in ihnen die hellenisch-römischen Götter Zeus, Merkur, Apollo, Venus und Bacchus. Auch uns Sündern erscheinen jetzt die Teufel in gleicher Gestalt. Wir empfangen sie freundlich auf abscheulichen Maskeraden, gestatten ihnen, sich tanzend und springend unter uns zu mengen; wir alle geraten in den allertiefsten Tartarus, wie jene Herde Schweine in den Wasserstrudel; wir Einfältigen erkennen nicht, um wieviel schrecklicher diese wohlgebildeten, sonnigen, weißen Gestalten sind als die garstigsten, schwarzen, äthiopischen Fratzen!"

Trotz der Juninacht war es im Garten ziemlich dunkel; tiefgehende schwarze, schwüle Gewitterwolken überzogen den Himmel; die Illumination hatte noch nicht ihren Anfang genommen — das ganze Fest noch nicht begonnen. Die Luft war so still wie die eines Zimmers. Wetterleuchten oder sehr entfernte Blitze zuckten auf; bei jedem Aufleuchten traten zu beiden Seiten der Allee in bläulichem Scheine die Marmorstatuen auf dem grünen Hintergrunde der Spaliere hervor, wie wenn weiße Gespenster plötzlich auftauchten und verschwanden.

Nach dem, was der Zarewitsch soeben von Awramow gehört hatte, betrachtete er die Statuen bereits mit anderen Empfindungen; „in der Tat," dachte er sich, „sie gleichen weißen Teufeln!"

Digitized by Google

Stimmen wurden laut. An dem Klange der einen, nicht besonders lauten, etwas heiseren Stimme und an dem rötlichen Punkt einer Kohle, die anscheinend in einer holländischen Tonpfeife glimmte — die Entfernung dieses Punktes von der Erde verriet die Riesengröße des Rauchers — erkannte der Zarewitsch seinen Vater.

Rasch bog er um die Ecke der Allee in einen Seitenweg des aus Fliedersträuchern und Buchsbaum bestehenden „Labyrinthes". „Wie ein Hase ausgekniffen!" so verurteilte er sofort boshaft seine fast unwillkürliche, aber dennoch erniedrigend feige Bewegung.

„Der Teufel mag wissen, was Du alles zusammenredest, Awramow!" fuhr er mit verstelltem Unwillen fort, um die Scham zu verbergen. „Das viele Lesen hat augenscheinlich Deinen Geist verwirrt."

„Ich rede die reine Wahrheit, Hoheit," entgegnete Awramow, ohne sich irgendwie gekränkt zu fühlen. „Ich habe an mir selbst die unreine Kraft der Götter erfahren. Der Satan hat mich verleitet, bei Deinem Vater, dem Kaiser, um die Erlaubnis zu bitten, die Bücher Ovids und Virgils drucken zu dürfen. Eins derselben mit den Abbildungen der garstigen Götter und anderer sinnverwirrender Handlungen habe ich schon im Druck herausgegeben. Seit der Zeit habe ich den Verstand verloren und bin einer unersättlichen Unzucht verfallen; die Kraft Gottes hat mich verlassen, in meinen Träumen erscheinen mir alle möglichen Götter, vornehmlich Bacchus und Venus."

„In welcher Gestalt?" fragte der Zarewitsch neugierig.

„Bacchus in der Gestalt, wie man den Ketzer Martin Luther darstellt — ein Deutscher mit rotem Gesicht und einem Bauche wie ein Bierfaß. Venus erschien mir anfänglich als eine Straßendirne, mit der ich bei meinem Aufenthalt in Amsterdam Umgang gepflogen habe, mit nacktem, weißem Oberkörper, purpurroten Lippen, schamlosen Blicken. Als ich später in der Vorhalle der Badestube zur Besinnung kam, widerfuhr mir auch hier das Unheil — die Hexe verwandelte sich in die Magd Akulja des Protopopen *); sie schimpfte mich aus, daß ich sie hindere sich zu baden, fuhr mir frech mit dem nassen Badebesen ins Gesicht, lief auf den Hof, warf sich in einen Schneehaufen — es war Winter — und war wie Asche im Winde verschwunden."

„Ja, vielleicht war es auch Akulja selbst," sagte lachend der Zarewitsch.

---

*) Ein Geistlicher der russischen Kirche.

Digitized by Google

Awramow wollte etwas entgegnen, schwieg aber plötzlich still.

Wieder wurden Stimmen vernehmbar, wieder leuchtete in der Dunkelheit der rote, fast blutige Punkt. Der enge Pfad des Labyrinths führte wieder Sohn und Vater, aber an einer Stelle, wo kein Ausweichen möglich war, zusammen. Beim Zarewitsch tauchte auch hier für einen Augenblick der verzweifelte Gedanke auf, sich zu verstecken, zu verkriechen oder „wie ein Hase seitwärts sich in die Büsche zu schlagen". Aber es war bereits zu spät. Peter hatte ihn von weitem bemerkt und ihm zugerufen:

„Zoon!"

Im Holländischen heißt Zoon Sohn! So nannte er ihn nur selten, nur in Augenblicken, wo er ihm besonders gnädig gesinnt war. Der Zarewitsch erstaunte darüber um so mehr, als der Vater ihn in letzter Zeit fast gar nicht, weder holländisch noch russisch, angeredet hatte.

Er trat an den Vater heran, nahm den Hut ab, verbeugte sich tief und küßte zuerst den Saum seines Rockes — Peter hatte die abgetragene dunkelgrüne Oberstuniform des Preobraschenskischen Regiments mit roten Aufschlägen und Messingknöpfen an —, dann küßte er seine schwielige Hand.

„Ich danke Dir, Aljescha!" sagte Peter. Dieses lange nicht vernommene „Aljescha" erregte Alexei freudig. „Ich danke Dir für Dein Geschenk. Es kommt mir gerade zupaß. Meine Eichenflöße aus Kasan sind vom Sturm auf dem Ladoga-See auseinandergerissen worden. Wenn daher Dein Geschenk nicht eingetroffen wäre, hätten wir die neue Fregatte wohl zum Herbst nicht fertigstellen können. Ja, auch das Holz ist das beste, fest wie Dein Eisen. Ich habe seit langem kein so vortreffliches Holz gesehen!"

Der Zarewitsch wußte, daß man seinem Vater keinen größeren Gefallen erweisen konnte, als ihm gutes Schiffsbauholz zu schenken. Auf seinem Erbgute im Poretzkischen Amtsbezirke des Nischni-Nowgoroder Kreises hatte er seit Jahren im geheimen einen herrlichen Wald gepflegt und gehegt, für den Fall, daß er einst der besonderen Gnade des Vaters bedürfen sollte. Als er erfuhr, daß die Admiralität bald in Verlegenheit um Eichenholz geraten würde, ließ Alexei das Holz fällen, es nach der Newa flößen und schenkte es gerade zur rechten Zeit seinem Vater. Es war dies eine der kleinen, schüchternen Aufmerksamkeiten, die er ihm früher öfters, jetzt immer seltener und seltener erwies. Er gab sich übrigens keiner Selbsttäuschung hin; denn er wußte, daß dieser Dienst wie alle früheren bald vergessen sein würde, daß

Digitized by Google

der Vater diese plötzliche, zufällige Freundlichkeit bald wieder durch größere Härte vergelten würde.

Dennoch erglühte sein Gesicht vor schamhafter Freude; wahnsinnige Hoffnungen erfüllten sein Herz. Er stammelte zusammenhangslose, kaum vernehmbare Worte, wie „bin immer bereit, mich für den Vater zu bemühen" und wollte noch einmal seine Hand küssen. Peter aber erfaßte mit beiden Händen seinen Kopf. Einen Moment lang blickte der Zarewitsch in das bekannte, schreckliche und liebe Gesicht mit den vollen, fast aufgedunsenen Backen, mit dem gedrehten, spitzen Schnurrbarte — „wie beim gestiefelten Kater" sagten die Hofnarren —, mit dem herrlichen Lächeln auf den zierlichen, fast frauenhaft zarten Lippen; er erblickte die großen, dunklen, klaren Augen, die ebenso schrecklich wie mild waren, daß er einst von ihnen wie ein verliebter Jüngling von den Augen eines schönen Weibes geträumt hatte; er empfand den von Kindheit an ihm bekannten Duft, ein Gemisch starken Knasters, Schnapses, Schweißes und eines noch anderen nicht unangenehmen, aber starken Kasernengeruchs, der im Arbeitszimmer, dem Kontor seines Vaters herrschte; er fühlte die ihm auch von Kindheit an bekannte rauhe Berührung des nicht ganz glatt rasierten Kinnes mit dem kleinen Grübchen in der Mitte, das sich in diesem finsteren Gesichte sonderbar, fast ergötzlich ausnahm; es schien ihm oder es träumte ihm nur, daß er als Kind, wenn der Vater ihn auf den Schoß genommen hatte, dieses komische Grübchen geküßt und „ganz wie bei der Großmutter!" gerufen habe.

Den Sohn auf die Stirn küssend, sagte Peter in seinem gebrochenen holländischen Idiom:

„Good beware ù! Behüte Euch Gott!"

Auch dieses gezierte „Euch" anstatt des „Du" erschien Alexei als eine bezaubernde Freundlichkeit.

Alles dies sah und empfand er im Scheine des Wetterleuchtens. Sobald das Wetterleuchten vorüber war, verschwand alles. Peter entfernte sich wieder von ihm, wie immer mit den Achseln zuckend, den Kopf zurückgeworfen, nach Soldatenart mit dem rechten Arm schlenkernd, und in seinem gewöhnlichen Schritte, der so eilig war, daß seine Begleiter fast laufen mußten, um an seiner Seite bleiben zu können.

Alexei ging in der andern Richtung immer auf dem schmalen Pfade des dunklen Labyrinths weiter. Awramow wich nicht von seiner Seite; er fing wieder ein Gespräch an, diesmal über den Archimandrit des Alexander-Newski-Klosters, den Beichtvater des

Digitized by Google

Zaren, Theodosius Janowski, den Peter, als er ihn zum Administrator aller geistlichen Angelegenheiten ernannte, über den ersten Würdenträger der Kirche gesetzt hatte, den hochbetagten Patriarchen Stephan Jaworski, und den viele des Luthertums und der geheimen Absicht, die Bilder-, die Reliquienverehrung, die Innehaltung der Fasten, das Mönchtum, das Patriarchat und andere alte Einrichtungen der rechtgläubigen Kirche abzuschaffen, verdächtigten. Andere behaupteten, Theodosius oder kurzweg Fedosjka, trachte danach, selbst Patriarch zu werden.

„Dieser Fedosjka ist ein Atheist von reinstem Wasser, ein unflätiger Mensch," sagte Awramow. „Nachdem er sich in dem von vieler Arbeit müden, heiligen Herzen des Monarchen eingenistet und ihn zu seinen Ansichten bekehrt hat, vernichtet er dreist alle christlichen Überlieferungen und Gebote, führt das ruhmsüchtige und wollüstige Epikuräertum, ein mehr als schändliches Leben ein. Dieser vom Teufel besessene Ketzer hat der wundertätigen Mutter Gottes von Kasan die Krone heruntergerissen. ‚Meßner, reich mir das Messer!' schrie er, schnitt den Draht entzwei, riß die ziselierte Goldbekleidung herunter und steckte sie vor aller Augen frech in seine Tasche; alle, die es mit ansahen, weinten über solche Schamlosigkeit. Er, das Werkzeug des Bösen, der Unheilstifter, hat sich von Gott losgesagt, sich dem Teufel verschrieben; Christi Bild und das lebenspendende Kreuz wollte er zertreten, der tolle Kerl wollte sie bespeien."

Der Zarewitsch achtete nicht auf Awramow. Er überlegte sich seine freudige Stimmung und suchte mit Hilfe seines Verstandes diese ihm jetzt unvernünftig und kindisch erscheinende Freude zu betäuben. Worauf wartet er? Was hofft er? Auf eine Versöhnung mit dem Vater? Ist eine solche überhaupt möglich, will er selbst die Versöhnung? Haben sich nicht zwischen ihnen Dinge ereignet, die nie vergessen, nie vergeben werden können? Es fiel ihm ein, mit welch elender Feigheit er sich eben erst versteckt hatte; er erinnerte sich Dokukins, seines Peter anklagenden Gebetes und noch vieler anderer weit schrecklicheren, nicht abzuweisenden Anklagen. Nicht seinetwegen allein hatte er sich wider seinen Vater erhoben. Dennoch hatten ein paar freundliche Worte, ein Lächeln genügt, um sein Herz wieder zu erweichen, schmelzen zu machen, — er war schon bereit gewesen, dem Vater zu Füßen zu fallen, alles zu vergessen, alles zu vergeben, selbst als Schuldbeladener um Verzeihung zu flehen, — für eben solche freundliche Worte, für ein solches Lächeln war er bereit, ihm wieder seine

Digitized by Google

ganze Seele zu eigen zu geben. „Sollte ich ihn," dachte Alexei entsetzt in seinem Sinn, „sollte ich ihn wirklich so lieben?"

Awramow redete immer noch, wie eine ruhelose Mücke einem ums Ohr summt. Der Zarewitsch vernahm seine letzten Worte:

„Als der ehrwürdige Mitrofan von Woronesch auf dem Dache des Zarenpalastes die Götzenbilder des Bacchus, der Venus und der anderen Götter erblickte, sagte er: ‚So lange bis der Kaiser diese das Volk verführenden Götzenbilder nicht entfernen läßt, kann ich sein Haus nicht betreten.' Der Zar achtete den Metropoliten und ließ die Götzen entfernen. So ging es früher zu. Wer sagt aber heute dem Zaren die Wahrheit? Etwa Fedosjka, der Hochehrwürdige, der die Heiligenbilder Götzen nennt und aus Götzen Heiligenbilder macht? Wehe, wehe über uns! So weit ist es bereits gekommen, daß er heute zu dieser Stunde, nachdem er das Bild der Mutter Gottes verworfen, an seiner Stelle die Statue der dem Teufel wohlgefälligen und unzüchtigen Venus errichtet. Und der Kaiser, Dein Vater . . ."

„Laß mich in Ruhe, Narr!" schrie ihn plötzlich der Zarewitsch zornig an. „Laßt mich alle in Ruhe! Was jammert Ihr alle, was wollt Ihr von mir? Möge Euch alle . . ."

Er gebrauchte einige unflätige Schimpfworte.

„Was habe ich mit Euch zu schaffen? Ich weiß nichts und will auch nichts wissen! Geht, beschwert Euch doch beim Vater, er wird entscheiden."

Sie näherten sich dem Schifferplateau am Springbrunnen in der Mittelallee. Hier drängte sich das Volk. Man beachtete sie bereits, lauschte auf ihre Gespräche.

Awramow erbleichte, schien in die Knie sinken zu wollen und krümmte sich, indem er ihn mit irren Blicken ansah, mit dem verstörten Blick eines aus dem Schlaf geschreckten Kindes, das einen Krampfanfall bekommt.

Er dauerte Alexei.

„Nun, ängstige Dich nicht, Petrowitsch," sagte er zu ihm mit einem freundlichen Lächeln, das nicht dem des Vaters, sondern dem des Großvaters glich, des sanftmütigen Alexei Michailowitsch. „Ängstige Dich nicht, ich werde Dich nicht verraten! Ich weiß, daß Du mich liebst . . . und den Vater. In Zukunft hüte aber Deine Zunge!"

Ein finsterer Zug prägte sich auf seinem Gesichte aus, und leise fügte er hinzu:

„Wenn Du auch recht hast, was nützt es? Wer kümmert sich jetzt um die Wahrheit? Man kann doch nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen. Auf Dich und mich wird doch niemand hören!"

Digitized by Google

Zwischen den Bäumen hindurch schimmerten die ersten Lichter der Illumination: bunte Laternen, Talgnäpfchen, Lichterpyramiden in den Fenstern und zwischen den geschnitzten Säulen der offenen überdachten Galerie an der Newa.

Da war, wie es im Festprogramm hieß, „alles äußerst zeremoniell, mit großem Ueberfluß an allem eingerichtet". Die Galerie bestand aus drei schmalen und langen Lauben; in der mittelsten, der Hauptlaube, war unter einer zu diesem Zwecke vom französischen Baumeister Leblond errichteten Glaskuppel ein Ehrenplatz hergestellt, ein Marmorunterbau zur Aufstellung der Petersburger Venus.

* * * *

„Ich habe eine Venus erstanden," schrieb Beklemischew an Peter aus Italien. „In Rom schätzt man sie hoch. Sie unterscheidet sich gar nicht von der berühmten Venus in Florenz (der Mediceischen), ist aber besser erhalten. Sie geriet unbekannten Leuten in die Hände. Man fand sie beim Ausheben des Grundes für ein neues Haus. Sie hat 2000 Jahre in der Erde gelegen. Sie stand lange im Vatikanischen Garten des Papstes. Ich halte sie vor Liebhabern verborgen. Ich befürchte, daß die Ausfuhr erschwert werden wird. Doch — sie gehört Eurer Majestät."

Durch seinen Bevollmächtigten Sawa Raguſinski und den Kardinal Ottobani unterhandelte Peter mit dem Papste Klemens XI., um die Erlaubnis zu erhalten, die von ihm gekaufte Statue nach Rußland auszuführen. Der Papst wollte lange Zeit nicht einwilligen. Nach langen diplomatischen Ränken und Kniffen wurde endlich die Genehmigung erteilt.

„Herr Kapitän," schrieb Peter an Jaguſſinski *), „die schönste Statue der Venus ist von Livorno aus zu Lande nach Innsbruck zu senden, von da die Donau abwärts zu Wasser nach Wien, wohin sie an Dich zu richten ist. Dieweil aber die Statue, wie Du wohl selbst weißt, auch dort hoch geschätzt wird, muß in Wien ein Wagengestell auf Federn gebaut werden, auf dem man sie, ohne sie der Gefahr der Beschädigung auszusetzen, bis nach Krakau bringen kann, von da aus kann sie zu Wasser weiter gesandt werden."

Auf Meeren und Flüssen, über Berge und Täler, durch Städte und Einöden, schließlich durch armselige russische Dörfer,

* Russischer Gesandter in Wien.

Digitized by Google

Urwälder und Sümpfe, überall auf Peters Geheiß sorgfältig behütet, sich bald auf Wasserwogen, bald auf elastischen Federn schaukelnd, vollendete die Göttin in ihrem schwarzen Kasten wie in einer Wiege oder einem Sarge ihre lange Wanderung aus der Ewigen Stadt nach dem neu erbauten Petersburg.

Als sie glücklich angekommen war, zähmte der Zar seine Ungeduld trotz des brennenden Wunsches, die Statue, die er so lange erwartet und von der er so viel gehört hatte, so bald als möglich zu schauen, und beschloß, den Kasten nicht vor dem feierlichen Erscheinen der Venus beim Feste im Sommergarten zu öffnen.

Schaluppen, Kähne, Boote, Ewer und andere neumodische Fahrzeuge landeten an der hölzernen Treppe, die zum Wasser hinunterführte, und wurden an den eisernen Ringen der am Ufer eingerammten Pfosten befestigt. Die Ankommenden stiegen, nachdem sie die Boote verlassen hatten, die Treppe zur mittleren Galerie empor, wo sich beim Scheine der Illumination bereits eine reich geputzte Menge drängte, lärmte und sich hin- und herschob; die Herren in farbigen seidenen und samtnen Röcken, Dreimastern, den Degen an der Seite, in Strümpfen und Schnallenschuhen mit hohen Absätzen, in hohen schwarzen, blonden, seltener gepuderten Perücken mit unnatürlich üppigen Locken; die Damen in sehr weiten auf Fischbeingestellen gearbeiteten runden Röcken — Reifröcken nach der letzten Versailler Mode mit langen Schleppen und Schleifen, mit Schönheitspflästerchen im geschminkten Gesicht, mit Spitzen-Fanchons, Federn und Perlen im Haare. Aber unter der festlichen Menge befanden sich auch einfache, aus grobem Soldatentuch gefertigte Uniformen, sogar Matrosen- und Schifferjacken, nach Teer riechende Schaftstiefel und die dreiklappigen Ledermützen der holländischen Schiffsbauer.

Da machte die Menge einem seltsamen Zuge Platz: kräftige kaiserliche Heiducken und Grenadiere trugen mit äußerster Kraftanstrengung, unter der schweren Last beinahe zusammenbrechend, auf ihren Schultern einen langen schwarzen Kasten herbei, der einem Sarge glich. Nach der Länge des Sarges zu schließen, mußte die Leiche von übermenschlicher Größe sein. Der Kasten wurde auf den Fußboden niedergesetzt.

Der Kaiser begann allein, ohne jede fremde Hilfe den Kasten zu öffnen. Zimmermanns- und Tischlerwerkzeuge blinkten in den geübten Händen Peters. Er beeilte sich und zog die Nägel so ungeduldig heraus, daß er sich die Hände blutig riß.

Alle drängten sich um ihn herum, stellten sich auf die Fußspitzen und sahen neugierig einander über die Schultern hinweg.

Digitized by Google

Der Geheime Rat Peter Andreijitsch Tolstoi, der lange Zeit in Italien gelebt hatte, ein gelehrter Mann und Schriftsteller, der erste russische Übersetzer der Metamorphosen Ovids, erzählte den ihn umgebenden Damen und Mädchen von den Ruinen eines alten Venustempels. „Bei meiner Durchreise durch Castello di Bajä unweit von Neapel besuchte ich einen Tempel dieser Göttin. Die Stadt war ganz verfallen, die Stelle, an der sie gestanden, mit Wald bewachsen. Der aus Sandstein gebaute Tempel mit hohen Säulen wies nur eine mäßige Architektur auf. An den Wandflächen waren eine Menge der garstigen Götter dargestellt. Dort habe ich auch andere Tempel — den der Diana, des Merkur, des Bacchus gesehen, denen der verruchte Tyrann Nero, der wegen seiner Liebe zu ihnen jetzt mit ihnen zusammen in der Hölle ist, darin Opfer dargebracht hat."

Peter Andreijitsch öffnete eine Perlmutter-Schnupftabaksdose, auf deren Deckel drei Schäfchen und ein Schäfer, der einer schlafenden Schäferin das Mieder aufknöpft, abgebildet waren, bot die Dose der hübschen Fürstin Tscherkasski an, nahm selbst eine Prise und fuhr mit einem tiefen Seufzer fort:

„Damals in Neapel war ich, wie mir jetzt einfällt, sterblich in eine durch ihre Schönheit berühmte Cittadina Franzeska inamorate — sie hat mich über 2000 Dukaten gekostet. Es scheint, als ob ich diese Liebe bis heute nicht aus meinem Herzen reißen kann."

Er sprach so vorzüglich italienisch, daß er die italienischen Worte „inamorate" statt „verliebt" und „cittadina" statt „Bürgermädchen" in seiner russischen Rede verwandte.

Tolstoi war siebzig Jahre alt, aber noch so rüstig, munter und frisch, daß er für einen Fünfziger gelten konnte. Infolge seiner Liebenswürdigkeit gegen die Damen konnte er nach einem Ausspruch des Zaren „die jugendlichen Liebhaber der Venus ausstechen".

Eine samtene Weichheit der Bewegung, eine feine samtene Stimme, ein samtenes zartes Lächeln, samtene, erstaunlich dichte, schwarze, vermutlich gefärbte Brauen zeichneten ihn aus. „Von Sammet ganz und gar, mit 'nem Stachel doch fürwahr" hieß es von ihm. Selbst Peter, der mit seinen Neffen nicht eben zart umzugehen pflegte, behauptete: „Wenn man mit Tolstoi zu tun hat, muß man einen Stein in der Tasche haben, um ihm die Zähne einschlagen zu können." Dieser elegante und erhabene Herr hatte mehr als eine dunkle, böse, ja blutige Tat auf seinem

Digitized by Google

Gewissen. Aber er verstand es gut, alles mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zuzudecken.

Die letzten Nägel krümmten sich, die Bretter knarrten, der Deckel hob sich, und der Kasten war geöffnet. Zunächst erblickte man etwas Graues, Gelbes, das dem Staube im Sarge vermoderter Knochen glich. Es waren Hobel- und Sägespäne, Wollabfälle, die man zum Auspolstern benutzt hatte.

Peter riß sie heraus und wühlte mit beiden Händen in dem Kasten. Endlich, als er den Marmorleib berührte, rief er freudig:

„Da ist sie, da ist sie!"

Das Blei zum Verlöten der eisernen Klammern, die den Unterbau mit dem Fußgestell der Statue verbanden, wurde bereits geschmolzen. Der Architekt Leblond lief hin und her und machte sich an einer Art Aufzugmaschine mit kleinen Leitern, Stricken und Flaschenzügen zu schaffen; jedoch die Statue mußte mit den Händen aus dem Kasten herausgehoben werden.

Diener halfen Peter hierbei. Als einer von ihnen mit einem derben Scherze das „nackte Mädchen" an einer gewissen Stelle berührte, gab ihm der Zar eine so heftige Ohrfeige, daß dadurch allen Anwesenden Achtung vor der Göttin eingeflößt wurde.

Wollene Flocken fielen wie graue Erdklumpen von dem glatten Marmor herab. Wieder wie vor zweihundert Jahren in Florenz entstieg die auferstandene Göttin dem Grabe!

Die Stricke wurden angezogen, die Flaschenzüge rasselten; sie richtete sich auf und stieg immer höher und höher. Peter, der auf der Leiter stand und die Statue auf dem Unterbau festmachte, umfaßte sie mit beiden Armen, als ob er sie umarmen wollte.

„Venus in den Armen des Mars!" entfuhr es dem von Rührung übermannten Leblond.

„Sie sind beide so schön," rief ein junges Hoffräulein der Prinzessin Charlotte, „daß ich an Stelle der Zarin eifersüchtig werden würde!"

Peter war fast von derselben übermenschlichen Größe wie die Statue. Auch sein menschliches Antlitz blieb edel gleich dem der Göttin; der Mensch war der Göttin ebenbürtig.

Sie schwankte noch einmal, erbebte — und blieb plötzlich unbeweglich, aufrecht auf dem Unterbau stehen.

Es war ein Werk des Praxiteles: die Aphrodite Anadiomene — die Schaumgeborene, und Urania — die Himmlische, die alte phönizische Astarte, die babylonische Militta, die Urmutter alles Leben, die große Ernährerin — jene, die den Himmel mit Sternen

Digitized by Google

wie mit Samenkörnern überstreute und, als ob es Milch aus ihrer Brust wäre, die Milchstraße über das Firmament ausgoß.

Sie war auch hier die gleiche wie auf den Hügeln bei Florenz, wo der Schüler Leonardo da Vincis sie mit abergläubischer Furcht angestaunt hatte, wie noch früher mitten in Kappadocien unweit des alten Schlosses Macellum im einsamen Tempel ihr letzter Verehrer, der blasse magere Knabe im dunklen Gewande, der spätere Kaiser Julian Apostata, sie angebetet hatte. Ebenso unschuldig und wollüstig, nackt, sich ihrer Blöße nicht schämend. Von dem Tage an, da sie ihrem tausendjährigen Grabe in Florenz entstiegen, war sie weiter und weiter geschritten, aus einem Jahrhundert ins andere, von einem Volk zum anderen, ohne irgendwo zu verweilen, bis sie zuletzt auf ihrem Triumphzuge die äußerste Grenze des Erdballs, das hyperboreische Skythien, hinter dem sich nur finstere Nacht und wüstes Chaos befindet, erreicht hatte. Als sie auf dem Unterbau festen Fuß gefaßt hatte, sah sie zuerst mit scheinbar erstaunten und neugierigen Blicken auf dieses neue, fremde Land herab, auf diese bewachsenen Sümpfe, auf diese den Ansiedlungen nomadischer Barbaren gleichende eigenartige Stadt, auf diesen weder Tag noch Nacht angehörenden Himmel, auf diese schwarzen, trägen, furchtbaren Wogen, welche an die des unterirdischen Styx erinnerten. Diese Gegend glich nicht ihrer heiteren, olympischen Heimat, war trostlos wie das Land der Vergessenheit, wie der dunkle Hades. Dennoch lächelte die Göttin mit ihrem ewigen Liebreiz, wie die Sonne lächeln würde, wenn ihre Strahlen in den dunklen Hades eindrängen.

Peter Andreijitsch Tolstoi las auf Bitten der Damen die von ihm selbst verfaßten Verse über „Cupido"; den alten anakreontischen Hymnus über Eros vor:

Eingeschlummert in der Rose
Kelch war eine müde Biene.
Sieh! Da naht sich leise, lose
Eros mit verschlagener Miene!

Arme Menschen zu berücken,
Soll der Rose reizend Bild
Seinen kleinen Köcher schmücken,
Der mit Pfeilen ist gefüllt.

Doch die Biene jäh erwachet,
Sticht ihn in das Fingerlein, —
Daß, der sonst der Schmerzen lachet,
Plötzlich selbst hob an zu schrein.

Digitized by Google

Weinend lief er zu Kytheren,
Seiner holden Mutter hin;
Um dem bittern Schmerz zu wehren,
Hielt er ihr den Finger hin.

„Mutter," schluchzt er, „eine Schlange
Stach mich in dem Kelch der Rose,
Klein, beflügelt . . . ach wie bange
Ist mir vor des Todes Lose!"

Drauf die Holde ihm erwidert:
„Wenn der Biene Stachel schon
Dir das Leben so verbittert,
So bedenke lieber Sohn: —

Wieviel Schmerzen sonder Weilen
Du den armen Menschen schaffst,
Die mit deinen spitzen Pfeilen
Mitten in das Herz du trafst!" —

Den Damen, die außer Kirchengesängen und Psalmen auch russische Verse gehört hatten, erschien das Lied hinreißend.

Es erwies sich auch als passend, da gerade im selben Augenblick Peter höchsteigenhändig an Stelle der ersten Feuerwerksrakete eine Flugmaschine in Gestalt eines eine brennende Fackel tragenden Cupido anzündete. An einem unsichtbaren Drahte dahingleitend, flog der kleine Liebesgott auf ein inmitten der Newa schwimmendes Floß zu. Hier waren die Gerüste zu der „feurigen Kurzweil nach dem Plane der Lunten" errichtet, und hier entzündete er mit seiner Fackel das erste allegorische Bild, einen Opferaltar aus Diamantfeuer mit zwei flammenden rubinroten Herzen. Auf dem einen derselben war mit Smaragdfeuer ein P und auf dem anderen ein C dargestellt: Petrus — Catharina. Die Herzen verschmolzen ineinander, und es erschien die Inschrift: „Aus zweien mach ich eins." Das sollte bedeuten, daß Venus und Cupido die Ehe Peters mit Katharina segneten.

Jetzt kam das zweite Bild an die Reihe, ein durchsichtiges, leuchtendes Transparent mit zwei Darstellungen: Auf der einen Seite betrachtete Neptun die erst neuerdings im Meere erbaute Festung Kronschlot, über der die Worte standen: „Videt et stupescit" — er sieht und staunt; auf der anderen Seite Petersburg, die neue, inmitten von Sumpf und Wald erbaute Stadt, mit der Ueberschrift: „Urbs ubi silva fuit" — die Stadt, wo früher Wald war.

Digitized by Google

Peter, ein großer Freund aller Feuerwerke, der das Ganze selbst leitete, erklärte den Zuschauern die Allegorie.

Mit rasselndem, pfeifendem Getöse stiegen unzählige Raketen, feurigen Ährengarben gleich, gen Himmel und lösten sich in der dunklen Höhe auf in einen Regen langsam herabfallender, auseinanderstiebender roter, blauer, grüner, violetter Sterne. Die Newa spiegelte und verdoppelte sie auf ihrer dunklen Oberfläche. Feuerräder begannen sich zu drehen, Feuerfontänen sprühten, Schwärmer knallten und sprangen umher; Kugeln zerplatzten wie Bomben im Wasser und in der Luft und verursachten einen ohrenbetäubenden Lärm. Flammende Gemächer mit brennenden Säulen, Gewölben, Treppen wurden sichtbar. Auf dem blendenden sonnenhellen Hintergrunde erschien das letzte Bild: ein dem Prometheus gleichender Bildhauer vor einer unvollendeten Statue, die er mit Meißel und Hammer aus einem Marmorblock herausarbeitete. Darüber ein von Strahlen umgebenes Auge mit der Inschrift: „Deo adjuvante" — mit Gottes Hilfe. Der Steinblock bezeichnete das alte Rußland, die unvollendete Statue, die schon der Venus glich, das neue Rußland; der Bildhauer war Peter.

Allein das letzte Bild gelang nicht völlig: die Statue brannte zu schnell ab, fiel dem Bildhauer vor die Füße und löste sich auf; der Künstler schien ins Leere zu schlagen, der Hammer entfiel seiner Hand, der Arm sank herunter; das allsehende Auge wurde immer trüber, es schien, als ob es unheilverkündend blinzelte.

Niemand jedoch hatte es beachtet, da alle von einem andern Schauspiel in Anspruch genommen waren: in dicken Rauchwolken, die durch einen Regenbogen aus bengalischem Feuer beleuchtet wurden, erschien ein riesiges Ungetüm, das weder Pferd noch Schlange war, mit einem Schuppenschwanz, stachligen Flossen und Flügeln; es schwamm auf der Newa von der Festung nach dem Sommergarten; unzählige Ruderboote schleppten es an einem Tau. In einer Riesenmuschel auf dem Rücken des Ungetüms saß Neptun mit einem langen grauen Barte, den Dreizack in der Hand; zu seinen Füßen lagerten malerisch gruppiert Sirenen und Tritonen, die in Hörner bliesen. „Die Tritonen des Neptuns des Nordens verkünden auf dem Meere den Ruhm des russischen Zaren," so erklärte einer der Zuschauer, der Priester der Marine, Gabriel Buschinski. Das Ungetüm zog sechs Paar leere, fest verspundete Tonnen nach sich, auf denen die Kardinäle der Narrensynode ritten; sie saßen je einer auf einer Tonne und waren fest angebunden, damit ja keiner ins

Digitized by Google

Wasser falle; so schwammen sie paarweise hintereinander und bliesen in große Kuhhörner. Ihnen folgte ein aus gleichen Tonnen verfertigtes Floß, auf dem ein mächtiger mit Bier gefüllter Bottich stand. In demselben schwamm auf einer hölzernen Schöpfkelle wie in einem Boote der Fürst-Papst, der Erzpriester des Gottes Bacchus; Bacchus saß auf dem Rande des Bottichs.

Unter den Klängen feierlicher Musik näherte sich dieser ganze Aufzug dem Sommergarten und landete an der Mittelgalerie, und die Götter traten in sie ein.

Neptun entpuppte sich als der Hofnarr des Zaren, als der alte Bojar Semjen Turgenjew; die Sirenen mit den langen Fischschwänzen, die sie wie Schleppen nach sich schleiften, so daß man die Füße kaum wahrnehmen konnte, als Mägde am Hofe; die Tritonen als Stallknechte des Admirals Apraxin; der Satyr oder Pan aus der Umgebung des Bacchus als der französische Tanzmeister des Fürsten Menschikow; der gewandte Franzose machte Sprünge, daß man denken konnte, er habe wirkliche Bocksbeine wie ein echter Faun. Bacchus, bekleidet mit einem Tigerfell, auf dem Kopfe einen Kranz gläserner Trauben, in der einen Hand eine Wurst und in der andern eine vierkantige Flasche haltend, war der Leiter der Hofsänger, Konon Karpow, ein ungewöhnlich dicker Bursche mit rotem Gesicht; damit er seine Rolle natürlicher spiele, hatte man ihn drei Tage lang trinken lassen, so daß Karpow nach Aussage seiner Zechgenossen „rot wie eine Moosbeere" und der leibhaftige Iwaschka Chmelnitzki geworden war.

Die Götter umringten die Statue der Venus. Bacchus, von den Kardinälen und dem Fürst-Papst gestützt, kniete vor der Statue nieder, verbeugte sich vor ihr bis auf die Erde und verkündete mit einer dem Protodiakon einer Kirchenversammlung würdigen Baßstimme:

„Ehrwürdigste Mutter Venus! Der demütige Knecht Iwaschka-Bacchus, geboren von der verbrannten Semele, der Weinspender, reicht eine Anklage gegen Deinen Sohn Eremka*) ein! Untersage Eremka, dem Mutwilligen, uns Menschen zu kränken, unsere Herzen zu verwunden, unsere Seelen zugrunde zu richten. Wir bitten Dich, Herrin, um Gnade!"

Die Kardinäle riefen „Amen!"

In seinem trunkenen Zustande stimmte Karpow das Lied „Würdig ist in Wirklichkeit" an, wurde aber rechtzeitig unterbrochen.

*) Kosename für Eros.

Digitized by Google

Der Fürst-Papst, ein gebrechlicher Onkel des Zaren und Truchseß des Zaren Alexei, Nikita Moiseijitsch Sotow, in einem Narrenmantel aus purpurrotem mit Hermelin besetzten Samt, mit einer dreikronigen Tiara aus Blech, die mit einer unanständigen Darstellung des Eremka-Eros geschmückt war, stellte zu Füßen der Venus auf einen von Bratspießen gebildeten Dreifuß ein rundes Messingbecken auf, in dem für gewöhnlich Punsch bereitet wurde, goß Branntwein hinein und zündete ihn an. Auf großen, unter der Last sich biegenden Stangen schleppten Grenadiere einen mächtigen Kübel Gewürzwein herbei. Die geistlichen Herren ausgenommen, die wie bei anderen ähnlichen Narrenfesten auch hier anwesend waren, mußten alle Gäste, nicht nur die Herren, sondern auch die Damen und sogar die Mädchen, der Reihe nach an den Kübel herantreten, sich vom Fürst-Papst eine große hölzerne Kelle mit Gewürzwein reichen lassen, sie leeren und die wenigen, übrig gebliebenen Tropfen ins Feuer des Opferaltars gießen. Die Herren küßten die Venus, und zwar ihrem Alter entsprechend, die jungen die Hand und die alten den Fuß; die Damen machten vor ihr, wie es sich ziemte, „zeremoniellen Hofknix". Alles war bis ins kleinste vom Zaren selbst ausgedacht und angeordnet; unter Androhung einer „hohen Strafe", ja selbst der Peitsche, lief auch alles vorschriftsmäßig glatt ab. Die alte Zarin Proskowja Fedorowna, die Schwägerin Peters, die Witwe seines Bruders Alexeijewitsch, trank auch den Wein aus dem Kübel und verbeugte sich vor der Venus. Sie suchte sich überhaupt Peter gefällig zu erweisen, fügte sich in alle Neuerungen; denn, meinte sie, gegen den Wind könne man nicht blasen. Aber diesmal wurmte es die ehrwürdige Alte im dunklen Witwenkleide — Peter hatte ihr gestattet, die alte Tracht weiter zu tragen —, daß sie vor der „schamlosen, nackten Dirne" nach „deutscher Art" knicksen mußte. „Möchte lieber in der Erde liegen, als dies alles mit ansehen müssen," dachte sie. Auch der Zarewitsch küßte ergeben die Hand der Venus. Michail Petrowitsch Awramow suchte sich zwar zu verstecken, aber man fand ihn und schleppte ihn mit Gewalt herbei; obwohl er zitterte, erblaßte, sich krümmte, mit Angstschweiß bedeckt war und fast in Ohnmacht fiel, als er, das Teufelsbild küssend, den kalten Marmor mit seinen Lippen berührte, erfüllte er doch die Zeremonie aufs pünktlichste unter dem strengen Blick des Zaren, den er noch mehr als die „weiße Teufelin" fürchtete.

Die Göttin schien ohne Zorn auf diese das Heilige verspottenden Masken der Götter, auf diese mutwilligen Streiche der

Digitized by Google

Barbaren herabzusehen; dienten sie doch unwillkürlich ihr selbst bei dieser Verspottung. Der seltsame Dreifuß verwandelte sich in einen wirklichen Opferaltar, auf dem die Seele des Dionysos, des ihr verwandten Gottes, in einer flackernden, wie ein Schlangenstachel feinen, bläulichen Flamme brannte. Von dieser Flamme beleuchtet, lächelte die Göttin schlau.

Das Fest nahm seinen Anfang. Am oberen Ende der Tafel saß Bacchus unter einem Baldachin aus Hopfen und Preiselbeerenblättern, die in den heimischen Sümpfen gepflückt worden waren — ein Ersatz für die klassische Myrte, — rittlings auf einem Faß, aus dem der Fürst-Papst den Wein in Gläser schenkte. Tolstoi las, sich an Bacchus wendend, andere selbstverfaßte Verse vor, darunter die Übersetzung eines Liedes Anakreons:

Wenn der Sorgenbrecher Bacchus,
Kind des Zeus, des Leidens Wender,
Herrscht als Sieger mir im Herzen,
Lehret er, der Weinesspender,
Schweben mich im Tanzesreigen.

O, — und welche Lust beim Wein,
Wenn bewegt von heitrem Rausche,
Ich auf Tanz und Lieder lausche
Und, lud Aphrodite ein,
Schwebe hin im Tanzesreigen!

„Aus diesen Versen muß man entnehmen," sagte Peter, „daß dieser Anakreon ein ziemlich großer Trunkenbold und guter Freund eines gemächlichen Lebens gewesen ist."

Nach den üblichen Toasten auf das Gedeihen der russischen Flotte, auf den Kaiser und die Kaiserin erhob sich der Archimandrit Theodosius Janowski mit feierlicher Miene, das Glas in der Hand. Trotz seiner polnischen adligen Gesichtszüge — er stammte aus der niederen polnischen Schlachta —, trotz des blauen Ordensbandes und des mit Diamanten eingefaßten Brustbildes mit dem Porträt des Zaren auf der einen und dem Kruzifix auf der andern Seite — auf ersterem waren die Diamanten reichlicher und größer als auf letzterem —, trotz alledem sah Theodosius nach den Worten Awramows wie eine Frühgeburt, wie ein nicht ausgetragenes Kind aus. Klein, hager, spitz, mit einer sehr hohen Mönchskappe, von der lange Falten schwarzen Krepps herabhingen, in einem breiten, seidenen Priesterrocke mit weiten, wallenden, schwarzen Ärmeln glich er

Digitized by Google

einer riesigen Fledermaus. Wenn er aber Späße machte oder das Heilige verspottete, was er in angetrunkenem Zustande immer zu tun pflegte, so funkelten seine kleinen, schlauen Augen mit so stechendem Hohne, so frecher Lustigkeit, daß das klägliche Mäulchen, das dem einer Fledermaus oder dem eines nicht ausgetragenen Kindes glich, fast anziehend erschien.

„Keine Schmeichelworte sollen es sein," wandte sich Theodosius an den Zaren, „ich rede, wie es mir ums Herz ist. Durch Ihre Kaiserliche Majestät sind wir aus dem Dunkel der Unwissenheit auf die Schaubühne des Ruhms, aus dem Nichtsein ins Sein geführt worden und gehören schon unter die Zahl der Kulturvölker. Herr, Du hast alles erneuert oder, besser gesagt, Deine Untertanen wiedergeboren! Was war Rußland früher, und was ist es jetzt? Betrachten wir die Gebäude! An Stelle elender Hütten sind prächtige Paläste, an Stelle dürren Gestrüpps ist eine blühende Stadt erstanden. Betrachten wir die städtischen Festungen! Wir besitzen jetzt, was man früher nicht einmal auf Abbildungen und Urkunden gesehen hat."

Lange noch redete er über „Gesetzbücher", „die freie Lehre", „die Künste", über die Flotte, diese „bewaffneten Archen", über „die Verbesserung und Erneuerung der Kirche".

„Und Du neue, jetzt vorherrschende Stadt Peters," rief er zum Schlusse, während im Eifer der Rede die weiten Aermel seines Priesterrockes in die Höhe flogen und ihn einer Fledermaus immer ähnlicher machten, „dienst Du nicht dem großen Ruhme Deines Begründers? Da, wo niemand an menschliche Niederlassungen glaubte, ist in kurzer Frist ein Ort entstanden, der des Zarenthrones würdig ist. Urbs ubi silva fuit — die Stadt, wo früher Wald war. Wer sollte die Lage dieser Stadt nicht loben? Die Gegend übertrifft nicht nur ganz Rußland an Schönheit, sondern auch in den übrigen europäischen Staaten ist kaum etwas Ähnliches zu finden. Fürwahr, Majestät, Du hast Rußland umgewandelt!"

Alexei hörte zu und sah unverwandt auf Fedosjka. Als dieser die herrliche Lage Petersburgs erwähnte, trafen sich wie zufällig seine Blicke mit denen des Zarewitsch. Alexei schien es so, oder er glaubte in der Tiefe der Augen des Archimandrit einen ironischen Funken wahrgenommen zu haben. Es fiel ihm ein, wie oft Fedosjka in seiner Gegenwart, selbstverständlich in Abwesenheit des Vaters, diesen schönen Ort „Teufelssumpf" und „Teufelsgegend" genannt hatte. Es schien dem Zarewitsch schon längst so, als ob sich Fedosjka über den Vater lustig machte, doch

Digitized by Google

so geschickt und fein, daß es niemand außer ihm, Alexei, bemerkte, warf ihm doch Fedosjka bei solchen Gelegenheiten einen raschen, schlauen, fast mitteilenden Blick zu.

Peter antwortete kurz und bündig, wie er gewöhnlich auf zeremonielle Reden zu tun pflegte:

„Ich wünsche von Herzen, daß das ganze Volk erfahre, was der Herr an uns getan hat. Wir dürfen auch in Zukunft nicht nachlassen, sondern müssen uns um den allgemeinen Nutzen und Vorteil, auf den der Herr uns hinweist, bemühen."

Wieder seine gewohnte Unterhaltung aufnehmend, setzte er auf holländisch, damit ihn die Ausländer auch verstehen konnten, einen kürzlich vom Philosophen Leibniz gehörten Gedanken über den „Kreislauf der Wissenschaften", der ihm sehr gefallen hatte, auseinander: „Alle Wissenschaften und Künste haben ihren Ursprung im Orient und Griechenland, sind von da nach Italien, dann nach Frankreich und Deutschland und jetzt über Polen nach Rußland gekommen. Mit dem Pfluge des Mars ist bei uns alles schon beackert und bestellt. Wir erwarten jetzt das gute Aufgehen der Saat. Der Herr sei uns gnädig! Unsere Frucht wird nicht so lange auf sich warten lassen wie die Feigen, die der Züchter nie zu sehen bekommt. Möge jetzt auch Venus, die Göttin jeder freundlichen Anmut, der Eintracht im häuslichen und politischen Leben, sich mit Mars zum Ruhme des russischen Namens vereinen!"

„Vivat, vivat, vivat! Peter der Große, der Kaiser aller Reußen!" schrien alle, die Gläser mit dem Ungarwein erhebend.

Der kaiserliche Titel, der weder in Europa noch in Rußland selbst verkündet worden war, war hier im Kreise der Auserwählten Peters bereits gang und gäbe.

Im linken, für die Damen bestimmten Flügel wurden die Tische zur Seite gerückt und es begann der Tanz. Die Kriegshörner, Oboen, Pauken der Semjenowschen und Preobraschenskischen Regimentskapellen ertönten unter den Bäumen des Sommergartens, durch die Ferne vielleicht auch durch den Zauber der Göttin gedämpft, hier zu den Füßen der Venus wie zarte Flöten und Liebesgeigen im Reiche Cupidos, wo die Schäfchen auf weichen Matten geweidet werden und die Schäfer den Schäferinnen den Gürtel öffnen. Peter Andreijitsch Tolstoi, der mit der Fürstin Tscherkasski Menuett tanzte, sang ihr in flüsterndem, sanftem Tone unter den Klängen der Musik ins Ohr:

Cupido, wirf nur weg den Pfeil,
Wir alle sind ja nicht mehr heil.

Digitized by Google

Doch dünkt die Wunde, die er ließ,
So sehr sie schmerzt, uns dennoch süß.
Durch deinen scharfen Pfeil von Gold
Wird uns ja erst das Leben hold.

Die hübsche Fürstin dankte, indem sie nach den Regeln des Menuetts eine zierliche Verbeugung machte, mit einem schmachtenden Lächeln, Chloë dem siebzigjährigen Jünglinge Daphnis.

In den dunklen Alleen und Lauben, in allen einsamen Winkeln des Sommergartens hörte man Geflüster, Hänseln, Gewänderrauschen, Küsse und Liebesseufzer. Die Göttin Venus herrschte bereits im hyperboreischen Skythien.

Wie echte Skythen und Barbaren unterhielten sich die kaiserlichen Diener und Pagen über die Liebesabenteuer ihrer Basen, der Kammerfräulein, Hofmamsellen und sogar der gewöhnlichen Dirnen; sie saßen weitab von der Gesellschaft im Eichenwäldchen des Sommergartens, so daß sie niemand hören konnte.

In Gegenwart von Frauen waren sie bescheiden und verlegen, untereinander aber redeten sie über Weiber und Dirnen mit viehischer Schamlosigkeit.

„Die Dirne Hamentowa hat diese Nacht beim Herrn geschlafen," berichtete einer mit gleichgültiger Miene.

Die Hamentowa war Marja Williaminowna Hamilton, das Hoffräulein der Kaiserin.

„Der Herr ist ein Galan, kann nicht ohne Maitressen leben," bemerkte ein anderer.

„Ist nicht der erste gewesen," erwiderte ein Kammerpage, ein Bürschchen von fünfzehn Jahren, der wichtigtuend umherspie und aufs neue einen Zug aus der Tabakspfeife tat, die ihm bereits Übelkeit verursachte. „Schon von Wasucha hat die Maschka noch vor dem Herrn einen dicken Bauch gehabt."

„Wo lassen sie nur all die Kinder?" fragte der erste.

„Der Mann weißt nicht, wo sich die Frau umhertreibt!" sprach lachend der Bursche. „Brüder, ich habe vorhin mit eigenen Augen durch die Büsche gesehen, wie Wilka Monsow mit der Herrin tändelte."

William Mons war Kammerjunker der Kaiserin, ein „Deutscher niedriger Abkunft", aber sehr gewandt und hübsch.

Dicht aneinanderrückend flüsterten sie einander ganz leise ins Ohr und erzählten noch interessantere Gerüchte, vor kurzem sei hier im kaiserlichen Garten beim Reinigen einer verstopften Springbrunnenröhre die in ein Mundtuch aus dem Schlosse eingewickelte Leiche eines Kindes aufgefunden worden.

Digitized by Google

Im Sommergarten befand sich auch eine nach den Plänen für französische Gärten unvermeidliche „Grotte", ein kleines, viereckiges, von außen fast plumpes, an eine holländische Dorfkirche erinnerndes Gebäude am Ufer der Fontanka. Das Innere glich völlig einer unterseeischen Höhle; es war mit großen Muscheln, Perlmutterschalen, Korallen und Tropfsteinen ausgestattet, mit einer Menge Springbrunnen und von Marmorbecken aufgefangenen Wasserstrahlen versehen, die eine für das Petersburger feuchte Klima übermäßige Fülle Wasser spendeten, die aber Peter liebte.

Hier unterhielten sich ehrwürdige Greise, Senatoren und Würdenträger über die Liebe und die Frauen.

„In alten Zeiten wurde eine keusche Ehe hochgehalten, heute sieht man im Ehebruch eine zarte Aufmerksamkeit; und daran sind die Männer selbst schuld, die ruhig zusehen, wie ihre Frauen mit anderen Umgang pflegen, ja uns Narren nennen, die wir die Ehe in solchen Dingen hoch und heilig halten. Man hat den Frauen die Freiheit gegeben, bald werden sie uns allen im Nacken sitzen!" brummte der älteste dieser Greise.

Ein jüngerer bemerkte, „daß der Umgang mit dem weiblichen Geschlechte für alle jüngeren und in den alten Gebräuchen noch nicht ganz erstarrten Leute angenehm sei", daß jetzt „die Liebesleidenschaft, die unter den rohen Sitten ganz unbekannt war, empfindsame Herzen beherrsche", daß „die Ehe an einem Tage alle Blumen vernichte, die die Liebe jahrelang gehegt habe, und daß Eifersucht ein Liebesfieber sei".

„Von jeher waren schöne Frauen Buhlerinnen," entschied einer der im mittleren Alter stehenden Greise. „Aber in den Rippen unserer jetzigen leichtsinnigen Frauen haben die Teufel sich eingenistet; sie sind so weltklug geworden, daß sie von nichts anderem als Liebe hören wollen. Ihrem Beispiele folgend denken die kleinen Mädchen daran, Liebschaften anzuknüpfen, die armen haben nichts anderes im Sinn; dazu verwenden sie ihre jugendfrischen Gesichter. Oh, wie beeinflußt der Wunsch zu gefallen das Gefühlsleben der Frauen!"

Die Kaiserin Katharina Alexejewna betrat die Grotte; in ihrer Begleitung befanden sich der Kammerjunker Mons und das Hoffräulein Hamilton, eine stolze Schottländerin mit dem Antlitz der Diana.

Der jüngere Greis bemerkte, daß die Kaiserin dem Gespräche lauschte, und nahm in liebenswürdigster Weise die Damen in Schutz.

Digitized by Google

„Schon die Tatsache, daß Gott am Ende der Schöpfung, am letzten Tage, Adams Weib erschaffen hat, als ob ohne dasselbe die Welt unvollständig gewesen wäre, beweist die Achtung erheischenden Eigenschaften der Frau. Man behauptet, daß schon in der Zusammensetzung des weiblichen Körpers alles das, was die Welt an Schönem und Herrlichem besitzt, vereinigt ist. Wenn man solchen Vorzügen die Schönheit des Verstandes hinzufügt, können wir dann an ihren Tugenden zweifeln, und womit kann sich ein Herr, der ihnen die schuldige Ehrfurcht nicht erweist, entschuldigen? Wenn sie aber auch einige zarte Schwächen haben, so muß man doch bedenken, daß das Körperliche, aus dem sie entstanden sind, auch zart ist."

Der älteste Greis schüttelte nur den Kopf. An dem Ausdruck seines Gesichts konnte man aber sehen, daß er nach wie vor dachte: „Ein Krebs ist kein Fisch, ein Weib kein Mensch; ein altes Weib und der Teufel wiegen gleich schwer."

Durch eine große Lücke, die aus sich zusammenschiebenden Wolken entstanden war, schimmerte auf dem tiefen, klaren und dunkeln goldgrünen Himmel die schmale, silberne Sichel des eben aufgehenden Mondes und warf einen feinen Strahl in das Dunkel einer einsamen Allee. Hier saß an einem Springbrunnen, der von einem Halbkreis hoher Spaliere aus geschorenem Laubholz umsäumt war, unter einer marmornen Pomona auf hölzerner Bank einsam ein siebzehnjähriges Mädchen. Sie hatte einen mit kleinen chinesischen Blumen gesprenkelten Reifrock aus rosa Taft an, ihre Taille war wespenartig zusammengeschnürt, ihr Haar nach der neuesten Mode „Aufblühende Anmut" frisiert. Die Züge ihres Gesichts aber waren so echt russisch, daß man denken konnte, sie sei erst vor gar nicht langer Zeit aus der ländlichen Stille hergekommen, wo sie bei Müttern und Wärterinnen unter dem Strohdach eines alten Herrenhauses aufgewachsen war.

Sich furchtsam umsehend knöpfte sie zwei, drei Knöpfe ihres Kleides auf und nahm eilig ein im Busen verstecktes, zusammengefaltetes Papier heraus, das von der Berührung mit dem Körper noch warm war. Es war ein Liebesbriefchen von ihrem neunzehnjährigen Vetter, der auf Befehl des Zaren von demselben Gute direkt nach Petersburg auf die Navigationsschule der Admiralität gebracht worden war und der in den nächsten Tagen auf einem Kriegsschiffe zusammen mit anderen „Gardemarinen" nach Cadiz oder Lissabon oder, wie er es selbst bezeichnete, „zum Teufel als Osterbrot" abreisen sollte.

Digitized by Google

Beim blassen Schein des Mondes las das Mädchen den Brief, der auf Linien, mit großen, runden, kindlichen Buchstaben geschrieben war.

„Mein Herzensschatz und Engel Nastjenka! Ich möchte wissen, warum Du mir die Abschiedsküsse nicht geschickt hast. Cupido, der verruchte Dieb, hat mein Herz mit seinem Pfeile durchbohrt. Mein Gram ist groß — in meinem verwundeten Herzen ist das Blut geronnen!"

Hier war zwischen den Zeilen mit Blut ein von zwei Pfeilen durchbohrtes Herz gezeichnet, rote Punkte sollten die Blutstropfen bezeichnen.

Es folgten dann einige vermutlich irgendwo abgeschriebene Verse:

Denke dessen, meine Wonne, wie wir uns dereinst erfreut
Und mit freundlichem Geplauder uns verrann die schöne Zeit.
Jetzt seh' ich seit langen Tagen meines Herzens Wonne nicht,
Fliege zu mir, meine Taube, meiner Seele Trost und Licht!
Wenn es mir beschieden wäre, Dich zu seh'n, rief ich: Mein Glück,
Bist Du es und stehst Du vor mir? Kehrest Du zu mir zurück?

Nachdem Nastjenka das Briefchen zu Ende gelesen, brach sie es ebenso behutsam zusammen, verbarg es unter dem Kleid, am Busen, ließ den Kopf hängen und bedeckte das Gesicht mit ihrem Tuche, das nach „Seufzern Amors" duftete.

Als sie aber das Tuch wieder wegnahm und zum Himmel emporschaute, hatte eine schwarze Wolke, die einem Ungeheuer mit aufgesperrtem Rachen glich, die Mondsichel fast verschlungen. Ihr letzter Strahl erglänzte in einer Träne, die an den Wimpern des Mädchens hing. Sie sah dem verschwindenden Monde nach und sang mit kaum vernehmbarer Stimme das einzige ihr bekannte, Gott weiß woher aufgegabelte Liebesliedchen:

Mag ich auch in holden Gärten wandeln,
Dennoch mir kein Seelentrost erscheint.
Kann die Taube ohne Federn fliegen?
Kann ich leben ohne meinen Freund?
Ach, in Tränen werd' ich noch vergehen,
Kann ich meinen Herzensfreund nicht sehen.

Alles, was sie umgab und was sie anhatte, war ihr fremd, gekünstelt, nach „Versailler Mode": der Springbrunnen, die Pomona, die Spaliere, der mit kleinen chinesischen Blumen gesprenkelte Reifrock aus rosa Taft, die Frisur „Aufblühende Anmut" und die Wohlgerüche „Seufzer Amors"; sie selbst aber mit

Digitized by Google

ihrem stillen Kummer und leisem Gesang war das schlichte russische Mädchen geblieben, das unter dem Strohdache des großväterlichen Herrenhauses lebt.

Neben ihr aber in den dunklen Alleen und Lauben, in allen einsamen Winkeln des Sonnenunterganges hörte man Geflüster, Säuseln, Gewänderauschen, Küsse und Liebesseufzer. Die Klänge des Menuetts, die von Hirtenflöten und Liebesgeigen aus dem Reiche der Venus zu kommen schienen, erreichten ihr Ohr mit der schmachtenden Melodie:

Cupido, wirf nur weg den Pfeil,
Wir alle sind ja nicht mehr heil.
Doch dünkt die Wunde, die er ließ,
So sehr sie schmerzt, uns dennoch süß.
Durch Deinen scharfen Pfeil von Gold
Wird uns ja erst das Leben hold.

In der Galerie an der Tafel des Zaren wurde die Unterhaltung fortgesetzt.

Peter unterhielt sich mit den Mönchen über die Entstehung der hellenischen Vielgötterei; er wunderte sich darüber, daß die alten Griechen, die doch ein genügendes Verständnis der Naturgesetze und mathematischen Grundsätze gehabt hätten, ihre Götzen Götter nannten und an sie glauben konnten.

Michael Petrowitsch Awramow konnte sich nicht länger halten; er setzte sich in Positur und begann den Beweis zu führen, daß die Götter lebten und daß die angeblichen Götter in Wirklichkeit Teufel seien.

„Du redest von ihnen," sagte Peter verwundert, „als ob Du sie selbst gesehen hättest."

„Nicht ich, aber andere haben sie sicherlich gesehen, Majestät, mit eigenen Augen gesehen!" rief frohlockend Awramow.

Er zog aus seinem Rocke eine dick angefüllte lederne Brieftasche hervor, suchte unter den Papieren, nahm zwei vergilbte Ausschnitte aus holländischen Zeitungen heraus und las sie, ins Russische übertragen, vor:

„Aus Spanien berichtet man, daß ein Ausländer in seiner Begleitung einen Satyr in die Stadt Barcelona mitgebracht habe, einen Bauern mit Ziegenhörnern und Hufen, der mit Wolle wie mit Tannenrinde bewachsen war. Er lebt von Brot und Milch, spricht nicht, sondern meckert nur nach Ziegenart. Diese Mißgeburt zieht viele Schaulustige an."

Der zweite Bericht lautete:

Digitized by Google

„In Jütland haben Fischer eine Sirene oder Meerweibchen gefangen. Dieses Meerwunder gleicht in seiner oberen Hälfte einem Menschen und in der unteren einem Fisch; die Körperfarbe ist hellgelb; auf dem Kopfe hat es schwarze Haare, zwischen den Fingern eine Schwimmhaut wie bei den Gänselatschen. Mit großer Anstrengung haben es die Fischer ans Land gezogen, wobei man es arg beschädigt hat. Die Bewohner der Gegend haben ein großes Faß angefertigt, es mit Salzwasser gefüllt und das Meerweibchen hineingesetzt; so hoffen sie es vor Fäulnis zu bewahren. Es wird dies absichtlich bekanntgemacht; weil man, wenn auch viele sagenhafte Gerüchte über Meerwunder im Umlaufe sind, jetzt doch glaubwürdig versichern kann, daß ein solches staunenerregendes Meerungeheuer wirklich gefangen worden ist. Rotterdam, 27. April 1714."

Alles, was gedruckt war, besonders in ausländischen Zeitungen, wurde auch geglaubt; denn wenn man jenseits des Meeres lügt, wo sollte man dann die Wahrheit suchen? Viele der Anwesenden glaubten an Wasser- und Waldnymphen, an Waldteufel, Kobolde, Gespenster, Werwölfe; sie glaubten nicht allein, sondern wollten sie auch mit eigenen Augen gesehen haben. Wenn es aber Waldteufel gibt, warum sollte es nicht auch Satyrs geben? Wenn es Wassernymphen gibt, warum nicht auch Meerweibchen mit Fischschwänzen? Dann können aber auch die übrigen Götter, sogar diese Venus vielleicht, existieren!

Alle verstummten und schwiegen; in dieser Stille herrschte eine eigentümliche, gedrückte Stimmung, als ob sie alle das Gefühl überschlichen hätte, daß sie etwas taten, was sie nicht tun durften.

Immer tiefer und dunkler wurde der mit Wolken überzogene Himmel. Immer heller zuckte das bläuliche Wetterleuchten und flammten die donnerlosen Blitze. Es schien, als ob in diesem Auflodern am dunklen Firmament die ebenso auflodernden Flammen des zu Füßen der Göttin noch immer glimmenden Opferaltars sich widerspiegelten oder als ob in diesem Himmel wie in dem umgestürzten Opferbecken eines Riesenaltars hinter dunklen Wolken wie hinter schwarzen Kohlen die blaue bacchische Flamme verborgen sei und zeitweise hervorbrechend als Blitze aufloderte. Die Flamme des Himmels und die des Opferaltars schienen ein Zwiegespräch zu führen über ein grausiges, dem Menschen noch unbekanntes, aber auf Erden und im Himmel sich schon vollziehendes Geheimnis.

Der Zarewitsch, der unweit der Statue saß, sah sie nach der Verlesung der Zeitungsausschnitte zum ersten Male genauer an.

Digitized by Google

Der weiße nackte Leib der Göttin kam ihm bekannt vor, als ob er ihn schon irgendwo gesehen, ja noch mehr als gesehen habe, als ob dieser jungfräuliche Nacken, diese Grübchen auf den Schultern ihm in seinen geheimen, sündhaften, leidenschaftlichen Träumen, vor denen er sich selbst schämte, erschienen wären. Plötzlich fiel es ihm ein, daß er diesen jungfräulichen Nacken, diese Grübchen auf den Schultern an dem Körper seiner Geliebten, der Dienstmagd Afrosinja, gesehen habe. Alles drehte sich in seinem Kopfe, vermutlich vom Weine, von der Hitze, der Schwüle, von diesem ganzen wunderbaren Feste, das einer Traumerscheinung glich. Noch einmal warf er einen Blick auf die Statue; da erschien ihm plötzlich dieser weiße nackte Körper unter der doppelten Beleuchtung der rötlich schwelenden Talgnäpfchen, der Illumination und der blauen Flamme des Dreifußes so lebendig, furchtbar und verführerisch, daß er die Augen niederschlug. Sollte auch ihn wie Awramow die göttliche Venus als ein schrecklicher, widerwärtiger Werwolf, als Dienstmagd Afrosika äffen? In Gedanken bekreuzte er sich.

„Es nimmt nicht wunder, daß die Hellenen, die vom Christentume nichts wußten, unbeseelte Götzen verehrt haben," nahm Fedosika das durch das Vorlesen der Ausschnitte unterbrochene Gespräch auf. „Aber es ist merkwürdig, daß wir Christen eine wahre Bilderverehrung nicht verstehen und die Heiligenbilder wie Götzen verehren."

Es begann eine Unterhaltung, wie sie Peter so sehr liebte, über allerlei falsche Wunder und Zeichen, über die Schelmerei der Mönche, der Besessenen, der Einfältigen, über die „Altweiber-Mären" und über das „bäuerliche, leere Geschwätz der langen Bärte", d. h. über den Aberglauben der russischen Priester. Noch einmal mußte Alexei die ihm längst bekannten und zum Ueberdruß gewordenen Erzählungen mit anhören: von dem von Mönchen aus Jerusalem zum Geschenk für Katharina Alexejewna mitgebrachten, unverweslichen Schleier der heiligen Mutter Gottes, der auch im Feuer nicht verbrennen sollte und der sich hinterher als ein Gewebe aus unverbrennbaren Fasern — Asbest — herausstellte; von den natürlichen Reliquien des livländischen Fräuleins von Grot: die Haut dieser Reliquien „glich gegerbtem, gespanntem Schweinsleder, wenn man sie mit den Fingern eindrückte, glättete sie sich sehr elastisch wieder aus"; von anderen aus Elfenbein nachgebildeten Reliquien, die Peter in das neu errichtete Petersburger Museum als Denkmal „eines durch geistliche Sorgfalt überwundenen Aberglaubens" hatte bringen lassen.

Digitized by Google

„Viel, viel ist in der russischen Kirche mit Wundern geschwindelt worden!“ schloß Fedosjka scheinbar reuevoll, in Wirklichkeit aber mit großer Schadenfreude, und erwähnte das letzte falsche Wunder. In einer ärmlichen Kirche auf der Petersburger Seite befand sich ein Heiligenbild der Mutter Gottes, das Tränen vergoß und damit scheinbar großes Elend und sogar den Untergang der Stadt verkündete.

Als Peter durch Fedosjka davon Kenntnis erhalten, war er sofort in jene Kirche gefahren, hatte das Heiligenbild besichtigt und den Betrug aufgedeckt. Dies hatte sich erst ganz vor kurzem ereignet, und man hatte noch keine Zeit gefunden, das Heiligenbild ins Museum zu schaffen; es befand sich noch im Sommerpalais des Kaisers, einem kleinen holländischen Häuschen im Garten, wenige Schritte von der Galerie an der Ecke der Newa und der Fontanka.

Der Zar wünschte, das Heiligenbild seinen Gästen zu zeigen, und befahl einem Diener, es zu holen.

Als der Diener wiederkam, erhob sich Peter von seinem Platze, trat auf einen kleinen freien Raum vor der Statue der Venus, lehnte sich mit dem Rücken an den Unterbau und erklärte mit dem Heiligenbild in der Hand den „betrügerischen Mechanismus“. Alle umringten ihn, stellten sich auf die Fußspitzen und sahen neugierig einander über die Schultern weg, ebenso wie vorher bei der Eröffnung des Kastens, der die Statue barg. Fedosjka leuchtete dazu.

Es war ein altes Heiligenbild. Das Gesicht war dunkel, fast schwarz; die großen, vergrämten, vom Weinen scheinbar etwas angeschwollenen Augen blickten wie lebend. Der Zarewitsch hatte von Kindheit an dieses Bild der Mutter Gottes, „die Wonne aller Leidtragenden“, sehr geliebt und verehrt.

Peter nahm die silberne, mit Edelsteinen besetzte Einfassung herab, die nur lose am Bilde hing, da sie bei der ersten Besichtigung schon entfernt worden war. Dann schraubte er zwei neue Messingschrauben los, mit denen ein ebenfalls neues Brettchen aus Lindenholz an die hintere Seite des Bildes befestigt war; in die Mitte dieses Brettchens war ein kleineres eingefügt, das sich leicht auf Federn bewegte und sich durch den geringsten Fingerdruck vor- und rückwärts schieben ließ. Nachdem Peter beide Brettchen abgenommen, zeigte er zwei kleine runde Aushöhlungen oder Gruben, die im Holze, und zwar gerade den Augen der Mutter Gottes gegenüber ausgemeißelt waren; zwei kleine griechische, mit Wasser durchtränkte Schwämme, wurden in diese

Digitized by Google

Gruben gelegt, das Wasser drang hinter den Augen durch kaum bemerkbare, in die Augen gestochene Löcher und bildete tränenähnliche Tropfen.

Um es anschaulicher zu machen, machte Peter gleich den Versuch: er tränkte die Schwämme mit Wasser, legte sie in die Gruben, drückte aufs Brett, und die Tränen flossen.

„Das ist der Born der wundertätigen Tränen," sagte er.

Sein Gesichtsausdruck war so ruhig, als ob er irgendein Naturspiel oder irgendeine Seltenheit aus dem Museum erklärte.

„Fürwahr, es ist viel geschwindelt worden!" wiederholte Fedosjka mit feinem Spott.

Alle schwiegen. Irgend jemand, vermutlich ein Betrunkener, stöhnte dumpf auf im Schlaf; ein anderer kicherte so sonderbar und unerwartet, daß sich fast alle erschrocken nach ihm umsahen.

Alexei wollte sich schon seit geraumer Zeit entfernen. Aber eine Erstarrung war über ihn gekommen; wie in Fieberphantasien, wenn der Mensch fliehen will und die Füße versagen ihm den Dienst, schreien will und dann keinen Ton herausbringt. In dieser Erstarrung stand er da und sah, wie Fedosjka das Licht hielt, wie die geschickten Hände Peters an dem Holz des Heiligenbildes arbeiteten, wie die Tränen über das vergrämte Antlitz herabliefen und wie über alledem der nackte, schreckenerregende verführerische Körper der Venus leuchtete. Er sah es, und ein ungeheurer Schmerz bemächtigte sich seiner Seele und schnürte ihm die Kehle zu. Es schien ihm, als ob es niemals enden würde, als ob es immer so gewesen sei, und in Ewigkeit sein werde.

Plötzlich zuckte ein greller Blitz auf, als ob sich gerade über ihren Köpfen ein feuriger Schlund geöffnet habe. Und ein weißer, heller als die Sonne flammender unerträglicher Schein übergoß durch die Glaskuppel die Marmorstatue. Im gleichen Augenblick erscholl ein kurzes, aber so betäubendes Donnergetöse, als ob der ganze Himmel berste und zusammenbreche.

Finsternis trat ein, nach dem Leuchten des Blitzes undurchdringlich dunkel, wie die Finsternis der Unterwelt. Zugleich erhob sich, heulte und pfiff ein orkanartiger Sturm, während Regen und Hagel niederprasselte.

In der Galerie trat eine Verwirrung ein. Man hörte das durchdringende Angstgeschrei der Frauen. Eine unter ihnen wurde in einem hysterischen Anfall von einem Lach- und Weinkrampf geschüttelt. Die verwirrten Menschen flüchteten, ohne zu wissen wohin, stießen sich und fielen übereinander hin. Irgend jemand

Digitized by Google

schrie verzweifelt: „Nikola, Wundertäter! Heilige Mutter Gottes! Erbarme Dich über uns!“

Das Heiligenbild entglitt den Händen Peters, und er eilte die Zarin aufzusuchen.

Die Flamme des umgeworfenen Dreifußes zuckte zum letzten Male wie eine riesige, gespaltene Schlangenzunge bläulich auf und beleuchtete das Antlitz der Göttin. Mitten im Sturm, in der Finsternis und der Verwirrung war es allein ruhig geblieben.

Irgend jemand trat auf das Heiligenbild. Alexei, der sich gerade niedergebeugt hatte, um es aufzuheben, hörte das Knirschen des Holzes. Das Heiligenbild war mitten durchgeborsten.

Zweites Kapitel.

Der Antichrist.

Düsterer Tannensarg,
Für mich gezimmert,
Werde drin liegen,
Erwartend die Klänge
Der Himmelsposaunen.

Das war ein Lied der Raskolniks, der Sekte der „Grableger“. „Siebentausend Jahre nach Erschaffung der Welt“, lehrten sie: „wird die Wiederkunft Christi erfolgen; wenn sie dann nicht erfolgt, verbrennen wir das Neue Testament selbst; andern Büchern ist überhaupt nicht zu glauben.“ Sie ließen ihre Häuser, ihr Land, ihr Vermögen im Stich, gingen allnächtlich in die Wälder und auf die Felder, bekleideten sich mit reinen, weißen Hemden und Leichengewändern, legten sich in Särge, die sie aus Holzklötzen ausgemeißelt hatten, sangen sich selbst die Totenlitanei und harrten, jeden Augenblick die Stimme der Posaune erwartend, auf das Kommen Christi.

Gegenüber der Landzunge, die durch die Newa und die kleine Newka gebildet wurde, an der breitesten Stelle des Flusses vor den Gagarinschen Hanfabladeplätzen ankerten mitten unter andern Flößen, Barken, Struſen und sonstigen kleinen Fahrzeugen die Eichenflöße des Zarewitsch Alexei, die aus dem Nischninowgoroder Kreise für die Admiralität nach Petersburg gekommen waren. In der Nacht, als das Fest der Venus im Sommergarten statt-

Digitized by Google

fand, saß auf einem dieser Flöße am Steuer ein alter Barkenarbeiter. Er trug trotz der heißen Witterung einen zerrissenen Schafpelz und Bastschuhe. Man nannte ihn Iwanuschka den Toren und hielt ihn für begnadet oder geistesgestört. Schon seit dreißig Jahren wachte er von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr jede Nacht bis zum ersten Hahnenschrei, Christum erwartend, und sang immer ein und dasselbe Lied der Grableger. Auf den schlüpfrigen Balken dicht über dem Wasser sitzend, hatte er, die hochgezogenen Beine mit seinen Armen umschlossen haltend, sich zusammengekauert, und betrachtete den zwischen den schwarzen zerrissenen Wolken durchschimmernden goldgrünen Himmel; seine unter den zerzausten Haaren hervorblickenden Augen, sein unbewegliches Gesicht drückten Schrecken und Hoffnung aus; langsam sich hin- und herwiegend, sang er mit gedehnter, trauriger Stimme:

Düsterer Tannensarg,
Für mich gezimmert,
Werde drin liegen,
Erwartend die Klänge
Der Himmelsposaunen,
Die aus dem Grabe uns wecken
Und zum Gerichte des Herrn.
Zwei Wege führen zu Gott,
Breite und schmale:
Der eine Weg führt uns
Ins Reich des Himmels,
Der andre Weg in die Finsternis,
In der Hölle ewige Nacht.

„Iwanuschka, komm zum Abendessen!" rief man ihm vom anderen Ende des Floßes zu, wo auf zusammengelegten Steinen, die einem Herde glichen, ein Feuer brannte. Ein kupferner Kessel mit einer Fischsuppe hing auf drei Stangen darüber. Iwanuschka hörte nicht darauf und unterbrach seinen Gesang nicht.

Um das Feuer im Kreise der Bootsleute und Barkenarbeiter saßen auch der sektiererische Gemeindeälteste Kornelij, der Verkünder der Selbstverbrennung, der vom Küstenlande in die Kerschenetzkischen Wälder an der Wolga zog; sein Schüler, der flüchtige Moskauer Scholar Tichon Sapolski, der fahnenflüchtige Astrachaner Kanonier Alexei Semisaschennji, der entlaufene Matrose der Admiralitätsverwaltung, der Wallfahrer Iwan Iwanow Budlow, der Schreiber Larion Dokukin; die alte Wanda aus der Sekte der „Weltflüchtler", die nach eigener Bezeichnung ein Vogelleben führte, immer hin und her wanderte, und aus

Digitized by Google

diesem Grunde, und weil sie sich nirgends länger aufhielt, auch den Namen Wanda erhalten hatte; ihre unzertrennliche Gefährtin Kilikeja die Barfüßige, die Besessene, „die den Teufel im Leibe hatte", und noch andere Leute verschiedener Stände und Würden, „kulturscheue Kreaturen", die vor der unerträglichen Steuerlast, der Rekrutenaushebung, den Spießruten, Galeeren, dem Nasenaufschlitzen, dem Bartscheren, der Anwendung von zwei Fingern beim Bekreuzen und anderen Schrecken des Antichrist geflohen waren.

„Eine große Herzensunruhe ist über mich gekommen," sagte Wanda, eine noch rüstige und behende Alte mit einem apfelroten, aber von Runzeln ganz durchfurchten Gesicht, das aus einem dunkeln Umschlagtuche hervorlugte. „Worüber ich mich aber gräme — weiß ich selber nicht. Die Tage sind so trübe, die Sonne scheint wohl nicht mehr so hell wie früher."

„Die letzte Zeit ist beweinenswert; der Schrecken des Antichrist ist auf die Welt gekommen; daher die große Unruhe," erklärte Kornelij, ein hagerer Greis mit einem gewöhnlichen Bauerngesichte, pockennarbig, scheinbar erblindet, tatsächlich aber mit durchdringend scharfen, funkelnden Augen; er trug eine Sektierermütze nach Art der Mönchskappen, ein schwarzes, bereits rötlich gewordenes priesterliches Untergewand, einen ledernen Gürtel mit einem Rosenkranz aus Riemen; bei jeder seiner Bewegungen klirrte die zentnerschwere, aus gußeisernen Kreuzen bestehende Kette, die er auf seinem Körper trug.

„Mir ahnt, Vater Kornelij," fuhr die Alte fort, „daß die uns noch übrig gebliebenen Tage nun angebrochen sind. Man sagt, die Welt werde nicht lange mehr bestehen, in der Mitte des achten Jahrtausends werde sie ihr Ende erreichen."

„Nein," sagte der Greis überzeugungsvoll, „das wird nicht reichen."

„Gott erbarme sich unser!" sagte jemand laut stöhnend. „Gott weiß es, wir verstehen nur zu beten, Gott sei uns gnädig!"

Alle schwiegen. Die Wolken zogen sich zusammen, der Himmel und die Newa wurden in Finsternis gehüllt. Heller flammte das Wetterleuchten auf; in seinem blaßblauen Scheine erglänzte jedesmal der vergoldete feine und spitze Turm der Peter-Pauls-Festung und spiegelte sich in der Newa; die steinernen Bastionen, die flachen gleichsam eingedrückten Ufer mit den niedrigen Lehmgebäuden der Warenhäuser, der Hanfniederlagen, der Garnisonzeughäuser und -Magazine tauchten wie schwarze Schatten auf. In der Ferne am anderen Ufer flimmerten unter

Digitized by Google

den Bäumen des Sommergartens die Lichter der Illumination. Von der Insel Keiwusari, der „birkenen", wehte der letzte Hauch des nordischen Spätfrühjahrs herüber, der Duft von Tannen, Birken und Espen. Der kleine Haufen Menschen auf dem flachen, sich kaum abzeichnenden Floße, der von der rötlichen Flamme zwischen den finsteren Gewitterwolken und der dunklen Wasserfläche beschienen wurde, schien einsam und verloren zwischen zwei Himmeln, wie zwischen zwei Abgründen zu schweben.

Als alle schwiegen, war eine Stille eingetreten, daß man das leise Rauschen des Wassers unter den Balken und vom anderen Ende des Floßes immer das gleiche einförmige Lied Iwanuschkas vernehmen konnte:

Düsterer Tannensarg,
Für mich gezimmert,
Werde drin liegen,
Erwartend die Klänge
Der Himmelsposaunen.

„Wie ist es denn, Ihr lieben Leutchen," fing Kilikeja die Besessene an, eine noch junge Frau mit einem zarten, durchsichtigen, gleichsam wächsernen Antlitze und mit erfrorenen — sie ging immer, selbst beim größten Froste, barfuß — schwarzen, schrecklichen Füßen, die den Wurzeln eines alten Baumes glichen. „Ist es denn wahr, was ich in Petersburg auf dem Obschorni*)-Markte gehört habe, daß wir jetzt in Rußland keinen Kaiser hätten und der, der es sein wolle, sei nicht der richtige, sei nicht von russischer Abstammung, — kein Zarenblut fließe in seinen Adern —, sondern ein Deutscher sei er, ein Sohn der Deutschen oder ein vertauschter Schwede?"

„Weder ein Schwede, noch ein Deutscher, sondern ein verfluchter Jude aus dem Geschlechte Dans," sagte Kornelij, der Alte.

„Ach Gott! Ach Gott!" seufzte wieder jemand schwer auf. „Das heißt, das Zarengeschlecht ist rasend geworden."

Man stritt sich nun darum, was Peter wäre, ein Deutscher, Schwede oder Jude.

„Der Teufel mag wissen, was er ist! Ob eine Hexe ihn im Mörser ausgebrütet oder ob ihn die Feuchtigkeit in der Badestube gezeugt hat — nur das ist sicher, daß er ein Werwolf ist," entschied der entlaufene Matrose Budlow, ein Bursche von dreißig Jahren mit einem nüchternen und erfahrenen Ausdruck in seinem klugen

*) Garküchen.

Digitized by Google

Gesicht, das wohl einmal hübsch gewesen sein konnte, aber durch den schwarzen Galeerenstempel auf der Stirn und die aufgeschlitzte Nase verunstaltet worden war.

„Ich weiß, mein Väterchen, ganz Genaues über den Kaiser," fiel Wanda ein. „Ich hörte es in Kerschensk von einer alten, sich umhertreibenden Bettlerin; auch die Chornonnen des Wosnesenskischen Klosters erzählten dasselbe. Als unser gottesfürchtiger Peter Alexeijewitsch jenseits des Meeres bei den Deutschen war und in den deutschen Ländern umherreiste, war er auch in Steckolnoje (Stockholm); aber im deutschen Land herrscht über das Steckolnojer Reich eine Jungfrau; diese Jungfrau verspottete den Zaren, stellte ihn in eine heiße Pfanne, steckte ihn in ein mit Nägeln gespicktes Faß, schlug es zu und versenkte es ins Meer."

„Nein, es war kein Faß," bemerkte jemand, „er ist in eine Säule eingeschlossen worden."

„Nun, ob in eine Säule oder in ein Faß, das bleibt sich gleich, kurzum, er ist spurlos verschwunden, verschollen. An seiner Stelle erschien später von jenseits des Meeres ein verfluchter Jude aus dem Geschlechte Dans, der von einer unreinen Jungfrau geboren war. Damals erkannte ihn niemand. Als er nach Moskau heimkehrte, verrichtete er alles nach jüdischer Sitte: er nahm vom Patriarchen den Segen nicht an; er wallfahrtete nicht zu den Reliquien der Moskauer Wundertäter — er wußte, daß die Allmacht des Herrn ihn, den Verfluchten, nicht an die heiligen Stätten lassen würde; auch suchte er nicht die Gräber der früheren gottesfürchtigen Zaren auf, denn sie waren ihm fremd und er haßte sie. Er besuchte niemand von der Zarenfamilie, weder die Zarin noch den Zarewitsch noch die Zarewnas; er fürchtete, sie könnten ihn entlarven und zu ihm, dem Verfluchten, sagen: „Du gehörst nicht zu uns, Du bist nicht der Zar, sondern ein verfluchter Jude." Am Neujahrstage zeigte er sich nicht dem Volke, da er eine Entlarvung ahnte, wie auch Grischka Rastriga*) vom Volke entlarvt worden war, und verfuhr in allen Stücken wie jener; das heißt er hielt die heiligen Fasten nicht ein, ging nicht in die Kirche, badete sich nicht jeden Sonnabend, lebte liederlich mit den verruchten Deutschen zusammen. Der Deutsche ist jetzt im Moskowiter Reiche eine angesehene Person geworden, der elendeste Deutsche steht jetzt höher als der Bojar und selbst der Patriarch. Dieser verfluchte Jude tanzt auch öffentlich mit

*) Ein ausgestoßener Mönch, eine sagenhafte Persönlichkeit.

Digitized by Google

deutschen Buhlerinnen, trinkt Wein aber nicht zum Ruhme Gottes, sondern auf unschickliche und garstige Art, wie Säufer in den Kneipen, die sich in ihrer Trunkenheit umherwälzen und Zoten reißen. Von seinen Zechgenossen ernannte er den einen zum allerheiligsten Patriarchen, andere zum Metropoliten und Erzpriester, sich selbst bezeichnet er als den Protodiakon, vermengt jede Schändlichkeit mit heiligen Worten, erhebt zum Vergnügen seiner deutschen Umgebung laute Wehklagen, die aber das christliche Heilige noch ärger beschimpfen."

„Und siehe, die vom Propheten Daniel geweissagten Greuel der Verwüstung im heiligen Lande sind eingetreten!" schloß Kornelij seine Rede.

Verschiedene Stimmen wurden in der Menge laut.

Auch die Zarin Eudoxia Feodorowna, die nach Susdal verbannt ist, sagt „fasset Mut, haltet fest am christlichen Glauben — es ist nicht mein Zar, ein anderer ist gekommen."

„Auch den Zarewitsch will er verführen, aber dieser hört nicht auf ihn. Der Zar will ihn vernichten, auf daß er nicht zur Regierung gelange."

„Gott, ach Gott! Sehet, welch schweres Los Gott gesandt hat, daß der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater ist."

„Was ist er ihm für ein Vater! Der Zarewitsch sagte selbst, daß er nicht sein Vater, nicht der Zar sei."

„Der Zar liebt die Deutschen, der Zarewitsch nicht; laßt mir Zeit, sagte er, und ich werde sie alle vertilgen. Ein Deutscher kam zu ihm, redete unverständliche Worte; der Zarewitsch verbrannte seine Kleider und versengte ihn. Der Deutsche beschwerte sich beim Zaren, der zu ihm sagte: „Was geht Ihr auch zu ihm hin? Solange ich am Leben bin, werdet Ihr auch leben!"

„Das stimmt! Im Volke redet man überall davon, daß es, wenn unser Zarewitsch Alexei Petrowitsch zur Herrschaft kommt, heißen wird: „fort mit Peter Alexeijewitsch und allen anderen!"

„Ja, das ist wirklich wahr!" fielen freudige Stimmen ein. „Er, der Zarewitsch, hängt mit ganzer Seele am Alten."

„Ein gottesfürchtiger Mann!"

„Die Hoffnung Rußlands! . . ."

„Es schwirrt viel Altweibergeklatsch im Lande umher; man darf nicht allem Glauben schenken," sagte Iwan Budlow. Alle lauschten unwillkürlich auf seine vernünftigen, sachgemäßen Worte. „Ich wiederhole, mag er nun Deutscher, Schwede oder Jude sein — der Teufel mag wissen, was er ist; aber in der Tat,

Digitized by Google

seitdem ihn Gott zur Regierung berufen hat, haben wir keine heiteren Tage mehr gesehen, ruht eine Last auf der Welt, gibt es keine Erholung. Wenn man beispielsweise unsereinen, den Soldaten, betrachtet; fünfzehn Jahre kämpfen wir nun schon mit den Schweden, haben immer unsere Pflicht getan, unser Blut ohne Klagen vergossen und haben noch keine Ruhe; mehr als zulässig sind wir im Sommer und Herbste auf dem Meere, überwintern auf Steinen, und sterben vor Hunger und Kälte. Das Reich hat er so zugrunde gerichtet, daß man in vielen Gegenden nicht einmal Schafe bei den Bauern vorfindet. Man sagt, er wäre ein hervorragend kluger Kopf. Wenn er ein kluger Kopf wäre, müßte er doch solch menschliches Elend erkennen. Worin erblicken wir seine Klugheit? Er hat uns das Bürgerliche Gesetzbuch gegeben und den Senat eingesetzt. Was hat das uns für Nutzen gebracht? Es kostet nur größere Gehälter. Er sollte aber nur die Bittsteller fragen, ob eine einzige Entscheidung unparteiisch, gerecht gefällt worden ist. Wozu aber Worte verlieren! . . . Dem ganzen Volke wird unrecht getan. Er bringt es noch so weit, daß er in unseren Seelen die letzten Spuren des christlichen Lebens vertilgt. Wie kann Gott nur solche Unbarmherzigkeit zulassen! Nun, die Vergeltung wird nicht auf sich warten lassen, es wird ein Umschwung eintreten; über kurz oder lang wird das Blut auf ihre Häupter kommen!"

Plötzlich trat eine von den Zuhörerinnen, ein altes Weib mit einem schlichten, gutmütigen Gesichte, Aljena Efimowna, die bis dahin geschwiegen hatte, für den Zaren ein.

„Wir wissen nicht, was wir dazu sagen sollen," warf sie leise wie für sich selbst ein. Wir können nur beten: Herr, führe unsern Zaren zu unserem christlichen Glauben zurück!"

Unwillige Stimmen erhoben sich.

„Das soll unser Zar sein? Ein Zarensöhnchen! Er hat sich ja ganz geschwächt, hat sein Gedächtnis verloren!"

„Er ist ein ganzer Jude geworden und kann keinen Tag leben, ohne Blut zu trinken. An den Tagen, da er Blut trinkt, ist er lustig, wenn er keins trinkt, schmeckt ihm selbst das Brot nicht!"

„Ein Blutsauger! Die ganze Welt hat er verschlungen. Nur für ihn, den Trinker, gibt es keine Umkehr."

„Möge die Erde ihn verschlingen!"

„Ihr Toren, Ihr Hundesöhne!" rief plötzlich heftig der Kanonier Alexei Semisaschennji, ein rothaariger Bursche von riesiger Größe mit halb viehischem, halb kindlichem Gesichts-

Digitized by Google

ausdrucke. „Ihr seid Toren, weil Ihr nicht für Eure Köpfe einzustehen vermögt. Mit Seele und Leib seid Ihr alle verloren, zertreten werdet Ihr wie die Kohlraupen. Ich würde ihn in kleine Stücke zerreißen und seinen Leib zerfleischen."

Aljena Efimowna stieß nur einen leisen Seufzer aus und bekreuzte sich; sie war, wie sie später eingestand, von diesen Worten wie vom Schlage gerührt. Auch die übrigen blickten entsetzt auf Semisaschennji. Er starrte mit blutunterlaufenen Augen wie nachdenklich auf einen Punkt, aber in seiner Ruhe war noch etwas Schrecklicheres als in seiner Heftigkeit.

„Ich wundere mich nur, daß man ihn bis jetzt noch nicht nachstellt. Früh und spät in der Nacht fährt er allein aus. Man könnte ihn vierteilen!"

Aljena erbleichte, wollte etwas erwidern, brachte aber kein Wort über ihre Lippen.

„Schon dreimal hat man den Zaren ermorden wollen," sagte Kornelij, mit dem Kopfe schüttelnd, „aber sie können ihn nicht töten, die Teufel behüten und bewahren ihn."

Ein kleiner Soldat mit weißen Augenbrauen und Wimpern, mit einem komischen, versoffenen und kränklichen Gesichte, begann zu reden. Es war der entlaufene Rekrut Petjka Schisla, ein noch ganz junger Bursche. Er sprach eilig, stotterte, wurde befangen und schluchzte kläglich wie ein Kind: „Ach Brüder, Brüder!" Er teilte mit, daß von jenseits des Meeres drei Schiffe voll Stempel eingetroffen wären, „um die Menschen zu kennzeichnen", daß man sie niemand sehen lasse, unter strenger Bewachung auf der Insel Kotlin *) aufbewahre und Soldaten dabei immer Posten ständen.

Es waren die auf Peters Befehl eingeführten Rekrutenabzeichen, über die er im Jahre 1712 dem General-Plenipotentiarius, dem Fürsten Jakob Dolgoruki, schrieb: „Als Zeichen ist den Rekruten auf der linken Hand ein Kreuz einzuritzen und mit Pulver einzureiben."

„Wem der Stempel aufgedrückt wird, der erhält auch Brot, wer aber den Stempel nicht hat, bekommt keins und kann verhungern. Brüder, Brüder, das ist eine furchtbare Sache! . . ."

„Alle um ihre Nahrung Besorgten werden zum Sohne der Finsternis kommen und ihn anbeten," bestätigte Kornelij.

„Einige sind schon gestempelt worden," fuhr Petjka fort. „Auch ich, Brüder, Brüder, auch mich Verfluchten . . ."

---

*) Die Insel, auf der Kronstadt erbaut ist.

Digitized by Google

Mit großer Anstrengung hob seine rechte Hand den linken, kraftlos wie eine Peitsche herabhängenden Arm hoch, hielt ihn ans Licht und zeigte das auf dem Handrücken zwischen Daumen und Zeigefinger aufgedrückte Rekrutenzeichen, das mit den eisernen Nadeln des Regierungsstempels eingeschlagen war.

„Gleich nachdem man mich gestempelt hatte, fing meine Hand an dürr zu werden. Jetzt ist sie ganz ausgedörrt. Zuerst die linke, dann auch die rechte. Wenn ich mich bekreuzen will, vermag ich es nicht!"

Ängstlich betrachteten alle den kleinen, dunklen, einer Pockennarbe ähnlichen Flecken auf der blaßgelben ausgedörrten Haut der fast abgestorbenen Hand. Es war der für die Rekruten bestimmte Stempel, das schwarze Regierungskreuz.

„Das ist das wahre Siegel des Antichrist," entschied Kornelij. „Es steht geschrieben: Er wird ihm aufdrücken das Malzeichen auf die Hand, und wer das Siegel annimmt, der kann sich nicht mehr bekreuzen, seine Hand wird nicht durch Fesseln, sondern durch den Schwur gebunden sein — für solche gibt es keine Buße."

„Brüder, Brüder, was haben sie mit mir gemacht! Wenn ich das gewußt hätte, hätten sie mich nicht lebend in ihre Hände bekommen. Sie haben einen Menschen zugrunde gerichtet, wie ein Stück Vieh mit dem Brandzeichen versehen, angesiegelt!" schluchzte Petjka krampfhaft, und große Tränen rannen über das kindliche, klägliche Gesicht.

„Brüder, Landsleute!" klatschte Kilikeja die Besessene in die Hände, als ob ihr plötzlich ein Gedanken gekommen wäre. „Alles trifft zu, unser Zar Peter ist der . . . ."

Sie beendete den Satz nicht, brachte das schreckliche Wort nicht über ihre Lippen.

„Und was dachtest Du denn?" fragte Kornelij und sah sie mit scharfen, fast flammenden Blicken an. „Er ist's ja auch!"

„Nein, fürchtet Euch nicht! Er selbst ist noch nicht erschienen. Vielleicht seine Vorboten . . . ." wagte Dokukin zu entgegnen.

Aber Kornelij erhob sich; die Kette aus gußeisernen Kreuzen klirrte an ihm; er erhob die Hand, legte die zwei Finger zusammen, um sich zu bekreuzen, und rief mit feierlicher Stimme:

„Vernehmt, Rechtgläubige, wer seit dem Jahre 1666 *), der Zahl des Tieres, über uns regiert, uns beherrscht. Zuerst fiel der

*) Kirchenversammlung, welche Anlaß zur Entwicklung des Sektenwesens gegeben hatte. Anspielung auf das in der Offenb. Joh. 13 V. 18 als Zahl des Tieres bezeichnete 666.

Digitized by Google

Zar Alexei Michailowitsch mit dem Patriarchen Nikon vom Glauben ab und war der Vorläufer des Tieres; nach ihnen rottete Zar Peter völlig die Gottesfurcht aus; er hob die Patriarchenwürde auf, vereinigte die ganze Macht der Kirche und Gottes auf sich und erhöhte sich über unsern Herrn Jesum Christum, setzte sich selbst zum unumschränkten Hirten der einigen Kirche ein. Eifersüchtig auf den Vorrang Christi, von dem geschrieben steht: ‚Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende', nannte er sich Peter den Ersten. Am ersten Januar 1700, am Jahrestage des alten römischen Gottes Janus, erklärte er auf einem Schilde bei einem Lustfeuerwerk: ‚Siehe, meine Stunde ist gekommen'. Am Vorabend der kirchlichen Feier des Sieges über die Schweden bei Poltawa nannte er sich Christus. Bei den Empfängen anläßlich seiner Besuche Moskaus ließ er kleine Knaben in weiße Kleider kleiden und befahl, daß sie ihnen bei den Ehrenpforten und während des feierlichen Einzuges rühmen und ‚Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe. Herr und Gott erscheine uns!' singen sollten, wie nach dem Willen Gottes das jüdische Volk unsern Heiland Jesum Christum, den Sohn Gottes, bei seinem Einzug in Jerusalem gepriesen hat. Er nahm Titel an, die jede Bezeichnung Gottes überragten. Nach den Weissagungen soll in Rom unter dem Namen Simon Petrus ein stolzer Fürst dieser Welt, der Antichrist herrschen — in Rußland, im dritten Rom, ist dieser Peter, der Sohn der Finsternis, der Tadler, der Widersacher Gottes — als Antichrist erschienen. Wie es geschrieben steht, will der Verführer in allem dem Sohne Gottes gleich werden; so spricht auch dieser Verführer, sich selbst rühmend: ‚Ich bin ein Vater der Waisen, die Zuflucht der Wanderer, die Hilfe der Leidenden, die Befreiung der Gekränkten; für die Siechen und Altersschwachen habe ich Häuser gebaut, für die Kinder Schulen; das unwissende Volk Rußlands habe ich in kurzer Zeit weltklug und in allen Kenntnissen den übrigen Völkern Europas ebenbürtig gemacht; ich habe die Grenzen des Reiches erweitert, das Geraubte zurückgegeben, das Zerstreute wieder gesammelt, das Erniedrigte erhöht, das Alte erneuert, die in Unwissenheit Versunkenen erweckt, das nicht Vorhandene neu geschaffen. Ich bin gnädig, mild und barmherzig. Kommt her zu mir alle und betet mich, den lebendigen und starken Gott an — denn ich bin Gott, es gibt keine anderen Götter neben mir!' So heuchelte dieses Tier, von dem geschrieben steht: ‚Dieses Tier ist aber schrecklich und keinem anderen ähnlich,' Wohltaten; so hat sich unter dem Schafs-

Digitized by Google

pelze der grausame Wolf versteckt, damit er alle einfange und verschlinge. So vernehmt denn, Rechtgläubige, das prophetische Wort: ‚Wendet, meine Lieben, Babylon den Rücken. Rettet Euch, denn es gibt für die in den Städten Lebenden keine Rettung; fliehet, Ihr Verfolgten, Ihr Gläubigen, die Ihr keine bleibende Statt habt, sondern die zukünftige sucht, fliehet in die Wälder und Wüsten, streut Asche auf Eure Häupter und verbergt Euch in den Bergen, in Höhlen und den Abgründen der Erde; denn Ihr sehet selbst, Brüder, daß wir auf dem Boden aller Bosheit stehen, der echte Antichrist ist gekommen und mit ihm der jüngste Tag angebrochen. Amen!"

Er verstummte. Ein blendendes Wetterleuchten oder ein Blitz beleuchtete ihn plötzlich vom Kopf bis zu den Füßen; in diesem Glanze erschien der kleine Greis seinen Zuhörern wie ein Riese, und der Widerhall des dumpfen, gleichsam unterirdischen Donners schien das Echo seiner Himmel und Erde erfüllenden Worte zu sein. Eine Stille trat wieder ein, daß man das leise Rauschen des Wassers unter den Balken und vom anderen Ende des Floßes immer das gleiche, eintönige Lied Iwanuschkas vernehmen konnte:

Särge Ihr, Ihr eichnen Truhen,
Seid für alle ew'ge Särge.
Neigt sich doch der Tag dem Abend,
Und die Axt liegt an der Wurzel,
Und die letzten Zeiten nahen.

Dieses Lied machte die herrschende Stille nur noch schrecklicher.

Plötzlich stieg mit rasselndem Pfeifen eine Rakete auf und zersprang in der Höhe in einen Regen buntfarbiger Sterne; die Newa spiegelte und verdoppelte sie auf ihrer dunklen Oberfläche. Das Feuerwerk begann: es brannten Schilder mit durchsichtigen Bildern, Feuerräder begannen sich zu drehen, Feuerfontänen sprühten, tempelartige Gebäude in weißem, dem Sonnenschein ähnlichen Lichte wurden sichtbar. Von der an der Newa erbauten Galerie drang über die gut leitende Wasserfläche hinweg das Geschrei der Festteilnehmer: „Vivat, vivat, vivat Peter der Große, der Vater des Vaterlandes, der Kaiser der Reußen" und erscholl die Musik.

„Seht, Brüder, das letzte Zeichen geschieht!" rief Kornelij, indem er mit dem ausgestreckten Arm aufs Feuerwerk hinwies. „Wie der heilige Hippolyt es bezeugt: man wird ihn, den Antichrist, mit unergründlichen Liedern, mit vielen Worten und lauten Wehklagen preisen. Licht, das heller als alles andere Licht, wird

Digitized by Google

ihn, den Sohn der Finsternis, umgeben. Er wird den Tag in Nacht und die Nacht in Tag, Sonne und Mond in Blut verwandeln und Feuer vom Himmel herableiten."

Mitten in den flammenden Gebäuden erschien das Bild Peters, „des Bildhauers Rußlands", der dem Titanen Prometheus glich.

„Und alle werden ihn anbeten," schloß der Greis, „und rufen: Vivat, vivat, vivat! Wer ähnelt diesem Tiere? Wer kann sich mit ihm vergleichen? Er gab uns das Feuer vom Himmel!"

Starr vor Entsetzen sahen alle auf das Feuerwerk. Als aber in dichten, von einem Regenbogen aus buntfarbigen bengalischen Flammen beleuchteten Rauchwolken ein mächtiges Ungetüm mit Schuppenschwanz und stachligen Flossen und Flügeln, auf der Newa von der Peter-Pauls-Festung aus nach dem Sommergarten zu geschwommen kam, erschien es ihnen allen als „das aus dem Abgrunde wiederkehrende Tier", von dem in der Offenbarung geweisſagt wird. Von Augenblick zu Augenblick warteten sie darauf, den „mit trockenen Füßen" zu ihnen über das Wasser schreitenden oder den in der Luft unter Donner und Blitz auf feurigen Flügeln fliegenden, von einer unzählbaren Menge von Teufeln umgebenen Antichrist zu erblicken.

„Brüder, Brüder!" schluchzte Petjka, wie Espenlaub zitternd und mit den Zähnen klappernd. „Es ist schrecklich . . . Wir reden von ihm, und ist er nicht selbst hier in unserer Nähe? Seht, die Verwirung ist unter uns . . ."

„Ich begreife gar nicht, weshalb Euch eine so weibische Angst befällt. Einen Espenpfahl ihm in den Rachen gestoßen und alles ist vorbei! . . ." fing Semisaschennji sich zu brüsten an, aber er erblaßte auch und fing zu zittern an, als die neben ihm sitzende Kilikeja — die Besessene — plötzlich zu winseln anfing, rücklings zu Boden fiel, sich in Krämpfen krümmte und schrie.

Kilikeja war als Kind behext worden; sie selbst erzählte, daß ihre Stiefmutter ihr Kohlsuppe in die Schüssel gegossen, sie ihr zu essen gegeben und dabei geschimpft habe: Berste, der Teufel hol' Dich! Drei Tage darauf wäre sie, Kilikeja, erkrankt, hätte in ihrem Körper etwas wie einen jungen Hund vernehmlich winseln gehört, und alle Anwesenden hätten dieses Winseln vernommen; wirklich hätte sich der Teufel in ihrem Körper eingenistet und redete laut mit menschlicher Stimme und mit Tierstimmen. Man nahm sie nach dem Ukas des Zaren über die Hexen in Haft, verhörte und bestrafte sie mit Ruten- und Peitschenschlägen; sie versprach durch Handschlag und Unterschrift, „in Zukunft aus Furcht

Digitized by Google

vor schwerer Bestrafung mit der Knute und lebenslänglicher Einsperrung ins Spinnhaus nicht mehr laut zu schreien". Aber der Teufel ließ sich nicht mit der Peitsche austreiben und sie fuhr fort, laut zu schreien.

Kilikeja wiederholte „mir ist übel, übel", lachte und weinte, bellte wie ein Hund, blökte wie ein Schaf, quakte wie ein Frosch, grunzte wie ein Schwein und schrie mit anderen Stimmen.

Der auf dem Floße befindliche Wachhund, der durch alle diese ungewöhnlichen Laute aus dem Schlafe geweckt worden war, kroch aus seiner Hütte heraus. Es war eine ausgehungerte, hagere Hündin mit eingefallenen Seiten und hervorstehenden Rippen. Sie blieb am Rande des Floßes neben Iwanuschka stehen, der ruhig weiter sang, als ob er nichts höre und sehe, hob ihren Kopf in die Höhe, klemmte den Schwanz zwischen die Beine und begann das Feuerwerk kläglich anzuheulen. Das Geheul der Hündin verschmolz mit dem Gewinsel der Besessenen.

Kilikeja wurde mit Wasser übergossen. Kornelij beugte sich über sie, sprach Gebete zur Austreibung des Teufels, blies und spie sie an und schlug ihr mit dem Riemenrosenkranz übers Gesicht. Endlich wurde sie ruhig und verfiel in einen tiefen Schlaf, der einer Ohnmacht glich.

Das Feuerwerk brannte nieder. Die Kohlen auf dem Herde des Floßes glimmten nur noch kaum merklich. Die Finsternis war hereingebrochen. Der Antichrist war nicht erschienen. Es gab keinen Schrecken mehr. Aber ein Grauen, das schrecklicher als alle Schrecken ist, hatte alle befallen.

Nach wie vor saßen sie auf dem flachen, sich kaum von den finsteren Gewitterwolken und der dunklen Wasserfläche abhebenden Floße in einem kleinen Häuflein zusammen, einsam und scheinbar verloren, als ob sie in der Luft zwischen zwei Himmeln schwebten. Tiefe Stille herrschte ringsum. Unbeweglich lag das Floß. Es schien ihnen aber, als ob sie mit dem Kopfe nach unten dahinflögen, in diese Finsternis wie in einen schwarz gähnenden Abgrund — den Rachen des Tieres — hineinstürzten und dem Ende aller Dinge entgegeneilten.

In dieser schwarzen, schwülen, von dem bläulichen Lichte des Wetterleuchtens erfüllten Finsternis erschollen aus dem Sommergarten die sanften Töne des Menuetts wie schwärmerische Liebesseufzer aus dem Reiche der Venus, wo der Schäfer Daphnis der Schäferin Chloe das Mieder öffnet.

Cupido, wirf nur weg den Pfeil,
Wir alle sind ja nicht mehr heil.

Digitized by Google

Doch dünkt die Wunde, die er ließ,
So sehr sie schmerzt, uns dennoch süß.
Durch Deinen scharfen Pfeil von Gold
Wird uns ja erst das Leben hold.

* *
*

Auf der Newa neben den Flößen des Zarewitsch ankerte eine große Barke aus Archangelsk, die mit Cholmogorischen *) Töpferwaren befrachtet war. Ihr Besitzer, der reiche Kaufmann Puschnikow, ein Sektierer aus dem Küstenlande, verbarg bei sich Flüchtlinge, Anhänger der alten Gottesverehrung. Im Schiffshinterteil unter dem Verdeck waren kleine Verschläge nach Art von Vorratskammern eingerichtet. In einer von ihnen hatte man Aljena Efimowna untergebracht.

Aljena war eine Bäuerin, die Frau eines wohlhabenden Moskauer Meisters, Maxim Jeremejew, eines geheimen Bilderstürmers. Nachdem Fomka, der Hauptlehrer der Bilderstürmer, verbrannt worden war, war Jeremejew in die flußabwärts gelegenen Städte geflohen und hatte seine Frau verlassen. Sie selbst war weder Sektiererin noch Rechtgläubige; sie bekreuzte sich auf Veranlassung eines alten Mönches, der sie besucht und ihr gesagt hatte, daß man mit dem Zusammenlegen dreier Finger Gott nicht anflehen könne, nur noch mit zwei zusammengelegten Fingern; sie besuchte aber rechtgläubige Kirchen und ging bei rechtgläubigen Priestern zur Beichte. Trotz der furchtbaren über Peter verbreiteten Gerüchte glaubte sie, daß er der wahre Zar sei, und liebte ihn. Sie erbat sich von Gott, „das Antlitz seiner Majestät des Zaren erblicken zu dürfen". Sie war nach Petersburg gekommen, um den Zaren zu sehen. Beständig beschäftigte sie der Gedanke, Gott wegen des Zaren Peter Alexeijewitsch anzuflehen, auf daß er Buße täte, zum Glauben der Väter zurückkehrte, die Anhänger der alten Gottesfurcht nicht mehr verfolgte, damit diese ihrerseits sich mit der rechtgläubigen Kirche vereinigten. Aljena hatte ein eigenes Gebet zur Verschmelzung der verschiedenen Glaubenslehren verfaßt, das sie ihrem Beichtvater mitzuteilen beabsichtigte; sie wagte es aber nicht, „weil es zu schlecht geschrieben sei". Sie pilgerte von einem Kloster zum andern; sie mietete im Wosskressjenskischen Kloster, in der Kirche der Mutter Gottes von Kasan, auf sechs Wochen eine Frau, die den Kirchengesang zu Ehren Christi, der Heiligen Jungfrau und aller Heiligen für den

*) Stadt in der Nähe von Archangelsk.

Digitized by Google

Zaren beten sollte; sie selbst verbeugte sich zwei- dreitausendmal täglich für ihn bis zur Erde. Aber alles dies schien ihr nicht zu genügen; sie griff zum letzten verzweifelten Mittel: sie befahl ihrem Neffen, dem vierzehnjährigen Knaben Wasja, das Gebet für den Zaren Peter Alexeijewitsch und um Verschmelzung der Glaubenslehren abzuschreiben, und befestigte eine Decke unter ein Heiligenbild, nähte das Gebet in das Futter der Decke ein und übergab das Bild einem Geistlichen der Uspenski *) - Kathedrale, ohne ihm von dem verborgenen Schriftstück Mitteilung zu machen.

Nach der Unterhaltung auf dem Floße war Aljena in ihre Zelle auf der Barke Puschnikows zurückgekehrt. Als sie sich daran erinnerte, was sie diese Nacht gehört hatte, stiegen in ihr zum ersten Male Zweifel auf, ob das Gerede über den Zaren nicht doch wahr sein und ob man Gott für einen solchen Zaren anflehen dürfe.

Lange lag sie mit weitgeöffneten Augen, von kaltem Schweiße bedeckt, unbeweglich in der dumpfigen Kammer. Endlich stand sie auf, zündete den kleinen Stumpf eines Kirchenwachslichtes an, stellte ihn vor das in einer Ecke der Kammer hängende Muttergottesbild „die Wonne aller Leidtragenden". Es ähnelte dem, das Peter an der Venusstatue gezeigt hatte. Darauf kniete sie nieder, verbeugte sich dreihundertmal zur Erde und sprach unter Tränen und Seufzern ein verzweiflungsvolles Gebet, und zwar dasselbe, das in der Decke unter dem Heiligenbilde in der Uspenski-Kathedrale eingenäht war:

„Erhöre mich, heilige Hauptkirche mit allen Altären der Cherubim und Seraphim, mit den Propheten und Erzvätern, Gerechten und Märtyrern und mit dem Evangelium und der ganzen Zahl der in ihm enthaltenen Worte — gedenkt alle unseres Zaren Peter Alexeijewitsch! Erhöre mich, allgemeine apostolische Kirche mit allen Heiligenbildern, allen wahren kleinen Bildern, mit allen apostolischen Büchern und Lampen, mit allen Weihrauchfässern und Lichtern, mit den heiligen Altardecken und rechtschaffenen Meßgewändern, mit den steinernen Wänden und eisernen Platten, mit allen fruchttragenden Bäumen und Blumen! Ich flehe auch Dich, herrliche Sonne, an, bete zum himmlischen Könige für den Zaren Peter Alexeijewitsch! O Neumond mit den Sternen! O Himmel mit den Wolken! O Gewitterwolken mit den stürmischen Winden und Wirbelwinden! O Vögel in der Luft! O blaues Meer mit den großen Flüssen, seichten Quellen und kleinen

*) Maria Himmelfahrt.

Digitized by Google

Seen! Betet zum himmlischen König für den Zaren Peter Alexeijewitsch! Fische der Meeres, Tiere des Feldes und Waldes, Felder, Wälder und Berge; alles auf Erden bete zum himmlischen König für den Zaren Peter Alexeijewitsch!"

* *
*

Eine Bretterwand trennte die Kammer Aljenas von einer geräumigeren Zelle, die Kornelij mit seinem Schüler Tichon bewohnte. Tichon hatte bei der Unterhaltung auf dem Floße kein Wort gesprochen, hatte aber in größerer Erregung als die andern zugehört. Als alle auseinandergingen, fuhr Kornelij in einem Nachen ans Land zu einer Begegnung und Unterredung mit anderen Sektierern über die in den Kerschenetzkischen Wäldern jenseits der Wolga bevorstehende große Selbstverbrennung, „den roten Tod" mehrerer tausend Menschen, die um ihres alten Glaubens willen verfolgt wurden. Tichon kehrte allein in seine Zelle zurück, legte sich nieder, konnte aber, wie Aljena in der benachbarten Kammer, nicht einschlafen und dachte darüber nach, was er in dieser Nacht über den Zaren gehört hatte. Er fühlte, daß von diesem Gehörten seine Zukunft abhinge, daß ein Augenblick einträte, der wie ein Messer sein ganzes Leben zerschneide. „Ich befinde mich jetzt", sagte er zu sich selbst, „wie auf einer Messerschneide; auf welche Seite ich falle, auf der gehe ich auch weiter."

Mit der Zukunft trat auch die Vergangenheit vor sein Auge. Tichon war der einzige Sohn, der letzte Sproß des einst angesehenen, aber längst geächteten und verkommenen Geschlechts der Fürsten Sapolski. Seine Mutter war bei seiner Geburt gestorben. Der Vater, ein Haupt der Strelitzen, hatte sich an der Verschwörung beteiligt, war für die Miloslawskis, für das alte Rußland, für den alten Glauben gegen Peter eingetreten. Während der schrecklichen Nachstellungen im Jahre 1698 war er verurteilt, in den Folterkammern von Preobraschenskoje gefoltert und im Kreml auf dem „Roten Platze" hingerichtet worden. Der achtjährige Tichon blieb als vater- und mutterlose Waise in der Obhut eines alten Kinderwärters Emeljan Pachomitsch zurück. Das Kind war schwach und hinfällig; es litt an Anfällen, die der „schwarzen Krankheit" glichen; den Vater liebte es mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit. Für die Gesundheit des Knaben besorgt, verschwieg ihm der Wärter den Tod des Vaters; er sagte, der Vater sei in Geschäften in die entfernte Saratowsche Heimat gereist.

Digitized by Google

Aber der Knabe weinte, grämte sich, schlich wie ein Schatten in dem großen verödeten Hause umher und ahnte Unheil. Schließlich konnte er es nicht länger ertragen. Eines Tages entfloh er nach langen vergeblichen Erkundigungen aus dem Hause, um in den Kreml zum Großvater zu gehen und sich von ihm Auskunft über den Vater zu holen.

Der Großvater lebte damals nicht mehr, denn er war zusammen mit Tichons Vater hingerichtet worden.

Am Erlösertore begegnete der Knabe großen Leiterwagen, auf denen die halbnackten Leichen der hingerichteten Strelitzen durcheinander aufgetürmt waren. Gleich geschlachtetem Vieh, das vom Schlachthof gebracht wird, wurden die Leichen in ein gemeinsames Grab, eine Schindergrube, wohin sie mit Unflat und Aas geworfen wurden, auf Befehl des Zaren gefahren. Aus den Mauerscharten des Kreml ragten Balken hervor, an denen unzählige Leichen hingen, wie „Polte", ein gesalzener astrachanischer Fisch, der bündelweise aufgehängt wird, um an der Sonne zu dörren.

Lautlos drängte sich das Volk tagelang auf dem „Roten Platze" zusammen und sah, da es sich der Hinrichtungsstätte zu nähern nicht wagte, nur von weitem zu. Sich durch die Menge hindurchwindend, erblickte Tichon auf dem Richtplatze in Lachen geronnenen Blutes lange, dicke Balken, die als Blöcke dienten. Die Verurteilten legten einander drängend, bisweilen an dreißig Mann, ihre Köpfe zugleich auf dieselben; während dieser Zeit zechte der Zar in den Gemächern mit der Aussicht nach dem Platze; ihm nahestehende Bojaren, Hofnarren und Günstlinge hieben die Köpfe ab. Unzufrieden mit ihrer Arbeit — die Hände der ungeübten Henker zitterten — befahl der Zar eines Tages, daß zwanzig Verurteilte an den Tisch, an dem er zechte, gebracht wurden, und richtete sie eigenhändig unter Hochrufen und rauschender Musik hin; er leerte ein Glas und fällte ein Haupt; Glas auf Glas, Schlag auf Schlag; Wein und Blut flossen zugleich; Wein und Blut vermengten sich miteinander.

Tichon erblickte auch den in Kreuzesform erbauten Galgen, an den der Narrenpatriarch Nikita Sotow die aufständischen Strelitzen-Geistlichen höchst eigenhändig hängte, eine Menge Folterräder mit den zerschlagenen, an ihnen hängenden Gliedern der Geräderten, eiserne Spieße und Pfähle, auf denen halbverfaulte Köpfe steckten, denn auf Befehl des Zaren durfte man sie nicht eher entfernen, als bis sie ganz verwest waren. Leichengeruch erfüllte die Luft. Raben umflogen den Platz.

Digitized by Google

Der Knabe blickte unverwandt auf einen der Köpfe. Dunkel hob er sich von dem blauen, durchsichtigen Himmel mit den zartgoldenen und rosaschimmernden Wolken ab; im Hintergrunde erglänzten die Kuppeln der Kathedralen des Kreml; die Abendglocken läuteten. Plötzlich schien es Tichon, als ob alles — der Himmel, die Kuppeln der Kathedralen, die Erde — unter seinen Füßen wankte, als ob er selbst flöge, hinstürzte; in einem der am Spieß steckenden Köpfe mit schwarzen Löchern statt der Augen, erkannte er den Kopf seines Vaters. Trommelwirbel erscholl, um die Ecke bog eine Abteilung des Preobraschenskischen Regiments, die mehrere Wagen mit neuen Opfern begleiteten; die Verurteilten saßen in weißen Hemden, brennende Lichter in den Händen, mit ruhigem Gesichtsausdruck da.

An der Spitze des Zuges ritt ein Mann von stattlicher Größe. Sein Gesichtsausdruck war ruhig, aber ganz furchtbar. Es war Peter. Tichon hatte ihn vorher nie gesehen, aber erkannte ihn jetzt sofort. Es schien dem Knaben, als ob der Totenkopf seines Vaters mit den leeren Augenhöhlen dem Zaren ins Gesicht sähe. Im selben Augenblicke verlor er das Bewußtsein. Die vor Schreck bestürzte Masse hätte den Knaben erdrückt, wenn nicht ein Greis, ein alter Freund der Pachomitschs, Gregori Talitzki, ihn bemerkt hätte. Er hob ihn auf und trug ihn nach Hause. In der folgenden Nacht bekam Tichon einen so heftigen epileptischen Anfall wie nie zuvor. Er wäre diesem Anfall beinahe erlegen.

Gregori Talitzki, ein unbekannter und armer „Bücherschreiber", der sich vom Abschreiben alter Bücher und Handschriften ernährte, war einer der Ersten, die den Beweis zu führen suchten, daß Peter der Antichrist sei. Man beschuldigte ihn später bei der Untersuchung, „daß er in seinem Eifer gegen den Antichrist aus ängstlichen Bedenken dem Volke böse Worte zugerufen hätte, um den Zaren zu tadeln und zu schmähen". Nachdem er ein Traktat „über die Erscheinung des Antichrist auf Erden und den Weltuntergang" verfaßt, beabsichtigte er, es drucken zu lassen und „unentgeltlich im Volke zu verbreiten" zur Aufwiegelung gegen den Zaren.

Gregori besuchte häufig Pachomitsch und unterhielt sich mit ihm über den Zar-Antichrist und den Jüngsten Tag. Kornelij, der sich damals in Moskau befand, beteiligte sich ebenfalls an diesen Gesprächen. Der kleine Tichon lauschte diesen drei Greisen, die wie drei unheilverkündende Raben in der Dämmerung im verödeten Hause zusammenkamen und krächzten: „Der Jüngste Tag bricht an, grauenvolle Zeiten, schwere Jahre sind über uns

Digitized by Google

gekommen; der wahre Glaube ist verschwunden; es gibt keine steinerne Mauer, keine feste Säule mehr — der christliche Glaube ist vernichtet. In der nächsten Zeit wird der Antichrist erscheinen, die Erde wird um unserer großen Sünden willen in Flammen aufgehen und in einer Tiefe von sechzig Ellen ausbrennen." Sie redeten von einem Traumgesicht, „einer garstigen, entsetzlichen, dunkelroten Schlange, die in den nikonianischen*) Kirchen während des Gottesdienstes auf den Schultern der Erzbischöfe an Stelle der heiligen Homophor**) krieche und zischend ruhe oder nachts sich an den Mauern der kaiserlichen Paläste niederlege, mit Kopf und Rachen in das Innere der Paläste eindringe und dem Zar ins Ohr zische". Die traurigen Erzählungen gingen in noch traurigere Gesänge über:

Christus spricht, der Himmelskönig:
Ach, Ihr lieben Menschenkinder,
Die Ihr flüchtet in die Wüsten,
In die Wälder und die Höhlen,
Überstreut Euch, meine Lieben,
Mit dem dunkelgelben Sande,
Sterbet hin, Ihr meine Leuchten;
Doch Ihr werdet auferstehen,
Nicht das Himmelreich verfehlen.

Mit besonderem Heißhunger verschlang der Knabe die Erzählungen von den geheimen Klöstern in den Urwäldern und Fischerorten jenseits der Wolga, von der unsichtbaren Stadt Kitesch am See Swjetlojar. Jene Gegend ist scheinbar lauter öder Wald; indes gibt es da Kirchen, Häuser, Klöster und eine Menge Menschen. In Sommernächten hört man das Glockengeläute auf dem See, und die goldenen Kirchturmspitzen spiegeln sich im Wasser wider. Da ist in Wirklichkeit der Himmel schon auf Erden: Friede, Ruhe und ewige Fröhlichkeit; die heiligen Väter gedeihen dort wie die Lilien, wie Zypressen und Feigenbäume, wie kostbare Perlen und die Sterne am Himmel; aus ihrem Mund entströmt ein ununterbrochenes Gebet zu Gott, wie wohlriechender Thymian und auserlesenes Räucherwerk; bei Anbruch der Nacht wird ihr Gebet sichtbar als funkensprühende, flammende Säulen; der Lichtschein ist so stark, daß man dabei schreiben und lesen kann. Der Herr hat sie liebgewonnen und behütet sie wie seinen Augapfel, indem er unsichtbar bis an den Jüngsten Tag seine Hand über sie hält. Sie werden keinen Gram und Kummer von dem Tier-

*) So benannt nach dem Patriarchen Nikon.
**) Eine Art Stola, die nur vom Erzbischof getragen wird.

Digitized by Google

Antichrist zu ertragen haben, nur um uns sündhafte Menschen härmen sie sich Tag und Nacht — über unsern und des ganzen russischen Reiches Abfall, darüber, daß der Antichrist in ihm herrsche. In diese unsichtbare Stadt führt nur ein einziger von allen möglichen Wundern und Schrecken umgebener Weg „Batyews Pfad", den nur der finden kann, den Gott selbst in diesen seligen Zufluchtsort weist.

Beim Hören dieser Erzählungen stieg in Tichon die Sehnsucht nach diesen Urwäldern und Einöden auf. Mit unaussprechlich sehnsuchtsvoller Wonne wiederholte er das von Pachomitsch vernommene Lied von dem jungen Einsiedler, dem Zarewitsch Josaf:

Herrliche Mutter Wüste!
Wandern will ich in Wäldern,
Will auf Bergen in Höhlen
Mir eine Hütte erbaun.
Will mich tummeln, ich Jüngling,
Josafi, der Zarewitsch,
Froh im grünenden Walde,
Wo die Stimme des Kuckucks
Zwischen den Eichen erschallt.
Und die Stimme belehrt mich:
Mutter Wüste, in Dir
Sind mir dorrende Zweige
Nahrung des Paradieses,
Kalte, rieselnde Quellen
Sind mir ein Honigtrank.

Von frühester Kindheit an empfand Tichon zuweilen, besonders vor seinen Anfällen, ein eigentümliches Gefühl, das mit keinem andern zu vergleichen war, ein unerträglich schweres, aber doch wonniges, ein immer neues, aber doch bekanntes Gefühl. In ihm drückte sich Furcht, Erstaunen und Erinnerung scheinbar aus einer andern Welt aus, aber mehr noch Neugierde, der Wunsch, daß das, was kommen müßte, sich bald ereignen möchte. Er sprach mit keinem Menschen darüber, konnte auch keine Worte finden, um es auszudrücken. Später als er bereits zu überlegen anfing und zur Erkenntnis gekommen war, vereinte sich dieses Gefühl mit dem Gedanken an den Untergang der Welt und an die Wiederkunft Christi.

Zeitweise ließ ihn das unheilverkündende Krächzen der drei Raben völlig kalt, während hingegen etwas ganz Zufälliges, Momentanes, sei es eine Farbe, ein Ton, ein Duft, dieses Gefühl in ihm mit plötzlicher Heftigkeit erweckte. Sein Haus befand sich

Digitized by Google

in dem Stadtteil, der jenseits der Moskwa am Abhange der Sperlingsberge lag; der Garten endete an einem steilen Abgrunde, von dessen Rand aus man ganz Moskau überschauen konnte — eine Menge schwarzer Hütten, aus behauenen Balken errichtete Häuser, die an Dörfer erinnerten, über ihnen die weißen Steinmauern des Kreml und unzählige goldene Kirchenkuppeln. Von diesem Rande aus betrachtete der Knabe wiederholt den großartigen und doch so schrecklichen Sonnenuntergang, wie er zuweilen im Herbst vorkommt. In den grauen, blauen, lilafarbigen, schwarzen oder feuerroten gleichsam blutgetränkten Wolken erschien ihm bald jene riesige Schlange, die sich um ganz Moskau gewunden hatte, bald das Tier mit den sieben Häuptern, auf dem die Hure mit dem Becher voll Greuel und Unsauberkeit saß, bald das Heer der Engel, das die Teufel in die Flucht trieb und sie mit feurigen Pfeilen so verwundete, daß Ströme Blutes am Himmel flossen; bald sah er das leuchtende Zion, die unsichtbare Stadt, zum Ruhme des zukünftigen Herrn vom Himmel herabkommen. Es schien ihm, als ob am Himmel in geheimnisvollen Wunderzeichen sich schon das vollende, was dereinst noch auf Erden geschehen sollte. Den Knaben ergriff das ihm bekannte Gefühl des Weltendes. Ein gleiches Gefühl erweckten in ihm einzelne alltägliche, eigentlich ganz nichtige Vorkommnisse des Lebens: der Tabaksgeruch, der Anblick des ersten auf Befehl Peters mit neuerfundenen „bürgerlichen Lettern" in Amsterdam gedruckten russischen Buches, der Anblick einzelner Aushängeschilder an neuen Läden in der deutschen Vorstadt, die absonderliche Form der Perücken mit den komischen langen Locken, die den Paisen oder Juden oder Hundeohren glichen, der besondere Gesichtsausdruck der bisher bärtigen, seit kurzem rasierten Russen. Eines Tages ergriffen Aufseher des Zaren den achtzigjährigen Großvater Jeremejitsch, der bei ihnen im Garten als Bienenzüchter lebte, schleppten ihn auf die Wache, rasierten ihm gewaltsam den Bart ab und schnitten, „rundeten" nach vorgeschriebenem Maße bis zu den Knien die Schöße seines Rockes ab. Als der Großvater heimkehrte, weinte er ununterbrochen wie ein kleines Kind; bald darauf erkrankte er und starb vor Kummer. Tichon liebte und bedauerte den Greis. Aber beim Anblick des weinenden, rasierten Großvaters, dessen Kleider verschnitten waren, konnte sich der Knabe nicht das Lachen verbeißen, lachte vielmehr so eigentümlich und unnatürlich, daß Pachomitsch erschrak und einen Krampfanfall befürchtete. Auch in diesem Lachen war der Schrecken vor dem Ende ausgeprägt. Einst im Winter erschien ein

Digitized by Google

Komet, von Pachomitsch „ein geschwänzter Stern" genannt. Schon seit langer Zeit wollte der Knabe ihn ansehen, wagte es aber nicht; absichtlich wandte er sich ab und schloß die Augen, um ihn nicht zu sehen. Eines Abends aber erblickte er ihn unbeabsichtigt, als der Kinderwärter ihn auf den Armen durch ein enges, mit Schnee verwehtes Gäßchen in die Badestube trug. Am Ende des Gäßchens mitten unter schwarzen, verschneiten Hütten flimmerte am Horizonte des tiefblauen Himmels ein großer, durchsichtiger, zarter Stern, der etwas geneigt stand, als ob er in den unermeßlichen Raum entfliehen wollte. Er war keineswegs schrecklich anzusehen, er schien ihm so verwandt, so ersehnt, so lieb, daß der Knabe sich von seinem Anblick gar nicht trennen konnte. Das bekannte Gefühl erfüllte stärker als je sein Inneres mit Entzücken und Schrecken. Er streckte sich ihm entgegen, als ob er eben mit einem zarten Lächeln aus dem Schlafe erwache. Im selben Augenblick verspürte Pachomitsch schreckliche Zuckungen im Körper des Knaben. Ein Schrei entfuhr den Lippen Tichons; der zweite epileptische Anfall war eingetreten.

Als er das sechzehnte Lebensjahr erreicht hatte, wurde er mit den anderen Knaben der kleinadligen Familien in „die Schule der mathematischen und Navigations- d. h. der verschmitzten Seefahrts-Künste" gebracht. Die Schule befand sich im Sucharew-Turme, in dem sich der General Jakob Bruce, der allgemein für einen Zauberer und Schwarzkünstler gehalten wurde, mit astronomischen Beobachtungen abgab. Ein buckliges altes Weib, das auf der zweiten Mjeschtschanskaja in Wasser eingeweichte Äpfel verkaufte, hatte gesehen, wie in einer Wintersnacht Bruce von seinem Wachturm aus, auf dem Fernrohr reitend, gerade nach dem Mond geflogen sei. Pachomitsch hätte das Kind um keinen Preis in so verruchte Hände gegeben, wenn man die Kinder nicht gewaltsam aufgegriffen hätte.

Die sich verborgen haltenden adligen Landjunker waren unter Bedeckung von ihren Gütern herbeigeschleppt worden, obwohl von ihnen einzelne schon verheiratet waren; dreißig-, ja vierzigjährige Männer saßen so auf einer Bank neben wirklichen Kindern; alle lernten aus ein und demselben Buche mit einem Bilde, das einen Lehrer darstellte, der mit einem mächtigen Rutenbündel einen über die Bank gelegten Schüler züchtigte, und die Überschrift trug „Jeder Mensch lerne in der Stille". Alle Wörterbücher waren reichlich mit Knüttelversen über Ruten geschmückt:

Digitized by Google

Segne, o Gott, den Baum der Wälder,
Der die Ruten und Stecken erzeugt,
Ruten, dem Kinde zur Strafe und Buße,
Stab dem Greise, vom Alter gebeugt.

Ein Ukas des Zaren schrieb vor: „Aus der Garde sind verabschiedete, gute Soldaten auszuwählen, die mit Gerten versehen, je einer in jeder Kammer, während des Unterrichts anwesend sein sollen; wenn einer der Schüler sich nicht wohlanständig beträgt, soll er ihn ohne Ansehen seiner Familie züchtigen."

Aber wie sehr man die Wissenschaft auch einpaukte, den Kleinen mit der Gerte und den Großen mit der Peitsche und dem Stocke, so lernten beide doch gleich schlecht. Zuweilen in den Augenblicken der Verzweiflung stimmten sie das „babylonische Lied" an. Die älteren begannen mit einem vom Trinken heiseren Basse:

In der Schule ist uns nicht fröhlich zumute,
Fünfmal am Tage schwingt man die Rute.

Mit winselndem Diskant fielen die Kinder ein:

Solches kann uns nicht beglücken,
Und dies Leben freut uns nicht.

Und Diskant und Baß verschmolzen zu einem freundschaftlichen Chore:

Mit der Rute auf die Rippen
Schlägt man uns auch auf die Hände,
Ohne Grund ins Angesicht,
Ja, die Haut reißt man vom Rücken.
Geometrie soll man sich merken,
Wassersuppe dazu löffeln.
Solches kann uns nicht beglücken,
Und dies Leben freut uns nicht.
O du Tinte, böse Tinte,
Hast uns ausgedörrt das Herz,
Und Papier und spitze Federn
Machen uns nur bittern Schmerz.
Jedem noch so kleinen Burschen
Ist die Schule nur ein Greuel.
Solches kann uns nicht beglücken,
Und dies Leben freut uns nicht.

Tichon hätte in dieser Schule nur wenig gelernt, wenn nicht einer der Lehrer, ein Deutscher aus Königsberg, Pastor Glück, sich

Digitized by Google

seiner besonders angenommen hätte. Nachdem er die russische Sprache bei einem polnischen Mönche nur unvollkommen erlernt hatte, war Glück nach Rußland gekommen, um nach seinen eigenen Worten „die Moskauer Jünglinge, eine weiche und zu jeder Bildung taugliche Tonmasse, zu formen".

Er sah sich aber bald enttäuscht nicht sowohl in den Jünglingen selbst als in der russischen Methode, „sie wie Zigeunerpferde zu mustern" und ihnen die Wissenschaft in die Köpfe zu peitschen. Glück war ein kluger und guter Mann, obschon ein Säufer; er trank aus Kummer darüber, daß nicht nur die Deutschen, sondern auch die Russen ihn für geisteskrank hielten; er verfaßte kopfzerbrecherische Werke, Kommentare über die Kommentare Newtons zur Apokalypse, in denen er alle christlichen Offenbarungen über den Weltuntergang mit den genauesten astronomischen Berechnungen auf Grund der Gesetze des Schwergewichts bewies, die in den kürzlich erschienenen „Philosophiae Naturalis Principia Mathematica" Newtons auseinandergesetzt waren.

In seinem Schüler Tichon entdeckte er ein besonderes Talent für die Mathematik. Er gewann ihn lieb wie seinen eigenen Sohn.

Der alte Glück war selbst noch wie ein Kind. Mit Tichon unterhielt er sich, besonders wenn er angeheitert war, wie mit einem Erwachsenen, wie mit seinem einzigen Freunde. Er erzählte ihm von den neuesten philosophischen Lehren und Hypothesen, von der Instauratio Magna Bacons, von der geometrischen Ethik des Spinoza, von der Monadologie Leibniz', am begeistertsten aber von den neuesten astronomischen Entdeckungen des Kopernikus, Kepler und Newton. Der Knabe verstand zwar vieles nicht, lauschte aber diesen Erzählungen von den Wundern der Wissenschaft mit derselben Neugierde, mit der er den Unterhaltungen der drei Greise über die unsichtbare Stadt Kitesch gefolgt war.

Pachomitsch hielt die Wissenschaft der Deutschen im allgemeinen, besonders aber die „Sterndeuterei" für „spitzfindig und gottlos". „Der verruchte Kopernikus," sagte er, „ein Widersacher Gottes, hat die schwere Erde aus dem irdischen Mittelpunkte in die Luft emporgehoben. Ihm allein hat es geträumt, daß die Sonne und die Gestirne still ständen und nur die Erde, im Widerspruch zur Heiligen Schrift, sich drehe; die Gottesgelehrten lachen ihn aus!"

„Die wahre Philosophie", sagte der Pastor Glück, „nützt nicht nur allein dem Glauben, sondern ist sogar für ihn notwendig.

Digitized by Google

Viele heilige Väter haben sich in den philosophischen Wissenschaften hervorgetan. Die Kenntnis der Natur widerspricht nicht dem christlichen Glauben; wer die Natur zu erforschen sucht, kennt Gott und verehrt ihn; physische Betrachtungen über die Kreatur dienen zum Ruhme des Schöpfers, wie in der Heiligen Schrift geschrieben steht: „Die Himmel rühmen die Ehre Gottes."

Aber Tichon empfand, daß in dieser Eintracht der Wissenschaft mit dem Glauben für Glück selbst nicht alles so einfach und klar sei, wie er dachte oder zu denken sich bemühte. Nicht umsonst vergaß der stark angetrunkene Pastor zuweilen nach einem gelehrten Zwiegespräch mit sich selber über die Zahl der Welten und die Unergründlichkeit der kosmischen Räume die Gegenwart seines Schülers und ließ wie infolge von Ermüdung seinen kahlen Kopf mit der auf die Seite gerückten Perücke auf den Tischrand sinken, nicht den vom Weine, sondern von den schwindelerregenden metaphysischen Gedanken schweren Kopf. Er stöhnte dabei und wiederholte den berühmten Ausspruch Newtons: „O Physik, errette mich von der Metaphysik."

Eines Tages fand Tichon — er war damals bereits neunzehn Jahre alt, beendigte die Schule und las gut lateinisch — zufällig eine auf dem Arbeitstisch des Lehrers liegende, von ihm aus Holland mitgebrachte handschriftliche Sammlung der Briefe Spinozas und las die ersten ihm gerade in die Augen fallenden Zeilen: „Die Eigenschaften der Menschen und Gottes haben ebenso wenig gemeinsam wie das Sternbild des Hundes mit dem Hunde, dem bellenden Tiere. Wenn ein Dreieck die Gabe der Rede besäße, so würde es sagen, daß Gott nichts anderes sei als ein vollkommenes Dreieck, der Kreis aber: die Natur Gottes sei im höchsten Grade kreisförmig." In einem anderen Briefe über die Eucharistie las er: „O verblendeter Jüngling! Wer hat Euch so verzaubert, daß Ihr Euch einbildet, das Heilige und Ewige verschlucken zu können, als ob sich das Heilige und Ewige in Eurem Innern befinden könne? Die Mysterien Eurer Kirche sind schrecklich, sie stehen im Widerspruch mit dem gesunden Menschenverstande." Tichon schlug das Buch zu und las nicht weiter. Zum ersten Male erregten in ihm Gedanken das Gefühl, das früher nur äußere Eindrücke bei ihm hervorgerufen hatten — den Schrecken über das Ende.

Im Sucharew-Turme hatte der General Jakob Williamowitsch Bruce eine umfangreiche Bibliothek, ein Museum mathematischer, mechanischer und anderer Instrumente, auch Naturalien, Tiere, Insekten, Wurzeln, verschiedene Erze und Mineralien,

Digitized by Google

Antiquitäten, alte Münzen, Medaillen, Kameen, Larven, überhaupt in- und ausländische Seltenheiten. Bruce beauftragte den Pastor Glück mit der Anfertigung eines Verzeichnisses und der Beschreibung aller Gegenstände und Bücher. Tichon half ihm dabei und verweilte ganze Tage lang in der Bibliothek.

An einem heiteren Sommerabende saß er ganz oben auf einer zusammenschiebbaren, auf Rädern beweglichen Bibliotheksleiter vor einer von oben bis unten mit Büchern bestellten Wand, klebte Nummern auf die Buchrücken und verglich den neuen Katalog mit dem alten, unorthographisch geschriebenen, in dem die Titel aller fremdsprachigen Bücher mit russischen Buchstaben eingetragen waren. Durch die Butzenscheiben der hohen Fenster, wie sie in den alten holländischen Häusern zu finden waren, fielen die Sonnenstrahlen in schrägen, staubigen Büscheln auf die blinkenden Messinginstrumente, Himmelssphären, Astrolabien, Kompasse, Winkelmaße, Zirkel, Maßstäbe, Fernrohre, Wasserwagen, Mikroskope, auf die ausgestopften Bälge verschiedener seltener Tiere und Vögel, auf die Riesenkinnlade eines Mammutkopfes, auf ungeheuerliche chinesische Götzen, auf Marmormasken schöner hellenischer Götter und auf die unzähligen Fächer voller Bücher in einförmigen Leder- oder Pergamenteinbänden. Diese Beschäftigung sagte Tichon zu; hier im Reiche der Bücher herrschte die gleiche Stille wie im Walde oder auf dem menschenverlassenen, von der Sonne bevorzugten Kirchhofe. Nur von der Straße drang das Abendgeläute herein, das an das Klingen der Glocken von Kitesch erinnerte, und durch die ins benachbarte Zimmer führende, offen stehende Tür vernahm man die Stimmen des Pastors Glück und Bruces. Nachdem sie zu Abend gegessen hatten, waren sie am Tisch sitzen geblieben, rauchten, tranken und unterhielten sich.

Tichon hatte soeben neue Nummern auf Quart- und Oktavbücher geklebt, so auch auf die im alten Katalog unter Nr. 473 verzeichnete „Philosophie des Franzis Bacon" in englischer Sprache in drei Bänden, die mit Nr. 308 vermerkte „Meditatio de prima Philosophia" von Descartes in holländischer Sprache und die unter Nr. 532 eingetragene „Philosophiae naturalis principia mathematica" von Isaak Newton. Während er die Bücher wieder in ihr Fach zurückstellte, entdeckte er in der Tiefe desselben ein altes Buch. Er zog es vor. Es war ein alter, von Mäusen angefressener Oktavband, der die Katalognummer 401 und den Titel trug: „Leonardo da Vinci, Traktat über die Malerei" in deutscher Sprache. Es war die erste im Jahre 1582 in Amsterdam erschienene Ausgabe der deutschen Übersetzung des

Digitized by Google

Trattato della pittura. Als loses Blatt war dem Buche das Bildnis Leonardos in Holzschnitt beigefügt. Tichon vertiefte sich in das eigentümliche, fremdartige, zugleich scheinbar ihm bekannte, im Traume gesehene Antlitz und dachte sich, daß der in der Luft umherfliegende Magier Simon ein ebensolches Gesicht haben müsse.

Die Stimmen im benachbarten Zimmer wurden lauter. Bruce schien sich mit Glück zu streiten. Beide sprachen deutsch. Tichon hatte diese Sprache vom Pastor erlernt. Einzelne Worte setzten ihn in Erstaunen, neugierig hörte er zu, während er das Buch Leonardos in der Hand behielt.

„Sehen Sie denn, Ehrwürdigster, nicht ein, daß Newton, als er seinen ‚Kommentar zur Apokalypse' schrieb, nicht bei gesundem Verstande war?" sagte Bruce. „Er gesteht es übrigens in seinem Briefe an Bentley vom 13. September 1693 selbst zu: ich habe den Zusammenhang meiner Gedanken verloren und fühle auch nicht die frühere Stärke meines Verstandes. Mit einem Worte, es bedeutet, er ist schwach geworden."

„Exzellenz, ich möchte lieber mit Newton geisteskrank sein, als mit den übrigen zweibeinigen Geschöpfen vernünftig denken!" rief Glück aus und leerte mit einem Zuge sein volles Glas.

„Über den Geschmack läßt sich nicht streiten, mein lieber Pastor," fuhr Bruce mit einem trockenen, scharfen Lachen fort, „aber das ist das Merkwürdigste: zu derselben Zeit, da Sir Isaak Newton seinen Kommentar verfaßte, haben am anderen Ende der Welt gerade hier in Moskau, wilde Ketzer, die man Sektierer nennt, auch einen Kommentar zur Apokalypse verfaßt und sind zu den gleichen Schlußfolgerungen wie Newton gekommen. Alltäglich den Weltuntergang und die Wiederkunft Christi erwartend, legen sich etliche von ihnen ins Grab und singen sich selbst die Sterbelitanei, andere verbrennen sich. Man hetzt und verfolgt sie deshalb. Ich würde lieber auf diese unglücklichen Leute die Worte von Leibniz anwenden: ‚ich liebe keine tragischen Ereignisse, ich wünschte, daß es allen auf Erden wohl ginge; was die Verirrung derjenigen betrifft, die ruhig den Untergang der Welt erwarten, so scheint sie mir ganz unschuldig zu sein'. Am allermerkwürdigsten jedoch ist meiner Ansicht nach, daß in den apokalyptischen Phantasien der äußerste Westen mit dem äußersten Osten, die größte Bildung mit der größten Unwissenheit zusammentreffen, was einen vielleicht auf den Gedanken bringen kann, daß der Jüngste Tag wirklich naht und wir alle bald zum Teufel gehen werden."

Digitized by Google

Er lachte wieder mit seinem scharfen, trockenen Lachen und fügte etwas hinzu, was Tichon nicht verstand; es mußte aber etwas sehr Freidenkerisches gewesen sein, da Pastor Glück, bei dem wie gewöhnlich nach dem Abendessen die Perücke auf die Seite gerutscht war und dem der Kopf brummte, plötzlich aufsprang, den Stuhl beiseite schob und das Zimmer verlassen wollte. Aber Bruce hielt ihn zurück und beruhigte ihn mit freundlichen Worten; er war der einzige Beschützer Glücks, er ehrte und achtete ihn wegen seiner uneigennützigen Liebe zur Wissenschaft; aber als Skeptiker, ja wie viele behaupteten als Atheist, konnte er den armen Pastor, diesen „Don Quichotte der Astronomie" nicht sehen, ohne ihn necken und über seinen unglücklichen „Kommentar zur Apokalypse", „über die Versöhnung der Wissenschaft mit dem Glauben", verspotten zu müssen. Bruce glaubte, daß man eins von beiden wählen müsse, entweder Glauben ohne Wissenschaft oder Wissenschaft ohne Glauben.

Bruce füllte das Glas Glücks und begann ihn, um ihn zu beruhigen, über Einzelheiten aus Newtons Apokalypse auszufragen. Der Pastor antwortete zuerst widerwillig, ließ sich bald aber hinreißen und teilte das Gespräch Newtons mit seinen Freunden über den Kometen des Jahres 1680 mit. Als man ihn einst über letzteren befragte, schlug er anstatt einer Antwort seine „Prinzipien" auf und zeigte auf eine Stelle, wo geschrieben stand: Stellae fixae refici possunt — unbewegliche Sterne können durch die Berührung mit dem Kometen wiederhergestellt werden. „Warum haben Sie denn über die Sonne nicht ebenso aufrichtig geschrieben wie über die Sterne?" „Weil die Sonne uns mehr angeht," antwortete Glück und fügte lachend hinzu: „übrigens habe ich für die, die begreifen wollen, genug gesagt."

„Wie eine Motte, die ins Feuer fliegt, wird der Komet auf die Sonne fallen," rief Glück aus; „von diesem Falle wird die Sonnenhitze so erhöht werden, daß alles auf Erden durch Feuer vertilgt werden wird. In der Heiligen Schrift heißt es: ‚Die Himmel werden mit furchtbarem Lärm vergehen, die Elemente in Flammen aufgehend zerfallen, die Erde und alles, was darauf ist, verbrennen.' Dann werden beide Weissagungen des Glaubenden und des Wissenden in Erfüllung gehen."

„Hypotheses non fingo — Vermutungen stelle ich nicht auf!" schloß er begeistert, indem er die großen Worte Newtons wiederholte.

Tichon hörte zu. Das einstige unheilverkündende Krächzen der drei Greise, der drei Raben, verband sich in ihm mit den

Digitized by Google

genauesten Forschungen des Wissens. Die Augen schließend, sah er ein enges, mit Schnee verwehtes Gäßchen, am Ende desselben dicht über dem weißen Schnee mitten zwischen schwarzen Hütten am Rande des tiefblauen Himmels einen großen, hellen, durchsichtigen Stern. Wie in seiner Kindheit erfüllte sein Herz das bekannte Gefühl mit seinem unerträglichen Entzücken und Schrecken. Das Buch Leonardos entfiel seiner Hand und streifte das Astrolabium, das krachend zur Erde fiel. Glück kam herbeigestürzt. Er wußte, daß Tichon an Epilepsie litt. Als er ihn hoch oben auf der Leiter zitternd und blaß stehen sah, eilte er auf ihn zu, umfaßte und stützte ihn und half ihm beim Heruntersteigen. Diesmal aber ging der Anfall vorüber. Bruce kam auch herbei. Teilnahmsvoll befragten sie Tichon. Er aber schwieg, da er fühlte, daß er darüber mit niemand sprechen konnte.

„Der arme Junge!" sagte Bruce zu Glück, nachdem er ihn beiseite genommen. „Ich bin fest überzeugt, daß ihn unser Gespräch so erschrocken hat; hier sind sie alle so, denken nur an den Jüngsten Tag. Ich habe wahrgenommen, daß sich in letzter Zeit eine Art Wahnsinn wie eine ansteckende Krankheit unter ihnen verbreitet. Gott weiß, wie dieses unglückselige Volk noch enden wird!"

Nach seiner Entlassung aus der Schule mußte Tichon wie alle Kinder des Kleinadels in den Militärdienst treten. Pachomitsch war gestorben. Glück traf Vorbereitungen zu einer Reise nach Schweden und England, um im Auftrage Bruces neue mathematische Instrumente einzukaufen. Er forderte Tichon, der seine kindliche Furcht und die Warnungen Pachomitschs vergessen hatte und sich mit immer größerer Neigung dem Studium der Mathematik hingab, auf, ihn zu begleiten. Seine Gesundheit hatte sich gekräftigt, die Anfälle hatten sich nicht wiederholt. Eine lang gehegte Wißbegierde trieb ihn in ferne Länder, in das „Steckolnoje"-Reich, das für ihn ebenso geheimnisvoll war wie die unsichtbare Stadt Kitesch. Auf Fürsprache Bruces wurde der Navigationsschüler Sapolski unter anderen russischen Jünglingen auf Befehl des Zaren zur Beendigung seiner Studien übers Meer gesandt. Anfangs Juni 1715 kam er mit Glück nach Petersburg. Tichon war fünfundzwanzig Jahre alt geworden, war ein Altersgenosse des Zarewitsch Alexei, sah aber immer noch wie ein Knabe aus. In einigen Tagen sollte ein Kauffahrteischiff abfahren, das sie nach Stockholm-Steckolnoje bringen sollte.

Plötzlich änderte sich alles; Petersburg, das durch sein Aussehen Moskau so unähnlich war, setzte Tichon in Erstaunen; tage-

Digitized by Google

lang schlenderte er in den Straßen umher, sah und staunte; die endlosen Kanäle, die Perspektiven, die auf unzähligen in den schwankenden Schlamm des Morastes eingerammten Pfählen gebauten Häuser, die auf allerhöchsten Befehl in einer Reihe „der Linie nach", „damit kein Gebäude hinter oder vor der Linie stände", errichtet waren, die armseligen nach finnischer Art mit Schindeln und Birkenrinde gedeckten Lehmhütten in Wäldern und Waldblößen, die auf „preußische Manier" errichteten Paläste, die traurigen Garnisonsmagazine, Zeughäuser, Niederlagen, die Kirchen mit den holländischen Spitztürmen — dies alles war so flach, gemein, alltäglich, zugleich einem Traumbild ähnlich. Zuweilen am frühen Morgen, im Dunste des schmutziggelben Nebels wollte es ihm scheinen, als ob diese ganze Stadt mit dem Nebel emporsteigen und wie ein Traum zerrinnen müßte. In der Stadt Kitesch ist das Bestehende unsichtbar, hier in Petersburg sieht man umgekehrt das, was nicht da ist; beide Städte haben aber etwas Gleiches, Gespensterhaftes an sich. Wieder überkam ihn das schwere Gefühl, das er so lange nicht mehr empfunden hatte, das Gefühl des Endes. Aber es erfüllte nicht so wie früher sein Herz mit Entzücken und Schrecken, sondern mit dumpfem Grame. Eines Tages begegnete er auf dem Troitzki-Platze am Kaffeehause „Vier Fregatten" einem hochgewachsenen Manne in einer holländischen, ledernen Schifferjacke. Wie damals in Moskau auf dem „Rothen Platze" an der Richtstätte, wo der am Spieße steckende Totenkopf seines Vaters mit den leeren Augenhöhlen diesem Menschen gerade ins Gesicht starrte, so erkannte ihn Tichon auch hier sofort: es war Peter. Das finstere Gesicht gab ihm sofort Aufschluß über die finstere Stadt; beiden war der gleiche Stempel aufgedrückt.

An demselben Tage traf er Kornelij, freute sich, als ob er einen Verwandten sehe, und wich nicht wieder von seiner Seite. Er übernachtete bei diesem Greise in der Zelle, verbrachte die Tage auf den Flößen und Barken unter den „verborgenen Flüchtlingen". Er lauschte den Erzählungen über das Leben der einsiedlerischen Väter im hohen Norden in den Pomorskischen, Onegischen und Olonetzkischen Wäldern, wo Kornelij nach seinem Weggang aus Moskau lange verweilt hatte, sowie über die dort herrschenden schrecklichen Brandgerüche, über die vielen tausend Selbstverbrennungen. Von da wanderte er jetzt nach Kerschenetz, das hinter der Wolga liegt, um den „roten Tod" zu predigen.

Tichon hatte nicht umsonst gelernt. An vieles, woran diese Menschen glaubten, glaubte er nicht mehr; er dachte anders, aber teilte ihre Empfindungen. Die Hauptsache, das Gefühl des Endes,

Digitized by Google

hatte er mit ihnen gemeinsam. Das, worüber er mit niemand geredet, was auch die gelehrtesten Menschen nie begriffen hätten, verstanden sie — lebten nur dafür. Alles, was er von seiner frühesten Kindheit an von Pachomitsch gehört hatte, erwachte mit neuer Stärke in seiner Seele. Wieder zog es ihn in die Wälder, in die Einöden, in die „geheimen" Klöster, nach dem „seligen Zufluchtsort". Es schien ihm, als ob er beim Scheine der hellen Nächte über der Fläche der Newa durch das Schlagen der holländischen Turmuhren hindurch das Klingen der Glocken von Kitesch höre; mit quälender, kummervoller Wonne wiederholte er den Vers über den Zarewitsch Josaf:

Herrliche Mutter Wüste!
Wandern will ich in Wäldern,
Will auf Bergen in Höhlen
Mir eine Hütte erbaun.

Er mußte sich entscheiden, mußte eins von beiden wählen; entweder für immer in die Welt zurückkehren, um zu leben, wie alle leben, dem Manne zu dienen, der seinen Vater zugrunde gerichtet hatte und vielleicht noch ganz Rußland zugrunde richten würde; oder für immer der Welt entsagen, Bettler, Landstreicher, einer der „verborgenen Flüchtlinge" werden, „die keine bleibende Stätte haben, aber die zukünftige suchen"; nach Westen mit dem Pastor Glück — nach der Stadt Steckolnoje — oder mit Kornelij nach Osten, nach der unsichtbaren Stadt Kitesch gehen. Was wird er wählen? Wohin wird er gehen? Er selbst wußte es noch nicht, schwankte, zögerte mit der letzten Entscheidung, als ob er noch auf etwas harrte. Aber in dieser Nacht nach dem Gespräche auf dem Floße, über Peter den Antichrist, fühlte er, daß er nicht länger zaudern dürfe. Morgen fährt das Schiff nach Stockholm ab, und morgen muß Kornelij, dem eine Anzeige drohte, aus Petersburg fliehen. Er hatte Tichon aufgefordert, ihn zu begleiten.

„Ich befinde mich jetzt wie auf einer Messerschneide; auf welche Seite ich falle, auf der gehe ich weiter. Ein Leben, ein Tod! Wenn man sich einmal geirrt hat, so kann man es nicht wieder gut machen."

Er fühlte aber auch, daß ihm die Kraft fehlte, eine Entscheidung zu treffen, daß zwei Schicksalslose wie die beiden sich zusammenziehenden Enden einer losen Schlinge ihn drückten und erstickten. Er erhob sich von seinem Lager, nahm vom Wandbrett ein geschriebenes Buch herab „Das Wort des heiligen

Digitized by Google

Hippolyt über die Wiederkunft Christi" und besah, um auf andere Gedanken zu kommen, beim Scheine der vor dem Heiligenbild brennenden Lampe die darin enthaltenen Bilder. Auf dem einen saß links der Antichrist auf einem Throne in der grünen mit roten Aufschlägen und Messingknöpfen besetzten Uniform des Preobraschenskischen Regiments, mit dem Dreimaster auf dem Kopfe und dem Degen an der Seite; sein Gesicht glich dem des Zaren Peter Alexeijewitsch; seine Hand zeigte nach vorn. Vor ihm marschierte eine Abteilung der Preobraschenskischen und Semjenowschen Garde nach einer in einem dunklen Wald gelegenen Einsiedelei. Auf einem Berge mit drei Höhlen beteten Mönche. Von blauen Teufeln angeführte Soldaten erkletterten den Abhang des Berges. Die Unterschrift lautete: „Dann wird er in die Berge, Höhlen und Abgründe der Erde seine teuflischen Heerscharen senden, damit sie diejenigen, die sich vor seinen Augen verbargen, aufsuchen und ihm zuführen, auf daß sie ihn anbeten." Auf einem anderen Bilde erschossen Soldaten Greise: „Durch die Waffen des Teufels werden sie fallen."

Hinter der Bretterwand in der benachbarten Kammer seufzte und weinte Aljena immer noch, sie betete „zum himmlischen Vater für den Zaren Peter Alexeijewitsch". Tichon legte das Buch aus der Hand und kniete vor dem Heiligenbild nieder. Indes, er konnte nicht beten! Ein Kummer, wie er ihn noch nie empfunden, hatte ihn befallen. Die Flamme der ausgebrannten Lampe flackerte zum letzten Male auf und erlosch. Dunkelheit trat ein; irgend etwas schien in dieser Finsternis an ihn heranzukriechen, schien zu schleichen, ihn mit einer schwarzen, warmen, weichen und doch fast rauhen Tatze an den Hals zu fassen. Er erstickte fast. Kalter Angstschweiß bedeckte seinen Körper. Und wieder schien es ihm, als ob er kopfüber in eine schwarze Finsternis, wie in einen gähnenden Abgrund, in den Rachen eines Tieres, stürze. „Alles ist gleich," dachte er, und wie ein blendendes Licht stieg in seinem Bewußtsein der Gedanke auf, daß es doch gleich bliebe, welchen von beiden Wegen er wählte, ob er nach Osten oder Westen ginge; hier wie dort, an den äußersten Grenzen des Ostens und des Westens herrschte ja doch ein Gedanke, ein Gefühl, das baldige Ende. „Denn gleichwie der Blitz aufgehet vom Ausgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch die Zukunft des Menschensohnes sein." In ihm schien dieser letzte alles verneinende Blitz schon zu leuchten. „Komm Herr Jesu", rief er. Im selben Augenblick durchzuckte ein weißer, schrecklicher Lichtschein die Zelle. Es folgte ein betäubendes Krachen, als ob der Himmel

Digitized by Google

berste und einstürze. Es war jener Blitz, der Peter so erschreckt hatte, daß er das Heiligenbild zu Füßen der Venus fallen ließ. Mitten unter allem Geheul, Pfeifen und Krachen des Sturmes vernahm Aljena einen schrecklichen, einer menschlichen Stimme ganz unähnlichen Schrei; Tichon hatte den dritten epileptischen Anfall in seinem Leben.

Er erwachte auf dem Hinterdeck der Barke, wohin man ihn aus der dumpfigen Zelle während des Anfalls gebracht hatte. Es war früh am Morgen. Oben — blauer Himmel, unten — weißer Nebel! Durch den Nebel hindurch erglänzte im Osten der Stern der Venus. Auf der Petersburger Seite, der Insel Keiwusari, in der Dworenskaja erglühte über der Kuppel des Hauses, das Buturlin, der „allertrunkenste Metropolit" bewohnte, die vergoldete Statue des Bacchus unter den ersten Strahlen der Sonne wie ein brennendroter blutiger Stern im Nebel, als ob der irdische und der himmlische Stern heimlich Blicke miteinander austauschten. Der Nebel nahm eine rosige Färbung an; es schien frisches Blut in die Körper der bleichen Gespenster gekommen zu sein. Der marmorne Leib der Göttin Venus in der mittleren Galerie an der Newa erwärmte sich und färbte sich rosa, als ob er Leben hätte. Mit ihrem ewigen Lächeln begrüßte sie die Sonne, gleichsam erfreut darüber, daß die Sonne auch hier im hyperboreischen Norden aufginge. Der Körper der Göttin war leicht und rosig wie die Nebelwolke, der Nebel lebendig und warm wie der Körper der Göttin. Der Nebel war ihr Körper, alles war in ihr und sie in allem.

Die nächtlichen Träume fielen Tichon wieder ein; er fühlte in seiner Seele eine ruhige Entschlossenheit: er wollte nicht wieder zum Pastor Glück zurückkehren, sondern mit Kornelij fliehen.

Die Barke, auf der er lag, war, vom Sturme losgelöst, mit ihrem hinteren Teil auf das Floß getrieben, auf dem in der Nacht das Gespräch über den Antichrist stattgefunden hatte. Iwanuschka, der ausgeschlafen hatte, saß noch auf derselben Stelle wie nachts und sang dasselbe Lied. Die Musik oder nur ihr Gespenst, die vom Nebel gedämpften Töne des Menuetts

Cupido, wirf nur weg den Pfeil,
Wir alle sind ja nicht mehr heil

verschmolzen mit dem traurigen, langgedehnten Lied des Iwanuschka, das er mit dem Blick nach Osten, dem Anfange des Tages, zum Preise des ewigen Westens, dem Ende aller Tage, sang:

Digitized by Google

Särge, ihr eichnen Truhen,
Seid für alle ew'ge Särge.
Neigt sich doch der Tag dem Abend,
Und die Axt liegt an der Wurzel,
Und die letzten Zeiten nahen.

* *
*

Am Ufer der Newa unweit der Kirche der Mutter Gottes aller Leidtragenden befand sich neben dem Hause des Zarewitsch Alexei das der Zarin Marfa Matweijewna, der Witwe des Stiefbruders von Peter, des Zaren Feodor Alexeijewitsch. Feodor starb, als Peter zehn Jahre alt war. Die Ehe der achtzehnjährigen Zarin hatte nur vier Wochen gedauert. Nach seinem Tode war sie vor Gram geisteskrank geworden und hatte dreiunddreißig Jahre in der Abgeschiedenheit zugebracht. Sie verließ ihre Gemächer nicht, sah und hörte nichts. An fremden Höfen glaubte man, sie sei längst gestorben. Petersburg, das sie nur flüchtig aus den Fenstern ihres Zimmers gesehen hatte, — die aus Lehm erbauten Häuser, die auf holländische oder preußische Art und Weise errichteten spitztürmigen Kirchen, die Newa mit den Kähnen und Barken, die Kanäle, alles erschien ihr wie ein furchtbarer, dummer Traum. Die Träume erschienen ihr als Wirklichkeit. Sie bildete sich ein, daß sie noch in den alten Gemächern des Moskauer Kreml wohnte, daß sie aus dem Fenster sehend die Blagowjeschtschenski-Kathedrale*), den Iwan Weliki**) erblicken müßte. Dennoch sah sie niemals aus dem Fenster, da sie sich vor ihrem Traum, vor dem Tageslicht fürchtete. In ihren Gemächern herrschte ewige Dunkelheit, denn die Fenster waren verhängt. Sie lebte beim Scheine einer Kerze. Jahrhundertalte Teppiche und Vorhänge verbargen die letzte Moskowiterzarin vor den Blicken der Menschen. Die feierliche und glänzende zarische Würde wurde bis ins kleinste gewahrt. Die Diener durften die Gemächer nicht betreten, ohne gerufen zu sein. Hier war die Zeit stehen geblieben; hier blieb alles beim alten wie zu Zeiten des sanftmütigsten Zaren Alexei Michailowitsch. Ein unsinniges Märchen hatte sich in ihrem kranken Geiste festgesetzt, sie glaubte nämlich, ihr Gatte, der Zar Feodor Alexeijewitsch, lebe noch in Jerusalem am Grabe des Herrn und bete für das russische Land, gegen das der Antichrist

*) Maria Verkündigung.
**) Berühmter Glockenturm im Kreml.

Digitized by Google

mit unzähligen Heerscharen von Lechen*) und verruchten Deutschen heranzöge. Rußland hätte keinen Zaren; der es sein wollte, sei nicht der wahre Zar. Er wäre der Usurpator, der Werwolf Grischka Otrepjew, ein fahnenflüchtiger Kanonier, ein Deutscher aus der Kukujewschen Vorstadt. Aber Gott zürne den Rechtgläubigen nicht ewig. Wenn sich die Zeiten und Fristen erfüllt haben werden, wird der einzige rechtgläubige Zar aller Reußen Feodor, „die herrliche Sonne", mit einer mächtigen hellen Heerschar kraft- und ruhmvoll wieder in sein Land heimkehren, und die heidnischen Scharen werden vor ihm fliehen wie die Nacht vor der Sonne, er wird mit der Zarin den großväterlichen Thron besteigen und Recht und Wahrheit in seinem Lande wiederherstellen. Das ganze Volk wird kommen und ihm huldigen, der Antichrist mit allen seinen Deutschen wird niedergeworfen werden; dann ist aber auch der Jüngste Tag und die Wiederkunft Christi nicht mehr fern. Alles ist nahe, alles steht unmittelbar bevor.

Vierzehn Tage nach dem Feste der Venus im Sommergarten lud die Zarewna Marja den Zarewitsch Alexei ins Haus der Zarin Marfa ein. Hier hatten schon öfter geheime Zusammenkünfte zwischen ihnen stattgefunden. Die Tante überbrachte ihm Nachrichten und Briefe von seiner Mutter, der geächteten Zarin Eudoxia Feodorowna mit dem Klosternamen Helene, der ersten Frau Peters, der er gewaltsam die Haare hatte abschneiden lassen und die er in Susdal, in dem der heiligen „Jungfraubeschirmerin" gewidmeten Kloster eingeschlossen hielt.

In das Haus der Zarin Marfa eingetreten, schlich sich Alexei durch die aus behauenen Balken erbauten Übergänge, Flure, Vorratskammern, Kellergeschosse und Treppen. Überall roch es nach Baumöl, allerlei Hausgerät, alten Kleidungsstücken, wie nach jahrhundertaltem Staub und Moder. Überall befanden sich kleine Zellen, Stübchen, Schlupfwinkel, Seitengemächer und Kämmerchen. In ihnen hatten sich ganz alte Bojaren-Frauen und Töchter aus den vornehmsten Kreisen, Kammerfrauen, Rentmeister, Wäscherinnen, Pelznäherinnen, Bettfrauen, Einfältige, Bettler, Pilgerinnen, kaiserliche Vorbeterinnen, Narren und Närrinnen, Waisenmädchen, hundertjährige Märchenerzähler, Domraspieler, die zu den wehmütigen Tönen der Domra**) epische Volkslieder sangen, eingenistet. Gebrechliche, weißhaarige, wie mit Moos

*) Die alten Bewohner Polens.

**) Ein russisches dreisaitiges Instrument, das zur Balalaika gespielt wird.

Digitized by Google

überwachsene Diener in verblichenen, hellblauen Kaftanen faßten den Zarewitsch an den Rockschößen und küßten ihm Hände und Schultern. Blinde, Stumme, Lahme, Grauköpfe und vom Alter fahl Gewordene, die ihm folgten, glitten wie Gespenster die Wände entlang; es wimmelte von diesen Gestalten auf den düsteren Korridoren wie von Kellerwürmern in feuchten Ritzen. Der ewig lächelnde und sich mit der Närrin Manjka herumbalgende Narr Schamyra begegnete ihm. Die älteste der vornehmsten Bojarinnen, die von der Zarin bevorzugte, gleich ihr geistesgestörte Sunduleja Wachrameijewna, ein dickes, ganz in gelbem Fett schwimmendes, wie Gallerte zitterndes Weib, fiel ihm zu Füßen, begann zu heulen und über ihn wie einen Toten die Sterbelitanei zu singen. Dem Zarewitsch wurde es unheimlich zumute. Die Worte seines Vaters fielen ihm ein: „Der Hof der Zarin Marfa ist ein Hospital für Mißgeburten, Narren, Scheinheilige und Einfältige geworden."

Er atmete erleichtert auf, als er ein helleres, geräumigeres Eckzimmer betrat, in dem ihn seine Tante, die Zarin Marja Alexeijewna erwartete. Die Fenster führten nach der breiten Fläche der Newa mit den Schiffen und Barken. Die Wände waren kunstlos aus Balken zusammengefügt wie in einer Hütte. Nur in der nach Osten gelegenen Ecke des Zimmers befand sich ein Schrank mit Heiligenbildern und einer trüb schwelenden Lampe. Rings an den Wänden standen Bänke.

Die Tante, die am Tisch gesessen hatte, erhob sich und umarmte zärtlich den Zarewitsch. Marja Alexeijewna war nach altväterischer Weise gekleidet; sie trug den Powoinik*), hatte einen wollenen Schuschun an, eine einfache Jacke von dunkler, einer Witwe geziemenden Farbe mit braunen Pünktchen. Ihr Gesicht war unschön, blaß und gedunsen wie das einer alten Nonne. Aber auf ihren feinen Lippen, in ihren klugen, scharfen, fast stechenden Augen lag etwas Gebieterisches und Hartes, das an die Zarewna Sofie, „die böse Saat der Miloslawski", erinnerte. Gleich wie Sofie haßte sie ihren Bruder und all sein Tun, „mit ganzer Seele hing sie an der alten hergebrachten Sitte". Peter schonte sie, nannte sie aber eine „alte Krähe", weil sie ihm immer etwas „vorkrächzte".

Die Zarewna übergab Alexei einen Brief seiner Mutter aus Susdal. Es war eine Antwort auf den kürzlich erhaltenen, allzu trockenen und kurzen Brief des Sohnes: „Guten

*) Kopfputz der russischen Frauen.

Digitized by Google

Tag, Mütterchen! Bitte, vergiß mich nicht in Deinen Gebeten." Alexei schlug das Herz, als er die unorthographisch, mit plumpen Buchstaben nach Kinderart geschriebenen Zeilen der bekannten Hand zu entziffern begann.

„Guten Tag, Zarewitsch Alexei Petrowitsch! Ich Arme sterbe fast vor Gram, daß Du, mein Väterchen, mich verstoßen hast, daß Du mich in meinem Gram allein läßt, daß selbst Du, den ich mit Schmerzen geboren, mich vergessen hast. Wie eine Magd habe ich Dich gewartet. Aber gar bald hast Du mich vergessen. Ich lebe bis auf den heutigen Tag nur für Dich. Wenn es nicht Deinetwegen wäre, so wäre ich in diesem Unglück, dieser Not und Armut nicht mehr auf der Welt. Bitter, bitter ist mein Los! Besser, ich wäre gar nicht geboren! Ich weiß nicht, warum ich mich so quälen muß. Ich aber habe Dich nicht vergessen, ich bete immer für Dein Wohl zu der heiligen Mutter Gottes; sie möge Dich behüten und Dich in aller Reinheit erhalten. Wir besitzen hier das Bild der heiligen Mutter Gottes von Kasan; nach ihrer Erscheinung ist die Kirche gebaut worden. Ich habe für Dein Wohl ein Gelübde getan, ich habe das Heiligenbild in mein Haus aufgenommen, habe es nachts selbst auf meinen Schultern zurückgebracht. Am 23. Mai habe ich einen Traum gehabt. Es erschien mir die erlauchteste, allerreinste Himmelskönigin und versprach mir bei Gott dem Herrn, Ihrem Sohne, auszuwirken, daß mein Kummer sich in Freude wandle. Und ich Unwürdige hörte von der erlauchten Frau das Wort: ‚Du hast mein Bild bevorzugt und es in die Kirche begleitet, dafür werde ich Dich erhöhen und Deinen Sohn erhalten.' Du aber, meine Wonne, mein Kind, hege die Gottesfurcht in Deinem Herzen. Schreibe mir, mein lieber Aljeschenka, wenn es auch nur eine Zeile ist, stille meine Tränen, laß mich wenigstens etwas ausruhen von meinem Schmerze, erbarme Dich Deiner Mutter und Magd, schreibe mir bitte! Demütig grüße ich Dich!"

Nachdem Alexei den Brief gelesen hatte, übergab ihm die Zarewna Marja die Geschenke der Mutter, ein kleines Heiligenbild, ein von eigener Hand mit Seide gesticktes Tüchlein, zwei Schälchen aus Lindenholz, „aus denen man Branntwein trinkt". Diese kleinen Geschenke rührten ihn noch mehr, als der Brief selbst.

„Du hast sie vergessen," sagte Marja, ihm gerade in die Augen sehend. „Du schreibst ihr nichts und schenkst ihr auch nichts."

„Ich fürchte mich zu schreiben," erwiderte der Zarewitsch.

Digitized by Google

„Was ist denn dabei?“ antwortete sie heftig, während ihre scharfen Augen ihn zu durchbohren schienen. „Und wenn Du auch leiden müßtest? Das tut nichts. Es ist ja für Deine Mutter!“

Er schwieg. Da flüsterte sie ihm ins Ohr, was sie von dem Einfältigen, dem Barfüßler Michail, der aus dem Susdal-Kloster eingetroffen, gehört hatte: „Da ist Freude eingekehrt; die Erscheinungen nehmen kein Ende: Zeichen, Weissagungen, Stimmen von Heiligenbildern.“ Der Erzpriester von Nowgorod, namens Hiob, habe gesagt: „Gegen Dich wird in Petersburg Böses geschmiedet; aber Gott wird Dich erretten; Du wirst schon sehen, was sich alles bei Euch ereignen wird.“ Und der alte Wissarion, der im Jaroslawskischen Turme eingemauert lebt, habe geträumt, daß bald eine Veränderung eintreten werde: „entweder wird der Kaiser sterben oder Petersburg wird zugrunde gehen.“ Und dem Bischof Dositei von Rostow sei der heilige Demetrius, der Zarewitsch, erschienen und habe ihm verkündet, daß eine Verwirrung eintreten und es sich bald vollenden werde. „Bald, bald!“ schloß die Zarewna. „Es gibt viele, die da wehklagen. Herr, räche uns und laß bald geschehen, was geschehen muß.“

Alexei wußte, daß unter diesen Worten der Tod des Vaters zu verstehen war.

„Denke an mich!“ rief Marja weissagend aus. „Wir werden Petersburg nicht lange haben. Immerhin mag es veröden!“

Während sie aus dem Fenster auf die Newa blickte, auf die weißen Häuser mitten im grünlichen Schlamm der Moräste, rief sie schadenfroh:

„Mag es veröden, mag es veröden! Mag der Teufel es wieder in den Sumpf versinken lassen, aus dem es emporgewachsen ist! Wie der Giftpilz emporgeschossen ist, so wird er auch verfaulen. Auch die Stätte des Verruchten soll nicht wieder gefunden werden!“

Die „alte Krähe“ fing zu krächzen an.

„Ammenmärchen!“ rief Alexei, mit der Hand hoffnungslos abwinkend. „Wieviele solcher Weissagungen haben wir nicht schon vernommen? Alles ist Unsinn!“

Sie wollte ihm etwas entgegnen, blickte ihn aber plötzlich wieder mit ihren scharfen, stechenden Augen an.

„Wie siehst Du aus, Zarewitsch? Bist Du krank? Oder trinkst Du?“

„Ich trinke. Man zwingt mich dazu. Vor drei Tagen bei der Feier des Stapellaufs eines Schiffes hat man mich wie einen

Digitized by Google

Toten hinweggetragen. Ich hätte lieber im Zuchthause gesessen oder fieberkrank gelegen, als daß ich dort gewesen wäre!"

„Du hättest Arznei nehmen, Krankheit vorspiegeln sollen, um bei solchen Gelegenheiten nicht dabei sein zu müssen, da Du einmal diese Sitte Deines Vaters kennst."

Alexei schwieg und seufzte dann schwer auf:

„Maruschka, Maruschka, es geht mir traurig. Vor lauter Kummer kenne ich mich fast selbst nicht mehr aus. Wenn Gott einem nicht beistände, könnte man den Verstand verlieren. Ich wäre froh, wenn ich mich irgendwo verbergen könnte. Fliehen, fort, allem entfliehen!"

„Wohin willst Du denn vor dem Vater fliehen? Sein Arm ist lang. Man wird Dich überall auffinden."

„Es tut mir leid," fuhr Alexei fort, „daß ich dem Rate Kikins nicht gefolgt und nach Frankreich oder zu dem Kaiser geflohen bin. Da hätte ich ruhiger gelebt als hier, solange es Gott gefallen hätte. Viele unserer Brüder verdanken der Flucht ihre Rettung. Aber ich habe keinen Vorwand zu einer solchen Flucht. Ich weiß nicht, was aus mir werden soll, Tantchen, mein Täubchen! Es macht mir nichts mehr Freude; man gebe mir nur meine Freiheit und lasse mich in Ruhe. Mögen sie mich lieber ins Kloster gehen lassen! Ich würde dem Throne entsagen, würde fern von allen in Ruhe leben, würde in meine Dörfer gehen, um da mein Leben zu beschließen."

„Genug, genug, Petrowitsch! Der Kaiser ist ja nicht unsterblich: wenn es Gott will, wird er sterben. Man sagt, er leide an Epilepsie; solche Leute leben nicht lange. Gott wird bald geschehen lassen, was geschehen muß. Ich ahne, daß es nicht mehr lange dauern wird. Warte nur; die Zeit wird schon kommen, wo wir unser Lied anstimmen werden. Das Volk liebt Dich, es trinkt auf Deine Gesundheit und nennt Dich die Hoffnung Rußlands. Das Erbe wird Dir nicht entgehen!"

„Was gilt mir das Erbe, Maruschka? Wenn mich jetzt oder später der Vater zum Mönch macht, so habe ich das Schicksal Wassili Schuiskis zu erwarten; als Mönch werden sie mich irgendwohin in ein Gefängnis werfen. Mein Leben ist traurig!"

„Was soll denn daraus werden, mein Falke? Eine Stunde leiden, ein Jahrhundert leben! Gedulde Dich doch, Aljeschenka!"

„Lange genug habe ich es ertragen, jetzt kann ich nicht mehr!" rief er in seinem unerträglichen Schmerz aus, während sein Gesicht blaß wurde und sich verzerrte. „Wenn es doch zu Ende ginge! Die Qual ist weit schlimmer als der Tod. Ich be-

Digitized by Google

finde mich immer auf dem Richtklotze. Und weshalb, weshalb, mein Gott? Was habe ich ihm getan? Bin ich dem Vater nicht zu Willen gewesen? Habe ich mich nicht um seine Gunst bemüht? Als Knaben hat man mich mit in die Feldzüge geschleppt, mit Arbeiten gequält, auf den Wachen frieren lassen, mit Schnaps betrunken gemacht; wie habe ich das alles nur überlebt? Alles habe ich ertragen, alles gelitten. Weder meine Gesundheit noch mein Leben habe ich geschont. Wenn er mir nur Mitleid gezeigt, nur ein einziges gutes Wort gesagt hätte! Er ärgert sich immer, blickt stets wie ein wildes Tier drein. Mag man ihm nun einen Korb mit Kuchen oder den Teufel mit Hörnern reichen, das ist ihm einerlei. Wenn man für zweie arbeitet, fragte er: Warum nicht für viere? Nun, es mag ja auch die Schuld an mir liegen, ich mag nicht nach seinem Sinne sein. Wer trägt denn die Schuld daran, daß ich so geboren bin? Von Natur besitze ich Verstand, bin nicht dumm. Er weiß es. Wenn ich ein Tor wäre, würde er mich lieber haben. Aber ich habe meinen eigenen Kopf, der dem seinen nicht gleicht. Ich lebe auch nach meinem Kopfe! Das Volk dauert ihn nicht, mich aber um so mehr. Deshalb haßt er mich auch. „Tue mein Böses, nicht Dein Gutes!" Zwei göttergleiche Menschen gibt es: der Moskauer Zar und der römische Papst — was sie wollen, tun sie auch. Nun, das wäre auch noch nicht schlimm; früher kam es vor, daß er mich auszankte, schlug; er schien sich fortwährend zu erinnern, daß ich von seinem Fleisch und Blut sei. Weißt Du, Maruschka, was ihm jetzt eingefallen ist? Er schilt nicht, schlägt nicht, berührt einen mit keinem Finger — er schweigt nur. Wenn ich mit ihm rede, achtet er nicht darauf, schweigt, sieht beiseite, als ob ich gar nicht da wäre. So vergehen Monate und Jahre. Ich bin für ihn kein Mensch mehr, ich bin ihm noch weniger als ein Hund. Ist denn so etwas nur möglich? Ich bin doch sein Sohn, sein Fleisch und Blut? Selbst die Schlange frißt doch ihre Brut nicht auf! Er fürchtet Gott nicht. Ich weiß, was er wünscht — meinen Tod. Er ist für mich kein Vater mehr, sondern ein Bösewicht, ein Blutsauger, mein Quälgeist. Es wäre schon besser, er erschlüge mich gleich mit seiner eigenen Hand. Was soll das? Was macht er mit mir, was macht er mit mir, o mein Gott!"

Er wollte noch etwas hinzufügen, aber die Stimme versagte ihm. Dumpf stöhnte er auf: „O Gott! O Gott!", ließ die Hände auf den Tisch fallen, vergrub sein Gesicht in den Händen und umspannte seinen Kopf mit den Fingern. Er weinte nicht, aber erstarrte vor innerem Schmerze, krümmte und wand sich, während sein Körper unter tränenlosem Schluchzen erzitterte.

Digitized by Google

Die Zarewna Marja beugte sich über ihn und legte ihre kleine, weiße, feste, wie zum Herrschen bestimmte Hand auf seine Schulter — ähnliche Hände besaß die Zarewna Sofie.

„Laß den Mut nicht sinken, Zarewitsch," sagte sie langsam mit leiser und einschmeichelnder Stimme. „Lästre Gott nicht, murre nicht! Denke an Hiob! Ein seliges Gefühl ist es, wenn man sich auf den Herrn verläßt; denn unser ganzes Leben und Handeln ruht in der Hand Gottes. Er kann auch das Widrige zu unserm Besten wenden. Wenn Gott für mich ist, wer will gegen ihn sein? Wenn sich ein ganzes Heer wider mich kehrt, so fürchtet sich meine Seele nicht; denn der Herr streitet für mich! Vertraue ganz Christo, Aljeschenka, mein herzliebster Freund, er versucht Dich nicht über Deine Kraft."

Sie schwieg. Unter diesen verwandten, ihm von Kindheit an bekannten Klängen der Gebetsworte, unter dieser schmeichelnden festen Hand verstummte auch er.

Es klopfte an die Türe. Sunduleja Wachrameijewna lud sie zur Zarin Marfa ein.

„Du hast recht, Maruschka. Gottes Wille mag geschehen! Auf die Bitten der Mutter Gottes und aller Heiligen mag er es mit uns vollenden oder lösen, wie es ihm gefällt. Darauf habe ich meine Hoffnung gesetzt und darauf werde ich sie weiterhin setzen."

„Amen!" sagte die Zarewna.

Sie standen beide zusammen auf und begaben sich in die Schlafgemächer der Zarin Marfa.

* * *

Ungeachtet des sonnigen Tages herrschte im Zimmer nächtliche Finsternis. Es brannten Lichter. Kein einziger Sonnenstrahl drang durch die dicht mit Filz verschlagenen und mit Teppichen verhangenen Fenster. Die beklemmende Luft roch nach Weihrauch, Wiesenraute-Branntwein — einem Rosenwasser —, Räuchereſſenzen, die man des Duftes wegen in Ofenlöcher legte. Das Zimmer war mit hölzernen Ofenbänken, Geschirr- und Kleiderschränken, Schreinen, Kommoden, Körben, Kistchen, eisernen Kisten, mit vielen mit verzierten Eisenblechbändern beschlagenen Laden, Koffern aus Zypressenholz, die mit Pelzen, Kleidern und dem „weißen Schatze" — Wäsche — vollgepfropft waren. Mitten im Zimmer stand das Bett der Zarin unter einem Baldachin mit purpurroten Atlas-Bettvorhängen, auf welche Blumen aus mattgrünem Golde aufgesteckt waren; die Bettdecke war aus

Digitized by Google

orientalischem, goldenem Damast mit Zobel gefüttert und mit Hermelin besetzt. Alles war glänzend, aber alt, abgenutzt, vermodert, so daß es schien, als ob alles bei einer Berührung mit der frischen Luft wie Gräberasche zerfallen müsse. Durch die geöffnete Tür konnte man ins Nebenzimmer sehen — das Kreuzzimmer, das im Scheine der zahlreichen Lampen, die vor den goldenen und silbernen mit kostbaren Steinen besetzten Heiligenbildern brannten, hell erglänzte. Alle möglichen Heiligtümer wurden da aufbewahrt: Kreuze, Heiligenbilder-Medaillons für Erzbischöfe, Dosen, Körbchen und kleine Schreine mit Reliquien, Myrrhen, Weihrauch, wundertätiger Honig, geweihtes Wasser in Gefäßen, die mit Wachs geschlossen waren, Kassia auf Untertassen, in einem Zinngefäße vom Patriarchen geweihtes Chrisam, am himmlischen Feuer angezündete Lichter, Sand vom Ufer des Jordan, Teile des unverbrennbaren, feurigen Busches, in dem Gott dem Moses erschien, Milch der heiligen Mutter Gottes, der blaue Stein des Himmels, auf dem Christus in der Luft gestanden hat, ein mit Tuch ausgeschlagener Kasten, in dem ein Stein lag, von dem ein besonderer Wohlgeruch ausging, der aber völlig unbekannt war, die Fußbekleidung des Pafuntius aus Borowsk, der Zahnschmerzen heilende Zahn Herodes Antipas des Großen, den Iwan der Grausame dem Schatze seines von ihm getöteten Sohnes entnommen hatte.

Neben dem Bett saß auf einem vergoldeten thronähnlichen Sessel, dessen Rückenlehne mit einem geschnitzten zweiköpfigen Adler und einer Krone verziert war, die Zarin Marfa Matweijewna. Obgleich der grün glasierte, mit gemusterten Aufsätzen und Simsen verzierte Ofen stark geheizt war, hüllte sich die leicht frierende, kranke Greisin in ein seidenes, mit Blaufuchs gefüttertes Wams. Eine Perlenschnur mit Anhängseln hing ihr vom goldenen Kokoschnik*) auf die Stirn herab. Das Gesicht war nicht alt, aber totengleich, versteinert. Der dick aufgetragene Puder und die Schminke, welche einer alten Sitte der Moskauer Zarinnen entsprachen, machten es einer Leiche noch ähnlicher. Nur ihre durchsichtig klaren Augen verrieten Leben, sie glichen denen der Nachtvögel bei Tage; ihr Blick aber war starr, schien nichts gewahr zu werden. Zu ihren Füßen auf dem Boden saß ein Mönch und erzählte.

Als der Zarewitsch mit seiner Tante eintrat, begrüßte sie Marfa Matweijewna freundlichst und forderte sie auf, den Er-

*) Kopfputz russischer Frauen, eine Art Diadem.

Digitized by Google

zählungen des Mönches Gottes zuzuhören. Es war ein kleiner Greis mit ganz kindlichen, sehr heiteren Gesichtszügen; seine Stimme war hell, singend und angenehm. Er erzählte von seinen Reisen, von dem Klosterleben auf dem Berge Athos und auf der Insel Solowetzk; indem er die beiden Klöster miteinander verglich, gab er dem griechischen vor dem russischen den Vorzug.

„Das Kloster auf dem Berge Athos wird der ‚Garten der allerheiligsten Mutter Gottes' genannt. Die allerreinste Mutter sieht immer vom Himmel auf ihn herab, versorgt und behütet ihn. Mit ihrer Hilfe besteht er, blüht er und bringt Früchte, äußere und innere, nach außen herrliche und nach innen solche, die Seelen erretten. Jeder, der in diesen Garten wie in die Vorhallen des Paradieses eingedrungen ist und seine Herrlichkeit und Schönheit erkannt hat, wird meiner Ansicht nach ihn nicht wieder verlassen wollen. Die Luft ist dort leicht, die Höhe der Hügel und Berge, die Wärme, das Sonnenlicht, die Verschiedenartigkeit der Bäume und Früchte, die Nähe des gelobten Landes, Jerusalems, erzeugen eine ewige Fröhlichkeit. Auf der Insel Solowetzk dagegen herrscht Niedergeschlagenheit und Furcht, Erbitterung und Dunkelheit, Kälte wie im Tartarus. Auf der Insel befindet sich auch etwas dem Seelenheil Schädliches; es lebt auf ihr eine Unmenge weißer Vögel, Möwen, die sich den ganzen Sommer über vermehren, Junge ausbrüten und Nester am Boden an den Wegen bauen, auf denen die Mönche zur Kirche gehen. Diese Vögel fügen den Mönchen großen Schaden zu; erstens verlieren sie die Andacht, zweitens kommen sie, wenn sie die Möwen so spielen, flattern und sich miteinander vereinen sehen, auf böse Gedanken und verfallen der Leidenschaft, drittens besuchen Frauen, Mädchen und Nonnen oft das Kloster. Auf dem Berge Athos gibt es solche Ärgernisse nicht; weder nisten Möwen dort, noch kommen Frauen hin. Die einzige Frau — die auf Adlerflügeln schwebende, heilige Kirche gedeiht in dieser lieblichen Einöde, bis der Wille des Herrn sich erfüllt und die Zeiten kommen, die er in seiner Allmacht gesetzt. Ihm sei Ehre in alle Ewigkeit! Amen!"

Als er seine Erzählung beendet hatte, bat die Zarin alle, selbst Marja, das Zimmer zu verlassen und blieb mit dem Zarewitsch allein.

Sie kannte ihn kaum, erinnerte sich nicht, wer er sei und wie er mit ihr verwandt sei, vergaß sogar immer seinen Namen und nannte ihn stets „Enkel"; aber sie liebte es, ihn zu bemitleiden, mit einem so eigentümlichen, weissagenden Mitleid, als ob sie

Digitized by Google

von seinem Schicksal das wüßte, was ihm selbst noch unbekannt war.

Lange sah sie ihn mit ihrem hellen, starren, gleichsam verschleierten Blicke, diesem Nachtvögeln eigenen Blicke an; dann lächelte sie plötzlich wehmütig und strich ihm mit der Hand leise über Wangen und Haar.

„Meine arme Waise! Weder Vater noch Mutter hast Du. Niemand ist da, der für Dich eintritt. Grausame Wölfe werden das Lamm fressen, die schwarzen Raben werden die weißen Tauben zerreißen. Du dauerst mich, mein Söhnchen. Die Welt ist keine Wohnstätte für Dich! . . .

Von diesem unsinnigen Irrereden der letzten Zarin, die hier in Petersburg als klägliches Schattenbild des alten Moskau erschien, von diesem vermoderten Glanze, von diesem ruhigen heißen Zimmer, in dem die Zeit stille zu stehen schien, wehte dem Zarewitsch die Kälte des Todes und die liebe Erinnerung an seine früheste schöne Kindheit entgegen. Sein Herz fing ihm vor Kummer und Wonne zu schmerzen an. Er küßte die leichenblasse, abgemagerte Hand mit den dürren Fingern, von denen die schweren alten Zarinnenringe herabglitten.

Sie ließ den Kopf sinken, als ob sie nachdenke, und ließ die Korallenperlen ihres Rosenkranzes durch die Finger gleiten; die Korallen sollen den bösen Geist verscheuchen, da sie in Kreuzesform wachsen.

„Schaffen und sorgen, und dabei doch nichts zuwege bringen!“ begann sie wieder mit steigender Erregung irre zu reden. „Enkel, hast Du in der heiligen Schrift gelesen: ‚Kinder, der letzte Tag ist angebrochen! Habt Ihr vernommen, was da kommt und was schon in der Welt weilt?‘ Das ist er, der Sohn der Finsternis. Schon steht er vor den Toren. Bald, bald wird er kommen. Ich weiß nicht, ob ich es noch erlebe, ob ich meinen herzallerliebsten Freund, meine Freudensonne, den rechtgläubigen Zaren Feodor Alexeijewitsch wiedersehen werde. Wenn ich nur einen Blick auf ihn werfen könnte, sobald er im Vollbesitz der Kraft und des Ruhmes mit den Ungläubigen den Kampf aufnimmt, sie besiegt und den Thron der Majestät besteigt, sobald alle Völker ihm huldigen und zujauchzen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

Ihre Augen waren bei diesen Worten erstrahlt. Aber gleich überzogen sie sich wieder mit dem früheren Schleier, wie die glühende Kohle mit Asche.

Digitized by Google

„Nein, ich werde es nicht erleben, ich werde ihn nicht schauen können. Ich große Sünderin habe Gott erzürnt. Das Herz ahnt, ahnt ein großes Unglück. Mir ist schlecht zumute, Enkelchen, sehr schlecht. Auch habe ich so böse, unheilverkündende Träume."

Ängstlich sah sie sich um, näherte ihre Lippen seinem Ohre und flüsterte ihm zu:

„Weißt Du wohl, Enkel, was ich neulich im Traume sah? Er selbst, ob im Traume oder in einem Gesicht, weiß ich nicht, aber Er selbst kam zu mir, kein anderer als Er."

„Wer denn Zarin, wer?" fragte Alexei.

„Verstehst Du es nicht? Wohlan, so höre, mein Enkelchen, was ich geträumt habe! Vielleicht wirst Du es dann auch verstehen. Es deuchte mir, ich läge auf diesem Bette und wartete auf etwas. Da plötzlich tat sich die Tür weit auf und Er trat herein. Ich erkannte Ihn sofort. Hoch gewachsen, wohlbeleibt, in einem kurzschößigen deutschen Rocke, mit der Pfeife im Munde zog er Tabaksqualm ein; sein Gesicht rasiert, der Schnurrbart wie beim Kater. Er trat zu mir heran, sah mich an und schwieg. Auch ich schwieg und überlegte mir, was wohl daraus werden sollte. Und es wurde mir so schlecht, so traurig zumute, so traurig, wie wenn mein Stündlein gekommen. . . . Ich will mich bekreuzen — ich bekomme die Hand nicht hoch, will beten — die Zunge versagt. Ich liege wie eine Leiche da. Er nimmt meine Hand und befühlt sie. Hitze und Frostschauer überlaufen meinen Körper. Ich blicke nach dem Heiligenbild, aber ich sehe es in verschiedenen Gestalten; es ist nicht mehr das allerreinste Antlitz des Heilands, sondern ein schmutziger Deutscher mit aufgedunsenem, bläulichem Gesichte, wie dem eines Ertrunkenen. Er aber spricht zu mir: ‚Du bist krank, Marfa Matweijewna, schwer krank. Soll ich Dir meinen Arzt schicken? Was stierst Du mich so an? Hast Du mich etwa nicht erkannt?' — ‚Wie sollte ich Dich nicht erkannt haben?' erwiderte ich. ‚Ich kenne Dich. Ich habe viele deinesgleichen gesehen!' — ‚Wer bin ich denn? Sag' mir's doch, wenn Du es weißt.' — ‚Es ist mir bekannt, wer Du bist,' antwortete ich. ‚Ein Deutscher, eines Deutschen Sohn, ein Trommelschläger.' — Er verzieht sein ganzes Gesicht zum Lachen und fährt mich wie toll an: ‚Du bist ganz von Sinnen gekommen, Alte, hast augenscheinlich den Verstand verloren! Ich bin kein Deutscher, kein Trommelschläger, sondern der gekrönte Zar aller Reußen, der Stiefbruder Deines seligen Gatten Feodor.' — Da faßt mich der Zorn. Ich hätte ihn am liebsten

Digitized by Google

ins Gesicht geschlagen, angespien und angeschrieen: ‚Du Hund, Hundesohn, Usurpator, Grischka Otrepjew, der Bannfluch über Dich — Du bist es!‘ Nun mag er zum Teufel gehen! Was soll ich mich mit ihm zanken; er ist ja des Anspeiens gar nicht wert. Es ist doch alles nur ein Traum, ein böser, von Gott geschickter Traum. Ich blase ihn fort, und er wird vergehen, verfliegen. — ‚Wenn Du vorgibst, der Zar zu sein,‘ sage ich wieder, ‚mit welchem Namen soll man Dich denn nennen?‘ ‚Peter,‘ sagt er, ‚ist mein Name‘. Als er den Namen Peter ausspricht, geht mir ein Licht auf. ‚Aha, der bist Du also,‘ denke ich. ‚Nun, warte mal! Wenn ich auch zum Reden zu dumm bin, denke ich, so werde ich doch im Geiste eine heilige Beschwörung fertig bringen. Feind Satanas, weiche von mir in öde Gegenden, in dichte Wälder, in die Abgründe der Erde, in die grundlosen Meere, auf die wunderbaren, häuserlosen und menschenleeren Berge, wohin das Auge Gottes nicht dringt! Verfluchte Fratze! Fahre von mir in den Tartarus, in die Hölle, in die unterirdische Hölle. Amen, Amen, Amen! Zergehe! Ich blase Dich an und speie auf Dich!‘ — Als ich meine Beschwörung vollendet, war er verschwunden, wie in die Erde versunken — er hatte keine Spur hinterlassen; es stank nur ringsum nach Tabak. Ich erwachte und schrie auf; die Wachrameijewna eilte herbei, besprengte mich mit Weihrauch; ich stand auf, begab mich ins Betkämmerlein, fiel vor dem Bilde der allerreinsten Gebieterin, der Mutter Gottes von Blacheren*) nieder und begriff da, als ich mich an alles erinnerte und es genau überlegte, wer es gewesen war.“

Der Zarewitsch hatte längst erraten, daß sein Vater bei ihr gewesen war, aber nicht im Traume, sondern in Wirklichkeit. Zugleich empfand er aber auch, wie diese irren Phantasien auch auf ihn übergingen und ihn ansteckten.

„Wer war es denn, Zarin?“ fragte er neugierig und bekümmert.

„Begreifst Du es nicht? Oder hast Du vergessen, daß im Buche Ephraims über die Wiederkunft Christi geschrieben steht: Unter dem Namen des Simon Petrus wird kommen ein Gewaltiger dieser Welt — der Antichrist. Hörst Du wohl? Peter ist sein Name. Er ist es auch!“

Sie steckte ihn mit ihren vor Schreck weit geöffneten Augen an und wiederholte:

„Er ist es auch. Peter — der Antichrist, der Antichrist!“

*) Früherer Kaiserpalast in Konstantinopel (Tekfir Serail); ein in Rußland sehr verehrtes Muttergottesbild.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Das Tagebuch des Zarewitsch Alexei.

Tagebuch der Hofdame von Arnheim.

1. Mai 1714.

Verfluchtes Land, verfluchtes Volk! Schnaps, Blut und Schmutz. Was am meisten vorherrscht, ist schwer zu entscheiden. Der König von Dänemark hat ganz richtig gesagt: „Wenn Gesandte aus Moskowien wieder an meinen Hof kommen sollten, so lasse ich für sie einen Schweinestall bauen; denn wo sie gewohnt haben, kann es noch ein halbes Jahr darauf niemand vor Gestank aushalten.“ Das Urteil eines Franzosen lautet: „Der Moskowiter ist ein Mensch Platos, ein Geschöpf ohne Federn, das alles, was dem Menschen eigen ist, außer der Reinlichkeit und dem gesunden Menschenverstande, besitzt.“

Diese stinkenden Wilden, getauften Bären, die bei ihrer Verwandlung in europäische Affen nur noch mehr Mitleid erregen, halten sich allein für Menschen — alle andern für Tiere. Besonders gegen uns Deutsche hegen sie einen angeborenen, unüberwindlichen Haß. Durch Berührung mit uns halten sie sich für verunreinigt. Die Lutheraner sind für sie nur wenig besser als der Teufel selbst.

Nicht einen Augenblick würde ich länger in Rußland bleiben, wenn mich nicht die Pflichten der Liebe und der Treue zu Ihrer Hoheit, meiner gnädigsten Herrin und Busenfreundin, der Prinzessin Sophie Charlotte zurückhielten. Mag kommen, was da will, ich werde sie nicht im Stiche lassen.

Dieses Tagebuch werde ich, wie ich gewöhnlich spreche, deutsch, teilweise französisch niederschreiben. Aber einzelne Scherze, Sprichwörter, Lieder, Worte aus den Ukasen, Bruchstücke aus Unterhaltungen werde ich genau nach dem russischen Urtext übersetzt wiedergeben.

Mein Vater ist reiner Deutscher aus altem sächsischen Rittergeschlechte; meine Mutter eine Polin. In erster Ehe mit einem polnischen Schlachtschitzen *) verheiratet, hatte sie in Rußland unweit Smolensk gewohnt und die russische Sprache gut erlernt. Ich

*) Ein Kleinadliger.

Digitized by Google

wurde in Torgau am Hofe der Königin von Polen erzogen, wo sich noch viele andere Moskowiterinnen aufhielten. Von Kindheit an hörte ich die russische Sprache. Ich spreche sie schlecht, liebe sie nicht, verstehe aber alles.

Um mein Herz in allzu trüben Stunden wenigstens etwas zu erleichtern, habe ich beschlossen, ein Tagebuch zu führen, indem ich so den Schwätzer in der alten Fabel nachahme, der, da er es nicht wagen durfte, seine Geheimnisse Menschen anzuvertrauen, sie den Sumpfrohrstengeln zuflüsterte. Ich wünsche nicht, daß diese Zeilen an die Öffentlichkeit kommen; aber der Gedanke, sie könnten vielleicht dem einzigen Manne, dessen Meinung mir über alles in der Welt geht, meinem Lehrer Gottfried Leibniz, doch vor Augen kommen, ist mir angenehm.

*

In der nämlichen Stunde, da ich an ihn dachte, erhielt ich einen Brief von ihm. Er bittet, mich nach dem Gehalte zu erkundigen, das ihm als einem in russischen Diensten stehenden „Geheimen Justizrate" zustehe. Ich fürchte, er wird dieses Gehalt nie zu sehen bekommen. Ich erinnerte mich an unsere einsamen Spaziergänge und Unterhaltungen in den Galerien des Salzdahlumschen Schlosses, in den Lindenalleen Herrenhausens, wo das leise Rauschen der Blätter und der Springbrunnen stets unser Lieblingslied aus dem Mercure Galant zu wiederholen schien:

Chantons, dançons, tout est tranquille
Dans cet agréable séjour.
Ah, le charmant azile!
N'y parlons que de jeux, de plaisirs et d'amours.

Ich erinnerte mich der Worte meines Lehrers, an die ich damals beinahe glaubte: „Ich bin Slawe wie Sie. Wir müssen uns beide freuen, daß slawisches Blut in unsern Adern fließt. Dieser Nation steht eine große Zukunft bevor. Rußland wird Europa mit Asien verbinden, den Westen mit dem Osten versöhnen. Dieses Land gleicht einem neuen Geschirr, das noch keinen fremden Beigeschmack angenommen hat; einem Bogen weißem Papier, den man, womit man will, beschreiben kann; einem Stück zur Aussaat urbar gemachtem Neuland. Rußland könnte in späteren Zeiten ganz Europa aufklären, wenn es die Fehler vermiede, die sich bei uns schon zu sehr eingewurzelt haben." Mit großer Begeisterung schloß er: „Es scheint, die Vor-

Digitized by Google

sehung hat mich zum russischen Solon, zum Gesetzgeber der neuen Welt erkoren. Sich des Verstandes eines Mannes wie des Zaren zu bemächtigen und ihn zum Segen der Menschheit anzuleiten, ist mehr wert, als hundert Schlachten zu gewinnen."

Oh! armer, großer Philosoph, wenn Du alles wüßtest und sähest, was ich in Rußland erfahren und gesehen habe!

Auch jetzt, während ich schreibe, erinnert mich die traurige Wirklichkeit daran, daß ich mich nicht in der lieblichen Zufluchtsstätte Herrenhausen, diesem deutschen Versailles, sondern inmitten der moskowitischen Tartarei befinde.

Vor den Fenstern erschallen Geschrei, Geheul, Schimpfworte; Leibeigne unserer Nachbarin, der Zarewna Natalja Alexeijewna, zanken sich mit unsern Leuten. Die Russen schlagen auf die Deutschen los. Ich sehe schon, wie sich die Vereinigung Asiens mit Europa, des Ostens mit dem Westen vollzieht.

Bleich, zitternd, in zerrissenen Kleidern, mit blutig geschlagenem Gesichte stürzte unser Sekretär herein. Als die Kronprinzessin ihn erblickte, wäre sie beinahe in Ohnmacht gefallen. Man schickte nach dem Zarewitsch; er litt aber an seiner gewöhnlichen Krankheit — er war betrunken.

*

2. Mai.

Wir leben im Schlosse des Kronprinzen Alexei, einem kleinen, aus Lehm errichteten, mit Ziegeln gedeckten Hause mit zwei Wohnungen dicht am Ufer der Newa. Der Raum ist so beschränkt, daß fast der ganze Hofstaat Ihrer Hoheit in drei benachbarten Häusern, die vom Senat gemietet sind, untergebracht ist. In einem derselben gibt es weder Türen noch Fenster, noch irgendwelches Mobiliar. Ihre Hoheit mußte es auf ihre eigenen Kosten einrichten und einen Stall anbauen lassen.

Gestern kehrte der Besitzer des Hauses, ein gewisser Gideonow, der bei der Zarewna Natalja in Diensten steht, zurück und befahl, unsere Leute aus dem Hause zu jagen und die Sachen auf die Straße zu werfen. Dann ließ er die Pferde Ihrer Hoheit aus dem Stalle führen und seine eignen hineinbringen. Die Prinzessin befahl, den Stall abzutragen und ihn an einer anderen Stelle wieder aufzurichten. Als der Stallmeister mit Arbeitern hinkam, schickte Gideonow seine Leute, welche die unsern heftig durchprügelten und verjagten. Der Stallmeister drohte, sich beim Zaren zu beschweren. Lachend erwiderte ihm Gideonow: „Klagen Sie, ich werde noch früher klagen."

Digitized by Google

Am schlimmsten ist es, daß er behauptet, auf Geheiß der Zarewna zu handeln. Diese Zarewna, eine alte Jungfer, ist das boshafteste Geschöpf auf Erden. In unserer Gegenwart spielt sie die Liebenswürdige, hinter dem Rücken aber speit sie jedesmal aus, wenn der Name Ihrer Hoheit genannt wird, und sagt: „So eine Deutsche! So ein Luder! Was sie sich nur einbildet! Sie wird schon noch zu Kreuze kriechen müssen!"

So müssen denn unsere Stallknechte unter freiem Himmel wohnen. In der ganzen Stadt würde man selbst für hundert Dukaten kein Unterkommen ihnen schaffen können, ein solcher Wohnungsmangel herrscht hier. Wenn man es dem Zaren gegenüber erwähnt, so erwidert er, daß übers Jahr genug Wohnungen vorhanden sein werden; dann wird man aber ihrer nicht mehr bedürfen, wenigstens nicht für unsere Leute; denn aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie dann schon alle im Jenseits sein.

*

In Europa würde man die Armut, in der wir leben, gar nicht für möglich halten. Die für die Hofhaltung der Prinzessin ausgesetzten Gelder werden so unregelmäßig und kärglich ausgezahlt, daß sie niemals zureichen. Und dabei ist hier alles furchtbar teuer. Was man in Deutschland für einen Groschen kauft, kostet hier vier. Wir haben bei allen Kaufleuten Schulden; sie werden uns bald keinen Kredit mehr geben. Abgesehen von unseren Leuten leiden wir selbst oft Mangel an Licht, Holz, ja an Lebensmitteln. Zu dem Zaren kann man nie kommen, da er niemals Zeit hat. Der Zarewitsch aber ist immer betrunken.

„Die Welt ist voll Bitterkeit!" sagte Ihre Hoheit heute zu mir. „Von meiner Kindheit d. h. von meinem sechsten Jahre an weiß ich nicht mehr, was Freude ist, und ich zweifle nicht daran, daß mir das Schicksal für die Zukunft noch größere Leiden vorbehalten hat."

Den Blick in die Ferne gerichtet, als ob sie das Nahende schon sähe, wiederholte sie: „Ich kann dem Unglück nicht entgehen" mit so hoffnungsloser Ergebenheit, daß ich keine Worte zur Tröstung fand und nur schweigend ihre Hände küßte.

*

Ein Kanonenschuß erdröhnte. Wir mußten uns beeilen, um zu einer Luftfahrt auf der Newa, einer „Wasser-Assemblee", zurechtzukommen.

Digitized by Google

Es ist hier angeordnet, daß auf einen Kanonenschuß hin und auf das Aushängen von Flaggen in verschiedenen Stadtteilen alle Barken, Kähne, Jachten, andere Boote und Einmaster sich bei der Festung einzufinden haben. Das Nichterscheinen wird mit Strafen belegt.

Wir bestiegen sofort unser zehnrudriges Boot und fuhren mit den anderen Kähnen die Newa auf und ab; wir folgten beständig dem Admiral, den wir bei Strafe nicht überholen und hinter dem wir nicht zurückbleiben durften — hier wird eben alles bestraft.

Musik spielte — Trompeten und Waldhörner. Die Festungswälle warfen das Echo zurück.

Wir waren sehr traurig gestimmt. Der unfreundliche, blaßblaue Fluß mit seinen niedrigen Ufern, der blaßblaue, wie Eis durchsichtige Himmel, das Funkeln der goldenen Turmspitze der hölzernen, marmorähnlich gelb angestrichenen Peter-Pauls-Kirche, das melancholische Glockenspiel — alles vergrößerte nur noch meinen Kummer, einen Kummer, wie ich ihn außer in dieser Stadt noch niemals empfunden hatte.

Übrigens gewährt die Stadt einen hübschen Anblick. Längs des niedrigen Ufersteges, an dem schwarz geteerte Pfosten eingerammt sind, stehen blaßrote Ziegelhäuser von einer eigentümlichen Bauart, die holländischen Landkirchen gleichen, mit schlanken Türmchen, Bodenfenstern in den Dächern und mächtigen, mit Gittern versehenen Freitreppen. Man meint, eine wirkliche Stadt vor sich zu haben. Aber gleich daneben elende, mit Rasen und Birkenrinde gedeckte Hütten, und noch etwas weiter Morast und Wald, in dem noch Elche und Wölfe hausen. Am Meeresufer Windmühlen, ganz wie in Holland. Alles ist hell, blaß und traurig. Als ob es bloß hingemalt oder zur Täuschung hergestellt wäre. Man glaubt zu schlafen und eine gar nicht existierende Stadt im Traume zu sehen.

Der Zar stand am Steuer eines Einmasters, in dem sich seine ganze Familie befand, und lenkte ihn selbst. Die Zarinnen und Prinzessinnen, in groben Leinenjäckchen, roten Röcken und runden Wachstuchhüten — alles auf holländische Art — sahen echten Zaandamer Schiffsbauerfrauen ähnlich. „Ich gewöhne meine Familie ans Wasser," sagte der Zar; „wer mit mir leben will, muß oft auf dem Wasser sein."

Er nimmt sie fast jedesmal bei seinen Ausflügen mit, besonders bei stürmischem Wetter, sperrt sie in die Kajüte ein und laviert gegen den Wind, bis sie ordentlich durchgeschaukelt sind

Digitized by Google

und sich salvo honore übergeben haben — erst dann ist er zufrieden.

Wir fürchteten, daß eine Fahrt nach Kronschlot befohlen werden würde. Die Teilnehmer einer derartigen Lustfahrt im vorigen Jahre erinnerten sich ihrer noch mit Schrecken; vom Sturm überrascht, wären sie beinahe ertrunken, gerieten auf eine Sandbank, hatten mehrere Stunden bis zum Gürtel im Wasser zubringen müssen, erreichten schließlich eine Insel, zündeten ein Feuer an, wickelten sich, völlig nackt — die nassen Kleider sollten trocknen —, in die von den Bauern requirierten groben Pferdedecken und verbrachten so, wie neue Robinsons, sich am Feuer erwärmend, ohne Speise und Trank die ganze Nacht.

Diesmal war das Schicksal uns gnädig; auf dem Admiralsboote wurde die rote Flagge niedergeholt, was Beendigung der Lustfahrt bedeutete.

Längs den Kanälen, die Stadt besichtigend, kehrten wir heim.

Kanäle gibt es hier unzählige. „Wenn Gott mir Leben und Gesundheit verleiht, wird Petersburg ein zweites Amsterdam werden!" prahlt der Zar. „Alles so einrichten, wie es in Holland üblich ist," ist der gewöhnliche Wortlaut der Ukase über die Bauten.

Der Zar hat eine Leidenschaft für die gerade Linie; alles Gerade, Regelmäßige erscheint ihm schön. Wenn es möglich wäre, würde er die Stadt mit Linial und Zirkel erbauen. Den Einwohnern ist befohlen worden, „die Häuser nach einer Richtschnur zu bauen, damit sich kein Haus vor oder hinter der Linie befände und die Straßen und Gassen gleich breit und ansehnlich würden". Häuser, die sich nicht in der Linie befinden, werden schonungslos niedergerissen.

Der endlos lange gerade, die ganze Stadt durchschneidende Newskiprospekt bildet den Stolz des Zaren. Öde Moräste durchschneidet er als einzige Straße, ist aber bereits mit drei, vier Reihen kümmerlicher Linden bepflanzt und gleicht einer Allee. Er wird sehr rein gehalten, jeden Sonnabend durch schwedische Gefangene gefegt.

Viele dieser geometrisch geraden Linien, die Straßen darstellen sollen, sind so gut wie unbebaut. Nur Strohwische ragen hervor. Auf anderen bereits bebauten Straßen sieht man noch die Spuren der Pflüge, die Furchen des vor kurzem noch bestellten Ackerfeldes.

Digitized by Google

Die Häuser werden zwar aus Ziegelsteinen nach Vorschrift des Vitruvius *) erbaut, aber so eilig und leichtfertig, daß ihnen der Einsturz droht. Wenn ein Wagen auf der Straße fährt, so zittern sie, der morastige Untergrund schwankt zu sehr. Die Feinde des Zaren prophezeien schon, daß über kurz oder lang die ganze Stadt versinken wird.

Einer unserer Reisegefährten, der alte Baron Löwenwalde, Generalkommissar für Livland, ein sehr lieber und kluger Herr, erzählte uns viel Interessantes über die Gründung der Stadt.

Zur Aufschüttung der ersten Wälle der Peter-Pauls-Festung war trockene Erde erforderlich; die gab es aber in der Nähe nicht, dafür nur morastigen Schlamm und Moos. Man kam nun auf den Gedanken, Erde von entfernt gelegenen Plätzen in alten Säcken, Strohmatten, ja selbst in Rockschößen zu den Bastionen heranzutragen. Zwei Drittel der Arbeiter gingen bei dieser Sisyphusarbeit zugrunde, hauptsächlich infolge der gottlosen Dieberei und Betrügerei der Verpflegungsbeamten. Ganze Monate lang bekamen die Arbeiter kein Brot zu sehen, das zeitweilig in dieser traurigen Gegend auch für schweres Geld nicht zu bekommen war; sie lebten von Kohl und Rüben, erkrankten an Dysenterie, Skorbut, hungerten, froren in ihren Erdhütten, die Raubtierhöhlen glichen, und starben wie die Fliegen. Die Errichtung der Festung auf dem Lust-Eiland (eine hübsche Bezeichnung) kostete allein hunderttausend Ansiedlern das Leben, die man wie das liebe Vieh aus allen Gegenden Rußlands unter Anwendung von Gewalt hierher zusammengetrieben hatte. In der Tat ist diese naturwidrig angelegte Stadt, das furchtbare „Paradies", wie der Zar sie bezeichnet, auf Menschenknochen erbaut!

Hier werden weder mit Lebenden noch mit Toten Umstände gemacht. Mit eigenen Augen habe ich auf dem Sjestnoi Rynok **) oder Gostinij Dwor ***) es gesehen, wie eine in Matten gewickelte, mit Stricken an eine Stange gebundene Leiche eines Arbeiters von zwei Menschen fortgetragen wurde; viele werden ganz nackt nach dem Kirchhof geschleift, wo man sie ohne weitere Zeremonien in die Erde scharrt. Es sterben alle Tage so viel Unglückliche, daß man keine Zeit findet, sie auf Christenart zu beerdigen.

An einem heißen Sommertage bemerkten wir bei einer Kahnfahrt auf der Newa auf ihrer blauen Wasserfläche graue Flecken;

*) Römischer Schriftsteller und Kriegsbaumeister zur Zeit des Cäsar und Augustus.

**) Markt in Petersburg, wo Lebensmittel verkauft werden.

***) Kaufhof, in dem die fremden Kaufleute Unterkunft fanden und handelten; hier wurde auch der Zoll erhoben.

Digitized by Google

es waren Unmengen toter Mücken, deren es in den hiesigen Sümpfen unzählige gibt. Sie kamen aus dem Ladogasee. Einer unserer Ruderer schöpfte seinen Hut voll mit diesen Leichen.

Den Erzählungen Löwenwaldes über die Gründung Petersburgs lauschend schloß ich die Augen; mir schien es, als schwämmen auf der Newa gleich den Haufen jener toten Mücken ohne Ende unzählige, kleine graue Menschenleichen; niemand kennt sie, niemand achtet ihrer.

Nach Hause zurückgekehrt, setzte ich mich in mein winziges Zimmerchen, einen wirklichen Vogelbauer, im Obergeschoß dicht unter dem Dache, um mein Tagebuch zu schreiben.

Es war schwül. Ich öffnete das Fenster. Es duftete nach Frühlingsduft, nach Teer und nach Tannenknospen. Dicht am Ufer der Newa besserten zwei Zimmerleute, ein alter und ein junger, ein Boot aus. Hammerschläge und der gedehnte, melancholische Gesang eines Liedes, das der Jüngere immer und immer wieder langsam wiederholte, wurden vernehmbar. Ich führe einige Worte dieses Liedes, die ich verstehen konnte, an:

Wie in der Stadt Petersburg,
Wie auf der Newa, dem Mütterchen,
Ein junger Matrose das Schiff auftakelte
Auf der herrlichen Insel Basilius.

Meinen Blick auf den blaßgrünen, wie Eis durchsichtigen und kalten Abendhimmel gerichtet, lauschte ich dem traurigen Liede, das wie ein leises Weinen klang und mich beinahe zu Tränen rührte.

*

3. Mai.

Ihre Hoheit besuchte heute die Zarin, beschwerte sich über Gideonow und bat gleichzeitig um eine regelmäßigere Auszahlung der Gelder. Ich befand mich in ihrer Begleitung.

Die Zarin war liebenswürdig wie immer.

„Czarische Majestät Euch sehr lieb," sagte sie unter anderm zur Prinzessin in ihrem gebrochenen Deutsch mit der echten Aussprache einer Marketenderin (das Aeußere dieser ewig lächelnden Frau mit dem runden Gesichte und den hervortretenden Augen erinnerte bald an eine Marketenderin, bald an eine Aufwärterin einer Schenke).

„Czarische Majestät Euch sehr lieb, zu mir sagen, wahrhaftig Katharina, meine Schwiegertochter sehr schmuck sowohl von Statur als Verstand und Humor; ich sage, Czarische Majestät, Du hast Deine Tochter mehr lieb als auf mich. Czarische Majestät lachen,

Digitized by Google

nicht lieber, sagen, aber bald so lieb, nach Dir niemand auf Welt so lieb als sie; mein Sohn, sagen, Frau, wahrhaftig so gut Frau nicht wehrt, als he hätt." *)

Aus diesen Worten konnten wir entnehmen, daß der Zar seinem Sohne nicht sehr gewogen ist.

Als Ihre Hoheit fast unter Tränen für ihren Gatten ein gutes Wort einlegte, versprach die Zarin, seine Beschützerin sein zu wollen; mit derselben Liebenswürdigkeit versicherte sie, „daß sie ihn wie ihr eignes Kind liebe, daß sie ihn nicht lieber haben könne wenn sie ihn selbst unter dem Herzen getragen hätte".

Diese russischen, süßlichen Reden gefallen mir nicht, ich fürchte, daß sie weiter nichts sind wie süßer Honig auf spitzem Messer.

Übrigens scheint sich auch Ihre Hoheit keiner Selbsttäuschung hinzugeben. Äußerte sie doch eines Tages in meiner Gegenwart, daß die Zarin „schlechter als alle anderen sei" — pire que tout le reste.

Heute bemerkte sie bei der Heimkehr von dieser Unterredung: „Sie wird mir niemals verzeihen, wenn ich mit einem Sohne niederkommen sollte."

Ein altes Weib aus dem Volke flüsterte mir einst ins Ohr, als die Rede auf die Zarin kam: „Es gebührt ihr nicht zu herrschen, denn sie ist nicht ebenbürtig und auch keine Russin. Wir wissen, wie sie gefangen genommen worden ist, im bloßen Hemde hat man sie zur Fahne geführt und zur Wache gebracht; unser wachthabender Offizier hat ihr seinen Rock gegeben. Gott weiß, woher sie stammen mag! Man erzählt sich, sie habe zusammen mit Finninnen Hemden gewaschen."

Es fiel mir heute wieder ein, als Ihre Hoheit bei der Begrüßung der Zarin ihr nach der Hofetikette das Kleid küssen wollte. Die Zarin litt es nicht — sie umarmte und küßte sie sogar. Aber welcher Hohn des Schicksals liegt darin, daß eine Prinzessin von Wolfenbüttel, eine Nachkomme der großen Welfen, die den deutschen Kaisern die Krone schon zu jener Zeit, in der von Habsburgern und Hohenzollern noch gar nicht die Rede war, streitig gemacht haben — einer Frau, die zusammen mit Finninnen Hemden gewaschen hat, das Kleid küßt!

*

*) Anm. des Übersetzers: s. „Kronprinzessin Charlotte von Rußland nach ihren noch ungedruckten Briefen" (Bonn 1875) S. 77

Digitized by Google

4. Mai.

Nach warmen, sommerlichen Tagen ist der Winter wieder eingekehrt. Frost, Sturm, nasser, mit Regen vermischter Schnee. Auf der Newa treibt das Eis aus dem Ladogasee. Übrigens erzählt man sich, daß es hier auch im Juni noch schneit.

Unser Schloß ist so verwahrlost, daß sich das Dach als undicht erwiesen hat; heute nacht während des heftigen Regens tropfte es im Schlafzimmer Ihrer Hoheit von der Decke; es war nur gut, daß es nicht über dem Bett war; auf dem Fußboden aber bildete sich eine Lache.

Die Decke ist mit einer allegorischen Malerei verziert: ein flammender, rosenbekränzter Opferaltar, zu beiden Seiten je ein Cupido mit zwei Wappenschildern, dem russischen Adler und dem Braunschweiger Pferde, zwischen ihnen zwei verschlungene Hände mit der Überschrift: „Non unquam iunxit nobiliora fides — Noch niemals verband Treue zwei Edlere". Plötzlich ist nun auf dem Altar durch die Feuchtigkeit ein schwarzer Fleck entstanden und von Hymens Flamme tropfte schmutziges, kaltes Wasser herab.

Mir fiel die Hochzeitsrede des Archäologen Eckhard ein, in der bewiesen wurde, daß Bräutigam und Braut beide vom byzantinischen Kaiser Konstantin Porphyrogenetos abstammten. Herrliches Land, in dem es beinahe auf das Ehebett der Nachkommen des Porphyrogenetos herabtröpfelt.

*

5. Mai.

Endlich kam der Kronprinz aus der anderen Hälfte des Hauses, wo er von uns getrennt lebt, so daß wir ihn oft wochenlang nicht zu Gesicht bekommen, zu uns herüber. Es erfolgte eine Aussprache. Ich hörte alles im Nebenzimmer, wo ich auf Wunsch Ihrer Hoheit verblieben war.

Auf alle ihre Bitten und Klagen über Gideonow und das Nichteintreffen der Gelder antwortete er nur unter Achselzucken: „Mich nichts angehen. Bekümmere mich nicht um Sie."

Dann überschüttete er sie mit Vorwürfen, daß sie den Vater gegen ihn aufhetze.

„Schämen Sie sich denn nicht?" sagte weinend Ihre Hoheit. „Wahren Sie doch Ihre eigene Ehre. In Deutschland gäbe es keinen Schuster noch Schneider, der es zuließe, so mit einer Frau umzugehen."

„Sie sind nicht in Deutschland, sondern hier."

Digitized by Google

„Das ist wahr!“ rief Charlotte, „wenn ich gehalten würde, wie mir's versprochen worden ist, so würde ich wenig Unterschied finden, nunmehr aber ist mir's fast unerträglich.“

„Warum mir das sagen, — hab ich versprochen?“ fragte der Zarewitsch.

„Freilich haben Sie sowohl versprochen und unterschrieben wie der Zar, und haben noch dazu mit Worten ein weit mehreres versprochen, darauf ich nicht einmal eingehen will.“

„Halten Maul! Ich habe Sie nichts versprochen und daß ich unterschrieben, hab ich thun müssen.“

Er sprang auf und warf den Stuhl um, auf dem er gesessen hatte.

Ich wollte der Hoheit zu Hilfe eilen. Ich glaubte, er würde sie schlagen. Ich haßte ihn in diesem Augenblick so sehr, daß ich ihn hätte ermorden können.

„Das danke Ihnen der Henker!“ rief die Prinzessin außer sich vor Schmerz und Kummer.

Unflätig schimpfend verließ er das Zimmer und schlug die Tür hinter sich zu.

In diesem Menschen scheint sich alles Wilde und Gemeine, was in diesem wilden und gemeinen Lande nur vorkommt, verkörpert zu haben. Eins nur ist mir unklar, ob er wirklich mehr dumm oder schlecht ist!

Arme Charlotte! Ihre Hoheit, die mir von Tag zu Tag weit über mein Verdienst Freundschaft erweist, hat mich selbst gebeten, sie so zu nennen. — Arme Charlotte. Als ich zu ihr trat, warf sie sich in meine Arme, konnte lange keinen Laut reden und zitterte am ganzen Körper.

„Wenn ich nicht guter Hoffnung wäre und könnte ich auf eine gute Art nach Deutschland zurückkehren, ich wollte mein Lebelang dort mit Freuden von Brot und Wasser leben. Ich bin nahe daran, den Verstand zu verlieren, kaum weiß ich mehr, was ich sage und tue. Möge der allmächtige Gott sich meiner erbarmen und mich durch seinen heiligen Geist leiten, sonst wird die Verzweiflung mich zu etwas Schrecklichen treiben.“ Dann fügte sie unter Tränen und mit der ihr gewohnten Ergebenheit, die mir schrecklicher ist als jede Verzweiflung, hinzu:

„Ich bin ein unglückliches Opfer meiner Familie, der ich gar keinen Nutzen gebracht habe; ich selbst sterbe vor lauter Kummer eines langsamen Todes!“

Digitized by Google

Wir weinten noch beide, als uns gemeldet wurde, daß es Zeit sei, zum Maskenfest aufzubrechen. Die Tränen gewaltsam unterdrückend, legten wir unsern Maskenflitter an. Es herrscht hier die Sitte, sich zu amüsieren, wenn es geboten wird, ob man nun will oder nicht.

Das Maskenfest fand unter freiem Himmel auf dem Dreifaltigkeitsplatze beim Kaffeehause „Osteria" statt. Da der Platz tief gelegen, sumpfig, mit nie austrocknendem Schmutze bedeckt ist, hatte man über einen Teil desselben Balken gebreitet, Bretter darüber gelegt und so ein Podium geschaffen, auf dem sich die Masken herumdrängten. Zum Glück hatte sich das Wetter wieder geändert; es war ein windstiller, warmer Abend. Mit Eintritt der Dunkelheit stieg vom Flusse ein dicker, dichter, milchweißer Nebel empor und hüllte den Platz ein. Viele, besonders allzu leicht gekleidete Damen erkälteten sich infolge der Feuchtigkeit, niesten und husteten. Anstatt mit Arznei kurierte man sie mit Schnaps. Grenadiere trugen ihn in gewohnter Weise in Kübeln herum. In der weißen Nebelwolke, die durch den grünlichen Schein der lange andauernden Abendröte — später im Juni hält die Dämmerung die ganze Nacht über an — erleuchtet wurde, erschienen alle diese Masken — Harlekine, Clowns, Bajazzi, Schäferinnen, Nymphen, Chinesen, Araber, Bären, Störche — wie komische schreckliche Gespenster.

Gleich neben dem Podium, auf dem wir tanzten, waren schwarze Pfähle mit eisernen Spitzen, auf denen die fast verwesten Köpfe hingerichteter Verbrecher staken. Der harzige Duft der Maitriebe, der Birkenknospen, der zurzeit die ganze Stadt erfüllt, erschien mir als ein von diesen Köpfen herrührender Gestank. Und wieder kam mir alles, wie immer hier, als ein Traum vor.

*

6. Mai.

Unerwartete Versöhnung. Als ich an die halbgeöffnete Tür, die in das Zimmer Ihrer Hoheit führte, herantrat, sah ich zufällig im Spiegel, wie sie im Sessel saß, der Kronprinz sich über sie beugte, ihren Kopf in seine beiden Hände nahm und sie zärtlich auf die Stirn küßte. Ich wollte mich zurückziehen; sie hatte mich aber ebenfalls im Spiegel bemerkt und winkte mir mit der Hand. Ich begriff, daß sie mir damit den Befehl erteilte, ebenso wie das letzte Mal im benachbarten Zimmer zu bleiben. Die Arme wollte sicherlich mit ihrem Glück prahlen.

Digitized by Google

„Der Mensch, der sagen, ich Sie nicht lieb habe, lügt wie Teufel!“ sagte der Zarewitsch, wie ich erriet, im Hinblick auf eine jener verabscheuenswürdigen, russischen Klatschereien über Ihre Hoheit, von denen unzählige hier verbreitet wurden (man beschuldigte sie sogar der Untreue gegen ihren Mann). „Ich vertraue Ihnen, ich weiß, daß Sie gut sind; die aber Böses von Ihnen reden, sind Ihren kleinen Finger nicht werth!“

Er erkundigte sich nach ihren Angelegenheiten, den erlittenen Unannehmlichkeiten, ihrer Gesundheit, ihrer Schwangerschaft mit solcher Anteilnahme, seine Worte und Gesichtszüge drückten soviel Verstand und Herzensgüte aus, daß er mir ein ganz andrer zu sein schien. Ich traute meinen Augen und Ohren kaum, wenn ich mich dessen erinnerte, was gestern hier in diesem Zimmer geschehen war.

Als wir nach seinem Weggange wieder allein geblieben waren, sagte Charlotte zu mir:

„Ein wunderbarer Mensch! Er ist nicht der, für den er sich ausgibt. Niemand versteht ihn. Wie liebt er mich doch! Ach, meine teure Juliane, wenn nur die Liebe da ist, wird alles gut werden, dann kann man alles ertragen. Wenn ich ein Kind haben werde — ich flehe zu Gott, daß es ein Sohn sei — werde ich ganz glücklich sein!“

Ich erwiderte nichts; ich fand nicht den Mut, ihr dem Glauben zu nehmen; sie war ja auch jetzt so glücklich. Wie lange wohl? Die Arme, Arme!

*

7. Mai.

Vielleicht tue ich dem Zarewitsch unrecht? Vielleicht ist er tatsächlich nicht der, für den er sich ausgibt?

Er ist verschlossener als alle andern Menschen. Wenn er nicht betrunken ist, schließt er sich mit seinen Büchern und alten Handschriften ein; er studiert, wie man sich erzählt, die Weltgeschichte, Theologie, und zwar nicht allein die russische, sondern auch die katholische und protestantische; achtmal soll er die deutsche Bibel durchgelesen haben; oder er unterhält sich mit Mönchen, Pilgern und Leuten aus den niedrigsten Ständen.

Einer seiner Diener, Fedor Ewarlakow, ein junger, intelligenter Mensch, ein großer Freund der Lektüre — er leiht sich von mir verschiedene, sogar lateinische Bücher — sagte mir einst einige Worte über den Kronprinzen, die ich russisch in das mir von Leibniz geschenkte Gedenkbuch geschrieben habe, das ich immer bei mir trage:

Digitized by Google

„Der Zarewitsch hat eine heiße, innige Liebe zu den Geistlichen, die Geistlichen zu ihm; er verehrt sie wie seinen Herrgott; sie alle nennen ihn den Heiligen und rühmen ihn unter dem Volke."

Leibniz erzählte mir, wie ich mich deutlich erinnere, daß der Zarewitsch, als er ihm im Sommer 1711 im herzoglichen Schlosse zu Wolfenbüttel vorgestellt worden war, sich lange mit ihm über sein Lieblingsthema — die Vereinigung des Ostens mit dem Westen, Chinas und Rußlands mit Europa — unterhalten habe und ihm dann später durch seinen Erzieher Baron Huissen Auszüge aus Briefen über chinesische Angelegenheiten geschickt habe. Leibniz behauptete, daß im Gegensatz zu allem, was über den Zarewitsch gesprochen werde, dieser sehr klug sei; aber sein Verstand sei ganz anders geartet als der des Vaters. „Wahrscheinlich nach dem Großvater geraten," fügte Leibniz hinzu.

Ihre Hoheit zeigte mir die Abschrift eines Briefes der Königlichen Berliner Akademie der Wissenschaften an den Herzog Ludwig Rudolf von Wolfenbüttel, den Vater Charlottens. In diesem Briefe ist die Rede von der bevorstehenden Möglichkeit, eine wahre christliche Bildung in Rußland einzuführen „dank der besonderen und außerordentlichen Neigung des Kronprinzen zu der Wissenschaft und den Büchern".

Ich habe auch einen Sitzungsbericht derselben Berliner Akademie aus dem Jahre 1711 gelesen, in dem ein Mitglied, der Konrektor Frisch, bekundet hatte: „Der Thronfolger liebt die Wissenschaft noch mehr als der Zar und wird sie zu seiner Zeit nicht minder beschützen."

Sonderbar! Als ich sie beide heute im Spiegel wie in einem die Zukunft offenbarenden Zauberspiegel betrachtete, schien mir in ihren so ganz verschiedenen Gesichtern ein gemeinschaftlicher Zug zu liegen, ein Schatten eines vorausempfundenen Kummers, als ob sie beide zu Opfern bestimmt wären und beiden große Leiden bevorständen. Oder schien es mir nur so im dunkeln Spiegel?

*

8. Mai.

Wir waren in der Admiralität beim Stapellauf eines Linienschiffs mit siebzig Kanonen. Der wie ein einfacher Zimmermann in eine rot gestrickte, mit Teer beschmutzte Jacke gekleidete Zar kroch, ohne das Gefährliche seines Tuns zu achten — vor kurzem waren zwei Menschen bei einem Stapellauf tödlich verunglückt —, mit der Axt in der Hand zwischen den Stützpfeilern bis unter den

Digitized by Google

Kiel und sah nach, ob alles in Ordnung sei. „Ich arbeite wie Noah an der Arche Rußlands!" diese Worte des Zaren fielen mir dabei ein. Vor dem Großadmiral wie ein Untergebener vor seinem Vorgesetzten, den Hut abnehmend, fragte er, ob der Lauf beginnen könne, und führte, nachdem er den Befehl dazu erhalten hatte, den ersten Axthieb aus. Hunderte von Äxten hieben die Stützpfeiler nieder; zugleich wurden die Balken, die das Schiff zu beiden Seiten auf Stapel hielten, entfernt. Das Schiff glitt auf den eingefetteten Kufen anfänglich nur langsam, dann schnell wie ein Pfeil hinab, so daß die Kufen in tausend Stücke zerbarsten, und schwamm auf dem Wasser; unter dem Rauschen der Musik, dem Donner der Kanonen und dem Hurrarufen des Volkes durchschnitt es zum ersten Male die Wogen.

Wir bestiegen kleine Schaluppen und fuhren zum neuen Schiff. Der Zar befand sich bereits auf ihm. Nachdem er sich umgekleidet — er trug die Uniform eines Schout-bij-nacht,*) des Ranges, den er innehatte, mit Stern und dem blauen Ordensband über die Schultern — empfing er die Gäste. Als wir uns dann alle auf dem Verdeck versammelt hatten, wurde das neue Schiff mit dem ersten Becher Wein getauft. Der Zar hielt die Rede. Hier einzelne Worte, die ich im Gedächtnis behalten habe:

„Unser Volk gleicht den Kindern, die das ABC nicht lernen, ohne dazu gezwungen zu werden; zuerst scheint es ihnen Verdruß zu bereiten; später, wenn sie es gelernt, danken sie dafür. Das beweist alles, was bis jetzt geschehen ist; ist es nicht alles nur durch Zwang erreicht? Aber der Dank für vieles wird schon laut und das hat auch Früchte gezeitigt. Wer das Bittere verwirft, kann auch das Süße nicht kosten . . ."

„Füttere nicht mit Semmeln, aber schlage auch nicht mit dem Ziegel in den Nacken!" flüsterte einer der Hofnarren, ein alter Bojar, der vermutlich bereits angetrunken war, gerade hinter mir seinem Nachbar ins Ohr.

„Wir haben ein Beispiel," fuhr der Zar fort, „an anderen aufgeklärten Völkern Europas, die auch klein angefangen haben. Es wird Zeit, daß auch wir an unsere Arbeit gehn, zuerst an das Kleine, unsere Nachkommen werden sich dann später auch an das Große wagen. Ich weiß, daß ich es nicht vollbringen und auch nicht sehen werde, denn die Länge unseres Lebens ist ungewiß; trotzdem mache ich den Anfang, damit es meinen Nachfolgern

*) Holländische Bezeichnung für Kontreadmiral.

Digitized by Google

leichter wird. Wir begnügen uns jetzt mit dem Ruhme, den Anfang gemacht zu haben."

Ich betrachtete den Zaren mit Wohlgefallen. Er sah prächtig aus.

Wir begaben uns in die Kajüten. Die Damen ließen sich von den Herren getrennt in einem angrenzenden Saale nieder, den kein Mann außer dem Zaren betreten durfte. In der Wand, die beide Säle trennte, befand sich ein kleines, rundes, mit rotem Stoff verhangenes Fenster, das einer Luke glich. Ich setzte mich an dasselbe und konnte, wenn ich den Vorhang emporhob, alles, was in der Männerabteilung vorging, sehen und teilweise hören. Nach meiner Gewohnheit machte ich mir einige Notizen in mein Merkbuch.

Auf schmalen, langen, in Hufeisenform aufgestellten Tischen war eine Menge kalter Schüsseln mit verschiedenen scharf gesalzenen und geräucherten Speisen, die den Durst mehrten, angerichtet. Billige Speisen, teure Weine. Für derartige Gelage bewilligte der Zar aus seiner eigenen Tasche der Admiralität tausend Rubel — für hiesige Verhältnisse eine Riesensumme. Man setzte sich, wie es gerade kam, ohne Rücksicht auf Rang und Würden, einfache Schiffsbauer neben die höchsten Staatsbeamten.

An dem einen Ende der Tafel präsidierte der närrische Fürst-Papst, umgeben von den Kardinälen. Er verkündete feierlich:

„Friede und Segen sei mit Euch! Im Namen des Vaters Bacchus, des Sohnes Iwaschka Chmelnitzki, und des Weingeistes — die bacchantische Trunkenheit sei mit Euch allen!"

„Amen!" antwortete der Zar, der beim Papst das Amt eines Protodiakons verwaltete.

Der Reihe nach traten nun alle an Seine Heiligkeit heran, verbeugten sich vor ihm, küßten ihm die Hand und empfingen von ihm einen großen Löffel voll Gewürzwein, den sie sofort austrinken mußten; es war das reiner Spiritus, spiritus vini, auf rotem indischen Pfeffer aufgesetzt. Dieser schreckliche Gewürzwein hätte genügt, um Verbrecher zum Geständnis zu bringen, und hier mußten alle, selbst die Damen, davon trinken.

Es wurde auf die Gesundheit aller Mitglieder der Zarenfamilie mit Ausnahme des Kronprinzen und der Kronprinzessin getrunken, obwohl letztere auch anwesend waren. Jeder Toast wurde von Kanonensalven begleitet. Es wurde so geschossen, daß an einem Fenster alle Scheiben sprangen.

Die Gesellschaft wurde um so rascher betrunken, als im geheimen Schnaps unter den Wein gegossen wurde. In den

Digitized by Google

niedrigen, von Menschen vollgepfropften Kajüten wurde die Luft schwül. Man zog die Jacken aus und riß sich gegenseitig gewaltsam die Perücken ab. Einzelne umarmten und küßten einander, andere zankten sich, besonders die ersten Minister und Senatoren, die einander Bestechungen, Betrügereien und Spitzbübereien vorwarfen.

„Du hältst Dir eine Maitresse, die Dir doppelt soviel kostet, als Dein Gehalt beträgt," schrie der eine.

„Hast wohl die kleinen Brätlinge im Pöckelfäßchen vergessen?" erwiderte der andere.

Die Brätlinge waren Dukaten, die ein gewandter Bittsteller in einem Fäßchen als eingesalzene Pilze dargebracht hatte.

„Was ist Dir von der Hanflieferung an die Admiralität an den Fingern kleben geblieben?"

„Wozu, Brüder, uns gegenseitig Vorwürfe machen? Jede liebende Seele will ihre Semmel haben. Mag der Sünder ein Ehrenmann, mag er ein Gauner sein, beide leben von der Sünde."

„Bestechungsgelder sind weiter nichts als Akzidenzien."

„Von dem Bittsteller nichts anzunehmen, widerstrebt der Natur."

„Aber dem Gesetze nach . . . . ."

„Was ist Gesetz? Eine Deichsel, die Du lenken kannst, wohin Du willst."

Der Zar hörte aufmerksam zu. Es herrschte hier die Sitte, daß ein Doppelposten, wenn alle bereits angeheitert waren, die Türen besetzte, der den Befehl hatte, niemand herauszulassen. Der Zar, der, soviel er auch trinken mochte, immer einen klaren Kopf behielt, liebte indessen, die ihm Näherstehenden zu necken und aufeinander zu hetzen. Aus dem Gezänk der Trunkenen erfährt er nach dem Sprichwort „Wenn Diebe sich zanken, bekommt der Bauer das gestohlene Gut", was er sonst nicht erfahren würde. Das Fest wird so zu einem peinlichen Verhör.

Der erlauchte Fürst Menschikow entzweite sich mit dem Vizekanzler Schafirow. Der Fürst nannte ihn einen Juden.

„Ich ein Jude, Du Pastetenbäcker — warme Wecken!" — erwiderte Schafirow. „Dein Vater hat mit dem Bastschuh die Kohlsuppe gelöffelt. Unter dem Faß haben sie Dich vorgezogen. Du bist mir ein schöner Fürst; im Drecke geboren, zum Fürsten erkoren . . . ."

Digitized by Google

„So ein hergelaufener Jude! Wenn ich Dir einen Nasenstüber gebe, bleibt nichts als ein nasser Fleck von Dir übrig . . . ."

Lange schimpften sie sich gegenseitig. Die Russen sind im allgemeinen Meister im Schimpfen. Solch gemeine Worte wie hier bekommt man sonst nirgends zu hören. Die Luft ist damit verpestet. In einem der schändlichsten dieser Schimpfworte, das trotzdem von jung und alt gebraucht wird, wird die Bezeichnung Mutter mit den allergemeinsten Worten verknüpft. Es heißt daher auch „Mutterschimpfwort".

Nachdem alle Schimpfworte erschöpft waren, begannen die Würdenträger, einander ins Gesicht zu speien. Alles stand im Kreise um sie herum, sah zu und lachte. Ähnliche Zänkereien sind hier alltäglich und enden ohne weitere Folgen.

Der Fürst Jakob Dolgoruki geriet mit dem Fürst-Cäsar Romodanowski in Streit. Diese beiden ehrbaren, weißköpfigen Greise warfen sich die allergemeinsten Schimpfworte an den Kopf, fuhren einander in die Haare, versuchten sich zu würgen und mit den Fäusten ins Gesicht zu schlagen. Als man sie auseinandergebracht hatte, zogen sie die Degen.

„Ei! Dat ist nitt parmittet!" rief der Zar auf Holländisch, indem er herantrat und sich zwischen die Streitenden stellte.

Der Protodiakon Peter Michailow hatte vom Papst den Auftrag, wenn Lärm entstände, wörtlich und tätlich einzugreifen.

„Ich verlange Genugtuung!" schrie Fürst Dolgoruki. „Mir ist ein großer Schimpf widerfahren . . ."

„Kamerad," entgegnete ihm der Zar, „wie willst Du vom Fürst-Cäsar Genugtuung erhalten außer durch Gott. Ich bin ja selbst ein unfreier Mensch, stehe unter dem Kommando Seiner Hoheit. Und was für ein Schimpf ist Dir widerfahren? Heutzutage kann die ganze Gesellschaft vom Bacchus nicht beleidigt werden. Saufen — raufen, ausgeschlafen — wieder vertragen!"

Man zwang die Gegner, zur Strafe Gewürzwein zu trinken, so daß beide gemeinsam unter den Tisch fielen.

Die Hofnarren lärmten, schnatterten, übergaben sich und spien nicht nur einander, sondern auch ehrbaren Menschen in die Gesichter. Ein besonderer Chor, „Frühling" genannt, ahmte den Gesang der Waldvögel nach, von der Nachtigall bis zur Grasmücke herab; das Gepiepse und Gepfeife war so laut, daß ein ohrenbetäubendes Echo von den Wänden widerhallte. Es erklang ein wildes Tanzlied, mit geradezu unsinnigem Texte, das an das Geschrei auf dem Hexensabbat erinnerte:

Digitized by Google

Oi, oi — brenne, brenne lichterloh!
Holla hi, holla ho — drehe Dich!
Tanze den Trepak!*)
Den Absatz schone nicht!

In unserer Damenabteilung begann eine betrunkene alte Hofnärrin, die fürstliche Äbtissin Rschewski, eine wahre Hexe, nachdem sie ihre Kleider hochgerafft hatte, zu tanzen, während sie mit ihrer vom Trinken heiseren Stimme dazu sang:

Tanze, tanz' mein Prügel,
Erkling' mein Dudelsack!
Schwiegervater ist vom Ofen gefallen,
Ist gar hinter den Trog gefallen.
Hätte ich's gewußt, hätte ich's verkündet,
Hätt' das Gerüst höher gemacht,
Wäre höher emporgekrochen,
Schwiegervater hätt's Genick gebrochen.

Die ganz in Schweiß gebadete, erhitzte, angeheiterte Zarin, deren Frisur völlig auf die Seite gerutscht war, sah ihr zu, klatschte mit den Händen, trampelte mit den Füßen, wiederholte „Brenne, brenne lichterloh" und lachte wie eine Verrückte. Bei Beginn des Gelages drängte sie sich Ihrer Hoheit auf, indem sie mit verschiedenen, ziemlich sonderbaren Sprichwörtern, an denen die russische Sprache sehr reich ist, sie zum Trinken nötigte: „Glas auf Glas ist nicht Schlag auf Schlag." „Ohne Begießen verdorrt auch der Kohl." „Auch die Henne trinkt." Als sie aber bemerkte, daß es der Prinzessin beinahe unwohl wurde, hatte sie Mitleid mit ihr, ließ sie in Ruhe und goß ihr und auch uns, den Hofdamen, im geheimen Wasser in den Wein, was bei solchen Festen als ein großes Verbrechen angesehen wird.

Bei Tagesanbruch — wir saßen schon von sechs Uhr abends bis vier Uhr morgens bei Tisch — ging die Zarin mehrmals an die Tür, rief den Zaren heraus und fragte ihn:

„Ist es nicht Zeit aufzubrechen, Väterchen?"

„Laß gut sein, Kathinka! Morgen ist Feiertag," antwortete der Zar.

Wenn ich den Vorhang emporhob und in die Männerabteilung blickte, gewahrte ich jedesmal etwas Neues.

Jemand, der quer über den Tisch lief, geriet mit dem Stiefel in eine Fischgallerte. Von eben dieser Gallerte stopfte gerade der

*) Russischer Nationaltanz.

Digitized by Google

Zar gewaltsam große Stücke in den Mund des Reichskanzlers Golowkin, der Fisch nicht essen konnte; Diener hielten den Kanzler an Händen und Füßen; er schlug um sich, erstickte fast und wurde über und über rot. Nachdem der Zar Golowkin freigegeben, wandte er sich zum hannöverschen Residenten Weber; er liebkoste, küßte ihn, umfaßte mit der einen Hand seinen Kopf, hielt ihm mit der andern ein Glas an den Mund und beschwor ihn, es auszutrinken. Dann nahm er ihm die Perücke ab, küßte ihn bald in den Nacken, bald auf den Scheitel, zog ihm die Lippen hoch und küßte ihn aufs Zahnfleisch. Man erzählt sich, die Ursache aller dieser Zärtlichkeiten sei der Wunsch des Zaren, dem Residenten ein politisches Geheimnis zu entlocken. Mussin-Puschkin, den man am Halse kitzelte — er fürchtete sich sehr vor dem Kitzeln, der Zar aber wollte ihn daran gewöhnen —, quiekte wie ein Ferkel unter dem Messer. Der Großadmiral Apraxin schluchzte laut. Der Geheime Rat Tolstoi kroch auf allen vieren; er war, wie sich später herausstellte, gar nicht so betrunken; er stellte sich nur so, um nicht mehr trinken zu müssen. Dem Vizeadmiral Cruys hatte man den Schädel mit einer Flasche blutig geschlagen. Der Fürst Menschikow war wie tot umgefallen, sein Gesicht war ganz blau geworden; man rieb ihn und suchte ihn ins Bewußtsein zurückzubringen, damit er nicht stürbe; bei solchen Trinkgelagen kamen oft Todesfälle vor. Der Beichtvater des Zaren, der Archimandrit Theodosius übergab sich. „Das ist mein Tod! Heilige Mutter Gottes!" stöhnte er kläglich. Der Fürst-Papst schnarchte, lag mit dem ganzen Oberkörper auf dem Tisch und mit dem Gesicht in einer Weinlache.

Pfeifen, Heulen, Klirren zerbrochenen Geschirrs, gemeine Schimpfworte, Maulschellen, auf die niemand mehr achtete, erfüllten den Raum. Es herrschte ein Gestank wie in der verkommensten Kneipe. Wenn jemand von außen aus der frischen Luft hineingeführt worden wäre, wäre es ihm sicherlich schlecht geworden.

Mir wurde es ganz schwarz vor den Augen; zuweilen verlor ich fast die Besinnung. Die menschlichen Gesichter erschienen mir als Tierfratzen, am schrecklichsten das des Zaren; breit, rund, mit schräg geschlitzten, gewölbten, aus dem Kopfe heraustretenden Augen, mit dem spitzen, nach oben gedrehten Schnurrbart, erschien es mir als das Gesicht einer Wildkatze oder eines Tigers. Es hatte einen ruhigen und höhnischen Ausdruck. Der Blick war klar und durchdringend. Er allein war nüchtern und drang neugierig in die schrecklichen Geheimnisse der enthüllten menschlichen

Digitized by Google

Seelen ein, die sich ihm in dieser Folterkammer, in der der Wein das Folterwerkzeug bildete, bis ins Innerste offenbarten.

Der Fürst-Papst wurde aufgeweckt und vom Tische gehoben. Der Fürst-Cäsar hatte bereits unter dem Tische seinen Rausch ausgeschlafen. Man zwang sie, zu zweien einander gegenüber zu tanzen, man stützte sie unter den Armen, da beide kaum noch auf ihren Füßen stehen konnten. Der Papst mit einer Narrentiara, die mit dem nackten Bacchus gekrönt war, hielt ein Kreuz aus Pfeifenrohren, — der Cäsar mit einer Narrenkrone ein Zepter in der Hand. Der Zarewitsch lag völlig betrunken auf der Erde zwischen diesen beiden Hofnarren, den Vertretern der alten russischen Größe, dem russischen Zaren und dem russischen Patriarchen.

Was weiter geschehen, weiß ich nicht mehr, will mich auch gar nicht darin erinnern, weil es zu scheußlich war.

Auf den in der Nähe liegenden Schiffen wurde Reveille geschlagen. Auch bei uns ertönte die Trommel; der Zar, ein vorzüglicher Trommelschläger, schlug selbst den Appell. Das bedeutete: „Mit Iwaschka Chmelnitzki (dem russischen Bacchus) ist eine große Schlacht geschlagen worden; er hat alle besiegt.“ Grenadiere trugen die betrunkenen Würdenträger hinweg wie die Leichen der auf dem Schlachtfeld Gefallenen.

Als wir den blauen Himmel wieder über uns sahen, wollte es uns dünken, als ob wir, fein ausgedrückt, der Hölle, im täglichen Sprachgebrauch — der Mistgrube entstiegen wären.

*

9. Mai.

Heute verließ der Zar mit einer großen Flotte Petersburg, um kriegerische Unternehmungen gegen die Schweden einzuleiten.

*

20. Mai.

Habe lange nichts ins Tagebuch eingetragen. Ihre Hoheit war nach dem Trinkgelage krank. Ich verließ sie nicht. Was soll ich auch schreiben! Es ist alles so traurig, daß man weder davon reden noch schreiben will. Mag kommen, was auch kommen mag!

*

25. Mai.

Ich habe mich nicht getäuscht. Der Frieden hat nicht lange gewährt. Wieder ist eine schwarze Katze zwischen dem Zarewitsch und Ihrer Hoheit über den Weg gelaufen; wieder sehen sie sich

Digitized by Google

wochenlang nicht. Er ist auch krank. Die Ärzte halten es für Schwindsucht. Ich glaube, es kommt nur vom Schnaps.

*

4. Juni.

Im Reiseanzug, im grauen deutschen Touristenrock kam der Zarewitsch, redete über allerhand nebensächliche Dinge und erklärte dann plötzlich:

„Adieu! Ich gehe nach Karlsbad."

Die Prinzessin war davon so überrascht und verwirrt, daß sie keine Worte zur Erwiderung fand, ja sich nicht einmal nach der Dauer seiner Abwesenheit erkundigte. Ich glaubte, er scherze nur. Aber gleich nachdem der Zarewitsch uns verlassen hatte, setzte er sich in den Postwagen und fuhr davon. So ist er nun einmal! Man sagt, daß er tatsächlich zur Kur in ein Bad gereist sei.

Jetzt sind wir allein, ohne Zaren und Zarewitsch.

Die Eltern Ihrer Hoheit haben wahrscheinlich den hiesigen Klatschereien Glauben geschenkt, sich mit ihr entzweit und schreiben ihr nicht mehr. So sind wir denn von allen verlassen!

*

7. Juli.

Ein Brief des Zaren an Ihre Hoheit:

„Ich hätte Ihnen gern die Beschwerde erspart, allein die Abwesenheit Ihres Gemahls, meines Sohnes, nötigt mich dazu, um das Gekläffe böser Zungen unschädlich zu machen, die sich daran freuen, die Wahrheit in Lüge zu verkehren. Es hat sich schon überall das Gerücht verbreitet, als seien Sie über ein Jahr schwanger; wenn nun Gott Ihnen zu einer glücklichen Geburt verhilft, so ist es ratsam, einige Anstalten zu treffen, von denen Ihnen der Kanzler, Graf Golowkin, Mitteilung machen wird, und denen Sie sich durchaus unterwerfen müssen, damit Allen, die die Lüge lieben, der Mund geschlossen werde."

Die Vorkehrungen wurden getroffen: man ordnete Ihrer Hoheit drei ihr fast unbekannte Frauen bei, die Kanzlerin Golowkin, die Generalin Bruce und die alte Hofnärrin, die fürstliche Äbtissin Rschewski, dieselbe, die beim Zechgelage getanzt hatte. Diese drei Megären lassen sie nicht aus den Augen, „behüten" sie oder spionieren sie einfach aus.

Was soll das alles bedeuten? Was befürchtet man? Was für einen Betrug? Doch unmöglich eine Kindesunterschiebung, einen Knaben an Stelle eines Mädchens, nach den Intrigen derer, die die Thronfolge der Nachkommenschaft des Zarewitsch

Digitized by Google

sichern wollen? Oder ist es allzu große Liebenswürdigkeit der Zarin?

*

Jetzt erst wurde es uns klar, wie man uns hier verdächtigt und haßt. Die ganze Schuld Charlottes besteht darin, daß sie die Frau ihres Mannes ist. Der Vater ist gegen den Sohn und wir befinden uns zwischen beiden wie zwischen zwei Feuern.

„Gehorsam füge ich mich dem Willen Eurer Majestät, mir zu meiner Behütung drei Frauen beizuordnen," antwortete Charlotte dem Zaren, „um so mehr als es mir gar nicht in den Sinn gekommen ist, Eure Majestät oder den Kronprinzen täuschen zu wollen; daher kränkt mich die ungewöhnliche und unverdiente Verfügung um so tiefer. Es will mir fast scheinen, als ob die mir häufig zugesagte Gnade und Liebe Eurer Majestät mir eine genügende Bürgschaft dafür sein müßten, mich vor den Kränkungen lügenhafter und gottloser Menschen zu schützen und die Frechheit der Verleumder wie ein schweres Verbrechen zu strafen. Es hat mich tief in der Seele betrübt, daß meine Neider und Feinde Einfluß und Macht genug haben konnten, um eine so wichtige Intrige gegen mich ins Werk zu setzen. Der Herr mein Hort im fremden Lande, wo ich von allen verlassen bin, wird meine Seufzer erhören und die Tage meines Leidens verkürzen."

*

12. Juli.

Um 7 Uhr morgens wurde Ihre Hoheit glücklich von einer Tochter entbunden.

Vom Zarewitsch sieht und hört man nichts.

*

1. August.

Die Nachricht von einem Siege der Russen über die Schweden bei Hangöudd am 27. Juli ist eingetroffen; es soll ein ganzes Geschwader mit dem Schout-bij-nacht Ehrenskjöld gefangen genommen sein. Den ganzen Tag über Glockengeläute und Viktoriaschießen. Hier spart man übrigens das Pulver nicht; aus Anlaß der kleinsten Siege, wenn man drei, vier verfaulte Galeeren erobert hat, wird Viktoria geschossen, als ob die ganze Welt besiegt wäre.

*

9. September.

Der Zar ist wieder in Petersburg eingetroffen. Wieder donnern die Kanonen wie in einer belagerten Stadt. Wir sind fast taub davon. Unzählige feierliche Triumphzüge, Feuerwerke mit

Digitized by Google

großprahlerischen Allegorien; der Zar wird gefeiert als Eroberer des Weltalls, wie ein Cäsar und Alexander. Es fand ein Trinkgelage statt, an dem wir gottlob nicht teilzunehmen brauchten. Wieder haben sie sich wie die Schweine betrunken.

*

13. September.

Regen, Schlackwetter! Durch das Fenster blickt der niedrige, dunkle, gleichsam versteinerte Himmel herein. Auf den entlaubten Ästen krächzen die nassen Raben.

Kummer, nichts als Kummer!

*

19. September.

Traf die Prinzessin weinend über den alten Briefen des Zarewitsch, die er ihr als Bräutigam geschrieben hat. Schiefe, zusammenhangloseBuchstaben auf Linien, die mit Bleistift gezogen sind. Leere Höflichkeitsbezeugungen, diplomatische Liebenswürdigkeiten. Die Arme weint über dieselben!

Beiläufig erfuhren wir, daß der Zarewitsch sich inkognito in Karlsbad aufhält; vor dem Winter kehrt er nicht hierher zurück.

*

20. September.

Um zu vergessen, an unsere Angelegenheiten nicht zu denken, habe ich mich entschlossen, alles niederzuschreiben, was ich vom Zaren sehe und über ihn höre.

Leibniz hat recht: „quanto magis hujus Principis indolem prospicio tanto eam magis admiror. Je mehr ich das Leben und Treiben dieses Fürsten beobachte, um so mehr muß ich es bewundern."

*

1. Oktober.

Ich sah, wie der Zar in der Admiralitätsschmiede Eisen schmiedete. Die Hofleute bedienten ihn dabei, zündeten das Feuer an, zogen die Blasebälge, trugen Kohlen und beschmutzten dabei die Seide und den Samt ihrer goldbestickten Röcke.

„Seht nur! Da er einmal Zar ist, so ist er es auch ganz und gar. Er ißt nicht umsonst sein Brot. Er arbeitet besser als ein Barkenarbeiter!" sagte einer der dabeistehenden einfachen Arbeiter.

Der Zar hatte einen Lederschurz um, die Haare mit einem Bindfaden umbunden, die Hemdsärmel über die nackten, muskulösen Arme gestreift; sein Gesicht war mit Asche beschmutzt. Der riesengroße Schmied, von der roten Glut des Herdes beleuchtet, glich einem unterirdischen Titanen. Er schlug mit dem Hammer

Digitized by Google

auf das weißglühende Eisen, daß die Funken nur so stoben, der Amboß erzitterte und erdröhnte, als ob er in Stücke gehen wollte.

„Du willst, Herr, aus dem Eisen des Mars ein neues Rußland schmieden; es wird dem Hammer wie dem Amboß schwer fallen!" Diese Worte eines alten Bojaren fielen mir ein.

*

„Die Zeit gleicht glühendem Eisen, das, sobald es erkaltet ist, sich zum Schmieden nicht mehr eignet!" sagte der Zar. Er, der Schmied Rußlands, schmiedet das Eisen, solange es heiß ist. Er kennt kein Ausruhen, es scheint, als ob er sein ganzes Leben lang nur nach einem Ziele strebte. Es scheint, als ob er, wenn er auch wollte, nicht ausruhen, nicht stillstehen könnte. Durch fieberhafte Tätigkeit, unglaubliche Kraftanstrengungen, die immerwährenden Krämpfen gleichen, richtet er sich vorzeitig zugrunde. Die Ärzte behaupten, daß seine Gesundheit schon untergraben sei, daß er nicht mehr lange leben werde. Beständig gebraucht er Olonetzkischen Eisenbrunnen; dazu trinkt er Schnaps, so daß die Kur ihm nur schädlich ist.

Der erste Eindruck, den sein Anblick hervorruft, ist Ungestüm. Er ist ganz Leben. Er geht nicht, sondern er läuft. Der Gesandte des römischen Kaisers, Graf Kinski, ein ziemlich wohlbeleibter Herr, versichert, daß er lieber einige Schlachten mitmachen wolle, als einige Stunden Audienz beim Zaren haben, da er die ganze Zeit hinter ihm herlaufen müsse, so daß er bei seiner Körperfülle selbst beim heftigsten russischen Frost ganz in Schweiß gerate. „Die Zeit gleicht dem Tode," wiederholt der Zar. „Zeitversäumnis gleicht dem unwiderruflichen Tode."

*

Seine Elemente sind Feuer und Wasser. Er liebt sie wie ein Wesen das darin geboren ist: das Wasser wie ein Fisch, das Feuer wie ein Salamander. Leidenschaftlich hängt er am Geschützschießen, an allen Versuchen mit Feuer, am Feuerwerke. Immer zündet er es selbst an, begibt sich ins Feuer; in meinem Beisein hat er sich einmal die Haare ganz versengt. Er sagt, er wolle seine Untertanen an das Schlachtenfeuer gewöhnen. Aber das ist nur eine Ausrede; er liebt einmal das Feuer.

Eine gleiche Leidenschaft empfindet er für das Wasser. Als ein Nachkomme der alten moskowitischen Zaren, die niemals das Meer gesehen haben, sehnte er sich nach demselben bereits als Kind in den dumpfen Gemächern des Kremlpalastes, wie ein junger wilder Gänserich im Hühnerhofe. In kleinen, spielzeugähnlichen

Digitized by Google

Booten schwamm er auf den künstlich angelegten Teichen umher. Als er aber an das Meer gelangte, trennte er sich nie von ihm. Den größten Teil seines Lebens verbringt er auf dem Wasser. Jeden Tag hält er sein Mittagsschläfchen auf einer Fregatte. Wenn er krank ist, siedelt er ganz dahin über; die Seeluft macht ihn fast immer gesund. Im Sommer ist ihm die Luft in den weiten Gärten Peterhofs zu drückend; er hat sich in Monplaisir, einem kleinen Häuschen, dessen eine Seite von den Wogen des Finnischen Meerbusens bespült wird, ein Schlafzimmer eingerichtet; die Fenster dieses Zimmers liegen nach dem Meere. In Petersburg ist das Wachtschloß ganz im Wasser auf einer Sandbank an der Newamündung erbaut. Das Schloß im Sommergarten ist auch auf zwei Seiten von Wasser umgeben, die Stufen der Freitreppe führen wie in Amsterdam und Venedig zum Wasser hinab. Als einst im Winter auf der Newa das Eis schon zum Stehen gekommen und nur vor dem Schlosse eine eisfreie Wasserfläche, einige hundert Schritt im Umfang geblieben war, schwamm er in einem winzigen Boote wie eine Ente in derselben hin und her. Als aber der ganze Fluß mit starkem Eise bedeckt war, ließ er längs dem Kai eine etwa hundert Schritt lange, dreißig Schritt breite Fläche ebnen und sie täglich abfegen; ich selbst habe gesehen, wie er auf derselben in einer auf Stahlkufen gesetzten, hübschen Schaluppe umherfuhr. „Wir schwimmen auf dem Eise," sagte er, „um ja nicht im Winter die See-Exerzitien zu vergessen." Selbst in Moskau fuhr er einst in der Zeit von Weihnachten bis zum heiligen Dreikönigstage in einem mächtigen Schlitten spazieren, der ein Segelschiff darstellte. Er liebte es, junge, wilde Gänse und Enten, die ihm die Zarin schenkte, ins Wasser zu setzen. Wie ergötzte er sich an der Freude der Tierchen! Als ob er selbst ein Wasservogel wäre!

*

Er selbst berichtet, daß er zum ersten Male seine Gedanken aufs Meer gerichtet habe, als er die Erzählung des Chronisten Nestor über den Heereszug des Fürsten Oleg zu Wasser nach Byzanz gelesen habe. Wenn es so ist, dann erweckt er im Neuen das Alte, im Fremden das Verwandte. Vom Meere übers Land zum Meere — das ist der Weg Rußlands!

*

Zuweilen will es scheinen, als ob die Gegensätze der beiden ihm verwandten Elemente, Wasser und Feuer, sich in ihm zu einem eignen, wunderbaren, ich weiß nicht ob guten oder bösen,

Digitized by Google

göttlichen oder teuflischen, aber doch menschlichen Wesen vereinigt hätten.

*

Menschenscheue Blödigkeit! Ich habe es selbst mit angesehen, wie er beim feierlichen Empfang der Gesandten auf dem Throne vor Verlegenheit errötete, schwitzte, öfters schnupfte, um Mut zu bekommen, nicht wußte, wohin er sehen sollte, und selbst den Blicken der Zarin auswich; wenn aber die feierliche Handlung beendigt war und er vom Throne herabsteigen konnte, freute er sich wie ein Schuljunge. Die Markgräfin von Brandenburg erzählte mir, daß bei ihrer ersten Begegnung mit dem Zaren — allerdings war er damals noch sehr jung — dieser sich abgewendet, sich wie ein schüchternes Mädchen die Hände vors Gesicht gehalten und nur das eine wiederholt habe: „Je ne sais pas m'exprimer — ich kann nicht reden . . ." Bald gewann er aber seine Fassung wieder und ließ sich sogar gehen; er wünschte sich eigenhändig davon zu überzeugen, daß der die Russen so in Erstaunen setzende harte Rücken der deutschen Frauen nicht auf natürlichen Körpereigenschaften, sondern auf dem Fischbeineinsatz ihrer Kleider beruht. „Il pourrait être un peu plus poli! — er könnte etwas höflicher sein!" bemerkte die Markgräfin. Baron Manteuffel berichtete mir über die Begegnung des Zaren mit der Königin von Preußen: „er war so liebenswürdig, daß er ihr die Hand reichte, nachdem er vorher einen ziemlich schmutzigen Handschuh angezogen hatte. Beim Abendessen benahm er sich ausnahmsweise anständig; er stocherte nicht in seinen Zähnen, stieß nicht auf und erlaubte sich keinerlei widerwärtige Ungezogenheiten, wie sie sonst bei ihm vorkamen (il n'a ni roté, ni peté)".

Auf seinen Reisen in Europa verlangte er, daß niemand ihn anschauen dürfe, daß die Wege und Straßen, wenn er durchfuhr, menschenleer seien. Die Häuser betrat und verließ er durch geheime Gänge. Nachts besuchte er die Museen. Als er einst in Holland durch einen Saal, in dem die Mitglieder der Generalstaaten tagten, gehen mußte, ließ er den Präsidenten bitten, veranlassen zu wollen, daß die Herren ihm den Rücken zuwenden sollten; als diese aus Hochachtung vor dem Zaren dies zu tun sich weigerten, zog er sich seine Perücke über die Nase, durchschritt eilig Saal und Vorzimmer und lief die Treppe hinunter.

Als er eines Tages auf einem Kanale in Amsterdam spazieren fuhr und bemerkte, daß ein Boot mit Neugierigen sich ihm zu nähern suchte, verfiel er in eine solche Raserei, daß er dem Steuermann zwei leere Flaschen an den Kopf warf und ihm

Digitized by Google

beinahe den Schädel gespalten hätte. Ein echter wilder Kannibale! In der Gestalt eines aufgeklärten Europäers — ein russischer Waldteufel.

Ein Wilder und ein Kind. Übrigens sind alle Russen Kinder. Nur der Zar fühlt sich unter ihnen als Erwachsener. Ich werde es niemals vergessen, wie auf einem Landjahrmarkt in der Nähe Wolfenbüttels der Held von Poltawa auf den hölzernen Pferden eines elenden Karussells ritt, mit einem Stabe nach Messingringen stach und sich wie ein kleiner Junge vergnügte.

Die Kinder sind grausam. Eine Lieblingsunterhaltung des Zaren besteht darin, Menschen zu etwas zu zwingen, was ihnen widerstrebt; dem, der keinen Wein, Butter, Käse, Austern, Essig mag, füllt er damit bei jeder passenden Gelegenheit den Mund. Er kitzelt die, die sich vor dem Kitzeln fürchten. Viele stellen sich, nur um ihm einen Gefallen zu erweisen, als ob sie das, womit er sie necken will, nicht ertragen könnten.

Zuweilen sind diese Späße schrecklich, besonders die bei den Gelagen in der Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigsfeste übliche sogenannte „Verherrlichung". „Diese Unterhaltung in den Heiligen Nächten", erzählte mir ein alter Bojar, „ist so gefahrvoll, daß viele sich darauf wie auf den Tod vorbereiten." Man zieht die Menschen an einem Stricke unter dem Eise weg von einem Loch zum andern. Man setzt sie mit dem nackten Hinterteil auf das Eis. Man zwingt sie zu trinken, bis sie fast sterben.

So spielt ein anders geartetes Wesen, ein Faun oder ein Zentaur, mit den Menschen, verstümmelt und tötet sie aus Versehen.

In der Anatomie zu Leyden beobachtete der Zar eines Tages, wie die bloßgelegten Muskeln mit Terpentin durchtränkt wurden: als er den äußersten Abscheu davor bei einem seiner russischen Begleiter gewahr wurde, faßte er ihn am Kragen, drückte ihn auf den Seziertisch und zwang ihn, mit den Zähnen einen Muskel von der Leiche zu reißen.

Oft ist die Grenze schwer zu finden, ob bei diesen Scherzen die kindliche Ausgelassenheit aufhört oder die Grausamkeit des Raubtiers beginnt.

*

Neben außerordentlicher Schüchternheit — wilde Schamlosigkeit besonders gegen die Frauen.

„Il faut que Sa Majesté ait dans le corps une légion de démons de luxure — es scheint mir, Seine Majestät habe

Digitized by Google

eine Legion von Teufeln der Wollust im Leibe," sagt der Leibmedikus Blumentrost. Er glaubt, daß der Skorbut des Zaren von einer veralteten Krankheit stamme, an der er in seiner Jugend gelitten hat.

Nach dem Ausspruch eines Russen der neuen Zeit übt der Zar eine politische Nachsicht mit dem Sünden des Fleisches. Je mehr Sünden begangen werden, desto mehr Rekruten gibt es — und die braucht er. Für ihn selbst ist Liebe nur ein Naturtrieb. Bei Gelegenheit einer Klage, die eine mit fünfhundert Guineen entschädigte und damit unzufriedene Schauspielerin *) in England wegen seiner Knickerei gegen ihn erhoben hatte, sagte er zu Menschikow: „Du glaubst wohl, ich sei ein gleicher Verschwender wie Du? Für fünfhundert Guineen dienen mir Männer mit Geist und Herz; für ihre Leistungen ist jene völlig honoriert worden!"

Die Zarin ist gar nicht eifersüchtig. Er erzählt ihr alle seine Abenteuer, schließt aber stets mit der liebenswürdigen Versicherung: „Du bist aber viel besser als die anderen, Kathinka!"

Über die Kammerherren des Zaren verlauten sonderbare Gerüchte. Einer derselben, der General Jagusjinski, soll dem Zaren Gefälligkeiten erwiesen haben, über die man nicht gut reden kann. Der schöne Lefort war nach den Worten eines hiesigen alten Kurmachers so intim mit allen Liebeshändeln des Zaren vertraut, daß sie eine gemeinschaftliche Geliebte hatten. Man erzählt sich auch, daß die Zarin, ehe sie den Zaren kennen gelernt hatte, die Geliebte Menschikows, der an Leforts Stelle trat, gewesen sei. Menschikow, dieser „aus Niedrigkeit hervorgegangene Mann", der nach den Worten des Zaren „in Gesetzwidrigkeit gezeugt, in Sünden von der Mutter geboren, als Missetäter sterben wird", hat einen unverständlichen Einfluß auf den Zaren. Der Zar prügelt ihn zuweilen wie einen Hund, wirft ihn auf die Erde und tritt ihn mit Füßen; das ganze Verhältnis scheint zu Ende zu sein; aber wenn man näher zusieht, haben sie sich schon wieder vertragen und küssen sich. Mit eignen Ohren hörte ich es, wie der Zar ihn seinen „lieben Alexjascha", „sein Herzenskind" nannte und wie dieser mit gleichen Liebenswürdigkeiten antwortete. Dieser Pastetenbäcker ist so frech geworden, daß er eines Tages, freilich im Rausche, dem Zarewitsch zugerufen hat: „Du wirst den Thron ebensowenig wie Deine Ohren je zu sehen bekommen. Er ist mein!"

*

*) Schauspielerin Croß.

Digitized by Google

8. Oktober.

Heute wurde eine holländische Kaufmannsfrau, die an der Wassersucht gelitten hatte, beerdigt. Der Zar hatte sie eigenhändig operiert und ihr das Wasser abgelassen. Sie soll, wie man sich erzählt, mehr an den Folgen der Operation als an der Krankheit gestorben sein. Der Zar nahm am Begräbnis und am Leichenschmaus teil. Er trank und vergnügte sich. Er hält sich für einen bedeutenden Chirurgen und trägt immer ein wundärztliches Besteck bei sich. Wer ein Geschwür oder eine Geschwulst hat, verbirgt es sorgfältig, damit der Zar nicht zu schneiden anfängt. Eine krankhafte, neugierige Neigung zur Anatomie! Er kann keine Leiche sehen, ohne sie zu öffnen und seziert selbst seine nächsten Angehörigen.

Auch liebt er das Zähneziehen. Er hat es in Holland bei einem auf offenem Markte sein Handwerk ausübenden Zahnbrecher gelernt. Im hiesigen Museum befindet sich ein ganzer Sack voll fauler Zähne, die er gezogen hat.

Eine zynische Neugierde um die Leiden und eine zynische Barmherzigkeit. Einen Negerknaben aus seinem Gefolge pflegte er selbst bei einer Bandwurmkur und war bei der Schlußprozedur eigenhändig behilflich.

*

Sein ganzes Wesen — eine Verbindung von Kraft und Schwäche. Das Gleiche prägt sein Gesicht aus: Schreckliche Augen, aus denen ein Blick Menschen in Ohnmacht fallen läßt, sie haben einen zu rechtlichen Ausdruck; die Lippen sind zart, fein, von einem höhnischen Lächeln umspielt, fast frauenhaft — Lippen, die lügen; das Kinn weich, gedrungen, rund, mit einem Grübchen geziert.

Die Geschichte von dem bei Poltawa durchschossenen Hut summt in allen Ohren. Ich zweifle nicht, daß er tapfer sein kann, besonders als Sieger. Sieger sind ja immer tapfer. War er aber wohl immer so tapfer, wie es den Anschein hat?

Der sächsische Ingenieur Hallard, der am Narwaer Feldzug 1700 teilgenommen hat, erzählte mir, daß der Zar, sobald er die Annäherung Karls XII. erfahren hätte, die ganze Leitung des Heeres mit einer in Eile geschriebenen, undatierten und mit keinem Siegel versehenen Instruktion, die, „nicht gehauen, nicht gestochen" gewesen sei, dem Herzog von Croy übergeben und sich „in großer Verwirrung" entfernt habe. Als er aber die schwere Niederlage der Russen erfahren, habe er bäuerliche Kleidung und Bastschuhe angezogen, habe geweint und sei in solcher Verzweiflung

Digitized by Google

gewesen, daß niemand es gewagt habe, mit ihm über Kriegsangelegenheiten zu sprechen.

Bei einem gefangenen Schweden, dem Grafen Piper, sah ich eine von den Schweden geprägte Denkmünze. Auf dem Avers war der Zar zu sehen, wie er sich am Feuer einiger Geschütze wärmte, welche Bomben in das belagerte Narwa warfen. Die Aufschrift lautete: „Petrus aber stand bei ihnen und wärmte sich." Auf dem Revers sah man einen Haufen aus Narwa fliehender Russen, an ihrer Spitze den Zaren, wie er seinen Degen weggeworfen, seine Zarenmütze vom Haupte verloren hatte und sich das Taschentuch vor die Augen hielt. Darüber standen die Worte: „Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich".

Mag das alles auch erlogen sein; warum hat es aber niemand gewagt, über Alexander und Cäsar ähnliche Lügen zu verbreiten?

Auch im Feldzuge am Pruth ereignete sich etwas ganz Eigentümliches; im Augenblick der allergrößten Gefahr, unmittelbar vor der Schlacht wollte der Zar das Heer verlassen, unter dem Vorwande, neue Streitkräfte herbeizuholen. Wenn er es nicht verlassen hat, so lag die Ursache darin, daß der Rückzug schon abgeschnitten war. „Noch niemals," so schrieb er dem Senate, „seit ich diene, befanden war uns in einer so desperaten Lage." Das heißt doch fast ebensoviel wie: „er ging hinaus und weinte bitterlich."

Blumentrost sagt — und die Ärzte wissen von den Helden, das, was die Nachkommen nicht erfahren —, daß der Zar keinen körperlichen Schmerz ertragen könne. Während einer schweren Krankheit, die alle für tödlich hielten, hat er sich nicht als Held erwiesen. „Ich möchte es mit ansehen, wie er sterben wird," fügte der Leibarzt mit höhnischem Lächeln hinzu, das zum Glück für den Zaren die Nachkommen nicht erblicken werden.

„Man kann es kaum glauben," rief in meiner Gegenwart ein den Zaren rühmender Russe, „daß dieser große und unerschrockene Held sich vor so winzigem Ungeziefer wie Schaben fürchtet." Wenn der Kaiser in Rußland reist, so werden in den Orten, durch die er reist, neue Häuser erbaut, da es in russischen Dörfern schwer fällt, eine Wohnung ohne Schaben zu finden. Er fürchtet sich auch vor Spinnen und anderen Insekten. Ich habe es selbst beobachtet, wie der Zar beim Anblick eine Schabe erblaßte, zitterte und sein Gesicht sich verzerrte, als ob er ein Gespenst oder ein übernatürliches Ungeheuer sehe; es schien wenig daran zu fehlen und er wäre wie ein furchtsames Weib in Ohnmacht gefallen oder hätte einen Krampf bekommen. Wenn man

Digitized by Google

mit ihm dasselbe täte, wie er seine Scherze mit anderen treibt, und ihm ein halbes Dutzend Schaben oder Spinnen auf den nackten Körper setzte, er würde vielleicht auf der Stelle gestorben sein; die Geschichtschreiber würden es selbstverständlich nicht für glaubwürdig halten, daß der Besieger Karls XII. an der Berührung mit Schabenfüßen gestorben wäre.

Es liegt etwas Erschütterndes darin, daß dieser Zarenriese, der allen Angst und Zittern einjagt, sich vor diesen winzigen, unschädlichen Geschöpfen fürchtet. Mir fiel Leibniz' Lehre von den Monaden ein; als ob nicht die physische, sondern die metaphysische, zuerst erschaffene Natur der Insekten der Natur des Zaren feindlich gegenübersteht. Mir schien seine Furcht nicht nur lächerlich, sondern auch schrecklich zu sein; es war mir, als ob ich plötzlich in ein altes, altes Geheimnis geblickt hätte.

*

Als eines Tages im hiesigen Museum ein deutscher Gelehrter der Zarin Versuche mit der Luftpumpe vorführte und eine Schwalbe unter die Glasglocke setzte, sagte der Zar, als er den Vogel schwanken und mit den Flügeln schlagen sah:

„Genug! Laßt das unschuldige Tier leben; es ist kein Räuber."

„Ich denke mir, die Jungen im Nest sehnen sich nach ihrer Mutter!" fügte die Zarin hinzu; dann ergriff sie die Schwalbe, trug sie ans Fenster und schenkte ihr die Freiheit.

Empfindsamer Peter! Wie sonderbar das klingt. Und doch glaubte ich auf den feinen, zarten, frauenhaften Lippen, auf dem gedrungenen Kinn mit dem Grübchen etwas der Empfindsamkeit Ähnliches wahrzunehmen, als die Zarin mit ihrer süßen Stimme und ihrem faden Lächeln zu ihm sagte: „Die Jungen im Nest sehnen sich nach ihrer Mutter."

Wurde nicht an jenem Tage der schreckliche Ukas erlassen?:

„Seine Kaiserliche Majestät hat zu bemerken geruht, daß bei den Galeerensträflingen, die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden sind, die Nasenflügel nicht gehörig gezeichnet sind. Seine Majestät hat daher befohlen, die Nasenflügel bis auf den Knochen aufzuschlitzen, damit ein solcher Galeerensträfling, falls ihm die Flucht gelingen sollte, sich nirgends verbergen könnte und zur leichteren Wiederergreifung kenntlich wäre."

Oder ein andrer Ukas in den Admiralitäts-Verordnungen:

„Wenn jemand sich selbst tötet, soll er auch als Toter an den Beinen aufgehängt werden."

*

Digitized by Google

Ist er grausam? Das ist die Frage.

„Wer grausam ist, ist kein Held," so lautet ein Wort des Zaren, dem ich aber keinen Glauben schenke; es ist zu sehr für die Nachkommen berechnet. Die Nachkommen werden aber doch erfahren, daß er, während er die Schwalbe schonte, die Schwester zu Tode gequält, die Frau gequält hat und vermutlich auch den Sohn zu Tode quälen wird.

*

Ist er so einfältig, wie er scheint? Das ist auch noch die Frage. Wer weiß wieviel Anekdoten jetzt über den Zaandamer Zar-Zimmermann im Umlauf sind! Ich muß gestehen, daß ich sie stets langweilig gefunden habe; sie sind allzu moralisch, sie ähneln Bildern und Vorlagen.

„Verstellte Einfalt," sagte von ihm ein kluger Deutscher. Es gibt ein russisches Sprichwort: „Ein Einfältiger ist schlimmer als ein Dieb."

In späteren Jahrhunderten werden alle Pedanten und Schüler sicher erfahren, daß Zar Peter aus Sparsamkeitsrücksichten sich selbst die Strümpfe gestopft und Schuhe geflickt hat. Aber das, was mir vor kurzem ein russischer Kaufmann, ein Bauholzlieferant, erzählt hat, werden sie nicht erfahren.

„Viele vierkantige, eichene Balken liegen am Ladogasee im Sande begraben und faulen. Die Menschen jedoch, die Eichen fällen, unterliegen der Peitschenstrafe und werden gehängt. Menschenblut und Fleisch ist wohlfeiler denn Eichenholz!"

Ich könnte hinzufügen: als durchlöcherte Strümpfe.

„C'est un grand poseur! — Er ist ein großer Schauspieler!" hat jemand von ihm gesagt. Man muß es gesehen haben, wie er, wenn er irgendeins der närrischen Gesetze übertreten hatte, dem Fürst-Cäsar die Hand küßte:

„Herr, ich bitte um Verzeihung! Wir schlichten Zimmerleute sind ungeschickt im Beobachten der Rangordnung."

Man sieht es mit an und traut seinen Augen nicht, man weiß nicht, wer Zar und wer Hofnarr ist.

Er hat sich mit Masken umgeben. Ist der Zar-Zimmermann nicht auch eine Maske — „eine Maskerade nach holländischer Art?"

Steht dieser Zar im Gewande des Zimmermanns in seiner scheinbaren Einfalt dem einfachen Volk nicht ferner als die alten moskowitischen Zaren in ihren golddurchwirkten Gewändern?

„Jetzt sind gegen früher böse Zeiten angebrochen," klagte mir der obenerwähnte Kaufmann; „niemand wagt es, etwas vorzu-

Digitized by Google

bringen; die Wahrheit dringt nicht bis zum Zaren. In früheren Zeiten war das viel einfacher."

Der Beichtvater des Zaren, der Archimandrit Theodosius, lobte in meiner Gegenwart den Zaren ins Gesicht für seine „Dissimulation", die „die Lehrer der Politik als erste Regel für die Regierenden aufstellen".

*

Ich richte ihn nicht. Ich sage nur, was ich sehe und höre. Den Helden sehen viele, den Menschen nur wenige. Wenn ich auch unsinniges Zeug zusammenreden sollte, so wird es mir verziehen werden; denn ich bin ja nur eine Frau. „Dieser Mensch ist sehr gut und auch böse," hat jemand von ihm gesagt. Ich wiederhole es; ich weiß nicht, ob er besser oder schlechter als andere Menschen ist; zuweilen scheint es mir, daß ihm das Menschliche fehlt.

*

Der Zar ist gottesfürchtig. Er verliest selbst das Apostolikum vom Chore, singt ebenso sicher wie die Priester, da er die Horen und Messen alle auswendig weiß. Er verfaßt auch Gebete für die Soldaten.

Zuweilen bei den Unterredungen über Kriegs- oder Staatsangelegenheiten erhebt er plötzlich seine Augen zum Himmel, bekreuzt sich und spricht andächtig ein kurzes Gebet: „Gott, entziehe uns in Zukunft Deine Gnade nicht" oder „Herr, schenk uns Deine Gnade, denn wir hoffen auf Dich!"

Das ist keine Scheinheiligkeit. Er glaubt selbstverständlich an einen Gott, er hofft, wie er selbst sagt, auf einen im Kampfe starken Herrn! Zuweilen will es aber scheinen, als ob sein Gott gar nicht der Christengott, sondern der alte heidnische Mars oder das Schicksal — die Nemesis selbst sei. Wenn es je einen, einem Christen unähnlichen Menschen gegeben hat, so ist es der Zar Peter. Was geht ihn Christus an? Wie vereint sich das Eisen des Mars mit den Lilien des Evangeliums?

*

Trotz der Gottesfurcht Mißachtung des Heiligsten.

Beim Fürst-Papst, dem Narren-Patriarchen, ersetzten flache, tönerne, mit Schellen verzierte Flaschen — das erzbischöfliche, auf der Brust zu tragende Heiligenbildmedaillon, eine Buchattrappe mit Schnapsflaschen — das Evangelium; das Kreuz besteht aus Pfeifenrohren.

Bei der vor fünf Jahren vom Zaren veranstalteten närrischen Hochzeit der Zwerge fand die Trauung unter allgemeinem Ge-

Digitized by Google

lächter in der Kirche statt; selbst der Geistliche erstickte bald vor Lachen, so daß er kaum ein Wort hervorbringen konnte. Die heilige Handlung glich einer in einer Meßbude aufgeführten Posse.

*

Diese Verspottung des Heiligsten — ist aber ebenso unbewußt, kindisch und wild wie alle seine anderen mutwilligen Streiche.

*

Ich besitze ein sehr interessantes Buch, das in Deutschland unter dem Titel erschienen ist:

„Curieuse Nachricht von der jetzigen Religion J. K. M. in Rußland Petri Alexiewiz und seines großen Reiches, daß dieselbe itzo fast nach evangelisch-lutherischen Grundsätzen eingerichtet sei."

Hier einige Auszüge daraus:

„Wir irren uns nicht, wenn wir sagen, daß Seine Majestät sich die wahre Religion unter der Gestalt der lutherischen vorstellt.

„Der Zar hat das Patriarchat abgeschafft und sich nach dem Beispiele protestantischer Fürsten selbst zum obersten Bischof, d. h. zum Patriarchen der russischen Kirche aufgeworfen. Nach der Rückkehr von seiner Auslandsreise ließ er sich sofort mit seinen Geistlichen in Disputationen ein, überzeugte sich davon, daß sie von Glaubenssachen nichts verstanden, und gründete Schulen für sie, damit sie fleißiger lernten, weil sie früher kaum lesen konnten.

„Jetzt wo die Russen in Schulen vernünftig unterrichtet und erzogen werden, müssen alle diese abergläubischen Meinungen und Gebräuche von selbst verschwinden; denn an solche Sachen können nur die einfältigsten und ungebildetsten Menschen glauben. Das Lehrsystem an diesen Schulen ist völlig lutherisch und die Jugend wird nach den Regeln wahrer evangelischer Religion erzogen. Die Klöster sind sehr eingeschränkt, so daß sie nicht mehr wie früher als Zufluchtsstätte für eine Menge Müßiggänger dienen können, die ja eine schwere Last und Gefahr für den Staat bilden; jetzt müssen alle Mönche etwas Nützliches erlernen, und alles ist mustergültig eingerichtet. Wunder und Reliquien werden nicht mehr wie früher verehrt; in Rußland wie in Deutschland ist man bereits dahintergekommen, daß mit diesen Sachen viel Schwindel getrieben wird."

Ich weiß, daß der Zarewitsch dieses Buch gelesen hat. Was mag er wohl dabei empfunden haben?

*

Eines Tages redete im Eichenhaine des Sommergartens nahe beim Schlosse, wo der Zar sich beim Glase Wein mit den Geistlichen zu unterhalten liebte, in meiner Gegenwart der Administra-

Digitized by Google

tor der geistlichen Angelegenheiten, der Archimandrit Theodosius über das Thema: „Aus welchem Grunde und in welchem Sinne nannten und bekleideten sich die römischen Kaiser, sowohl die heidnischen als die christlichen, mit der Würde eines Pontifex oder Bischofs der polytheistischen Religion?“ Es kam darauf hinaus, daß der Zar der oberste Priester, Bischof und Patriarch sei. Sehr geschickt und gewandt bewies dieser russische Mönch nach dem Leviathan des englischen Atheisten Hobbes, daß civitatem et ecclesiam eandem rem esse — daß Staat und Kirche ein und dasselbe wäre, selbstverständlich nicht um den Staat in die Kirche, sondern die Kirche in den Staat umzubilden. Das ungeheuerliche Tier Leviathan verschluckte die Kirche Gottes, so daß keine Spur von ihr mehr übrig blieb. Diese Betrachtungen konnten als interessantes Beispiel mönchischer Kriecherei und Schmeichelei vor dem Willen des Herrn dienen.

*

Man erzählt sich, daß bereits Ende des vorigen Jahres 1714 der Zar, nachdem er eine Versammlung geistlicher und weltlicher Würdenträger berufen hatte, feierlich erklärt habe: „er wolle allein das Haupt der russischen Kirche sein, und es freistellen, eine geistliche Behörde unter dem Namen „Der Heiligste Synod“ einzurichten.“

*

Der Zar beabsichtigt nach dem Vorbilde Alexanders des Großen einen Feldzug nach Indien. Die Nachfolge Alexanders und Cäsars, die Vereinigung des Ostens und Westens, die Begründung eines neuen Weltreichs ist der tiefste und geheimnisvollste Plan des russischen Zaren.

*

Theodosius sagt dem Zaren ins Gesicht: „Du bist der irdische Gott.“ Das heißt ja: Divus Caesar — göttlicher Cäsar, Gott Cäsar.

Gelegentlich der Siegesfeier von Poltawa war auf einem der allegorischen Bilder der russische Zar in Gestalt des alten Sonnengottes Apollo dargestellt.

*

Ich erfuhr, daß die Totenköpfe, die auf den Spießen bei der Dreifaltigkeitskirche dem Senat gegenüber stecken, Köpfe von Sektierern sind, die deshalb hingerichtet wurden, weil sie den Zaren als „Antichrist“ bezeichnet hatten.

Digitized by Google

20. Oktober.

Ein alter Invalid kommt zu uns in die Küche, ein **Capitain d'armes**. Ein klägliches, wie von Motten zerfressenes **Individuum** mit zittrigem Kopfe, roter Nase und hölzernem Stelzfuße. Er selbst nennt sich „Magazinratte". Ich bewirte ihn mit **Tabak** und Schnaps. Wir unterhalten uns über russische Kriege.

Er lacht beständig, erzählt lustige Schnurren: „Wenn der Soldat hat hundert Jahr gedient, hat er noch lange nicht hundert Rüben verdient; satt von Brotkrumen, trunken von Wasser; mit der Ahle sich rasieren, am Rauche sich wärmen; er hat drei **Ärzte**: Schnaps, Knoblauch und Tod."

Fast als Kind in die Wissenschaft der Trommlerzunft eingeführt, hat er an allen Feldzügen von Asow bis Poltawa teilgenommen; als Belohnung dafür erhielt er von Väterchen **Zar** eine Handvoll Nüsse und einen Kuß auf die Stirn.

Wenn er vom Zaren redet, ist er wie umgewandelt.

Heute erzählte er von der Schlacht am roten Vorgebirge.

„Tapfer kämpften wir für das Haus der heiligen Mutter Gottes, für die erlauchte Majestät des Zaren und für den christlichen Glauben, wir starben der eine für den andern. Mit lauter Stimme riefen wir: Herr Gott, hilf uns! Mit Hilfe der Gebete der Moskowiter Wundertäter besiegten wir die schwedischen Regimenter, Infanterie sowohl als Kavallerie."

Er versuchte auch, die Anrede des Zaren an das Heer wiederzugeben:

„Jungens, ich habe Euch im Schweiße meiner Arbeit geboren. Ohne Euch kann das Reich wie ein Körper ohne Seele nicht existieren. Ihr habt Liebe zu Gott, zu mir und zum Vaterlande bewiesen — Ihr habt Euer Leben nicht geschont . . ."

Plötzlich sprang der Invalid mit seinem hölzernen Stelzfuß auf, seine Nase verfärbte sich noch mehr, eine Träne hing an der Spitze wie ein Tautropfen an einer reifen Pflaume, und rief, den Hut hin- und herschwenkend:

„Vivat! Vivat! Peter der Große, der Kaiser aller Reußen!"

In meiner Gegenwart hatte noch niemand den Zaren Kaiser geheißen. Ich erstaunte nicht darüber. Die trüben Augen der Magazinratte erglänzten plötzlich von solchem Feuer, daß mich ein seltsamer Fieberschauer ergriff, als ob ein Traumgesicht aus dem alten Rom an mir vorbeizöge; das Rauschen der sieggekrönten Fahnen, das Stampfen der ehernen Kohorten und der Ruf der Soldaten, der Willkommengruß an den „göttlichen Cäsar": **Vivat Caesar Imperator!**

Digitized by Google

23. Oktober.

Wir fuhren nach dem Kaufhause auf dem Dreifaltigkeitsplatze, einem langen, vom italienischen Architekten Tresina aus Lehmfachwerk erbauten Hause mit Ziegeldach und einem Laubengang, wie in Verona oder Padua. Wir sprachen in der ersten und einzigen Buchhandlung Petersburgs vor, die auf Befehl des Zaren errichtet worden ist. Sie wird vom Buchdrucker Wassili Ewdokimow geleitet. Hier werden außer slawischen Büchern und Übersetzungen, Kalender, Ukase, Relationen, Alphabete, Schlachtenpläne, „Zarische Personen", d. h. Porträte, feierliche Einzüge verkauft. Die Bücher gehen schlecht ab. Von ganzen Auflagen wird oft in mehreren Jahren kein einziges Exemplar verkauft. Am besten gehen Kalender und die Ukase betreffs der Bestechungen.

Der zufällig im Laden anwesende Leiter der ersten Petersburger Buchdruckerei, ein gewisser Awramow, ein sehr sonderbarer, aber gar nicht dummer Herr, erzählte uns, wie schwierig es sei, ausländische Bücher ins Russische zu übersetzen. Der Zar treibt beständig und verlangt unter Androhung schwerer Strafe, d. h. der Peitsche, daß „das Buch nicht kurzerhand, sondern deutlich und in gutem Stile übersetzt werde". Die Übersetzer aber beklagten sich: wegen des sehr verwickelten deutschen Stils könne man nicht so schnell vorwärtskommen. Die Sache ist keineswegs so leicht, sie ist sehr verwickelt und schwierig. Zuweilen gelingt es einem nicht einmal, zehn Zeilen am Tage verständlich zu übersetzen. Boris Wolkow, der Übersetzer am Kollegium des Äußern, geriet in Verzweiflung bei der Übersetzung von Le jardinage de Quintiny — ein Gartenhandbuch — und schnitt sich aus Furcht vor dem Zorn des Zaren die Adern durch.

Den Russen die Wissenschaft zugänglich machen, ist keine leichte Aufgabe.

Der größte Teil dieser Übersetzungen, die so unermeßliche Arbeit, Schweiß, ja man darf wohl sagen, Blut gekostet haben, nützt keinem Menschen und wird nicht gelesen. Vor kurzem wurde eine Menge unverkauft gebliebener Bücher in einem Gewölbe des Zeughauses niedergelegt. Während der Überschwemmung lagen sie im Wasser. Ein Teil ist durchnäßt, ein andrer durch Leinöl, das aus unbekannten Gründen in die Nachbarschaft der Bücher gebracht worden war, verdorben, und den Rest haben Mäuse zernagt.

14. November.

Wir waren im Theater. Es ist ein großes Holzgebäude, „Komödienschuppen" genannt, in der Nähe des Gießhauses. Die Vor-

Digitized by Google

stellungen beginnen abends sechs Uhr. Zettel auf grobem Papier, die als Eintrittskarten gelten, werden in einem besonderen Verschlage verkauft. Der letzte Platz kostet 40 Kopeken. Es wird wenig besucht. Wenn der Hof nicht wäre, müßten die Schauspieler verhungern. Obgleich man den Saal mit Filz ausgeschlagen hat, herrscht doch in ihm Kälte und Feuchtigkeit. Außerdem zieht es von allen Seiten. Die Talglichter blaken. Die Musik ist erbärmlich. Im Parterre knackt man laut Nüsse auf und streitet sich. Man spielte eine „Komödie über Don Pedro und Donna Anna", eine russische Übersetzung der deutschen Bearbeitung des französischen Don Juan. Nach jedem Auftritt fiel der Vorhang, wir blieben im Dunkeln; dies zeigte eine Veränderung der Szene an. Mein Nachbar, der Kammerherr von Brandenstein, ärgerte sich sehr darüber. Er flüsterte mir ins Ohr: „Welch ein Hund von Komödie ist das!" Ich konnte mich vor Lachen nicht halten.

Don Juan spricht im Garten zu der von ihm Verführten: „Komm zu mir, meine Liebe! Erinnere Dich der Augenblicke voller Befriedigung, als wir die Fröhlichkeit des Frühlings ohne Hindernisse und die Früchte der Liebe, ohne uns ein Gewissen daraus zu machen, kosten konnten. Erlaube, durch den Anblick der Blumen unsere Augen, durch ihren mäßigen Duft unsre Empfindungen zu ergötzen."

Mir gefiel das Liedchen:

Wer nicht kennt der Liebe Freuden,
Kennet auch nicht ihre Leiden.
Liebe nennt man einen Gott,
Doch sie schmerzt oft wie der Tod.

Nach jedem Akte kam ein Zwischenspiel, das mit einer Rauferei endete.

Brandenstein, der eingeschlafen war, wurde ein seidenes Tuch, dem jungen Löwenwalde eine silberne Tabaksdose aus der Tasche gestohlen.

Ferner wurde aufgeführt „Die von Apollo verfolgte, in einen Lorbeerbaum verwandelte Daphne".

Apollo droht der Nymphe:

Ich werde Dich zwingen mit mächtiger Hand,
Nicht länger ertrag' ich der Liebe Brand.

Diese antwortet:

Nichts wird Deine Macht Dir nützen,
Denn Du sollst mich nie besitzen.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke fingen am Eingange zum Theater betrunkene Stallknechte zu raufen an. Man beeilte sich, sie zur Ruhe zu bringen, darauf wurden sie an Ort und Stelle mit Ruten gezüchtigt. Die Worte des Gottes und der Nymphe wurden durch Wehklagen und unflätiges Schimpfen übertönt.

Im Epilog wurden Maschinen und fliegende Erscheinungen verwandt. Zum Schluß verkündete der Morgenstern Phosphorus:

Jetzo unsre Spiele ruh'n;
Vielen Dank! Geht schlafen nun!

Man reichte uns einen handschriftlichen Komödienzettel über eine in einer andern Bude stattfindende Vorstellung: „Eintrittspreis ein halber Rubel pro Person; italienische, zwei Arschin *) große Marionetten oder Puppen werden frei auf dem Theater umhergehen und so kunstvoll, als ob sie lebten, die Komödie von Dr. Faust darstellen. Desgleichen wird sich das gelehrte Pferd nach wie vor produzieren."

Ich muß gestehen, ich hatte es nicht erwartet, Faust in Petersburg und noch dazu in Gesellschaft eines gelehrten Pferdes zu begegnen.

Vor kurzem waren im obigen Theater Molières „Précieuses ridicules" — „Die Kostbaren" — aufgeführt worden. Ich verschaffte mir das Buch und las es durch. Die Übersetzung hat auf Befehl des Zaren „Der König der Samojeden", einer seiner Hofnarren, wahrscheinlich in der Trunkenheit angefertigt, da sie ganz unverständlich ist. Der arme Molière! In den ungeheuerlichen samojedischen Artigkeiten kommt die Grazie eines tanzenden Eisbären zum Ausdruck.

*

23. November.

Grimmiger Frost mit schneidendem Winde — ein fürwahr eisiger Sturm. Die auf der Straße Gehenden werden nicht gewahr, wenn ihnen Nasen und Ohren erfrieren. Man erzählt sich, daß 700 Arbeiter in einer Nacht zwischen Petersburg und Kronschlot erfroren sind.

Auf den Straßen, selbst im Zentrum der Stadt, haben sich Wölfe gezeigt. Vor einigen Tagen haben Wölfe nachts am Gießhause, also ganz in der Nähe des Theaters, als gerade „Daphne und Apollo" gegeben wurde, eine Schildwache überfallen; ein anderer Soldat, der zu Hilfe eilte, wurde sofort zerrissen und aufgefressen. Ebenso haben Wölfe auf Wassilii Ostrow in der Nähe

*) russisches Ellenmaß = 0,7112 Meter.

Digitized by Google

des Menschikowschen Palastes am hellen Tage eine Frau mit ihrem Kinde zerrissen.

Ebenso furchtbar wie die Wölfe hausen die Straßenräuber. Wachthäuschen, Schlagbäume, Straßensperren, mit dicken, eichenen Knütteln bewaffnete Schildwachen und die nach Hamburger Vorbild angestellten Nachtwächter stören augenscheinlich die Spitzbuben nicht. Jede Nacht kommt entweder ein Einbruchsdiebstahl oder ein Raubmord vor.

*

30. November.

Ein warmer Wind hat sich erhoben — alles Eis ist zerschmolzen. Ein undurchdringlicher Schmutz! Es stinkt nach Sumpf, nach Jauche, nach verfaulten Fischen. Epidemische Krankheiten, Halsgeschwüre, Fleck- und Unterleibstyphus treten auf.

*

4. Dezember.

Wieder Frost. Glatteis. Es ist so glatt, daß man kaum einen Fuß auf die Straße setzen kann, ohne einen Hals- oder Beinbruch zu riskieren.

Solche Witterungswechsel kommen den ganzen Winter über vor.

Eine nicht nur rauhe, sondern auch unsinnige Natur.

Eine widernatürliche Stadt. Wie sollen hier Wissenschaften und Künste blühen! Ein hiesiges Sprichwort lautet: Es kommt gar nicht darauf an, wie, sondern daß man nur lebt.

*

10. Dezember.

Große Assemblee bei Tolstoi.

Spiegel, Kristall, Puder, Schönheitspflästerchen, Reifröcke, Knickse und Scharren mit den Füßen — ganz wie in Europa, irgendwo in Paris oder London.

Der Gastgeber selbst, ein liebenswürdiger und gelehrter Herr, übersetzt „Ovids Metamorphosen" und Machiavellis, des edlen Florentiners „Politische Ermahnungen". Er tanzte mit mir Menuett. Er sagte mir „Liebenswürdigkeiten" aus Ovid — verglich mich meines weißen, „marmorähnlichen" Teints und meiner dunklen, „der Farbe der Hyazinthe gleichenden" Haare wegen mit Galathea. Ein komischer Alter! Ein verständiger Mann, aber durch und durch Schelm. Hier einige seiner Sinnsprüche:

„Wenn das Glück einem naht, muß man nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Munde danach haschen und es verschlucken."

Digitized by Google

„In großem Glücke leben ist ebenso wie auf gläsernem Fußboden gehen."

„Eine übermäßig ausgepreßte Zitrone gibt keinen Wohlgeschmack, sondern Bitterkeit."

„Den Verstand und die Sitten der Menschen zu erkennen, ist große Philosophie; es ist schwerer, Menschen zu kennen, als viele Bücher auswendig zu wissen."

Beim Anhören der klugen Reden Tolstois — er unterhielt sich mit mir in französischer und italienischer Sprache —, unter den Klängen der zarten französischen Menuettmusik, beim Anblick der eleganten Herren- und Damengesellschaft, in der alles fast wie in Paris und London war, konnte ich nicht vergessen, was ich unterwegs vor wenigen Augenblicken noch gesehen hatte. Vor dem Senate auf dem Dreifaltigkeitsplatze standen noch dieselben Pfähle, auf ihnen steckten noch dieselben Köpfe der Hingerichteten, die ich im Mai während des Maskenfestes gesehen hatte. Sie wurden trocken, naß, froren ein, tauten auf, froren wieder ein und waren doch noch nicht ganz verfault. Der mächtige Mond stieg hinter der Dreifaltigkeitskirche empor; in seinem roten Widerschein traten die schwarzen Köpfe noch deutlicher hervor. Ein Rabe saß auf einem der Köpfe, riß Fetzen Haut herunter und krächzte. Ich konnte diesen Anblick während des ganzen Balles nicht vergessen. Asien verdrängte Europa.

Der Zar erschien. Er war nicht bei Laune. Er schüttelte den Kopf und zuckte mit den Achseln und flößte allen Anwesenden damit Schrecken ein. Als er den Tanzsaal betrat, fand er die Luft heiß und wollte die Fenster öffnen; sie waren aber alle von außen zugenagelt. Der Zar ließ sich eine Axt geben und machte sich mit seinen Dienern an die Arbeit. Er lief auf die Straße hinaus, um zu sehen, wie und womit das Fenster vernagelt sei. Endlich erreichte er seinen Zweck und entfernte den Fensterrahmen. Das Fenster blieb nicht lange offen; es trat Tauwetter ein; der Wind wehte gerade aus Westen. In dem Zimmer entstand ein so heftiger Zug, daß die leicht gekleideten Damen und fröstelnden Greise sich nirgends niederzulassen wagten. Der Zar wurde müde, er schwitzte von der Arbeit, war aber zufrieden und lustig geworden.

„Majestät haben soeben in die Wand, die Rußland von Europa trennt, ein Fenster gebrochen," sagte der österreichische Resident Pleyer, ein großer Schmeichler.

*

Auf dem Siegel, mit dem die nach Rußland bestimmten Briefe des Zaren während seiner ersten Reise durch Europa ver-

Digitized by Google

schlossen wurden, war ein junger, von nautischen und kriegerischen Emblemen umgebener Zimmermann dargestellt; es trug die Überschrift:

„Mein Rang ist der eines Schülers und ich bedarf der Lehrer."

*

Ein anderes Emblem des Zaren war Prometheus, wie er mit der Fackel in der Hand von den Göttern zu den Menschen kommt.

*

Ein Ausspruch des Zaren lautet: „Ich erschaffe ein neues Menschengeschlecht."

*

Die Magazinratte erzählte, daß der Zar von dem Wunsche beseelt, überall Eichen zu sehen, eines Tages in der Umgebung Petersburgs an der Peterhofer Straße Eicheln in die Erde gesteckt habe. Als er wahrnahm, daß einer der dabeistehenden Würdenträger über seine Arbeit lächelte, habe der Zar ihn zornig angefahren:

„Ich verstehe Dich! Du meinst, ich werde das Heranwachsen der Eichstämme nicht mehr erleben. Du hast recht, bist aber doch ein Dummkopf; ich gebe anderen ein Beispiel; wenn sie ihm folgen, werden unsere Nachkommen zur gegebenen Zeit aus den Eichen Schiffe bauen. Ich bemühe mich nicht meinetwegen, sondern für den zukünftigen Nutzen des Reichs."

*

Nach einem Ukas des Zaren wurde ein Verzeichnis der Adelskinder von Moskau angelegt; die Kinder sollten in den Sucharew-Turm zur Erlernung der Navigationskunst geschickt werden. Der Adel aber ließ seine Kinder in die Listen des Erlöserklosters, das sich hinter der Budenreihe Moskaus befindet, in der Heiligenbilder verkauft werden, zwecks Erlernung des Lateinischen eintragen. Als das der Zar erfuhr, wurde er sehr ungehalten und befahl dem Moskauer Gouverneur, dem Fürsten Romodanowski, alle adligen Kinder aus dem Erlöserkloster nach Petersburg zu schicken, um an der Moika *) Pfosten zum Unterbau der Hanfniederlagen einzurammen. Der Großadmiral Graf Fedor Matweijewitsch Apraxin, der erlauchte Fürst Menschikow, der Fürst Jakob Dolgoruki und andere Senatoren beschworen, da sie Seine Majestät damit nicht zu behelligen wagten, seine erlauchte Gehilfin, die Zarin Katharina Alexeijewna, kniefällig und unter Tränen dieser Kinder wegen;

*) Arm der Newa.

Digitized by Google

aber der Zorn Seiner Majestät ließ sich nicht besänftigen. Da beschloß der oben erwähnte Graf und Großadmiral Apraxin, die Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen; er ließ aufpassen, wann Seine Majestät nach den Hanfniederlagen, an den dort arbeitenden Kindern vorüber fahren würde; als Apraxin die Nachricht erhielt, der Zar sei nach den Hanfniederlagen gefahren, begab er sich zu den Kindern, legte die Orden und den Rock ab, hing sie an einen Pfahl und begann mit den Kindern Pfähle einzurammen. Als der Zar vorüberfuhr und den Admiral mit den Kindern Pfähle einrammen sah, ließ er halten und sagte zum Grafen:

„Fedor Matweijewitsch! Du bist Großadmiral und Ordensritter. Weshalb rammst Du Pfähle ein?"

Darauf erwiderte der Admiral dem Zaren:

„Meine Neffen und Enkelsöhne rammen Pfähle ein. Bin ich etwa ein besserer Mensch? Welchen Vorzug genieße ich denn unter meinen Verwandten? Die von Eurer Majestät mir verliehenen Orden hängen an jenem Pfahle — ich habe sie nicht zu Unehren gebracht."

Nachdem der Zar diese Antwort erhalten, fuhr er ins Schloß zurück; schon am nächsten Tage erschien ein Ukas, laut welchem die Kinder von der Arbeit befreit und ins Ausland zur Erlernung der verschiedenen Künste geschickt wurden. Sein Zorn hatte sich so gelegt, daß die Kinder auch nach dem Pfähleeinrammen zur Verwendung bei allerlei Künsten für geeignet befunden wurden.

*

Einer der wenigen Russen, die mit der Neuordnung der Dinge einverstanden waren, sagte mir vom Zaren:

„Worauf man in Rußland auch hinblicken mag, alles führt seinen Ursprung auf ihn zurück, und was auch in Zukunft geschehen wird, wird aus derselben Quelle geschöpft werden. Er hat Rußland erneuert oder vielmehr wiedergeboren."

*

28. Dezember.

Der Zarewitsch ist ebenso plötzlich zurückgekehrt, wie er abgereist war!

*

6. Januar 1715.

Wir hatten Gäste: Baron Löwenwalde, der österreichische Resident Pleyer, der hannoversche Sekretär Weber, der Leibmedikus des Zaren, Blumentrost. Nach dem Abendessen kam beim Glase Wein die Rede auf die vom Zaren eingeführte Neuordnung

Digitized by Google

der Verhältnisse. Da kein Fremder und auch kein Russe anwesend war, wurde frei und offenherzig gesprochen.

„Die Moskowiter," sagte Pleyer, „tun alles nur unter dem Zwange; stirbt der Zar, so ist es mit der Wissenschaft vorbei. Rußland ist ein Land, in dem alles begonnen und nichts vollendet wird. Der Zar übt auf dieses die gleiche Wirkung aus, wie der Schnaps auf Eisen. Mit Gerten und Stöcken prügelt er seinen Untertanen die Weisheit ein nach dem russischen Sprichwort:

Der Stock ist stumm,
Macht aber nicht dumm;
Keinen größeren Nutzen kann man erjagen,
Als mit der Faust in den Nacken zu schlagen.

Pufendorf urteilt ganz richtig über dieses Volk: „Ein sklavisches Volk unterwirft sich sklavisch und liebt, mit grausamer Macht in Unterwürfigkeit erhalten zu werden." Man kann von ihm auch dasselbe sagen, was Aristoteles über alle Barbaren im allgemeinen sagt: „quod in libertate mali, in servitute boni sunt — in Freiheit böse, in Knechtschaft gut." Wahre Bildung erzeugt Haß gegen die Knechtschaft. Der russische Zar aber ist nach dem Wesen seiner Machtstellung ein Despot; er braucht Sklaven. Daher führt er zwar Arithmetik, Navigation, Fortifikation und andere angewandte Kenntnisse in seinem Volke ein, wird aber niemals bei ihm wahre Aufklärung, welche die Freiheit fordert, zulassen. Ja, er selbst versteht und liebt sie nicht. In der Wissenschaft sucht er nur seinen Nutzen. Das Perpetuum mobile, diesen dummen Einfall des Orphyreus zieht er der Philosophie Leibnizens vor. Äsop hält er für den größten Philosophen. Juvenal zu übersetzen hat er verboten. Er veröffentlichte, daß der Verfasser einer Satire der härtesten Strafe verfallen würde. Bildung ist für die russischen Zaren das Gleiche, was die Sonne für den Schnee ist; wenn sie schwach scheint, glänzt der Schnee, wenn sie stark scheint — schmilzt er."

„Wer weiß," bemerkte Weber mit leisem Spott, „vielleicht haben die Russen Europa, als sie sich dieses zum Muster nahmen, mehr Ehre angetan, als es wert war? Nachahmungen sind immer gefährlich: Tugenden sind weit weniger dazu geeignet als Laster. Ein Russe hat ein treffendes Wort gesprochen: „Die ausländische ansteckende Fäulnis verzehrt die frühere Gesundheit der russischen Seelen und Körper; die Sittenroheit hat sich zurückgezogen, aber der freigewordene Platz ist mit Schmeichelei und Liebedienerei ausgefüllt; aus dem alten Verstande sind wir heraus, in den neuen noch nicht hineingewachsen — als Dummköpfe werden wir sterben!"

Digitized by Google

„Der Zar," entgegnete Löwenwalde, „ist durchaus nicht ein so demütiger Schüler Europas, für den man ihn immer hält! Als man einst in seiner Gegenwart französische Sitten und Gebräuche rühmte, sagte er: „Es ist gut, daß man den Franzosen Künste und Wissenschaften absieht; im übrigen aber stinkt Paris." Dann fügte er mit prophetischem Ahnen hinzu: „Ich bedauere es, daß diese Stadt vor Gestank ausstirbt." Auch andere Aussprüche von ihm, die ich allerdings nicht selbst gehört habe, mir aber als authentisch mitgeteilt wurden, verdienen von allen Russenfreunden in Europa beachtet zu werden: „L'Europe nous est nécessaire pour quelques dizaines d'années; après cela nous lui fournerons le dos — Wir brauchen Europa noch einige Jahrzehnte; später drehen wir ihm den Rücken zu."

Graf Piper führte Auszüge aus dem kürzlich erschienenen Buche „La crise du Nord" über den Russisch-Schwedischen Krieg an, in denen der Beweis erbracht wird, daß die Siege der Russen Vorboten des Weltendes seien und daß ein unbedeutendes, schwaches Rußland Bedingung für das Wohlergehen Europas sei. Der Graf erinnerte gleichfalls an einen Ausspruch Leibnizens, den er vor der Schlacht bei Poltawa getan hatte, als er noch ein Freund Schwedens war: „Moskau wird eine zweite Türkei werden, wird einem neuen Barbarentum, das die ganze europäische Bildung vernichten wird, den Weg ebnen."

Blumentrost beruhigte uns damit, daß Branntwein und die venerische Seuche, die sich in den letzten Jahren mit unheimlicher Schnelligkeit von den Grenzen Polens bis zum Weißen Meere verbreitet habe, Rußland in kürzerer Frist als einem Jahrhundert entvölkern würden. Branntwein und Syphilis seien zwei Geißeln, die von der Vorsehung Gottes geschickt wären, um Europa vor einem neuen Einfall der Barbaren zu retten.

„Rußland," so schloß Pleyer, „ist ein eherner Koloß auf tönernen Füßen. Er wird zusammenbrechen, zerschellen — nichts wird von ihm übrigbleiben!"

Ich liebe die Russen nicht sonderlich, dennoch habe ich aber nicht erwartet, daß meine Landsleute Rußland so hassen. Es will mir zuweilen scheinen, als ob dieser Haß geheime Furcht verbirgt, als ob wir Deutsche es ahnen, daß der eine den anderen einmal verschlingen wird: wir — sie, oder sie — uns.

*

17. Januar.

„Wofür halten Sie mich denn, Fräulein Juliane, bin ich mehr dumm oder schlecht?" fragte mich heute morgen der Zarewitsch, als er mich auf der Treppe traf.

Digitized by Google

Ich verstand ihn erst nicht, hielt ihn für betrunken und wollte schweigend an ihm vorbeigehen. Er vertrat mir aber den Weg und fuhr, mir gerade in die Augen sehend, fort:

„Auch wäre es mir interessant zu erfahren, wer den anderen verschlingen wird, wir — sie, oder sie — uns?"

Jetzt erst erriet ich, daß er mein Tagebuch gelesen hatte. Ihre Hoheit hatte es sich auf kurze Zeit geliehen, um es durchzulesen; wahrscheinlich war der Zarewitsch in ihrer Abwesenheit auf ihrem Zimmer gewesen, hatte das Buch gefunden und es durchgelesen.

Ich wurde so verlegen, daß ich am liebsten in die Erde versunken wäre. Ich wurde über und über rot, rot bis an die Haarwurzeln und weinte fast wie ein Schulmädchen, das man bei einer Ungezogenheit ertappt hat. Er aber sah mich immer an und schwieg, als ob er sich an meiner Verwirrung ergötzte. Endlich machte ich eine verzweifelte Anstrengung, versuchte wieder zu entkommen. Er aber ergriff meine Hand. Ich war starr vor Furcht.

„Also hereingefallen, Fräulein," rief er heiter und freundlich lachend. „Seien Sie in Zukunft vorsichtiger! Es ist nur gut, daß ich es gelesen habe und kein andrer. Nun, Ihre Zunge ist scharf wie ein Rasiermesser. Alle haben etwas abbekommen. Warum aber die Sünden verheimlichen? Es liegt viel Wahres in Ihren Urteilen über uns, ja, ja, viel Wahrheit! Auch wenn Sie uns nicht die Wolle streicheln, haben Sie doch Dank für die Wahrheit!"

Er hörte auf zu lachen und drückte mir freundlich wie ein Kamerad dem Kameraden die Hand, als ob er mir tatsächlich für „die Wahrheit" danken wollte.

Ein eigentümlicher Mensch! Eigentümlich sind überhaupt diese Russen. Man kann niemals voraussehen, was sie sagen oder tun werden.

Je mehr ich darüber nachdenke, um so mehr will es mir scheinen, als ob sie etwas besitzen, was wir Europäer nicht verstehen und auch nie verstehen werden; sie sind für uns die Bewohner eines anderen Planeten.

*

2. Februar.

Als ich heute abend durch die untere Galerie ging, rief mich der Zarewitsch, der vermutlich meine Schritte vernommen hatte, an und bat mich, ins Speisezimmer einzutreten, wo er in der Dämmerung allein am Kamin saß. Er bot mir, ihm gegenüber, einen Sessel an und begann sich mit mir auf deutsch, dann auf

Digitized by Google

russisch so liebenswürdig zu unterhalten, als ob wir alte Freunde wären. Ich erfuhr von ihm viel Interessantes.

Ich werde aber nicht alles niederschreiben; es könnte mir und ihm gefährlich werden, solange ich noch in Rußland weile. Ich führe nur einzelne Gedanken an:

Am meisten erstaunte ich darüber, daß er gar nicht ein so großer Verteidiger des Althergebrachten und ein Feind aller Neuerungen ist, wofür er sonst gehalten wird.

„Jeder Greis schwärmt für seine Glatze", sagte er, ein russisches Sprichwort anwendend. „Aber die Unwahrheit über Rußland ist bei uns so eingewurzelt, daß man das alte Gebäude, ohne es auseinandergenommen und jeden Balken untersucht zu haben, nicht von der alten Fäulnis reinigen kann."

Der Fehler des Zaren läge darin, daß er zu schnell vorginge, meint er.

„Der Vater faßt alles kurzerhand an: eins, zwei, drei ist er damit fertig. Er bedenkt dabei aber nicht, daß langsam fertig wird, wer zu sehr eilt. Heruntergeschlagen, zusammengeschlagen, das Rad ist fertig; man setzt sich in den Wagen und fährt, wie herrlich; man sieht sich um und sieh da: nur die Speichen liegen noch da."

*

18. Februar.

Der Zarewitsch besitzt ein Heft, in das er Auszüge aus Baronius, annales ecclesiastici einträgt, die, wie er sich ausdrückt, „für ihn selbst, für seinen Vater und andere gewissermaßen passen — weil sie bekunden, daß es früher nicht so war wie jetzt". Er gab mir dieses Heft zum Durchlesen. Seine Anmerkungen verraten einen regsamen, freien Geist. Bei verschiedenen zu wunderbaren Legenden, allerdings katholischen, hat er in Klammern beigefügt, „mit dem Griechischen zu vergleichen", „zweifelhafte Sache", „entspricht nicht ganz der Wahrheit".

Am interessantesten erschienen mir die Anmerkungen, in denen er die fremde Vergangenheit mit der russischen Gegenwart vergleicht.

„Jahr 395. — Kaiser Arkadius befahl, alle, die nur im geringsten vom rechten Glauben abwichen, als Ketzer zu bezeichnen." — Eine Anspielung darauf, daß der russische Zar von dem rechten Glauben abgewichen sei.

„Jahr 455. — Kaiser Valentinianus III. ermordet wegen Verletzung der Kirchengesetze und Ehebruchs." — Eine Anspielung auf die Aufhebung des Patriarchats in Rußland, auf die Ehe des

Digitized by Google

Zaren mit Katharina noch bei Lebzeiten seiner ersten Gemahlin Awdotja Lapuchin.

„Jahr 514. — In Frankreich trug man lange Kleider, wie man aus einer Lebensbeschreibung Karls des Großen, der die langen lobte und die kurzen verbot, ersehen kann." — Eine Anspielung auf die Änderung der russischen Tracht.

„Jahr 814. — Ein Mönch verleitete den Kaiser Leo V. zum Bildersturm. Ganz wie bei uns!" — Eine Anspielung auf den Beichtvater des Zaren, den Mönch Theodosius, der, wie man sich erzählt, dem Zaren eine Abänderung der Heiligenbilderverehrung anrät.

„Jahr 854. — Kaiser Michail III. machte sich über die Geheimnisse der Kirche lustig." — Eine Anspielung auf die Einrichtung der Narrensynode, die Hochzeit des Narrenpatriarchen und vielen anderen Zeitvertreib des Zaren.

Hier noch einige andere Gedanken:

Über die päpstliche Macht: „Christus hat alle Apostel gleichgestellt. Wenn man aber sagt, daß niemand ohne die Absolution der Kirche selig werden könne, so ist das eine offenbare Lüge; denn Christus hat selbst gesagt: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; aber nicht an die römische Kirche, die damals noch gar nicht existierte; ehe die apostolische Predigt bis nach Rom gedrungen ist, sind viele Menschen durch den Glauben selig geworden."

„Die Mohammedanische Gottlosigkeit ist durch Weiber verbreitet worden. Die alten Weiber tragen Verlangen nach falschen Propheten."

In allen gelehrten Abhandlungen über Mohammed ist weniger gesagt als in diesen wenigen Worten, die des großen Skeptikers Bayle würdig sind.

*

Neulich sagte mir Tolstoi, als wir uns über den Zarewitsch unterhielten, mit seiner fuchsartigen Schlauheit:

„Um sich beliebt zu machen, ist das die beste Art: man muß es verstehen, sich zu gegebenen Zeiten in die Haut des einfältigsten unter den Tieren zu hüllen."

Ich verstand ihn damals nicht, jetzt erst fange ich an, ihn zu begreifen.

In dem Buche eines alten englischen Schriftstellers — den Namen habe ich vergessen — unter dem Titel „Tragödie von Hamlet, dem dänischen Prinzen", stellt sich dieser unglückliche, von Feinden verfolgte Prinz bald dumm, bald irrsinnig.

Digitized by Google

Nimmt der russische Prinz Hamlet zum Vorbilde? Hüllt er sich in die „Haut der allereinfältigsten Tiere" ein?

*

Man erzählt sich, der Zarewitsch habe sich einst unterfangen, aufrichtig zu sein, habe dem Vater über die unerträglichen Leiden des Volkes berichtet. Seit der Zeit sei er in Ungnade gefallen!

*

23. Februar.

Seine Tochter Natascha liebt er aufs zärtlichste.

Der Zarewitsch saß heute den ganzen Morgen neben ihr auf dem Fußboden und baute ihr aus Holzklötzchen Hütten und Häuser; auf allen vieren kriechend ahmte er einem Hund, einem Pferd, einem Wolf nach. Er spielte mit ihr Ball; wenn der Ball unter das Bett oder den Schrank rollte, kroch er ihm nach und beschmutzte sich mit Staub und Spinngeweben. Er nahm sie mit in sein Zimmer, wartete sie auf seinen Armen, zeigte sie allen und fragte:

„Nicht wahr, ein hübsches Mädel? Wo findet man gleich etwas, das ihr ähnelt?"

Er selbst glich einem kleinen Knaben.

Natascha ist klüger, als man bei ihrem Alter erwarten sollte. Wenn sie etwas tun will und man droht ihr mit der Mutter, so beruhigt sie sich gleich; wenn man ihr aber nur aufzuhören befiehlt, lacht sie einen aus und wird noch mutwilliger als zuvor. Wenn sie bemerkt, daß der Zarewitsch nicht bei Laune ist — so verstummt sie und blickt ihn nur unverwandt an; wenn er sich ihr aber zuwendet, jubelt sie laut und fuchtelt mit den Armchen. Sie liebkost ihn wie eine Erwachsene.

Es überkommt mich ein eigentümliches Gefühl, wenn ich diese Liebkosungen mit ansehe, es will mir scheinen, als ob das Kind den Zarewitsch nicht nur liebt, sondern auch bemitleidet, als ob sie etwas sehe, etwas von ihm wisse, was noch niemand weiß. Ein sonderbares, ängstliches Gefühl wie damals, als ich in dem tief-dunklen Spiegel wie in einem Zauberspiegel den Vater und die Mutter betrachtete.

*

2. März.

„Daß sie mich liebt, weiß ich, denn sie hat meinetwegen alles verlassen," sagte zu mir eines Tages der Zarewitsch über seine Gattin.

Jetzt, wo ich ihn besser verstehen gelernt habe, kann ich nicht ihm allein die Schuld beimessen, daß sie sich so schwer vertragen.

Digitized by Google

Beide sind unschuldig und beide tragen zugleich die Schuld. Sie sind zu verschieden und jeder auf seine Art unglücklich. Kleiner Kummer eint, großer trennt die Menschen.

Sie gleichen zwei Schwerkranken oder Verwundeten in einem Bett. Sie können sich einander nicht helfen, jede Bewegung des einen bereitet dem andern Schmerzen.

Es gibt Menschen, die sich so ans Leid gewöhnt haben, daß ihre Seele, sobald sie weinen, einem Fisch im Wasser gleicht und, sobald sie nicht weinen, wie ein Fisch auf dem Trockenen sich befindet. Wenn ihre Gedanken und Empfindungen einmal herabgestimmt sind, so werden sie sich nie wieder emporraffen wie die Zweige einer Trauerweide. Ihre Hoheit ist eine solche Natur.

Der Zarewitsch trägt sein eigenes Päckchen Kummer; jedesmal, wenn er zu ihr herüberkommt, sieht er auch fremdes Leid, das nicht zu ändern ist. Er fühlt Mitleid mit ihr. Aber Liebe und Mitleid ist nicht ein und dasselbe. Wer geliebt sein will, scheut das Mitleid. Ich weiß aus eigener Erfahrung, welche Qual es ist, bemitleiden zu müssen, wo man nicht helfen kann. Man fürchtet sich schließlich vor demjenigen, den man lange und vergeblich bemitleidet hat.

Beide sind unschuldig, beide unglücklich und niemand außer Gott kann ihnen helfen. Die Armen, Armen! Es ist schrecklich daran zu denken, wie alles enden wird, schrecklich und doch wäre es besser, die Katastrophe träte bald ein.

*

7. März.

Die Prinzessin ist wieder schwanger.

*

12. Mai.

Wir befinden uns in Roschdjestwenka, dem Gute des Zarewitsch, im Koporje'schen Bezirk, siebzig Werst von Petersburg.

Ich bin lange krank gewesen. Man fürchtete für mein Leben. Schrecklicher als der Tod war für mich der Gedanke, in Rußland sterben zu müssen. Ihre Hoheit nahm mich mit hierher nach Roschdjestwenka, damit ich ausruhen und mich in der reinen Luft erholen könne.

Wir wohnen mitten im Walde. Es ist hier still. Nur die Blätter rauschen und die Vögel zwitschern. Ein reißendes, gebirgsbachähnliches Gewässer, der Oredjesch, fließt tief unten, zwischen steilen Ufern aus rotem Lehme vorüber. Auf den Ufern liegt wie Rauch das erste Grün der Birken, während das Grün der Tannen wie Kohlen glänzt.

Digitized by Google

Die hölzernen Gutsgebäude gleichen einfachen Hütten. Das Hauptgebäude, das in zwei Wohnungen zerfällt, mit einem hohen Turmgemach in der Mitte wie auf den alten Moskauer Schlössern, ist noch nicht vollendet. Nebenan befindet sich eine kleine Kapelle mit einem Glockentürmchen und zwei Glocken, die der Zarewitsch selbst zu läuten liebt. Am Tore steht eine alte schwedische Kanone und eine Pyramide aus gußeisernen Kugeln, die verrostet, mit grünem Grase und gelben Frühlingsblumen bewachsen sind. Alles zusammen gleicht einem wahren Waldkloster.

Im Innern der Gebäude sind die aus rohen Balken gezimmerten Wände noch kahl. Es duftet nach Harz; überall quellen bernsteinähnliche Tropfen wie Tränen hervor. Vor den Heiligenbildern brennen Lämpchen. Alles ist hell, frisch, rein und unschuldig-jung.

Der Zarewitsch liebt diesen Ort. Er sagt, er möchte immer hier wohnen und er wünsche nichts weiter, als in Ruhe gelassen zu werden.

Er liest, schreibt in der Bibliothek, betet in der Kapelle, arbeitet im Blumen- und Gemüsegarten, angelt, durchstreift die Wälder.

Soeben sehe ich ihn von den Fenstern meines Zimmers aus. Er hat eben erst an den Beeten gearbeitet und Haarlemer Tulpenzwiebeln gesteckt. Er ruht aus, stützt sich auf den Spaten und scheint, ganz in Gedanken versunken, auf etwas zu horchen. Welch unendliche Stille! Nur die Axt eines Holzhauers klingt weit aus dem Walde heraus, und ein Kuckuck ruft. Sein Gesicht hat einen ruhigen, freudigen Ausdruck. Er flüstert, summt etwas leise vor sich hin, vermutlich eines seiner Lieblingsgebete, einen Lobgesang zu Ehren seines Heiligen Alexei, des Mannes Gottes, oder den Psalm:

„Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin."

*

16. Mai.

Nirgends habe ich ein solches Abendrot gesehen wie hier. Heute zeigte sich ein ganz eigentümlicher Sonnenuntergang. Der ganze Himmel war wie in Blut getaucht. Die purpurroten Wolken sind verstreut wie Fetzen blutdurchtränkter Kleider, als ob am Himmel ein Mord oder irgendein schreckliches Opfer geschehen wäre. Das Blut tropfte vom Himmel auf die Erde. Die mitten unter den kohlschwarzen Spitzen der Tannenbäume hervor-

Digitized by Google

schimmernden Flecken roter Tonerde schienen lauter Blutflecken zu sein.

Als ich im Anblick und Anstaunen vertieft war, hörte ich plötzlich von oben herab aus diesem schrecklichen Himmel eine Stimme:

„Fräulein Juliane! Fräulein Juliane!"

Der Zarewitsch rief mich, der mit einer großen Stange in der Hand, mit der man hier die Tauben scheucht, auf dem Taubenschlage stand. Er ist ein großer Taubenfreund!

Auf einer gebrechlichen Leiter kletterte ich hinauf; als ich die Plattform betrat, flatterten die Tauben auf wie in der Abendröte rosagefärbte Schneeflocken und umschwärmten uns mit dem Luftdruck und dem Rauschen ihrer Flügel.

Wir setzten uns auf eine Bank und begannen, wie so oft in der letzten Zeit, uns eingehend über Glaubensfragen zu streiten.

„Euer Martin Luther hat seine ganze Lehre auf Weltweisheit und auf eigene Willkür hin, aber nicht auf Seelenstärke aufgebaut. Ihr Armen aber habt Euch über das leichtsinnige Leben gefreut, habt dem, was der Verführer so leichthin gesagt hat, Glauben geschenkt und den uns von Christo selbst gewiesenen schmalen und dornenvollen Pfad verlassen. Dieser Luther hat sich als ein großer Dummkopf erwiesen, und in seiner Lehre ist das schreckliche Gift der höllischen Natter verborgen . . ."

Ich bin an derartige russische Liebenswürdigkeiten gewöhnt und lasse das Gehörte immer zum einen Ohr hinein und zum andern wieder hinaus. Mit Vernunftgründen gegen ihn etwas auszurichten, hieße ungefähr einem eichenen Knüttel mit dem Degen gegenübertreten. Diesmal aber ärgerte ich mich darüber und sprach offen aus, was mir seit langem auf dem Herzen lag.

Ich bewies ihm, daß die Russen, die sich für besser als die anderen christlichen Völker hielten, gottloser als die Heiden lebten; sie predigten Liebe und vollführten Grausamkeiten, wie man sie sonst nirgends auf der Welt antreffen könne; sie fasteten und betränken sich in der Fastenzeit wie das liebe Vieh; sie besuchten die Kirchen und beschimpften sich da auf die gemeinste Weise. Sie seien so unwissend, daß bei uns Deutschen ein fünfjähriges Kind von der Religion mehr verstände, als bei ihnen Erwachsene und selbst die Geistlichen. Von einem halben Dutzend Russen wäre wohl kaum einer imstande, das Vaterunser zu beten. Auf meine Frage, wer die dritte Person der heiligen

Digitized by Google

Dreieinigkeit sei, nannte mir eine gottesfürchtige Frau, Nikola den Wundertäter. Und in der Tat ist Nikola der wahre russische Gott, so daß man glauben könnte, die Russen hätten keinen anderen. Nicht ohne Grund verteidigte im Jahre 1620 der schwedische Gottesgelehrte Johann Botwid in Upsala die Dissertation: „Sind die Moskowiter Christen?"

Ich weiß nicht, was ich noch alles vorgebracht hätte, wenn mich der Zarewitsch, der mich die ganze Zeit über ruhig angehört hatte — diese Ruhe regte mich auf — nicht unterbrochen hätte.

„Wie nun, Fräulein, ich wollte Sie schon lange darnach fragen; glauben Sie an Christum?"

„Wie, an Christum? Sollte es etwa Eurer Hoheit unbekannt geblieben sein, daß wir Lutheraner alle . . ."

„Ich rede nicht von allen, sondern nur von Euer Gnaden. Ich habe mich vor längerer Zeit mit Ihrem Lehrer Leibniz unterhalten; er machte immer Ausflüchte über Ausflüchte, führte mich an der Nase herum; ich kam damals schon zu der Ansicht, daß er in Wirklichkeit gar nicht an Christum glaubte. Nun und Sie?"

Er sah mir scharf in die Augen. Ich schlug sie nieder; unwillkürlich fielen mir alle meine Zweifel, die Wortstreite mit Leibniz, die unlösbaren Widersprüche zwischen der Metaphysik und der Theologie ein.

„Ich denke" — ich begann ebenfalls Ausflüchte zu machen —, „daß Christus — der allergerechteste und weiseste Mensch . . ."

„Und kein Sohn Gottes?"

„Wir alle sind Kinder Gottes . . ."

„Und er wie alle?"

Ich wollte nicht lügen und schwieg.

„Nun, da haben wir es ja!" sagte er, während sein Gesicht einen Ausdruck annahm, den ich noch nicht bei ihm wahrgenommen hatte. „Ihr seid weise, stark, ehrlich und brav. Ihr besitzt alles. Aber Christum habt Ihr nicht. Wozu braucht Ihr ihn auch? Ihr erlöst Euch selbst. Wir aber, die Dummen, die Bettler, die Nackten, die Säufer, die Stinkenden sind schlechter als die Barbaren, als das Vieh und müssen zugrunde gehen. Aber der Herr Christus ist mit uns und wird es in alle Ewigkeit bleiben. Er, der Heilige, wird uns erlösen!"

Er sprach von Christo, wie nach meiner Wahrnehmung hier die allereinfältigsten Menschen, die Bauern, über ihn sprechen,

Digitized by Google

als ob er ihr eigener Hausgenosse, ein Bauer wie sie sei. Ich weiß nicht, ob das der größte Hochmut und Verspottung des Heiligsten oder die größte Demut und Heiligkeit ist.

Wir verstummten beide. Die Tauben waren wieder zum Schlage zurückgekehrt, flatterten zwischen uns hin und her, indem sie uns mit ihren weißen Flügeln berührten.

Ihre Hoheit ließ mich rufen.

Nachdem ich von der Plattform hinabgestiegen war, blickte ich mich zum letztenmal nach dem Zarewitsch um. Er fütterte die Tauben. Sie umringten ihn, setzten sich auf seine Hände, Schultern, seinen Kopf. Er stand in der Höhe über dem schwarzen, gleichsam verkohlten Walde im Scheine des roten, blutgetränkten Himmels, ganz von weißen Flügeln eingehüllt, als ob sein Gewand aus ihnen bestände.

*

31. Oktober.

Jetzt, da alles zu Ende ist, schließe ich auch mein Tagebuch.

Mitte August — wir waren Ende Mai aus Roschdjestwenka nach Petersburg zurückgekehrt —, zehn Wochen vor der erwarteten Niederkunft, fiel Ihre Hoheit auf der Treppe und schlug mit der linken Seite auf die oberste Stufe auf. Es hieß, sie sei gestolpert, weil sich der Absatz ihres Schuhes losgelöst hatte. In Wirklichkeit war sie jedoch ohnmächtig geworden, weil sie gesehen hatte, wie der betrunkene Zarewitsch am Fuße der Treppe das leibeigene Mädchen Afrosinja, seine Konkubine, umarmte und küßte.

Er lebt seit langer Zeit ganz offenkundig mit ihr zusammen. Nach seiner Rückkehr aus Karlsbad nahm er sie in seine Wohnung, in die von ihm bewohnte Hälfte des Hauses auf. Ich habe es in meinem Tagebuch nicht verzeichnet, damit Ihre Hoheit es nicht lese.

Wußte sie es wohl? Wenn sie es auch wußte, so wollte sie es nicht wissen; sie glaubte nicht daran, bis sie sich mit eigenen Augen davon überzeugte. Eine leibeigene Dirne — die Nebenbuhlerin der Prinzessin von Wolfenbüttel, der Schwiegertochter des Zaren! „In Rußland ist auch das Unmöglichste möglich," sagte mir ein Russe. Der Vater — mit einer Wäscherin, der Sohn — mit einer Leibeigenen.

Einige behaupten, sie sei eine Finnin, die gleich der Zarin von Soldaten gefangengenommen worden sei, andre dagegen, sie sei die Leibeigene des Erziehers des Zarewitsch, Nikifor Wjäsemski. Das letztere erscheint mir wahrscheinlicher.

Digitized by Google

Sie ist ziemlich hübsch, aber man sieht es ihr gleich an, daß sie, wie man hier sagt, von „gemeiner Art" abstammt. Sie ist hochgewachsen, rothaarig, ihr Teint weiß, die Nase etwas umgestülpt; ihre Augen sind groß, hell, mit einem schrägen, langen Schlitz wie bei den Kalmücken, haben den scheinbar wilden Blick einer Ziege; überhaupt hat sie etwas Ziegenhaftes an sich, wie das Satansweibchen auf Rubens Bacchanal; eins von den Gesichtern, die uns Frauen immer abstoßen, den Männern aber fast immer gefallen.

Der Zarewitsch soll ihretwegen ganz von Sinnen gewesen sein, sie soll sehr verschämt getan und sich lange, wie eine Wilde, ihm widersetzt haben. Er gefiel ihr gar nicht. Weder Versprechungen noch Drohungen richteten etwas aus. Als er einst betrunken von einem Zechgelage heimkehrte, überfiel er sie, prügelte sie in einem Anfall von Raserei, was öfter bei ihm vorkam, fast zu Tode, bedrohte sie mit dem Messer und vergewaltigte sie. Russische Wildheit, russischer Schmutz!

Und es war doch derselbe Mensch, der einem Heiligen glich, als er damals im Walde von Roschdjestwenka den Lobgesang zu Ehren Alexeis, des Mannes Gottes, angestimmt und, von Tauben umgeben, vom Väterchen Christo geredet hatte. Übrigens ist es ein besonderes russisches Talent, solche Gegensätze zu vereinen, wofür uns dummen Deutschen Gott sei Dank das Verständnis fehlt.

„Wir Russen," sagte mir einst der Zarewitsch, „verstehen nicht Maß zu halten, wir irren immer an Rändern und Abgründen umher."

Nach dem Falle verspürte Ihre Hoheit Schmerzen in der linken Seite. „Mir ist's, als steche man mir den ganzen Leib mit Stecknadeln," sagte sie. Im allgemeinen aber war sie ruhig, sie schien einen Entschluß gefaßt zu haben und wußte, daß nichts diesen Entschluß ändern konnte. Über den Zarewitsch sprach sie niemals wieder mit mir und sie beklagte sich auch nicht über ihr Geschick. Nur einmal sagte sie zu mir:

„Ich halte mein Schicksal für unvermeidlich. Ich hoffe, daß meine Leiden bald ein Ende erreicht haben werden. Ich wünsche auf Erden nichts sehnlicher als den Tod. Er ist meine einzige Rettung."

Am 11. Oktober wurde sie glücklich von einem Knaben entbunden, dem zukünftigen Thronfolger Peter Alexeijewitsch. Die ersten Tage nach der Entbindung fühlte sie sich wohl. Wenn man ihr aber Glück und baldige Genesung wünschte, ärgerte

Digitized by Google

sie sich und bat alle, für sie zu beten, daß Gott sie vom Leben erlöse.

„Ich will und ich werde sterben," sagte sie mit der gleichen schrecklichen, ruhigen Entschlossenheit, die sie bis zu ihrem Tode nicht mehr verließ. Ärzten und Hebammen gehorchte sie nicht; absichtlich schien sie alles zu tun, was diese ihr verboten. Am vierten Tage setzte sie sich auf einen Sessel, ließ sich ins Nebenzimmer tragen und nährte ihr Kind selbst. In der folgenden Nacht wurde ihr Zustand schlimmer; es traten Fieber, Erbrechen, Krämpfe und solche Schmerzen im Leib auf, daß sie heftiger als bei der Entbindung schrie.

Als der Zar, der selbst erkrankt war, davon erfuhr, schickte er den Fürsten Menschikow mit vier Leibärzten — Areskin, Polikola und die beiden Blumentrost — zu ihr, um eine Beratung abzuhalten. Sie fanden sie sterbend — in mortis limine.

Als man sie beschwor, Arznei zu nehmen, warf sie das Glas zu Boden und sagte:

„Quält mich nicht! Laßt mich ruhig sterben! Ich will nicht mehr leben."

Am Tage vor ihrem Tode ließ sie den Baron Löwenwalde zu sich kommen und teilte ihm ihren letzten Willen mit, daß niemand von den Näherstehenden sowohl hier als in Deutschland es wage, dem Zarewitsch etwas Böses nachzureden; sie sterbe früher, als sie gedacht habe; sie wäre aber mit ihrem Schicksal zufrieden und klage niemand an.

Dann verabschiedete sie sich von allen. Mich segnete sie, wie eine Mutter segnet.

Am letzten Tage wich der Zarewitsch nicht von ihrer Seite. Sein Gesicht sah aus zum Erschrecken. Dreimal fiel er in Ohnmacht. Sie sprach nicht mit ihm, schien ihn gar nicht zu erkennen. Nur kurz vor ihrem Ende, als er ihre Hand küßte, sah sie ihn mit einem langen Blick an und flüsterte ihm etwas zu; ich verstand nur die Worte:

„Bald . . . bald . . . sehen wir uns wieder . . ."

Sie starb, als ob sie einschliefe. Der Gesichtsausdruck der Toten war so glücklich wie nie in ihrem Leben.

Auf Befehl des Zaren wurde der Körper seziert; er selbst war dabei anwesend.

Das Begräbnis fand am 29. Oktober statt. Lange wurde darüber hin und her gestritten, ob nach der Hofordnung bei Begräbnissen von Kronprinzessinnen mit Kanonen geschossen würde und, wenn es notwendig sei, wieviel Schüsse gelöst werden

Digitized by Google

müßten. Es wurde bei allen fremden Gesandten Umfrage gehalten. Der Zar war wegen dieser Schüsse mehr besorgt als über das ganze Geschick Ihrer Hoheit. Schließlich wurde beschlossen, nicht zu schießen.

Der Sarg wurde auf einem zu diesem Zweck besonders hergestellten hölzernen Stege von der Haustür bis an die Newa getragen. Der Zar und der Zarewitsch folgten. Die Zarin fehlte. Sie wartete von Stunde zu Stunde auf ihre Niederkunft. Auf der Newa ankerte eine Trauerfregatte, die über und über mit schwarzem Stoffe überzogen war und schwarze Flaggen gehißt hatte.

Langsam fuhr man unter den Klängen der Trauermusik zu der noch nicht fertigen Peter-Pauls-Kathedrale hinüber, wo der Sarg der Prinzessin in der Gruft bis zur Vollendung des Gewölbes unter freiem Himmel stehen mußte. Auf die Lebende fiel Regen, nun wird er auch auf die Tote fallen.

Es war ein grauer, stiller Abend, der Himmel glich einem Grabgewölbe, die Newa einem tiefdunklen Spiegel; die ganze Stadt lag im Nebel wie ein Gespenst oder ein Traumgesicht. Alles, was ich in dieser Stadt erfahren, gesehen, gehört — erschien mir jetzt mehr als je wie ein Traum.

Aus der Kathedrale kehrten wir ins Haus des Zarewitsch zum Totenschmause zurück. Hier übergab der Zar dem Sohne einen Brief, in dem er ihm, wie ich später erfuhr, wenn er sich nicht bessere, mit Enterbung und dem väterlichen Fluche drohte.

Am nächsten Tage schenkte die Zarin einem Knaben das Leben.

Zwischen diesen beiden Kindern — dem Sohn und dem Enkel des Zaren schwanken die Geschicke Rußlands.

*

1. November.

Gestern gegen Abend suchte ich den Zarewitsch auf, um mich mit ihm über meine Abreise nach Deutschland zu besprechen. Er saß am Ofen und verbrannte darin Papiere, Briefe und Handschriften. Er scheint eine Haussuchung zu befürchten.

Er hielt ein kleines Buch mit abgerissenem Ledereinband in der Hand und wollte es ins Feuer werfen, als ich mit plötzlicher Unbescheidenheit, über die ich mich selbst wunderte, fragte, was es für ein Buch wäre. Er reichte mir das Buch. Ich blickte hinein und erkannte, daß es das Tagebuch des Zarewitsch war. Die heftigste Leidenschaft aller Frauen und meine insbesondere,

Digitized by Google

die Neugierde, flößte mir die noch größere Unbescheidenheit ein, den Zarewitsch um dieses Buch zum Durchlesen zu bitten.

Er besann sich einen Augenblick, blickte mich erst scharf und dann mit seinem freundlichen kindlichen Lächeln an, das ich so sehr an ihm liebe.

„Wer schuldig ist, muß bezahlen. Ich habe Ihr Buch gelesen, lesen Sie das meine."

Aber er nahm mir mein Wort ab, daß ich mit niemand und niemals ein Wort über diese Aufzeichnungen reden und sie ihm am nächsten Morgen zur Verbrennung zurückgeben würde.

Ich habe die ganze Nacht über dem Buche gesessen. Es ist eigentlich ein alter russischer Kalender. Ein in Kiew gedruckter Kirchenkalender. Der Zarewitsch hatte ihn im Jahre 1708 von dem Metropoliten Demetrius Rostowski, der vom Volk als Heiliger verehrt wird, geschenkt erhalten. Teilweise auf dem Rande und den weißen Stellen des Buches selbst, teilweise auf einzelnen eingelegten und eingeklebten Blättern schrieb der Zarewitsch seine Gedanken und die Ereignisse seines Lebens nieder.

Ich entschloß mich, das Buch abzuschreiben.

Ich werde mein gegebenes Wort halten; solange ich und der Zarewitsch leben, wird niemand etwas von diesen Aufzeichnungen erfahren. Aber sie dürfen nicht spurlos untergehen.

Sohn und Vater wird Gott richten. Unter den Menschen jedoch ist der Zarewitsch verleumdet worden. Möge dieses Tagebuch, wenn es ihm beschieden sein sollte, auf die Nachkommen zu gelangen, ihn anklagen oder rechtfertigen; jedenfalls aber wird es über ihn die Wahrheit enthüllen.

* *
*

Tagebuch des Zarewitsch Alexei.

„Du aber, Gott, wolleſt Deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden".

Als ich auf Befehl meines Erzeugers *) in Pommern Kommissar für das Proviantwesen war, erfuhr ich, daß der Metropolit von Rjäsan, Stephan, in der Uspenski-Kathedrale zu Moskau den Ukas über die Fiskalen d. h. über die Angeber in weltlichen und geistlichen Dingen und die andern der Kirche feindlichen Gesetze erläutert und dem Volke zugerufen habe:

*) Anmerkung der Arnheim: so nennt der Zarewitsch seinen Vater.

Digitized by Google

„Wundert Euch nicht, daß unser unruhiges Rußland durch blutige Kämpfe erregt wird. Die Gesetze der Menschen unterscheiden sich sehr vom Gesetze Gottes."

Die Senatsmitglieder suchten den Metropoliten auf, tadelten ihn, machten ihm Vorwürfe, daß er das Volk aufwiegele und die Ehre des Zaren verletze. Auch dem Zaren wurde es hinterbracht.

Ich redete dem Metropoliten von Rjäsan ebenfalls zu, er möchte sich doch mit dem Vater versöhnen; wie wäre es möglich, daß diese Uneinigkeit irgendwelchen Nutzen haben könnte? Er möchte doch mit allen Kräften darnach streben, da keiner seinesgleichen wieder kommen würde, wenn man ihn fallen ließe.

Vor dieser Predigt schrieb er mir und ich ihm, wenn auch nur selten, ausgenommen in wichtigen Angelegenheiten. Nachdem ich aber von dieser Predigt erfahren hatte, stellte ich diese Korrespondenz ein; ich fahre nicht zu ihm und lasse ihn auch nicht vor, da mein Erzeuger einen großen Haß gegen ihn nährt und mir das Schreiben gefährlich werden könnte. Man erzählt sich, er werde des Amtes, das er innehat, entsetzt werden.

Jene Predigt schloß der Metropolit von Rjäsan mit einem Gebet an Alexei, den Mann Gottes, um meinetwillen, des sündigen Knechtes:

„O Auserkorener des Herrn! Vergiß den nicht, der Deinen Namen trägt, den besonderen Bewahrer der Gebote Gottes, Deinen getreuen Nacheiferer, den Zarewitsch Alexei Petrowitsch. Du hast Dein Haus verlassen. Auch er irrt in fremden Häusern umher; Du bist aller Knechte, Untertanen, Freunde und Verwandten beraubt, er desgleichen; Du bist ein Mann Gottes, auch er ist ein wahrer Knecht Christi. Zu Dir, Heiliger Gottes, flehen wir, beschütze den, der Deinen Namen trägt, unsere Hoffnung, beschirme ihn unter dem Schatten Deiner Flügel wie einen Nestling, behüte ihn wie einen Augapfel vor allem Bösen!"

*

Als ich mich auf Befehl meines Erzeugers zum Studium der Navigation, Fortifikation, Geometrie und andrer Wissenschaften in fremden Ländern aufhielt, fürchtete ich mich sehr, ohne Buße getan zu haben, sterben zu müssen. Ich schrieb daher an unseren Beichtvater Jakob in Moskau folgendermaßen:

„Einen Geistlichen haben wir nicht bei uns und können auch nirgends einen erhalten. Ich flehe Deine Heiligkeit an, irgend einen Popen in Moskau zu bestimmen, der heimlich zu mir reist; er müßte aber zuerst alle Attribute der geistlichen Würde ablegen d. h. Schnurr- und Vollbart abrasieren, die Tonsur verwachsen

Digitized by Google

oder seinen ganzen Kopf glatt rasieren lassen, eine Perücke aufsetzen und deutsche Kleidung anlegen. Er müßte sich für meinen Diener ausgeben. Bitte, bitte, lieber Pater! Sei barmherzig mit meiner armen Seele, laß mich nicht ohne Buße sterben. Ich bedarf seiner nur für den Todesfall und als Gesunder zu einer geheimen Beichte. Gut wäre es, wenn es ein unansässiger, unverheirateter, junger Mann wäre und wenn er sich von seinen Verwandten in Moskau so heimlich entfernte, als ob er ganz verschollen wäre. Über das Abrasieren des Bartes soll er sich keine Skrupeln machen, denn in der Not wird auch das Gesetz verletzt; lieber eine kleine Übertretung, als seine Seele ohne Buße zugrunde richten. Führe es ohne Zögern aus; solltest Du meine Bitte nicht erfüllen wollen, so wird Gott meine Seele von Dir fordern."

*

Als ich aus fremden Landen zu meinem Erzeuger nach Petersburg heimkehrte, empfing er mich sehr gnädig und fragte mich, ob ich nichts von dem, was ich gelernt, vergessen hätte. Ich erwiderte ihm, daß ich nichts vergessen hätte, worauf er mir befahl, ihm die Zeichnungen zu meinen Arbeiten zu bringen. Ich befürchtete aber, er würde mich zwingen, vor seinen Augen zu zeichnen; da ich es nicht vermochte, beschloß ich, meine rechte Hand so zu verletzen, daß ich nichts mit ihr tun konnte. Ich lud eine Pistole, nahm sie in die linke Hand und schoß nach der rechten Handfläche, um sie mit einer Kugel zu durchbohren; obgleich ich die Hand nicht traf, so versengte ich sie doch mit dem Pulver sehr stark. Die Kugel fuhr in die Wand meiner Kammer, wo sie noch heute zu sehen ist. Mein Erzeuger sah meine versengte Hand und fragte nach der Ursache, dem Vorgange; ich berichtete ihm etwas anderes, aber nicht die Wahrheit.

*

Artikel 63 des VII. Abschnitts des Kriegsreglements lautet: „Wer sich selbst krank macht oder seine Glieder verletzt und zum Dienst untauglich macht, dem sollen die Nasenlöcher aufgeschlitzt und er selbst auf die Galeeren geschickt werden."

*

Das Gesetzbuch des Zaren Alexei Michailowitsch bestimmt im 6. Paragraph des XXII. Kapitels:

„Wenn ein Sohn gegen seinen Vater klagen sollte, so ist seiner Klage nicht stattzugeben; er selbst soll wegen dieser Strafe mit der Knute bestraft und dem Vater überantwortet werden."

Digitized by Google

Das entspricht nicht der Gerechtigkeit; obschon die Kinder auch dem elterlichen Willen unterliegen, so sind sie doch kein unverständiges Vieh. Nicht nur die zeugende Naturkraft, sondern auch die Tugend zeichnet die Väter aus.

*

Ich höre, daß mein Erzeuger nicht will, daß man in Moskau Häuser baut; er will, daß man in Petersburg lebe.

*

Wir unsrerseits können Volksgebräuche nicht ändern. Ein Land, das seine Gebräuche ändert, bleibt auch nicht lange bestehen. Die Russen haben das Wasser in ihren Gefäßen vergessen und trinken gierig das getrübte fremde Wasser.

*

Hiob, der Erzpriester von Nowgorod, sagte zu mir:

„Gegen Dich wird in Petersburg Böses geschmiedet, aber Gott wird Dich erretten, Du wirst sehen, was bei Euch werden wird."

*

Gott hat es mit uns Sündern so eingerichtet, daß die Ausländer auf uns mit Ausnahme unserer Köpfe herumreiten.

Wir leiden an Fremdenwahnsinn. Diese tödliche Krankheit — eine wahnsinnige Leidenschaft zu fremden Sachen und Völkern — hat unser ganzes Volk ergriffen. Richtig sagt der Prophet Baruch: Lasse einen Fremden zu, und er wird Dich zugrunde richten.

Die Deutschen prahlen und erzählen sich die Mär: Wer sein Brot untätig essen wolle, der gehe nach Rußland. Man nennt uns Barbaren und zählt uns mehr zum Vieh als zu den Menschen. Man bemüht sich, uns bei allen Völkern schlimmer hinzustellen als räudige Hunde. Einzelne ihrer deutschen Einfälle könnte man auch einige Zeit zurückhalten. Mögen wir aber auch sonst ganz beiseite stehen und als fünftes Rad am Wagen gelten, immer aber müssen wir dabei sein. Von der deutschen Art und Weise kommen wir auf die Narrenweise.

Wir erniedrigen uns selbst, unsere Sprache, unser Volk und setzen uns dem Gelächter aller Menschen aus.

*

Die Reinheit der slawischen Sprache ist unter dem Einfluß der vielen fremden Sprachen verloren gegangen. Ich verstehe nicht, wozu wir die Fremdworte gebrauchen. Etwa um zu prahlen? Damit läßt sich aber nicht viel Ehre erwerben. Zuweilen wird so gesprochen, daß weder wir selbst noch andere es verstehen können.

*

Digitized by Google

Setze Dich nicht unter einen fremden Zaun, lieber in Brennnesseln, aber unter Deine eigenen. Fremder Verstand reicht bis zur Schwelle. Wir müssen unseren Verstand bewahren. Aus der Ferne gesehen ist alles wohl fein und hübsch, in der Nähe aber grob und häßlich.

*

Die Deutschen sind in den Wissenschaften weit klüger als wir, aber an Mutterwitz stehen wir ihnen durch Gottes Gnade nicht nach; sie beschimpfen uns ohne Grund. Ich fühle, daß uns Gott nicht schlechter als sie geschaffen hat.

*

Mir scheint es sehr zweifelhaft, ob das Wohlbefinden der Menschen wirklich allein auf der Wissenschaft beruht. Warum hat man in alten Zeiten weniger gelernt und sich doch glücklicher als jetzt mit dem großen Wissen gefühlt? Mit viel Bildung kann man ein großer Geizhals sein. In einem auf Abwege geratenen Herzen ist die Wissenschaft eine grausame Waffe, um Böses zu tun.

*

Bei uns werden die Menschen nicht geschont.

Tyrannisch werden von den armen Untertanen tränenreiche und blutige Abgaben eingezogen. Man hat Grund-, Kopf-, Kumt-, Bart-, Brücken-, Bienen-, Bade- und unzählige andere Steuern ausgedacht. Von einem Ochsen ziehen sie zwei, drei Felle ab und können doch kein einziges ganz abziehen; soviel sie auch daran reißen, sie reißen nur Fetzen ab. Dafür gehen auch die Steuern nicht gut ein; die Leute aber werden immer elender. Laß dem Bauer die Haare nicht wachsen, sagt man, sondern schere ihn kahl. Auf diese Art und Weise veröden sie das ganze Reich. Die Verarmung des Bauernstandes bedeutet die Verarmung des ganzen Reichs. Unsere Regierenden zerbrechen sich um einer kleinen Ausgabe willen fast die Köpfe; wo aber Tausende von Rubeln bleiben, das kümmert sie nicht im geringsten.

Beim Feste des Herodes werden Menschen gefressen, ihr Blut und ihre Tränen getrunken. Wenn die Herren sich übersättigt haben, ist noch genug übrig; den armen Bauern aber fehlt eine Krume schlechten Brotes. Jene übereffen sich, diese hungern.

Die Russen sind bis an die äußerste Grenze der Dürftigkeit gelangt. Niemand bringt die Wahrheit vor den Zaren. Armes, verlorenes Reich!

*

Digitized by Google

Wir Russen bedürfen nicht des Brotes, wir verzehren uns gegenseitig und sind satt.

*

Die Bojaren sind ein eingegangener, vom Froste beschädigter Baum. Die Bojaren-Masse steht dem Volk beim Zaren im Wege. Väterchen ist wohl klug, aber Menschikow hintergeht ihn immer.

*

Die Regierenden sind vom Kleinsten bis zum Größten Kriecher geworden. Die alten Gesetze sind baufällig, die neuen werden nicht benutzt. Wieviele sind erlassen und was haben sie bewirkt? Es ist doch alles beim alten geblieben. Es wird auch in Zukunft, wie ich glaube, dabei nichts Vernünftiges herauskommen.

*

Als ich auf Befehl meines Erzeugers im Nowgoroder Kreise Holz zu kleinen Schiffen fällen ließ, sprach ich einen Bauer aus dem Kirchdorfe Pokrowskoje, den Branntweinbrenner Iwaschka Possoschkow, über Landesversammlung und Volksberatung: es müßten aus allen Ständen Männer gewählt werden, darunter auch Bauern mit gesundem Menschenverstande, damit ein neues Gesetzbuch verfaßt und es frei und offen dem ganzen Volke verkündet werde. Dieweil Gott den Verstand der Menschen in kleine Teile zerstückelt und jedem nach seiner Kraft gegeben hat, verkündet Gott oft durch Einfältige seinen Willen und Wahrheit, — sie zu demütigen schädigt die Seele. Jeder fühlt seine eigenen Wunden besser als die fremden. Daher kann der Zar einen vielköpfigen Rat und das freie Wort nicht entbehren.

*

Über die Pflichten des Zaren.

Sich nicht auf seine Allweisheit verlassen, sondern sich um das Reich und das Volk, um Länder und Dörfer bekümmern; Liebe und jede Pflege, jede Sorgfalt und jeden Schutz dem geringsten Bruder in Christo erweisen, denn ein großes Gericht harret der Großen und Mächtigen.

Dem Geringen wird vergeben werden; den Starken wird auch eine stärkere Läuterung zuteil werden.

Daran werde ich immer denken, wenn Gott mir die Regierung überträgt.

*

Den Namenstag des Großmärtyrers Eustachius feierten wir durch eine Gesellschaft mit schrecklichem Saufgelage. Pauken und Trompeten waren dabei. Schibanda hatte einen Schlag ans Auge

Digitized by Google

erhalten, Sachljuſtka aber war ein Zahn ausgeſchlagen worden. Ich erinnere mich an nichts, ich habe kaum fortgehen können. Ich war von der Gabe des Bacchus ſehr befriedigt worden.

*

In Roſchdjeſtwenka blieb ich allein zu Hauſe. Es floſſen die Tage dahin wie Gewäſſer. Außer Stille gab es nichts.

*

Die Zeit vergeht — zum Tode es geht — das Ende unſerer Tage naht. Daß alles Körperliche verweſen muß, erkenne ich jetzt; ich beklage es nicht und erwarte ohne Grauen den Tod

*

Teilweiſe im Rauſche.

*

Die mit mir Verbundene*) iſt guter Hoffnung.

Eremka, Eremka, Du verfluchter Gott! Von Jugend an habe ich mit vielen Leidenſchaften zu ringen. In meiner Verworfenheit klage ich andere an und bin verworfener als alle.

Afroſinja. Meine Übertretung iſt erkannt und meine Sünde nicht bedeckt. Deine Hand, o Gott, laſtet ſchwer auf mir. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue? Meine Tränen ſind meine Speiſe Tag und Nacht, meine Seele dürſtet nach Gott, ſehnt ſich nach dem Hauſe des Herrn.

*

Mit dem Oberprieſter der Blagowjeſchtſchenski-Kathedrale, unſerem Beichtvater Jakob, haben wir bis in die Nacht hinein gezecht. Wir tranken nicht nach deutſcher, ſondern nach ruſſiſcher Art. Wir hatten uns einen tüchtigen Rauſch angetrunken.

Afrosjka, Afrosjka! **) (Bemerkung der Arnheim: folgt ein unanſtändiges Schimpfwort.)

*

Den Vers aus der Litanei der Gottesdienſtordnung von Poltawa ſangen wir bei einem Gelage öffentlich, in Gegenwart des Theodoſius, des Archimandriten vom Newskikloſter

*

Ich wundere mich, warum der Vater Fedosjka liebt. Wohl deshalb, weil er lutheriſche Gebräuche beim Volk einführt und es von allem entbindet? Ein echter Atheiſt — wahrlich ein Feind vom Kreuze des Herrn.

*

---

*) Anmerkung der Arnheim: ſo nennt der Zarewitſch ſeine Gattin, die Prinzeſſin Charlotte.

**) Koſename für Afroſinja.

Digitized by Google

Einen so geriebenen Gauner habe ich selten getroffen. Weltklug wie er ist, wird er offen nichts Böses anstiften; im Umgange mit ihm muß man sich vorsehen und ihm nicht offen entgegentreten, sondern heucheln, wenn es doch schon einem beschieden ist, unter seinen Befehl gestellt zu werden.

*

Das Mitleid mit Deinem Hause verzehrt mich, mein Gott! Ich fürchte und bebe, das Christentum möchte in Rußland gänzlich zugrunde gehen.

*

Der Häresiarch Fedosjka und Leute seines Schlags haben den offenen Kampf gegen die Kirche begonnen; sie vernichten die Fasten, verlegen Buße und Abtötung des Fleischs in das Reich der Fabel, sie verspotten Ehelosigkeit und freiwillige Armut, sie verwandeln die dornenvollen und engen Stege eines streng christlichen Lebens in glatte und bequeme Wege. Dreist loben sie jedes ausschweifende lockere Leben, erkennen nichts als Sünde an, alles ist ihnen heilig, mit ihrem Gekläff verführen sie die Freunde dieser Welt zu so großer Furchtlosigkeit und Wollust, daß viele bereits dem Epikureertum verfallen sind: Iß, trinke, genieße Dein Leben, nach dem Tode gibt's keine Vergeltung mehr.

Die frommen Heiligenbilder nennen sie Götzen, den Kirchengesang — ein Ochsengebrüll. Kapellen zerstören sie, wo die Wände aber stehen bleiben, gestatten sie, mit Tabak zu handeln und Bärte zu rasieren. Wundertätige Heiligenbilder fahren sie auf Düngerwagen unter schmutzigen Matten fort, so alles Volk verhöhnend. Über jede Gottesfurcht und den orthodoxen Glauben fallen sie her, unter dem Scheine und Vorwande aber, als ob sie nicht den Glauben, sondern nur den unnützen und sehr schädlichen Aberglauben bekämpfen. Was für eine große Zahl geistlicher Männer ist durch diese Verstellung zugrunde gerichtet, des Priesteramts enthoben und zu Tode gequält worden! Frage nur weshalb? Eine Antwort wie: ein Abergläubischer, ein Heuchler, ein unbrauchbarer Frömmler, wirst Du nicht erhalten. Wer die Fasten einhält, ist — ein Heuchler, wer da betet — ein Frömmler, wer sich vor Heiligenbildern verbeugt — ein Scheinheiliger.

Sie machen das alles so schlau und mit dem Zweck, die orthodoxe Geistlichkeit in Rußland gänzlich auszurotten und die neu erdachte lutherische oder calvinische Priesterlosigkeit einzuführen.

Fürwahr der ist gefühllos, der da den atheistischen Geist nicht herauswittert.

*

Digitized by Google

Wenn diese noch unbedeutende Krankheit des Luthertums sich verbreiten, sich durch viele vermehren und den ganzen Körper ergreifen wird, dann stelle Dir vor, was daraus werden soll! Wenn erst der Most da ist, kommt auch der Wein.

*

Das Kirchengeläut haben sie verändert. Sie läuten erbärmlich, als ob sie zum Feuerschaden rufen oder Sturm läuten. Alles übrige ist umgestaltet. Die Heiligenbilder werden nicht mehr auf Holz, sondern auf Leinwand, nach deutschen Vorlagen in blinder Raserei gemalt. Sieh Dir das Christusbild des Immanuel an — ganz wie ein Deutscher, dickbauchig, richtig nach Fleischeslust gemalt. Man hat das Fleischige vorgezogen und das Erhabene verworfen. Auch die Kirchen werden nicht mehr nach dem alten Muster gebaut, man versieht sie mit Spitzen, so daß sie den holländischen Kirchen gleichen, und hat auf den Glockentürmen nach Art der lutherischen Orgeln Choräle zu spielen befohlen.

Armes, armes Rußland! Warum hat es Dich nach deutschen Handlungen und Sitten gelüstet?

*

Das Mönchtum wollen sie ausrotten. Man bereitet ein Gesetz vor, auf daß von nun an kein Mönch mehr eingekleidet werde; die offen werdenden Stellen in den Klöstern sollen mit verabschiedeten Soldaten besetzt werden.

Im Evangelium aber heißt es: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen."

Ihnen gilt aber die Bibel nichts.

*

Der Glaube ist ein geistlicher Artikel geworden, wie es Kriegsartikel gibt.

Was wird das für ein Gebet werden, wenn unter Androhung einer Strafe zu beten befohlen wird?

*

„Bettler sind zu verhaften, schonungslos mit Ruten zu züchtigen und auf die Galeeren zu schicken, damit sie ihr Brot nicht umsonst essen."

So lautet die Verordnung des Zaren; unser Herr Christus aber spricht beim Jüngsten Gericht: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet. Wahrlich ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht getan."

Digitized by Google

So lehrt man unter den allerbesten polizeilichen Anordnungen Christum den himmlischen König in Gestalt der Bettler beschimpfen; man schlägt ihn mit Ruten und schickt ihn auf die Galeere.

*

Das ganze russische Volk vergeht vor geistigem Hunger.

Der Säemann säet nichts und die Erde nimmt nichts auf; die Priester hüten nicht und die Menschen verirren sich. Die Landgeistlichen unterscheiden sich nicht von den ackerbautreibenden Bauern; Bauer und Geistlicher greifen zum Pfluge. Die Christen aber sterben wie das liebe Vieh. Betrunkene Geistliche reißen Zoten vor dem Altare, bedienen sich der gemeinsten Schimpfworte.

Der über den Schultern hängende Priesterornat ist goldgestickt, die Füße aber stecken in schmutzigen Bastschuhen; die Hostien backen sie aus Roggenmehl; das Sakrament des Herrn bewahren sie in äußerst garstigen Gefäßen mit Wanzen, Heimchen und Schaben auf.

Die Mönche saufen und stehlen.

Das ganze Mönch- und Priestertum muß eine gründliche Besserung erfahren, denn wahres Mönch- und Priestertum gibt es nicht mehr.

Auf uns ruht der Schimpf, daß wir weder unseren Glauben, wie er sein sollte, noch die kirchliche Ordnung verstehen, daß wir fast wie Analphabeten dahinleben. Ich glaube, in Moskau weiß der hundertste Mensch nicht, was ein orthodoxer Christ oder wer Gott ist, wie man zu ihm beten und seinen Willen ausführen soll.

Kein Merkmal des Christentums ist an uns zu finden, nur dem Namen nach gelten wir als Christen.

*

Alle sind Narren geworden. In der Gottesfurcht schwanken wir wie das Blatt eines Baumes hin und her. Zu verschiedenen fremden Lehren haben wir uns hingekehrt: die einen zum römischen, die anderen zum lutherischen Glauben; wir, die getauften Götzendiener, lahmen auf beiden Beinen. Wir haben die Mutterbrust unserer Kirche verlassen und suchen dafür ägyptische, fremdländische, ketzerische Mutterbrüste.

Wie blind geworfene junge Hunde irren wir einzeln umher, wohin — weiß keiner.

*

Im Tschudowschen Kloster hat der Barbier Fomka, ein Bilderstürmer, das dem Metropoliten gehörige Heiligenbild des Wundertäters Alexei mit einer Gartenhippe in Stücke gehauen,

Digitized by Google

weil er, Fomka, die heiligen Bilder, das lebenspendende Kreuz und die Gebeine der Gottwohlgefälligen nicht ehre; Heiligenbilder und das lebenspendende Kreuz seien Werke von Menschenhand und die Gebeine begnadigten ihn nicht; auch die Dogmen und Überlieferungen erkennt er nicht an, im Abendmahl glaubt er nicht an den wahren Leib und das wahre Blut Christi, sondern meint, es sei einfaches Brot und einfacher Kirchenwein.

Stephan, der Metropolit von Rjäsan, hat Fomka in den Kirchenbann getan und ihn dem irdischen Tode übergeben; er ließ ihn auf einem Scheiterhaufen auf dem Roten Platze verbrennen.

Die Herren Senatsmitglieder aber luden den Metropoliten zur Verantwortung nach Petersburg vor und gewährten den Ketzern eine Genugtuung. Fomkas Lehrer, den Bilderstürmer Miljka Tweretinow, einen Arzt, sprachen sie frei, den Metropoliten aber jagten sie mit Schimpf und Schande aus dem Senat hinaus; weinend ging er von dannen und sprach:

„Christe, Gottessohn, unser Heiland! Du hast selbst gesagt: Wenn man mich austreibt, treibt man Euch auch aus. Jetzt jagt man mich fort, aber nicht mich, Dich jagen sie hinaus. Allsehender, Du siehst, daß ihr Gericht ein ungerechtes ist. — Richte Du sie!"

Als der Metropolit aus dem Justizpalast auf den freien Platz hinaustrat, wurde alles Volk von Mitleid ergriffen und fing zu weinen an.

Der Zorn meines Erzeugers gegen den Metropoliten von Rjäsan ist daraufhin noch mehr gewachsen.

*

Die Kirche ist mehr als das irdische Reich. Heutzutage aber hat das Reich sich der Kirche bemächtigt.

Früher verbeugten sich die Zaren vor den Patriarchen bis zur Erde. Heute unterschreibt der Administrator des Patriarchensitzes seine Schriftstücke an den Zaren: „Euer Majestät Knecht und Fußschemel, der demütige Stephan, Hirt von Rjäsan" oder auch einfach „Dein Leibeigener Stepka".

Die Kirche ist zum Fußschemel des Zaren geworden, die ganze Kirche eine Leibeigene.

*

Was für ein großer Heiliger war Demetrius, der Metropolit von Rostow, und doch konnte dieser heilige alte Mönch, als mein Erzeuger ihn mit Ungarwein betrunken gemacht hatte und ihn über Angelegenheiten der geistlichen Politik befragte, nichts ant-

Digitized by Google

worten; er schwieg beharrlich und bekreuzte nur immer den Zaren. So hat er sich durch Bekreuzen losgemacht!

*

Wider den Strom kann man nicht schwimmen, sagen die Väter; man kann nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen.

Haben aber die heiligen Märtyrer nicht ihr Blut für die Kirche vergossen?

*

Die Erzbischöfe stehen im Dienst des Zaren; wes Brot ich aber esse, des Lied ich singe.

*

Die früheren Kirchenväter nahmen sich ganz Rußland zu Herzen, die jetzigen Erzbischöfe kümmern sich nicht einmal um den Zaren; ja weit schlimmer noch, sie sehen ihm alles nach und schänden so die hohe Würde des Zaren.

*

Wenn das Volk sündigt, so betet der Zar es los; wenn der Zar aber sündigt, ist das Volk nicht imstande, ihn loszubeten. Für die Missetat des Zaren straft Gott das ganze Land.

*

Neulich sagte der Hirt von Rjäsan bei einem Trinkgelage zu meinem Erzeuger: Ihr Zaren seid die irdischen Götter, Ihr kommt selbst dem himmlischen Könige gleich.

Der Fürst-Papst aber, ein betrunkener Narr, schalt den Metropoliten aus:

„Wenn ich auch nur aus Scherz Patriarch bin, so hätte ich ein solches Wort dem Zaren doch nicht gesagt. Gott ist mehr als der Zar."

Der Zar lobte den Narren.

*

Als im Verlauf dieses Trinkgelages die Erzbischöfe über das Witwentum der Kirche und über die Patriarchennot redeten, zog mein Erzeuger in großem Zorn den Hirschfänger aus der Scheide; alle erschraken und fürchteten, er würde um sich hauen; er schlug aber nur mit der flachen Klinge auf den Tisch und schrie:

„Hier habt Ihr Euren Patriarchen! Beide zusammen, den Patriarchen und den Zaren!"

*

Fedosjka redet meinem Erzeuger zu, die russischen Zaren sollten von nun an den Titel der alten römischen Cäsaren, Imperator, führen.

*

Digitized by Google

Bei der Triumphfeier des Sieges von Poltawa im Jahre 1709 war auf dem Roten Platz in Moskau von Mitgliedern des geistlichen Standes ein Gebäude errichtet worden, das einem römischen Tempel ähnelte. Darin befand sich ein Opferaltar zu Ehren der Tugenden des russischen Gottes Apoll und Mars, d. h. meines Erzeugers. Dieser alte Tempel trug die Überschrift:

„Basis et fundamentum rei publicae religio. Die Basis und das Fundament eines jeden Staates ist die Religion."

Welche Religion? Wer ist der Gott oder wer sind die Götter?

Bei jener Triumphfeier war auch eine politische Apotheose des allrussischen Herkules, d. h. meines Erzeugers, dargestellt. Er erschlug viele Tiere und Menschen und fuhr nach Verrichtung dieser Heldentaten in dem von Adlern gezogenen Wagen des Zeus auf der Milchstraße gen Himmel empor. Die Überschrift lautete:

„Viamque affectat Olympo." „Er erstrebt den Weg zum Olymp."

In einem vom Priestermönch Joseph, dem Präfekten der Akademie, verfaßten Büchlein, heißt es über diese Apotheose:

„Es sei gesagt, daß dies weder ein Tempel noch eine Kirche ist, die zu Ehren eines Heiligen errichtet wurde, sondern nur eine politische, bürgerliche Lobpreisung."

*

Fedosjka redete meinem Erzeuger zu, er möge doch das von letzterem zu errichtende geistliche Kollegium, die heilige Synode, zu einer öffentlichen Kundgebung veranlassen, worin gesagt werde, daß in die russische Eidesformel künftig die Worte Aufnahme fänden: „Ich schwöre, den Namen meines Herrschers, des Vaters des Vaterlandes; gleich dem des Herrn Christi hochzuhalten."

*

Die Menschen wollen Gott den Ruhm, und Christo, dem ewigen und einigen König der Könige, die Ehre rauben. Namentlich in der römischen Gesetzsammlung finden sich unehrerbietige, gotteslästerische Worte: Der römische Selbstherrscher ist der ganzen Welt Herr.

*

Wir bekennen und glauben, daß Christus allein König aller Könige und Herr aller Herren sei und daß es keinen Menschen gibt, der Herr der ganzen Welt sei.

*

Wie ein unbehauener Stein eines unzerbrechlichen Felsens hat Jesus Christus an das römische Reich geschlagen und es ver-

Digitized by Google

nichtet und hat die tönernen Füße zerschmettert. Wir aber errichten und erbauen wiederum das, was Gott zerstört hat. Heißt das nicht gegen Gott sich auflehnen?

*

Sieh Dir die römische Geschichte an! Der Kaiser Caligula erklärte: „Dem Cäsar ist alles erlaubt.“ „Omnia licet.“

Nicht allein den römischen Cäsaren, sondern allen Gaunern und Lakaien und vierfüßigen Tieren ist alles erlaubt.

*

Nebukadnezar, der König von Babylon, sagte: Gott bin ich selbst. Er wurde aber nicht zum Gott, sondern zum Vieh.

*

Auf Wassilii Ostrow *), im Hause der Zarin Praskowja Matweijewna, wohnt ein alter Mönch, Timofei Archipitsch, die Zuflucht der Verzweifelten, die Hoffnung der Hoffnungslosen, ein Narr in den Augen der Welt, aber nicht in Wirklichkeit. Er kennt den Seelenzustand der Menschen.

Neulich fuhr ich nächtlicherweile zu ihm hin, um mit ihm zu plaudern. Archipitsch sagt, der Antichrist sei ein falscher Zar, ein wahrer Ham, und dieser Ham werde erscheinen.

*

Ich las im Buche des Metropoliten von Rjäsan „Vorboten der Ankunft des Antichrist“ und erzitterte vor diesem kommenden Ham.

In Moskau verbrannte man Gregori Talitzki, weil er dem Volk die Ankunft des Antichrist verkündete. Talitzki war ein Mann von klarem Verstande. Auch der Kapitän des Dragonerregiments, Wassili Lewin, der mich im Jahre 1711 auf meiner Reise von Lemberg nach Kiew begleitete, und der Beichtvater des durchlauchtigsten Fürsten Menschikow, der Pope Labedka, der Schreiber Larion Dokukin und viele andere denken ebenso über den Antichrist.

In Wäldern und Einöden verbrennen sich die Menschen selbst aus Furcht vor dem Antichrist.

*

Sind wir auch äußerlich zum Kampf bereit, so sind wir doch innerlich voll Angst und Bangen. Ich sehe, daß uns von allen Seiten Verderben droht, aber nirgends winkt uns Hilfe und Rettung. Wir beten und fürchten uns. Soviel Gottlosigkeit, so

*) Newainsel, Stadtteil von Petersburg.

Digitized by Google

viele Beleidigungen schreien zum Himmel und erregen den Zorn und die Rache Gottes.

*

Die geweissagte Gottlosigkeit bricht an. Die Zeit ist gekommen. Wir stehen alle auf diesem Koloß der Bosheit, haben aber keineswegs den Glauben.

*

Ein Sektierer hat das Sakrament Christi zur Erde geworfen und mit Füßen getreten.

*

Bei Ljübetsch dauerte der Durchzug eines Heuschreckenschwarms von Mittag bis Mitternacht, die Tiere trugen auf den Flügeln die Inschrift „Zorn Gottes".

*

Die Tage sind kurz und trübe. Die alten Leute behaupten, daß auch die Sonne nicht so hell wie früher leuchte.

*

Im Rausche sprachen wir dem Schnaps sehr zu. Gott ist unser Zeuge dafür, daß wir nur trinken, um uns selbst zu vergessen.

*

Die Angst des Todes hat mich befallen.

Das Ende ist vor der Tür, die Axt liegt an der Wurzel, die Sense des Todes schwebt über dem Haupte.

*

Herr, Gott, rette Rußland! Heilige Mutter Gottes, stehe uns bei!

*

Der in Christo einfältige, selige Simeon sagte vor seinem Tode zu seinem Freunde, dem Diakon Iwan: „Unter den einfachen Leuten und Ackerbautreibenden, die in Sanftmut und Herzenseinfalt miteinander leben, niemand beleidigen, von ihrer Hände Arbeit und im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot essen, gibt es viele große Heilige. Ich habe sie gesehen, wie sie nach der Stadt kamen, zum Abendmahl gingen, sie waren rein wie Gold."

*

O Menschen, Märtyrer dieser letzten Zeiten, in Euch lebt Christus wie in seinen eigenen Gliedern. Der Herr liebt die Weinenden, Ihr aber schwimmt immer in Tränen. Der Herr liebt die Hungernden und Dürstenden, Ihr aber habt nur wenig zu essen und zu trinken; bei manchen reicht nicht einmal das Brot aus.

Digitized by Google

Er liebt die unschuldig Leidenden, Eure Leiden aber lassen sich gar nicht aufzählen; bei manchem hält sich noch kaum die Seele im Körper aufrecht. Verlieret nicht die Geduld, sondern danket Eurem Christus, der nach seiner Auferstehung bei Euch als Gast einkehren wird, ja nicht nur als Gast, sondern zu einem unzertrennlichen Zusammensein mit Euch. Christus ist in Euch und wird es ewig sein, Ihr aber werdet „Amen, Amen!" sprechen.

*

Tagebuch der Hofdame von Arnheim.

Mit diesen Worten schloß das Tagebuch des Zarewitsch Alexei. Er warf es in meiner Gegenwart ins Feuer.

31. Dezember 1715.

Heute verstarb die letzte russische Zarin, Marfa Matweijewna, die Witwe des Zaren Feodor Alexeijewitsch, des Stiefbruders von Peter.

An den fremden Höfen hielt man sie längst für tot; denn seit dem Tode ihres Gemahls hat sie zweiunddreißig Jahre lang geistesgestört wie eine Einsiedlerin in ihren Gemächern gelebt und sich nirgends sehen lassen.

Das Leichenbegängnis fand in der Abenddämmerung unter großer Prachtentfaltung statt. Der Trauerzug bewegte sich zwischen zwei Reihen von Fackeln, die auf dem ganzen Wege von dem Hause der Entschlafenen — sie wohnte neben uns bei der Kirche Aller Leidtragenden — bis zur Peter-Pauls-Kathedrale ins Eis der Newa gesteckt waren. Es war derselbe Weg, auf dem vor etwas mehr als zwei Monaten die Leiche Ihrer Hoheit auf einer Trauerfregatte überführt worden war. Damals bestattete man die erste ausländische Zarewna, diesmal die letzte russische Zarin.

An der Spitze des Zuges schritt die Geistlichkeit in prachtvollen reichen Gewändern, mit Lichtern und Weihrauchfässern in den Händen, Totenlitaneien singend. Der Sarg stand auf einem Schlitten. Hinter ihm trug der Geheime Rat Tolstoi die über und über mit wertvollen Edelsteinen besetzte Krone.

Bei diesem Begräbnis hatte der Zar zum ersten Male die russische Sitte der Totenklagen und die Gebete am Sarge abgestellt; das laute Weinen war aufs strengste untersagt.

Alle gingen in tiefstem Schweigen. Die Nacht war ruhig. Man hörte nur das Knistern des brennenden Peches, das

Digitized by Google

Knirschen des Schnees unter den Füßen und den Grabgesang. Dieser schweigende Zug erweckte stilles Grausen. Es schien, als ob wir, auf dem Eise der Entschlafenen folgend, selbst als Tote in die schwarze ewige Finsternis dahinglitten. Es schien auch, als ob in der letzten russischen Zarin das neue Rußland das alte zu Grabe trüge. Petersburg begrub Moskau.

Der Zarewitsch, der die Verstorbene wie seine eigene Mutter geliebt hat, ist durch ihren Tod sehr erschüttert. Er sieht ihn für sich, für sein ganzes Schicksal als üble Vorbedeutung an. Mehrmals flüsterte er mir während des Begräbnisses ins Ohr:

„Jetzt ist das Ende gekommen, das Ende aller Dinge!"

1. Januar 1716.

Morgen früh fahren wir in Gesellschaft der Barone Löwenwalde aus Petersburg nach Riga und über Danzig nach Deutschland. Für immer verlasse ich Rußland. Dies ist meine letzte Nacht unter dem Dache des Zarewitsch.

Am Abend ging ich zu ihm, um mich zu verabschieden. Durch die Art und Weise, wie wir voneinander schieden, merkte ich, daß ich ihn lieb gewonnen hatte und ihn nie vergessen würde.

„Wer weiß," sagte er, „ob wir uns nicht einmal wieder sehen. Ich wünsche, ich könnte Ihre Heimat und andere Länder wieder besuchen. Ich habe diese Gegenden lieb gewonnen. Es ist schön bei Ihnen, man lebt frei und heiter."

„Was hindert Sie daran, Hoheit?"

Er seufzte schwer auf:

„Ich wäre froh, wenn ich ins Paradies käme; aber die Sünden lassen es nicht zu."

Mit seinem freundlichen, kindlichen Lächeln fügte er hinzu:

„Nun behüte Sie Gott, Fräulein Juliane! Bewahren Sie mir ein gutes Andenken! Grüßen Sie von mir die europäischen Länder und Ihren greisen Leibniz. Vielleicht hat er recht, wenn er sagt: „Gebe Gott, daß wir einander nicht auffressen, sondern uns gegenseitig nützen!"

Er umarmte mich und drückte mir mit brüderlicher Zärtlichkeit einen Kuß auf die Stirn.

Ich fing an zu weinen. Beim Weggehen wandte ich mich noch einmal um und warf ihm den letzten Abschiedsblick zu. Eine bange Ahnung erfüllte mein Herz wie an jenem Tage, da ich im tiefdunklen Spiegel wie in einem Zauberspiegel die vereinten Gesichter von Charlotte und Alexei sah und sie mir als Opfer erschienen, die zu großem Leid bestimmt wären. Sie ist zugrunde gegangen. Die Reihe ist an ihm.

Digitized by Google

Und es fiel mir wieder ein, wie ich ihn am letzten Abend in Roschdjestwenka in der Höhe über dem schwarzen, gleichsam verkohlten Walde, im roten Schein des gleichsam blutgetränktem Himmels, ganz von weißen Flügeln eingehüllt, als ob es sein Gewand wäre, gesehen hatte. So bleibt er auch für ewige Zeiten in meinem Andenken.

Ich hörte einst, daß der Freiheit wiedergegebene Gefangene sich nach dem Gefängnis zurücksehnen. Ich fühle jetzt etwas Ähnliches Rußland gegenüber.

Ich fing dieses Tagebuch unter Verwünschungen an. Ich beende es nicht mit Segenswünschen. Ich sage nur, was vielleicht viele in Europa, wenn sie Rußland besser kennten, auch sagen würden: Geheimnisvolles Land, geheimnisvolles Volk.

Viertes Kapitel.

Die Überschwemmung.

Bei der Gründung Petersburgs machte man den Zaren darauf aufmerksam, daß der Ort wegen der Überschwemmungsgefahr unbewohnbar sei, daß vor zwölf Jahren die ganze Gegend bis Neuenschanz unter Wasser gestanden hatte und sich ähnliche Katastrophen fast alle fünf Jahre zu wiederholen pflegten: die Uranwohner der Newamündnugen hatten sich nicht feste, sondern nur kleine Wohnungen gebaut; wenn sich nun die Vorzeichen einer Überschwemmung bemerkbar machten, hatten sie ihre Wohnstätten niedergerissen, Balken und Bretter zu Flößen verbunden, diese an Bäume befestigt, sich selbst aber auf dem Duderhofer Berg in Sicherheit gebracht. Die neue Stadt aber schien Peter ein Paradies zu sein, gerade weil sie so großen Überfluß an Wasser hatte; er selbst liebte es wie ein Wasservogel und hoffte auch, seine Untertanen hier eher als anderswo mit diesem Element vertraut zu machen.

Ende Oktober 1715 begann der Eisgang auf der Newa. Es war Schnee gefallen; man fuhr Schlitten und erwartete einen zeitigen und strengen Winter. Da trat Tauwetter ein. In einer einzigen Nacht schmolz alles. Ein vom Meer herkommender Wind brachte Nebel mit sich — einen feuchten, dumpfen Nebel, der die Menschen krank machte.

Digitized by Google

„Ich flehe zu Gott, er möge mich aus diesem verdammten Orte herausführen," schreibt ein alter Bojar nach Moskau. „Ich fürchte mich tatsächlich davor, noch krank zu werden; seitdem das Tauwetter eingetreten ist, hat sich ein solcher Gestank und ein solcher Nebel verbreitet, daß man nicht mehr aus dem Hause treten kann und viele in diesem Paradiese an der schlechten Luft sterben."

Der Südwestwind hielt neun Tage an. Das Wasser der Newa stieg. Mehrmals war es schon aus den Ufern getreten.

Peter erließ Verordnungen, in denen den Bewohnern anbefohlen wurde, ihr Hab und Gut aus den Kellern zu entfernen, Boote in Bereitschaft zu halten und sämtliches Vieh an hochgelegene Plätze zu bringen. Aber jedesmal fiel das Wasser wieder. Da der Zar wahrgenommen hatte, daß seine Verordnungen das Volk beunruhigten, und nach ihm allein bekannten Anzeichen annahm, daß keine Überschwemmung eintreten würde, beschloß er, dem Wasserstand keine Beachtung mehr zu schenken.

Für den 6. November war die erste Winter-Assemblee im Hause des Präsidenten des Admiralitätskollegiums, Fedor Matweijewitsch Apraxin, am Kai gegenüber der Admiralität neben dem Winterpalais angesetzt.

Am Tage vorher stieg das Wasser wieder. Erfahrene Leute verkündeten im voraus, daß diesmal das Unglück nicht zu vermeiden sei. Man besprach die Anzeichen: die Schaben waren im Schlosse aus dem Keller auf den Boden gekrochen; die Mäuse hatten die Mehlniederlagen verlassen; die Zarin hatte im Traume Petersburg in Flammen gesehen — Feuersbrunst im Traume bedeutet aber Überschwemmung. Von den Folgen ihrer Entbindung noch nicht wieder hergestellt, konnte sie ihren Gatten zur Assemblee nicht begleiten und bat ihn aufs dringendste, nicht hinzufahren.

In aller Augen las Peter die alte Scheu vor dem Wasser, die er sein Lebenlang vergeblich bekämpft hatte. „Erwarte das Unglück vom Wasser, den Kummer vom Meere; wo Wasser ist, da ist auch Not; selbst der Zar kann das Wasser nicht besänftigen," — so hieß es überall.

Von allen Seiten wurde er gewarnt; man setzte ihm so zu, verleidete ihm die Sache derartig, daß er die Erwähnung einer Überschwemmung überhaupt verbot. Den Oberpolizeimeister Devier hätte er beinahe mit dem Stocke durchgeprügelt. Ein Bäuerlein hatte die ganze Stadt durch seine Weissagung, das Wasser würde eine am Newa-Ufer bei der Dreifaltigkeitskirche stehende hohe Erle überfluten, in Schrecken gesetzt. Peter ließ die Erle fällen und an derselben Stelle das Bäuerlein unter Trommel-

Digitized by Google

wirbel und mit einer „eindringlichen Ermahnung an das Volk" durchpeitschen.

Vor der Assemblee suchte Apraxin den Zaren auf und bat ihn um die Erlaubnis, diese in seinem großen Hause und nicht wie früher im Seitenflügel, der nach dem Hofe zu lag und durch eine schmale Glasgalerie mit dem Hauptgebäude verbunden war, abhalten zu dürfen, da letztere im Falle eines plötzlichen Steigens des Wassers gefährlich werden könnte, weil die Gäste dann von der Treppe, die in die oberen Gemächer führte, abgeschnitten seien. Peter schwankte einen Augenblick, setzte aber doch seinen Willen durch und befahl, die Assemblee in den dafür bestimmten Räumen abzuhalten.

„Die Assemblee," hieß es in der Verordnung, „ist eine freiwillige Versammlung oder Zusammenkunft, die nicht nur zur Unterhaltung, sondern auch zum Arbeiten dient.

Der Wirt ist weder verpflichtet die Gäste zu empfangen, noch sie hinauszubegleiten, noch zu bewirten.

Während der Assemblee darf man sich nach Belieben setzen, umhergehen oder spielen; keiner darf den andern zu etwas auffordern oder an etwas hindern; ebenso sind alle Förmlichkeiten wie Aufstehen, Hinausbegleiten und dergleichen bei Strafe des Großen Adlers verboten."

Die beiden Zimmer, von denen man das eine zum Essen und Trinken und das andere zum Tanzen benutzte, waren zwar sehr geräumig, aber sehr niedrig. In dem ersten waren die Wände wie in holländischen Küchen mit blauen Kacheln ausgelegt; auf Wandbrettern stand Zinngeschirr; der Ziegelsteinfußboden war mit Sand bestreut; der mächtige Kachelofen strahlte eine starke Hitze aus. Auf einem der langen Tische standen Imbisse — die von Peter so geschätzten Flensburger Austern, gesalzene Zitronen, Sprotten; auf einem zweiten Dambretter und Schachspiele; auf einem dritten Tabakspäckchen, Körbchen mit Tonpfeifen und Haufen von Spänen zum Anzünden. Die Talglichter flimmerten trübe in den dichten Rauchwolken. Das niedrige, mit Menschen vollgepropfte Zimmer erinnerte an die Schifferkneipen in Plymouth oder Rotterdam. Die Ähnlichkeit wurde noch gesteigert durch die Anwesenheit vieler englischer und holländischer Schiffsbaumeister. Ihre rotbackigen, dicken, glatten, gleichsam polierten Frauen hielten ihre Füße auf Wärmflaschen, strickten Strümpfe, schwatzten, und fühlten sich anscheinend wie zu Hause.

Peter, der aus einer kurzen Pfeife Knaster rauchte und dazu Flin — Warmbier mit Kognak, Zuckerkraut und Zitronensaft — trank, spielte Schach mit dem Archimandriten Theodosius.

Digitized by Google

Der Oberpolizeimeister Anton Mannilowitsch Devier näherte sich, wie ein schuldbewußter Hund furchtsam gekrümmt heranschleichend, dem Zaren. Er war halb Portugiese, halb Jude, sein Gesicht ähnelte dem einer Frau und hatte den wollüstigen und schlaffen Ausdruck, wie er zuweilen den Südländern eigen ist.

„Das Wasser steigt, Hoheit."

„Um wieviel?"

„Zwei Fuß fünf Werschok." *)

„Und der Wind?"

„Westsüdwest."

„Du lügst! Vor kurzem habe ich erst selbst Südwestsüd beobachtet."

„Er ist umgeschlagen," erwiderte Devier mit einer Miene, als ob er selbst an der Windrichtung schuld sei.

„Macht nichts," entschied Peter, „wird bald wieder fallen. Das Barometer weist auf eine Verdünnung der Luft hin. Es wird sicher nicht trügen."

Er glaubte an die Unfehlbarkeit des Barometers wie auch an jedes andere mechanische Werk.

„Majestät! Soll keine Kundgebung erfolgen?" fragte Devier in kläglichem Tone. „Sonst weiß ich nicht, was daraus noch werden soll. Die Furcht ist groß. Erfahrene Leute behaupten . . ."

Der Zar sah ihn scharf an.

„Einen von diesen erfahrenen Leuten habe ich bei der Dreifaltigkeitskirche schon auspeitschen lassen; auch Dir kann es so ergehen, wenn Du Dich nicht beruhigst. Entferne Dich, Dummkopf!"

Noch mehr zusammengekrümmt, wie die schmeichlerische Hündin Lisette, wenn sie den Stock bekommen soll, verschwand Devier schnell.

„Was denkst Du, ehrwürdiger Vater, über dieses ungewöhnliche Geläute?" wandte sich Peter wieder an Theodosius, indem er das Gespräch wieder aufnahm über die kürzlich erhaltene Anzeige, daß nachts auf ganz wunderbare Weise die Nowgoroder Glocken ertönen; es ging das Gerücht um, daß dieses Geläute großes Unglück bedeute.

Fedosjka strich sich den dünnen Bart, spielte mit dem doppelten Panagium, dem Kruzifix und dem Bildnis des Zaren, warf einen Seitenblick auf den gleichfalls am Tische sitzenden Zarewitsch Alexei, kniff ein Auge zu, als ob er zielen wollte, und plötzlich gewann sein kleines Gesicht, das Maul der Fledermaus, den Ausdruck der allerfeinsten Schlauheit.

*) Ein russisches Maß = 4,445 cm.

Digitized by Google

„Was aus diesem wortlosen Tönen die Menschen lernen sollen, kann jeder, der nur ein wenig Verstand besitzt, leicht erkennen; es ist klar, daß es vom bösen Feind kommt; der Teufel wehklagt darüber, daß im russischen Volke seine Herrlichkeit ausgetrieben wird aus den Besessenen, Sektierern und den alten, scheinheiligen Mönchen, auf deren Besserung Eure Majestät so viel Fleiß verwendet."

Fedosjka brachte das Gespräch auf sein Lieblingsthema, die Schädlichkeit der Mönche.

„Die Mönche sind Tagediebe. Sie drücken sich um die Steuern, um umsonst Brot zu essen. Welchen Vorteil hat die Gesellschaft davon? Sie vertauschen ihren bürgerlichen Stand gegen ein Nichts und gesellen sich den unruhigen, unnützerweise geschäftigen Leuten zu; ein Sprichwort lautet: wer sich einkleiden läßt, sagt man, habe dem irdischen Zaren gedient und wolle jetzt dem himmlischen dienen. In den Einöden führen sie ein Leben wie das Vieh. Das überlegen sie sich aber nicht, daß wirkliche Einsiedeleien in Rußland des rauhen Klimas wegen unmöglich sind . . . ."

Alexei merkte, daß die Erwähnung der Scheinheiligen auf ihn gemünzt war.

Er erhob sich. Peter aber blickte ihn an und rief ihn zu:

„Sitzen bleiben!"

Der Zarewitsch setzte sich gehorsam, schlug die Augen nieder und machte, wie er selbst fühlte, ein hippokratisches Gesicht. *)

Fedosjka war obenauf; durch die Aufmerksamkeit des Zaren ermutigt, der sein Taschenbuch herausgezogen hatte und verschiedene Notizen über zu erlassende Verfügungen einschrieb, schlug er immer und immer wieder neue Maßregeln zur Verbesserung, tatsächlich aber, wie es dem Zarewitsch scheinen wollte, zur endgültigen Vernichtung des Mönchtums in Rußland vor.

„In den Mönchsklöstern sollte man Hospitäler nach den Vorschriften für verabschiedete Dragoner einrichten, auch Unterrichtsanstalten für Arithmetik und Geometrie; in den Nonnenklöstern Erziehungsanstalten für uneheliche Kinder; die Nonnen sollen sich durch Spinnen in den Manufakturhöfen ernähren."

Der Zarewitsch bemühte sich nicht, auf das Gespräch zu hören, doch schlugen einzelne Worte ihm wie nachdrückliche Verweise ans Ohr.

„Der Verkauf von Honig und Öl ist in den Kirchen einzustellen. Das Lichterbrennen vor Heiligenbildern, die sich außer-

*) Gesichtsausdruck Sterbender.

Digitized by Google

halb der Kirchen befinden, ist zu verbieten. Kapellen sind niederzureißen. Reliquien dürfen nicht ausgestellt werden. Wunder darf man nicht erfinden. Die Bettler sind zu verhaften und schonungslos mit dem Stocke zu züchtigen."

Vom Anprall des Windes erzitterten die Fensterläden. Im Zimmer entstand Zugwind, so daß die Lichter flackerten. Es war, als ob ein großes feindliches Heer anstürmte und ins Haus eindringen wollte. Die Worte Fedosjkas erschienen Alexei als eine ebenso böse Macht, wie der Andrang des Sturmes aus Westen.

In dem zweiten, dem Tanzzimmer, waren die Wände mit gewebten Tapeten aus Kamelgarn überzogen; an den Fensterpfeilern hingen Spiegel; in den Leuchtern brannten Wachslichte. Auf einer kleinen Estrade spielten Musikanten mit betäubenden Blasinstrumenten. Die Decke mit dem allegorischen Bild „Die Fahrt nach der Liebesinsel" war so niedrig, daß die nackten Liebesengel mit ihren dicken Waden und Schenkeln beinahe die Perücken zu berühren schienen.

Wenn nicht getanzt wurde, saßen die Damen wie Stumme da und starrten vor Langweile vor sich hin; beim Tanze hopsten sie wie aufgezogene Puppen; gefragt, antworteten sie nur mit ja und nein; Artigkeiten nahmen sie übel. Die Töchter schienen mit den Röcken der Mütter verwachsen zu sein; auf den Gesichtern der Mütter aber stand geschrieben: „Lieber möchten wir unsere Mädchen ins Wasser bringen, als auf die Assembleen führen."

William Iwanowitsch Mons sprach derselben Nastjenka, die in den Marinekadetten verliebt war und im Sommergarten beim Fest der Venus über das Liebesbriefchen geweint hatte, aus einem deutschen Buche übersetzte Höflichkeitsphrasen vor.

„Durch den wiederholten Anblick Ihres engelgleichen Antlitzes ist in mir der Wunsch, Ihre Bekanntschaft zu machen, so rege geworden, daß ich es unmöglich länger verheimlichen kann und mich genötigt fühle, mich Ihnen gegenüber mit der schuldigen Ehrerbietung auszusprechen. Mein innigster Wunsch ginge dahin, daß Sie, mein Fräulein, in mir einen solchen Menschen kennen lernten, der Sie, meine Herrin, mit seinem Benehmen und seinen angenehmen Gesprächen zufrieden zu stellen imstande wäre; da aber mein ganzes Wesen zu alledem wenig geeignet ist, haben Sie wohl die Gnade, sich mit meiner Ihnen ergebenen Treue und Dienstleistung zu begnügen . . ."

Nastjenka hörte gar nicht auf ihn; der Ton dieser gleichmäßig gesummten Worte machte sie schläfrig. Später beschwerte sie sich bei ihrer Tante über ihren Herrn also: „Einzelnes sagte er, wie

Digitized by Google

es mir schien, auch auf Russisch; aber ich will gleich des Todes sein, wenn ich auch nur ein Wort verstanden hätte."

Der Sekretär des französischen Gesandten, der Sohn eines Moskauer Schreibers, Juschka Proskurow, der lange in Paris gelebt und sich dort in Monsieur George, einen echten Petitmaitre und Galanthomme, verwandelt hatte, sang den Damen das in Mode gekommene Lied vom Perückenmacher Frison und der Straßendirne Dodun vor:

La Dodun dit à Frison
Coiffez-moi avec adresse.
Je prétends avec raison
Inspirer due la tendresse.
Tignonnez, tignonnez, bichonnez moi!

Er las auch russische Verse über die Herrlichkeiten des Pariser Lebens vor:

Holder Seinestrand, wo einzig
Feine Sitte schlingt das Band,
Nur für frohe Göttersöhne
Bist Du doch das rechte Land,
Ja, so lang ich leben werde,
Denk ich Dein, o Seinestrand.

Alte Moskauer Bojaren, Feinde der neuen Sitten, saßen seitwärts, wärmten sich am Ofen und unterhielten sich durch Anspielungen und dunkle Rätselworte.

„Was sagst Du, mein Lieber, zum Petersburger Leben?"

„Daß Euch der Teufel mitsamt Eurem Leben hole! Finten, deutsche Komödien! Von den vielen Artigkeiten, Verbeugungen und ausländischen Delikatessen sind einem die Augen ganz trübe geworden."

„Was soll man dagegen machen, Bruder? In den Himmel kannst Du nicht hopsen und in die Erde Dich nicht verkriechen."

„Ziehe immer am Schlepptau, bis ich Dir das Grab grabe."

„Krache, krache, aber verbiege Dich nicht."

„Ach, ach, weh — es schmerzen die Seiten, die Seiten schmerzen und man darf nicht liegen."

Mons flüsterte Nastjenka ein eben verfaßtes Lied ins Ohr:

Ohne Lieb' und Leidenschaft
Fließen trüb die Stunden.
Selig, wer ein liebend Herz
In der Welt gefunden.
Nein, nichts bessres kann es geben;
Ohne Liebe ist kein Leben.

Digitized by Google

Plötzlich schien es ihr, als ob die Decke wie bei einem Erdbeben wankte und die nackten Liebesgötter ihr auf den Kopf fielen. Sie schrie auf. William Mons beruhigte sie, es wäre der Wind; die an der Decke befestigte Leinwand mit dem Bilde wäre wie ein Segel aufgeblasen worden. Die Fensterläden erzitterten abermals, aber diesmal so heftig, daß alle sich ängstlich umsahen.

Da begann die Polonäse, die Paare drehten sich, die Musik übertönte den Sturm. Nur die fröstelnden Greise, die sich am Ofen wärmten, hörten, wie der Sturm im Schornstein heulte, flüsterten miteinander, seufzten und schüttelten die Köpfe; aus dem Geheul des Sturmes, das durch die Klänge der Musik noch unheilverkündender hindurchdrang, vermeinten sie die Worte zu hören: „Erwarte den Kummer vom Meere, das Unglück vom Wasser."

Peter setzte die Unterhaltung mit Fedosjka fort; er befragte ihn über die Ketzerei der Moskauer Bilderstürmer, des Barbiers Fomka und des Heilgehilfen Mitjka.

„Beide Ketzer beriefen sich bei der Verkündigung ihrer Lehre auf kürzlich erlassene Verordnungen des Zaren: ‚Jetzt,' sagten sie, ‚besitzt Gott sei Dank jeder in Moskau die Freiheit, den Glauben, den er sich erwählt, auch bekennen zu dürfen'.

„Nach Fomkas und Mitjkas Lehre," sagte Fedosjka mit so doppelsinnigem Spotte, daß man nicht erraten konnte, ob er ihre Ketzerei verurteile oder billige, „wird der rechte Glaube aus den heiligen Schriften und guten Werken und nicht aus Wundern und menschlichen Überlieferungen erkannt. Man kann sein Heil in allen Bekenntnissen finden; der Apostel sagt: Gott hat Wohlgefallen an allen Gerechten."

„Sehr verständig," bemerkte Peter, und der Spott des Mönches spiegelte sich in dem spöttischen Lächeln des Zaren wider; sie verstanden sich auch ohne Worte.

„Die Heiligenbilder, Werke der menschlichen Hand, sind Götzen, lehren sie," fuhr Fedosjka fort. „Wie können bemalte Bretter Wunder verrichten? Wirf sie ins Feuer und sie verbrennen wie jedes andere Holz. Man darf nicht die Heiligenbilder auf Erden, sondern muß Gott im Himmel anbeten. Wer hat ihnen, den Gerechten Gottes, so lange Ohren verliehen, daß sie vom Himmel herab die Gebete der Irdischen vernehmen können? Sie sagen, wenn ein Sohn mit einem Stocke oder Messer ermordet wird, wie kann dann der Vater diesen Stock oder dieses Messer lieben? Wie kann denn Gott das Holz lieben, an das sein Sohn gekreuzigt ist? Sie fragen ferner: Warum verehrt Ihr die Mutter Gottes so? Sie gleicht doch nur einem einfachen Sacke,

Digitized by Google

der mit kostbaren Edelsteinen und Perlen gefüllt ist; wenn aber aus dem Sacke die kostbaren Steine herausgeschüttet sind, welchen Wert behält er dann und welcher Ehrenbezeigung ist er würdig? Auch über das Geheimnis der Eucharistie reden sie klug: Wie kann Christus bei allen Gottesdiensten, deren es auf der Welt in einer Stunde unzählige gibt, zerteilt, verteilt und verzehrt werden? Ja, wie kann sich das Brot durch das Gebet des Priesters in den Leib des Herrn verwandeln? Gibt es doch allerhand Priester — Säufer, Wollüstlinge und wahre Bösewichte. Das kann nie und nimmer möglich sein; auch uns erscheint es zweifelhaft; riechen wir daran, so riecht es nach Brot, und auch das Blut stellt sich nach dem Zeugnis aller unserer Wahrnehmungen als einfacher Rotwein heraus . . ."

„Für uns Rechtgläubige ist es schimpflich, die ketzerischen Nichtswürdigkeiten auch nur mit anzuhören!" unterbrach der Zar Fedosjka.

Dieser schwieg, lächelte aber noch frecher und schadenfroher.

Der Zarewitsch hob den Kopf und blickte verstohlen den Vater an. Es schien ihm, als ob Peter unruhig geworden wäre; er lächelte nicht mehr, sein Gesichtsausdruck war streng, beinahe zornig, zugleich aber hilflos und zerstreut. Hatte er selbst nicht eben noch die Begründung der Ketzerei für vernünftig erklärt? Wenn er die Begründung anerkennt, wie sollte er dann die Folgerungen nicht anerkennen? Es ist leicht zu verbieten, aber schwer zu widerlegen! Der Zar ist klug; aber ist der Mönch nicht noch klüger, und führt er nicht den Zaren, wie ein böser Führer einen Blinden, dem Abgrund zu?

So dachte Alexei; der spöttische Hohn Fedosjkas spiegelte sich in ganz gleicher Weise nicht mehr auf dem Gesicht des Vaters, sondern auf dem des Sohnes ab; jetzt verstanden auch sie sich ohne Worte.

„Über Fomka und Mitjka darf man sich nicht wundern," unterbrach plötzlich Michail Petrowitsch Awramow das unheilvolle Schweigen. „Wie die Melodie, so der Tanz. Die Schafe folgen dem Hirten."

Er blickte Fedosjka scharf an. Dieser verstand die Anspielung und kochte innerlich vor Wut.

In diesem Augenblick erfolgte ein Schlag an die Fensterläden, als ob Tausende von Fäusten daran geschlagen hätten — dann erscholl ein Pfeifen, Heulen und Weinen und verstummte wieder irgendwo in der Ferne. Das feindliche Element stürmte immer drohender heran, um ins Haus einzudringen. Devier

Digitized by Google

begab sich alle Viertelstunden auf den Hof, um sich über das Steigen des Wassers berichten zu lassen. Die Nachrichten lauteten sehr ungünstig. Die Flüßchen Mja und Fontanka waren aus den Ufern getreten. Die ganze Stadt war von Schrecken erfüllt.

Anton Mannilowitsch Devier verlor den Kopf. Zu wiederholten Malen näherte er sich dem Zaren, sah ihm in die Augen und versuchte, sich ihm bemerklich zu machen; Peter aber, der ganz in die Unterhaltung vertieft war, beachtete ihn nicht. Endlich hielt Devier es nicht länger aus, neigte den Kopf mit verzweifelter Entschlossenheit zum Ohre des Zaren und flüsterte ihm zu:

„Majestät! Das Wasser . . ."

Peter wandte sich schweigend ihm zu und schlug ihn mit einer schnellen, scheinbar unabsichtlichen Handbewegung auf die Backe. Außer einem heftigen Schmerz fühlte Devier nichts, weder Schande noch Kränkung; er war es gewöhnt.

„Es ist vorteilhaft," sagten die Günstlinge Peters, „von einem solchen Herrn geschlagen zu werden, der in dem Augenblick, wenn er einen schlägt, ihn auch mit Gnade überhäuft."

Mit ruhiger Miene, als ob gar nichts geschehen wäre, wandte er sich an Awramow und fragte ihn, warum bisher das Werk des Astronomen Huyghens: „Kosmotheoros sive de terris coelestibus ornatu conjecturae", noch nicht übersetzt sei.

Awramow geriet anfänglich ganz in Verlegenheit, faßte sich aber sogleich wieder, sah dem Zaren gerade in die Augen und erwiderte dreist:

„Dies Büchelchen ist das allergottloseste das es gibt; es ist nicht mit Tinte, sondern mit Höllenkohle geschrieben und ist nur wert, bald auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden."

„Warum ist es denn so gottlos?"

„Die Bewegung der Erde um die Sonne und das Vorhandensein unzähliger Welten wird darin behauptet, und alle diese Welten seien ebensolche Erden wie unsere, Menschen lebten auf ihnen, auch Felder, Wiesen, Wälder und Tiere und alles übrige, was sich auf unserer Erde befände, wäre auch dort vorhanden. So sich einschmeichelnd, künstelt er überall herum, um die Natur, das ursprüngliche Leben zu verherrlichen und zu bekräftigen. Den Schöpfer und Gott leugnet er."

Es entspann sich ein Wortwechsel. Der Zar bewies, daß „die kopernikanische Zeichnung des Weltalls alle Erscheinungen der Planeten leicht und bequem erkläre."

Unter dem Schutze des Zaren und des Kopernikus wurden immer kühnere Behauptungen ausgesprochen.

Digitized by Google

„Die ganze Philosophie ist jetzt Mechanik geworden!" erklärte plötzlich der Admiralitätsrat Alexander Wassiljewitsch Kikin. „Man glaubt jetzt daran, daß die Welt in ihrer ganzen Größe dasselbe sei, was eine Uhr im kleinen, daß alles darin durch eine festgesetzte Bewegung geschehe, die von einer ordentlichen Anordnung der Atome begründet sei. Überall nur einzig und allein die Mechanik . . ."

„Sinnlose, atheistische Weisheit! Eine faule und schwache Begründung des Verstandes!". wiederholte erschrocken Awramow, aber niemand hörte auf ihn.

Alle suchten sich durch Gelehrsamkeit zu übertreffen.

„Ein sehr alter Philosoph, Dicäarchos, lehrte, daß das Wesen des Menschen der Leib sei, die Seele aber nur ein Anhängsel, eine leere, nichtssagende Bezeichnung," bemerkte der Vizekanzler Schafirow.

„Durch das Mikroskop hat man im männlichen Samen Tiere entdeckt, die Fröschen oder Dickköpfen*) gleichen," lachte Juschka Proskurow so schadenfroh, daß die Schlußfolgerung, es gäbe gar keine Seele, klar auf der Hand lag. Nach dem Vorbilde aller Pariser Stutzer hatte er eine eigene kleine Philosophie, „une petite philosophie", die er mit ebenso eleganter Leichtigkeit, mit der er das Lied des Perückenmachers: „Tignonnez, tignonnez, bichonnez moi!" sang, auseinandersetzte.

„Nach der Ansicht Leibnizens sind wir nur hydraulische, denkende Maschinen. Die Auster ist dümmer als wir . . . . ."

„Du lügst, sie ist nicht dümmer als Du!" bemerkte jemand; aber Juschka fuhr unbeirrt fort:

„Die Auster ist dümmer als wir, weil sie eine an der Schale hängende Seele hat und deshalb der fünf Sinne nicht bedarf. In den anderen Welten sind vielleicht Geschöpfe mit zehn und mehr Sinnen, die so vollkommen als wir sind, daß sie sich über Newton und Leibniz ebenso wundern wie wir über die Affen und das Schaffen der Spinnen."

Der Zarewitsch hörte zu; es schien ihm, als ob bei dieser Unterhaltung mit den Gedanken etwas ähnliches vorginge wie mit dem Schnee während des Petersburger Tauwetters: alles läuft auseinander, zerschmilzt, verwest, geht unter dem Einfluß des fauligen Westwindes in Schlackwetter und Schmutz auf. Zweifel an allem, Verneinung von allem wuchs, ohne Stillstand, ohne

*) Ein Fisch.

Digitized by Google

Aufenthalt — wie das Wasser der Newa, das der Wind eindämmte und das aus den Ufern zu treten drohte.

„Nun genug der Lügen!“ schloß Peter die Unterhaltung, indem er aufstand. „Wer nicht an Gott glaubt, ist verrückt oder von Geburt an ein Einfältiger. Wer Augen hat, muß den Schöpfer an seinen Werken erkennen. Die Gottlosen sind für den Staat eine Schande und dürfen darin nicht gelitten werden, weil sie die Grundlage der Gesetze, auf denen der Zeugen- und Untertaneneid beruht, untergraben.“

„Liegt die Ursache der Sünde,“ konnte Fedosjka einzuwerfen sich nicht enthalten, „nicht mehr im hippokratischen Neide als in der Gottlosigkeit? Denn die Atheisten lehren ja selbst, daß dem Volke Gott verkündet werden müsse, sonst würde es die Obrigkeit mißachten.“

Jetzt erzitterte schon das ganze Haus fortwährend unter dem Anprall des Sturmes. Aber man hatte sich an diese Töne schon so gewöhnt, daß man sie gar nicht mehr beachtete. Das Gesicht des Zaren war ruhig, sein Aussehen beruhigte alle.

Jemand hatte das Gerücht verbreitet, der Wind sei umgeschlagen, es sei ein baldiges Fallen des Wassers zu hoffen.

„Seht Ihr wohl?“ sagte Peter aufgeheitert. „Es war kein Grund vorhanden, sich zu ängstigen. Das Barometer täuscht sicherlich nicht.“

Er begab sich ins Nebenzimmer und beteiligte sich am Tanze.

Wenn der Zar lustig war, riß er andere mit sich fort und steckte alle mit seiner Heiterkeit an. Wenn er tanzte, sprang er, stampfte mit den Füßen, machte Kapriolen mit solcher Begeisterung, daß auch die Trägsten Lust zum Tanzen bekamen.

Im englischen Contre ersann die Dame eines jeden neuen Paares eine neue Tanzfigur. Die Fürstin Tscherkaski küßte ihren Partner Peter Andreijewitsch Tolstoi und zog ihm die Perücke über die Nase herab; die anderen Paare mußten es ihr alle nachmachen, während der Herr unbeweglich wie eine Säule dazustehen hatte. Es begannen Balgerei, Gelächter und mutwillige Streiche. Man war ausgelassen wie die Schulkinder. Peter übertraf alle an Lustigkeit.

Nur die Alten saßen nach wie vor in ihrer Ecke, lauschten auf das Heulen des Sturmes, flüsterten miteinander, seufzten und schüttelten die Köpfe.

„Der wirbelnde Tanz der Frauen,“ sagte einer von ihnen, die Verurteilung des Tanzes in den Büchern der heiligen Väter erwähnend, „zieht die Menschen von Gott ab und in den Abgrund

Digitized by Google

der Hölle hinein. Die zum Lachen verführen, werden zu unstillbarem Tränenvergießen verurteilt, die Tänzer am Nabel aufgehängt werden."

Der Zar trat an die Alten heran und forderte sie zum Tanzen auf. Vergebens entschuldigten sie sich mit Unkenntnis, verschiedenen Krankheiten, wie Reißen, Kurzatmigkeit, Podagra; indes der Zar bestand auf seinem Willen und ließ keinerlei Ausreden gelten.

Die Musik begann einen erhabenen, feierlichen Großvatertanz zu spielen. Die Alten — man hatte ihnen absichtlich die flinksten jungen Damen zugeteilt — bewegten sich anfangs kaum, stolperten, gerieten in Verwirrung und zogen andere mit hinein; als aber der Zar ihnen zur Strafe mit einem Glase des schrecklichen Gewürzweines drohte, sprangen sie nicht schlechter als die Jungen herum. Nach Beendigung des Tanzes fielen dafür aber auch einige, vor Müdigkeit seufzend und stöhnend, halbtot auf die Stühle.

Sie hatten sich noch nicht richtig ausgeruht, als der Zar einen neuen, noch schwierigeren Tanz, den „Kettentanz", begann. Dreißig mit Taschentüchern zusammengebundene Paare folgten einem Musikanten, einem kleinen Buckligen, der mit der Geige vorausprang.

Zuerst durchschritt man beide Säle des Flügels, dann betrat man durch die Galerie das Hauptgebäude; durchs ganze Haus, aus einem Zimmer ins andere, von einer Treppe zur anderen, durch alle Wohnräume wirbelten die Tanzenden unter Geschrei, lauten Ausrufen, Pfeifen und Lachen. Der Bucklige, der auf der Geige kratzte und unermüdlich umhersprang, schnitt Gesichter, als ob der Teufel in ihn gefahren wäre. Hinter ihm folgte im ersten Paare der Zar und nach ihm die übrigen, so daß es schien, als ob er sie wie gefesselte Gefangene mit sich führe, während ihn selbst, den Riesenzaren, ein winziger Teufel herumdrehte.

Auf dem Rückwege nach dem Seitenflügel erblickten sie in der Galerie ihnen entgegenlaufende Menschen. Sie winkten mit den Händen und schrien mit schreckerfüllter Stimme:

„Das Wasser! Das Wasser! Das Wasser!"

Die vorderen Paare blieben stehen, die hinteren prallten im Anlaufe auf sie und traten die ersten nieder. Es entstand eine allgemeine Verwirrung. Man stieß aufeinander, stürzte, zog und riß die Tücher, mit denen man gefesselt war, entzwei. Die Männer schimpften, die Frauen jammerten. Die Kette zerriß. Der größte Teil mit dem Zaren stürzte zum Ausgang der Galerie ins Hauptgebäude zurück. Der kleinere Teil, der sich vorn und näher beim

Digitized by Google

entgegengesetzten Ausgang nach dem Seitenflügel befand, wollte auch den anderen folgen; ehe er aber die Mitte der Galerie erreichte, krachte einer der Fensterläden, gab nach und stürzte zu Boden; Glasscherben fielen umher, und das Wasser stürzte in einem mächtigen Strome zum Fenster herein. Im selben Augenblick begann auch die im Keller zusammengepreßte Luft den Fußboden mit kanonendonnerähnlichem Krachen und Dröhnen zu heben und zu sprengen.

Vom andern Ende der Galerie rief Peter den Zurückgebliebenen zu:

„Zurück in den Flügel! Fürchtet Euch nicht! Ich schicke Boote."

Die Worte hörte man zwar nicht, verstand aber die Zeichen und blieb stehen.

Nur zwei Menschen liefen, noch über die überschwemmte Diele. Der eine von ihnen war Fedosjka. Er war fast bis an den Ausgang gelangt, wo Peter ihn erwartete, als die zerbrochenen Dielenbretter sich senkten. Fedosjka fiel durch und begann unterzusinken. Ein dickes Weib, die Frau eines holländischen Kapitäns, sprang mit aufgerafften Röcken über den Kopf des Mönchs; über der hohen schwarzen Mönchskappe strichen blitzartig rote Strümpfe dahin. Der Zar eilte ihm zu Hilfe, erfaßte ihn an den Schultern, zog ihn heraus, hob ihn auf und trug ihn, den Zitternden, wie ein kleines Kind auf den Armen fort; wie er die schwarzen Flügel des Priesterrocks, von denen das Wasser herabtriefte, bewegte, glich er einer riesigen nassen Fledermaus.

Der Bucklige mit der Geige erreichte auch die Mitte der Galerie, brach auch durch, verschwand im Wasser, tauchte aber wieder empor und begann zu schwimmen. Indes im selben Augenblick stürzte der mittlere Teil der Decke ein und begrub ihn unter ihren Trümmern.

Der Rest der Zurückgebliebenen, es waren ihrer zehn, sah nun ein, daß er endgültig durchs Wasser vom Hauptgebäude abgeschnitten sei, und stürzte zurück in den Flügel als letzten Zufluchtsort.

Aber auch hier holte das Wasser sie ein. Man hörte das Anschlagen der Wasserwogen unter den Fenstern. Die Läden knarrten und krachten; jeden Augenblick konnten sie aus den Angeln gehoben werden. Durch die zerbrochenen Scheiben drang das Wasser in die Ritzen, sickerte hindurch, lief an den Wänden hinab, bildete Pfützen und überschwemmte den Fußboden.

Digitized by Google

Fast alle verloren den Kopf. Nur Peter Andreijewitsch Tolstoi und William Iwanowitsch Mons bewahrten ihre Geistesgegenwart. Sie entdeckten in der Wand eine kleine, hinter den Tapeten verborgene Tür. Hinter derselben befand sich eine schmale Treppe, die auf den Boden führte. Alle stürzten dahin. Selbst die allerliebenswürdigsten Herren bekümmerten sich jetzt im Angesicht des Todes ganz und gar nicht um die Damen; sie schimpften auf sie und stießen sie zurück; ein jeder dachte nur an sich selbst. Auf dem Boden war es finster. Nachdem sie sich durch Balken, Bretter, leere Tonnen und Kisten hindurchgetastet hatten, verkrochen sie sich in den entferntesten Winkel, der durch den hervortretenden Schornstein etwas vor dem Winde geschützt war, schmiegten sich an den noch warmen Schornstein und saßen vor Schreck betäubt und dumm geworden einige Zeitlang im Finstern. Die Damen in ihren leichten Ballkleidern klapperten vor Kälte mit den Zähnen. Endlich entschloß sich Mons, hinunterzugehen und den Versuch zu machen, ob nicht Hilfe zu finden sei.

Unten führten Stallknechte, bis an die Knie im Wasser watend, die herrschaftlichen Pferde, die in ihren Ständen beinahe ertrunken wären, in die Säle. Der Assembleesaal verwandelte sich in einen Stall. Die Pferdemäuler spiegelten sich in den Spiegeln. Von der Decke hingen und flatterten die Fetzen der abgerissenen Leinwand mit der „Fahrt nach der Liebesinsel". Die nackten Liebesgötter warfen sich wie im Todesschrecken hin und her. Mons gab den Stallknechten Geld. Sie besorgten ihm eine Laterne, eine Flasche gewöhnlichen Branntwein und einige Schafspelze. Er erfuhr von ihnen, daß es keinen Ausweg aus dem Flügel gäbe: die Galerie wäre zerstört; der Hof stände unter Wasser; sie selbst müßten auf den Boden flüchten; man erwarte Boote, doch könne das noch lange dauern. Später zeigte es sich, daß die vom Zar gesandten Boote nicht an den Flügel herankonnten; denn der Hof war von einem hohen Zaune umgeben, dessen einziges Tor aber durch die Trümmer des eingefallenen Gebäudes versperrt war.

Mons kehrte auf den Boden zurück. Der Schein der Laterne gab ihnen wieder einigen Mut. Die Männer tranken Schnaps; die Frauen hüllten sich in Schafspelze.

Die Nacht währte ewig. Unter ihnen erzitterte das ganze Haus infolge des Andrangs der Wogen wie ein leckes Schiff vor dem Versinken. Über ihnen riß der Sturmwind, bald wie eine Herde wilder Tiere brüllend und stampfend, bald wie eine Schar riesiger Vögel pfeifend und rauschend, die Schindeln vom Dache. Zuweilen wollte es scheinen, als ob er das ganze Dach herunter-

Digitized by Google

reißen und sie alle mit fortfegen würde. Aus den verschiedenen Tonarten des Sturmes meinten sie das Angstgeschrei der Ertrinkenden herauszuhören. Von Minute zu Minute erwarteten sie den Einsturz der ganzen Stadt.

Bei einer der Damen, der Frau des dänischen Geschäftsträgers, traten infolge des Schreckens so heftige Schmerzen im Leibe ein — sie war schwanger —, daß sie wie unter dem Messer schrie. Man befürchtete eine Fehlgeburt!

Juschka Proskurow betete: „Väterchen Nikola, Du Wundertäter! Sergei, Du Seliger! Erbarmt Euch!" Man hätte kaum glauben können, daß das derselbe Freidenker sei, der den Beweis geführt hatte, daß es gar keine Seele gäbe.

Michail Petrowitsch Awramow ängstigte sich auch, zeigte dabei aber eine gewisse Schadenfreude.

„Mit Gott läßt sich nicht streiten. Sein Zorn ist gerecht. Diese Stadt wird von der Oberfläche der Erde verschwinden wie Sodom und Gomorra. Da sah Gott auf Erden und siehe, sie war verderbt, denn alles Fleisch ist den Weg der Sünde gegangen auf Erden. Und Gott sprach: „Denn siehe, ich will eine Sündflut mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darinnen ein lebendiger Odem ist, unter dem Himmel. Alles, was auf Erden ist, soll untergehen."

Als die Menschen diese Prophezeiungen hörten, empfanden sie einen neuen ungeahnten Schrecken, als ob schon das Ende der Welt herangekommen wäre.

Durch das Bodenfenster hindurch sah man am schwarzen Himmel einen mächtigen Feuerschein. Glockengeläute wurde mitten im Geheul des Sturmes vernehmbar. Man läutete Sturm. Die von unten heraufkommenden Stallknechte berichteten, daß die Arbeiterhäuser und Tauniederlagen in der benachbarten Admiralitätsvorstadt brannten. Trotz der Nähe des Wassers war das Feuer infolge des heftigen Windes besonders gefährlich; brennende Tauenden flogen über die Stadt und drohten, sie alle Augenblicke an allen Enden in Flammen aufgehen zu lassen. Zwei Elemente bereiteten der Stadt den Untergang — Feuer und Wasser. Die Weissagung „Petersburg soll veröden" ging in Erfüllung.

Bei Tagesanbruch legte sich der Sturm. Im durchsichtigen Grau des trüben Tages erschienen die Herren in bestaubten und mit Spinngeweben bedeckten Perücken und die Damen in ihren Reifröcken und Miedern nach Versailler Mode unter den Schafspelzen mit vor Kälte blau gewordenen Gesichtern einander wie Gespenster.

Digitized by Google

Mons hielt aus dem Bodenfenster Ausschau und erblickte an Stelle der Stadt einen uferlosen See. Dieser wirbelte Wellen auf, als ob das Wasser nicht nur an seiner Oberfläche, sondern bis tief auf den Grund kochte, brodelte und wallte wie in einem großen Kessel, der über dem Feuer hängt. Dieser See war die Newa — bunt wie die Bauchhaut einer Schlange, gelb, dunkelbraun, schwarz mit weißen Schäfchen, ermüdet, aber immer noch wütend, furchtbar unter dem schrecklichen, erdgrauen, niedrigen Himmel.

Auf den Wogen trieben zerschlagene Barken, gekenterte Boote, Balken, Bretter, ganze Dächer, Hauswände, mitsamt den Wurzeln ausgerissene Bäume und Tierleichen umher.

Inmitten des siegreichen Elements nahmen sich die Spuren menschlichen Lebens gar traurig aus; hier und da ragten Türme, Spitzen, Kuppeln, Dächer der von den Fluten umgebenen Häuser aus dem Wasser hervor.

Mons erblickte in der Ferne auf der Newa gegenüber der Peter-Pauls-Festung einige Rudergaleeren und Einmaster. Er nahm eine auf dem Boden liegende lange Stange, wie man sie zum Taubenscheuchen benutzt, knüpfte das rotseidene Halstuch Nastjenkas daran, steckte die improvisierte Fahne zum Fenster hinaus, schwenkte sie und machte Zeichen, um so Hilfe herbeizurufen. Eins von den Booten trennte sich von den übrigen, durchkreuzte die Newa und näherte sich dem Assembleehäuschen.

Die Boote begleiteten den Einmaster des Zaren.

Die ganze Nacht über hatte Peter gearbeitet, ohne sich auszuruhen, indem er Menschen aus dem Wasser und Feuer rettete. Wie ein gewöhnlicher Feuerwehrmann erkletterte er die brennenden Gebäude; das Feuer versengte sein Haar; fast wäre er von einem herabstürzenden Balken erschlagen worden. Beim Herausholen der dürftigen Habseligkeiten der Armen aus den Kellerwohnungen hatte Peter bis an die Brust im Wasser gestanden und war bis auf die Knochen durchfroren. Er teilte alle Leiden und ermutigte alle. Überall, wo der Zar erschien, ging die Arbeit so eifrig vorwärts, daß Wasser und Feuer ihr weichen mußten.

Der Zarewitsch befand sich mit dem Vater in einem Boote: jedesmal aber, wenn er zu helfen versuchte, lehnte Peter scheinbar verächtlich seine Hilfe ab.

Als das Feuer gelöscht war und das Wasser zu sinken begann, erinnerte sich der Zar, daß es Zeit sei, nach Hause zur Gattin zurückzukehren, die die ganze Nacht in tödlicher Unruhe um den Gatten verbracht hatte.

Digitized by Google

Auf dem Rückwege fiel ihm ein, beim Sommergarten vorzufahren, um zu sehen, welche Verwüstungen hier das Wasser angerichtet habe.

Die Galerie an der Newa war halb zerstört, die Venus unversehrt. Der Unterbau stand unter Wasser, so daß die Göttin in ihm zu stehen schien. Die Schaumgeborene entstieg den Wogen, aber nicht, wie ehemals den blauen und einschmeichelnden, sondern den drohenden, dunklen, schweren, gleichsam eisernen des Styx.

Auf dem Marmor zu ihren Füßen lag etwas Schwarzes. Peter nahm sein Fernglas und erkannte einen Menschen. Einem Befehl des Zaren zufolge stand Tag und Nacht bei der wertvollen Statue ein Soldat auf Posten. Als ihn das Wasser erreichte und er seinen Posten nicht verlassen durfte, war er auf den Unterbau der Venus geklettert, hatte sich an ihre Füße geschmiegt, sie umklammert und so, wahrscheinlich vor Kälte erstarrt und halbtot vor Müdigkeit, die ganze Nacht dagesessen.

Der Zar eilte ihm zu Hilfe. Am Steuer stehend, lenkte er den Einmaster quer durch Wogen und Wind. Plötzlich schlug eine mächtige Welle über den Rand, überflutete das Boot und legte es so heftig auf die Seite, daß es zu kentern drohte. Peter war aber ein viel zu erfahrener Steuermann. Er stemmte sich mit den Füßen gegen das Verdeck und lehnte sich mit seinem ganzen Körper aufs Ruder; so brach er die Wut der Wogen und brachte das Boot mit fester Hand ans Ziel.

Der Zarewitsch blickte auf den Vater; plötzlich fiel ihm wie von ungefähr ein, was er einst bei den Trinkgelagen von seinem Lehrer Wjäsemski gehört hatte.

„Theodosius singt zuweilen mit den Sängern vor Deinem Vater ‚So Gott will, wird auch die Ordnung der Natur besiegt werden' und ähnliche Verse; sie singen es, um Deinem Vater zu schmeicheln; denn es freut ihn, mit Gott verglichen zu werden; er bedenkt aber nicht, daß nicht allein von Gott, sondern auch von den Teufeln die Ordnung der Natur besiegt wird; es gibt auch Wunder des Teufels."

In einer einfachen Schifferjacke, in hohen Lederstiefeln, mit flatterndem Haar — der Hut war ihm soeben vom Winde entführt worden —, blickte der riesenhafte Steuermann auf die überschwemmte Stadt; sein ruhiges, festes, gleichsam aus Stein gemeißeltes Gesicht wies weder Erregung, noch Furcht, noch Mitleid auf, als ob diesem Menschen tatsächlich etwas Übermensch-

Digitized by Google

liches, Menschen und Elemente Beherrschendes, gleich dem Schicksal Mächtiges innewohnte.

Die Menschen werden sich beruhigen, die Winde sich legen, die Wogen zurückweichen, die Stadt wird sich erheben an dem Platze, den er für sie bestimmt hat; denn die Ordnung der Natur wird besiegt — weil er es will . . .

„Wer will?" fragte sich der Zarewitsch, wagte aber nicht, den Satz zu vollenden.

„Gott oder der Teufel?"

*

Einige Tage später, als der gewohnte Anblick Petersburgs schon fast die Spuren der Überschwemmung verdeckt hatte, schrieb Peter in einem scherzhaften Briefe an einen seiner Günstlinge:

„In der vergangenen Woche hat der Westsüdwestwind eine solche Wassermenge angestaut, wie es noch nie dagewesen sein soll. In meinen Gemächern stand das Wasser einundzwanzig Zoll über der Diele, im Garten aber und auf der andern Seite der Straße verkehrten Boote. Es war sehr komisch anzuschauen, wie die Menschen, und nicht nur Männer, sondern auch alte Weiber, auf Dächern und Bäumen wie zur Zeit der Sündflut hockten. Obgleich das Wasser sehr hoch gestiegen war, ist doch der Schaden, den es angerichtet hat, nur ein geringer."

Der Brief war datiert „aus dem Paradiese".

* * *

Peter erkrankte. Er hatte sich bei der Überschwemmung, als er, bis zur Brust im Wasser stehend, das Hab und Gut der Armen aus den Kellerwohnungen herausholte, erkältet. Zuerst schenkte er der Krankheit gar keine Beachtung und zwang sich, aufzubleiben; am 15. November aber mußte er sich ins Bett legen, und der Leibmedikus Blumentrost erklärte, daß das Leben des Zaren in Gefahr sei.

In diesen Tagen entschied sich das Schicksal Alexeis. Am Tage der Beerdigung der Prinzessin Charlotte, am 29. Oktober, als Peter aus der Peter-Pauls-Kathedrale ins Haus seines Sohnes zum Leichenschmaus zurückgekehrt war, übergab er Alexei einen Brief, „Vorstellung an meinen Sohn", in dem er von ihm sofortige Besserung unter Androhung seines unnachsichtlichen Zorns und der Enterbung verlangte.

„Ich weiß nicht, was ich machen soll," sagte der Zarewitsch zu seiner nächsten Umgebung, „ob ich Armut wählen und mich, bis meine Zeit kommt, unter Bettlern verbergen soll, oder ob ich

Digitized by Google

ins Kloster gehen und unter Kirchendienern leben soll, oder ob ich in ein anderes Reich, wo man Fremdlinge aufnimmt und sie nicht ausliefert, flüchten soll?"

„Geh ins Kloster!" redete ihm der Admiralitätsrat Alexander Kikin, der langjährige Genosse und Vertraute Alexeis, zu. „Die Mönchskappe wird am Schädel nicht angenagelt; man kann sie wieder abnehmen. Du wirst Ruhe finden, wenn Du allem entsagst."

„Ich habe Dich vor dem Henkersbeil des Vaters bewahrt," sagte der Fürst Wassili Dolgoruki. — „Freue Dich, Du wirst jetzt keinen Kummer mehr haben. Wenn es Dir Vergnügen macht, schreibe Absagebriefe, meinetwegen ein paar tausend. Welchen Wert sie haben, wird ja die Zukunft lehren. Ein altes Sprichwort sagt: die Schnecke läuft immer, wer aber weiß, ob sie überhaupt ans Ziel kommt. Es ist ja kein Kontrakt mit Konventionalstrafe."

„Es ist gut, daß Du die Erbschaft ausschlägst," tröstete ihn der Fürst Juri Trubetzkoi. „Urteile selbst, ob nicht die Tränen durchs Gold fließen."

Mit Kikin hielt der Zarewitsch viele Besprechungen über eine eventuelle Flucht in fremde Länder, „um da irgendwo zu bleiben, zu nichts anderem verpflichtet zu sein, als von allem entfernt, in Ruhe leben zu können".

„Wenn sich eine passende Gelegenheit bietet," riet ihm Kikin, „so reise nach Wien zum Kaiser. Da wird man Dich nicht ausliefern. Der Kaiser hat ja gesagt, er würde Dich wie einen Sohn aufnehmen. Oder auch zum Papst oder an den französischen Hof. Dort finden auch Könige Schutz, und Deinetwegen hätten sie nicht viel Mühe."

Der Zarewitsch hörte die Ratschläge an, konnte sich aber zu nichts entschließen, sondern lebte so in den Tag hinein, bis Gott ihm seinen Willen kundtäte.

Plötzlich änderte sich alles mit einem Schlage. Der Tod Peters drohte eine Umwälzung nicht nur allein in Rußland, sondern in der ganzen Welt herbeizuführen. Der, der sich gestern unter den Bettlern verbergen wollte, konnte vielleicht morgen schon den Thron besteigen.

Ungeahnte Freunde umringten den Zarewitsch, versammelten sich, flüsterten und unterhielten sich leise miteinander.

„Wir warten ruhig ab, etwas werden wir doch erreichen."

„Wenn man es abwartet, so erfüllt es sich; erfüllt es sich aber, so kann man ihm nicht ausweichen."

Digitized by Google

„Auch an uns wird die Reihe kommen, auf daß wir unser Liedlein singen."

„Auch die Mäuse schleppen den Kater auf den Friedhof."

In der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember fühlte sich der Zar so schlecht, daß er seinen Beichtvater, den Archimandrit Theodosius, kommen ließ, ihm beichtete und das Abendmahl empfing. Katharina und Menschikow verließen das Krankenzimmer nicht. Die Gesandten der fremden Höfe, russische Minister und Senatoren übernachteten im Winterpalais. Als am Morgen der Zarewitsch vorgefahren kam, um sich nach dem Befinden des Zaren zu erkundigen, empfing ihn letzterer nicht; an dem plötzlichen Schweigen der vor ihm ausweichenden Menge, an den sklavischen Ehrenerweisungen, an den suchenden Blicken, an den bleichen Gesichtern besonders der Schwiegermutter und des Erlauchten erkannte Alexei, wie nah das, was ihm immer so fern, so unmöglich erschienen war, an ihn herangetreten sei. Sein Herz klopfte, der Atem ging ihm aus; er wußte selbst nicht, ob vor Freude oder vor Schreck.

An jenem Abend besuchte er Kikin und unterhielt sich mit ihm unter vier Augen. Kikin wohnte am Ende der Stadt gerade gegenüber den Vorstädten von Ochta am Smolna-Hofe. Von da kehrte der Zarewitsch nach Hause zurück.

Der Schlitten durcheilte den einsamen Fichtenwald, und die ebenso einsamen breiten Straßen, die Waldschneisen mit einer kaum wahrnehmbaren Reihe aus Balken erbauter und mit Schnee verwehter Hütten glichen. Der Mond war nicht sichtbar, aber die Luft war mit hellen Funken, Nadeln des Mondes, erfüllt; es schneite nicht, aber der Wind wirbelte den am Boden liegenden Schnee zu Säulen in die Höhe, so daß es schien, als ob die Erde rauchte. Ein mondhelles Schneegestöber spielte, gleichsam schäumend, wie der Wein in einer Schale, am blauen, trüben Himmel.

Mit Genuß atmete er die kalte Luft ein. Er war heiter gestimmt, als ob in seinem Innern auch ein helles, wildes, trunkenes und trunken machendes Schneegestöber tollte. Und wie hinter dem Schneegestöber der Mond, so stand hinter seiner Heiterkeit ein Gedanke, den er selbst bis jetzt nie gefaßt hatte, den zu fassen er fürchtete und von dem er fühlte, daß er ihn so trunken und lustig machte.

Aus den bereiften Fenstern der Hütten funkelten unter den, von den Dächern herabhängenden Eiszapfen hervor, kleine Feuer wie trunkene Augen unter weißen Brauen in den bläulichen Mondnebel hinein. „Vielleicht," dachte er, während er sie be-

Digitized by Google

trachtete, „trinkt man jetzt dort auf mein Wohl, auf die Hoffnung Rußlands!“ Und er wurde noch heiterer gestimmt.

Nach seiner Heimkehr setzte er sich an den Kamin mit den glimmenden Kohlen und befahl seinem Kammerdiener Afanassjewitsch, ihm eine Dschönka*) zu bereiten. Im Zimmer war es dunkel; Lichter wurden nicht hereingebracht, denn Alexei liebte es, in der Dämmerung zu sitzen. In dem rosigen Lichtschein der Kohlen flackerte die bläuliche Flamme des Spiritus. Mit blauen Augen blickte das Mondschein-Schneegestöber durch die durchsichtigen Eisblumen ins Zimmer hinein, und es schien, als ob dort hinter den Blumen auch eine lebende, riesige, trunkene blaue Flamme flackere.

Alexei teilte Afanassjewitsch sein ganzes Gespräch mit Kikin mit; es war ein ganzer Verschwörungsplan für den Fall der Flucht und seiner Rückkehr aus fremden Landen nach dem Tode des Vaters, den er bald vermutete — der Zar litt an Epilepsie, und solche Leute leben nicht lange. Die Minister, Senatoren — Tolstoi, Golowkin, Schafirow, Apraxin, Streschnijew, Dolgoruki — sind ihm alle befreundet; Bauer in Polen, der Archimandrit Petscherski in der Ukraine, Scheremetjew bei der Hauptarmee würden sich ihm gleichfalls anschließen.

„Die ganze europäische Grenze gehörte mir!“

Afanassjewitsch hörte ihn mit seiner gewohnten eigensinnigen und finsteren Miene an, die da sagen wollte: alles ganz schön auf dem Papier ausgedacht.

„Und Menschikow?“ fragte er, als Alexei geendet hatte.

„Menschikow wird gepfählt!“

Der Greis schüttelte den Kopf.

„Warum, Herr Zarewitsch, redet Ihr so vermessen? Wenn jemand es hörte und Euch verriete? In Deinem Gewissen fluche nicht dem Fürsten, fluche in Deinem einsamen Kämmerlein auch nicht dem Reichen, denn der Vogel unter dem Himmel könnte es verraten.“

„Nun fängt er wieder an zu brummen,“ sagte der Zarewitsch, ärgerlich und doch unbändig erheitert.

Afanassjewitsch ereiferte sich.

„Ich brumme nicht, sondern rede die Wahrheit, ich rühme den Traum, wenn er sich erfüllt hat! Hoheit baut Luftschlösser, hört nicht auf uns Niedrige. Anderen vertraut Ihr, und die betrügen Euch. Der Judas Tolstoi und der gottlose Kikin sind Verräter. Seht Euch vor, Herr; Ihr wäret nicht der erste, den sie verzehren.“

*) Russischer Punsch.

Digitized by Google

„Ich pfeife auf alle; wenn mir nur das Volk wohlgesinnt bleibt," rief der Zarewitsch. „Wenn die Zeit eintritt, wo der Vater nicht mehr lebt, dann flüstere ich den Erzbischöfen etwas zu, diese flüstern den Pfarrgeistlichen und diese wieder ihren Pfarrkindern zu. Dann werde ich auch wider ihren Willen zum Zaren eingesetzt!"

Der Greis schwieg immer noch mit derselben eigensinnigen und finsteren Miene, die da sagen wollte: alles ganz schön auf dem Papier ausgedacht.

„Weshalb schweigst Du?"

„Was soll ich sagen, Zarewitsch? Wie Ihr wollt, aber zur Flucht vor dem Vater rate ich nicht."

„Weshalb?"

„Gerät es, so ist es gut; wenn nicht, so werdet Ihr mir zürnen. Habe schon so soviel von Euch hingenommen. Wir sind einfältige Menschen, unsere Haut ist nur dünn."

„Hüte Dich, Afanassjewitsch, daß Du niemand erzählst, was Du gehört hast." Nur Du und Kikin wißt von meinen Plänen. Wenn Du etwas verrätst, wird man Dir nicht glauben; ich werde leugnen, Dich wird man foltern.

Die Folter erwähnte der Zarewitsch nur zum Scherz, um den Alten zu necken.

„Herr, werdet Ihr, wenn Ihr Zar sein werdet, auch so reden und handeln, — treue Diener mit der Folter schrecken?"

„Fürchte Dich nicht, Afanassjewitsch! Wenn ich Zar sein werde, will ich Euch alle mit Ehren überschütten. Aber ich werde nicht Zar," fügte er leise hinzu.

„Ihr werdet! Ihr werdet es!" erwiderte der Greis so überzeugungsvoll, daß Alexei vor Freuden wie vorher der Atem ausging.

Schellen, das Knirschen eines Schlittens auf dem Schnee, das Schnauben von Pferden und Stimmen erklangen unter den Fenstern. Alexei und Afanassjewitsch blickten sich gegenseitig an. Wer konnte es wohl zu so später Stunde sein? Sollte es etwa jemand aus dem Schlosse, vom Vater sein?

Iwan eilte auf den Flur hinaus. Es war der Archimandrit Theodosius. Als der Zarewitsch ihn erblickte, dachte er, der Vater sei gestorben — er erblaßte derartig, daß der Mönch es bei der Erteilung des Segens trotz der Dunkelheit merkte und sein Gesicht fast zum Lachen verzog.

Als sie jetzt unter vier Augen, ganz allein waren, setzte sich Theodosius dem Zarewitsch gegenüber am Kamine nieder, rieb sich schweigend, den Blick mit dem üblichen kaum wahrnehmbaren

Digitized by Google

Spotte auf den Zarewitsch gerichtet, die Hände über den Kohlen, wobei er die krummen, krallenartigen Finger bald auseinander, bald zusammenbog.

„Nun, wie geht's dem Vater?" sagte endlich Alexei, nachdem er sich ein Herz gefaßt hatte.

„Schlecht," sagte der Mönch mit einem schweren Seufzer, „so schlecht, daß wir daran zweifeln, daß er mit dem Leben davonkommt."

„Des Herrn Wille . . . ."

„Ich sah einen Menschen, schön wie die Zeder vom Libanon. Er ging vorbei und seine Spur ward verwischt," sagte Theodosius im singenden Tone, wie in der Kirche. „Sein Geist wird vergehn und er wird wieder zu Staub werden, am selben Tage werden auch alle seine Gedanken vergehen . . ."

Plötzlich unterbrach er sich, brachte sein kleines zusammengeschrumpftes Gesicht dicht an das Alexeis heran und flüsterte ihm in eiligem, einschmeichelndem Tone zu:

„Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher. Die tödliche Krankheit des Zaren kommt von übermäßigem Trinken, seiner Unzucht und Gottes Rache für seine Eingriffe in den Priester- und Mönchstand, den er vernichten wollte. Solange eine solche Tyrannei über der Kirche schwebt, solange ist nichts Gutes zu hoffen. Was ist das für ein Christentum! Als ob der Glaube türkisch werden solle; aber auch bei den Türken kommt so etwas nicht vor. Verloren ist unser Land!"

Der Zarewitsch hörte zu und traute seinen Ohren kaum. Alles andere hätte er der Unverschämtheit des Theodosius zugetraut, aber doch nicht so etwas.

„Ja, Ihr selbst, die Erzbischöfe, die Regenten der russischen Kirche, was tut Ihr denn? Wer soll für die Kirche einstehen, wenn nicht Ihr?" rief er aus, Theodosius dabei unverwandt anblickend.

„Höre auf, Zarewitsch! Was sind wir für Regenten? Unsere Erzbischöfe sind so aufgezäumt, daß man sie hinführen kann, wohin man will. Am Irdischen hängende Trunkenbolde sind angestellt. Wes Brot ich esse, des Lied ich singe. Zu jeder Zeit sind sie bereit, ihre Meinung zu ändern. Es sind keine Erzbischöfe, sondern gemeine Kerle!"

Seinen Kopf senkend fügte er leise wie für sich selbst hinzu — Alexei glaubte die Stimme der Jahrhunderte in diesen leisen Worten des Mönches zu vernehmen —:

„Wir waren Adler und sind Fledermäuse der Nacht geworden"

Digitized by Google

In der schwarzen Mönchskappe, mit den schwarzen Flügeln des Priesterrocks, mit dem mißgestalten spitzen Gesicht, das von unten durch den rötlichen Schein der Kohlen bestrahlt wurde, glich er in der Tat einer Riesenfledermaus; nur in den klugen Augen glimmte ein Feuer, das dem eines Adlerblickes ähnlich war.

„Dir geziemt nicht, so zu sprechen, noch mir, es mit anzuhören, Ehrwürden!" sagte endlich der Zarewitsch, der sich nicht länger halten konnte. „Wer hat die Kirche dem Staate unterworfen? Wer führt die lutherischen Gebräuche — Kapellen niederzureißen, Heiligenbilder zu beschimpfen — ins Volk ein? Wer überredet den Zaren, das Mönchtum zu vernichten? Wer gibt ihm die Zustimmung zu all seinem Tun?"

Er hielt inne. Der Mönch sah ihn mit einem so scharfen, durchdringenden Blicke an, daß er sich beengt fühlte. Sollte das nicht alles List, eine ihm gelegte Falle sein? Sollte nicht Theodosius von Menschikow oder vom Vater selbst zu ihm als Spion gesandt worden sein?

„Kennst Du auch, Hoheit," sagte der Mönch, indem er mit einem unendlich schlauen Lächeln ein Auge zusammenkniff, „die Redeform, die man in der Logik reductio ad absurdum — Zurückführung aufs Sinnlose nennt? Das gerade tue ich. Der Zar greift die Kirche an, wagt aber nicht den offenen Kampf mit ihr, heimlich zerstört er und bringt alles zum Faulen. Meiner Meinung nach muß man, wenn man einmal zerbrechen will, auch zerbrechen. Was man tun will, soll man rasch tun. Besser ist ein richtiges Luthertum, als eine falsche Rechtgläubigkeit. Je schlimmer, um so besser! Dahin führe ich ihn. Was der Zar beginnt, vollende ich; was er mir ins Ohr flüstert, schreie ich ins Volk hinaus. Bei ihm klage ich ihn an; mögen es alle wissen wie die Kirche Gottes beschimpft wird. Geduld bringt Huld; wenn sich aber die Huld nicht findet, werden wir warten können, bis wir aus der Höhle kommen. Die Katze wird die Tränen des Mäuschens zu bereuen haben."

„Das ist schlau!" sagte der Zarewitsch lachend und bewunderte fast Theodosius, obwohl er ihm kein Wort glaubte. „Nun, Du bist schlau, Väterchen, schlau wie der Teufel."

„Du aber, Herr, ärgere Dich nicht über die Teufel! Wider seinen Willen dient der Teufel Gott."

„Ehrwürden, Du vergleichst Dich mit dem Teufel?"

„Ich bin ein Diplomat," erwiderte er bescheiden, „wer mit den Wölfen leben will, muß mit ihnen heulen. Die Kunst der Verstellung wird nicht allein von dem Lehrer der Politik als erster

Digitized by Google

Grundsatz des Regierens aufgestellt, sondern sie wird selbst von Gott gelehrt; wie der Fischer seinen Angelhaken mit dem Wurm umgibt, so hat Gott seinen heiligen Geist mit dem Fleische des Sohnes umgeben und hat die Angel in den Strudel des Lebens hineingeworfen und so die Teufel überlistet und eingefangen. Arglist der Gottesweisheit! Himmlische Politik!"

„Heiliger Vater, glaubst Du an Gott?" fragte der Zarewitsch, indem er ihn scharf ansah.

„Was gibt es denn, Herr, für eine Politik ohne Kirche und für eine Kirche ohne Gott? Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott."

Eigentümlich, bald frech, bald furchtsam kichernd, fügte er hinzu:

„Doch Du bist klug, Alexei Petrowitsch. Klüger als der Vater! Mag der Vater auch klug sein, aber Menschenkenntnis besitzt er nicht — wie oft führen wir ihn an der Nase herum. Du wirst die klugen Menschen besser herausfinden. Mein Liebwerter!"

Sich plötzlich niederbeugend, küßte er die Hand des Zarewitsch so schnell und so gewandt, daß dieser sie nicht zurückzuziehen vermochte und nur erschreckt zusammenfuhr.

Obgleich er fühlte, daß die Schmeichelei des Mönches nur Honig auf der Schneide des Messers sei, so war dieser Honig doch süß. Er errötete und fuhr ihn, um seine Verlegenheit zu verbergen, mit verstellter Grobheit an:

„Sieh' Dich vor, Bruder Theodosius, handle nicht unbedacht! Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Wie eine Katze den Bären mit der Pfote schlägt, so greifst Du den Vater-Zar an; wenn aber dieser Bär sich umdreht und Dich würgt, wird Dir der Atem schon ausgehen!"

Theodosius Gesichtchen zog sich krampfhaft zusammen, es verzerrte sich, die Augen erweiterten sich, er sah sich um, als ob jemand hinter ihm stände, und flüsterte ganz wie vorher dem Zarewitsch eilige, unzusammenhängende, fast fieberhafte Worte zu.

„Mein Liebwerter, ach schrecklich ist es auch so! Immer habe ich gedacht, daß ich von seiner Hand sterben würde. Als ich noch in jungen Jahren mit der übrigen Schlachta nach Moskau kam, ins Schloß geführt und zum Handkuß zugelassen wurde, verbeugte ich mich vor Deinem Onkel, dem Zaren Iwan Alexeijewitsch; als ich aber nach der Hand des Zaren Peter Alexeijewitsch griff, befiel mich eine solche Angst, eine so große Furcht, daß meine Knie zitterten, ich mich kaum aufrecht halten konnte; von jenem Augenblick an glaube ich auch, daß mir von Peters Hand der Tod drohe! . . ."

Digitized by Google

Auch jetzt wieder zitterte er vor Angst. Aber der Haß war stärker als die Furcht. Er redete über Peter so, daß es Alexei vorkam, als ob Fedosjka nicht lüge, oder wenigstens nicht ganz lüge. In Fedosjkas Worten erkannte er seine eigenen geheimsten, bösen Gedanken über den Vater wieder.

„Man sagt, er wäre ein großer Herrscher! Aber worin besteht denn seine Größe? Er herrscht nach Tyrannenart. Mit dem Beil und der Knute klärt er das Volk auf. Mit der Knute kommt man nicht weit. Das Beil — ein eisernes Werkzeug — ist keine große Seltenheit: es kostet zwei Zehnkopekenstücke. Nach Verschwörungen und Empörungen fahndet er. Aber er sieht nicht, daß die ganze Verschwörung erst von ihm selbst ausgeht. Er ist der Hauptverschworene. Er zerbricht, stürzt um, köpft: alles ohne Sinn und Verstand. Wieviel Menschen sind hingerichtet worden, wieviel Blut vergossen! Aber die Dieberei hört nicht auf. Das Gewissen der Leute ist nicht angebunden. Blut, nicht Wasser schreit um Rache. Bald, bald wird der Zorn Gottes über Rußland kommen; wenn dann innere Unruhen entstehen, werden allen, vom ersten bis zum letzten, die Augen aufgehen; dann wird alles in Schwung gebracht werden, dann wird ein Köpfen beginnen — Schwap, Schwap, Schwap."

Er fuhr mit der Hand über den Hals und schnalzte mit der Zunge, den Ton des niedersausenden Beiles nachahmend.

„Dann wird aus den Strömen Blutes die Kirche Gottes auferstehen, rein gewaschen, weißer wie Schnee, wie eine mit der Sonne bekleidete Frau, und über alle Herrscher herrschen."

Alexei sah das vor Wut verzerrte Gesicht, sah seine wilden, Feuer sprühenden Augen; er meinte, einen Wahnsinnigen vor sich zu haben. Er erinnerte sich an die Mitteilung eines Klosterlaienbruders, „Pater Theodosius litte zuweilen an Melancholie, würde dann vom Teufel gequält, fiele zur Erde und verlöre das Bewußtsein".

„Das ahnte ich, das habe ich gefördert," schloß der Mönch. „Gott hat sich aber augenscheinlich über Rußland erbarmt; er hat den Zaren hingerichtet, das Volk begnadigt. Dich hat er uns gesandt, Dich, unsern Befreier, unsre Wonne, das leuchtende Kind der Kirche, Seine Majestät den gottesfürchtigen Kaiser Alexei Petrowitsch, Selbstherrscher aller Reußen!"

Erschrocken sprang Alexei auf. Fedosjka erhob sich gleichfalls, stürzte dem Zarewitsch zu Füßen, umschlang seine Knie und stieß heulend die wütende, unbeugsame, fast drohende Bitte aus:

Digitized by Google

„Nimm Dich Deines Knechtes an, vernichte mich! Alles, alles will ich Dir geben! Dem Vater habe ich es nicht gegeben, wollte es für mich haben, glaubte selbst Patriarch zu werden; jetzt will ich es nicht mehr, ich brauche es nicht, ich brauche überhaupt nichts mehr. Alles — nur für Dich, mein Liebwerter, meine Wonne, mein inniger Freund, Du Licht Aljeschenka! Ich habe Dich liebgewonnen! Magst Zar und Patriarch zugleich sein! Du wirst das Irdische und Himmlische vereinen, die Krone Konstantins und die weiße Mönchskappe mit der Krone der Monomachen! Du wirst größer als alle Könige der Erde werden! Du bist der Erste — Du bist der Einzige! Du bist Gott! Ich aber bin — Dein Knecht, Dein Hund, ein Wurm zu Deinen Füßen, der erbärmliche Fedosjka! Majestät, ich begrüße Dich, indem ich Dir gleich Christo Deine Füße umfasse!"

Er verneigte sich vor ihm bis auf die Erde; die schwarzen Flügel des Priestergewandes breiteten sich wie die Riesenflügel einer Fledermaus aus; das mit Edelsteinen besetzte Panagium mit dem Bildnis des Kaisers und dem Kruzifix schlug auf den Boden auf und erklirrte.

Ekel erfüllte den Zarewitsch, ein Frostschauer überlief seinen ganzen Körper wie bei einer Berührung von Aas. Er wollte ihn zurückstoßen, ihm ins Gesicht speien; aber er konnte sich nicht rühren, als ob ein schrecklicher Traum ihn in Erstarrung hielt. Es schien ihm, als ob nicht mehr der Gauner Fedosjka, der Erbärmliche, sondern irgendein Mächtiger, Schrecklicher, Gewaltiger zu seinen Füßen läge, derjenige, der ein Adler gewesen und zur Fledermaus geworden war — vielleicht war es gar die entehrte, dem Staat unterworfene Kirche! Indes trotz allem Ekel, allem Schrecken, verdrehte ihm ein unsinniges Entzücken, ein Sinnenrausch der Macht den Kopf. Er glaubte, irgend jemand auf schwarzen, riesigen Flügeln entführte ihn in die Höhe, zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und spräche zu ihm: „Dies alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest."

Die Kohlen im Kamin glimmten nur noch ein wenig unter der Asche. Die blaue Spiritusflamme war fast am Erlöschen, der bläuliche Schein des Mondscheinschneegestöbers hinter den Fenstern verschwunden; irgendeine bleiche Gestalt blickte mit trüben Augen durch die Fenster. Die Eisblumen an den Scheiben verblaßten wie die Schattenbilder gestorbener Blumen.

Als der Zarewitsch wieder zur Besinnung kam, war niemand außer ihm im Zimmer. Fedosjka war verschwunden, wie in die Erde versunken oder in die Luft zerstäubt.

Digitized by Google

„Was log er hier? Was hat er hier phantasiert?“ dachte Alexei, gleichsam erwachend aus dem Schlafe. — Die weiße Mönchskappe . . . Die Krone der Monomachen . . . Wahnsinn! Melancholie! . . . Und woher weiß er, will er wissen, daß der Vater sterben wird? Woraus schließt er das? Wie oft hat man ihn schon für tot gehalten! Aber immer hat Gott ihn begnadigt.“

Plötzlich fielen ihm die Worte Kikins während der letzten Unterredung ein:

„Dein Vater ist nicht so schwer krank. Absichtlich hat er gebeichtet und das Abendmahl genommen, um den Leuten zu zeigen, daß er gefährlich erkrankt sei; das alles ist bloß Verstellung; Dich und andere will er prüfen, wie Ihr Euch anstellen werdet, wenn er nicht mehr da ist. Kennst Du die Fabel von den Mäusen, die zusammenkamen, um die Katze zu begraben; sie sprangen und tanzten, die Katze aber sprang auf und haschte nach ihnen — da begann erst der richtige Tanz. Wenn er das Abendmahl nimmt, so tut er es, weil er auf seinem Sinn bestehen will und nicht auf dem der Mäuse.“

Damals berührten diese Worte wie etwas Schimpfliches, Unsauberes das Herz des Zarewitsch. Absichtlich ließ er sie zum einen Ohr herein und zum andern heraus; er war zu heiter gestimmt und wollte an nichts denken.

„Kikin hat recht!“ entschied er; es war ihm, als ob eine Totenhand sein Herz zusammenpresse. „Ja, alles ist Verstellung, Betrug, ‚Dissimulation‘, Teufelspolitik, das Spiel der Katze mit der Maus. Sie springt auf und hascht . . . Es ist nichts, es war nichts. Alle diese Hoffnungen, verzückten Momente, Gedanken an Freiheit und Macht — waren nur ein Traum, eine Phantasie, ein Unsinn.“

Die bläuliche Flamme flackerte zum letzten Male auf und erlosch. Es wurde finster. Nur eine einzige unter der Asche glimmende Kohle sah noch hervor, schien wie ein listig zusammengekniffenes Auge ihn anzublinzeln. Dem Zarewitsch wurde es unheimlich zumute; er glaubte, Fedosjka habe sich noch nicht entfernt, habe sich in einem Winkel verborgen, verkrochen und würde plötzlich über ihm wie die Fledermaus mit den schwarzen Flügeln herumflattern und ihm zuzischen: „Diese Macht will ich Dir alle geben, und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, wem ich will.“

„Afanasjewitsch!“ rief der Zarewitsch. „Licht! Schnell Licht!“

Der Greis hüstelte ärgerlich und brummte, während er von der warmen Ofenbank herabstieg.

Digitized by Google

„Worüber habe ich mich eigentlich so gefreut?“ fragte sich der Zarewitsch, zum ersten Male in all diesen Tagen mit vollem Bewußtsein. „Sollte es möglich sein? . . .“

Afanasjewitsch brachte, mit den nackten Füßen schleifend, ein angebranntes Talglicht herein. Nach der Finsternis blendete und schmerzte der Lichtschein die Augen Alexeis.

Auch in seiner Seele schien ein Licht aufzuleuchten; plötzlich sah er das, was er nicht sehen wollte, nicht sehen durfte — wovon er so heiter geworden war — das Gesicht, daß sein Vater stürbe. Mit Schrecken gewahrte er, daß er ihm den Tod wünschte.

* * *

„Erinnerst Du Dich, Herr, wie ich Dich einst im Dorfe Preobraschenskoje in Deinem Schlafzimmer vor dem heiligen Evangelium fragte, ob Du mich, Deinen geistlichen Vater, als Engel Gottes, als Apostel, als Richter über Deine Handlungen anerkennen würdest und ob Du daran glaubest, daß ich armer Sünder die gleiche geistliche Macht zu lösen und zu binden besitze, die Christus seinen Aposteln verliehen hatte? Du antwortetest: Ich glaube es!“

So sprach zum Zarewitsch sein Beichtvater, der Protopop der Kathedrale „Spaß-na-Werchu“ *) im Kreml, der Pater Jakob Ignatjew, der drei Wochen nach der Unterredung Alexeis mit Theodosius aus Moskau nach Petersburg gekommen war.

Vor zehn Jahren nahm Pater Jakob dem Zarewitsch gegenüber dieselbe Stellung ein, die der Patriarch Nikon seinem Großvater, dem sanftmütigsten Zaren Alexei Michailowitsch, gegenüber eingenommen hatte. Der Enkel führte die Vorschrift des Großvaters durch: „Ehret die Geistlichkeit mehr als Euch selbst; seid gehorsam, ohne zu widersprechen; die Kirche steht über dem Staate.“ Bei der allgemeinen Verspottung und Knechtung der Kirche war es dem Zarewitsch eine angenehme Pflicht, sich vor dem demütigen Priester Jakob tief verneigen zu können. In der Gestalt des Hirten verehrte er den Herrn selbst; er glaubte, daß der Herr das Haupt über alle Häupter, der König über alle Könige wäre. Je eigenmächtiger und gröber der Pater Jakob war, um so demütiger wurde der Zarewitsch und um so angenehmer empfand er diese Demütigung. Er übertrug auf den geistlichen Vater alle die Liebe, die er seinem leiblichen Vater nicht zuwenden konnte. Es war eine eifersüchtige, zärtliche, leidenschaftliche

*) Obere Erlöserkathedrale.

Digitized by Google

Freundschaft, wie zwischen Verliebten. „Ich bekunde vor dem wahrhaftigen Gotte, daß ich im ganzen russischen Reiche keinen solchen Freund wie Eure Heiligkeit habe," schrieb er dem Pater Jakob aus dem Auslande. „Ich wollte es eigentlich nicht sagen, aber einerlei, ich spreche es aus: Gott schenke Ihnen langes Leben; wenn aber der Fall eintreten sollte, daß Sie aus dem Diesseits ins Jenseits übersiedelten, so wird mir meine Rückkehr ins russische Reich nicht allzu begehrenswert erscheinen."

Plötzlich änderte sich dieses Verhältnis vollständig.

Pater Jakob hatte einen Schwager, den Schreiber Peter Afimow. Der Zarewitsch nahm auf die Fürsprache seines Beichtvaters hin diesen Afimow in seine Dienste und übertrug ihm die Verwaltung seines Erbgutes im Poretzkischen Amtsbezirk des Nischninowgoroder Kreises. Der Schreiber hatte durch seine Willkür die Bauern an den Bettelstab gebracht und beinahe bis zur Empörung getrieben. Oftmals reichten sie Bittschriften an den Zarewitsch ein und beschwerten sich über Petjka *), den Dieb. Er kam aber immer trocken unter der Traufe hervor, da der Pater Jakob seinen Schwager entschuldigte und rechtfertigte. Endlich kamen die Bauern auf den schlauen Gedanken, einen Boten nach Petersburg an ihren Landsmann und alten Freund, den Kammerdiener des Zarewitsch, Iwan Afanassjewitsch zu schicken. Iwan reiste selbst nach dem Gute in Poretzki und untersuchte die Angelegenheit; heimgekehrt, berichtete er so, daß kein Zweifel an den Unterschleifen, ja Missetaten Petjkas und, was die Hauptsache war, an der Mitwisserschaft des Pater Jakob bestehen konnte. Das war ein harter Schlag für Alexei. Nicht um seiner selbst und seiner Bauern willen empörte sich der Zarewitsch, sondern der Kirche Gottes wegen, die er durch die Person des unwürdigen Hirten für beschimpft hielt. Lange Zeit wollte er den Pater Jakob nicht sehen, verheimlichte die ihm angetane Kränkung und schwieg; schließlich aber konnte er nicht mehr an sich halten.

Der Protopop unter dem Spitznamen Pater Ad hatte mit Schibanda, Saffypka, Sachljustka und anderen Zechgenossen an der „Kumpanei", „der allertrunkensten Synode" des Zarewitsch, einer Nachbildung der des Vaters im kleinen, teilgenommen. Bei einem der Zechgelage beschuldigte Alexei die russischen Priester und nannte sie „Judasse, die Verräter", „Christusverkäufer".

„Es wird ein neuer Prophet Elias erstehen, um Euch Baalspriester abzuschlachten!" rief er, indem er dem Pater Jakob gerade in die Augen sah.

*) Diminutiv für Peter.

Digitized by Google

„Du redest nichtswürdige Worte, Zarewitsch," begann letzterer in strengem Tone. „Es ziemt sich für Dich nicht, uns Unbedeutenden, die für Dich beten, solche Vorwürfe zu machen und uns zu erbittern . . . . ."

„Ich kenne Eure Gebete," unterbrach ihn Alexei. ‚Gott verzeihe mir, er lasse mich in die Vorratskammer und helfe mir, viel zusammenzuraffen und wegzutragen.' „Mein Vater, der Zar Peter — Gott verleihe ihm Gesundheit! —, hat wohlgetan, Euch Langbärten die Flügel zu stutzen. Man müßte Euch Pharisäer, Heuchler, Natterngezücht, stinkende Leichen noch ganz anders behandeln!"

Pater Jakob stand vom Tische auf, näherte sich dem Zarewitsch und fragte ihn feierlichst:

„Wen meinst Du, Herr? Etwa unsere Demut?"

In diesem Augenblick glich der ehrwürdige Pater, Protopop der „Spaß-na-Werchu"-Kathedrale, dem Patriarchen Nikon; aber der Sohn Peters ähnelte nicht mehr dem sanftmütigsten Zaren Alexei Michailowitsch.

„Ich meine auch Dich," erwiderte der Zarewitsch, indem er sich ebenfalls vom Tische erhob und dem Pater Jakob nach wie vor fest ins Auge blickte, „auch Dich, Väterchen, kann man aus dem Dutzend nicht ausschließen! Auch Du hast Deine Seele dem Teufel verkauft, hast Christum nicht Christi wegen, sondern eines Stückes Brot wegen aufgesucht! Warum blähst Du Dich vor Stolz so auf? Strebst wohl gar nach der Patriarchenwürde? Die Zeit ist aber noch nicht gekommen, Bruder. Die Schnepfe hat noch weit bis zum Feste der Apostel Petrus und Paulus. Warte nur, gar zu bald wird Dich der Herr vom goldenen Gitterzaune der „Spaß-na-Werchu"-Kathedrale mit den Füßen nach oben und dem Gesicht nach unten gerade in den Schmutz, ja, in den Schmutz hinunterstoßen."

Er fügte ein unflätiges Schimpfwort hinzu. Alle fingen zu lachen an. Dem Pater Jakob wurde es schwarz vor den Augen; er war auch nicht mehr ganz nüchtern, wenn auch weniger vom Wein als vor Zorn.

„Schweige, Aljeschka!" schrie er. „Schweige, junger Hund!"

„Wenn ich ein junger Hund bin, so bist Du ein alter."

Pater Jakob wurde ganz rot vor Zorn, zitterte am ganzen Körper, erhob seine Hände über das Haupt des Zarewitsch und rief mit derselben Stimme, mit der er einst als Protodiakon in der Blagowjeschtschenski-Kathedrale vom Ambon herab das Anathema über die Ketzer und Abtrünnigen geschleudert hatte:

Digitized by Google

„Ich verfluche Dich! Ich verfluche Dich! Kraft der Macht, die mir der Herr durch den Apostel Petrus selbst verliehen hat!"

„Was reißt Du Pope den Mund so weit auf?" erwiderte mit höhnischem Lachen der Zarewitsch. „Gedenke nicht des Apostels Petrus, sondern des Schreibers Peter Afimow, des Diebes Deines lieben Schwagers! Er steckt in Dir und stöhnt: Petjka ist ein Lump, Petjka ist ein Satan!"

Pater Jakob ließ seine Hände sinken und schlug Alexei auf die Backe, „er schloß dem Gottlosen den Mund".

Der Zarewitsch stürzte auf ihn los, erfaßte mit der einen Hand seinen Bart und suchte mit der andern bereits nach dem Messer auf dem Tische. Das von Krämpfen verzerrte bleiche Gesicht Alexeis mit den flammenden Augen nahm plötzlich eine furchtbare, gleichsam überirdische geisterhafte Ähnlichkeit mit dem Antlitz Peters an. Es war einer von jenen Wutanfällen, denen der Zarewitsch bisweilen unterlag und während deren Dauer er zu jedem Verbrechen fähig war.

Die Zechgenossen sprangen auf, stürzten sich auf die Streitenden, erfaßten sie an Armen und Beinen und brachten sie mit großer Mühe endlich auseinander.

Dieser Streit zog wie alle ähnlichen keine ernsteren Folgen nach sich. Wer trunken ist, lebt nicht. Es ist eine alte Sache: Saufen — raufen, ausgeschlafen — wieder vertragen. Und sie vertrugen sich auch wieder. Aber die frühere Liebe war nicht mehr vorhanden. Nikon sank beim Großvater wie beim Enkel im Ansehen.

Pater Jakob war der Vermittler zwischen dem Zarewitsch und der ganzen geheimen Vereinigung, beinahe Verschwörung, der Feinde Peters und Petersburgs, die die Einsiedlerin, die geächtete nach Susdal verbannte Zarin Eudoxia, umgaben. Als das Gerücht von der angeblich tödlichen Krankheit des Zaren sich verbreitet hatte, war Peter Jakob von Susdal, wo man an die Thronbesteigung Alexeis große Hoffnungen knüpfte, nach Petersburg geeilt.

Bei Ankunft des Protopopen hatte sich die Sachlage völlig geändert. Der Zar genas, und zwar so rasch, daß die Heilung einem Wunder oder die Krankheit der Verstellungskunst zugeschrieben werden mußte. Die Prophezeiung Kikins ging in Erfüllung: Der Kater war aufgesprungen, der Tanz der Mäuse hatte sein Ende erreicht, alle flohen auseinander, verkrochen sich wieder unter die Dielen. Peter hatte seinen Zweck erreicht; er hatte die Macht des Zarewitsch, falls er, der Zar, wirklich sterben sollte, erkannt.

Digitized by Google

Gerüchte, daß der Zar heftigen Zorn gegen ihn nähre, kamen Alexei zu Ohren. Einer der Spione, vielleicht Theodosius selbst, sollte dem Vater zugeflüstert haben, daß sich der Zarewitsch über den bevorstehenden Tod des Vaters gefreut habe, daß sein Gesicht heiter und fröhlich gewesen sei wie das eines Menschen, der seinen Namenstag feiert.

Wieder hatten ihn alle verlassen, waren von ihm gewichen wie von einem Aussätzigen. Wieder war er vom Throne zum Richtblock herabgestiegen. Er wußte genau, daß er diesmal keine Gnade finden würde. Von Tag zu Tag wartete er auf die schreckliche Begegnung mit seinem Vater.

Haß und Erregung aber hatten die Furcht erstickt.

Abscheulich erschien ihm dieser ganze Betrug, die „Dissimulation", diese katzenartige Schlauheit, dieses frevelhafte Spiel mit dem Tode. Auch die anderen „Dissimulationen" des Vaters kamen ihm ins Gedächtnis: Der Brief mit der Drohung, ihn zu enterben, „Vorstellung an meinen Sohn", der dem Zarewitsch am Todestage der Prinzessin Charlotte am 21. Oktober 1715 übergeben worden war und der vom 11. Oktober, d. h. von dem Tage, an dem dem Zarewitsch ein Sohn geboren wurde, datiert war. Damals hatte er gar nicht auf die Verschiebung des Datums geachtet, jetzt begriff er die darin enthaltene Politik: nachdem ihm ein Sohn geboren worden war, konnte der Vater letzteren in seinem Briefe nicht unerwähnt lassen; er konnte ihm nicht mit einer bedingungslosen Enterbung drohen, wenn ein neuer Erbe schon vorhanden war. Durch die Fälschung der Daten wurde dem Gesetzwidrigen der Schein des Gesetzlichen verliehen.

Höhnisch lachte der Zarewitsch auf, als er daran dachte, wie sein Vater immer den rechtlich denkenden Mann herauszukehren liebte.

Alles hätte er dem Vater verziehen, alle Unwahrheiten und Missetaten, nur diese kleine List nicht.

Pater Jakob traf den Zarewitsch in diese Gedanken versunken an. Sein Kommen erfreute Alexei in seiner Einsamkeit wie der Besuch jedes lebenden Wesens. Im Protopopen aber erwachte die Kraft Nikons; er fühlte, daß der Zarewitsch mehr als je seiner Hilfe bedürfe; und so entschloß er sich, ihm die alte Kränkung ins Gedächtnis zurückzurufen.

„Herr und Zarewitsch," begann Pater Jakob Ignatjew, „Dein Versprechen, das Du mir in Preobraschenskoje vor dem heiligen Evangelium gegeben hast, brachst Du, verwandeltest es in einen Scherz, in ein Spiel. Du siehst mich nicht mehr für einen

Digitized by Google

Engel Gottes, nicht für einen Apostel Christi, nicht für den Richter Deiner Handlungen an; vielmehr richtest Du uns und verletzest uns mit beleidigenden Worten. In Angelegenheiten unseres Schwagers Peter Afimow mit den Poretzkischen Bauern hast Du viel Leid über meine Hütte gebracht, mich, Deinen Beichtvater, hast Du am Barte gezaust, was seine Hoheit sich aus Furcht vor dem lebendigen Gotte nicht erlauben durften. Wenngleich ich auch ein sündhafter und garstiger Mensch bin, so bin ich doch ein Diener des allerheiligsten Leibes und Blutes des Herrn. Wir müssen uns beide, mein Sohn, vor dem König aller Könige am Tage der zweiten Wiederkunft, wo kein Ansehen der Person gilt, richten lassen. Wo die irdische Macht nichts mehr zu sagen hat, muß auch der Zar als einer der Armen erscheinen."

Der Zarewitsch hob seine Augen schweigend zu ihm empor. Aber es lag in ihnen nicht der Ausdruck des Grames und der Verzweiflung, sondern der einer gefühllosen, gleichsam toten Leere, so daß Pater Jakob sofort verstummte; er fühlte, daß der Augenblick, alte Rechnungen zu begleichen, noch nicht gekommen sei. Er war ein herzensguter Mensch und liebte Alexei wie seinen eignen Sohn.

„Nun, Gott wird es vergeben, Gott wird es verzeihen," schloß er. „Auch Du, mein Freund, vergib mir Sünder . . . ."

Ihm ins Auge blickend fügte er mit zärtlicher Erregung hinzu:

„Warum bist Du so traurig, Aljeschenka?"

Der Zarewitsch ließ den Kopf hängen und erwiderte nichts.

„Ich habe Dir auch ein Geschenk mitgebracht," sagte Pater Jakob mit fröhlicher und geheimnisvoller Miene, „einen Brief vom Mütterchen. Ich war bei den Einsiedlerinnen. Die freudige Stimmung, die dort herrscht hat mich sehr aufgemuntert. Es sind dort Traumgesichte erschienen, Stimmen gehört worden — es wird bald vollendet werden . . . ."

Er griff in die Tasche nach dem Briefe.

„Es ist nicht nötig," sagte der Zarewitsch, ihn von seinem Beginnen abhaltend, „es ist nicht nötig, Vater Jakob! Zeige mir ihn lieber nicht! Was soll es nützen? Ohnedies ist es schwer. Es kann hinterbracht werden, der Vater könnte es erfahren. Wir sind von Aufpassern umgeben. Reise nicht mehr zu den Einsiedlerinnen und bringe mir keine Briefe mehr von dort her. Es ist nicht nötig . . . ."

Pater Jakob blickte ihn lange und durchdringend an. „Also so weit hat man ihn gebracht," dachte er im stillen. „Der Sohn sagt sich von der Mutter, sein Blut sagt sich von ihrem Blute los."

Digitized by Google

„Oder stehst Du schlecht mit dem Vater?" fragte er im Flüsterton.

Alexei winkte abweisend mit der Hand und ließ seinen Kopf noch tiefer sinken.

Pater Jakob begriff alles. Tränen traten dem Greis in die Augen. Er beugte sich zum Zarewitsch herab, legte eine Hand auf die seine, streichelte mit der andern sein Haar, wie man es mit einem kranken Kinde tut, und sprach:

„Was fehlt Dir, mein Liebwerter? Was fehlt Dir, mein Sohn? Der Herr sei mit Dir! Wenn Du etwas auf dem Herzen hast, so schütte es vor mir aus, verheimliche es nicht — es wird Dir dann leichter ums Herz sein; wir überlegen es uns gemeinschaftlich. Ich bin ja Dein Beichtvater. Obgleich ich nur ein Sünder bin, so wird mich Gott doch vielleicht erleuchten."

Der Zarewitsch schwieg immer noch und wandte sich ab. Plötzlich aber verzerrte sich sein Gesicht und seine Lippen zitterten. Mit dumpfem, tränenlosem Stöhnen fiel er dem Pater Jakob zu Füßen:

„Es ist mir schwer zumute, Väterchen, sehr schwer .... Ich weiß nicht, was ich machen soll .... Ich habe keine Kraft mehr .... Ich habe ja meinen Vater ...."

Er stockte, als ob er selbst über das, was er sagen wollte, erschrecke.

„Komm in die Kapelle! Gehen wir rasch hin. Da will ich Dir alles sagen. Ich will beichten. Sei Du mein Richter vor Gott zwischen meinem Vater und mir ...."

In der Kapelle, einem kleinen Raume neben dem Schlafzimmer, waren die Wände mit alten Heiligenbildern, die in goldene und silberne, mit Edelsteinen ausgelegte Rahmen gefaßt waren — einem Erbe des Zaren Alexei Michailowitsch — dicht bedeckt. Kein Strahl des Tageslichtes drang hier herein, in beständiger Dämmerung brannten hier die ewigen Lampen.

Der Zarewitsch kniete vor dem Betpulte nieder, auf dem das Evangelienbuch lag. Pater Jakob, der das Priestergewand angelegt hatte, hielt wie umgewandelt ganz feierlich das Kreuz in der Hand — in der Nähe erschien sein Gesicht gewöhnlich, bäuerisch, vom Alter mitgenommen und aufgedunsen, in der Ferne aber immer noch wohlgestaltet und an das Antlitz Christi erinnernd — und sprach:

„Siehe, mein Kind, Christus steht hier unsichtbar, er nimmt Dein Bußgebet an; so schäme Dich denn nicht, verhehle auch nichts vor mir; scheue Dich nicht und sage mir alles, was Du getan hast,

Digitized by Google

auf daß Du Vergebung erlangest von unserem Herrn Jesus Christus."

In dem Maße, wie der Beichtvater alle Sünden nacheinander, wie es die Kirchenordnung für die Beichte vorschrieb, aufzählend fragte und der Büßer antwortete, wurde es dem Zarewitsch immer leichter und leichter ums Herz, als ob ein Gewaltiger ihm eine Last nach der andern von der Seele nähme, als ob eine sanfte Hand die Wunden seines Gewissens berühre und heile. Es war ihm angenehm und zugleich schrecklich zumute; seine Seele brannte, als ob nicht der Beichtvater, sondern Christus selbst vor ihm stünde.

„Sage mir, mein Sohn, ob Du einen Menschen mit oder ohne Absicht getötet hast!"

Das war die Frage, die der Zarewitsch erwartete und fürchtete.

„Ich bin schuldig, Vater," flüsterte er kaum vernehmbar, „nicht mit der Tat und Worten, sondern in Gedanken. Meinen Vater habe ich . . . ."

Er stockte wieder wie vorher, als ob er selbst über das, was er sagen wollte, erschrecke. Aber das Auge des Allsehenden drang in die geheimnisvollste Tiefe seines Herzens; vor diesem Blick war nichts zu verbergen.

Mit äußerster Anstrengung, zitternd, erblassend und mit kaltem Schweiße übergossen fuhr er fort:

„Als mein Vater krank war, habe ich ihm den Tod gewünscht."

Er krümmte sich ganz zusammen, ließ den Kopf hängen, schloß die Augen, um den nicht zu sehen, der vor ihm stand, er erstarrte vor Schreck und schien ein dem Donner gleichendes Wort zu erwarten — das Todesurteil oder die Freisprechung wie beim Jüngsten Gericht.

Da hörte er plötzlich die ihm bekannte, oft vernommene menschliche Stimme des Pater Jakob.

„Gott wird Dir vergeben, mein Sohn. Wir alle wünschen ihm den Tod."

Der Zarewitsch hob seinen Kopf hoch, schlug die Augen auf und erblickte auch ein bekanntes, oft gesehenes, menschliches, nicht im geringsten schreckliches Gesicht vor sich — feine Runzeln um die gutmütigen, etwas Schlauheit verratenden braunen Augen, auf der runden, vollen Wange eine Warze mit drei Haaren, einen rötlichen, graumelierten Bart, denselben, an dem er einst in betrunkenem Zustand den Pater im Streite gezaust hatte. Er sah einen Priester, sonst nichts, und niemand stand hinter ihm. Aber wenn sich in

Digitized by Google

Wirklichkeit ein Gewitter über dem Zarewitsch entladen hätte, er wäre nicht so bestürzt gewesen wie über diese einfachen Worte: „Gott wird Dir vergeben. Wir alle wünschen ihm den Tod."

Der Geistliche fuhr aber fort, als ob nichts vorgefallen wäre, ihn nach der Vorschrift der Beichtordnung auszufragen:

„Sage mir, mein Sohn, hast Du etwas vom Aas oder Blut oder Ersticktes oder von Wölfen oder Vögeln Getötetes gegessen? Hast Du Dich durch etwas von den heiligen Vorschriften Verbotenes verunreinigt? Oder in den heiligen, vierzigtägigen Fasten oder am Mittwoch oder am Freitag durch Butter und Käse?"

„Vater!" rief der Zarewitsch aus. „Meine Sünde ist groß. Gott sieht es, daß sie groß ist . . . ."

„Hast Du die Fasten gebrochen" fragte Pater Jakob erregt.

„Davon rede ich nicht, Vater. Ich rede vom Zaren, meinem Vater. Wie ist es denn nur möglich? Ich bin ihm ja verwandt, sein leiblicher Sohn, Blut von seinem Blute. Der Sohn wünschte des Vaters Tod. Wer aber jemand den Tod wünscht, der ist sein Mörder. In Gedanken bin ich ein Vatermörder. Es ist furchtbar, Pater Jakob, furchtbar. Ich habe Dir wie Christo selbst gebeichtet. Richte mich, hilf mir, sei mir gnädig, Herr!"

Pater Jakob sah ihn zuerst erstaunt, dann erzürnt an.

„Daß Du Dich gegen Deinen leiblichen Vater empört hast, das bereust Du; daß Du Dich aber gegen Deinen geistigen Vater vergangen hast, erwähnst Du nicht? Wenn der Geist mehr ist als der Leib, dann steht auch der geistige Vater über dem leiblichen . . . ."

Wieder erging er sich in langen, buchmäßigen, hohlen Reden über ein und dasselbe Thema: „Ehret die Geistlichkeit mehr als Euch selbst."

„Du, mein Kind, hast eigenmächtig gehandelt. Wie ein rasender oder toll gewordener Bock hast Du mich angeschrien. Aber Gott wird es Dir nicht anrechnen, denn es kommt nicht aus Dir selbst. Der Teufel hat den Unfug gegen mich angestiftet — er hat Dich wie eine schlechte Mähre aufgezäumt und reitet nach den Überlieferungen unserer heiligen Väter stolz wie auf einem Schweine auf Dir, wohin es ihm beliebt, bis er Dich ganz ins Verderben stürzt . . . ."

Worte auf Worte häufend kam er schließlich in seiner Rede auf die Angelegenheit der Poretzkischen Bauern und auf seinen Schwager Peter Afimow zu sprechen.

Dem Zarewitsch schien es, als ob seine Augen wie von einem Spinngewebe überzogen wurden, das wieder zerfloß; er sah alles

Digitized by Google

doppelt; wie im Nebel trat aus dem Gesicht des vor ihm Stehenden ein anderes Gesicht hervor, auch ein bekanntes, mit einer roten, spitzen, immer herumschnüffelnden Nase, mit den kurzsichtigen, triefenden, listigen, raubgierigen, klugen Augen — das Gesicht Petjkas des Schreibers. Als ob auf dem Gesichte seiner Erhabenheit des hochwürdigen Paters, des Protopopen der „Spaß-na-Werchu"-Kathedrale, diesem wohlgebildeten, an Christusgesichter alten Heiligenbildern erinnernden, sich in einer furchtbaren, alles Heilige verspottenden Weise das Antlitz des Heilandes mit der Fratze Petjka des Diebes, Petjka des Lumpen vereinigte und vermengte.

„Unser Herr und Gott Jesus Christus vergebe Dir, mein Sohn Alexei, durch die Gnade und Barmherzigkeit seiner Nächstenliebe alle Deine Versündigungen," sprach Pater Jakob, indem er das Haupt des Zarewitsch mit dem Epitrachelion *) bedeckte. „Durch seine mir verliehene Macht vergebe auch ich unwürdiger Priester Dir und spreche Dich los von allen Deinen Sünden, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!"

Im Herzen Alexeis herrschte eine Leere, so daß ihm diese Worte hohl und nichtig klangen; sie schienen ihm kein Geheimnis, nichts Schreckliches zu enthalten. Er fühlte, daß ihm wohl hier aber nicht im Jenseits vergeben wurde, daß er auf Erden und nicht im Himmel losgesprochen worden sei.

Am Abend desselben Tages ging Pater Jakob ins Dampfbad. Bei seiner Rückkehr setzte er sich dem Zarewitsch gegenüber an den Kamin, um heißen Sbitjen **) zu trinken, der in einem grellen rotkupfernen Kessel dampfte, in dem sich das gleichsam kupferrote Gesicht des Protopopen abspiegelte. Er trank, ohne sich zu beeilen, Krug auf Krug aus und wischte sich mit einem großen karierten Tuche den Schweiß ab. Auch im Bade hatte er geschwitzt und Sbitjen getrunken, als ob er irgendeine geistliche Handlung verrichtete; auch in der Art und Weise, wie er den Krug ausschlürfte, wie er schnalzte und den knusperigen Butterteichkuchen dazu aß, lag die gleiche prächtige Würde und Wichtigkeit, die ihm beim Gottesdienste eigen war, man erkannte in ihm sofort den Hüter der altväterlichen Gebräuche, aus ihm erklang gleichsam das Vermächtnis des ganzen rechtgläubigen Altertums: „Bleibe unbeweglich wie eine Marmorsäule und neige Dich weder nach links noch rechts."

*) Schultertuch der griechischen Geistlichen.
**) Getränk aus heißem Wasser, Honig und Salbei oder Lorbeerblättern.

Digitized by Google

Der Zarewitsch hörte den Betrachtungen zu, welche Badebesen im Dampfbade die angenehmsten wären, welche Kräuter, Minze oder Frauenflachs, im Bade lieblicheren Duft verbreiteten, ebenso der Erzählung, wie die Frau des Protopopen sich am Namenstage des heiligen Nikola im Bade fast zu Tode verbrüht hätte. Ebenso mußte er Worte der Erbauung und Belehrung aus den heiligen Vätern mit anhören: „Der Wurm ist äußerst demütig und elend, Du aber herrlich und stolz; wenn Du aber weise bist, so mäßige Deinen Stolz und bedenke, daß Deine Stärke und Kraft den Würmern zum Fraße dienen wird. Bewahre Deinen Eigendünkel, verjage den Zorn."

Wieder kam er auf die Angelegenheit der Poretzkischen Bauern und den unvermeidlichen Petjka Afimow zu sprechen.

Der Zarewitsch wurde schläfrig; zuweilen schien es ihm, als ob kein Mensch mit ihm redete, sondern ein Stier, der wiederkäue, ausstoße und das endlose Wiederkäuen wieder beginne.

Die traurige Dämmerung rückte heran. Draußen war Tauwetter eingetreten, es herrschte ein gelber, schmutziger Nebel. Am Fenster zerschmolzen die blassen Eisblumen und flossen in Tropfen an ihnen herunter; ins Fenster blickte ein schmutziger, trüber Himmel, der wie die listigen, abscheulichen Augen des Schreibers Petjka triefte.

Pater Jakob saß dem Zarewitsch gegenüber auf demselben Platze, auf dem vor drei Wochen der Archimandrit Theodosius gesessen hatte. Unwillkürlich verglich Alexei die beiden Hirten der alten und der neuen Kirche miteinander. „Es sind keine Erzpriester, sondern gemeine Kerle!" „Wir waren Adler und sind Fledermäuse geworden," sagte der Priester Theodosius. „Wir waren Adler und sind wiederkäuende Stiere geworden," hätte der Pater Jakob sagen können.

Hinter Fedosika stand der ewige Versucher, der alte Fürst dieser Welt; auch hinter Pater Jakob stand derselbe Versucher, der neue Fürst dieser Welt — Petjka der Dieb. Einer war des andern wert, der alte entsprach dem neuen. Sollte wirklich hinter diesen beiden Erscheinungen der Vergangenheit und der Zukunft als alleiniges Dritte die Kirche stehen?

Er blickte bald auf den schmutzig-grauen Himmel, bald auf das rote Gesicht des Protopopen; hier und dort war etwas fast ganz Flaches, Fades, Abgeschmacktes, Ewiges, was immer existiert und was doch gespensterhafter als der wildeste Traum ist. Leere herrschte in seinem Herzen und Langeweile, die schrecklicher war als der Tod.

Digitized by Google

Und wieder wie damals erklang Schellengeläute, zuerst dumpf in der Ferne, dann aber immer lauter und näher.

Der Zarewitsch horchte auf und wurde unruhig.

„Es kommt jemand gefahren," sagte Pater Jakob. „Vielleicht zu uns!"

Das Aufschlagen von Pferdehufen in den Pfützen geschmolzenen Schnees, Knirschen von Schlittenkufen auf den Steinen, Stimmen von der Anfahrt her und Schritte im Flur wurden vernehmbar. Die Türe öffnete sich, und ein Riese mit einem hübschen, aber dummen Gesicht, das sonderbare Gemisch eines römischen Legionärs mit dem russischen Iwaschka, dem Tölpel, trat ein. Es war der Ordonnanzoffizier des Zaren, Alexander Iwanowitsch Rumjanzow, Kapitän des Preobraschenskischen Garderegiments.

Er übergab dem Zarewitsch einen Brief, den dieser öffnete und las.

„Mein Sohn! Stelle Dich morgen bei uns im Winterpalast ein! Peter."

Alexei erschrak, aber wunderte sich nicht; er schien diese Begegnung vorausgewußt zu haben — sie ließ ihn kalt.

*

In der Nacht hatte der Zarewitsch einen Traum, den er in ganz gleicher Weise schon öfter gehabt hatte.

Dieser Traum knüpfte an eine Erzählung an, die er als Kind gehört hatte.

Während der Untersuchung des Strelitzenaufstandes hatte der Zar Peter befohlen, die seit bereits siebzehn Jahren im Vorraum der Kirche „Nikola-na-Stolbach" *) begraben liegende Leiche seines Feindes, des Freundes der Sophie, des Bojaren Iwan Miloslawski, der das Haupt der Empörung war, auszugraben; der offene Sarg sollte auf einem mit Schweinen bespannten Schlitten nach Preobraschenskoje gebracht und dort in der Folterkammer unter das Schafott gestellt werden, wo die Verräter langsam hingerichtet wurden, so daß ihr vergossenes Blut auf die Überreste des Verstorbenen strömte; die Leiche sollte dann zerstückelt und in eben dieser Folterkammer unter dem Galgen und dem Schafott eingescharrt werden, „damit", so verkündete der Ukas, „die unflätigen Reste des Diebes Miloslawski durch das Blut der Missetäter vermehrt ewig bluten sollten nach den Worten des Psalmisten: „Der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen".

*) Nikolai auf den Säulen.

Digitized by Google

In diesem Traume sah Alexei anfangs nichts, er vernahm nur ein ganz leise gesungenes schreckliches Lied aus dem Märchen von der Schwester Alenuschka und ihrem Bruder Iwanuschka, das ihm in seiner Kindheit seine Großmutter Natalja Kirilowna Narischkin, die Mutter Peters, häufig erzählt hatte. Der in einen Ziegenbock verhexte Iwanuschka ruft seine Schwester Alenuschka; aber im Traume hörte Alexei statt Alenuschka Aljeschenka; der Gleichklang des Namens erschien ihm schrecklich und unglückverheißend.

Aljeschenka, Aljeschenka:
Das Feuer, das lodert,
Das Wasser, das siedet,
Um Dich nun zu schlachten,
Ist's Messer geschliffen.

Dann sah er eine öde, einsame Straße, lockeren, schmelzenden Schnee, ein Reihe aus Balken hergestellter Gerüste, die bleiernen Turmknöpfe der alten Kirche „Nikola-na-Stolbach". Es war früher noch düsterer, der Abenddämmerung gleichender Morgen. Am Himmel, am Horizonte hing ein „ungeheurer Stern mit einem Schweif", ein blutroter Komet. Unnatürlich fette, nackte, schwarze, rot gesprenkelte Schweine zogen einen närrischen Schlitten. Auf dem Schlitten stand ein offener Sarg; im Sarge lag eine schwarze, schlüpfrige Masse wie vermoderte Blätter in einem fauligen Stamme. Im Widerschein des Kometen erschienen die bleichen Turmknöpfe wie mit Blut übergossen. Unter den Schlittenkufen knirschte das Eis der Frühlingslachen, und der schwarze Schmutz spritzte wie Blut umher. Es herrschte eine Stille wie vor dem Untergang der Welt, vor der Posaune des Erzengels. Nur die Schweine grunzten. Eine Stimme, die der des heiligen Demetrius von Rostow glich, eines weißhaarigen Greises im grünen, verblichenen Priesterrocke, den Aljescha in seiner Kindheit gesehen hatte, flüsterte ihm ins Ohr: „Der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen." Der Zarewitsch weiß, daß Peter selbst der „Blutgierige" ist.

Wie immer fuhr er erschrocken aus dem Schlafe auf. Durchs Fenster blickte der frühe, düstere, der Abenddämmerung gleichende Morgen herein. Es herrschte eine Stille wie vor dem Weltuntergang.

Plötzlich klopfte es an der Türe; die verschlafene, zürnende Stimme des Afanassjewitsch wurde vernehmbar.

„Stehe auf! Stehe auf, Zarewitsch! Es ist Zeit, zum Vater zu gehen."

Digitized by Google

Er wollte rufen, aufspringen; er konnte es aber nicht. Alle Glieder waren wie gelähmt. Es schien ihm, als ob sein Körper der eines Fremden sei; wie ein Toter lag er da; es dünkte ihm, er träume weiter, er sei nur im Traume erwacht. Doch hörte er gleichzeitig auch das Klopfen an der Türe und die Stimme des Afanassjewitsch:

„Es ist Zeit, zum Vater zu gehen!"

Die gebrechliche, zitternde Stimme der Großmutter sang leise über ihm das schreckliche Lied:

Aljeschenka, Aljeschenka!
Das Feuer, das lodert,
Das Wasser, das siedet.
Um Dich nun zu schlachten,
Ist's Messer geschliffen.

* * *

Peter sprach zu Alexei:

„Wie fühlten wir uns am Anfang des Krieges mit den Schweden wegen unserer mangelhaften Kenntnisse der Kriegskunst bedrückt! Mit welcher Geduld und welchem Stolz sind wir durch diese Zeit hindurchgegangen, bis wir einsehen lernten, daß der Feind, den wir so sehr fürchteten, jetzt selbst vor uns erzitterte! Was ist nicht alles durch meine Bemühungen und die der anderen wahren Söhne Rußlands erreicht worden! Auch heute noch essen wir nach der Verheißung, die Gott unserem Ahn Adam erteilt hat, unser Brot im Schweiße unseres Angesichts. Soweit es uns möglich war, haben wir uns, wie einst Noah, um die Arche Rußlands bemüht, indem uns nur der eine Gedanke beseelte, den Ruhm Rußlands in der ganzen Welt zu begründen. Wenn ich aber diese von Gott unserem Vaterland verliehene Herrlichkeit genauer betrachte und an die nähere Zukunft denke, dann verzehrt mich eine meiner Freude fast gleichkommende Bitterkeit, weil ich Dich so ganz unfähig für die Leitung der Staatsangelegenheiten sehe . . ."

Während Alexei die Treppe im Winterpalais hinaufstieg und bei dem an der Tür des „Kontors", des Arbeitszimmers des Zaren, Posten stehenden Grenadier vorüberging, empfand er wie immer vor den Begegnungen mit dem Vater eine unsinnige, unbeschreibliche Angst. Es wurde ihm schwarz vor den Augen, seine Zähne klapperten, die Knie knickten ihm ein; er fürchtete umzufallen.

Digitized by Google

Aber in dem Maße, wie der Vater mit ruhiger, gleichförmiger Stimme die lange, augenscheinlich vorher überlegte und anscheinend auswendig gelernte Rede an ihn richtete, beruhigte sich Alexei. Alles in seinem Innern gefror, erstarrte — alles wurde ihm wieder gleichgültig, als ob der Vater gar nicht über ihn und mit ihm spräche.

Der Zarewitsch stand stramm wie ein Soldat mit der Hand an der Hosennaht da; er hörte und hörte auch wieder nicht und blickte verstohlen mit zerstreuter und gleichgültiger Neugier im Zimmer umher.

Mit Drehbänken, vielem Zimmermannswerkzeug, Astrolabien, Wasserwagen, Kompassen, Globussen und anderen mathematischen, artilleristischen und fortifikatorischen Geräten war das enge Kontor so überfüllt, daß es das Aussehen einer Kajüte hatte. An den mit Eichenholz verkleideten Wänden hingen Seelandschaften des von Peter geschätzten holländischen Malers Adam Silo, „nützlich zur Erlernung der Schiffsbaukunst". Alle von Kindheit her dem Zarewitsch bekannten Gegenstände riefen in ihm eine Reihe von Erinnerungen wach: auf einem Blatt der holländischen Zeitung die große eiserne Brille, deren Gestell mit blauer Seide umwickelt war, um ein Wundreiben des Nasenrückens zu verhindern; dicht dabei die Nachtmütze aus geripptem, weißem Baumwollenzeug mit der grünseidenen Troddel, die einst Aljescha beim Spiel versehentlich abgerissen hatte; der Vater war damals darüber nicht zornig geworden und hatte, im Schreiben der Verordnungen innehaltend, sie gleich eigenhändig wieder angenäht.

An einem mit Papieren überhäuften Tisch saß Peter in einem mit Leder überzogenen, hochlehnigen Sessel, dicht neben dem stark überhitzten Ofen. Er hatte einen verschossenen und abgetragenen blauen Schlafrock an, dessen sich der Zarewitsch noch aus der Zeit vor der Schlacht bei Poltawa erinnerte. Der Flicken aus hellem Zeuge, der eine von der Pfeife durchbrannte Stelle bedeckte, war noch immer zu sehen. Peter trug ein rotwollenes Kamisol mit weißen Knochenknöpfen, von denen der eine zerbrochen war und nur noch zur Hälfte daran hing; Alexei erkannte ihn wieder und zählte ihn, wie er es immer bei längeren Ermahnungsreden des Vaters unbewußt zu tun pflegte — es war der sechste von unten; das Untergewand bestand aus grobem, leinwandartig wollenem Gewebe von blauer Farbe; graue Strümpfe aus Kamelgarn und niedergetretene Pantoffel vervollständigten den Anzug. Der Zarewitsch beschaute alle diese ihm bekannten, verwandten und doch ihn befremdenden Kleinigkeiten. Aber das Gesicht des Vaters

Digitized by Google

sah er kaum; durchs Fenster, hinter dem die weiße Schneedecke der Newa schimmerte, fiel ein schräger Strahl der gelben Wintersonne wie ein schmales, langes, spitzes Schwert zwischen sie beide. Er trennte sie und verdeckte den einen vor dem andern. In dem sonnigen, durch den Fensterrahmen auf dem Fußboden gebildeten Vierecke schlief zu einem Knäuel zusammengezogen der Liebling des Zaren, seine rothaarige Hündin Lisette.

Mit gleichförmiger, eintöniger, vom Husten etwas heiserer Stimme redete der Zar, als ob er einen geschriebenen Ukas ablese:

„Gott trägt die Schuld an Deiner Unfähigkeit nicht, da er Dir Verstand und Körperkraft verliehen; wenn Du auch nicht eine ganz feste Gesundheit besitzest, so ist sie doch nicht schwach; wider Erwarten willst Du von allen militärischen Angelegenheiten nichts wissen, durch die wir aus der Finsternis ans Licht getreten sind und um derentwillen man uns, die man in der Welt nicht gekannt hat, achtet. Ich studiere dieselben, nicht um ohne Rechtsgrund einen Krieg zu beginnen, sondern aus Liebe, sie anderen mitzuteilen und sie darüber zu belehren; denn sie vereinen die beiden zum Regieren notwendigen Handlungen, die Anordnungen und die Verteidigung. Die Mißachtung des Krieges muß den allgemeinen Untergang herbeiführen, wie wir am Verfall des griechischen Reiches ein leuchtendes Beispiel haben. Sind die Griechen nicht untergegangen, weil sie die Waffen niedergelegt hatten? Sind sie nicht einzig und allein infolge ihrer Friedensliebe besiegt worden? Von dem Wunsche beseelt, in Frieden zu leben, haben sie dem Feinde immer Zugeständnisse gemacht, bis dieser ihren Frieden in ewige Sklaverei verwandelte. Wenn Du Dir in Deinem Verstande zurechtlegst, daß die Generale auf Befehl die Angelegenheiten erledigen können, so wisse, daß dem in Wirklichkeit nicht so ist; denn jeder blickt zum Anführer auf, um seinem Wunsche nachzukommen; was der Befehlshaber will, wollen alle; wovon er sich abkehrt, darum sorgen sich auch nicht die andern. Da Du aber keine Lust dazu hast, lernst Du auch nichts und hast von militärischen Dingen keine Ahnung. Ich verstehe nicht, wie Du jene befehligen und dem Guten mit Gutem vergelten, den Bösen bestrafen willst, wenn Du die Triebfeder ihrer Handlungen gar nicht kennst. Du wirst wie ein junger Vogel gezwungen sein, dem andern ins Maul zu sehen. Willst Du etwa Deine schwache Gesundheit zum Vorwand nehmen, daß Du kriegerische Strapazen nicht aushalten kannst? Das entspricht nicht der Wahrheit. Denn ich verlange keine Anstrengungen, sondern einen guten Willen, den keine Krankheit aufheben kann. Oder meinst Du vielleicht, daß viele nicht in

Digitized by Google

den Krieg ziehen und doch regieren? Aber wenn sie sich auch selbst nicht am Kriege beteiligen, so finden sie doch Gefallen daran, wie der verstorbene König Ludwig von Frankreich, der wenig am Kriege persönlich teilgenommen hat. Indes, welche Neigung dazu hat er bekundet und welch herrliche Taten ausgeführt, so daß man seine Kriege als Theater und Schule der ganzen Welt bezeichnete! Und nicht nur zum Kriege allein, sondern auch zu den übrigen Angelegenheiten der Industrie, durch die er sein Land mehr als alle anderen verherrlichte. Ich habe dies alles vorausgeschickt, nun komme ich auf Dich zurück. Denn ich bin ein Mensch und sterblich . . ."

Der sie trennende Sonnenstrahl war weiter gerückt, und Alexei blickte ins Antlitz seines Vaters. Es war so verändert, als ob nicht ein Monat, sondern Jahre vergangen wären, seitdem er den Vater zum letztenmal gesehen hatte. Peter war ein Bild der Kraft und Männlichkeit gewesen, jetzt war er fast ein Greis. Der Zarewitsch überzeugte sich, daß der Vater seine Krankheit nicht simuliert hatte, daß er vielmehr in der Tat dem Tode näher gewesen war, als er selbst und andere geglaubt hatten. In der Kahlheit des Schädels — die Haare waren vorn ausgefallen —, in den Säcken unter den Augen, in den hervortretenden untern Kinnbacken, in dem ganzen gelblichen, aufgedunsenen Gesicht lag ein so trauriger, verkümmerter, erstarrter Zug wie auf einer Totenmaske. Nur in den hellen, flammenden, großen, weitgeöffneten Augen, die wie bei einem gefangenen Raubvogel hervorstanden, leuchtete der frühere jugendliche, jetzt aber unendlich müde, schwache, fast mitleiderweckende Glanz.

Alexei empfand ebenfalls, daß er, wenngleich er auch viel an den Tod des Vaters gedacht und ihn herbeigewünscht hatte, ihn doch nicht verstanden habe, da er nicht daran geglaubt hatte, daß der Vater wirklich sterben könne. Jetzt zum erstenmal glaubte er an die Möglichkeit. In diese Empfindung mischten sich Bedenken und eine ungewohnte Furcht, aber nicht um seiner selbst willen, sondern um ihn: Was muß der Tod für einen Mann wie ihn sein? Wie wird er sterben?

„Denn ich bin ein Mensch und sterblich," fuhr Peter fort. „Wem werde ich diese mit Hilfe des Allerhöchsten begonnene und teilweise schon groß gezogene Pflanzung hinterlassen? Demjenigen, der wie der faule Knecht im Evangelium sein Talent in die Erde vergraben hat, so alles, was Gott ihm verliehen, von sich geworfen hat! Ich erwähne noch Deine böse Gemütsart und Deinen Eigensinn. Wie oft habe ich Dich deshalb gescholten, ja nicht nur ge-

Digitized by Google

scholten, sondern auch geschlagen; denke auch daran, daß ich seit Jahren nicht mit Dir geredet habe; aber ich habe damit nichts erreicht, es hat alles nichts gefruchtet; alles war vergeblich; Du nimmst Dir nichts zu Herzen; Du willst nichts tun, nur gemächlich zu Hause bleiben und Dich immer vergnügen, mag auch alles drüber und drunter gehen! Einerseits rollt Zarenblut edler Abstammung in Deinen Adern, andrerseits benimmst Du Dich wie der niedrigste unter den niedrigen Leibeigenen, indem Du immer mit gemeinen Leuten verkehrst, von denen Du nichts als Böses und Unflätiges lernen kannst. Womit erweist Du Dich Deinem Vater für Deine Geburt erkenntlich? Stehst Du mir etwa, nachdem Du volljährig geworden, in meinen kaum erträglichen Sorgen und Mühen bei? Mitnichten, und das ist ganz offenkundig. Ja noch mehr, Du hassest alle meine Taten, die ich unter Hintansetzung meiner eigenen Gesundheit zum Wohle meines Volkes ausgeführt habe, und wirst sie selbstverständlich nach meinem Tode wieder zerstören! Nachdem ich dies alles in meinem Kummer erwogen habe und zu der Einsicht gekommen bin, daß ich Dich nicht zum Guten bekehren kann, habe ich es für gut befunden, Dir meinen letzten Willen zu verkünden und noch etwas zu warten, ob Du Dich nicht, ohne zu heucheln, bessern wirst. Wenn nicht, so wisse . . ."

Bei diesen Worten bekam er einen lange anhaltenden, qualvollen Hustenanfall, der von seiner Krankheit zurückgeblieben war. Sein Gesicht wurde rot, die Augen traten hervor, der Schweiß trat auf die Stirn, die Adern schwollen an. Er keuchte und mußte infolge des vergeblichen Versuchs, den Schleim auszuhusten, noch mehr als wie des Hustens ungewohnte Kinder würgen. In diesem kindlich greisenhaften Antlitz lag etwas Komisches und doch zugleich Schreckliches.

Lisette fuhr aus dem Schlafe auf, hob die Schnauze empor und sah ihren Herrn mit klugem, gleichsam mitleidsvollem Blick an. Der Zarewitsch sah den Vater auch an — plötzlich fühlte er einen brennenden Schmerz, als ob etwas Spitzes sein Herz durchbohrte:

„Der Hund fühlt Mitleid, ich aber . . ."

Endlich hustete Peter den Schleim aus, schimpfte nach seiner Gewohnheit unflätig und fuhr, Schweiß und Tränen mit einem Taschentuche aus dem Gesicht wischend, an derselben Stelle, wo er innegehalten hatte, jedoch mit etwas heiserer, aber nach wie vor leidenschaftsloser und eintöniger Stimme, als ob er einen Ukas vorlese, fort:

„Nochmals wiederhole ich es, damit Du es wissest . . ."

Digitized by Google

Zufällig ließ er das Taschentuch fallen; er wollte sich niederbeugen, um es aufzuheben; Alexei aber kam ihm zuvor, hob es auf und reichte es ihm. Dieser kleine Dienst rief in ihm die Erinnerung an die schüchterne, zärtliche Liebe wach, die er einst zum Vater empfunden hatte.

„Vater!" rief er mit einem solchen Ausdruck des Gesichts und der Stimme, daß Peter ihn scharf ansah und dann die Augen niederschlug. „Gott ist mein Zeuge, daß ich nichts Böses gegen Dich im Schilde geführt habe. Die Ausschließung von der Thronfolge wünsche ich wegen meiner Körperschwäche selbst; denn warum soll ich mir eine Last aufbürden, die ich nicht tragen kann? Wozu habe ich es auch nötig? Sollte ich nicht, Vater . . . für Dich . . . für Dich . . . o Gott!"

Er brach jäh ab. In Verzweiflung erhob er krampfhaft die Hände, als ob er nach seinem Kopfe greifen wollte, und erstarrte blaß und zitternd in dieser Stellung mit einem zerstreuten Lächeln auf den Lippen. Er wußte selbst nicht, was mit ihm vorging, und fühlte nur, wie ein Etwas mit erschütternder Macht aus seiner Brust emporwuchs, hervorstieg und sich losriß. Ein Wort, ein Blick, ein Wink des Vaters hätte genügt, und der Sohn wäre ihm zu Füßen gestürzt, hätte seine Knie umfaßt, hätte solche Tränen vergossen, daß die schreckliche Scheidewand zwischen ihnen eingestürzt, wie Eis vor der Sonne geschmolzen wäre. Er hätte alles aufgeklärt und solche Worte gefunden, daß der Vater ihm verziehen und eingesehen hätte, wie er ihn allein sein ganzes Leben lang geliebt habe und ihn jetzt noch inniger als früher liebe — daß er nichts weiter verlange, als ihn lieben und für ihn sterben zu dürfen; nur einmal mochte der Vater Mitleid mit ihm haben, ihn wie in der Kindheit umarmen und zu ihm sagen: „Aljeschа, mein lieber Junge!"

„Unterlasse gefälligst diese Kindereien!" erklang die grobe, scheinbar absichtlich grobe, aber tatsächlich verwirrte und die Verwirrung zu verbergen suchende Stimme Peters. „Mache keine Ausflüchte! Beweise es mir durch Deine Taten! An Deine Worte glaube ich nicht. Auch in der Schrift heißt es: „Ein schlechter Baum kann keine guten Früchte tragen."

Dem Blick Alexeis ausweichend sah Peter zur Seite. Indes in seinem Antlitz flimmerte und erzitterte ein dem Zarewitsch nur allzu bekannter lieber Zug, ein aus einer toten Maske hervorschimmerndes lebendiges Gesicht. Aber Peter hatte seine Verwirrung bald überwunden. In dem Maße wie er sprach, wurde sein Gesicht immer totenähnlicher, seine Stimme immer härter und schonungsloser.

Digitized by Google

„Heutzutage sind die Tagediebe nicht selten. Wer sein Brot ißt und Gott, dem Zaren und dem Vaterlande keinen Nutzen bringt, gleicht dem Wurme, der alles in Verwesung umwandelt und der den Menschen nicht das geringste nützt, nur Unflat bringt. Auch sagt der Apostel: „Der Müßige soll nicht essen und der Tagedieb verflucht sein." Du aber hast Dich als ein Nichtswürdiger erwiesen . . ."

Alexei hörte kaum auf die Worte; aber jeder Ton verletzte seine Seele, drang tief in dieselbe wie ein Messer in den lebendigen Körper. Es glich einem Morde. Er wollte aufschreien, ihn aufhalten, hatte aber das Gefühl, daß der Vater ihn nicht verstehen, nicht auf ihn hören würde. Wieder war die Wand zwischen ihnen errichtet, wieder gähnte ein Abgrund zwischen beiden. Mit jedem Worte entfernte sich der Vater immer weiter, unwiederbringlicher — wie Tote die Lebenden verlassen — von ihm.

Schließlich verstummte auch der Schmerz; alles in ihm war gleichsam versteinert. Alles war ihm wieder gleichgültig; es quälte ihn nur die tötende Langeweile über diese gefühllose Stimme, die ihn sogar nicht mehr verletzte, sondern wie eine stumpfe Säge zersägte.

Um ein Ende herbeizuführen und rascher sich entfernen zu können, benutzte er einen Augenblick des Schweigens und gab die lange vorher überlegte Antwort in demselben Tone wie sein Vater, während sein Gesicht gleiche Totenblässe bedeckte.

„Gnädigster Herr und Vater! Ich habe weiter nichts zu erwidern als das: so Du geruhen willst, mir meiner Unbrauchbarkeit wegen das Erbe der russischen Krone zu entziehen, so geschehe Dein Wille. Ich bitte Dich, Herr, untertänigst darum, da ich einsehe, daß ich zu einer solchen Würde unfähig und unbrauchbar bin, da mein Gedächtnis, ohne das sich nichts unternehmen läßt, sehr abgenommen hat, da ich durch verschiedene Krankheiten geistig und körperlich sehr geschwächt bin und mich unfähig fühle, ein so großes Volk zu regieren, was einen ganzen Mann erfordert. Daher mache ich, wenn ich auch keinen Bruder hätte, den ich aber Gott sei Dank jetzt habe und dem Gott ein langes Leben schenken möge! —, auf das Erbe des russischen Reiches nach Dir keinen Anspruch und werde auch in Zukunft keine Ansprüche erheben. Ich rufe Gott hierfür zum Zeugen an und bin bereit, diesen Eid schriftlich eigenhändig zu geben. Meine Kinder überlasse ich Deiner Gnade; für mich selbst bitte ich um lebenslänglichen Unterhalt."

Schweigen trat ein. In der Stille des Wintertages hörte man nur das einförmige, metallische Ticken des Pendels in der an der Wand hängenden Uhr.

Digitized by Google

„Deine Entsagung ist nur ein Hinausschieben der Entscheidung, keine Wahrheit!“ sagte Peter endlich. „Denn wenn Du Dich jetzt nicht fürchtest und den Widerwillen des Vaters nicht beachtest, wie wirst Du erst nach meinem Tode Dein Versprechen halten? Auf Deinen Eid kann man Deiner Hartherzigkeit wegen nicht bauen. Dazu kommt auch noch der Ausspruch Davids: „Jeder Mensch ist eine Lüge.“ Wenn Du auch wirklich Dein Versprechen halten wolltest, so werden die langen Bärte, die Popen und Mönche, die sich ihres Müßiggangs wegen jetzt keines Vorzugs erfreuen — denen Du aber sehr gewogen bist, Dich bald dazu verleiten und dazu zwingen. Daher ist es unmöglich, daß Du, wie Du es wünschest, weder Fleisch noch Fisch bleibst. So ändere denn Dein Leben und mache Dich ohne Heuchelei der Thronfolge würdig — oder werde Mönch — denn meine Seele kann sich sonst nicht beruhigen, besonders jetzt, wo ich krank bin.“

Alexei schwieg; er hatte die Augen niedergeschlagen, sein Gesicht glich ebenso einer Totenmaske wie das Peters. Eine Maske der andern gegenüber — in beiden eine auffällige, eigentümliche, gespensterhafte Ähnlichkeit — eine Gleichheit in den Gegensätzen; es war, als ob sich das breite, runde, gedunsene Gesicht Peters in dem langen und hageren Alexeis wie in einem Hohlspiegel unnatürlich verengert und in die Länge gezogen habe.

Auch Peter schwieg; aber auf seiner rechten Backe, in Mund- und Augenwinkeln, auf der ganzen rechten Seite seines Gesichts begann ein plötzliches, rasches Zittern und Zucken; stetig zunehmend, ging es in Krämpfe über, die das Gesicht, den Hals, Schultern, Arme und Beine zusammenkrümmten. Viele hielten ihn dieser Krämpfe wegen, die immer seinen Wutanfällen voranzugehen pflegten, für epileptisch oder sogar vom Teufel besessen. Nicht ohne Schaudern konnte Alexei in solchen Augenblicken seinen Vater ansehen. Aber jetzt blieb er ruhig, wie von einem unsichtbaren, undurchdringlichen Panzer umschlossen. Was konnte ihm sein Vater denn noch antun? Ihn töten? Mochte er es. Als ob das, was er ihm eben angetan hatte, nicht schlimmer als Mord war!

„Warum schweigst Du?“ schrie Peter plötzlich, indem er bei einer seiner Krampfzuckungen, die seinen ganzen Körper erschütterten, mit der Faust auf den Tisch schlug. „Nimm Dich in acht, Aljescha! Meinst Du etwa, ich kenne Dich nicht? Ich kenne Dich, Brüderchen, ich durchschaue Dich. Gegen Dein eigenes Blut hast Du Dich empört, junger Hund, dem Vater wünschst Du den Tod! So ein Stiller, so ein verfluchter Heiliger! Diese Weltklugheit hast

Digitized by Google

Du wohl von den Popen und Mönchen gelernt? Nicht umsonst verbot der Heiland seinen Jüngern sich zu fürchten, aber er gebot ihnen: ‚Hütet Euch vor dem pharisäischen Sauerteige d. h. der mönchischen Scheinheiligkeit' — der Dissimulation!"

In dem zur Erde gesenkten Blick des Zarewitsch funkelte ein höhnisches Lächeln. Er konnte sich kaum enthalten, den Vater nach der Bedeutung des gefälschten Datums: 11. anstatt 21. Oktober in der „Vorstellung an meinen Sohn" zu fragen. Von wem hatte der Vater diese Dissimulation, diese Spitzbüberei gelernt, die eines Petjka des Schreibers, eines Petjka des Lumpen oder eines Fedosjka, des „Fürsten dieser Welt" mit seiner „weisen Arglist" und seiner „himmlischen Weltklugheit", würdig war?

„Zum letztenmale ermahne ich Dich," sagte Peter in dem früheren eintönigen, fast leidenschaftslosen Tone, indem er mit übermäßiger Anstrengung die Krämpfe zu unterdrücken suchte. „Überlege Dir alles reiflich und teile mir sofort mit, wenn Du zu einem endgültigen Entschluß gekommen bist. Wenn nicht, so wisse, daß ich Dich enterbe. Denn muß ich nicht, wenn der heiße Brand meinen Finger befällt, ihn abhauen, obgleich er ein Teil meines Körpers ist? So werde ich auch Dich wie ein brandiges Glied abhauen! Denke nicht, daß ich nur so rede, um Dich zu schrecken; ich werde es wahrlich nach dem Willen Gottes ausführen! Denn für mein Volk und Vaterland habe ich meinen eigenen Leib nicht geschont und schone ihn nicht — wie sollte ich Dich Nichtswürdigen schonen? Lieber ein guter Fremder als der eigne Nichtsnutz. Ich wiederhole es nochmals, damit Du Dich für eins von beiden entscheidest, entweder Deinen Lebenswandel zu ändern oder Mönch zu werden . . ."

Peter erhob sich in seiner ganzen riesigen Größe. Wieder bemächtigten sich seiner die Krämpfe; der Kopf zitterte, Arme und Beine zuckten. Die verzerrte, einer Narrenfratze ähnelnde, zusammengezogene, totenblasse Maske seines Gesichts mit dem unbeweglichen, flammenden Blick sah schrecklich aus. Einem dumpfen Raubtiergebrüll glich seine Stimme:

„Wenn Du es aber nicht tust, so verfahre ich mit Dir wie mit einem Missetäter!"

„Ich wünsche Mönch zu werden und bitte um gnädige Einwilligung," sprach der Zarewitsch in ruhigem, aber entschlossenem Tone.

Er log; Peter wußte, daß er log; auch Alexei wußte, daß der Vater ihn durchschaute. Böse Freude über die Rache erfüllte die Seele des Zarewitsch. In seiner grenzenlosen Unterwürfigkeit lag

Digitized by Google

grenzenloser Eigensinn. Jetzt war der Sohn mächtiger als der Vater, der Schwache mächtiger als der Starke. Was für einen Vorteil gewährte dem Zaren die Einkleidung des Sohnes? „Die Mönchskappe wird nicht am Schädel angenagelt, man kann sie auch wieder abnehmen.“ Gestern Mönch, morgen Zar. Die Gebeine des Vaters werden sich im Grabe umdrehen, wenn der Sohn ihn schmähen — alles verschwenden, zerstören, keinen Stein auf dem anderen lassen, Rußland zugrunde richten wird. Man müßte ihn nicht einkleiden, sondern töten, vom Angesicht der Erde wegwischen.

„Hinaus!“ schrie Peter in namenloser Wut.

Der Zarewitsch schlug die Augen auf und blickte starr und finster den Vater an, wie ein junger Wolf einen alten zähnefletschend und mit gesträubten Haaren ansieht. Ihre Blicke kreuzten sich wie die Degen im Zweikampf — der Blick des Vaters senkte sich zur Erde, als ob er zerbrochen wäre wie ein Messer am harten Steine.

Wieder brüllte der Zar wie ein verwundetes Raubtier, mit einem unflätigen Schimpfwort erhob er plötzlich seine Fäuste über den Kopf seines Sohnes und war bereit, sich auf ihn zu stürzen, ihn zu schlagen, ihn zu töten.

Plötzlich legte sich eine kleine zarte, aber kräftige Hand auf die Schulter Peters.

Die Kaiserin Katharina Alexeijewna hatte schon längere Zeit an der Türe gelauscht und sich bemüht, durchs Schlüsselloch zu sehen. Kathinka war neugierig. Wie immer erschien sie im allergefährlichsten Augenblick ihrem Gatten zu Hilfe. Sie öffnete leise die Tür und schlich sich auf den Zehen von hinten an ihn heran.

„Petjenka, Väterchen!“ sprach sie mit demütiger, etwas scherzender und verstellter Stimme, wie gute Wärterinnen mit eigensinnigen Kindern oder Krankenpflegerinnen mit ihren Kranken reden. „Rege Dich nicht auf, Petjenka; bereite Deinem Herzen keinen Kummer. So strengst Du Dich übermäßig an, wirst Dich wieder niederlegen müssen und krank werden. Du aber, Zarewitsch, entferne Dich, mein Sohn, Gott sei mit Dir. Du siehst, der Zar ist unpäßlich.“

Peter wandte sich um, erblickte das ruhige, fast heitere Gesicht Kathinkas und kam wieder zu sich; die erhobenen Hände fielen nieder und hingen wie Peitschen herab, der riesenhaft schwere Körper ließ sich in den Sessel fallen, wie eine alte von der Axt angehauene Eiche zu Boden stürzt.

Alexei starrte den Vater wie vorher finster an und ging

Digitized by Google

langsam, zusammengezogen und gekrümmt, gleichsam mit gesträubten Haaren, wie ein Raubtier sich vor einem andern zurückzieht, rückwärts auf die Tür zu. Auf der Schwelle drehte er sich plötzlich um, öffnete die Tür und eilte hinaus.

Kathinka setzte sich von der Seite auf die Armlehne des Sessels, umfaßte den Kopf Peters und schmiegte ihn an ihren vollen, weichen, kissenähnlichen echten Ammenbusen. Neben dem krankhaften, gelben, fast greisenhaften Gesichte des Zaren erschien das gerötete Antlitz Kathinkas noch ganz jugendlich; es war mit kleinen, mit Flaum bewachsenen Muttermalen, die Schönheitspflästerchen glichen, mit kleinen, niedlichen Beulchen und Grübchen ganz bedeckt; hohe, üppige Augenbrauen, sorgfältig aus dem gefärbten Haar gewickelte Löckchen auf der niedrigen Stirn, große, hervorstechende Augen und das ewige Lächeln, das allen Zarenbildnissen gemeinsam ist, zeichneten sie aus. Im großen und ganzen glich sie weniger einer Zarin als einer deutschen Kellnerin oder einem russischen „Soldatenweib" — „einer Wäscherin", wie der Zar sie bezeichnete —, die ihren Alten überallhin auf den Feldzügen begleitete, für ihn wusch, flickte, ihm, wenn er „Leibschneiden" bekam, warme Umschläge machte, den Magen mit Blumentrostscher Salbe einrieb und Abführmittel eingab.

Niemand verstand es außer Kathinka, die von den Näherstehenden so gefürchteten Anfälle des rasenden Zorns des Zaren zu beruhigen.

Mit der einen Hand umfing sie seinen Kopf, mit der andern strich sie seine Haare und wiederholte immer ein und dieselben Worte: „Petjenka, Väterchen, mein Licht, Herzensfreund!" Sie glich einer Mutter, die ihr krankes Kind einlullt, einer Löwenbändigerin, die das Raubtier liebkost. Unter dieser leisen, einförmigen Liebkosung beruhigte sich der Zar, schlief gleichsam ein. Die Krämpfe im Körper ließen nach. Nur die jetzt ganz versteinerte, totenblasse Gesichtsmaske mit den geschlossenen Augen zuckte noch ab und zu, als ob sie Fratzen schnitt.

Ein kleiner Affe, das Geschenk eines holländischen Schiffskapitäns an Lisanka, die jüngste Zarewna, hatte sich hinter Kathinka ins Zimmer geschlichen. Die mutwillige Meerkatze, die der Zarin wie ein Page folgte, suchte den Saum ihres Kleides zu erhaschen, ihn mit frecher Schamlosigkeit in die Höhe zu heben. Als sie aber Lisette gewahrte, erschrak sie, sprang auf den Tisch, vom Tisch auf die Kugel, die den Gang der Gestirne nach dem System des Kopernikus darstellte. Die feinen Messingringe verbogen sich unter der Last des kleinen Tieres — die Weltkugel erklang leise.

Digitized by Google

Dann flüchtete der Affe noch höher, hinauf auf die Decke einer englischen Standuhr, einem Glasschränkchen aus Mahagoniholz. Der letzte Sonnenstrahl fiel auf die Uhr, der hin- und herschwingende Pendel erglänzte blitzartig. Die Meerkatze hatte schon längere Zeit die Sonne nicht gesehen. Mit betrübtem Erstaunen, gleichsam sich bemühend, etwas in ihrer Erinnerung wachzurufen, blickte sie auf die fremde, blasse Wintersonne, krümmte sich und schnitt komische Fratzen; es schien, als machte sie die krampfhaften Zuckungen im Gesichte Peters nach. Die Ähnlichkeit dieser närrischen Verzerrungen in diesen beiden Gesichtern, des kleinen Affen und des großen Zaren, war entsetzlich.

*

Alexei kehrte nach Hause zurück.

Es erging ihm wie Menschen, denen man das Bein oder den Arm weggeschnitten hat: wieder zum Bewußtsein gekommen, suchen sie die Stelle, wo das Glied saß, zu berühren, und gewahren, daß es ihnen fehlt. So suchte auch der Zarewitsch die Stelle in seiner Seele, wo die Liebe zum Vater gesessen hatte, und gewahrte, daß sie nicht mehr vorhanden war. „Wie ein brandiges Glied werde ich Dich abhauen," diese Worte des Vaters fielen ihm ein. Mit der Liebe schien ihm alles genommen zu sein. Es herrschte eine grenzenlose Leere in ihm, er empfand weder Hoffnung noch Furcht, weder Kummer noch Freude. Alles war um ihn entsetzlich öde und leer.

Er erstaunte, wie rasch und einfach sein Wunsch in Erfüllung gegangen war: sein Vater war ihm gestorben.

Fünftes Kapitel.

Der Greuel der Verwüstung.

„Als der Zar im Jahre 1701 nach Woronesch reiste, um dort Schiffe zu bauen, entstand in Moskau nach dem Willen Gottes eine große Feuersbrunst. Der kaiserliche Palast im Kreml brannte völlig nieder; die aus Holz gebauten Gemächer, das Innere der steinernen Gebäude, die heiligen Kirchen, die Kreuze, die Dächer, die im Inneren befindlichen Ikonostase*) und heiligen Bilder

*) In der griechischen Kirche die mit Heiligenbildern bedeckte Wand, die das Allerheiligste vom Raum der Gemeinde trennt.

Digitized by Google

waren von den Flammen erfaßt worden. Auch der Glockenturm des Iwan Weliki brannte; die 8000 Pud schwere Glocke stürzte herab und zersprang, es zerschellte die der Uspenski-Kathedrale, und viele andere fielen herab. Es schien, als ob die Erde selbst brenne."

So erzählte der Meßner der Blagowjeschtschenski-Kathedrale, Pater Iwan, ein siebzigjähriger Greis, dem Zarewitsch Alexei.

Peter reiste gleich, nachdem er von seiner Krankheit genesen war, am 27. Januar 1716 ins Ausland. Der Zarewitsch blieb allein in Petersburg zurück. Vom Vater erhielt er keinerlei Nachrichten; seine Entscheidung, „sein Leben zu ändern und sich der Thronfolge würdig zu machen oder Mönch zu werden", hatte er auf spätere Zeiten verschoben. Nach wie vor lebte er in den Tag hinein, wie es Gott gerade gefiel. Den Winter verbrachte er in Petersburg, Frühjahr und Sommer in Roschdjestwenka. Im Herbst reiste er, um seine Verwandten zu begrüßen, nach Moskau.

Am 10. September, am Abend vor seiner Abreise, besuchte er seinen alten Freund, den Mann seiner Amme, den Meßner der Blagowjeschtschenski-Kathedrale, und ging gemeinsam mit ihm, sich den alten, vom Feuer verwüsteten Kreml-Palast anzusehen.

Lange Zeit wanderten sie über die endlosen Trümmerhaufen, aus einem Gebäude, aus einem Zimmer ins andere. Was vom Feuer verschont geblieben war, hatte die Zeit zerstört. Viele Gemächer hatten keine Türen, keine Fenster mehr, waren ohne Dielen, so daß es unmöglich war, sie zu betreten; die Mauern wiesen Risse auf, die Wölbungen und Dächer waren eingestürzt. Alexei fand oder erkannte die Zimmer nicht wieder, in denen er seine Kindheit verlebt hatte.

Er erriet die unausgesprochen gebliebenen Gedanken des Peter Iwan, daß diese in demselben Jahre, da der Zar das Althergebrachte niederzureißen begann, ausgebrochene Feuersbrunst eine Vorbedeutung des Zornes Gottes sei.

Sie betraten eine kleine, baufällige Hauskapelle, in welcher der Zar Iwan der Grausame für seinen von ihm selbst erschlagenen Sohn noch gebetet hatte.

Durch einen Spalt im Gewölbe sah man den Himmel so tief und blau, wie er nur in Ruinen zu schauen ist; das Spinngewebe an den Rändern des Spalts schimmerte in Regenbogenfarben; an abgerissenen Ketten hing ein vom Sturme zerbrochenes Kreuz und drohte jeden Augenblick herabzustürzen. Die Fenster aus Marienglas waren alle vom Wind eingedrückt; Dohlen flogen durch die Löcher hinein, nisteten unter dem Gewölbe und verunreinigten die

Digitized by Google

Ikonostase; lange Kotstreifen zogen tiefe Furchen auf den Gesichtern der Heiligen. Die eine Hälfte der Pforte zum Allerheiligsten war herabgerissen. Auf dem Platze vor dem Altar befand sich eine schmutzige Pfütze.

Pater Iwan erzählte dem Zarewitsch, wie der Geistliche dieser Kirche, ein fast hundertjähriger Greis, sich an alle Behörden, Kollegen, ja selbst an den Zaren gewandt und um Ausbesserung der Kapelle gebeten habe, „weil durch das Alter der Gewölbe sich das Eindringen des Wassers gesteigert hätte, so daß leicht der Eucharistie eine Beschädigung drohe". Niemand hörte auf ihn; er starb vor Kummer, und die Kapelle fiel ein.

Die aufgescheuchten Dohlen erhoben ein durchdringendes Geschrei; durchs Fenster drang heulend und klagend ein Windstoß; die Spinne eilte in ihrem Gewebenetz hin und her; hinter dem Altar flatterte etwas hervor — wahrscheinlich war es eine Fledermaus — und umkreiste den Kopf des Zarewitsch. Es wurde ihm ängstlich zumute. Die entweihte Kapelle tat ihm leid. Das Wort des Propheten über den Greuel der Verwüstung der heiligen Stätten fiel ihm ein.

Sie schritten am Goldenen Gitter auf den oberen Stufen der Roten Treppe vorüber und stiegen zur Granowitaja Palata — Facettenpalast — hinab, der noch am besten erhalten war. Aber an Stelle der früheren feierlichen Empfänge der Gesandten und der Paradeaufzüge des Zaren wurden jetzt hier nur noch Komödien aufgeführt und die Hochzeiten der Hofnarren gefeiert. Damit das Alte dem Neuen nicht hinderlich sei, hatte man die Inschriften an den Wänden mit Kalk übertüncht und nach neuer „deutscher Art" mit einem heiteren Muster aus Ockerfarbe verziert.

In einer der Kammern des Vorratshauses zeigte Pater Iwan dem Zarewitsch zwei ausgestopfte Löwen. Alexei erkannte sie sofort wieder, weil er sie in seiner Kindheit oft gesehen hatte. Zur Zeit des Zaren Alexei Michailowitsch waren sie im Palaste zu Kolomenskoje neben dem Zarenthron aufgestellt worden; sie konnten brüllen, die Augen verdrehen und die Rachen aufsperren, als ob sie lebten; ihre kupfernen Rümpfe waren mit Schafsfellen überzogen, die löwenartig zugerichtet waren. Der Mechanismus, der das Löwengebrüll, die Bewegung ihrer Rachen und Augen hervorbrachte, war nebenan in einer besonderen Kammer aufgestellt, in der ein Stand mit Blasebälgen und Triebfedern errichtet worden war. Man hatte sie sicherlich zur Reparatur in den Kreml-Palast übergeführt, und hier waren sie in der Vorratskammer unter altem Gerümpel vergessen worden. Die Federn

Digitized by Google

waren zerbrochen, die Blasebälge durchlöchert, die Felle von Motten zerfressen; aus dem Leib hing verfaulter Bast heraus; die einst so schrecklichen Löwen der russischen Selbstherrscher erregten jetzt Mitleid; die Könige der Tiere schienen sich in dumme Schafe verwandelt zu haben.

In anderen verödeten, aber unversehrt gebliebenen Sälen waren die neuen Kollegienbehörden untergebracht. So in dem nach dem Flußkai zu gelegenen Gerichts- und Totenmeßsaale — das Kammerkollegium, in den unteren Gemächern — die Senatsdepartements, in dem Tafel- und Brotsaale — das Salzkontor, die Kriegs-, Bekleidungs- und Feldzugskanzlei, im Marstall — die Niederlage für Tuche und Munition.

Jedes Kollegium war nicht allein mit all seinen Archiven, Beamten, Aufwärtern und Bittstellern hierher übergesiedelt, sondern auch mit all seinen Gefangenen, die jahrelang in den Schloßkellern verweilen mußten. Von all diesen neuen Menschen wimmelte es im alten Schlosse; sie drängten sich umher wie Würmer in einer Leiche und verursachten viel Schmutz.

„Dieser Mist und Kot der Abtritte, der Pferdestände und der Gefangenen," sagte Pater Iwan zum Zarewitsch, „setzt den Schatz des Zaren und die alten, kostbaren Geschirre, die seit undenklichen Zeiten im Palast aufbewahrt werden, großen Gefahren aus. Es entwickelt sich infolge des Unrats ein großer Gestank, der dem goldenen und silbernen Geschirr und dem Kronschatz vermutlich Schaden bringen und dieses schwarz machen wird. Man müßte den Unrat fortschaffen und die Gefangenen wo anders unterbringen. Wie oft haben wir darum gebeten und uns darüber beschwert; aber niemand schenkte uns Gehör," schloß der Greis traurig.

Es war ein Feiertag, mithin die Kollegien alle leer. Trotzdem herrschte eine schwüle Luft. Überall sah man die Spuren der speckigen Röcke der Bittsteller, die sich an den Wänden gerieben hatten, Tintenflecke, unflätige Zeichnungen und Inschriften. Aus der verblaßten Vergoldung der alten Malerei leuchteten noch immer die strengen Gesichter der Propheten, Vorfahren und russischen Patriarchen hervor.

Im Kreml selbst befand sich in nächster Nähe der Paläste und Kathedralen an der Tainitzkischen Pforte, am steilen Abhang des Kremlberges, eine Schnapskneipe für die Gerichtsdiener und Schreiber, die unter dem Namen „Rutschbahn" bekannt war. Sie war wie ein Giftpilz aus der Erde geschossen, und das Geschäft hatte viele Jahre im geheimen geblüht trotz des Befehls, „diese Schnapskneipe sofort aus dem Kreml zu verweisen, an ihrer Stelle

Digitized by Google

aber, um die Einkünfte aus der Getränkesteuer in gleicher Höhe zu erhalten, mehrere Schnapskneipen an geeigneten Plätzen, wo sie hingehörten, zu errichten".

In dem einen Saale der Kanzlei war eine solche Schwüle, ein solcher Gestank, daß der Zarewitsch eilends ein Fenster öffnete. Von unten drang aus der mit Menschen vollgepfropften „Rutschbahn" ein wildes, fast tierisches Geheul herauf, das Stampfen der Tanzenden, das Trillern der Balalaika und der Gesang der Betrunkenen:

Tanzend gebar meine Mutter mich,
In der Kneipe des Zaren taufte man mich,
Und in Branntwein bin ich gebadet

ein dem Zarewitsch wohlbekanntes Lied, das die fürstliche Äbtissin Rsjewski bei den väterlichen Gelagen sang.

Es schien Alexei, als ob aus der „Rutschbahn" wie aus einem dunklen Abgrund mit diesem Liede, den unflätigen Schimpfworten und dem Schnapsgeruch zu den Gemächern des Zaren ein erstickender Gestank emporstiege und sie erfüllte, ein Dunst, von dem es ihm ganz übel, vor den Augen schwarz wurde, und der sein Herz schmerzlich zusammenkrampfte.

Er erhob seinen Blick zu der gewölbten Decke des Saales; dort war der „Lauf der Himmelskörper" dargestellt, der Sonnen- und Mondkreis, Engel, die den Sternen dienten, all und jeder Schmuck Gottes und Christus der Immanuel auf dem Regenbogen thronend, mit dem Rade voller Augen zur Seite; in der linken Hand hielt er einen goldenen Kelch, in der rechten einen Stab; auf seinem Haupte ruhte eine siebenzackige Krone; auf goldenem und grünem Grunde stand die Inschrift: „Das urewige Wort Gottes, welches in der Gestalt Gottes ist und alle Geschöpfe aus dem Nichts geschaffen hat, schenke Deiner Kirche den Frieden und dem treuen Zaren den Sieg."

Von unten erscholl der Gesang:

Tanzend gebar meine Mutter mich,
In der Kneipe des Zaren taufte man mich,
Und in Branntwein bin ich gebadet.

Der Zarewitsch las die Umschrift auf dem Sonnenkreise: „Die Sonne erkannte ihren Untergang, und es wurde Nacht."

Diese Worte fanden einen prophetischen Widerhall in seiner Seele: Die alte Sonne des moskowitischen Reiches hat ihren Untergang im dunklen finnischen Sumpfe, im fauligen, herbstlichen Schlackwetter erkannt, und es wurde Nacht — keine schwarze, son-

Digitized by Google

dern die weiße Petersburger Nacht. Die alte Sonne hatte sich verfinstert; das alte Gold, die Krone und der Schultermantel des Monomachus *) waren von der neuen stinkenden Luft schwarz geworden. Es war der Greuel der Verwüstung über die heiligen Stätten gekommen.

Der Zarewitsch eilte, als ob er einer unsichtbaren Verfolgung entrinnen wollte, auf Gängen, Übergängen und Treppen, ohne sich auch nur umzublicken, aus dem Schlosse, so daß ihm Pater Iwan auf seinen alten Beinen kaum zu folgen vermochte. Erst auf dem Platze unter freiem Himmel blieb Alexei stehen und atmete freier auf. Hier war die Herbstluft kristallklar und kalt. Die alten weißen Steine der Kathedralen erschienen ihm hier rein und neu.

In einem Winkel dicht an der Mauer der Blagowjeschtschenski-Kathedrale und der Kirche des Nebenaltares des heiligen Märtyrers Georg stand unter der von Pater Iwan bewohnten Zelle eine niedrige Bank, eine Art Erdaufwurf; auf diese pflegte sich Pater Iwan häufig zu setzen, um seine alten Glieder in der Sonne zu wärmen.

Ganz entkräftet sank der Zarewitsch auf diese Bank nieder. Der Greis eilte nach Hause, sich um das Nachtlager zu bekümmern. Der Zarewitsch blieb allein zurück.

Er fühlte sich so müde, als ob er Tausende von Werst zurückgelegt hätte. Er wollte weinen, aber es flossen keine Tränen; sein Herz war vom Feuer ergriffen, und die Tränen verdampften an ihm wie ein Wassertropfen auf einem glühenden Steine.

Die Abendröte flackerte auf den weißen Wänden wie der Schein einer Lampe, die vor einem Heiligenbilde brennt. Die goldenen Kuppeln der Kathedrale waren rot, als ob sie glühten. Der lilafarbige Himmel verfinsterte sich; seine Färbung erinnerte an ein verwelktes Veilchen. Die weißen Türme erschienen wie Riesenblumen mit feurigen Blütenkronen.

Die Uhren schlugen zuerst an der Spaßki-Tainitzki- und Rispoloschenski-Pforte, dann auf den nahe und entfernt gelegenen Türmen. In der klaren Luft erzitterten die langsamen Wellen des anhaltenden Geläutes und Nachklanges, als ob die Uhren einander anriefen und sich über die Geheimnisse der Vergangenheit und Zukunft unterhielten. Die noch aus alter Zeit stammenden Glocken schlugen die Stunden an; eine Menge kleiner Glocken antworteten halblaut der großen Kriegsglocke, indem sie eine heisere, aber doch feierliche Kirchenmusik bildeten; die neuen holländischen

*) Beinamen des Wladimir, Großfürsten von Rußland, 1113—1125.

Digitized by Google

aber stimmten geschwätzige Glockenspiele oder moderne Tänze an „nach der Art und Weise, wie es in Amsterdam geschah". — Alle diese alten und neuen Klänge riefen im Zarewitsch die Erinnerung an seine ferne Kindheit zurück.

Er schloß die Augen, seine Seele versank in Halbschlummer, jenes dunkle Gebiet, das zwischen Traum und Wirklichkeit liegt, das von den Schatten der Vergangenheit bevölkert wird. Wie bunte Schattenbilder auf einer weißen Wand vorüberziehen, wenn der Sonnenstrahl durch eine Ritze in ein dunkles Zimmer eindringt, so zogen die Erscheinungen seiner Erinnerung an ihm vorüber. Über allem schwebte aber das eine schreckliche Bild — der Vater. Wie ein Wanderer, der nachts von einem Berge herabblickt, beim Zucken des Blitzes den ganzen von ihm zurückgelegten Weg übersieht, so sah auch er beim Aufleuchten dieses Bildes sein ganzes Leben vor sich liegen.

* * *

Er ist sechs Jahre alt. In einer altmodischen vergoldeten, aber plumpen Hofkutsche, einer Art Reisegefährt, das die Insassen wie ein Lastwagen durchrüttelt, das mit nelkenfarbenem Samt ausgeschlagen, mit Marienglasfenstern und mit seidenen Vorhängen versehen ist, sitzt er auf dem Schoß der Großmutter mitten unter Daunenkissen, Wärterinnen und Ammen. Auch seine Mutter, die Zarin Eudoxia, befindet sich im Wagen. In dem mit Perlen gestickten Stirnband gleicht ihr rundes, weißes, immer Erstaunen zum Ausdruck bringendes Gesicht dem eines kleinen Mädchens.

Hinter dem Vorhange hervor sieht er durch das offene Wagenfenster den feierlichen, anläßlich des Asowschen Feldzuges veranstalteten Triumphzug des Heeres mit an. Ihm gefallen die gleichmäßigen Fronten der Regimenter, die in der Sonne glänzenden Bronzekanonen und die grob auf die Schilde gemalten Allegorien: zwei zusammengekettete Türken mit der darüber befindlichen Inschrift:

Ach! Asow haben wir verloren,
Uns damit nur Leid erkoren.

Im waschblauartig gefärbten Meere reitet ein roter nackter Mensch, der Meeresgott Neptun mit dem Dreizack in der Hand, auf dem mit grünen Schuppen bedeckten Tiere Kitowras *), als ob er sagen wollte: „Auch ich gratuliere zur Einnahme von Asow

*) Ein sagenhaftes Tier der Russen.

Digitized by Google

und unterwerfe mich Euch.“ Herrlich erscheint ihm der gelehrte Deutsche Vinius, der im Gewande eines römischen Kriegers von der Höhe einer Triumphpforte russische Knüttelverse durch ein ellenlanges Sprachrohr verkündet.

In der Front schreitet in gleicher Reihe mit den gewöhnlichen Soldaten der Bombardier der Preobraschenskischen Rotte, im dunkelgrünen Rocke mit roten Aufschlägen und dreieckigem Hute. Er überragt alle an Wuchs, so daß er von weitem zu sehen ist. Aljescha weiß, daß es sein Vater ist. Aber er hat ein so jugendliches, beinahe kindliches Gesicht, daß er Aljescha nicht als Vater, sondern als älterer Bruder, als lieber Gefährte, als ein ebenso kleiner Knabe wie er selbst erscheint. In der alten Kutsche mitten unter all den Daunenkissen, Wärterinnen und Ammen wird es ihm zu schwül. Er will hinaus ins Freie, in die Sonne zu diesem heiteren, gelockten und scharfblickenden Knaben.

Der Vater erblickt den Sohn; sie lächeln einander zu; das Herz Aljeschas hüpft vor Freude. Der Vater nähert sich der Kutsche, öffnet den Schlag, reißt fast gewaltsam den Sohn aus den Händen der Großmutter — die Ammen schreien vor Schreck —, umarmt ihn zärtlich, noch zärtlicher als die Mutter es tut, und küßt ihn; dann hebt er ihn hoch empor, zeigt ihn dem Heere, setzt ihn auf seine Schultern und trägt ihn so den Regimentern voran. Zuerst nur in der Nähe, bald aus immer größerer Entfernung erschallt über dem Meere von Köpfen ein dem fröhlichen Donner ähnelnder, tausendstimmiger Ruf

„Vivat! vivat! vivat! Es lebe der Zar und der Zarewitsch!“

Aljescha fühlt, daß aller Blicke auf ihm ruhen, daß alle ihn lieben. Er fürchtet sich und ist doch heiter gestimmt. Er klammert sich an den Hals des Vaters, lehnt sich vertraulich an ihn an, und dieser trägt ihn vorsichtig und behutsam — er wird ihn sicherlich nicht fallen lassen. Es scheint, als ob alle Bewegungen des Vaters seine eignen, die Stärke des Vaters die seinige sei, als ob er und der Vater eins seien. Er möchte zu gleicher Zeit lachen und weinen — so freudig klingen die Rufe des Volkes, das Gedröhne der Kanonen und der Klang der Glocken, so herrlich glänzen die goldenen Kuppeln der Kathedralen, der blaue Himmel und die Sonne, so wohl fühlt er sich im kühlen Winde. In seinem Kopfe dreht sich alles, es vergeht ihm der Atem, und er fliegt, steigt gerade zum Himmel, zur Sonne empor.

Aus dem Fenster der Kutsche drängt sich der Kopf der Großmutter heraus; komisch und lieblich erscheint Aljeschenka das ältliche, gutmütige, gerunzelte Gesichtchen; sie winkt mit der Hand, schreit und beschwört den Zaren fast unter Tränen:

Digitized by Google

„Petjenka, Petjenka, Väterchen! Ermüde Aljeſcha ja nicht!“

Die Wärterinnen und Ammen packen ihn wieder in ein Federbett ein, umhüllen ihn mit einer weichen Decke aus Goldbrokat, die mit Zobelfell gefüttert iſt, ſingen ihn in den Schlaf, hätſcheln ihn, kitzeln ihn an den Ferſen, damit er ſüßer ſchlafe, ſchützen ihn vor jedem Luftzug und hüten das Kind des Zaren wie einen Augapfel. Man verbirgt ihn wie ein roſiges Mädchen beſtändig hinter Wandſchirmen und Vorhängen. Wenn er zur Kirche geht, werden rings um ihn her Tücher getragen, damit niemand den Zarewitſch ſehen könne, ehe er der alten Sitte gemäß als ſolcher erklärt iſt; wenn er aber erſt dazu ernannt ſein wird, werden aus fernen Gegenden die Menſchen herbeiſtrömen, um ihn wie ein blaues Wunder anzuſtaunen.

In den kleinen, niedrigen Zimmern herrſcht eine dumpfe Luft; die Türen, Fenſter und alle Ritzen ſind ſorgfältigſt mit Filzſtreifen benagelt, damit kein Zugwind durchdringe, auch der Fußboden iſt mit Filz belegt, „der Wärme und des angenehmen Gehens wegen“. Die Kachelöfen ſind überheizt. Es riecht nach Wieſenraute, Branntwein und Roſenweihrauch, der des Dufts wegen in die Ofenröhren gelegt wird. Das Tageslicht, das durch die Marienglasſcheiben der ſchmalen Fenſterbögen hineindringt, hat einen gelblichen Perlenſchein angenommen. Überall brennen die Lämpchen vor den Heiligenbildern. Aljeſcha iſt ermüdet, aber es iſt ihm wohl und angenehm zumute; er ſcheint ewig zu ſchlummern und kann nicht erwachen. Halb im Schlafe hört er auf die eintönigen Erzählungen, „wie alles, wenn das Haus mit Gott erbaut wäre, wohl geordnet, gereinigt, ausgefegt ſei, wie man von jedem Unrat bewahrt wäre — weder Schimmel noch Fäulnis gäbe es — immer verſchloſſen wäre, nicht beſtohlen und nicht vergeudet werden könnte, dem Guten zur Ehre, dem Böſen aber zur Warnung gereichte“; wie man die „Abfälle ſorgfältig hüten müſſe“, wie man einen Teichfiſch in Baſt wickeln müſſe, wie man die eingemachten Reizker und Pfefferlinge in Fäſſern aufbewahren müſſe und „mit Inbrunſt an die untrennbare Dreieinigkeit glauben ſoll“.

Er ſchlummert unter den traurigen Klängen der Domra, die von Blinden beim Singen alter Volkslieder geſpielt wird, unter den Geſchichten hundertjähriger Märchenerzähler, die ſchon ſeinen Großvater, den ſanftmütigſten Zaren Alexei Michailowitſch unterhalten hatten; er ſchlummert und träumt bei den Erzählungen der Pilger und Bettelmönche vom Berge Athos, der ſpitz wie ein Tannenzapfen iſt; auf ſeinem Gipfel über den Wolken ſteht die

Digitized by Google

allerheiligste Mutter Gottes und beschattet mit ihrem Gewand den Berg; von dem Styliten Simeon, dessen faulender Körper von Würmern wimmelt; von dem irdischen Paradiese, das Moislaw der Nowgoroder aus der Ferne von seinem Schiffe aus gesehen hatte; und von vielen andern Wundern Gottes und Eingebungen des Teufels. Wenn sich Aljeścha aber langweilt, so müssen auf Befehl der Großmutter Narren und Närrinnen, Idioten, Waisenmädchen, Kalmückinnen und Mohrinnen vor ihm tanzen, sich balgen, sich auf dem Boden herumwälzen, sich an den Haaren zausen und blutig kratzen. Oder die Alte nimmt ihn auf ihren Schoß, zählt die Finger vom Daumen bis zum kleinen Finger einzeln ab, indem sie dazu spricht: „Eine diebische Elster kochte Grütze, trat auf die Schwelle und rief Gäste herbei; diesem gab sie, jenem gab sie, dieser erhielt nichts mehr — Kille, Kille, Kille." Die Alte fängt ihn dabei zu kitzeln an, er lacht und wehrt sich. Sie überfüttert ihn mit fetten Aschkuchen, Plinsen, Zwiebelpirrogen, Kuchen, die mit Beeren gefüllt sind, in Nußöl gebackenen, säuerlichen Kröpfeln, Fladen in Mohnöl, Griesnocken und in Sirup eingekochten Birnen.

„Iß, Aljeschenka! Laß Dir's gut schmecken, mein Herzchen!"

Wenn Aljeścha sich den Magen verdorben hat, so erscheint ein altes Weib, eine sogenannte kluge Frau, die kleine Kinder mit Geflüster behandelt; sie heilt sie mit Kräutern von inneren und äußeren Krankheiten, legt ihnen warme Umschläge auf den Leib, bespricht sie mit Donnerkeilen und Bärenklauen; „dadurch verspüren die Menschen Erleichterung". Wenn der Knabe niest oder hüstelt, gibt man ihm Fliedertee zu trinken, reibt ihn mit Kampferspiritus ein oder badet ihn in der Wanne mit Alteewasser.

Nur an ganz heißen Tagen führt man ihn in den oberen Roten Garten, an dem Abhang des Kremlberges, der dem Flußufer zugekehrt ist, spazieren. Es ist eine Nachbildung der hängenden Gärten — eine Fortsetzung der Zarengemächer. Hier ist alles nur künstlich: Treibhauspflanzen in Kübeln, winzige Teiche in Trögen, gelehrte Vögel in Käfigen. Er sieht auf das zu seinen Füßen liegende Moskau mit seinen Straßen hinab, die er noch nie betreten hat, seinen Dächern, Kuppeln und Glockentürmen; sein Auge schweift über das ferne Samoskworetschje, über die bläulichen Sperlingsberge, über die leichten goldigen Wolken. Es wird ihm hier langweilig; er will hinaus aus den Gemächern, aus diesem spielzeugartigen Garten in den wirklichen Wald, aufs Feld, an den Fluß, in die unbekannte Ferne; er möchte weglaufen, wegfliegen können, er beneidet die Schwalben. Es ist schwül, die

Digitized by Google

Sonne sticht. Die Treibhausblumen und offizinellen Pflanzen, wie Majoran, Thymian, Bollenkraut, Rainfarn und Ysop duften scharf und widerlich. Eine blaue, dunkle Wolke zieht auf. Plötzlich wird es schattig, es verbreitet sich eine frische Luft, es fängt zu regnen an. Er hält dem Regen Gesicht und Hände entgegen und fängt gierig die kalten Tropfen auf. Aber die Wärterinnen und Ammen suchen bereits nach ihm und rufen:

„Aljeschenka! Aljeschenka! Gehen wir nach Hause, mein Kind! Du holst Dir sonst nasse Füsse!"

Aber Aljescha hört nicht auf sie und verbirgt sich unter den Sträuchern der wilden Rose. Es duftet nach Krauseminze, Fenchel, nach frischer Erde; das feuchte Grün nimmt eine leuchtende, dunkle Färbung an, die gefüllten Päonien entfalten ihr brennendes Rot. Der letzte Sonnenstrahl bricht durch die Wolken, und die Sonne verbindet sich mit dem Regen zu einem einzigen zitternden, goldenen Netze. Aljescha hat bereits nasse Füße und nasse Kleider. Er freut sich über den Anblick, wie die großen Tropfen in den Pfützen zu Perlenstäubchen zerschellen, er springt, tanzt, schlägt die Hände zusammen und singt ein lustiges Liedchen zum Geräusch des Regens, das vom schallenden Gewölbe des Wasserturms zurücktönt:

Regen höre auf zu fließen,
Da wir nach dem Jordan gehn,
Dort zu Gott, dem Herrn zu flehn,
Jesum Christum zu begrüßen.

Plötzlich fährt ein blendender Blitz herab, als ob sich gerade über seinem Kopfe die Wolke entladen habe, Donnergrollen erschallt, und ein Wirbelwind erhebt sich. Er erstarrt fast ganz vor Freude und Schreck, wie damals auf den Schultern des Vaters beim Siegesfest von Asow. Der heitere, gelockte und scharfblickende Knabe fällt ihm ein, und er fühlt, daß er ihn ebenso liebt wie diesen schrecklichen Blitz. Alles dreht sich bei ihm im Kopfe, er verliert den Atem. Er fällt auf die Knie, streckt seine Arme zum dunklen Himmel empor, er fürchtet und wünscht zugleich, daß wieder ein Blitz herniederfahre, aber noch schrecklicher und blendender als der erste.

Aber zitternde, alte Hände haben ihn schon erfaßt, tragen ihn, entkleiden und legen ihn ins Bettchen, sie reiben ihn mit Kampferspiritus ein, geben ihm Arznei, lassen ihn viel Lindenblütentee trinken, der ihn tüchtig in Schweiß bringt, decken ihn zu und wickeln ihn fest ein. Und wieder schlummert er. Er träumt vom Tiere Aspis, das in den Felsengebirgen haust, mit dem Gesichte

Digitized by Google

eines Mädchens, der Zunge einer Schlange, den Füßen eines Basilisken, mit denen er Eisen zersägt; man fängt es mit der Stimme der Posaune, da es diese nicht vertragen kann, durchbohrt es sich die Ohren und stirbt, während sein Blut die Steine blau färbt. Er träumt auch vom Paradiesvogel Sirin, der die herrlichsten Lieder singt, der im Osten des Gartens Eden wohnt und den Gerechten die Freude bereitet, die ihnen der Herr versprochen hat; jeder Mensch, der im Fleische lebt, kann seine Stimme nicht vernehmen; hört er sie aber dennoch jemals, so wird er von dem Gedanken ganz eingenommen, er geht dem Gesange nach und stirbt. Es scheint Aljeschа, als ob er dem singenden Sirin folge, seinem süßen Gesange lauschend, er sterbe und schlafe zum ewigen Schlafe ein.

Plötzlich dringt ein heftiger Windstoß ins Zimmer, reißt die Türen auf, die Vorhänge an den Fenstern und dem Bette auseinander und wirft die Decke von Aljeschа herunter, so daß diesen Kälte umfängt. Er schlägt die Augen auf und erblickt das Antlitz des Vaters; aber er erschrickt nicht, staunt auch nicht darüber, als ob er sein Kommen geahnt und erwartet habe. Während ihm das Paradieslied des Sirin noch in den Ohren klingt, streckt er mit einem zärtlichen, schlaftrunkenen Lächeln ihm die Ärmchen entgegen und ruft: „Papa, Papa, mein Teurer!“ Dann springt er auf und wirft sich dem Vater an den Hals. Peter umarmt ihn so fest, daß es das Kind fast schmerzt, er drückt ihn an sich, küßt ihm Gesicht, Hals, die nackten Beine und seinen ganzen, noch unter dem Nachthemd warmen, verschlafenen Körper. Der Vater hat aus dem Auslande dem Sohn ein kunstvolles Spielzeug mitgebracht: einen Kasten, in dem sich unter Glas drei aus Wachs gebildete deutsche Frauen und ein Kind vor einem Spiegel befinden; unterhalb ist ein Elfenbeingriff angebracht; wenn man ihn dreht, dann tanzen die Frauen mit dem Kinde unter den Klängen von Musik. Das Spielzeug gefällt Aljeschа; kaum hat er dasselbe aber angesehn, so richten sich seine Blicke wieder auf den Vater, und er kann sich gar nicht an ihm satt sehen. Des Vaters Gesicht ist magerer geworden, eingefallen; sein Aussehen männlicher, er scheint gewachsen zu sein. Aljeschа aber scheint er, wenn er auch groß, sehr groß ist, immer noch klein, immer noch der frühere heitere, lockige und scharfblickende Knabe zu sein. Er riecht nach Wein und frischer Luft.

„Ach, dem Vater ist ein Schnurrbärtchen gewachsen. Aber wie klein noch! Es ist kaum zu bemerken.“

Neugierig streicht er mit seinen Fingern über die Oberlippe des Vaters auf dem weichen, dunklen Flaum hin.

Digitized by Google

„Am Barte ist ein Grübchen, ganz wie bei der Großmutter!“ Er küßt das Grübchen.

„Woher hat Papa auf den Händen die Hornhaut?“

„Vom Beil, Aljeschenka; ich habe jenseits des Meeres Schiffe gezimmert. Warte nur, wenn Du erst größer bist, nehme ich Dich mit. Willst Du mit mir übers Meer?“

„Ich will! Wohin Papa geht, gehe ich auch. Will immer beim Papa bleiben.“

„Tut Dir die Großmutter nicht leid?“

Plötzlich gewahrt Aljescha in der halbgeöffneten Türe das erschrockene Gesicht der Alten und das bleiche, fast totenähnliche Antlitz der Mutter. Beide sehen von ferne auf ihn, wagen aber nicht, näher zu treten; sie bekreuzen ihn und sich selbst.

„Die Großmutter tut mir leid,“ flüstert Aljescha und wundert sich, daß der Vater ihn nicht auch nach der Mutter fragt.

„Wen liebst Du mehr, mich oder die Großmutter?“

Aljescha schweigt, die Antwort fällt ihm schwer. Plötzlich schmiegt er sich noch fester an den Vater, zitternd, fast starr vor schamhafter Zärtlichkeit flüstert er ihm ins Ohr:

„Ich liebe Papa, ich liebe ihn am meisten!“

Alles ist im Traum verschwunden, die Zimmer, das Daunenbett, die Mutter, Großmutter und Wärterinnen. Er ist gleichsam in einen schwarzen Abgrund gestürzt, gerade wie ein Nestling aus dem Nest auf die harte Erde gefallen.

Ein großes, kaltes Zimmer mit grauen kahlen Wänden und eisernen Gittern vor den Fenstern. Jetzt schläft er nicht mehr — will nur immer schlafen, aber man weckt ihn zu früh. Durch den Nebel, der die Augen schmerzhaft berührt, sieht man lange Kasernen, gelbe Zeughäuser, bunte Schilderhäuser, Erdwälle mit Kugelpyramiden und Kanonenmündungen und das mit schmutzigem, weichem Schnee bedeckte Sokolni-Feld, auf dem unter dem trüben Himmel Krähen und Dohlen rasten. Trommelwirbel, Kommandorufe schallen herauf: „Still gestanden! Schultert das Gewehr! Präsentiert das Gewehr! Rechtsum kehrt!“; man hört das einförmige Geknatter des Gewehrfeuers und dann wieder Trommelwirbel.

Bei ihm steht seine Tante, die Zarewna Natalja Alexeijewna, eine alte Jungfer mit gelbem Gesicht, dürren Fingern, die schmerzlich kneifen können, und bösen, stechenden Augen. Sie sieht ihn an, als ob sie ihn verschlingen wollte: „Pfui, Grindiger! Junger Hund der Eudoxia!“

Digitized by Google

Erst lange Zeit später erfährt er, was geschehen ist. Als der Zar aus Holland zurückkehrt, schickt er seine Gemahlin, die Zarin Eudoxia, nach Susdal ins Kloster, wo sie gezwungen wird, sich unter dem Namen Helene als Nonne einkleiden zu lassen. Den Sohn aber läßt man aus den Gemächern des Kreml nach Preobraschenskoje, in das neue „Lustige Schloß", übersiedeln. Gleich neben dem Schloß liegen die Folterkammern der Geheimkanzlei, in denen die Untersuchungen über den Strelitzenaufstand geführt werden; alltäglich brennen daselbst mehr denn dreißig Scheiterhaufen, an deren Feuer die Aufrührer gefoltert werden.

Ob es Wirklichkeit oder Traum gewesen, was ihn dann einfiel, weiß er selbst nicht mehr: er schleicht die spitzen Palisaden entlang, die das Gefängnis umgeben. Von innen schlagen Klagelaute an sein Ohr. Ein Lichtschein fällt durch eine Spalte zwischen den Palisaden durch; er legt das Auge an dieselbe und sieht ein der Hölle würdiges Schauspiel.

Das Feuer, das lodert,
Das Wasser, das siedet,
Um nun dich zu schlachten,
Ist's Messer geschliffen.

Menschen werden am Feuer geröstet; man hebt sie auf die Wippe und dehnt sie auseinander, daß alle Gelenke krachen; mit rotglühenden Zangen werden die Rippen gebrochen, „man reinigt die Nägel", indem man mit glühenden Nadeln unter sie fährt. Unter den Henkern befindet sich der Zar selbst. Sein Gesichtsausdruck ist so furchtbar, daß Aljescha den Vater nicht erkennt: er ist es und er ist es auch wieder nicht, sein Doppelgänger, ein Werwolf. Eigenhändig foltert er einen der Haupträdelsführer, der alles schweigend erträgt. Sein ganzer Körper gleicht einem geschlachteten blutigen Tiere, von dem die Fleischer schon die Haut abgezogen haben. Aber er schweigt immer noch, starrt dem Zaren unverwandt in die Augen, als ob er sich über ihn lustig mache. Endlich lösen sie ihn von der Wippe — sie fürchten, er könne sterben — und legen ihn auf den Fußboden; er stöhnt auf. Der Zar neigt sich über ihn, in der Hoffnung ein Geständnis zu vernehmen. Der Sterbende richtet plötzlich seinen Kopf hoch und speit dem Zaren ins Gesicht.

„Da, Du Hundesohn, Du Antichrist!"

Der Zar zieht den Hirschfänger und sticht ihn dem Unglücklichen in den Hals. Sein Blut spritzt dem Zaren ins Gesicht.

Aljescha sinkt bewußtlos zur Erde. Am andern Morgen finden Soldaten ihn am Zaune, am Rande des zugefrorenen Grabens. Lange liegt er besinnungslos auf dem Krankenlager.

Digitized by Google

Kaum genesen, muß er sich an der Feier beteiligen, durch die der Lefortsche Palast dem Gotte Bacchus geweiht wird. Aljeschа trägt einen neumodischen deutschen Rock mit steifen, auf Draht gezogenen Falten; die mächtige Perücke drückt seinen Kopf. Die Tante ist in einem üppigen Reifrock erschienen. Sie befinden sich in einem besonderen Zimmer, welches an das anstößt, in dem das Gelage stattfindet. Seidene Vorhänge, die letzten Reste der früheren Einrichtung, entziehen sie den Blicken der Gäste. Aljeschа sieht aber alles: die Mitglieder der Narrensynode, die an Stelle heiliger Gefäße Krüge mit Wein, Flaschen mit Met und Gefäße mit Bier in den Händen tragen; an Stelle des Evangeliums haben sie ein in Form eines Buches sich öffnendes Schränkchen mit verschiedenen Likörfläschchen; in den Feuerbecken glimmt Tabak statt des Weihrauchs. Der oberste Priester, der Fürst-Papst — in einem dem Patriarchengewande nachgebildeten Narrenmantel mit aufgestickten Würfeln und Karten, in einer dreikronigen Tiara aus Blech, die mit dem nackten Bacchus gekrönt ist, und mit einem Stock, den eine nackte Venus verziert — segnet die Gäste mit einem aus zwei Pfeifenrohren gebildeten Kreuze. Das Gelage beginnt. Die Hofnarren beschimpfen die alten Bojaren, sie schlagen sie, speien ihnen ins Gesicht, begießen sie mit Wein, zausen sie an den Haaren, schneiden ihnen gewaltsam die Bärte ab, reißen sie ihnen auch mit Fleischfetzen und Blutstropfen ab. Das Gelage wird zu einer Folterkammer. Aljeschа scheint es, als ob er alles nur träume. Wieder erkennt er seinen Vater nicht; er sieht in ihm einen Doppelgänger, einen Werwolf.

„Der in Purpur geborene erhabene Zarewitsch Alexei Petrowitsch liest jetzt das Brevier, nachdem er in kurzer Zeit die Buchstaben und Silbenzusammensetzungen nach dem ABC-Buche erlernt hat", berichtet dem Zaren sein „untertänigster Sklave" Nikifor Wjäsemski, der Erzieher des Zarewitsch. Er unterrichtete Aljeschа nach dem „Domostroi",*) „wie man die Heiligtümer berühren, die wundertätigen Heiligenbilder und heilbringenden Reliquien mit Vorsicht küssen müsse; man dürfe dabei nicht mit den Lippen plätschern, müsse den Atem zurückhalten, da unser Gestank und Geruch dem Herrn zuwider sei; das geweihte Brot müsse man vorsichtig genießen, keine Brocken zur Erde fallen lassen, nicht mit den Zähnen abbeißen, sondern Stückchen davon abbrechen, sie in

*) Vom Abt Sylvester zur Zeit Iwan des Grausamen verfaßtes Buch: Anleitung zur Führung eines Haushaltes.

Digitized by Google

den Mund nehmen und in Glauben und Furcht essen". Als Aljeſcha dieſe Vorſchriften vernimmt, fällt ihm ein, wie der betrunkene Nikifor im Lefortſchen Palaſte vor dem ſchamloſen deutſchen Monſicha mit dem Fürſt-Papſt und den anderen Hofnarren nach den Klängen eines Schnapsliedes den Nationaltanz getanzt hat.

Der gelehrte Deutſche, Baron Huiſſen, legt dem Zaren einen Methodus instructionis vor, „Inſtruktion, nach der derjenige, dem die Erziehung Seiner Hoheit des Zarewitſch anvertraut werden wird, zu verfahren hat":

„Die Liebe zu den Tugenden immer im Gefühl und Herzen zu hegen und zu ſtärken, ſich darum zu bemühen, daß ihm ſtets vor allem, was vor Gott als Sünde gilt, Widerwillen und Ekel eingeflößt werde, daß ihm die ſchweren Folgen, die dem Böſen entſtammen, gründlich dargeſtellt und mit Beiſpielen aus der Heiligen Schrift und der Weltgeſchichte belegt werden. Ihn die franzöſiſche Sprache zu lehren, was am beſten durch den täglichen Gebrauch derſelben geſchehen könne. Ihm kolorierte geographiſche Karten zu zeigen. Ihm allmählich den Gebrauch des Zirkels beizubringen, ihn auf die Vorzüge und den Nutzen der Geometrie hinzuweiſen. Ihm die Anfangsgründe militäriſcher Übungen, Sturmlaufen, Tanzen und Reiten beizubringen. Ihn an einen guten ruſſiſchen Stil zu gewöhnen. An jedem Poſttage die franzöſiſchen Zeitungen und den Hiſtoriſchen Merkur mit ihm fleißig zu leſen und in Verbindung damit politiſche und moraliſche Betrachtungen anzuſtellen. Zur Belehrung Seiner Hoheit ſei Fénelons „Télémaque" als Spiegel und Regel für ſeine zukünftige Regierung beſtändig zu gebrauchen. Um ihn aber durch beſtändiges Lernen nicht zu ſehr zu ermüden, ſei zu ſeiner Zerſtreuung das Spiel Truktafel in mäßigem Umfange zu geſtatten. Alle dieſe Arbeiten ſeien möglichſt innerhalb zweier Jahre zu bewältigen; dann ſei der Zarewitſch ohne Zeitverluſt der Vollkommenheit in den Wiſſenſchaften zuzuführen, damit er eine gründliche Kenntnis erhielte: von allen politiſchen Dingen in der Welt, von dem wirklichen Vorteil des Reichs, von allen erforderlichen Künſten, wie Fortifikation, Artillerie, bürgerliche Architektur, Navigation uſw. Dies alles zur wirklichen Freude Seiner Majeſtät und zum eigenen unſterblichen Ruhme Seiner Hoheit."

Zur Durchführung der Inſtruktion wird der erſte beſte Deutſche, Martin Martinowitſch Neubauer, erwählt. Er unterrichtet Aljeſcha in den Regeln der europäiſchen Anſtandslehre nach dem Buche „Der treue Jugendſpiegel":

Digitized by Google

„Vor allem müssen die Kinder den Vater hoch in Ehren halten. Wenn ihnen von den Eltern etwas befohlen wird, so haben sie mit dem Hut in der Hand mit ihnen nicht in einer Reihe, sondern etwas zurück an der Seite zu stehen wie ein Page oder Diener. Dem ihnen Begegnenden haben sie zu grüßen, indem sie drei Schritte vor ihm den Hut freundlichst abnehmen. Denn es ist besser, wenn man jemand als höflichen, bescheidenen Kavalier, als flinken Burschen bezeichnet, als daß man von ihm als von einem leichtfertigen Tölpel spricht. Auf den Tisch, die Bank oder einen anderen Gegenstand darf man sich nicht lehnen und dadurch einem Dorfbewohner ähnlich werden, der sich in der Sonne umherwälzt. Junge Leute dürfen nicht die Nase schneuzen und nicht mit den Augen blinzeln. Es erregt großes Ärgernis, wenn jemand in der Kirche oft schneuzt, als ob er in eine Posaune bliese, oder laut niest und damit andere Leute oder kleine Kinder erschreckt. Beschneide dir die Nägel, damit sie nicht aussehen, als ob sie mit Samt eingefaßt seien. Bei Tisch sitze anständig und gerade; putze dir die Zähne nicht mit einem Messer, sondern mit einer Bürste, und halte die Hand vor den Mund, wenn du deine Zähne reinigst. Beim Essen schmatze nicht wie ein Schwein und kratze dir nicht den Kopf, denn das machen nur die Bauern. Junge Leute müssen sich immer in fremden Sprachen unterhalten, damit sie sich daran gewöhnen und von anderen unwissenden Tölpeln unterschieden werden können."

So singt dem Zarewitsch ins eine Ohr ein Deutscher, ins andere ein Russe: „Speie, Aljeschenka, nicht nach rechts, da steht Dein Schutzengel; speie nach links, da ist der Teufel. Ziehe, Kind, den linken Strumpf nicht vor dem rechten an, das ist Sünde. Sammle und bewahre in einem Papier die Abschnitzel Deiner Nägel, damit Du etwas zum Hinaufklettern auf den Berg Zion, ins himmlische Reich hast." Der Deutsche verhöhnt den Russen, der Russe den Deutschen; Aljescha aber weiß nicht, wem er mehr Glauben schenken soll. „Der stolze Student, ein Bürgerssohn aus Danzig", haßt Rußland. „Was ist das für eine Sprache?" sagt er. „Eine Rhetorik oder Grammatik kann es in dieser Sprache gar nicht geben. Selbst die russischen Popen vermögen nicht zu erklären, was sie in der Kirche vorlesen. Von der russischen Sprache kann nur Unwissenheit und Unbildung ausgehen!" Er ist immer betrunken und schimpft in der Trunkenheit noch weit mehr.

„Ihr wißt gar nichts! Ihr seid alle Barbaren! Hunde! Hunde! Hundsfotte!"

Digitized by Google

Die Russen necken den Deutschen „Martinoschka-Martinoschka*) und hinterbringen dem Zaren, daß Martin, anstatt den Zarewitsch zu belehren, ihm ein böses Beispiel gebe, ihm Widerwillen gegen die Wissenschaften und den Umgang mit Ausländern einflöße. Aljescha scheinen beide Erzieher, der Russe sowohl wie der Deutsche, gleiche Lakaienseelen zu sein.

Zuweilen wird ihm Martin Martinowitsch am Tage so widerwärtig, daß er auch nachts von einem gelehrigen Affen träumt, der sich nach allen Regeln der europäischen Anstandslehre vor dem „treuen Jugendspiegel" übe. Rings umher stehen wie an den Wänden des Goldenen Palastes die alten moskowitischen Zaren, Patriarchen und Metropoliten, mit Gesichtern, die Heiligenbildern gleichen. Martinoschka verhöhnt und beschimpft sie: „Hunde! Hunde! Hundsfotte! Ihr wißt gar nichts! Ihr seid alle Barbaren!" Die Ähnlichkeit dieser Affenfratze mit dem Antlitz des Zaren fällt Aljescha auf. Aber es ist nicht das Antlitz des Vaters, sondern das seines schrecklichen Doppelgängers, des Werwolfs. Die zottige Pfote streckt sich nach ihm aus, faßt ihn bei der Hand und zieht ihn an sich.

Und wieder fällt er, aber jetzt bis ans äußerste Ende der Welt, an das flache Meeresufer mit dem bemoosten Erdhügel und unergründlichen Sumpfe, mit der leichenblassen Sonne und dem niedrigen Himmel. Hier ist alles in Nebel gehüllt, alles gleicht einem Gespenste, er selbst dünkt sich, ein Gespenst zu sein, als ob er bereits längst gestorben und in das Reich der Schatten hinabgestiegen sei.

Mit dreizehn Jahren wird der Zarewitsch in die Bombardierrotte eingereiht und mit in den Feldzug gegen Nöteborg**) genommen. Von Nöteborg nach Ladoga, von Ladoga nach Jamburg, nach Koporje, nach Narwa, überallhin wird er beim Troß mitgeschleppt, um an das Kriegsleben gewöhnt zu werden. Noch ein halbes Kind, muß er gleich den Erwachsenen schon Gefahren, Entbehrungen, Kälte, Hunger und ungeheure Strapazen ertragen. Er sieht Blut und Schmutz, alle Schrecken und Greuel des Krieges. Nur selten und dann auch nur von weitem sieht er den Vater. Wahnsinnige Hoffnung erfüllt jedesmal seine Seele: jetzt wird er an Dich herantreten, Dich rufen, Dir ein freundliches Wort sagen. Nur ein Wort oder ein Blick — und Aljescha würde aufleben, begreifen, was man von ihm wolle. Aber der Vater hat keine Zeit: bald hat er den Degen, bald die Feder, den Zirkel oder

*) Russischer Beiname der Affen.
**) Die jetzige Schlüsselburg.

Digitized by Google

die Axt in seiner Hand. Er führt Krieg mit den Schweden und rammt die ersten Pfähle ein, baut die ersten Häuser Sankt Petersburgs.

„Mein allergnädigster Herr Vater! Ich bitte Euch um die Gnade, mir zu meiner Freude Nachrichten über Euer Wohlbefinden zukommen zu lassen, worüber zu hören ich stets vom innigsten Wunsche beseelt bin.

Euer Söhnchen Aljescha bittet um Euren Segen und grüßt Euch.

Aus Petersburg, 25. August 1703.

Auch den Briefen, die er unter dem Diktat seines Lehrers schreibt, darf er kein herzliches, kein zärtliches Wort, keine Klage hinzufügen. Einsam, verwildert und eingeschüchtert wächst er auf wie das Unkraut an den Zäunen der Zeughäuser oder im Graben.

Mit Sturm ist Narwa genommen. Unter Salutschüssen und Musik besichtigt der Zar die Truppen, um den Sieg zu feiern. Der Zarewitsch steht vor der Front und sieht von weitem einen jungen Riesen mit heiterem, aber ernstem Gesicht auf sich zukommen. Er ist es selbst, nicht jener Doppelgänger und Werwolf, sondern der wirkliche leibliche Vater, wie er ihn aus früherer Zeit kennt. Das Herz klopft dem Knaben, er erstarrt vor wahnsinniger Hoffnungsfreude. Ihre Blicke begegnen sich — es ist, als ob ein Blitz Aljescha blende. Es drängt ihn, zum Vater zu laufen, sich an seine Brust zu werfen, ihn zu umarmen, ihn zu küssen und vor Freude zu weinen.

Aber scharf und genau, dem Trommelwirbel gleich erschallen seine Worte, die an die Gesetzes- und Kriegsartikel erinnern.

„Mein Sohn! Ich habe Dich in den Feldzug mitgenommen, damit Du siehst, wie ich weder Mühen noch Gefahren scheue. Wenn ich, ein sterblicher Mensch, heute oder morgen stürbe, so denke daran, daß Du wenig Freude erleben wirst, wenn Du meinem Beispiele nicht folgst. Scheue keine Mühen fürs allgemeine Beste! Wenn meine Worte aber in den Wind gesprochen sein sollten, Du meine Wünsche nicht befolgen solltest, so erkenne ich Dich nicht als meinen Sohn an und werde Gott bitten, Dich in diesem und jenem Leben strafen zu wollen."

Der Vater faßt Aljescha mit zwei Fingern am Kinn und sieht ihm starr in die Augen. Ein Schatten huscht über das Gesicht Peters. Als ob er zum ersten Male seinen Sohn sähe; dieser schwächliche Knabe mit den schmalen Schultern, der eingefallenen Brust, dem eigensinnigen, finstern Blick ist — sein einziger Sohn,

Digitized by Google

sein Thronerbe, der Vollender aller seiner Arbeiten und Taten! Sollte es wirklich der Fall sein? Wie kommt er zu dieser Frühgeburt? Wie kommt diese junge Dohle in das Nest des Adlers? Wie konnte er einen solchen Sohn zeugen?

Aljeſcha drückt sich und krümmt sich, als ob er die Gedanken des Vaters erraten und ihm gegenüber unbewußt eine große Schuld trage. Er schämt sich. Ihm ist so schrecklich zumute, daß er beinahe wie ein kleiner Knabe im Angesicht des ganzen Heeres zu weinen anfängt. Er nimmt sich aber zusammen und lispelt mit zitternder Stimme die ihm eingepaukte Begrüßung:

„Allergnädigster Vater! Ich bin noch zu jung und tue, so viel ich kann; ich gelobe aber Eurer Majestät als Ihr gehorsamster Sohn, mir die größte Mühe zu geben, Ihren Taten und Ihrem Beispiel zu folgen. Gott erhalte Eure Majestät noch lange Jahre, damit ich mich noch lange eines so berühmten Vaters erfreuen kann."

Wie es ihm Martin Martinowitsch eingeprägt, nimmt er den Hut in freundlicher Weise wie ein demütiger Kavalier ab, verbeugt sich und sagt auf Deutsch:

„Meines gnädigsten Papas gehorsamster Diener und Sohn."

Vor diesem Riesen, der herrlich wie ein junger Gott vor ihm steht, kommt er sich wie eine Mißgeburt, wie ein kleiner Affe vor.

Der Vater streckt ihm die Hand entgegen. Er küßt sie. Tränen rollen über seine Wangen; da scheint es ihm, als ob der Vater mit Abscheu diese warmen Tropfen empfunden und ihm die Hand entzogen habe.

Am 17. Dezember 1704 marschiert der Zarewitsch beim feierlichen Einzug der Truppen, der anläßlich des Sieges von Narwa stattfindet, als Gemeiner in der Uniform des Preobraschenskischen Regiments in Reih und Glied. Es herrscht große Kälte. Er ist durchgefroren, halb erstarrt. Beim Trinkgelage im Palast trinkt er, um sich zu erwärmen, ein Glas Schnaps und wird sofort betrunken. In seinem Kopfe dreht sich alles, ihm ist ganz schwarz vor den Augen. In dieser Finsternis mit den trüben, sich drehenden und ineinander übergehenden, grünen und roten Ringen erkennt er nur undeutlich das Gesicht seines Vaters, der ihn mit einem verächtlichen Lächeln anschaut. Aljeſcha empfindet Schmerz über die unerträgliche Kränkung. Schwankend erhebt er sich von seinem Sitze, nähert sich dem Vater, sieht ihn böse wie ein abgehetzter junger Wolf an, will etwas sagen, etwas tun; plötzlich wird

Digitized by Google

er blaß, schreit schwach auf, taumelt und fällt wie tot zu seinen Füßen nieder.

* *
*

„Mein zeitliches Leben nähert sich mit dem Alter seinem Ende, das Sprechen fällt mir schwer, mein Gehör, meine Sehkraft nehmen ab. Aus diesen Gründen bitte ich um die Gnade, mich von meinem Mesneramt zu entbinden und mir zu gestatten, mich zur Ruhe in ein Kloster zurückziehen zu dürfen . . ."

In Erinnerung an frühere Zeiten versunken, vernahm der Zarewitsch die eintönig gemurmelten Worte des Pater Iwan nicht, der aus seiner Zelle gekommen und sich wieder auf die Bank neben ihn gesetzt hatte.

„Mein Häuschen und meine Habseligkeiten möchte ich zuvor verkaufen und die beiden verwaisten Nichten, die bei mir wohnen, in einem Kloster unterbringen. Den Betrag des etwaigen Erlöses will ich dann dem Kloster übergeben, damit ich armer Sünder das klösterliche Brot nicht als Schmarotzer esse und dem Herrn angenehm sei wie die zwei Scherflein der Witwe im heiligen Evangelium. Noch eine kurze Zeit möchte ich in der Stille und in Buße leben, bis der Wille Gottes mich aus diesem ins zukünftige Leben abruft; ich glaube, ich bin alt genug zum Sterben, dieweil auch mein Vater in diesem Alter verschieden ist . . ."

Der Zarewitsch erwachte wie aus einem tiefen Schlafe; er gewahrte, daß die Nacht längst angebrochen war. Die weißen Türme der Kathedralen hatten eine bläuliche Färbung angenommen, glichen riesigen Blumen, den Paradieslilien; die goldenen Spitzen erglänzten trübe am tiefblauen, bestirnten Himmel. Die Milchstraße schimmerte nur schwach. In dem Hauche der frischen Bergluft, die gleichmäßig wie der Atem eines Schlafenden war, senkte sich — das Vorgefühl des ewigen Schlafes — eine unendliche Stille auf die Erde herab.

Mit dieser Stille verschmolzen die leise gemurmelten Worte des Pater Iwan:

„Wenn man mir nur gestattete, mich zur Ruhe in ein Kloster zurückziehen zu dürfen, ehe ich aus diesem ins zukünftige Leben abgerufen werde . . ."

Er redete noch lange, verstummte, sprach dann wieder; er entfernte sich, kehrte zurück, rief den Zarewitsch zum Abendessen. Aber dieser sah und hörte nichts. Er schloß aufs neue seine Augen und versank in Halbschlummer, jenes dunkle Gebiet, das zwischen Traum und Wirklichkeit liegt und von den Schatten der Ver-

Digitized by Google

gangenheit bevölkert wird. Wieder zogen an ihm Erinnerungen vorüber — Erscheinungen, Gestalt auf Gestalt, wie die einzelnen Glieder einer langen Kette; und über alles herrschte das eine schreckliche Bild — sein Vater. Wie ein Wanderer, der nachts vom Berge herabblickt, beim Zucken des Blitzes den ganzen von ihm zurückgelegten Weg übersieht, so sah auch er beim Aufleuchten dieses Bildes sein ganzes Leben vor sich liegen.

— — — — — — — — — —

Er ist siebzehn Jahre alt; er hat jenes Alter erreicht, wo das Volk aus allen Gegenden zusammenströmt, um die ihm vorgestellten moskowitischen Zarewitsche wie Wundertiere anzustaunen. Aber auf Aljescha ruht schon eine unerträgliche Bürde wie auf einem Erwachsenen: er reist von Stadt zu Stadt, kauft Lebensmittel für das Heer ein, läßt Holz für die Flotte fällen und flößen, errichtet Befestigungen, druckt Bücher, gießt Kanonen, schreibt Verordnungen, wirbt Soldaten, fahndet unter Androhung der Todesstrafe auf die sich der Dienstpflicht entziehenden Jünglinge, verfügt, obwohl selbst noch ein Kind, ohne Gnade die Exekution über ihm gleichaltrige Knaben, sieht eifrig nach allem, „damit nicht gefälscht werde", und erstattet dem Vater die allergenauesten Berichte.

Von der deutschen Grammatik zu den Bollwerken, von den Bollwerken zu den Gelagen, von den Gelagen auf die Jagd nach Deserteuren — im Kopfe dreht sich ihm alles. Je mehr er sich abmüht, um so mehr wird von ihm verlangt. Keine Ruhe, keine Rast. Er meint, wie ein abgetriebenes Pferd vor Müdigkeit umfallen zu müssen. Er weiß, daß alles vergeblich ist: „Niemand kann den Vater zufriedenstellen".

Zu jener Zeit lernt er wie ein Schulknabe. „Zwei Wochen lang werden wir uns nur mit der deutschen Sprache beschäftigen, um in der Beugung der Worte fest zu werden; dann gehen wir zum Unterricht im Französischen und in der Arithmetik über. Der Unterricht findet alle Tage statt."

Endlich erliegt er der Überanstrengung. Während heftiger Fröste im Januar 1709 führt er seinem Vater fünf Regimenter, die er selbst angeworben hat und die an der Schlacht von Poltawa teilnehmen sollen, aus Moskau in die Ukraine nach der Stadt Sumy. Unterwegs erkältet er sich, liegt wochenlang ohne Bewußtsein krank darnieder; „jede Hoffnung ist aufgegeben".

An einem sonnigen Tage des Vorfrühlings erlangt er das Bewußtsein wieder. Schräge gelbliche Strahlen erfüllen das ganze Zimmer. Vor den Fenstern liegen noch Schneehaufen; die Eis-

Digitized by Google

zapfen tropfen, das Tauwasser rauscht schon; hoch in den Lüften erschallt der Gesang der Lerche wie zartes Glockengeläute. Aljeścha erblickt das frühere, liebe, voller Zärtlichkeit über ihn gebeugte Antlitz seines Vaters.

„Mein Liebling, fühlst Du Dich wohler?"

Aljeścha hat nicht die Kraft zu antworten; er lächelt nur freundlich.

„Gott sei Lob und Dank!" ruft der Zar und bekreuzt sich andächtig. „Der Herr hat sich meiner erbarmt, hat meine Gebete erhört. Jetzt wirst Du Dich sicherlich erholen."

Später erfährt der Zarewitsch, daß der Vater während der ganzen Krankheit an seinem Krankenlager verweilt, sich um seine Geschäfte nicht bekümmert, die Nächte nicht geschlafen habe. Als es dem Kranken schlechter ging, habe er Bittmessen angeordnet und das Gelübde gegeben, dem heiligen Alexei, dem Manne Gottes, eine Kirche zu erbauen.

Die freudigen, langsam verlaufenden Tage der Genesung brechen an. Es scheint Aljeścha, als ob die Liebkosungen des Vaters ihn wie das Licht und die Wärme der Sonne heilen. Ganze Tage lang liegt er in glückseliger Erschöpfung, in angenehmem Schwächegefühl unbeweglich, blickt auf das einfache majestätische Antlitz des Vaters, auf die hellen, schrecklichen, lieben Augen, auf das herrliche, gleichsam schelmische Lächeln, das die frauenhaft feinen, geschwungenen Lippen umspielt, und kann sich nicht satt daran sehen.

Der Vater weiß nicht, wie er Aljeścha liebkosen, womit er ihm eine Freude bereiten kann. Eines Tages schenkt er ihm eine eigenhändig verfertigte Tabaksdose aus Elfenbein mit der Aufschrift: „Wenig, aber von Herzen!" Der Zarewitsch bewahrt sie lange Jahre; jedesmal, wenn er sie ansieht, durchbohrt etwas Spitzes, Brennendes, eine Art grenzenlosen Mitleids mit seinem Vater sein Herz.

Ein anderes Mal flüstert sein Vater verlegen und furchtsam, als ob er sich entschuldigen wolle, dem Sohne zu, indem er ihm sanft über die Haare streicht:

„Wenn ich etwas gesagt oder getan haben sollte, was Dich kränken konnte, so trübe Dich um Gottes willen nicht darüber. Vergib mir, Aljeścha! Das schwere Leben verstimmt einen oft. Fürwahr, mein Leben ist schwer; ich habe niemanden, mit dem ich etwas besprechen könnte, keinen einzigen Gehilfen!"

Wie einst als Kind schlingt Aljeścha seine Arme um den Hals des Vaters; zitternd und fast bewußtlos vor schamhafter Zärtlichkeit flüstert er ihm ins Ohr:

Digitized by Google

„Mein guter, lieber Papa, ich liebe Dich, ich liebe Dich!“

Aber in dem Maße, wie er sich erholt, entfremdet sich der Vater wieder von ihm. Als ob ein erbarmungsloses Geschick auf ihnen ruhe: ewig einander verwandt und fremd zu sein, im geheimen sich zu lieben, öffentlich sich zu hassen.

Alles nimmt wieder seinen alten Gang: die Eintreibung der Lebensmittel, das Fahnden nach Deserteuren, das Gießen der Kanonen, das Fällen des Holzes, das Bauen von Bollwerken, das Reisen von Stadt zu Stadt. Wieder arbeitet er wie ein Galeerensträfling; der Vater aber ist nicht zufriedenzustellen; immer erscheint ihm der Sohn als ein Müßiggänger, „der seine Geschäfte vernachlässigt und sich dem Nichtstun hingibt“. Zuweilen möchte ihn Aljeścha an die Vorgänge in Sumy erinnern. Aber er kann es nicht über seine Lippen bringen.

„Zoon! Wir kündigen Dir an, daß Du nach Dresden reisen wirst. Wir befehlen Dir, dort ehrbar zu leben und Dich dem Studium hinzugeben, besonders den Sprachen, der Geometrie und der Fortifikationslehre, teilweise auch den politischen Angelegenheiten. Wenn Du das Studium der Geometrie und Fortifikation beendet haben wirst, so schreibe uns.“

Im Ausland lebt der Zarewitsch wie ein Verbannter, von allen verlassen. Der Vater hat ihn wieder vergessen. Er erinnert sich seiner nur, um ihn zu verheiraten. Die Braut, die Tochter des Herzogs von Wolfenbüttel, gefällt dem Zarewitsch nicht; er möchte eine Ausländerin nicht heiraten. In der Trunkenheit flucht er: „Einen Teufel hat man mir als Frau an den Hals gebunden.“ Vor der Vermählung muß er schmachvoll um die Mitgift handeln; denn der sparsame Zar will den Deutschen jeden Groschen aus der Tasche locken.

Nachdem er mit der Gattin ein halbes Jahr zusammen gelebt hat, verläßt er sie zu neuen Irrfahrten: von Stettin nach Mecklenburg, von Mecklenburg nach Abo, von Abo nach Nowgorod, von Nowgorod nach Ladoga — wieder endlose Ermüdung, grenzenlose Furcht.

Diese Furcht vor jeder Begegnung mit dem Vater steigert sich allmählich zu schreckensvollem Wahnsinn. Wenn er sich der Tür zu den väterlichen Gemächern nähert, bekreuzt sich der Zarewitsch und flüstert leise: „Gedenke, o Herr, des Königs David und seiner Sanftmut“; verständnislos wiederholt er die Navigationslehre, da er die barbarischen Bezeichnungen wie Krupkammern, Balkwäger, Gaigenblöcke, Ankerstöcke, nicht behalten kann, und tastet nach dem Talisman auf seiner Brust, einem Geschenk seiner Wärterin, der

Digitized by Google

aus Wachs, in welches Kräuter geknetet, und aus einem Papier, auf das eine alte Beschwörungsformel zur Erweichung des väterlichen Herzens geschrieben ist, besteht.

„An einem hohen Tage bin ich geboren, mit einem eisernen Panzer habe ich mich umgeben, bin dann zu meinem leiblichen Vater gegangen. Da geriet mein Erzeuger in Zorn, zerbrach mir meine Knochen, kniff meinen Körper, trat mich mit den Füßen und trank mein Blut. Hellstrahlende Sonne, leuchtende Sterne — ihr steht friedfertig und still da; so friedfertig und still möge auch mein leiblicher Vater sein zu allen Tagesstunden, in Nacht und Mitternacht."

„Nun, mein Lieber, dagegen läßt sich nichts einwenden; das ist eine ziemlich gute Festung," sagt der Zar, als er eine ihm vom Sohne überreichte Zeichnung angesehen, und zuckt mit den Achseln. „Scheinbar hast Du im Auslande viel gelernt!"

Aljescha wird vollends verlegen, gerät aus der Fassung wie ein Schüler vor der Rute.

Um sich dieser Tortur zu entziehen, nimmt er Arznei ein und „stellt sich krank".

Der Schreck verwandelt sich in Haß.

Vor dem Feldzug am Pruth erkrankt der Zar schwer und „sieht seinen Tod vor Augen". Als der Zarewitsch davon erfährt, durchzuckt ihn zuerst der Gedanke an den möglichen Tod des Vaters, und er empfindet dabei ein freudiges Gefühl. Er erschrickt vor dieser Freude, verscheucht sie, kann sie aber nicht unterdrücken; sie hält sich in der tiefsten Tiefe seiner Seele verborgen wie ein Raubtier im Hinterhalte.

Während eines Gelages, bei dem der Zar seiner Gewohnheit nach die Trunkenen aufeinanderhetzt, um aus ihren gegenseitigen Schimpfreden die Gedanken seiner Umgebung zu erforschen, ergreift der Zarewitsch, der auch trunken ist, das Wort über Staatsangelegenheiten, über die Unterdrückung des Volkes.

Alle verstummen, selbst die Hofnarren unterbrechen ihren Zank. Der Zar hört aufmerksam zu. Hoffnung erfüllt Aljescha. Was wird die Folge sein, wenn der Vater seine Worte anhören und sie verstehen wird?

„Höre mit den Lügen auf!" unterbricht ihn der Zar mit jenem höhnischen Lächeln, das Aljescha so bekannt und verhaßt ist. „Ich sehe, Du verstehst von politischen und bürgerlichen Dingen ebensoviel wie ein Bär vom Orgelspielen!"

Er wendet sich von ihm ab und gibt den Hofnarren ein Zeichen. Diese beginnen wieder ihren wüsten Lärm. Der be-

Digitized by Google

trunkene Fürst Menschikow beginnt mit anderen Würdenträgern zu tanzen.

Der Zarewitsch aber redet immer weiter, er schreit, und die Stimme versagt ihm häufig dabei; doch der Vater schenkt ihm keinerlei Aufmerksamkeit mehr, sondern stampft mit den Füßen, klatscht in die Hände und pfeift den Tanzenden vor:

Tarabumdera, Tarabumdera,
Weißer Schnee in Flocken fällt,
Graue Hasen laufen übers Feld.
Spute Dich, spute Dich! Vallera!

Der Gesichtsausdruck des Zaren ist grob, ähnelt dem eines gewöhnlichen Soldaten, dem Antlitz dessen, der geschrieben hat: „Der Feind hat von uns eine gute Behandlung erfahren; nicht einmal viele Kinder haben wir übrig gelassen."

Der vom Tanzen ganz außer Atem gekommene Fürst Menschikow bleibt plötzlich vor dem Zarewitsch stehen, stemmt die Arme in die Seiten und ruft mit einem frechen Lächeln, das an das des Zaren erinnert:

„Ei, Zarewitsch," wobei der Erlauchte seiner Gewohnheit nach das Wort Zarewitsch so aussprach, daß es wie Pßarewitsch *) klang, „ei, Zarewitsch Theodaul, warum wirfst Du auf das Maul? Nun tanze mit uns!"

Aljeschа erblaßt, greift nach dem Degen, besinnt sich aber sofort eines Besseren und brummt, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, zwischen den Zähnen:

„Gestank!"

„Was? Was sagtest Du Hundesohn?"

Der Zarewitsch wendet sich um, blickt ihm gerade in die Augen und sagt laut:

„Ich sagte: Gestank! Nach meiner Ansicht ist der Gestank schlimmer als das Geschimpfe."

Im selben Augenblick taucht vor Aljeschа das wutverzerrte Gesicht des Vaters auf. Er schlägt den Sohn ins Gesicht, daß das Blut aus Mund und Nase hervorquillt; dann faßt er ihn am Halse, wirft ihn zu Boden und beginnt ihn zu würgen. Die alten Würdenträger Romodanowski, Scheremetjew und Dolgoruki, denen der Zar selbst anbefohlen hat, ihn bei seinen Wutausbrüchen zurückzuhalten, stürzen sich auf ihn, ergreifen seine Hände und reißen ihn vom Sohne weg — sie fürchten, er könne ihn erschlagen.

Um dem Erlauchten eine Genugtuung zu geben, wird der Zarewitsch aus dem Hause gejagt und als Wachtposten vor den

*) Hundesohn.

Digitized by Google

Eingang wie ein Schüler in die Ecke gestellt. Es ist eine Winternacht mit Frost und Schneesturm. Er ist im bloßen Rocke ohne Pelz. Die Tränen und das Blut erstarren auf seinem Gesicht zu Eis. Der Schneesturm heult, gleichsam singend und tanzend zugleich, und hinter den erleuchteten Fenstern tanzt und singt die betrunkene alte Närrin, die fürstliche Äbtissin Rsjewski. Mit dem wilden Geheul des Sturmes vermengt sich das tolle Lied:

Tanzend gebar meine Mutter mich,
In der Kneipe des Zaren taufte man mich,
Und in Branntwein bin ich gebadet.

Kummer erfüllt Aljeschas Herz; er möchte am liebsten seinen Kopf an der Wand zerschellen.

Plötzlich schleicht sich jemand von hinten an ihn heran, wirft ihm einen Pelz über die Schultern, kniet dann vor ihm nieder und bedeckt seine Hände mit Küssen, als ob ein zärtlicher Hund sie lecke. Es ist ein alter Soldat der Preobraschenskischen Garde, der zufällig mit Aljescha auf der Wache steht, ein geheimer Raskolnik.

Der Alte sieht ihm so liebevoll in die Augen, daß man ihm gleich ansehen kann, er sei bereit, seine Seele für ihn hinzugeben, weint und flüstert, als ob er ihn anbete:

„Mein Herr und Zarewitsch, Du bist unsere Leuchte, unsere Sonne! Arme Waise — hast weder Vater noch Mutter. Der himmlische Vater, die unbefleckte Mutter schütze Dich!"

Der Vater schlägt Aljescha oft, gegen die Ordnung mit der Faust und ordnungsgemäß mit dem Stock. Der Zar macht alles nach neuer Art, den Sohn aber schlägt er nach der alten Weise, nach der Vorschrift des „Domostroi" des Abtes Sylvester, des Ratgebers Iwans des Grausamen, der seinen Sohn ermordet hat:

„Gib dem Sohne in der Jugend keine Macht; brich ihm die Rippen, solange er wächst; wenn Du ihn mit dem Stocke schlägst, wird er nicht sterben, sondern nur kräftiger werden."

Aljescha empfindet eine körperliche Furcht vor den Schlägen: „Er wird Dich erschlagen, zum Krüppel machen" — an den seelischen Schmerz aber und die Schmach hat er sich schon gewöhnt. Zuweilen erwacht in ihm eine gehässige Freude: „Schlage nur zu! Du beschimpfst Dich, nicht mich damit", denkt er im stillen, wendet sich zum Vater und sieht ihn mit einem grenzenlos ergebenen und grenzenlos frechen Blick an.

Der Vater scheint es zu erraten, denn er stellt das Schlagen ein und ersinnt etwas noch Schlimmeres: er redet nicht mehr mit dem Sohne. Wenn Aljescha selbst zu reden beginnt, schweigt

Digitized by Google

er, als ob er nicht auf ihn höre, und sieht ihn an, als sei jener Luft. Das Schweigen dauert wochen-, monate-, ja jahrelang. Aljeſcha empfindet es immer und überall; mit jedem Tage wird es ihm unerträglicher; es kränkt ihn mehr als alle Scheltworte, dünkt ihm ſchrecklicher als alle Schläge. Es erſcheint ihm wie ein ganz allmähliches Hinmorden — wie eine Grauſamkeit, die weder die Menſchen noch Gott verzeihen werden.

Dieſes Schweigen iſt das Ende von allem. Weiter gibt es nichts außer der Dunkelheit und in der Dunkelheit das tote, unbewegliche, einer ſteinernen Maske gleichende Antlitz des Vaters, wie er es zuletzt geſehen hat. Aljeſcha vernimmt die lautloſen Worte der toten Lippen: „Wie ein brandiges Glied werde ich Dich abhauen, wie mit einem Miſſetäter werde ich mit Dir verfahren!“

— — — — — — — — — —

Der Faden der Erinnerungen war geriſſen. Er kehrte zum Bewußtſein zurück und ſchlug die Augen auf. Die Nacht war noch ebenſo ſtill; die weißen Türme der Kathedralen ſchimmerten nach wie vor in bläulicher Färbung; die goldenen Spitzen glänzten matt am beſtirnten tiefblauen Himmel. Die Milchſtraße ſchimmerte nur ſchwach. In dem Hauche der friſchen Bergluft, der gleichmäßig wie der Atem eines Schlafenden war, ſenkte ſich das Vorgefühl des ewigen Schlafes — eine unendliche Stille — auf die Erde herab.

In dieſem Augenblick ſchien der Zarewitſch die volle Abſpannung ſeines ganzen Lebens zu empfinden: der Rücken, die Hände, die Füße, alle Glieder taten ihm weh; die Knochen ſchmerzten ihm vor Ermüdung.

Er wollte ſich erheben, aber es gebrach ihm an der nötigen Kraft; er ſtreckte nur ſeine Arme zum Himmel empor und ſtöhnte, als ob er ſich an denjenigen wendete, der allein ihm zu antworten imſtande war:

„Gott! Mein Gott!“

Aber es erfolgte keine Antwort. Tiefes Schweigen herrſchte auf Erden und im Himmel, als hätte der himmliſche Vater ihn ebenſo verſtoßen wie der irdiſche.

Er hielt ſich die Hände vors Geſicht, beugte ſeinen Kopf auf die Bank herab und begann zu weinen; erſt leiſe, wie verlaſſene Kinder weinen, dann laut und immer lauter, immer verzweifelter. Er ſchluchzte, ſchlug mit der Stirn auf den Stein auf und ſchrie aus gekränktem Ehrgefühl, aus Aufregung und vor Schrecken. Er weinte darüber, daß er keinen Vater mehr habe. Aus dieſem Weinen hört man die Klage von Golgatha heraus, die ewige Klage des Sohnes zum Vater:

Digitized by Google

„Mein Gott! Mein Gott! Warum hast Du mich verlassen?"

Plötzlich merkte er wie in jener Nacht, als er auf Posten stand, daß im Dunkeln sich jemand ihm genähert, sich zu ihm niedergebeugt und ihn umarmt hatte. Es war der Pater Iwan, der alte Mesner der Blagowjeschtschenski-Kathedrale.

„Was fehlt Dir, mein Liebwerter? Der Herr sei mit Dir! Wer hat Dich gekränkt, mein Liebling?"

Aljeschа vermochte nur zu stammeln: „Der Vater! . . . Der Vater!"

Der Alte begriff alles. Er seufzte schwer auf, schwieg ein Weilchen und flüsterte ihm dann mit so hoffnungsloser Ergebenheit zu, als ob die erlöschende Weisheit der Jahrhunderte aus seinem Munde spräche: „Was ist da zu machen, Aljeschenka? Demütige Dich, demütige Dich, mein Kind!

Man kann mit dem Kopf nicht durch die Wand rennen. Mit dem Zaren kannst Du nicht streiten. Gott herrscht im Himmel, der Zar auf Erden. Der Wille des Zaren unterliegt keinem Gericht. Nur Gott allein ist er verantwortlich. Er ist nicht nur Dein Zar, sondern auch der Dir von Gott verliehene Vater."

„Er ist nicht mein Vater, sondern ein Bösewicht, ein Tyrann, ein Mörder!" rief Aljeschа aus. „Verflucht, verflucht sei er, das Ungeheuer!"

„Zarewitsch, Hoheit, erzürne Gott nicht! Rede nicht so verwegene Worte! Die väterliche Macht ist groß. Auch in der Heiligen Schrift steht: „Ehre Deinen Vater . . ."

Der Zarewitsch hörte plötzlich mit Weinen auf, wandte sich rasch um, sah den Alten lange Zeit scharf an und sagte:

„Aber auch etwas anderes steht in der Heiligen Schrift, Alter:

> ‚Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger.'

Hörst Du wohl, Alter? Gott hat mich wider meinen Vater erregt! Gott hat mich zum Schwerte für das Herz meines Erzeugers erlesen; ich bin zu seinem Richter und Urteilsvollstrecker von Gott ernannt! Ich habe mich nicht um meinetwillen empört, sondern um der Kirche, des Staates, des ganzen christlichen Volkes willen! Eifrig strebe ich darnach, Gott zu dienen. Ich werde mich nicht demütigen, mich ihm nicht unterwerfen, und sollte es mein Tod sein! Die Welt ist für uns beide zu klein; darum entweder er oder ich!"

Digitized by Google

Sein von Krämpfen verzerrtes Gesicht mit den Zorn sprühenden Augen schien plötzlich eine gespensterhafte Ähnlichkeit mit dem des Vaters anzunehmen.

Von Schrecken erfüllt, starrte der Alte ihn wie einen Besessenen an, bekreuzte ihn und sich selbst, schüttelte den Kopf und murmelte mit kraftlosen Lippen die erloschene Weisheit:

„Demütige Dich, demütige Dich, mein Kind! Unterwirf Dich Deinem Vater!"

Es schien, als ob die alten Mauern des Kreml, die Paläste, die Kathedralen und selbst die Erde mit den Gräbern der Vorfahren, alles ihm wiederholte: Demütige, demütige Dich!

Als der Zarewitsch das Haus des alten Mesners betrat, begrüßte er dessen Schwester, die greise Marfa Afanasjewna, seine frühere Amme; als sie ihn erblickte, glaubte sie, er sei krank. Sie erschrak noch mehr bei seiner Weigerung, zu Abend zu essen, und darüber, daß er sofort in sein Schlafgemach ging. Die Greisin wollte ihm Lindenblüten kochen und ihn mit Kampferspiritus einreiben. Um sie zu beruhigen, mußte er ein Glas Branntwein trinken. Persönlich brachte sie ihn zu Bett, in ein weiches mit einem Berge von Überbetten und Kissen versehenes Bett: lange hatte er nicht so geschlafen! Friedlich flackerte das Lämpchen vor dem Heiligenbilde; der ihm wohlbekannte Duft von getrockneten Kräutern, Zypressen und Weihrauch erfüllte das Zimmer; das Geflüster der Alten, die ihm alte Kindermärchen erzählte von Iwan dem Zarewitsch, dem grauen Wolfe, vom Hähnchen mit dem goldenen Kamme, von dem Bastschuh, der Blase und dem Strohhalm welche gemeinsam den Fluß überschreiten wollten, wobei aber der Strohhalm zerbrach, der Bastschuh ertrank, die Blase sich aufblies und schließlich platzte, wirkte sehr einschläfernd. Im Halbschlummer sah Aljeschа sich als kleinen Knaben in einem weichen Daunenbette im Gemach seiner Großmutter liegen. Alles Vorgefallene schien nur ein Traum, als wäre es nicht Marfa Afanasjewna, sondern die Großmutter, die sich zu ihm niederbeugte, ihn zudeckte, zuband, bekreuzte und flüsterte: „Schlaf, mein Liebling Aljeschа, schlaf mit Gott, mein Kind." Stille herrscht um ihn her. Der Paradiesvogel Sirin singt herrliche Lieder. Dem süßen Gesange lauschend scheint er dahinzusterben, zum ewigen Schlaf ohne Traumerscheinungen einzugehen.

Gegen Morgen träumt ihm jedoch, er gehe am Palmsonntag über den Roten Platz nach dem Kreml mitten unter dem Volke in eine Prozession. Im großen Prunkgewand des Zaren, im goldenen Krönungsmantel, mit der goldenen Krone und dem kleinen

Digitized by Google

Schulterkragen des Monomachen führt er am Zügel die Eselin, auf der der uralte greise Patriarch sitzt, den seine weißen Haare wie eine Aureole umgeben. Als Aljeſcha aber schärfer hinsieht, gewahrt er, daß er kein Greis, sondern ein Jüngling in schneeweißem Gewande ist, mit einem Antlitz, das wie die Sonne leuchtet — Christus. Das Volk sieht oder erkennt ihn nicht. Alle haben schreckliche, graue, fahle Gesichter wie Verstorbene. Alle schweigen — es herrscht eine solche Stille, das Aljeſcha das Klopfen seines eigenen Herzens hört. Auch der Himmel ist furchtbar anzuschauen, leichenfahl wie vor einer Sonnenfinsternis. Unter seinen Füßen dreht sich beständig ein Buckliger im dreieckigen Hute mit der Tonpfeife im Munde und bläst ihm den Rauch des schlechten holländischen Tabaks ins Gesicht, er brummt dabei etwas vor sich hin, lacht frech und weist mit dem Finger nach jener Gegend hin, woher ein immer wachsendes, näher kommendes Getöse erschallt, das dem Brausen des Orkans ähnelt. Aljeſcha gewahrt eine ihm entgegenkommende Prozession; der Protodiakon der Narrensynode, der Zar Peter Alexeijewitsch, führt an Stelle einer Eselin ein noch nie geschautes Tier; auf dem Tiere reitet jemand mit dunklem Antlitz. Aljeſcha kann ihn nicht erkennen. Der Unbekannte scheint jedoch dem Spitzbuben Fedosjka, Petjka dem Diebe, Petjka dem Lumpen zu gleichen; nur noch schrecklicher, abscheulicher als jene beiden sieht er aus; ihnen voran schreitet eine schamlose nackte Dirne, die bald an Afrosjka, bald an die Petersburger Venus erinnert. Zur Begrüßung der Prozession erschallen alle Glocken, selbst die größte, die sogenannte „Rewut" — Heuler — des Iwan Welikij. Das Volk jauchzt wie früher bei der Hochzeit des Fürst-Papstes Nikitas Sotow:

„Der Patriarch hat sich verheiratet! Der Patriarch hat sich verheiratet! Es lebe der Patriarch und die Patriarchin!"

Auf die Knie niederfallend, betet das Volk das Tier, die Buhlerin und den kommenden Tyrannen an:

„Hosianna! Hosianna! Gelobt sei, der da kommt!"

Von allen verlassen steht Aljeſcha mit Christus allein unter dem Pöbel, der den Verstand verloren hat. Die tolle Prozession schreitet gerade auf sie zu mit Geschrei, Lärm, Finsternis und Gestank, der das Gold der Zarengewänder und selbst das sonnige Antlitz Christi schwärzt. Jetzt wird die Prozession sie erreichen, erdrücken, zerstampfen, vom Boden vertilgen — an der heiligen Stätte wird der Greuel der Verwüstung eintreten.

Da ist alles wieder verschwunden. Aljeſcha befindet sich am Ufer eines großen Flusses, scheinbar, an der Landstraße, die von Polen nach der Ukraine führt. Ein Spätabend im Spätherbst

Digitized by Google

ist's! Der Wind schüttelt die letzten Blätter von den zitternden Espen herab. Ein in Lumpen gehüllter Bettler, der vom Frost blau gefroren ist, fleht kläglich: „Um Christi willen eine Kopeke!" — „Sieh' mal an, ein Gestempelter, denkt Aljescha bei sich, als er die blutigen Wunden an Händen und Füßen sieht, wahrscheinlich ein flüchtiger Rekrut." Der ausgefrorene Bursche tut ihm so leid, daß er ihm nicht nur eine Kopeke, sondern sieben Gulden geben will. Im Traume erinnert er sich dessen, was er in seinem Reisetagebuche unter anderen Ausgaben vermerkt hat: „22. November: Für die Überfahrt über den Fluß drei Gulden; für den Aufenthalt in der jüdischen Schenke fünf Gulden; dem ausgefrorenen Burschen sieben Gulden." Schon streckt er seine Hand dem Bettler entgegen, als eine rauhe Hand die Schulter Aljeschas berührt und eine große Stimme, wahrscheinlich die des am Schlagbaum auf Posten stehenden Soldaten, ertönt:

„Auf Almosengeben steht eine Strafe von fünf Rubel; die Bettler aber sind mit dem Stocke zu züchtigen, die Nasenlöcher ihnen aufzuschlitzen und sie nach Roggerwiek zu schicken."

„Erbarme Dich seiner!" fleht Aljescha. „Die Füchse haben ihre Baue, die Vögel ihre Nester, dieser aber weiß nicht, wo er sein Haupt niederlegen kann . . ."

Er blickt auf den „ausgefrorenen Burschen" und sieht, daß sein Antlitz der Sonne gleicht, daß es Christus selbst ist.

* * *

Mein Sohn!

Eure Brieffe vom 29. Juni und 30sten Juli habe zurecht erhalten, deren Inhalt nur Euere Gesundheit melden / derohalben will hiemit erinnert haben: Als ich von Euch das letztemahl Abschied genommen / und dabey eine Resolution auf die bewußte Sache verlanget; So seyd Ihr dabey geblieben daß Ihr Eurer Schwachheit halber ein Erbe nach mir nicht seyn könnet / und das Ihr lieber ins Kloster verlanget. Darauff habe ich Euch gesaget / daß Ihr Euch wohl bedencken / und hernach an mich schreiben möchtet / wozu Ihr Euch resolviret / worauff ich 7 Monathe gewartet / und dennoch kein Schreiben davon gesehen: Derohalben denn nun / weil Ihr zum Bedenken Zeit genug gehabt / so resolviret Euch alsbald nach erhaltung dieses Schreibens / entweder zum Ersten oder zum Anderen; Bleibet Ihr bey den Ersten / so stellet Eure Reise innerhalb 7. Tage hierher an / denn Ihr habt noch Zeit / denen Operationen beyzuwohnen / bleibt Ihr aber bey den andern / so schreibet an uns

Digitized by Google

den Ort / die Zeit und den Tag / damit mein Gewissen ruhig bleibe, welches ich von Euch erwarten werde. Überbringern dieses aber / sendet zurück nach vollführung des ersten / nemlich bey der Abreise aus St. Petersburg, oder des andern / nemlich wenn Ihr es errichtet habt. Ich wiederhole solches nochmahls / daß es gäntzlich geschehe / oder ich werde gewahr, daß Ihr nur die Zeit in Eurem gewöhnlichen Müßiggange zubringet.

Peter. *)

Der Kurier Safanow brachte diesen Brief aus Kopenhagen dem Zarewitsch auf sein Gut Roschdjestwenka, wohin jener aus Moskau zurückgekehrt war.

Der Zarewitsch antwortete dem Vater, er würde sofort zu ihm kommen. Aber irgend einen Entschluß faßte er nicht; er glaubte, daß es sich hierbei nicht um die Wahl eines von beiden handle — Mönch zu werden oder „sich der Thronfolge würdig zu machen" —, sondern um eine doppelte Falle. Mönch werden mit dem Hintergedanken, die Mönchskappe würde nicht am „Schädel angenagelt" hieße Gott einen Meineid leisten und seine Seele dem ewigen Verderben preisgeben: „sich der Thronfolge würdig machen", wie es der Vater verlangte, hieße in den Mutterleib zurückkehren und wieder geboren werden.

Der Brief vermochte den Zarewitsch weder zu kränken noch zu erschrecken. Eine gefühls- und bewußtlose Starre war über ihn gekommen, wie es in letzter Zeit öfter bei ihm vorkam. In diesem Zustande redete und handelte er wie im Schlafe; er wußte selbst nicht, was er im nächsten Augenblick sagen und tun würde. Eine furchtbare leichtsinnige Leere herrschte in seinem Herzen, entweder war es verzweifelte Feigheit oder verwegene Frechheit.

Er fuhr nach Petersburg, kehrte in seinem Hause an der Kirche aller Leidtragenden ein und befahl seinem Kammerdiener Iwan Afanassjewitsch Bolschoi, die für eine Reise notwendigen Sachen, die er früher bei seinem Aufenthalt in Deutschland gebraucht hatte, einzupacken.

„Ihr wollt zum Vater reisen?"

„Ich reise Gott weiß wohin, vielleicht zu ihm oder schlage vielleicht einen Seitenweg ein," sagte Alexei langsam.

*) Siehe: Manifest wegen der gerichtlichen Inquisition und Urtheils / so auf hohe Ordre Ser Zarischen Majestät über den Zarewitsch Alexium Petrowitsch zu St. Petersburg gehalten / auch daselbst dem Publico zur Nachricht im Druck herausgegeben worden / den 25. Junii st. v. 1718. Nach dem Original übersetzt. Franckfurt und Leipzig bei Johann Andreas Rüdigern 1719. (Anmerkung des Übersetzers.)

Digitized by Google

„Zarewitsch, wohin auf dem Seitenweg?“ fragte Afanassjewitsch erschrocken, oder sich erschrocken stellend.

„Ich möchte mir Venedig anschauen . . .“ sagte der Zarewitsch lächelnd und fügte dann wie im Selbstgespräch niedergeschlagen und leise hinzu:

„Ich tue es nur, um mich zu retten . . . Schweige aber darüber! Es kennen nur Kikin und Du meinen Plan.“

„Ich bin bereit, das Geheimnis zu wahren,“ erwiderte der Greis mit seinem gewohnten mürrischen Wesen, das jedoch jetzt in den Augen eine hündische Ergebenheit hervorschimmern ließ. „Wehe, aber uns, wenn Ihr fortgehet. Überleget Euch, was Ihr tut!“

„Ich habe nicht vermutet, daß der Vater mich zu sich rufen würde,“ fuhr der Zarewitsch langsam noch immer im Halbschlafe fort, „und ich habe so etwas in meinen Gedanken noch nicht erwogen. Jetzt sehe ich aber, daß Gott selbst mir den Weg zeigt. Ich habe auch neulich geträumt, daß ich Kirchen baute, und das bedeutet, ich solle mir den Weg selbst bahnen . . .“

Er gähnte vor Langeweile.

„Viele Eurer Brüder,“ bemerkte Afanassjewitsch, „haben sich durch die Flucht gerettet. Aber in Rußland ist es noch nicht vorgekommen; niemand wird sich dessen erinnern können . . .“

Der Zarewitsch fuhr von seinem Hause direkt zum Fürsten Menschikow und teilte ihm mit, daß er zum Vater reise. Der Fürst redete freundlich mit ihm und fragte zum Schluß:

„Wo läßt Du aber Afrosinja?“

„Bis Riga nehme ich sie mit, dann schicke ich sie nach Petersburg zurück,“ erwiderte der Zarewitsch, fast ohne zu überlegen, was er sagte; er wunderte sich später selbst über seine unverantwortliche Schlauheit.

„Warum zurückschicken?“ sagte der Fürst, ihm scharf in die Augen sehend. „Nimm sie lieber ganz mit Dir . . .“

Wenn der Zarewitsch aufmerksamer gewesen wäre, hätte er sich darüber wundern müssen. Menschikow mußte doch wissen, daß es einem Sohne, „der sich der Thronfolge würdig machen wollte“, nicht zieme, vor dem Vater im Feldlager, „um die Kriegskunst zu erlernen“, mit der überflüssigen Dirne Afrosinja zu erscheinen. Was bedeuteten denn diese Worte Menschikows? Als Kikin später Kenntnis von ihnen erhielt, überredete er den Zarewitsch, dem Fürsten für diesen Rat brieflich zu danken; „vielleicht findet Dein Vater den Brief beim Fürsten und wird Verdacht schöpfen betreffs dessen Teilnahme an Deiner Flucht.“

Digitized by Google

Beim Abschied befahl ihm Menschikow, im Senat vorzusprechen, um Paß und Reisegeld in Empfang zu nehmen.

Im Senate suchten alle sich dem Zarewitsch zuvorkommend zu erweisen, als ob sie im geheimen ihm ihr Mitgefühl ausdrücken wollten, das sie öffentlich nicht bekennen durften. Menschikow hatte ihm für die Reise tausend Dukaten angewiesen; die Herren Senatoren fügten aus eigener Machtvollkommenheit noch tausend hinzu und vermittelten für ihn sofort beim Oberkommissar in Riga eine Anleihe von fünftausend Dukaten in Gold und zweitausend in Scheidemünze. Niemand fragte; alle schienen sich verabredet zu haben, darüber zu schweigen, wozu wohl der Zarewitsch eine solche Summe Geld gebrauchen könne.

Nach der Sitzung nahm ihn der Fürst Wassilii Dolgoruki beiseite.

„Reisest Du zum Vater?"

„Wie sollte es denn anders sein, mein Fürst?"

Dolgoruki sah sich vorsichtig um, näherte seine dicken, weichen, schwülstigen Lippen dem Ohr des Zarewitsch und flüsterte:

„Wie? Nimm die Mütze und husche über die Schwelle; verschwinde spurlos, auf gut Glück; die Fährte erkaltet, keine Axt bringt sie wieder zum Vorschein."

Nach kurzem Schweigen flüsterte Alexei ihm ebenso leise ins Ohr:

„Wenn der Grausamkeit des Zaren die Zarin nicht gegenüberstände, wäre ich längst nach Stettin entflohen!"

Der Fürst drückte dem Zarewitsch die Hand, wobei Tränen aus den schelmischen, guten Augen des Greises hervorquollen.

„Wenn ich Dir jemals dienen kann, so soll es mich freuen, wenn ich auch mein Leben für Dich lassen müßte!"

„Bitte, laß mich nicht im Stich, Fürst," sagte Alexei gefühl- und gedankenlos aus alter Gewohnheit.

Abends erfuhr er, daß der treueste Ratgeber des Zaren, der Fürst Jakob Dolgoruki, ihm unter der Hand habe sagen lassen, er möchte nicht zum Vater reisen, „Böses würde gegen ihn im Schilde geführt."

Am nächsten Morgen, dem 26. September 1716, verließ der Zarewitsch Petersburg in einer Postkutsche in Begleitung von Afrosinja und ihrem Bruder, dem ehemaligen Leibeigenen Iwan Fedorow.

Er hatte noch keinen festen Entschluß gefaßt, wohin er sich wenden wollte. Von Riga aber nahm er Afrosinja noch weiter mit sich; er gab vor, es sei ihm befohlen worden, inkognito nach

Digitized by Google

Wien zu reisen, um mit dem Kaiser ein Bündnis gegen die Türken abzuschließen; auch sollte er sich dort heimlich aufhalten, damit die Türken nichts davon erführen.

In Libau traf er mit Kikin zusammen, der aus Wien heimkehrte.

„Hast Du für mich einen Zufluchtsort gefunden?" fragte ihn der Zarewitsch.

„Ja, ich habe ihn gefunden: reise zum Kaiser; er wird Dich nicht ausliefern. Der Kaiser selbst sagte zum Vizekanzler Schönborn, er würde Dich wie seinen eigenen Sohn aufnehmen."

Der Zarewitsch fragte: „Was soll ich aber tun, wenn mich in Danzig Abgesandte des Vaters abwarten?"

„Entfliehe bei Nacht," antwortete Kikin, „allein oder mit einem Deiner Leute; das Gepäck und die Diener laß zurück. Wenn Dir zwei Leute entgegengesandt werden, so stelle Dich krank, schicke den einen voraus und entfliehe dem anderen."

Als Kikin die Unentschlossenheit des Zarewitsch bemerkte, sagte er:

„Denke daran, Alexei, der Vater wird Dich jetzt nicht als Mönch einkleiden lassen, wenn Du es auch wolltest; Deine Freunde, die Senatoren, haben ihn überredet, Dich beständig bei sich zu behalten und überall hin mitzunehmen, damit Du Dir vom ewigen Umherziehen den Tod holtest, da Du den Anstrengungen nicht gewachsen bist. Der Vater hat Ja und Amen dazu gesagt. Der Fürst Menschikow hat ihm auseinandergesetzt, daß Du im Kloster Ruhe finden würdest und noch lange leben könntest. Nach diesen Reden wundere ich mich, daß man Dich nicht schon längst verhaftet hat. Vielleicht tun sie es dennoch, wenn Du im dänischen Lande bist; unter dem Vorwande der Belehrung wird Dich der Vater auf eines seiner Kriegsschiffe schicken und dem Kapitän Befehl geben, sich mit einem in der Nähe befindlichen schwedischen Schiffe in einen Kampf einzulassen, damit Du getötet wirst. Solche Gerüchte stammen aus Kopenhagen. Deshalb ruft man Dich jetzt auch herbei. Die Flucht ist also Deine einzige Rettung. Wenn Du selbst den Kopf in die Schlinge steckest, würdest Du dümmer sein als jedes Tier!" schloß Kikin und sah dabei den Zarewitsch unverwandten Blickes an.

„Wie verschlafen siehst Du doch aus, Hoheit, als ob Du nicht bei Verstande wärest? Oder fühlst Du Dich unwohl?"

„Ich bin sehr abgespannt," erwiderte der Zarewitsch kurz.

Als sie sich bereits verabschiedet und getrennt hatten, kehrte Kikin plötzlich noch einmal um, holte ihn ein, sah ihm scharf in die

Digitized by Google

Augen und sagte langsam, dabei jedes Wort betonend, so überzeugungsvoll, daß es dem Zarewitsch trotz seiner Gleichgültigkeit eisigkalt den Rücken überlief:

„Wenn der Vater jemand zu Dir schicken sollte, um Dich zur Rückkehr zu veranlassen, Dir Verzeihung zusichert, so kehre nicht heim; er läßt Dich öffentlich enthaupten."

Bei der Abreise von Libau war Alexei noch ebenso unentschlossen wie damals, als er Petersburg verließ. Er hoffte übrigens auch, daß er der Entscheidung überhoben werden würde, weil in Danzig Abgesandte des Vaters ihn erwarten würden. Von Danzig aus teilte sich der Weg: der eine führte nach Kopenhagen, der andere über Breslau nach Wien. Abgesandte erwarteten ihn nicht. Die Entscheidung durfte nicht lange hinausgeschoben werden. Als der Wirt des Gasthauses, in dem der Zarewitsch zum Übernachten eingekehrt war, abends bei ihm anfragte, wohin er befehle, daß die Pferde am nächsten Morgen bestellt werden sollten, sah er ihn einen Augenblick zerstreut an, als ob er an etwas ganz anderes denke, dann sagte er, anscheinend ohne den Sinn seiner Worte zu fassen:

„Nach Breslau!"

Er erschrak selbst über das Wort, das sein Schicksal entschied. Aber er dachte, er könne ja am andern Morgen seinen Entschluß immer noch ändern. Frühmorgens fuhr der Wagen vor, und es blieb nichts anderes übrig, als einzusteigen und abzureisen. Er verschob die Entscheidung bis zur nächsten Station; auf der nächsten Station bis nach Stargard, in Stargard bis nach Frankfurt an der Oder, in Frankfurt bis auf Ziebingen, in Ziebingen bis auf Crossen und so weiter ohne Ende. Er fuhr immer weiter und konnte nicht mehr innehalten wie jemand, der abgestürzt ist und an einem glatten Abhange heruntergleitet. Dieselbe Macht der Furcht, die ihn früher zurückhielt, trieb ihn jetzt vorwärts. Je weiter er fuhr, desto mehr steigerte sich seine Furcht; er sah wohl ein, daß nichts zu fürchten sei — denn der Vater konnte von seiner Flucht noch keine Kenntnis haben —, aber seine Furcht war blind und unsinnig. Kikin hatte ihn mit gefälschten Pässen versehen. Der Zarewitsch gab sich bald für den polnischen Edelmann Kremenetzki, bald für den Oberstleutnant Kockanski, bald für den Leutnant Balk, bald für einen russischen Armeelieferanten aus. Es schien ihm aber, als ob alle Wirtshausbesitzer, alle Landkutscher, Fuhrleute und Postmeister wußten, daß er der russische Zarewitsch und auf der Flucht vor seinem Vater sei. In den Nachtquartieren erwachte er und sprang beim kleinsten Geräusch, dem Knarren von Schritten

Digitized by Google

oder dem Knistern der Dielenbretter erschrocken auf. Als eines Tages ein Mann im grauen Rocke, der dem Reisegewande des Vaters glich und der diesem ähnlich aussah, das halbdunkle Speisezimmer betrat, in dem der Zarewitsch zu Nacht aß, fiel er beinahe in Ohnmacht. Überall witterte er Spione. Die Freigebigkeit, mit der er mit dem Gelde um sich warf, brachte die vorsichtigen Deutschen wirklich auf den Gedanken, sie hätten es mit irgendeiner fürstlichen Person zu tun. Zur Extrapost stellte man ihm die besten Pferde, und die Kutscher trieben sie zu höchster Eile an. Einst in der Dämmerung bemerkte der Zarewitsch einen ihm folgenden Wagen; sofort wähnte er sich verfolgt; er versprach dem Postillon zehn Gulden Trinkgeld; dieser fuhr, was die Pferde nur konnten; bei einer Biegung streifte die Achse einen Stein, das Rad sprang ab; man mußte anhalten und aussteigen. Der ihnen folgende Wagen kam immer näher. Der Zarewitsch erschrak so, daß er alles im Stiche lassen und sich mit Afrosinja zu Fuß in den Wald begeben wollte, um sich da zu verstecken. Er wollte sie schon an der Hand fortziehen; sie konnte ihn kaum zurückhalten.

Hinter Breslau hielt er sich fast nirgends auf; Tag und Nacht jagte er rastlos vorwärts; er schlief nicht und aß nicht; Krämpfe zogen seine Kehle zusammen, wenn er einen Bissen verschlucken wollte. Er brauchte nur einzunicken, sofort war er wieder munter, während er am ganzen Körper zitterte und mit kaltem Angstschweiß bedeckt war. Er wünschte sich, zu sterben oder bald gefangengenommen zu werden, um nur dieser Folter zu entgehen.

Endlich nach fünf schlaflosen Nächten überkam ihn ein totenähnlicher Schlaf.

Er erwachte im Wagen am frühen Morgen, da es noch dunkel war. Der Schlaf hatte ihn erquickt, er fühlte sich ziemlich munter.

Neben ihm schlief Afrosinja. Es war kalt. Er hüllte sie wärmer ein und küßte die Schlafende. Sie fuhren durch ein kleines unbekanntes Städtchen mit hohen, schmalen Häusern und engen Straßen, in denen das Gerassel der Räder laut ertönte. Die Läden waren alle geschlossen; vermutlich schlief noch alles. Mitten auf dem Marktplatz vor dem Rathause plätscherten die Wasser eines Springbrunnens, die über den Rand einer auf den gebeugten Schultern dreier Tritonen ruhenden, grün bemoosten steinernen Muschel herabflossen. Die ewige Lampe brannte in einer Nische vor der Madonna.

Als sie die Stadt hinter sich gelassen hatten, fuhren sie einen Hügel hinan. Vom Hügel führte der Weg in ein breites, sanft abschüssiges Tal hinab. Der mit einem Sechserzuge bespannte Wagen

Digitized by Google

flog wie ein Pfeil dahin; die Räder kreischten im feuchten Sande. Unten im Tale lag noch nächtlicher Nebel. Oben war es bereits hell. Der Nebel hob sich wie ein Vorhang empor und hinterließ auf den dürren Gräsern die zähen Fäden der Spinngewebe, in denen Tautropfen gleich Perlen hingen. Der blaue Himmel wurde sichtbar. Dort strich ein herbstlicher Zug Kraniche, von den ersten Strahlen der unten noch nicht sichtbaren Morgensonne beleuchtet, mit lockenden Rufen dahin. Am Horizonte schimmerten bläuliche Berge, die Berge Böhmens. Plötzlich fiel ein blendender Sonnenstrahl dem Zarewitsch gerade in die Augen. Die Sonne stieg empor. Freude erfüllte seine Seele und blendete ihn wie die Sonne. Gott hatte ihn gerettet, niemand anders als Gott.

Er lachte und weinte vor Freude, als ob er zum ersten Male die Erde und den Himmel, die Sonne und die Berge erblickte. Er verfolgte mit den Augen die Kraniche, dabei schien es ihm, als hätte er selbst Flügel und flöge dahin. Freiheit! Freiheit!

* *
*

Der Kurier Safonow, der von Petersburg vorausgeschickt worden war, meldete dem Zaren, daß der Zarewitsch ihm folge. Aber es vergingen zwei Monate, und er traf nicht ein. Lange Zeit glaubte der Zar nicht an die Flucht seines Sohnes. — „Wo will er hin? Er wird es nicht wagen!" Endlich überzeugte er sich doch davon, schickte nach allen Richtungen Häscher aus und schrieb dem Gesandten in Wien Abraham Wesselowski einen eigenhändigen Brief. „Es kommt Dir zu, in Wien, Rom, Neapel, Mailand, Sardinien und in der Schweiz Nachforschungen anzustellen. Wenn Du den Aufenthalt unseres Sohnes entdeckt hast und dessen gewiß geworden bist, so mußt Du hinreisen, ihm überallhin folgen und uns sofort durch besondere Estaffetten und Kuriere schreiben; Du selbst darfst Dich vor ihm nicht sehen lassen."

Nach langem Suchen entdeckte Wesselowski die Fährte. „Die Fährte führte bis hierher," schrieb er an den Zaren aus Wien. „Der bewußte Oberstleutnant Kochanski wohnte außerhalb der Stadt im Gasthof ‚Zum schwarzen Adler'. Nach Aussage eines Bediensteten hat dieser ihn für eine vornehme Persönlichkeit gehalten, da er mit großer Freigebigkeit Geld ausgab; er sähe dem Moskowiter Zaren ähnlich wie ein Sohn dem Vater; den Zaren hätte er in Wien gesehen."

Peter staunte; lag doch für ihn etwas Sonderbares, zugleich Komisches und auch Ernstes in den Worten, „er sähe dem Mosko-

Digitized by Google

witer Zaren ähnlich". Denn noch nie hatte er daran gedacht, daß Alexei ihm im Gesichte gleichen könne.

„Nachdem er nur einen Tag im Gasthof verweilt," fuhr Wesselowski fort, „schickte er seine Sachen mit einem Lohnfuhrwerk fort; er selbst habe sich am andern Tage, nachdem er die Rechnung beglichen hatte, zu Fuß fortbegeben, so daß man nicht weiß, ob er abgereist ist. In jenem Gasthofe habe er für seine Frau einen fertigen Herrenanzug von kaffeebrauner Farbe gekauft, den sie sofort angezogen habe. Weitere Spuren waren nicht vorhanden. In allen hiesigen Gasthäusern und Posthaltereien, in Privat- und öffentlichen Häusern habe ich nachgefragt, konnte aber nirgends Auskunft erhalten; durch Spione habe ich ihn suchen lassen; ich habe die beiden nach Italien führenden Poststraßen, die Tiroler wie die Kärntner befahren, aber niemand konnte mir Bescheid geben."

Der Zar nahm an, daß der Kaiser den Zarewitsch aufgenommen und ihn irgendwo in seinen Staaten verborgen halte, und sandte ihm aus Amsterdam einen Brief:

„Durchlauchtigster, Großmächtigster Kayser, Ew. Kayserl. Mayt. finde Ich mich zu meinem hertzlichen leydwesen von einem mir unverhofft geschehenen accident in freundbrüderlichem Vertrauen zu eröffnen gemüßiget: welcher gestalt Mein Sohn Alexius zu meinem höchsten mißvergnügen sich jederzeit Meiner vätterlichen disciplin zu seiner education zuwider gezeuget, auch eine ziemlichunordentliche Ehe mit Ew. Mayt. Anverwandtin geführet, welcheß außer allen Zweiffel Ew. Mayt. alß einem anvertwandten nicht unbekandt seyn wirdt; Und nachdem derselbige vor einiger Zeit vor Mich, umb Ihn von seiner derangirten lebensarth und bösen umbgang mit den liederlichen leuthen abzubringen, beruffen worden, so hat Er an statt die von Mich Ihnen zugeordnete seine Bediente mit sich zu nehmen, einige junge leuthe auserlesen, mit welchen Er einen gantz andern weg genommen, und sich an einem unbekandten orthe verborgen, so Ich auch biß hieher nicht habe erfahren können; Und weilen Ich der Meinung bin, daß er von einigen indignen leuthen zu einem so wiedrigen vorhaben verleuthet worden, auch deren Rath angenommen, Ich aber aus vätterlicher Vorsorge das Mitleyden mit Ihme habe, Er möchte durch seine liederliche Conduite sich einen unersätzlichen ruin auf den Halß ziehen, fürnemlich aber durch einen Zufall in die feindliche Hände gerathen; Alß habe Ich Meinen an Ew. Mayt. Hofe sub-

Digitized by Google

sistirenden Residenten dem von Wesselowsky die Commission gegeben denselben aufzusuchen, und Ihn anhero zu mir zuführen. Ersuche demnach Ew. Mayt. freundbrüderlich, Sie gelieben, falß gedachter Mein Sohn in Ew. Mayest. Landen und gebiethen es sey heimlich oder offentlich sich befindet, denselben mit erwahnten Residenten nebst einigen von dero officiren wegen seiner sicheren Begleitung zu mir anhero zu überschicken, damit Ich aus vätterlicher vorsorge seinen üblen Zustandt verbeßern und corrigiren möge; wodurch Ew. Mayt. Mich ewig zu dero diensten und affection verbinden, Ich auch verbleiben werde

Ew. Kayserlichen Mayestät

treuer Bruder
Peter." *)

Amsterdam, den 20. Decembris
styl. vet. 1716.

Gleichzeitig ließ er dem Kaiser unter der Hand mitteilen, daß der Zar, wenn er den Zarewitsch nicht gutwillig ausliefere, mit bewaffneter Hand Alexei als einem Verräter nachstellen würde.

Jede Erwähnung des Sohnes war eine Kränkung für den Zaren. Hinter der heuchlerischen Teilnahme ganz Europas verbarg sich geheime Schadenfreude.

„Ein aus Hannover zurückkehrender Generalmajor," berichtete Wesselowski, „erklärte mir bei Hofe ganz offen in Gegenwart des Mecklenburger Gesandten sein Bedauern über die Krankheit Eurer Majestät, deren Ursache großer Kummer sei, namentlich darüber, daß Euer Kronprinz ‚sich unsichtbar gemacht hatte', auf französisch ‚Il est eclipsè'. Ich fragte ihn, woher er diese falsche Nachricht habe. Er antwortete mir, daß dieses Gerücht begründet und wahr sei; er habe es von den hannöverschen Ministern. Ich erklärte ihm, es sei eine Verleumdung, die der Bosheit des hannöverischen Hofes entstamme."

„Der Kaiser hat guten Grund, dem Kronprinzen beizustehen," teilte Wesselowski als die offen ausgesprochene Ansicht der fremden Höfe mit, „da der Kronprinz seinem Vater gegenüber im Recht ist und Grund hatte, aus den Ländern des Vaters zu fliehen. Eure Majestät sollen bald nach der Geburt des Zarewitsch Peter Petrowitsch ihn gezwungen haben, einen Revers auszustellen, laut dessen er der Krone entsagt und versprochen hat, sich für sein ganzes

*) Nach dem im k. k. österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien befindlichem Originalschreiben. (Anm. des Übersetzers.)

Digitized by Google

Leben in ein Kloster zurückzuziehen. Als aber Eure Majestät nach Pommern gereist wären und gesehen hätten, daß er trotz seinem Reverse nicht ins Kloster gegangen sei, hätten Eure Majestät ein anderes Mittel ersonnen, nämlich ihn zu Euch nach Dänemark zu rufen, ihn unter dem Vorwand der Belehrung auf eines Eurer Kriegsschiffe zu schicken, dem Kapitän aber den Befehl zu geben, sich mit einem in der Nähe befindlichen schwedischen Schiffe in einen Kampf einzulassen, damit der Zarewitsch getötet würde. Aus diesem Grunde hätte er sich genötigt gesehen, sich der Gefahr durch die Flucht zu entziehen."

Dem Zaren wurden auch die im geheimen geführten Unterhandlungen des Kaisers mit dem englischen Könige Georg I. hinterbracht. Der Kaiser, der auf Grund der Verwandtschaft, aus Teilnahme an den Leiden des Zarewitsch und aus der dem kaiserlichen Hause eigenen Großmut gegen Unschuldige, dem Zarensohne Unterkunft und Schutz gewährt hatte, fragte beim König von England an, ob er nicht gewillt sei, „als Kurfürst und Verwandter des Braunschweiger Hauses den Prinzen zu beschützen". wobei auf die „traurige Lage — miseranda conditio — des guten Zarewitsch" und auf „die offenbare, ununterbrochene Tyrannei des Vaters — clara et continua paterna tyrannidos —, nicht ohne den Verdacht auf Gift und ähnliche russische Galanterien auszusprechen", hingewiesen wurde.

Der Sohn wurde zum Richter und Ankläger des Vaters.

Was kann aber noch alles werden? Der Zarewitsch konnte zu einer Waffe in den Händen der Feinde Peters werden, einen Aufruhr im Inneren Rußlands anstiften, ganz Europa zum Kriege erregen. Gott weiß, wie es enden würde!

„Ihn töten ist noch zu wenig!" dachte der Zar in seinem Zorn.

Aber der Zorn wurde durch ein anderes, ihm bisher unbekanntes Gefühl übertäubt: der Sohn war dem Vater furchtbar geworden.

Sechstes Kapitel.

Der Zarewitsch auf der Flucht.

Der Zarewitsch fuhr mit Afrosinja eines Nachts im Mondenschein in einem Boote auf dem Golf von Neapel spazieren.

Er empfand ein ähnliches Gefühl, wie es die Musik hervorruft: eine Musik — im Zittern des Mondgoldes, das sich wie ein feuriger Pfad auf dem Wasser von Posilipo bis zum Horizonte

Digitized by Google

erstreckte; eine Musik — im Rauschen des Meeres und in dem kaum vernehmbaren Säuseln des Windes, der mit der salzigen Meeresfrische den Wohlgeruch der Apfelsinen- und Zitronenhaine von den Ufern Sorrents herbeiführte; und in den silberblauen Umrissen des Vesuvs, aus dem weißer Rauch und rote Flammen emporstiegen, wie vom Opferaltar der toten, wiedererstandenen und aufs neue verstorbenen Götter.

„Mein Mütterchen, meine Herzensfreundin, wie schön ist's doch!" flüsterte der Zarewitsch.

Afrosinja sah auf alles so gleichgültig, wie ehemals auf die Newa und die Peter-Pauls-Festung.

„Ja, es ist warm auf dem Wasser und nicht feucht," antwortete sie, mit Mühe ein Gähnen unterdrückend.

Er schloß die Augen. Da sah er ein Zimmer im Hause der Wjäsemski an der kleinen Ochta. Die Abendsonne wirft schräge Strahlen, die leibeigene Dirne Afrosika scheuert den Fußboden mit einem Bastwisch; sie hat den Rock hoch aufgeschürzt, ist barfuß, steht nach vorn übergebeugt da. Es ist die allergewöhnlichste Bauerndirne, von denen die jungen Burschen sagen: seht, sie ist kernig, rund, weiß wie eine gut gewachsene Rübe. Zuweilen aber erinnert er sich bei ihrem Anblick an ein altes holländisches Bild: „Die Versuchung des heiligen Antonius", das er in Peterhof bei seinem Vater gesehen hatte. Vor dem Einsiedler steht eine nackte rothaarige Teufelin mit gespaltenen Bockshufen an den behaarten Beinen wie bei dem Weibchen des Faun. Im Gesichte der Afrosinja — in den vollen Lippen, in der etwas gestutzten Nase, in ihren großen, schmachtenden, schief geschlitzten Augen — lag etwas Ziegenartiges, Wildes, unschuldig Schamloses. Er erinnerte sich auch der Denksprüche der alten Schriftsteller über die dämonische Schönheit der Frauen: von der Frau schreibt sich der Anfang der Sünde her, an der wir alle sterben; ins Feuer oder in die Arme einer Frau fallen, ist ein und dasselbe.

Wie es gekommen, wußte er selbst nicht; mit einem Male hatte er sie liebgewonnen, mit einer groben, zärtlichen und übermächtig starken Liebe.

Auch hier am Golf von Neapel war sie dieselbe Dirne Afrosinja geblieben wie im Häuschen an der kleinen Ochta; ganz wie früher saß sie auch hier mit dem Hofgesinde auf der Bank, knabberte in Ermangelung der Sonnenblumenkerne an Zedernüssen und spuckte die Schalen in die silberklaren Wogen; gekleidet nach französischer Mode, mit Schönheitspflästerchen, Mieder und Reifrock, erschien sie noch unanständiger, verführerischer, unschuldiger

Digitized by Google

und schamloser. Nicht ohne Ursache richteten zwei kaiserliche Trabanten, ja selbst der prächtige junge Graf Esterhazy, der den Zarewitsch auf allen seinen Ausflügen aus der Festung San-Elmo begleitete, ihre Augen auf sie. Alexei aber waren diese Männerblicke verhaßt, die immer zu ihr schweiften wie die Fliegen zum Honig.

„Also, Asopka, Dich langweilt das hiesige Leben; Du sehnst Dich wohl nach Hause?" wandte sie sich träge mit halb singender Stimme an den neben ihr im Boote sitzenden kleinen, häßlichen Menschen, einen Schiffsbaulehrling Aljescha Jurow, der wegen seiner Narrenhaftigkeit den Beinamen Asopka erhalten hatte.

„Mütterchen Afrosinja Fedorowna, wir führen hier das allertraurigste Leben. Die Wissenschaft ist so schwierig, daß wir, auch wenn wir alle Tage unsres Lebens auf sie verwendeten, sie uns doch nicht aneignen könnten. Wir wissen nicht, was wir erlernen sollen, ob die Sprache oder die Wissenschaft. Aber in Venedig sterben unsere Burschen vor Hunger — man gibt ihnen ja nur drei Kopeken täglich —, und es ist schon so weit gekommen, daß sie wirklich nichts mehr zu essen und zu trinken haben; sie besitzen auch keine Kleider, gehen unanständig und nackend. Man läßt uns Arme sterben wie das liebe Vieh. Aber am schwersten drückt es mich, daß ich, da ich sehr krank bin, den Aufenthalt auf dem Meere nicht vertragen kann. Ich bin kein Seemann! Es wird mein Tod sein, wenn man mir nicht göttliche Barmherzigkeit erweist. Ich bin bereit, nach Petersburg zu Fuß zu gehen, um nur nicht auf dem Meere fahren zu müssen. Ich werde unterwegs betteln, aber auf dem Meere fahre ich nicht — mag Seine Majestät es bestimmen wie er will."

„Nun, Brüderchen, sieh Dich vor, kommst aus dem Regen in die Traufe; in Petersburg werden sie Dich durchpeitschen, weil Du aus der Lehre gelaufen bist," bemerkte der Zarewitsch.

„Deine Sache steht schlecht, Asopka! Was wird mit Dir armen Waise werden? Wo willst Du Dich hinwenden?" sagte Afrosinja.

„Wohin sollte ich mich wohl wenden? Entweder hänge ich mich auf oder ich werde Mönch auf dem Berge Athos."

Voller Mitleid blickte Alexei ihn an und verglich unwillkürlich das Los des flüchtigen Navigators mit dem seinigen.

„Laß gut sein, Bruder; will's Gott, kehren wir zusammen glücklich in die Heimat zurück," sagte er mit freundlichem Lächeln.

Aus dem vom Mond erleuchteten Meeresstreifen herausfahrend, kehrten sie zum dunkeln Ufer zurück. Hier am Fuße eines

Digitized by Google

Berges stand eine verödete Villa, die zur Zeit der Renaissance auf den Ruinen eines alten Venustempels erbaut worden war. Zu beiden Seiten der halbverfallenen, zum Meere hinabführenden Treppe standen wie Fackelträger bei einem Leichenzuge riesige Zypressen; ihre zerzausten spitzen Wipfel, die seit ewigen Zeiten vom Winde nach der dem Meere entgegengesetzten Seite umgebogen worden waren, blieben stets in dieser Lage und glichen traurig herabhängenden Köpfen. Im dunkeln Schatten schimmerten die Götterstatuen wie Gespenster. Auch der Strahl des Springbrunnens erschien nur als ein bleiches Gespenst. Leuchtkäfer leuchteten im Lorbeerlaube wie Grabeslichter. Der schwere Duft der Magnolien erinnerte an die Wohlgerüche, mit denen die Toten eingesalbt werden. Einer der in der Villa befindlichen Pfauhähne war von den lauten Stimmen und Ruderschlägen aus dem Schlafe geweckt worden, lief auf die Treppe heraus, breitete seinen Schweif aus, der im Mondenschein wie ein mit kostbaren Steinen besetzter Fächer, ein leuchtender Regenbogen erschien. Das Geschrei des Pfauen glich dem durchdringenden Geheul der Klageweiber. Das Wasser des Springbrunnens lief vom überhängenden Felsen an den langen, haarfeinen Gräsern herab und fiel ins Meer wie leise Tränen, Tropfen auf Tropfen, als ob dort in der Höhle eine Nymphe ihre untergegangenen Schwestern beweinte. Diese einsame Villa erinnerte an das dunkle Elysium, den unterirdischen Hain der Schatten, den Friedhof der toten, wiedererstandenen und aufs neue verstorbenen Götter.

„Glaubst Du mir wohl, gnädige Frau, daß ich bereits das dritte Jahr nicht im Dampfbade gewesen bin?“ fuhr Asopka in seinen Klagen fort.

„Ach, frische birkene Badebesen, und nach dem Bade Kirschenmet!“ seufzte Afrosinja laut auf.

„Wenn man den hiesigen sauren Krätzer trinkt, und es fällt einem der Schnaps ein, möchte man weinen!“ stöhnte Asopka.

„Gepreßten Kaviar!“ fiel Afrosinja ein.

„Geräucherten Stör!“

„Stintchen aus dem Weißen See!“

So riefen sie sich einander zu und rissen sich die Wunden des Herzens auf.

Der Zarewitsch hörte sie mit an, blickte auf die Villa und lächelte unwillkürlich; eigentümlich berührte ihn der Gegensatz zwischen diesen alltäglichen Faseleien und der gespensterhaften Wirklichkeit.

Digitized by Google

Auf dem vom Mond beleuchteten Meerespfade bewegte sich ein andres Boot und hinterließ eine dunkle Spur auf dem zitternden Golde. Man vernahm den Klang einer Mandoline und ein von einer jungen Frauenstimme gesungenes Lied:

Quanto è bella giovinezza,
Che si fugge tuttavia;
Chi vuol esser lieto, sia!
Di doman non c'è certezza.

Es war ein altes Liebeslied von Lorenzo de Medici, dem Prächtigen, verfaßt, das einst den Karnevalszug des Gottes Bacchus und der Ariadne bei den Florentiner Festen begleitet hatte. Es enthielt die kurze Freudigkeit der Renaissance und die ewige Trauer um sie.

Der Zarewitsch hörte dem Gesang aufmerksam zu, ohne die Worte zu verstehen; aber die Musik erfüllte sein Herz mit sanfter Schwermut.

Schön ist die Jugendzeit,
Doch schnell verschwunden.
Wer fröhlich sein will,
Nütze die Stunden!

„Nun, Mütterchen, ein russisches!" flehte Asopka; er wollte auf die Knie niederfallen, geriet aber ins Schwanken und wäre beinahe ins Wasser gefallen; er war schwach auf den Beinen, weil er die ganze Zeit über den sauren Krätzer aus der umflochtenen Flasche geschlürft hatte, die er verstohlen in den Falten seines Gewandes verborgen hielt. Der eine der Ruderer, ein halbnackter, brauner, hübscher Bursche, merkte, worum es sich handelte, blinzelte ihn an, reichte ihm die Gitarre und lächelte Afrosinja zu. Asopka begann auf ihr wie auf einer dreiseitigen Balalaika zu klimpern.

Afrosinja lachte, blickte den Zarewitsch an und stimmte plötzlich mit lauter, kreischender Stimme ein Lied an, wie sie es früher an Frühlingsabenden im Birkenwäldchen am Flüßchen beim Reigen gesungen hatte. Die Gestade Neapels, der alten Parthenope, hallten von den noch nie vernommenen Klängen des russischen Tanzliedes wieder.

Ein endloser Kummer um die Vergangenheit lag in dem fremden Liede:

Schön ist die Jugendzeit,
Doch schnell verschwunden.
Wer fröhlich sein will,
Nütze die Stunden!

Digitized by Google

Ein endloser Kummer um die Zukunft lag im heimatlichen Liede:

Flieg, mein Falke, hoch und weit,
Flieg zum Heimatlande hin.
Dorten wohnt der Vater mein,
Aber grausam ist sein Sinn.

Beide Lieder, das der Heimat und das der Fremde, gingen ineinander über.

Der Zarewitsch konnte nur mit Mühe die Tränen zurückhalten. Es schien ihm, als hätte er Rußland noch nie so geliebt wie jetzt; aber er liebte es mit einer neuen, die ganze Welt umfassenden Liebe, zusammen mit Europa; er liebte die Fremde wie seine Heimat. Die Liebe zur Heimat und die Liebe zur Fremde gingen ineinander über wie die beiden Lieder.

* * *

Nachdem der Kaiser den Zarewitsch unter seinen Schutz genommen hatte, wies er ihm, um ihn sicherer vor dem Vater verborgen zu halten, unter dem Namen eines ungarischen Grafen, oder, wie der Zarewitsch sich auszudrücken pflegte, als „Gefangenen" das einsame, uneinnehmbare Schloß Ehrenberg zum Aufenthalte an, einen wahren Adlerhorst auf dem Gipfel eines hohen Felsens der Obertiroler Berge an der Straße von Füssen nach Innsbruck.

„Gleich nach Empfang dieses," lautete das kaiserliche Schreiben an den Festungskommandanten, „laßt zwei Zimmer mit festen Türen und eisernen Gittern vor den Fenstern für eine hochstehende Persönlichkeit vorrichten. Nicht den Soldaten allein, sondern auch ihren Frauen ist das Verlassen der Festung bei hoher Strafe, ja selbst bei Todesstrafe zu verbieten. Wenn der wichtige Gefangene Euch zu sprechen wünscht, so willfahret ihm in diesem Falle wie in anderen, beispielsweise wenn er Bücher oder etwas anderes zu seiner Zerstreuung verlangt, selbst wenn er Euch zu Tisch oder zu einem Spiele einladet. Außerdem könnt Ihr ihm einen Spaziergang in den Zimmern oder im Festungshofe gestatten, um frische Luft zu schnappen; nur müßt Ihr Euch vorsehen, daß er ja nicht entweiche."

In Ehrenberg verweilte der Zarewitsch fünf Monate, vom Dezember bis April.

Trotz aller Vorsichtsmaßregeln erfuhren die Spione des Zaren, der Gardekapitän Rumjanzow mit drei Offizieren, die den geheimen Auftrag hatten, koste es was es wolle, sich der bewußten

Digitized by Google

Person zu bemächtigen und sie nach Mecklenburg zu bringen, den Aufenthalt des Zarewitsch in Ehrenberg. Sie kamen nach Obertirol und mieteten sich im geheimen in dem kleinen Dorfe Reute am Fuße des Ehrenberger Felsens ein.

Der Gesandte Wesselowski erklärte, daß es seinem Herrn „äußerst befremdlich sei, im Namen des Kaisers die Antwort der Minister zu erhalten, daß die bewußte Persönlichkeit sich nicht in den Staaten des Kaisers aufhalte, während der abgesandte Kurier die Begleiter derselben in Ehrenberg gesehen habe, und sie selbst Gast des Kaisers sei. Nicht allein der Kapitän Rumjanzow, sondern vermutlich auch ganz Europa wisse, daß der Zarewitsch sich in den Staaten des Kaisers befinde. Wie schmerzlich würde es den Kaiser berühren, wenn ein Erzherzog seinem Vater entflohen wäre, in den Ländern des russischen Zaren Zuflucht gesucht hätte und sie ihm heimlich gewährt worden wäre."

„Eure Majestät", schrieb Peter dem Kaiser, „können selbst ermessen, wie kränkend für einen Vater die Tatsache sein muß, daß Unser erstgeborener Sohn, nachdem er sich gegen Uns so ungehorsam erwiesen hat und ohne Unsere Erlaubnis fortgereist ist, sich unter fremdem Schutze oder als Gefangener, was wir bisher nicht genau feststellen konnten, befindet. Wie ersuchen Eure Majestät um Aufklärung."

Es wurde dem Zarewitsch mitgeteilt, daß der Kaiser ihm anheimstelle, nach Rußland zurückzukehren oder unter seinem Schutze zu verbleiben; im letzteren Falle hielte er es für notwendig, ihn nach einem andren entfernteren Orte, und zwar Neapel, zu bringen. Zu gleicher Zeit wurde ihm der Wunsch des Kaisers zu verstehen gegeben, er möge in Ehrenberg seine Begleiter, über welche der Vater in seinem Briefe die größte Unzufriedenheit bekundet hätte, zurücklassen oder sich ganz von ihnen trennen, damit dem Zaren jeder Vorwand zu dem Vorwurfe genommen würde, der Kaiser nehme liederliche Leute in seinen Schutz. Es war ein Wink betreffs Afrosinja. Es erschien in der Tat ungehörig, daß der Zarewitsch im Namen der verstorbenen Charlotte den Kaiser um seinen Schutz anging und eine „schamlose Dirne" bei sich behielt, mit der er, wie das Gerücht ging, schon zu Lebzeiten seiner Frau Umgang gepflogen hatte.

Er erklärte sich bereit, zu reisen wohin der Kaiser befehle, und nach dessen Willen zu leben; nur möge man ihn dem Vater nicht ausliefern.

Am 15. April drei Uhr nachts verließ der Zarewitsch ohne Rücksicht auf die Spione unter dem Namen eines kaiserlichen

Digitized by Google

Offiziers Ehrenberg. Er wurde nur von einem Diener begleitet — der als Page verkleideten Afrosinja.

„Unsere neapolitanischen Pilger sind wohlbehalten eingetroffen," meldete Graf Schönborn. „Bei nächster Gelegenheit schicke ich meinen Sekretär mit einem ausführlichen Berichte über diese Reise, die so ergötzlich, wie man es sich kaum vorstellen kann, verlaufen ist. Unter andrem hat sich der kleine Page als etwas Weibliches herausgestellt, außerehelichen und ehelichen Zwecken dienend und für die Gesundheit erforderlich." — „Ich wende alle Mittel an, um unsere Gesellschaft von der Völlerei fernzuhalten, aber vergeblich," berichtete der Sekretär Schönborns, der den Zarewitsch begleitete.

Er reiste über Innsbruck, Mantua, Florenz, Rom. Um Mitternacht des 6. Mai 1717 langte er in Neapel an und stieg im Gasthof „Zu den drei Königen" ab; am Abende des nächstfolgenden Tages fuhr man ihn in einer Mietskutsche aus der Stadt ans Meer, von wo er durch einen geheimen Gang ins königliche Schloß geführt wurde. Nach zwei Tagen, in denen für ihn besondere Zimmer eingerichtet worden waren, siedelte er nach der auf einem hohen Berge über Neapel gelegenen Festung San-Elmo über.

Obgleich der Zarewitsch auch hier als Gefangener lebte, langweilte er sich doch nicht, fühlte sich nicht wie in einem Gefängnisse; je höher die Mauer und je tiefer die Festungsgräben waren, um so sicherer schützten sie ihn vor dem Vater.

Die Fenster seiner Gemächer mit dem vor ihnen gelegenen geheimen Gange führten gerade aufs Meer. Hier brachte er ganze Tage zu; er fütterte wie einst in Roschdjestwenka die von allen Seiten ihm zutraulich zufliegenden Tauben, las historische und philosophische Bücher, sang Psalmen, Kirchenlieder zu Ehren Christi, der heiligen Jungfrau und aller Heiligen und sah auf Neapel, den Vesuv, die in bläulichem, saphirähnlichem Feuer schimmernden Inseln Ischia, Procida, Capri und aufs Meer — er schaute es an und konnte sich nicht satt daran sehen. Es schien ihm immer, als sähe er es zum ersten Male. Das nördliche, graue Handels- und Kriegsmeer der „Seeordnung" und der Petersburger Admiralität, das der Vater so liebte, glich nicht im geringsten diesem südlichen, blauen, freien Meere.

Afrosinja war bei ihm. Wenn er nicht an den Vater dachte, fühlte er sich ziemlich glücklich.

Wenn auch nur mit vieler Mühe, so gelang es ihm doch, für Alexei Jurow trotz der zahlreichen Wachtposten Einlaß nach

Digitized by Google

San-Elmo zu erwirken. Äsopka verstand es, sich unentbehrlich zu machen; er tröstete Afrosinja, die sich langweilte, spielte mit ihr Karten und Schach, unterhielt sie mit Possen, Märchen und Fabeln wie der echte Äsop.

Am liebsten erzählte er von seinen Wanderungen durch Italien. Der Zarewitsch hörte ihm aufmerksam zu und durchlebte aufs neue seine eignen Eindrücke. Wie es auch Äsopka nach Rußland hinzog, wie sehr er sich auch nach Dampfbad und Schnaps sehnte, so war es doch augenscheinlich, daß er gleich dem Zarewitsch die Fremde wie seine eigne Heimat liebte, er liebte auch Rußland zusammen mit Europa mit einer neuen, die ganze Welt umfassenden Liebe.

„Der Weg über die Alpen ist sehr mühevoll und beschwerlich," so beschrieb er den Übergang über die Alpen. „Der Weg ist sehr schmal. Von einer Seite — bis in die Wolken ragende Berge, auf der andern — sehr tiefe Abgründe, aus denen von den vielen rauschenden Gewässern ein immerwährender Lärm wie der einer Mühle heraufdringt. Großer Schrecken erfaßt die Menschen beim Anblick dieser Abgründe. Auf jenen Bergen liegt immer viel Schnee, da die Sonne mit ihren Strahlen in alle ihre Klüfte nicht eindringen kann.

Aber als wir von den Bergen herabgestiegen waren, herrschte unten schon heiterer Sonnenschein, während oben noch Winter war. Zu beiden Seiten lagen Weingärten, standen Obst-, Zitronen-, Orangen- und andere Bäume, an denen sich Schlingpflanzen emporzogen. Ganz Italien ist sozusagen ein Garten, der dem Paradiese Gottes gleicht. Am 7. März sahen wir Früchte — Zitronen und Orangen —, reife, unreife und noch ganz grüne, Fruchtansatz und Blüten — alles an einem Baume.

Da, am Fuße der Berge ist in herrlicher Lage ein Haus, eine sogenannte Villa erbaut, das infolge seiner prächtigen Architektur sehr herrschaftlich aussieht. Das Haus umgeben herrliche Obst- und Gemüsegärten, in denen man sich zur Erholung ergeht. In jenen Gärten sind die Bäume ihren Verhältnissen nach zugestutzt und entblättert, Blumen und Gräser in Töpfe gesetzt und architektonisch aufgestellt. Die Perspektive ist vortrefflich gewahrt. In diesen Gärten befinden sich unzählige Springbrunnen, aus denen kristallhelles Wasser unter den allerverschmitztesten Formen herausfließt. An Stelle von Säulen sind an den Wegen marmorne Bauern und Dirnen aufgestellt: Jupiter, Bacchus, Venus und aller Art andere unflätige Götter, die herrlich gearbeitet sind und

Digitized by Google

den Eindruck erwecken, als ob sie lebten. Diese Statuen alter Zeiten sind aus der Erde gegraben."

Von Venedig erzählte er solche Wunder, daß Afrosinja ihm lange nicht glaubte und Venedig mit jener in den russischen Märchen vorkommenden Stadt aus Zuckerkant verwechselte.

„Da lügt Asopka!" rief sie lachend, hörte ihm aber begierig zu.

„Venedig ist ganz im Meere gebaut, in allen Straßen und Winkelgassen fließt Seewasser und überall fährt man in Booten. Pferde und anderes Vieh gibt es nicht, ebensowenig Kutschen, Kaleschen und Lastwagen; von Schlitten hat man dort gar keine Ahnung. Im Sommer herrscht eine drückende Luft und ein sehr lästiger Geruch von fauligem Wasser, wie bei uns in Petersburg an der Fontanka, dort, wo sie versandet ist. In der ganzen Stadt gibt es viele Mietsboote, die Gondeln genannt werden und eine ganz eigenartige Bauart haben: lang und schmal wie die aus einem Baumstamm gezimmerten Boote; Vorder- und Hinterteil laufen spitz aus; am Bug befindet sich ein eiserner Kamm, in der Mitte ein Verschlag mit Glasfenstern und Damastvorhängen; alle diese Gondeln gleichen infolge ihres schwarzen Anstrichs und des schwarzen Tuchbeschlags Särgen; die Ruderer, von denen einer vorn und einer hinten steht, steuern, da ein Steuer nicht vorhanden ist, das Ruder mit großer Geschicklichkeit.

In Venedig werden die wunderbarsten Opern und Komödien aufgeführt, die niemand in ihrer ganzen Vollkommenheit beschreiben kann; nirgends in der Welt gibt es oder kann es so wunderbare Opern und Komödien geben. Die Paläste, in denen diese Opern aufgeführt werden, sind groß und etwas abgerundet und werden von den Italienern Theater genannt. In diesen Palästen sind viele Kämmerchen mit kunstvollem, vergoldetem Schmucke, fünf Reihen übereinander, eingerichtet. In den Opern stellt man nach alter Weise die Geschichte berühmter Männer und griechischer Götter dar; wer eine Geschichte besonders schätzt, führt sie in seinem Theater auf. In diese Opern kommt eine Menge Menschen in Masken, slawisch gesagt in Fratzen, damit sie einander nicht erkennen. Ebenso geht man während des Karnevals — unserer Butterwoche — in Masken und eigentümlichen Gewändern; man geht unbehindert, wohin man will, fährt mit Musik in Gondeln, tanzt, ißt Zuckerwerk und trinkt die verschiedensten vorzüglichen Limonaden und Schokoladen. So führt man in Venedig immer ein lustiges Leben, will nie ohne Unterhaltung sein, wobei man dann auch viel sündigt; besonders wenn man maskiert zusammenkommt, fassen viele Frauen und Mädchen Ausländer bei der

Digitized by Google

Hand, gehen mit ihnen spazieren und unterhalten sich schamlos. Das Weibervolk in Venedig ist wohlgestaltet, groß, schlank, schön gebaut und höflich, kleidet sich sehr sorgfältig, hat keine Lust zu Handarbeiten, lebt in Gemächlichkeit dahin, geht gerne spazieren und unterhält sich gern, neigt zu fleischlichen Sünden, um dadurch Reichtümer zu erwerben, und hat kein andres Gewerbe. Viele Dirnen wohnen in besonderen Häusern und halten es für keine Sünde und Schande, mit ihrem eignen Körper ein Gewerbe zu treiben. Andre, die keine eignen Häuser haben, bewohnen in gewissen Straßen kleine Kellerzimmer; aus jedem Zimmer führt eine Tür auf die Straße; wenn die Dirnen nun einen Mann vorübergehen sehen, geben sie sich die größte Mühe, ihn zu sich zu locken; diejenige, die im Laufe des Tages den meisten Zuspruch gehabt hat, hält sich für die glücklichste; daher leiden sie auch an der Franzosenkrankheit und teilen von diesem Reichtum ihren Besuchern immer rasch und genügend mit. Die Geistlichen verbieten es ihnen durch Belehrung, nicht aber durch Zwangsmittel. Indes, die Franzosenkrankheit wird in Venedig geschickt geheilt."

Ebenso sympathisch wie die venezianischen Lustbarkeiten beschrieb er auch die kirchlichen Heiligtümer, Wunder und Reliquien.

„Es glückte mir, ein Kreuz zu sehen, das unter Glas und Rahmen ein Stück des Nabels und einen Teil der Vorhaut Christi enthielt. In einem anderen Kreuze befand sich ein Teil der Nase Johannis des Täufers. In der Stadt Bari sah ich die Chrisam hervorbringenden Gebeine des heiligen Nikolo, des Wundertäters, und zwar einen seiner Beinknochen; auf ihm stand rein wie Öl das heilige Chrisam und wurde niemals weniger; eine große Menge dieses Chrisams nahmen täglich die hierher wallfahrenden Pilger mit sich, es nahm aber nicht ab, sondern sprudelte wie Wasser aus einer Quelle hervor; die ganze Welt besitzt dieses Chrisam im Überfluß und weiht sich damit. Ich habe auch das Sieden des Blutes des heiligen Januarius und den Knochen des heiligen Laurentius gesehen; dieser Knochen ruht in einem Kristallgefäß, und man fühlt, wenn man es küßt, zur großen Verwunderung Wärme hindurchdringen."

Mit nicht geringerem Erstaunen beschrieb er auch die Wunder der Wissenschaft.

„In der medizinischen Akademie von Padua schwimmen Fehlgeburten und Kinder, die aus dem Mutterleib verstorbener Frauen herausgeschnitten sind, in gläsernen, mit Spiritus gefüllten Gefäßen umher und verfaulen auch nach tausend Jahren nicht. Ebenda habe ich in der Bibliothek sehr große Globusse des

Digitized by Google

Himmels und der Erde gesehen, die mit vorzüglicher, mathematischer Meisterschaft hergestellt waren."

Asopka war Klassiker. Alles Mittelalterliche erschien ihm barbarisch. Ihn entzückte jede Nachbildung der antiken Baukunst, jede Regelmäßigkeit, die geraden Linien, die „Verhältnisse", alles das, woran sich sein Auge schon im jungen Petersburg gewöhnt hatte.

Florenz gefiel ihm nicht.

„Hübsche Häuser mit ansehnlichen architektonischen Verhältnissen gibt es nur wenige; alle Florentiner Häuser sind alte Gebäude; es gibt hohe drei-, ja vierstöckige Paläste, die aber einfach gebaut sind und jeder Architektur ermangeln."

Am meisten hatte ihn Rom in Erstaunen gesetzt. Er erzählte davon mit jenem andächtigen, fast abergläubischen Gefühle, das die Ewige Stadt immer den Barbaren eingeflößt hat.

„Rom ist ein erhabener Ort. Noch heute zeichnet sich die Weitläufigkeit des alten Rom ab — es ist ja bekannt, daß Rom eine Stadt von unaussprechlicher Majestät war; die Plätze, die im Altertum mitten in der Stadt lagen, dienen jetzt als Wiesen und Acker, auf denen Weizen gesät wird, Weinberge angelegt sind und Herden von Büffeln, Ochsen und viel andres Vieh weiden; auf jenen Feldern trifft man noch viele steinerne, unermeßlich erhabene Gebäude an, die, einst von der Hand berühmter Meister in den schönsten Verhältnissen erbaut, im Laufe der Jahre in Trümmer zerfallen sind, Gebäude, wie sie jetzt niemand mehr erbauen kann. Vom Gebirge bis nach Rom hin sieht man Säulen mit Bogengewölben alter Bauart, auf den Säulen aber Rinnen, in denen das reine Quellwasser aus den Bergen in die Stadt geleitet wurde. Diese Säulen heißen — Aquädukt, diese Felder — die Campagna von Rom."

Der Zarewitsch hatte Rom nur flüchtig gesehen; jetzt aber, da er zuhörte und die Erinnerung in ihm wieder wach wurde, schien sich der schreckliche Schatten einer unaussprechlich erhabenen Majestät auf ihn herabzusenken.

„Auf jenen Feldern befindet sich inmitten der Ruinen eines römischen Gebäudes ein Eingang zu Höhlen. In diesen Höhlen verbargen sich zur Zeit der Verfolgungen die Christen und wurden gemartert; auch heute noch findet man da viele Knochen dieser heiligen Märtyrer. Diese Höhlen, Katakomben genannt, sind so groß, daß man sich von einem unterirdischen Gang bis ans Meer erzählt; es gibt auch noch viele unerforschte Gänge. In der Nähe dieser Katakomben steht in einer kleinen Kirche der aus Porphyr

Digitized by Google

gehauene Sarg des Bacchus; er ist sehr groß, aber niemand ruht in ihm, er ist leer. In alten Zeiten soll ein unverweslicher Körper von unbeschreiblicher Schönheit darin gelegen haben, der durch Eingebung des Teufels dem unreinen Gott Bacchus ähnlich gewesen sei. Heilige Männer hatten diesen Unflat beseitigt, den Ort geweiht und daselbst eine Kirche erbaut.

Dann kam ich an einen andern, Kolosseum genannten Ort, wo zur Zeit der alten römischen Cäsaren, die den christlichen Glauben verfolgten und die den Namen Christi Tragenden marterten, die heiligen Märtyrer den Raubtieren zum Fraße vorgeworfen wurden. Dieser Bau hat ovale Form, ist an die neunzig Fuß hoch; die Mauern sind aus Stein, auf ihnen gingen die alten Marterer herum und sahen zu, wie die Raubtiere die heiligen Märtyrer zerfleischten. An die Mauern waren steinerne Kammern für die Raubtiere angebaut. In jenem Kolosseum ist der heilige Ignatius von Antiochien von den Raubtieren verschlungen worden; die Erde dieses Ortes ist vom Blute der Märtyrer durchtränkt."

Dem Zarewitsch fiel ein, wie ihm von Kindheit an immer erzählt worden war, daß auf der ganzen Welt nur Rußland allein geheiligter Boden sei, alle anderen Völker aber unrein wären. Er erinnerte sich, daß er auf dem Taubenschlag in Roschdjestwenka zum Hoffräulein von Arnheim gesagt habe: „Christus ist nur für uns." „Sollte es sich wirklich so verhalten?" dachte er jetzt. „Was geschieht denn dann, wenn auch sie Christus haben, und nicht nur Rußland, sondern ganz Europa geheiligter Boden ist? Die Erde an jenem Orte ist mit dem Blute der Märtyrer durchtränkt. Ist es denn möglich, daß dieser Boden unrein wäre?"

Daß dem dritten Rom, wie die Alten Moskau nannten, bis zum ersten wirklichen Rom ebenso wie dem Petersburger Europa bis zum wirklichen noch vieles fehlte, davon hatte er sich durch Augenschein überzeugt.

„Als von Moskau noch gar nicht die Rede war," behauptete Asopka, „existierten im Westen schon viele andere Staaten, die älter und ehrwürdiger als Moskau waren."

Die Beschreibung des Venezianer Karneval schloß er mit den Worten, die dem Zarewitsch im Gedächtnis zurückblieben:

„So belustigen sie sich immer, machen einander keine Vorwürfe und fürchten sich auch nicht voreinander; jeder tut, was ihm gerade einfällt, was er will. Diese Freiheit herrscht in

Digitized by Google

Venedig immer; die Venezianer leben in Frieden, ohne Furcht, ohne Kränkungen und ohne lästige Abgaben."

Der unausgesprochene Gedanke lag klar auf der Hand: ganz anders als bei uns in Rußland, wo niemand an Freiheit auch nur denken darf.

„Besonders ist bei allen europäischen Völkern jene Einrichtung zu loben," bemerkte Asopka eines Tages, „daß die Kinder keinerlei Zaudern, keinerlei Erbitterung gegen ihre Eltern oder Erzieher kennen, mit guten aber strengen Strafworten und nicht mit Schlägen zu Selbständigkeit und Mut erzogen werden. Da die Moskauer dies wußten, schickten sie in früheren Zeiten ihre Kinder zur Erlernung der Wissenschaft niemals in fremde Länder, aus Furcht, daß die Kinder, wenn sie den Glauben und die Sitten jener Länder kennen gelernt haben würden, von ihrem Glauben abfallen, einem andern anhängen würden und nach ihrer Rückkehr ins Elternhaus keine Ehrfurcht mehr besitzen oder an solche auch nur denken könnten. Jetzt schickt man wohl Kinder hinaus; aber wie der Vogel nicht ohne Luft, so können die Wissenschaften auch nicht ohne Freiheit bestehen; bei uns lehrt man auch das Neue auf alte Art: der Stock ist stumm, macht aber klug; nichts bringt mehr Nutzen, als ein Schlag mit der Faust in den Nacken!" *)

So fühlten voller Unruhe beide: der flüchtige Navigator und der flüchtige Zarewitsch, daß das Europa, welches Peter in Rußland einführte, Arithmetik, Navigations-, Fortifikationslehre, nicht ganz Europa, ja nicht einmal das Wichtigste von ihm sei, daß das wirkliche Europa eine höchste Wahrheit besäße, die der Zar nicht kenne. Ohne diese Wahrheit würde trotz aller Wissenschaften an Stelle des alten Moskowiter Barbarentums neues Petersburger Lakaientum treten. Wandte sich nicht der Zarewitsch selbst an diese gütige Freiheit, als er Europa zum Schiedsrichter zwischen sich und dem Vater berief?

Eines Tages erzählte Asopka die wundersame Geschichte von dem russischen Matrosen Wassili Koriotzki und der schönen Königin Heraklea von Florenz.

Den Zuhörern wie dem Erzähler selbst war der Sinn dieser Erzählung dunkel und doch geheimnisvoll verständlich: die Trauung des russischen Matrosen mit der Königin von Florenz, dem Frühlingslande der Renaissance — der herrlichsten Blüte der europäischen Freiheit, — wie eine Ahnung von der noch unbekannten Verbindung Rußlands mit Europa.

*) Russische Sprichwörter.

Digitized by Google

Nachdem der Zarewitsch die Geschichte mit angehört, erinnerte er sich eines Bildes, das der Vater aus Holland mitgebracht hatte: der Zar im Matrosenanzug umarmt ein dralles holländisches Mädchen. Unwillkürlich lächelte Alexei; er meinte, daß diesem rotbäckigen Mädchen auch noch viel fehle bis zu jener wie die Sonne leuchtenden, unverhüllten Königin von Florenz, wie vom russischen Europa bis zum wirklichen noch ein großer Schritt sei.

„Sicherlich ist Dein Matrose nicht nach Rußland zurückgekehrt?" fragte er Asopka.

„Was hätte er da auch verloren?" murmelte jener mit einer ihn plötzlich überkommenden Gleichgültigkeit gegen Rußland, wohin er sich eben noch so gesehnt hatte. „In Petersburg würde man ihn wahrscheinlich nach der Verordnung über Flüchtlinge mit dem Tauende durchgepeitscht und nach Roggerwiek verbannt, die Königin von Florenz aber wie eine liederliche Dirne ins Spinnhaus gesteckt haben!"

Afrosinja schloß ganz unerwartet:

„Nun siehst Du, Asopka, durch die Aneignung der Wissenschaft hat Dein Matrose solche Würde erreicht; wenn er aber wie Du aus der Lehre gelaufen wäre, hätte er die Königin von Florenz wie seine Ohren nie zu sehen bekommen. Was preisest Du die hiesige Freiheit, für die Du noch lange nicht reif bist? Wenn man Euch Freiheit gibt, werdet Ihr völlig verbummeln. Wie soll man Euch Dummköpfe nicht mit dem Stocke unterrichten, wenn Ihr im guten nicht wollt? Dank sei dem Väterchen Zar! So muß man Euch behandeln!"

* *
*

Stiller Don, lieb Väterchen,
Du umspüle mich;
Erde, trautes Mütterlein,
Du bedecke mich.

Afrosinja saß an einem Tische neben dem Fenster im Gemach des Zarewitsch auf der Festung San-Elmo, sang und trennte das Futter aus dem sandfarbigen Wams ihrer Männerkleidung; sie erklärte, sie würde sich um keinen Preis der Welt mehr als Narr verkleiden.

Sie hatte einen schmutzigen seidenen Schlafrock an, von dem die Knöpfe abgerissen waren, und ihre bloßen Füße staken in niedergetretenen silbergestickten Pantoffeln. In dem vor ihr stehenden Arbeitskasten aus Blech lagen unordentlich durcheinandergeworfen bunte Lappen und Bänder, ein Fächer, lederne

Digitized by Google

Handschuhe, Liebesbriefe des Zarewitsch, Päckchen mit Räucherpulver, Weihrauch, das Geschenk eines heiligen Einsiedlers, Marschall-Puder des in Paris auf der Straße Saint Honoré wohnenden berühmten Perückenmachers Frison, ein Rosenkranz vom Berge Athos, Pariser Schönheitspflästerchen und Büchsen mit Pomade; ganze Stunden verbrachte sie mit Einreibungen und Schminken, was eigentlich infolge ihrer herrlichen Gesichtsfarbe ganz unnütz war.

An demselben Tische schrieb der Zarewitsch Briefe, die dazu bestimmt waren, „in Petersburg heimlich vertrieben" und auch den Senatoren und Erzbischöfen zugesteckt zu werden.

„Hochwohlgebohrne Herren Senatores!

Ich vermeine / daß so wol sie / als auch das gantze Volck / wegen meiner Absentirung / und bis auf diese Zeit unbekandten Auffenthalt auffer Rußland in einer Ungewißheit leben werden. Zu dieser Verlassung aber meines lieben Vaterlandes / hat mich nichts andres / als die tägliche Erbitterung und Verdruß (wie ihnen bekannt) gezwungen. Insonderheit aber hat es im Anfange des 1716. Jahres wenig gefehlet / daß mir nicht der Münchs Habit / ohne eintziges Verbrechen (wie sie selbst wissen) angeleget worden / der gütige Gott aber hat mich davon befreyet, und verwichenen Herbst eine Gelegenheit verliehen / daß ich mich so wol von Euch / als dem lieben Vaterlande entfernen kunte / welche ich / wenn dieses nicht gewesen / nimmermehr verlassen wolte. Nun befinde ich mich bey allem Wohlergehen / und guter Gesundheit unter dem Schutz eines hohen Hauptes / solange bis mich Gott helfen wird in meinem Vaterlande zu erscheinen / bey welcher Gelegenheit mich nicht zu verlassen bitte / vorjetzo aber glauben sie nicht / wofern sie die Zeitungen hören / daß ich nicht mehr am Leben, oder sonsten etwas wodurch mein Gedächtnis bey dem Volck auszutilgen gesucht wird; Gott wird mich auch ferner behüten / und mein Wohltäter mich nicht verlassen / welche mir auch ins künfftige in Fall der Noth beyzustehen versprochen / ich bin noch am Leben / verbleibe so wohl Ew. Hochwohlgebohrnen / als dem gantzen Volcke wohl wollend. Alexei." *)

Er schaute durch die offenstehende Galerietür aufs Meer hinaus. Unter dem frischen Nordwinde schimmerte es neblig blau, als ob es dampfte, weiße Kämme krönten die Spitzen der Wellen,

*) Siehe Manifest wegen der gerichtlichen Inquisition usw.

Digitized by Google

weiße vom Wind aufgeblähte Segel glichen den breitbrüstigen Schwänen. Es schien dem Zarewitsch dasselbe blaue Meer zu sein, von dem in den russischen Liedern gesungen wird und auf dem der wahrsagende Oleg mit seinem Heere nach Zargrad *) gefahren ist.

Er nahm einige zusammengelegte Bogen zur Hand, die von ihm selbst mit großen, fast kindlichen Buchstaben in deutscher Sprache beschrieben waren. Am Rande stand die Nachschrift: „Nhemen Sie nich übel, das ich so schlecht geschrieben, weil ich kann nicht besser." Es war ein langer Brief an den Kaiser, eine ganze Anklage gegen den Vater. Er hatte ihn schon vor langer Zeit begonnen, verbesserte ihn aber beständig, strich aus, schrieb ihn von neuem und konnte ihn nicht beenden: das, was ihm in Gedanken richtig erschien, dünkte ihm in Worten ausgedrückt falsch zu sein; zwischen Wort und Gedanken stand ein unüberwindliches Hindernis — und die Hauptsache ließ sich nicht mit Worten wiedergeben.

„Der Kaiser muß mich retten", so überlas er einzelne Stellen nochmals. „Ich habe keine Schuld vor dem Vater; ich war ihm immer gehorsam, liebte und ehrte ihn nach Gottes Gebot. Ich weiß, daß ich ein schwacher Mensch bin. Aber dazu hat mich Menschikow erzogen: er hat mich nichts lernen lassen, immer vom Vater ferngehalten, mich wie einen Leibeigenen oder Hund behandelt. Absichtlich wurde ich betrunken gemacht. Mein Geist ist infolge der ewigen Völlereien und Bedrückungen geschwächt. Übrigens war der Vater früher gut zu mir. Er vertraute mir die Verwaltung des Reiches an und war mit mir zufrieden. Von der Zeit an aber, als meine Frau Kinder bekam und die neue Zarin selbst einen Sohn gebar, fing man die Kronprinzessin schlecht wie eine Magd zu behandeln an, so daß sie vor Kummer gestorben ist. Die Zarin und Menschikow haben den Vater gegen mich aufgebracht. Bosheit erfüllt sie; sie glauben weder an Gott noch an ein Gewissen. Der Zar ist gut und gerecht, wenn man ihn sich selbst überläßt; er ist aber von Bösewichten umgeben, außerdem maßlos jähzornig und in der Erregung sehr grausam: er glaubt, er habe wie Gott das Recht über Leben und Tod der Menschen. Er hat viel unschuldiges Blut vergossen, oft eigenhändig gefoltert und Verurteilte hingerichtet. Wenn der Kaiser mich dem Vater ausliefert, so ist das gleichbedeutend mit meinem Tode. Wenn der Vater mich auch schonen wollte, so würden die Stiefmutter und Menschikow nicht eher ruhen, bis sie mich ertränkt oder vergiftet hätten. Den

*) Konstantinopel.

Digitized by Google

Verzicht auf den Thron hat man mir mit Gewalt abgezwungen; ich will nicht ins Kloster; ich habe genug Verstand, um regieren zu können. Aber ich rufe Gott zum Zeugen an, daß es mir nie eingefallen ist, das Volk zur Empörung zu bringen, obgleich das leicht gewesen wäre, weil das Volk mich liebt und den Vater haßt wegen seiner unwürdigen Zarin, seiner bösen und verschwenderischen Lieblinge, wegen des der Kirche und den alten guten Sitten angetanen Schimpfes, aber auch deshalb, weil er, ohne Geld oder Blut zu schonen, ein Tyrann und der Feind seines Volkes ist."

„Feind seines Volkes?" wiederholte der Zarewitsch, überlegte die Worte und strich sie aus, da sie ihm unwahr erschienen. Er wußte ja, daß sein Vater das Volk liebte, wenn auch oft die Liebe schonungsloser als der Haß war. „Wen ich liebe, den züchtige ich." Weniger Liebe wäre wohl besser! Auch ihn, den Sohn, liebt er. Wenn er ihn nicht liebte, würde er ihn nicht so quälen. Jetzt, wie immer wenn er den Brief durchlas, fühlte er, daß er dem Vater gegenüber im Rechte sei, aber nicht ganz im Rechte; eine einzige Wortstellung trennte dies „nicht ganz im Rechte" von dem „ganz nicht im Rechte"; er übersah in seinen Anklagen unwillkürlich diesen kleinen Unterschied. Als ob von beiden jeder sein Recht bewahrt hätte und beider Rechte auf ewige Zeiten sich unversöhnbar gegenüberständen. Das eine mußte das andre vernichten. Aber wer auch siegen würde, der Sieger würde immer der Schuldige, der Besiegte immer der Gerichtete sein!

Alles dies konnte er für sich selbst nicht mit Worten aussprechen, geschweige denn andern gegenüber. Wer würde ihn auch verstehen, ihm glauben? Wer außer Gott sollte zwischen Vater und Sohn richten?

Er legte den Brief mit schwerem Herzen und mit dem stillen Wunsche, ihn zu vernichten, beiseite und lauschte dem Gesange Afrosinjas, die mit dem Trennen ihrer Kleidung aufgehört hatte und vor dem Spiegel neue französische Schönheitspflästerchen anprobierte. Dieser ewige Gesang aus der Langeweile des Gefängnisses war bei ihr ganz unwillkürlich wie der Gesang eines Vogels im Käfige; sie sang wie sie atmete, ohne fast selbst zu wissen, was sie sang. Dem Zarewitsch erschien der Gegensatz zwischen dem Gebaren mit den französischen Schönheitspflästerchen und dem heimatlichen traurigen Liede sonderbar.

Stiller Don, lieb Väterchen,
Du umspüle mich.
Erde, trautes Mütterchen,
Du bedecke mich.

Digitized by Google

Nachtigall im Hain,
Liebes Schwesterlein,
Singe Du mich ein.
Kuckuck Du im Walde
Auf der grünen Halde,
Du mein Brüderlein,
Schall Dein Lied durch Flur und Au.
Weiße Birke, junge Frau,
Harre, harre mein!

Auf den laut widerhallenden Korridoren der Festung wurden Schritte, das Anrufen der Schildwachen, das Aufschließen der Schlösser und das Zurückschieben der Riegel hörbar. Der wachthabende Offizier klopfte an die Tür und meldete den Kriegsfeldkonzipisten Weingarten, den Sekretär des Vizekönigs, des kaiserlichen Statthalters in Neapel.

Ein kurzatmiger dicker Herr mit einem an rohes Fleisch gemahnenden roten Gesichte, mit herabhängender Unterlippe und verschwommenen Schweinsaugen betrat das Zimmer und verneigte sich tief. Er sah, wie viele Schelme, einfältig aus. „Dieser sehr dicke Deutsche — ist eine sehr feine Bestie," pflegte Äsopka von ihm zu sagen.

Weingarten brachte ein Kistchen alten Falerner- und Moselwein zum Geschenk für den Zarewitsch mit, den er, um das Inkognito vor Fremden zu wahren, mit „Hochgeborener Graf" anredete; Afrosinja aber küßte er die Hand — er war ein großer Damenverehrer und schenkte ihr einen Korb Früchte und Blumen.

Er überbrachte Briefe aus Rußland und mündliche Bestellungen aus Wien.

„Mit Freuden vernahm man in Wien, daß der hochgeborene Graf sich guter Gesundheit und guten Wohlbefindens erfreut. Zurzeit ist noch Geduld erforderlich, und zwar mehr denn je! Als letzte Neuigkeit habe ich mitzuteilen, daß man in allen Ländern offen davon spricht, der Zarewitsch sei verschwunden; die einen glauben, er habe sich den Grausamkeiten seines Vaters entzogen; nach der Meinung andrer sei er auf Befehl des Zaren ums Leben gebracht worden; andre behaupten, er sei auf einer Reise von Meuchelmördern erschlagen worden; niemand weiß etwas Genaues über seinen Aufenthalt. Hier ist die Abschrift von dem Bericht des kaiserlichen Residenten Pleyer über diesen Fall, wenn es den hochgeborenen Herrn Grafen interessieren sollte, zu erfahren, was man aus Petersburg darüber schreibt. Seiner Majestät des Kaisers Worte lauten wörtlich: Dem lieben Zarewitsch wird zu seinem eignen Besten geraten, sich möglichst verborgen zu halten;

Digitized by Google

denn nach der Rückkehr des Zaren, seines Vaters, wird eine große Untersuchung eingeleitet werden."

Er neigte sich zum Ohre des Zarewitsch nieder und fügte flüsternd hinzu:

„Seid ruhig, Hoheit! Ich besitze die allersichersten Nachrichten: Der Kaiser wird Euch unter keinen Umständen im Stiche lassen und will Euch, wenn es nach dem Tode des Vaters noch nötig sein sollte, selbst mit bewaffneter Hand zum Throne verhelfen . . ."

„Ach wie, wo denkt Ihr hin? Es ist nicht nötig . . ." unterbrach ihn der Zarewitsch mit demselben schweren Herzen, mit dem er soeben den Brief an den Kaiser aus der Hand gelegt hatte. „Gott gebe, daß es nicht dazu komme; ein Krieg meinetwegen wird nicht entbrennen . . . Ich bitte nicht darum, sondern um Schutz . . . Ich wünsche es nicht . . . Ich bin übrigens dankbar . . . Der Herr lohne dem Kaiser die Gnade, die er mir erwiesen hat."

Er ließ eine Flasche Moselwein aus dem zum Geschenk erhaltenen Kistchen entkorken, um auf die Gesundheit des Kaisers zu trinken.

Er ging ins benachbarte Zimmer, um wichtige Briefe zu holen; als er zurückkehrte, traf er Weingarten, wie er mademoiselle Eufrosyne mit galanter Liebenswürdigkeit nicht so sehr durch Worte als durch Zeichen erklärte, daß sie unrecht daran täte, nicht mehr Männerkleider zu tragen — es stände ihr sehr gut.

„L'amour même ne saurait se présenter avec plus de grâces!" schloß er auf französisch seine Rede und stierte sie mit seinen Schweinsaugen an, mit jenem Blicke, der dem Zarewitsch so widerwärtig war.

Beim Eintritte Weingartens war es Afrosinja gelungen, eine neue, seidene, in zwei Farben schillernde Kontuscha*) über ihren schmutzigen Schlafrock zu ziehen, auf ihre ungekämmten Haare eine Haube mit teuren Brabanter Spitzen zu setzen, ja selbst ein Schönheitspflästerchen über ihre linke Augenbraue zu kleben, wie sie es auf dem Korso zu Rom bei einer zugereisten Pariser Dirne gesehen hatte. Der Ausdruck der Langeweile war aus ihrem Antlitz geschwunden, sie wurde immer lebendiger; obgleich sie kein Wort Deutsch oder Französisch verstand, begriff sie doch auch ohne Worte, was der Deutsche ihr über ihre Männerkleidung sagte, lachte schelmisch, stellte sich, als ob sie erröte, und verhüllte sich mit dem Ärmel, wie die Bauernmädchen zu tun pflegen.

*) Oberkleid in Kleinrußland und Polen.

Digitized by Google

„So ein Schwein! Pfui, Gott vergebe mir! da hat sie jemand gefunden, mit dem sie liebäugeln kann," dachte der Zarewitsch ärgerlich, als er beide gewahrte. „Einerlei wer, nur immer ein anderer. Ach, Ihr Töchter Evas! Ein Weib und ein Teufel wiegen gleich schwer . . ."

Nachdem sich Weingarten entfernt hatte, las er die Briefe. Am wichtigsten für ihn war der Bericht Pleyers:

„Wegen dieser Verschickung aber solten auch die leibregimenter, welche meistens aus lautern Edelleuthen bestehen, mit der gantzen übrigen Armee ein Complot in Mecklenburg gemacht haben, den Zaren zu tötten, die Zarin auf ein Schiff zu setzen, hieher zu bringen, und Sie mit ihren kleinen Printze und Printzessinen nacher Moscau, und von dannen in dasjenige Closter zu stecken, worin die vorige Gemahlin verstoßen worden, und dieselbe herausnehmen, und dem rechten Cron-Printzen die Regierung zu übergeben."

Der Zarewitsch trank zwei Glas Moselwein mit einem Zuge aus, ging rasch im Zimmer auf und ab, murmelte etwas vor sich hin und fuchtelte mit den Armen in der Luft herum.

Afronsinja verfolgte ihn aufmerksam, aber gleichgültig, mit ihren Blicken.

Nach dem Weggange Weingartens drückte ihr Gesicht wieder die gewöhnliche Langeweile aus.

Endlich blieb er vor ihr stehen und rief:

„Nun, Mütterchen, bald wirst Du Stintchen aus dem Weißen See essen! Gute Nachrichten sind eingetroffen. Gott wird uns bald zu einer freudigen Rückkehr verhelfen."

Er teilte ihr ausführlich den Bericht Pleyers mit; die letzten Worte las er deutsch; augenscheinlich bereiteten sie ihm große Freude:

„Alles zum Aufstande allhier sehr geneiget ist. Alle beklagen sich, das Adelige und Bürgerliche gleichgestellt werden; alle werden gleicherweise den Soldaten und Matrosen eingereiht; von dem Erbauen der Städte und Schiffe sind die Dörfer wüste geworden." *)

Schweigend hörte Afrosinja zu; Gleichgültigkeit und Langeweile prägten sich nach wie vor in ihrem Gesichte aus; nur als der Zarewitsch seine Worte beendigt hatte, fragte sie ihn mit ihrer schwerfälligen, trägen Stimme:

*) Bericht Pleyers in dem k. k. Hof- und Staatsarchiv zu Wien. (Anm. des Übersetzers.)

Digitized by Google

„Alexei Petrowitsch, wenn man nun den Zaren tötet und nach Dir schickt — wirst Du Dich dann den Verschwörern anschließen?"

Sie sah ihn von der Seite an, daß er, wenn er nicht so tief in Gedanken versunken gewesen wäre, sich vielleicht gewundert, zum mindesten in dieser Frage einen geheimen Stachel empfunden hätte. Aber er bemerkte nichts.

„Ich weiß es nicht," antwortete er nach einigem Nachdenken. „Wenn man nach dem Tode des Vaters zu mir schickt, so schließe ich mich vielleicht an . . . Warum sich im voraus Sorgen machen? Der Wille des Herrn geschehe!" sagte er plötzlich, wie von einem Einfall übermannt. „Sieh, Afrosjuschka, ich rede nur von dem, was Gott tut. Der Vater tut, was er will, und Gott tut, was Er will."

Müde vor Freude, ließ er sich auf einen Stuhl nieder und redete weiter vor sich hin, ohne auf Afrosinja zu blicken:

„Es liegt die gedruckte Meldung vor, daß die schwedische Flotte nach der Küste von Livland abgesegelt sei, um dort Truppen auszuschiffen. Es würde ein großes Unglück werden, wenn es wahr wäre. Bei uns in Petersburg wird sich der Fürst Menschikow nicht mit den Senatoren einigen; das Hauptheer ist aber weit weg; sie zanken sich miteinander und werden einander nicht beistehen — viel Unheil können die Schweden anrichten. Petersburg liegt ja in der Nähe. Wenn sie schon bis Kopenhagen vorgedrungen sind, könnte man Petersburg ebenso leicht wie Asow verlieren. Wir werden uns des Besitzes Petersburgs nicht lange zu erfreuen haben: entweder erobern es die Schweden, oder es geht unter. Mag es veröden! Mag es veröden!" wiederholte er als Fluch die Wahrsagung seiner Tante, der Zarewna Marfa Alexeiewna.

„Wenn dort jetzt Ruhe herrscht, so hat das seinen Grund. Da schreibt der Onkel Abraham Lopuchin: Die Menschen aller Stände reden von mir, fragen nach mir und bedauern mich immer, sind bereit, für mich einzutreten, und besprechen sich schon in der Umgebung von Moskau miteinander. Unten an der Wolga geht es nicht ohne Unruhen im Volke ab. Wie kann man sich darüber auch wundern? Wie haben sie es bisher nur ertragen? Es wird nicht unvergolten bleiben. Ich glaube, wenn sie es nicht mehr aushalten können, bricht's los. In Mecklenburg Verschwörung, die Schweden, der Kaiser und ich. Von allen Seiten droht Unheil. Alles ist in Aufregung und ins Schwanken gekommen. Wenn alles kracht und einstürzt, wird eine große Staubwolke aufsteigen. Es wird ein Sturm kommen, wie er noch nie dagewesen ist! Dem Vater wird es übel ergehen!"

Digitized by Google

Zum ersten Male fühlte er, daß er stark und dem Vater ein Schrecken sei. Wie damals in jener denkwürdigen Nacht während der Erkrankung Peters, da infolge des Schneegestöbers der Mond durch die durchsichtigen Eisblumen des Fensters wie eine ungeheuere, lebendige, blaue, trunkene und berauschende Flamme ins Zimmer hineinblickte, so ging ihm jetzt der Atem aus. Die Freude machte ihn trunkener als der Wein, den er fast unbewußt Glas auf Glas hinunterstürzte; er blickte auf das Meer hinaus, das auch in blauem Scheine erglänzte, das auch trunken und berauschend erschien.

„Die deutschen Zeitungen berichten, daß mein jüngster Bruder Petja *) in diesem Sommer in Peterhof fast vom Blitze erschlagen worden wäre; die Amme, die ihn auf dem Arm gehabt, blieb selbst kaum am Leben; der wachthabende Soldat sei aber getötet worden. Seit dieser Zeit siecht das Kind immer mehr dahin und ist nur noch ein Schatten. Wie hat man es behütet, wie war man um dasselbe besorgt! Schade um Petja! Kindliche, vor Gott unschuldige Seele! Für fremde Sünden, für die seiner Eltern muß er büßen, der Arme. Der Herr rette ihn und sei ihm gnädig! Ich sage nur: Der Wille Gottes ist wunderbar. Das ist ein Vorzeichen! Daß der Zar es nicht begreift? Schrecklich, schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!"

„Wer von den Senatoren wird für Dich eintreten!" fragte plötzlich Afrosinja — ein eigenartiger Funke schimmerte dabei in ihren Augen und erlosch wieder. Es war wie ein Licht, das man hinter einem dunklen Vorhange vorbeitrug.

„Was geht's Dich an? sagte der Zarewitsch und sah sie erstaunt an, als ob er sie ganz vergessen hätte, oder als ob ihm erst jetzt einfiele, daß sie ihm zuhöre.

Afrosinja fragte ihn nicht weiter; aber ein kaum faßbarer, fremdartiger Schatten hatte sich plötzlich zwischen sie beide niedergesenkt.

„Wenn auch nicht alle meine Feinde sind, so unternehmen sie Böses gegen mich, um dem Vater zu Willen zu sein, weil sie alle Feiglinge sind," fuhr der Zarewitsch fort. „Ich brauche auch niemand. Ich pfeife auf sie — wenn mir nur das gemeine Volk erhalten bleibt!" wiederholte er sein Lieblingswort. „Wenn ich erst Zar bin, werde ich die alten Bedienten alle entlassen und an ihrer Stelle neue nach meinem Willen anstellen. Ich werde dem Volke die Bürde abnehmen — mag es sich ausruhen. Die Scholle der Bojaren werde ich kleiner machen, sie werden sich nicht mehr

*) Diminutiv für Peter.

Digitized by Google

im Müßiggange mästen — ich werde für die Bauern sorgen, mich der Schwachen und Waisen, dieser geringsten Brüder Jesu, annehmen. Ich werde eine geistliche und weltliche Versammlung der Erwählten des Volkes zusammenberufen; alle sollen dem Zaren die Wahrheit ohne Furcht frei hinterbringen dürfen, damit Staat und Kirche durch gemeinsame Beratung und durch das Kommen des Heiligen Geistes für ewige Zeiten gebessert werden können."

Er träumte laut; seine Träume wurden immer verschwommener, immer phantastischer.

Plötzlich traf ein böser, scharfer Gedanke wie der Stich einer Bremse sein Herz: nichts wird eintreffen, alles ist Lüge! „Die Kohlmeise prahlte, das Meer anzünden zu wollen, aber fertig gebracht hat sie es nicht." *)

Er sah sich neben dem Vater, einem Riesen, der aus Eisen ein neues Rußland schmiedete, er selbst mit seinen Träumen, ein kleiner Knabe, der Seifenblasen steigen ließ. Wie sollte er mit dem Vater einen Streit beginnen?

Aber er verjagte sofort diesen Gedanken, verscheuchte ihn wie eine aufdringliche Fliege: „Gottes Wille geschehe! Möge der Vater nur nach seinem Gutdünken das Eisen schmieden! Er tut, was er will, und Gott tut, was Er will. Wenn Gott will, wird auch das Eisen wie eine Seifenblase platzen."

Und er vertiefte sich mit noch größerem Behagen in seine Gedanken. Er fühlte sich nicht mehr stark, sondern schwach — aber es war eine angenehme Schwäche. Mit einem bescheidenen Lächeln in den Zügen lauschte er wie trunken dem Rauschen des Meeres; in diesem Lärm schien ihm etwas Bekanntes aus alter Zeit zu tönen, war es die Großmutter, die ihn in den Schlaf sang, oder waren es die herrlichen Lieder des Paradiesvogel Sirin.

„Später, wenn ich alles eingerichtet und dem Volke das Leben leichter gemacht habe, gehe ich mit einem großen Heere und einer Flotte nach Zargrad. Ich werde die Türken besiegen, die Slawen vom Joche der Ungläubigen befreien und das Kreuz auf der heiligen Sophia Hagia wieder aufrichten. Frieden werde ich der ganzen Welt schenken, alle Völker werden von den vier Enden der Welt unter dem Schatten der Sophia, der Allweisheit Gottes, in dem geheiligten ewigen Reich sich einfinden, um den kommenden Christus zu empfangen."

Afrosinja hörte schon längst nicht mehr auf ihn — sie gähnte immerfort und bekreuzte sich den Mund; endlich stand sie auf, reckte sich und strich sich über die Haare.

*) Russisches Sprichwort.

Digitized by Google

„Ich bin müde. Weil der Deutsche kam, habe ich nicht ausschlafen können. Was willst Du, Petrowitsch? Soll ich mich hinlegen?"

„Geh schlafen, Mütterchen. Gott schütze Dich! Vielleicht komme ich auch bald — ich will nur noch die Tauben füttern."

Sie ging ins benachbarte Schlafzimmer; der Zarewitsch trat auf die Galerie hinaus, wo die Tauben in Erwartung der täglichen Fütterung schon zusammengeflogen waren.

Er warf ihnen Krümchen und Körner hin und lockte sie mit liebkosendem, leisem Ton: „Gulj, gulj, gulj."

Und wie früher in Roschdjestwenka, sammelten sich die Tauben girrend zu seinen Füßen, flatterten um seinen Kopf, setzten sich auf seine Hände und Schultern und umhüllten ihn wie mit einem Federgewande. Von der Höhe blickte er aufs Meer hinab; unter dem Rauschen der Flügel schien es ihm, als ob er selbst in die grenzenlose Ferne fliege, dorthin übers Meer nach der wie die Sonne glänzenden Sophia, der Allweisheit Gottes.

Die Empfindung des Fliegens war so stark, daß sein Herz fast stehen blieb und alles sich in seinem Kopfe drehte. Es war ihm schrecklich zumute. Er schloß die Augen und hielt sich krampfhaft am Geländer an; es kam ihm vor, als ob er nicht mehr fliege, sondern falle.

Unsicheren Schrittes ging er ins Zimmer zurück. Da trat hastig, bis aufs Hemd entkleidet, barfuß aus dem Schlafzimmer Afrosinja in die Stube, stieg auf einen Stuhl und setzte das Lämpchen vor dem Heiligenbild instand. Es war das alte, vom Zarewitsch so verehrte Bild der Mutter Gottes aller Leidtragenden, das er überallhin mit sich nahm und von dem er sich niemals trennte.

„Welche Sünde habe ich begangen! Morgen ist Mariä Himmelfahrt und ich habe es außer acht gelassen. Wirst Du den Gottesdienst abhalten? Soll ich das Lesepult bereit stellen?"

In Ermanglung eines Popen hielt der Zarewitsch am Vorabend eines jeden größeren Festtages selbst den Gottesdienst, las die Stundengebete und sang Lobgesänge.

„Nein, Mütterchen! Vielleicht nachts! Ich bin sehr müde, und der Kopf schmerzt mir."

„Solltest weniger Wein trinken, Väterchen!"

„Es kommt nicht vom Wein, vermutlich vom Nachdenken, die Nachrichten erfüllen mich zu sehr mit Freude!"

Als sie das Lämpchen angezündet hatte und ins Schlafzimmer zurückkehren wollte, blieb sie am Tische stehen, um sich den reifsten

Digitized by Google

Pfirsich aus dem Korbe zu nehmen, den der Deutsche geschenkt hatte; denn sie liebte es, im Bett vor dem Einschlafen etwas Süßes zu essen.

Der Zarewitsch trat an sie heran und umarmte sie.

„Afrosinja, mein Herzensschatz, freust Du Dich denn nicht? Du wirst Zarin und der Silberne . . . ."

Der „Silberne" war der Beiname des Kindes — ganz bestimmt eines Knaben — das Afrosinja gebären würde: sie war im dritten Monat schwanger. „Du bist meine Goldene und der Sohn wird der Silberne," pflegte er in zärtlichen Augenblicken zu ihr zu sagen.

„Du wirst Zarin und der Silberne wird Thronfolger!" fuhr der Zarewitsch fort. „Wir nennen ihn Wanitschka — der sehr fromme Selbstherrscher aller Reußen, Iwan Alexeijewitsch! . . ."

Sie entwand sich leise seiner Umarmung, sah über die Schultern weg, ob das Lämpchen gut brenne, biß in den Pfirsich und antwortete ihm schließlich ganz gelassen:

„Du beliebst zu scherzen, Väterchen. Wie kann ich arme Magd Zarin werden?"

„Wenn ich Dich heirate, wirst Du es sein. Hat doch früher der Vater ebenso gehandelt! Auch meine Stiefmutter Katharina Alexeijewna ist unbekannter Herkunft gewesen — hat mit Finninnen zusammen im bloßem Hemde Wäsche gewaschen und ist in Gefangenschaft geraten — und regiert doch. Auch Du, Afrosinja Fedorowna, wirst eine Zarin, sicherlich nicht schlechter als die andern! . . ."

Er wollte und konnte ihr nicht alles, was er empfand, mitteilen: vielleicht hatte er sie gerade deswegen, weil sie eine einfache Magd war, lieb gewonnen. Vielleicht deshalb, weil er, obschon aus Zarenblut gebürtig, doch ein einfacher Mann war, die Bojarensippschaft nicht liebte, sondern nur das gemeine Volk; von ihm wollte er auch die Krone annehmen. Eine Liebe ist der andern wert: das gemeine Volk würde ihn zum Zaren machen und er würde die Magd Afrosinja aus dem gemeinen Volk zur Zarin erheben.

Sie schwieg, schlug die Augen nieder, und nur der Wunsch, zu schlafen, prägte sich auf ihrem Gesichte aus. Er schloß sie aber fester und immer fester in seine Arme, so daß er durch das dünne Gewebe die Elastizität und die Frische des nackten Körpers fühlte. Sie widersetzte sich ihm und stieß seine Hand zurück.

Plötzlich erfaßte er durch eine zufällige Bewegung das halb aufgeknöpfte, bloß noch auf einer Schulter ruhende Hemd; es ging ganz auf, rutschte herunter und fiel vor ihre Füße.

Digitized by Google

Im trüben Golde ihrer roten Haare stand sie völlig nackt wie eine Erscheinung vor ihm. Eigenartig und verführerisch erschien das schwarze Schönheitspflästerchen über ihrer linken Augenbraue. In ihren länglich schiefgeschlitzten Augen schien etwas Ziegenhaftes, Fremdes, Wildes zu liegen.

„Laß, laß mich, Aljeschenka! Ich schäme mich!"

Wenn sie sich auch schämte, so war es nicht von Belang; sie wandte sich nur ein wenig von ihm ab mit ihrem gewohnten trägen, fast verächtlichen Lächeln. Unter seinen Liebkosungen blieb sie immer kalt, unschuldig, gleichsam jungfräulich, ungeachtet der kaum bemerkbaren Rundung ihres Leibes, die die Schwangerschaft verriet. In solchen Augenblicken schien es ihm, als ob ihr Körper seinen Händen entglitte, dahinschmelze, zerfließe wie ein Gespenst.

„Afrosjka! Afrosjka!" flüsterte er und bemühte sich, dieses Gespenst zu haschen, festzuhalten; er fiel vor ihr auf die Knie nieder.

„Ich schäme mich!" wiederholte sie. „Vor dem Festtage! Da brennt auch das Lämpchen! Es ist Sünde, eine große Sünde!"

Aber in demselben Augenblick führte sie gleichgültig und sorglos den angebissenen Pfirsich zu ihrem halbgeöffneten, roten und frischen Munde.

„Ja, eine Sünde," dachte er unwillkürlich. „Vom Weibe stammt die Sünde, an der wir alle sterben müssen . . ."

Er blickte auf das Heiligenbild, und es fiel ihm ein, daß ein ganz gleiches Heiligenbild im Sommergarten nachts während des Gewitters den Händen des Vaters entglitten und am Unterbau der Petersburger Venus — der weißen Teufelin zerschellt sei.

In dem Viereck der nach dem blauen Meere zu geöffneten Tür hob sich ihr goldigweißer Körper scharf ab, als ob er wie Meeresschaum aus den flammenden blauen Meereswogen emporgestiegen wäre. In der einen Hand hielt sie die Frucht, die andere ließ sie herabhängen, um mit keuscher Bewegung ihre Nacktheit zu verhüllen, wie die Schaumgeborene selbst. Hinter ihr wogte und siedete das Meer wie eine Schale Ambrosia, und sein Brausen glich dem ewigen Gelächter der Götter.

Es war dieselbe leibeigene Dirne, die an einem Frühlingstage im Hause des Wjäsemski tief herabgebeugt mit hoch aufgeschürztem Rocke den Fußboden mit einem Bastwische gescheuert hatte. Es war die Dirne Afrosja und zugleich die Göttin Aphrodite.

„Venus, Venus, die weiße Teufelin!" dachte der Zarewitsch in abergläubischem Schrecken, er wollte aufspringen und fliehen. Aber vom sündigen und doch unschuldigen Körper kam ihm wie

Digitized by Google

aus einer sich öffnenden Blume ein so bekannter berauschender und verführerischer Duft entgegen; ohne sich selbst über sein Tun Rechenschaft geben zu können, beugte er sich noch tiefer herab, küßte ihre Füße, blickte zu ihren Augen empor und flüsterte wie ein Betender:

„Zarin! Meine Zarin!"

Die trübe Flamme des Lämpchens flackerte vor dem heiligen, bekümmerten Antlitze.

* *
*

Der kaiserliche Statthalter in Neapel, Graf Daun, hatte den Zarewitsch für den 26. September zu sich ins königliche Schloß geladen.

In den letzten Tagen verspürte man in der Luft das baldige Eintreten des Sirokko, jenes afrikanischen Windes, der ganze Wolken glühenden Sandes aus der Wüste Sahara mit sich führt. In den höheren Luftschichten schien der Orkan schon zu toben, während unten noch lautlose Stille herrschte; die Blätter der Palmen und die Zweige der Mimosen hingen unbeweglich herab. Nur das Meer war heftig erregt; wilde, schaumlose Wogen rollten einher und brandeten am Ufer mit donnerähnlichem Getöse. Trübe Dämmerung umlagerte den Horizont; am wolkenlosen Himmel schien wie durch einen Rauchtopas hindurch die bleiche Sonne. Die Luft war mit feinem Staub durchsetzt; er drang überallhin, selbst in die dichtverschlossenen Zimmer, und bedeckte die weißen Papierbogen und die Blätter der Bücher mit einer grauen Schicht; er knirschte zwischen den Zähnen und entzündete Augen und Kehlkopf. Es herrschte eine erstickende Schwüle, die von Stunde zu Stunde erdrückender wurde. Die Natur durchzog eine krankhafte, sich steigernde Erregung, die bald auf ihrem Gipfelpunkt angelangt war. Menschen und Tiere kamen nicht zur Ruhe und irrten niedergeschlagen umher. Das Volk ahnte Unheil — Krieg, Pest oder den Ausbruch des Vesuvs.

Tatsächlich verspürten die Einwohner von Torre del Greco, Resina und Portici in der Nacht vom 23. zum 24. September die ersten unterirdischen Erdstöße. Am Krater des Vesuvs zeigte sich Lava; der feurige Strom näherte sich bereits den am Abhange des Berges befindlichen, hochgelegenen Weingärten. Um den Zorn des Herrn zu besänftigen, wurden Bußprozessionen veranstaltet, bei denen die Teilnehmer brennende Lichter trugen, geistliche Lieder sangen und sich unter lautem Wehklagen geißelten; aber Gottes Zorn ließ sich nicht besänftigen. Tagsüber entstieg schwarzer Rauch

Digitized by Google

dem Vesuv wie einem Hochofen und lag als lange Wolke über der ganzen Gegend von Castellammare und dem Posilipo; nachts aber leuchtete eine rote Flamme wie der Widerschein einer unterirdischen Feuersbrunst; der Friedensaltar der Götter verwandelte sich in die schreckliche Fackel der Eumeniden. Schließlich vernahm man in Neapel das erste Getöse des Erdbebens wie unterirdischen Donner. Es war, als ständen die alten Titanen wieder auf. Schrecken erfüllte die Stadt; die Tage von Sodom und Gomorra stiegen in der Erinnerung wieder auf. Während der Totenstille der Nacht erscholl aus den Fenster- und Türritzen, aus dem Rauchfang ein feines Gewinsel, das dem Summen einer gefangenen Fliege glich: der Sirokko stimmte seine Lieder an; die Töne wuchsen, verstärkten sich, schienen in ein rasendes Geheul überzugehen — plötzlich verstummten sie aber, und wieder trat Totenstille ein, noch lautloser als zuvor. Es war, als ob sich die bösen Geister von unten und oben anriefen, sich über den Jüngsten Tag berieten, an dem die Welt untergehen müßte.

Der Zarewitsch fühlte sich alle diese Tage unpäßlich; aber der Arzt beruhigte ihn, schrieb sein Unwohlsein den ungewohnten Wirkungen des Sirokko zu und verschrieb ihm eine erquickende, säuerliche Arznei, die ihm auch Erleichterung brachte.

Am festgesetzten Tage begab er sich pünktlich zum Statthalter ins Schloß.

Der wachthabende Offizier, der ihn empfing, überbrachte ihm eine ehrfurchtsvolle Entschuldigung des Grafen Daun mit der Bitte, einige Augenblicke im Empfangszimmer verweilen zu wollen, da der Graf in einer wichtigen, unaufschiebbaren Angelegenheit abgerufen worden wäre.

Der Zarewitsch betrat das große und vereinsamte Empfangszimmer, das mit düsterem, fast unheilverkündenden spanischen Luxus ausgestattet war: die Tapeten waren von blutroter Seide, schwere Vergoldungen zierten die Wände, die geschnitzten Schränke aus Ebenholz glichen Särgen, die Spiegel waren so trüb, daß sich scheinbar nur Gespenster in ihnen widerspiegeln konnten. An den Wänden hingen kostbare Gemälde alter Meister: römische Soldaten, die Fleischern glichen, verbrannten, züchtigten, zerschnitten, zersägten und folterten auf alle mögliche Weise christliche Märtyrer; es erinnerte an die Schlächtereien und Foltern der heiligsten Inquisition. Oben aber an der Decke war unter vergoldeten Arabesken und Muscheln der Triumph der olympischen Götter dargestellt. Diese klägliche Verschmelzung Rubensscher und Tizianscher Kunst wies auf das Ende der Renaissance hin — die

Digitized by Google

verfeinerte Verzärtelung auf die barbarische Verwilderung und Verrohung der Kunst; eine Menge nackter Körper und bloßen Fleisches — breite Rücken, aufgedunsene, in Falten liegende Bäuche, schiefe Beine, sonderbar herabhängende weibliche Brüste; es schien, als ob alle diese wie Schweine gemästeten Götter und Göttinen und die kleinen, rosigen Ferkeln gleichenden Amoretten — dieser ganze, zu Tieren herabgewürdigte Olymp für das christliche Schlachten, für die Folterwerkzeuge der heiligsten Inquisition bestimmt wäre.

Der Zarewitsch ging lange Zeit im Empfangszimmer auf und ab, bis er schließlich ermüdete und sich setzte. Dämmerung trat ein, graue Schatten erfüllten wie Spinnen die Ecken mit ihrem Gewebe. Nur hin und wieder traten ein paar vergoldete Löwentatzen oder einer von den spitzbrüstigen Greifen, die das Fußgestell eines Jaspis- oder Malachit-Tisches bildeten, leuchtend hervor; auch die Kristallbehänge der in Gaze gehüllten Kronleuchter schimmerten wie mit riesigen Seidenkokons umgebene Tautropfen. Dem Zarewitsch kam es vor, als ob diese Menge nackter Körper und bloßen Fleisches, dieser vielen gemästeten Heiden an der Decke und leidenden Christen an den Wänden, die Schwüle des Sirokko noch drückender mache. Seine zerstreut an den Wänden umherirrenden Blicke wurden von einem Gemälde gefesselt, das den andern nicht glich und von ihnen wie ein heller Fleck abstach: es stellte ein bis zum Gürtel entblößtes, rothaariges Mädchen dar mit fast kindlichem, keuschen Busen, mit durchsichtig hellen Augen und einem gedankenlosen Lächeln; in den emporgezogenen Mundwinkeln, in den ein wenig schief geschlitzten Augen lag etwas so Ziegenhaftes, Wildes, Eigentümliches, das ihm das Bild unwillkürlich an die Dirne Afrosjka erinnerte. Er fühlte plötzlich einen Zusammenhang zwischen diesem Lächeln und der erschlaffenden großen Schwüle des Sirokko. Das Bild war eine schlechte Nachbildung eines alten Gemäldes aus der lombardischen Schule, — eines Schülers Leonardo da Vincis. In diesem gedankenlosen, aber immer noch rätselhaften Lächeln spiegelte sich der letzte Schatten der edlen neapolitanischen Bürgerin Monna Lisa Gioconda ab.

Der Zarewitsch wunderte sich, daß der stets so zuvorkommend liebenswürdige Statthalter ihn so lange warten ließ, daß Weingarten gar nicht kam, und daß eine so tiefe Ruhe herrschte — das Schloß schien ausgestorben zu sein.

Er wollte sich erheben, jemand rufen, sich Licht bringen lassen; aber eine eigentümliche Erstarrung war über ihn gekommen, als ob er selbst eingesponnen war, als ob dasselbe graue

Digitized by Google

Gewebe, welches die Schatten wie Spinnen in den Ecken spannen, ihn umgarnte; er war zu träge sich zu rühren; die Augen fielen ihm zu. Er zwang sich, sie offen zu halten, um nicht einzuschlafen. Trotzdem schlummerte er auf einige Augenblicke ein; als er erwachte, glaubte er, eine lange Zeit geschlafen zu haben.

Er hatte im Traume etwas Schreckliches gesehen, aber er konnte sich nun nicht mehr darauf besinnen, was es gewesen war; nur das Gefühl eines unaussprechlichen Druckes beengte seine Seele, und wieder fühlte er den Zusammenhang zwischen diesem Traume, jenem gedankenlosen Lächeln des rothaarigen Mädchens und der erschlaffenden großen Schwüle des Sirokko. Als er die Augen aufschlug, sah er gerade vor sich ein ganz blasses, gespensterhaftes Gesicht. Er konnte lange nicht fassen, was es war; endlich erkannte er sein eignes, von einem Wandspiegel zurückgeworfenes Gesicht: Der Spiegel hing vor dem Stuhle, auf dem er eingeschlafen war. In diesem Spiegel sah er hinter seinem Rücken eine geschlossene Tür; er glaubte, weiter zu träumen, daß die Tür gleich geöffnet werden würde, und das Schreckliche, das er soeben im Traume gesehen hatte, und auf das er sich nicht mehr besinnen konnte, eintreten würde.

Geräuschlos tat sich die Tür auf; in ihr erschienen Wachslichter und Gesichter. Wie vorher blickte er, ohne sich umzusehen, in den Spiegel und erkannte zwei bis drei Gesichter. Er sprang auf, die Hände ausgestreckt in der verzweifelten Hoffnung, daß er sich nur getäuscht hatte, aber als er sich umdrehte, erblickte er die Gesichter in Wirklichkeit. Ein Schrei grenzenlosen Schreckens entwand sich seiner Brust.

„Er! Er! Er!"

Der Zarewitsch wäre zu Boden gestürzt, wenn ihn der Sekretär Weingarten nicht aufgefangen hätte.

„Wasser! Wasser! Der Zarewitsch ist ohnmächtig!"

Weingarten setzte ihn vorsichtig auf einen Stuhl nieder. Alexei gewahrte vor sich das zu ihm niedergebeugte Gesicht des alten Grafen Daun. Er streichelte ihm die Schultern und ließ ihn Äther riechen.

„Beruhigt Euch, Hoheit! Um Gottes willen beruhigt Euch! Es ist nichts Böses geschehen. Die allerbesten Nachrichten!"

Der Zarewitsch trank Wasser, wobei seine Zähne am Rande des Glases klapperten. Ohne den Blick von der Tür zu wenden, zitterte er ununterbrochen am ganzen Körper wie in einem starken Fieberschauer.

„Wie viele sind es?" fragte er flüsternd den Grafen Daun.

Digitized by Google

„Zwei, Hoheit, nur zwei."

„Wo ist der Dritte? Ich habe einen Dritten gesehen!"

„Es ist Euch bloß so vorgekommen."

„Nein, ich habe ihn gesehen! Wo ist er?"

„Wer ist er?"

„Der Vater!"

Erstaunt sah ihn der Graf an.

„Das ist vom Sirokko," erklärte Weingarten. „Ein geringfügiger Andrang des Blutes nach dem Kopfe. Kommt oft vor. Auch bei mir tanzen seit heute morgen die blauen Käfer vor den Augen herum. Ein kleiner Aderlaß, und alles ist wie weggeblasen."

„Ich habe ihn gesehen!" wiederholte der Zarewitsch. „Bei Gott, es war kein Traum! Graf, ich habe ihn gesehen, wie ich Euch jetzt sehe."

„Ach Gott! ach Gott!" rief der Graf mit aufrichtiger Teilnahme aus. „Wenn ich gewußt hätte, daß Eure Hoheit nicht ganz wohl wären, hätte ich es nimmer zugelassen . . . übrigens kann man auch jetzt noch die Begegnung verschieben . . ."

„Nein, es ist nicht nötig — es bleibt sich gleich. Ich will alles erfahren," sagte der Zarewitsch. „Möge der Alte allein an mich herantreten! Jenen aber, den andern, laßt nicht heran!" . . .

Krampfhaft erfaßte er seine Hand. „Um Gottes willen, Graf, laßt den andern nicht in meine Nähe! Er ist ein Mörder! . . . Seht, wie er sich umschaut . . . Ich weiß, daß ihn der Zar gesandt hat, um mich zu ermorden! . . ."

Auf seinem Gesicht prägte sich ein solcher Schreck aus, daß der Statthalter dachte: „Wer kennt diese Barbaren aus! Vielleicht hat er recht!" Dabei fielen ihm die Worte des kaiserlichen Schreibens ein:

„Die Zusammenkunft muß so eingerichtet werden, daß keiner der Moskowiter, verwegene, zu allem fähige Menschen, den Zarewitsch überfallen und Hand an ihn legen kann, obgleich ich auch so etwas nicht vermute."

„Beruhigt Euch, Hoheit: mit meinem Leben und meiner Ehre bürge ich Euch, daß sie Euch nichts Böses antun werden."

Der Statthalter flüsterte Weingarten zu, die Wachtposten verstärken zu lassen.

Während dieser Zeit näherte sich Peter Andreijitsch Tolstoi mit kaum hörbar schleichenden Schritten, mit gekrümmtem Rücken und tiefen Verbeugungen.

Sein Begleiter, der Gardekapitän und Ordonnanzoffizier des

Digitized by Google

Zaren, Alexander Iwanowitsch Rumjanzow, ein Riese mit hübschem, aber dummen Gesicht — ein sonderbares Gemisch von einem römischen Legionär und dem russischen Iwaschka, dem Tölpel —, blieb auf einen Wink des Statthalters an der Tür stehen.

„Allergnädigster Zarewitsch, Hoheit! Ein Schreiben vom Vater!" sagte Tolstoi mit einer so tiefen Verbeugung, daß seine linke Hand fast den Boden berührte, während er mit der Rechten das Schreiben übergab.

An den Worten, die auf dem Umschlag standen und „An meinen Sohn" lauteten, erkannte der Zarewitsch die Handschrift seines Vaters. Mit zitternden Händen öffnete er den Brief und las:

Mein Sohn!

Es wird nunmehro wohl jedermann bekannt seyn, was Ihr für Ungehorsam und Verachtung meines Willens erzeiget / Ihr habt Euch weder an Worte noch an Schläge gekehret / meinen Ermahnungen nicht gefolget / und zuletzt habt Ihr mich mit List hintergangen; Ja was habt Ihr nun gethan / wider den großen Eyd / den Ihr bey meinem Abschiede vor Gott abgeleget? Ihr seyd entwichen und habt Euch in fremde Protection als ein Verräther begeben / solches ist nicht allein unter Kindern Unsers Standes, sondern auch nicht einmahl unter andern vornehmen Unterthanen Kindern / nie erhöret worden, womit Ihr Euren Vater großes Leid und Verdruß / und dem Vaterlande Schande zugefüget. Ich sende dahero an Euch diesen meinen letzten Brieff / damit Ihr dem / was Euch der Herr Tolstoy und Rumianzovo vorstellen werden / nachlebet, ist es etwann / daß Euch vor mir bange ist; so versichere ich Euch und verspreche vor Gott / Euch auff keine Weise zu straffen / sondern viel größere Liebe zu Euch zu tragen / wofern Ihr Euch meinem Willen unterwerffet und zu mir kommt / thut Ihr aber solches nicht; so verfluche ich Euch als ein Vater / dem von Gott die Gewalt gegeben ist / und als Euer Souverain erkenne ich Euch vor einen Verräther / dabey werde alle Mittel ergreiffen, Euch als einen Verräther und Vater-Schänder, zur Straffe zu ziehen / Gott wird meiner gerechten Sache schon beystehen / gedencket / daß ich Euch keine Gewalt angethan habe, wenn ich aber gewollt hätte / warum solte ich Euch den Willen gelassen haben? Was ich gewolt wäre geschehen.

Peter.

Digitized by Google

Als der Zarewitsch den Brief durchgelesen hatte, warf er wieder einen Blick auf Rumjanzow. Dieser verbeugte sich und wollte näher treten. Aber der Zarewitsch erblaßte, zitterte, erhob sich vom Sessel und sagte:

„Peter Andreijitsch . . . Peter Andreijitsch . . . verbiete ihm, sich mir zu nähern! . . . Sonst entferne ich mich . . . gehe gleich fort . . . Auch der Graf sagt, er solle es nicht."

Auf einem Wink Tolstois blieb Rumjanzow wieder stehen, während sein dummes, schönes Gesicht Erstaunen ausdrückte.

Weingarten bot einen Stuhl an. Tolstoi rückte ihn zum Zarewitsch heran, setzte sich ehrfurchtsvoll auf die Stuhlkante, beugte sich zu Alexei herab, sah ihm mit gutmütigem, vertrauensvollem Blicke gerade in die Augen und begann mit ihm zu reden, als ob gar nichts vorgefallen wäre und als ob sie hier nur zur gemütlichen Unterhaltung zusammengekommen seien. Er war immer der schöne, seinen Exzellenz-Titel mit Berechtigung tragende Herr Geheime Rat und Ritter Peter Andreijitsch Tolstoi; schwarze Samtbrauen, ein sanfter Samtblick, ein liebenswürdiges Samtlächeln, eine einschmeichelnde Samtstimme: er war ganz aus Samt.

Obgleich sich der Zarewitsch an die Worte seines Vaters erinnerte: „Tolstoi ist ein kluger Mann: wer aber mit ihm zu tun hat, muß einen Stein in der Tasche haben," so hörte er ihn doch mit Vergnügen reden.

Die geistreiche, sachgemäße Rede beruhigte ihn, weckte ihn aus seinen schrecklichen Träumen und führte ihn in die Wirklichkeit zurück. Durch diese Worte besänftigte und glättete sich alles; es schien, als könnte man es so einrichten, daß die Wölfe satt würden und doch die Schafe heil blieben. Er sprach wie ein Chirurg, der den Kranken von der Leichtigkeit und Annehmlichkeit der schwersten Operation zu überzeugen sucht.

„Liebkosungen und Drohungen sind anzuwenden, wobei auch wohlüberlegte Gründe und Beweise anzuführen sind," lautete die Instruktion des Zaren — wenn er ihn mit angehört hätte, würde er mit ihm zufrieden gewesen sein.

Tolstoi bestätigte mündlich den Inhalt des Briefes — vollständige Begnadigung und Verzeihung, wenn der Zarewitsch zurückkehre.

Dann führte er die eignen Worte des Zaren in der ihm — Tolstoi — erteilten Instruktion über die Verhandlungen mit dem Kaiser an, wobei im Gegensatz zu dem früheren ein-

Digitized by Google

schmeichelnden, liebenswürdigen Tone aus seiner Stimme eine gewisse Entschiedenheit herausklang.

„Sollte der Kaiser sagen, daß mein Sohn sich unter seine Protektion begeben habe, daß er ihn gegen seinen Willen nicht ausliefern könne, und andre Einwendungen und ergötzliche Befürchtungen äußern, so ist ihm vorzustellen, daß es uns nicht anders als tief kränkend berühren könne, wenn er sich zwischen mir und meinem Sohn zum Richter aufwerfen will, dieweil nach den Gesetzen der Natur, vornehmlich auch nach denen unseres Reiches, auch unter Privaten, zwischen Vater und Sohn niemand richten darf; der Sohn hat sich in allem dem Willen des Vaters zu fügen. Wir aber, ein Selbstherrscher, sind dem Kaiser nicht untertänig; es geziemt sich für ihn nicht, sich einzumischen, sondern er muß ihn ausliefern; wir aber werden als Vater und Herr ihn, wie es den Eltern geziemt, gnädig aufnehmen, seine Tat verzeihen und ihn anhalten, daß er seine früheren törichten Handlungen einstelle, den Pfad der Tugend beschreite und unsere Wünsche befolge; auf diese Weise kann er sich unsrem väterlichen Herzen wieder zuwenden; wodurch Se. Kaiserliche Majestät auch ihm Gnade erweisen, sich Gottes Belohnung und meinen Dank sichern würde; auch mein Sohn wird ihm später dafür mehr danken als dafür, daß er jetzt wie ein Verbrecher oder Bösewicht hinter Schloß und Riegel unter dem Namen eines Aufrührers, eines ungarischen Grafen sitzt, zur Schande unserer Ehre und unseres Namens. Sollte der Kaiser wider Erwarten einen abschlägigen Bescheid geben, so ist ihm mitzuteilen, daß wir das für einen offenkundigen Bruch ansehen, vor aller Welt den Kaiser anklagen und suchen werden, den uns und unsrer Ehre angetanen, unerhörten und unerträglichen Schimpf zu rächen."

„Leere Worte!" unterbrach ihn der Zarewitsch. „Niemals wird der Vater sich meinetwegen mit dem Kaiser in einen Krieg einlassen."

„Ich glaube auch nicht, daß es einen Krieg geben wird," stimmte ihm Tolstoi zu. „Aber der Kaiser wird Dich auch ohne Krieg ausliefern. Er hat keinen Nutzen, sondern nur Unannehmlichkeiten von Deinem Aufenthalt in seinen Ländern. Sein Dir gegebenes Versprechen hat er bereits erfüllt, da er Dir, bis der Vater Dir verziehen, Schutz gewährt hat; jetzt, wo Du Verzeihung erlangt hast, hat der Kaiser keinerlei Verpflichtung mehr, Dich widerrechtlich zurückzuhalten und mit dem Zaren einen Krieg zu beginnen, da er überdies in zwei Kriege, mit den Türken und Spaniern verwickelt ist. Auch ist es Dir wohl nicht unbekannt

Digitized by Google

geblieben, daß die spanische Flotte zwischen Neapel und Sardinien kreuzt und Neapel anzugreifen beabsichtigt, da der dortige niedere Adel eine Verschwörung angezettelt hat und lieber unter spanischer als kaiserlicher Hoheit stehen will. Wenn Du mir nicht glaubst, so frage den Statthalter: er hat vom Kaiser einen eigenhändigen Brief erhalten mit der Aufforderung, alle Mittel anzuwenden, um Dich zur Heimkehr zum Vater, im äußersten Falle aber zu einer Abreise, wohin es auch sei, nur aus seinen Staaten hinaus, zu überreden. Solltest Du nicht im guten ausgeliefert werden, so beabsichtigt der Zar, sich Deiner mit bewaffneter Hand zu bemächtigen; daher versammelt er auch seine Heere in Polen, um sie nach Schlesien in die Winterquartiere zu führen; von da aber ist es nicht mehr weit in die Länder des Kaisers."

Noch zärtlicher blickte Tolstoi in Alexeis Augen, berührte leise seine Hand und sagte:

„Zarewitsch, Väterchen, folge den elterlichen Ermahnungen, kehre zum Vater heim! ‚Wir aber', sagte der Zar — es sind seine eigensten Worte — ‚werden ihm verzeihen, ihn wieder zu Gnaden aufnehmen und wir versprechen, ihn väterlich in aller Freiheit ohne jeden Zorn und Zwang würdig zu unterhalten.'"

Der Zarewitsch schwieg.

„‚Wenn er sich aber nicht dazu entschließen sollte," fuhr Tolstoi mit einem schweren Seufzer fort, „so ist ihm in unserem Namen zu verkünden, daß wir ihn mit dem väterlichen und kirchlichen Fluche belegen, ihn im ganzen Reiche als Verräter erklären werden; mag er selbst urteilen, was für ein Leben ihm dann bevorsteht! Mag er ja nicht glauben, daß er ungefährlich sein könne, es sei denn, daß er für ewige Zeiten hinter Schloß und Riegel streng bewacht würde. Seine Seele wird im jenseitigen, sein Körper noch im diesseitigen Leben Qualen erleiden! Wir werden aber nicht aufhören, nach Mitteln zu suchen, um seinen Ungehorsam zu bestrafen, und sollten wir mit bewaffneter Hand vom Kaiser seine Auslieferung erzwingen. Mag er die Folgen erwägen!'"

Tolstoi schwieg, er erwartete eine Antwort; aber der Zarewitsch blieb ganz stumm. Endlich erhob er die Augen und blickte Tolstoi scharf an.

„Wie alt' bist Du, Peter Andreijitsch?"

„Nicht vor Damen mag es gesagt sein, die siebzig habe ich überschritten," antwortete der Alte mit liebenswürdigem Lächeln.

„Es ist mir, als bezeichne die Heilige Schrift siebzig Jahre als die Grenze des menschlichen Lebens. Wie kommt es denn, Peter Andreijitsch, daß Du, der Du schon mit einem Fuße im

Digitized by Google

Grabe stehst, Dich zu so etwas hergibst? Und ich glaubte, Du liebtest mich . . ."

„Ich liebe Dich, mein Teurer. Gott ist mein Zeuge, daß ich Dich liebe! Bis zum letzten Atemzuge bin ich bereit, Dir zu dienen. Ich habe nur das Eine im Sinne: Dich mit dem Vater zu versöhnen. Es ist eine heilige Sache: Selig sind die Friedfertigen, heißt es . . ."

„Genug der Lügen, Alter! Oder glaubst Du wohl, ich wüßte nicht, wozu Ihr, Du und Rumjanzow, hergesandt seid? Über ihn, den Räuber, kann man sich nicht wundern. Aber Du, Du, Andreijitsch! Du hast Deine Hand wider den zukünftigen Zaren und Selbstherrscher erhoben. Ihr seid alle beide Mörder! Mich zu ermorden, hat der Vater Euch gesandt."

Vor Schrecken schlug Tolstoi die Hände zusammen:

„Gott möge Dich richten, Zarewitsch! . . ."

Eine so große Aufrichtigkeit drückte sich in seinem Gesicht und in seiner Stimme aus, daß dem Zarewitsch, obgleich er ihn genau kannte, doch Zweifel aufstiegen, ob er sich nicht geirrt und dem Alten unrecht getan habe. Er fing sofort zu lachen an, selbst der Zorn war gewichen: in dieser Lüge lag so viel Einfältiges, Unschuldiges, fast Fesselndes, wie im schlauen Auftreten der Frauen und im Spiele berühmter Schauspieler.

„Nun, schlau bist Du, Peter Andreijitsch! Aber trotz aller Schlauheit wirst Du das Schaf nicht in den Rachen des Wolfes hineinlocken."

„Unter dem Wolfe meinst Du wohl den Vater?"

„Er ist kein eigentlicher Wolf; falle ich ihm aber in die Hände, so bleibt auch von meinen Knochen nichts übrig! Was hintergehen wir denn einander! Ich glaube, Du weißt es selbst ganz genau."

„Alexei Petrowitsch, ach Alexei Petrowitsch, mein Väterchen! Wenn Du meinen Worten nicht traust, so steht doch im eigenhändigen Brief Seiner Majestät geschrieben: so versichere ich Euch und verspreche vor Gott. Hörst Du es wohl, daß er Gott zum Zeugen anruft? Sollte wohl der Zar vor ganz Europa seinen Eid brechen?"

„Was gilt ihm ein Eid!" unterbrach ihn der Zarewitsch. „Wenn er sich nicht von ihm entbindet, so tut es Fedosika. Sie entbinden sich gemeinsam vom Eide. Dafür ist er Selbstherrscher aller Reußen! Es gibt zwei Menschen auf Erden, die sich den Göttern gleichstellen: der Moskowiter Zar und der römische Papst. Wonach sie gelüstet, das tun sie! Nein, Peter Andreijitsch, verschwende nicht unnütze Worte! Lebend ergebe ich mich nicht!"

Digitized by Google

Tolstoi zog aus der Tasche eine goldene Schnupftabaksdose, auf der ein Hirte abgebildet war, der einer Hirtin den Gürtel löste, nahm langsam mit der gewohnten Fingerbewegung eine Prise, neigte seinen Kopf zur Brust nieder und sagte nachdenklich wie vor sich hin:

„Nun, das Schicksal scheint es so bestimmt zu haben. Handle nach Deinem Belieben! Auf mich Alten hörst Du nicht, vielleicht wirst Du dem Vater gehorchen. Er selbst, vermute ich, wird bald hier sein."

„Wie? Hier? Du lügst, Alter!" rief der Zarewitsch erblassend und richtete seine Blicke auf die unheilvolle Tür.

Tolstoi führte, ohne sich nach wie vor zu beeilen, die Prise an das eine, dann an das andere Nasenloch, zog sie ein, säuberte mit einem Tuche die Spitzen, die er an seiner Brust trug, vom Tabaksstaube und sagte:

„Obgleich es verboten ist, Mitteilung darüber zu machen, so habe ich mich nun doch einmal verraten. Ich empfing kürzlich ein eigenhändiges Schreiben Seiner Majestät, in dem er mir über seine bevorstehende Reise nach Italien berichtet. Wenn der Vater aber herkommt, wer will ihm da verbieten, Dich aufzusuchen? Glaube nicht, daß es unmöglich sei, denn es macht keinerlei Schwierigkeiten und liegt nur im Belieben Seiner Majestät des Zaren; Du weißt es selbst, daß der Zar seit langer Zeit schon eine Reise nach Italien plant; jetzt wird er sicherlich die Gelegenheit ergreifen und herkommen."

Er ließ seinen Kopf noch tiefer herabsinken; sein ganzes Gesicht verzerrte sich, bedeckte sich mit Runzeln, nahm einen greisenhaften Ausdruck an; er schien dem Weinen nahe zu sein, ja wischte sich sogar eine Träne fort.

Noch einmal vernahm der Zarewitsch die schon so oft gehörten Worte:

„Wohin willst Du vor dem Vater fliehen? Vielleicht in die Erde? Sonst findet er Dich überall! Der Arm des Zaren reicht weit. Du tust mir leid, Alexei Petrowitsch, ich bedauere Dich, mein Teurer!"

Der Zarewitsch erhob sich vom Stuhle, er zitterte am ganzen Körper.

„Gedulde Dich, Peter Andreijitsch! Ich muß mit dem Grafen einige Worte reden."

Er trat an den Statthalter heran und ergriff dessen Hand.

Sie gingen ins Nebenzimmer. Nachdem der Zarewitsch sich überzeugt hatte, daß die Tür auch geschlossen sei, erzählte er ihm

Digitized by Google

alles, was Tolstoi zu ihm geredet hatte, ergriff schließlich die Hände des Alten und fragte ihn:

„Wenn der Vater meine Auslieferung mit bewaffneter Hand fordern würde, kann ich mich dann auch auf die Protektion des Kaisers verlassen?"

„Seid ohne Sorge, Hoheit! Der Kaiser ist stark genug, um die von ihm unter seinen Schutz Genommenen unter allen Umständen auch zu verteidigen."

„Ich weiß es, Graf. Aber ich rede jetzt nicht zu Euch als dem Statthalter des Kaisers, sondern wie zu einem Ehrenmanne, einem guten Menschen. Ihr waret immer so gut zu mir. Sagt mir die reine Wahrheit, verheimlicht mir um Gottes willen nichts! Laßt die Politik aus dem Spiele! Sagt mir die Wahrheit! Ach Gott, ach Gott! Seht doch nur, wie ich leide . . ."

Er begann zu weinen und sah ihn mit dem Blicke eines zu Tode gehetzten Wildes an. Der Alte schlug unwillkürlich die Augen nieder.

Hochgewachsen, hager, mit feinem blassen Gesicht, welches an das Don Quichottes erinnerte, war Graf Daun ein guter, aber schwacher und unentschlossener Mensch mit der Doppelnatur eines Ritters und Diplomaten; der Graf schwankte immer zwischen dem alten undiplomatischen Rittertum und dem neuen unritterlichen Diplomatentum. Er fühlte Mitleid mit dem Zarewitsch, zugleich aber auch Furcht davor, sich allzusehr in eine so verantwortungsvolle Sache einzulassen — die Furcht eines Schwimmers, an den sich ein Ertrinkender anklammert.

Der Zarewitsch fiel vor ihm auf die Knie nieder.

„Ich beschwöre den Kaiser um Gottes und aller Heiligen willen, mich nicht zu verlassen. Es ist schrecklich, nur daran denken zu müssen, was mir bevorstände, wenn ich in die Hände meines Vaters fiele. Niemand ahnt, was er für ein Mensch ist . . . ich, ich kenne ihn . . . Es ist schrecklich, furchtbar! . . ."

Mit Tränen in den Augen beugte sich der Graf zu ihm nieder.

„Steht auf, steht auf, Hoheit! Ich schwöre bei Gott, daß ich Euch die volle Wahrheit ohne irgendwelche diplomatische Spitzfindigkeiten sage: soweit ich den Kaiser kenne, wird er Euch niemals dem Vater ausliefern; es würde die Ehre Seiner Majestät beflecken und wider alles Völkerrecht — ein Zeichen des Barbarentums sein."

Er umarmte den Zarewitsch und küßte ihn mit väterlicher Zärtlichkeit auf die Stirn.

Als sie ins Empfangszimmer zurückkehrten, sah der Zare-

Digitized by Google

witsch blaß, aber ruhig und entschlossen aus. Er näherte sich Tolstoi, setzte sich nicht und lud auch Tolstoi nicht zum Sitzen ein; augenscheinlich wollte er ihm zu verstehen geben, daß die Unterhandlung beendigt wäre, und sagte:

„Zum Vater zurückzukehren, ist gefährlich, und vor sein erzürntes Antlitz zu treten, fürchte ich mich; daher wage ich die Heimkehr nicht; hierüber werde ich meinem Protektor, Seiner Kaiserlichen Majestät, brieflich Bericht erstatten. Auch dem Vater werde ich vielleicht bei Beantwortung seines Briefes schreiben, und ihm dann endgültigen Bescheid geben. Augenblicklich kann ich keine Entscheidung treffen, da ich sie mir erst überlegen muß."

„Sollte Hoheit," fing Tolstoi wieder in einschmeichelndem Tone an, „irgendwelche Bedingungen stellen wollen, so kannst Du sie auch mir mitteilen. Ich glaube, der Vater geht auf alles ein. Er wird Dir auch gestatten, Afrosinja zu heiraten. Überlege, überlege es Dir, mein Teurer! Der Morgen ist weiser als der Abend. Nun, wir sprechen noch darüber. Es ist nicht das letztemal, daß wir uns sehen."

„Wir haben, Peter Andreijitsch, nichts mehr miteinander zu besprechen. Jede Begegnung ist überflüssig. Bleibst Du denn lange hier?"

„Ich habe den Befehl erhalten," entgegnete Tolstoi leise und sah den Zarewitsch mit einem Blick an, daß es diesem dünkte, als ob die Augen des Vaters aus diesen Blicken hervorleuchteten, „ich habe den Befehl, mich nicht eher von hier zu entfernen, bis ich mich Deiner versichert habe. Solltest Du nach einem anderen Orte übergeführt werden, so folge ich Dir auch dahin."

Dann fügte er leise hinzu:

„Der Vater läßt Dich nicht, bis er Dich lebend oder tot in seiner Gewalt hat."

An der samtenen Pfote zeigten sich die Krallen, aber sie zogen sich sofort wieder zurück. Er verneigte sich tief wie beim Kommen, wollte sogar die Hand des Zarewitsch küssen; aber dieser entzog sie ihm eiligst.

„Eurer allergnädigsten Hoheit ergebenster Diener!"

Er verließ mit Rumjanzow das Zimmer durch dieselbe Tür, durch die sie gekommen waren.

Der Zarewitsch folgte ihnen mit den Augen; lange ruhte sein starrer Blick auf dieser unheilvollen Tür, als ob wieder eine Erscheinung vor ihm aufgetaucht wäre.

Endlich ließ er sich in den Sessel fallen, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und krümmte sich wie jemand, der einer schweren Last erliegt.

Digitized by Google

Graf Daun legte ihm die Hand auf die Schulter, wollte ihm etwas sagen, um ihn zu trösten, fühlte aber, daß er dem Zarewitsch nichts sagen könne, und trat schweigend zu Weingarten.

„Der Kaiser dringt darauf," flüsterte er ihm leise ins Ohr, „daß der Zarewitsch diese Frau, mit der er lebt, wegschicke. Ich hatte heute nicht den Mut, es ihm zu sagen. Teilet es ihm gelegentlich mit!"

*

„Meine Angelegenheiten nehmen einen schwierigen Fortgang," schrieb Tolstoi an den Gesandten Wesselowski in Wien. „Solange unser Kind sich nicht von der Protektion, in der es sich befindet, enttäuscht sieht, wird es niemals an eine Abreise denken. Daher muß Ew. Gnaden sich überall die größte Mühe geben, damit ihm klar und deutlich erklärt werde, daß man ihn vor bewaffneter Hand nicht schützen werde; denn darauf setzt er seine ganze Zuversicht. Wir müssen den Eifer des hiesigen Vizekönigs, unsere Sache zu fördern, dankend anerkennen; aber den eingefleischten Eigensinn können wir nicht brechen. Augenblicklich kann ich nichts weiter schreiben, da ich zu unserm „Tiere" fahre und die Post abgeht."

Tolstoi hatte sich öfters in schwierigen Lagen befunden, war aber immer trocken unter der Traufe weggekommen. In seiner Jugend hatte er sich am Strelitzenaufstand beteiligt; alle waren zugrunde gegangen — er hatte sich gerettet. In seinem fünfzigsten Jahre Gouverneur von Ustjug, meldete er sich, obwohl verheiratet und Familienvater, um mit andren „russischen Kindern" behufs Studiums der Navigation ins Ausland zu reisen — und hatte es erreicht. Als Gesandter in Konstantinopel war er dreimal als Gefangener in die unterirdischen Kammern des Schlosses der sieben Türme gebracht worden, war dreimal aus ihnen herausgekommen und hatte sich dadurch die besondere Gnade des Zaren erworben. Sein eigener Sekretär hatte eines Tages eine Anzeige gegen ihn wegen Unterschlagung von Staatsgeldern entworfen; doch dessen plötzlicher Tod verhinderte die Absendung dieses Schreibens.

„Dem Schreiber Timoschka ist es eingefallen, ein Ungläubiger zu werden, nachdem er mit den Türken verkehrt hatte; durch Gottes Beistand erfuhr ich davon; ich ließ ihn im geheimen rufen, redete mit ihm und schloß ihn bis zur Nacht in mein Schlafzimmer ein; nachts trank er ein Glas Wein und starb; Gott hatte ihn vor weiterem Unheil bewahrt."

Nicht ohne Grund studierte und übersetzte er „Niccolo Machiavellis, des edlen Florentiners, Politische Schriften" ins Russische.

Digitized by Google

Tolstoi selbst galt als der russische Machiavelli. „O Kopf, Kopf, wüßte ich nicht um Deine Geschicklichkeit, hätte ich Dich schon längst abhauen lassen," sagte der Zar von ihm.

Jetzt fürchtete Tolstoi, daß in der Angelegenheit des Zarewitsch sich dieser kluge Kopf dumm und der russische Machiavelli als Schafskopf erweisen könne. Indes, er hatte sein möglichstes getan; er hatte den Zarewitsch mit einem feinen, festen Netz umsponnen; er überzeugte jeden einzeln, daß alle anderen die Auslieferung Alexeis wünschten, sich aber scheuten, ihr Wort zu brechen, und andere damit beauftragten: so die Kaiserin — den Kaiser, der Kaiser — den Kanzler, der Kanzler — den Statthalter, der Statthalter — den Sekretär. Dem letzteren schenkte Tolstoi 100 Dukaten und versprach ihm mehr, wenn es ihm gelänge, den Zarewitsch davon zu überzeugen, daß der Kaiser ihm nicht länger Schutz gewähren würde. Aber alle Bemühungen scheiterten an dem „eingefleischten Eigensinn".

Am schlimmsten war für Tolstoi, daß er um diesen Auftrag selbst eingekommen war. „Man muß sein Glück beim Schopfe fassen," pflegte er zu sagen. Ihm schien sein Glücksstern in der Gefangennahme des Zarewitsch zu liegen. Damit glaubte er seiner ganzen dienstlichen Laufbahn die Krone aufzusetzen, das Andreasband, die Grafenwürde zu erhalten und so der Stammvater eines neuen Geschlechtes der Grafen Tolstoi zu werden, wonach er sein ganzes Leben lang gestrebt hatte.

Was würde der Zar aber sagen, wenn er ohne Erfolg heimkehrte?

Jetzt dachte er aber weder an den Verlust der Gnade des Zaren noch an das Andreasband und die Grafenwürde; wie ein echter Jäger dachte er, alles andere um sich her vergessend, nur daran, daß ihm das „Tier" entwischen könnte.

Einige Tage nach der ersten Zusammenkunft mit dem Zarewitsch saß Tolstoi bei einer Tasse seiner Morgenschokolade auf dem Balkon seiner eleganten Zimmer im Gasthofe „Zu den drei Königen", der in der belebtesten Straße Neapels, der Via Toledo, lag. Im Schlafrocke und ohne Perücke auf dem kahlen Schädel, der nur im Nacken die Reste grauer Haare aufwies, erschien er sehr alt, fast ganz gebrechlich. Neben „Ovids Metamorphosen", die er ins Russische übersetzte, lag seine „Jugend", seine eigene Metamorphose — Büchschen, Puderquästchen, eine prächtige Allongenperücke mit jugendlich pechschwarzen Locken — auf dem Spiegeltisch seines Ankleidezimmers.

An seinem Herzen nagte die Sorge. Aber wie immer in

Digitized by Google

Zeiten tiefen Grübelns über politische Angelegenheiten, trug er ein sorgloses, fast leichtsinniges Gebaren zur Schau; er kokettierte mit einer hübschen Nachbarin, die auf dem Balkon des ihm gegenüberliegenden Hauses saß, einer brünetten, schwarzäugigen Spanierin, einer von denen, die nach den Worten Äsopkas „keine Lust zur Handarbeit haben und in Gemächlichkeit dahinleben", er lächelte ihr mit liebenswürdiger Artigkeit zu, obgleich dieses Lächeln an das eines Totenschädels erinnerte, und sang ein Liebeslied „An mein Mädchen", das er dem Anakreon entnommen, aber selbst komponiert hatte:

Du mußt nicht fliehen, weil mir
Nur weißes Haar geblieben!
Weil Dir die Jugend blühet,
Hold auf den Wangen glühet,
Verachte nicht mein Lieben!
Du weißt ja, wie sich zwischen
Der Lilien weißes Schimmern
Oft Rosen lieblich mischen!

Der Kapitän Rumjanzow erzählte ihm von seinen Liebesabenteuern in Neapel.

Nach der Ansicht Tolstois war Rumjanzow „ein Mensch von heiterem Gemüt, der andern besonders in Gesellschaften das Leben angenehm machte; er hatte mehr Glück als Verstand, war zu großen Sachen unfähig, besaß nur den Mut eines guten Soldaten", mit einem Worte ein Dummkopf; er schätzte ihn aber deshalb nicht weniger, hörte auf ihn und folgte zuweilen seinem Rate. „Aus Dummen besteht die Welt," bemerkte Peter Andreijitsch. „Kato, der römische Senator, sagte immer: Die Klugen bedürfen der Dummen mehr als diese der Klugen."

Rumjanzow schimpfte auf die Dirne Kamilla, die ihm in einer Woche mehr als hundert Joachimstaler herausgelockt hatte.

„Die hiesigen Mädels plündern unsereinen zu sehr aus."

Peter Andreijitsch fiel es ein, wie er sich vor vielen Jahren auch hier in Neapel verliebt hatte. Über diese Liebe berichtete er immer mit denselben Worten:

„Ich war inamorate in die cittadina Francesca und hatte sie auch als Maitresse während meines ganzen damaligen, hiesigen Aufenthalts. Ich war so in amorate, daß ich keine Stunde ohne sie sein konnte, so daß sie mir in zwei Monaten tausend Dukaten gekostet hat. Betrübten Herzens schied ich von ihr, und bis heute kann ich diese amour nicht aus meinem Herzen reißen."

Er seufzte und lächelte seiner Nachbarin zu.

Digitized by Google

„Was macht unser Tier?“ fragte er plötzlich mit sorgloser Miene, als ob das für ihn ganz nebensächlich wäre.

Rumjanzow teilte ihm seine Unterhaltung mit Aljeschka Jurow, dem Asopka, vom vorhergehenden Tage mit.

Durch die Drohung Tolstois, ihn als Deserteur verhaften und nach Petersburg schicken zu wollen, eingeschüchtert, hatte sich Jurow trotz seiner Anhänglichkeit an den Zarewitsch dazu verstanden, als Spion zu dienen und alles, was er sah und hörte, zu hinterbringen.

Rumjanzow erfuhr von Asopka vieles über die grenzenlose Liebe des Zarewitsch zu Afrosinja, was nach der Meinung Tolstois sehr interessant und wichtig war.

„Diese Dirne zieht aus dieser amour viele Vorteile und hat durch die große Vertraulichkeit der nächtlichen Vergnügungen eine solche Macht über ihn erlangt, daß er gar keinen eigenen Willen mehr hat. Sie hält ihn unter dem Pantoffel. Was sie sagt, tut er. Er will sie heiraten, findet aber keinen Geistlichen, sonst hätte er es schon lange getan.“

Er erzählte ihm auch von seiner Zusammenkunft mit Afrosinja, die ohne Wissen des Zarewitsch in seiner Abwesenheit durch Asopka und Weingarten vermittelt worden war.

„Eine in jeder Hinsicht stattliche Person — leider rothaarig. Dem Anschein nach ist sie still, kann kein Wässerchen trüben, aber in Wirklichkeit muß sie ein böses Weib sein; denn stille Wasser sind tief.“

„Aber was meinst Du?“ zuckte plötzlich ein Gedanke in Tolstois Hirn auf: „Scheint sie Dir zu Liebeshändeln geneigt?“

„Das hieße, unserm Tiere Hörner aufsetzen,“ sagte Rumjanzow hell auflachend. „Wie alle Weiber, glaube ich, wäre auch sie dazu geneigt. Aber sie hat ja niemand . . .“

„Wenn auch nur mit Dir, Rumjanzow! Sich von so einem hübschen Manne den Hof machen zu lassen, würde wohl einer jeden schmeicheln!“ meinte Tolstoi, ihn schlau anblinzelnd.

Der Kapitän lächelte und strich sich wohlgefällig den feinen, nach oben gedrehten Schnurrbart, den er nach Art des Zaren trug.

„Ich habe an der Kamilla genug! Was soll ich mit zweien anfangen?“

„Kennt Ihr denn nicht, Herr Kapitän, das Liedchen:

Hör auf, der Doppelglut zu widerstehen,
Zwei Mädchen finden Raum in diesem Herzen,
Und solche Liebe macht Dir keine Schmerzen,
Du kannst von einer zu der andern gehen.

Digitized by Google

„Sieh mal an, was Exzellenz für ein gefährlicher Mensch ist!“ sagte lachend Rumjanzow, wobei er seine weißen, schönen Zähne sehen ließ. „Weiße Haare im Barte und den Teufel im Leibe!“

Tolstoi erwiderte ihm mit einem anderen Liede:

Es sagen zwar die Frauen:
‚Anakreon, Du alterst!
Im Spiegel kannst Du schauen,
Wie Deine Haare schwanden,
Wie groß die kahle Stirn!‘ —
Ich selber weiß nun nicht,
Wo meine Haare blieben;
Doch dieses weiß ich wohl,
Daß heiteren Scherz zu lieben
Auch dann den Greis nicht schände,
Wenn nahe ihm sein Ende.

„Höre, Rumjanzow,“ fuhr Tolstoi jetzt ernst fort, „es wäre besser, wenn Du, anstatt Dich mit der Kamilla herumzutreiben, mit jener stattlichen Person anbändeltest; es könnte unserer Sache sehr dienlich sein. Wir würden unser Kind mit den Banden der Eifersucht so umstricken, daß es nicht entfliehen, sondern selbst in unsere Hände laufen würde. Für Kavaliere wie unsereinen gibt es keine besseren Lockmittel als die Weiber.“

„Was fällt Dir ein, Peter Andreijitsch? Erbarme Dich doch! Ich dachte, Du scherztest, und nun meinst Du es ernstlich. Das ist eine heikle Sache. Wenn er nun Zar wird und von dieser Liebelei erfährt, so wird auf meinem Halse doch kein freier Platz für das Beil bleiben.“

„Unsinn! Ob Alexei Petrowitsch Zar werden wird, das ist noch lange nicht gewiß, da kann man noch Wasser mit dem Siebe schöpfen; daß aber Peter Dich belohnen wird, ist sicher. Und wie wird er Dich belohnen! Tue mir, Rumjanzow, den Freundschaftsdienst; ich werde ihn Dir mein Leben lang nicht vergessen! . . .“

„Aber ich weiß wirklich nicht, Exzellenz, wie ich eine solche Sache anfangen soll! . . .“

„Ich helfe Dir. Die Sache ist gar nicht so schwer. Ich werde Dich unterweisen. Gehorche Du nur!“

Rumjanzow sträubte sich lange; schließlich willigte er ein, und Tolstoi setzte ihm seinen Plan, wie er handeln sollte, auseinander.

Als er sich entfernt hatte, vertiefte sich Tolstoi in Gedanken, die des russischen Machiavelli würdig waren.

Er hatte schon längst die unbestimmte Empfindung gehabt, daß Afrosinja allein, wenn sie es wollte, den Zarewitsch zur Heim-

Digitized by Google

kehr überreden könnte — der Kuckuck in der Nacht überschreit den vom Tage —, und daß in allen Fällen auf sie die letzte Hoffnung zu setzen sei. Er hatte auch dem Zaren berichtet: „Es ist nicht zu beschreiben, wie der Zarewitsch diese Dirne liebt und wie er um sie besorgt ist.“ Es fielen ihm auch die Worte Weingartens ein: „Er scheut am meisten die Reise zum Vater aus Furcht, von jener Dirne getrennt zu werden. Ich beabsichtige jetzt, ihm damit zu drohen, man würde sie sofort entfernen, wenn er nicht zum Vater reise; obgleich es ohne besondere Verfügung nicht angängig ist, so wollen wir doch sehen, wie weit wir damit kommen.“

Tolstoi beschloß, sofort zum Statthalter zu fahren und von ihm zu fordern, daß er in Übereinstimmung mit dem Willen des Zaren dem Zarewitsch befehle, Afrosinja sofort wegzuschicken. „Dazu kommt noch Rumjanzow mit seiner Liebelei.“ Dieser Gedanke erfüllte ihn mit so großer Hoffnung, daß sein Herz laut zu klopfen begann. „Hilf mir, Mutter Venus! Vielleicht werden Dumme mit ihren Liebeleien das erreichen, was die Klugen mit ihrer Staatsweisheit nicht vermocht haben.“

Er war ganz heiter geworden, warf seiner Nachbarin Blicke zu und sang ausgelassen vor sich hin:

Du mußt nicht fliehen, weil mir
Nur weißes Haar geblieben;
Weil Dir die Jugend blühet,
Hold auf den Wangen glühet,
Verachte nicht mein Lieben!
Du weißt ja, wie sich zwischen
Der Lilien weißes Schimmern
Oft Rosen lieblich mischen!

Die Schelmin hielt sich den Fächer vors Gesicht, streckte ihm unter dem schwarzen Spitzenrocke ihr allerliebstes Füßchen entgegen, das in einem rosenfarbigen, mit goldenen Pfeilen bestickten Strumpfe und im silbernen Pantoffel steckte, warf ihm verliebte Blicke zu und lachte schelmisch.

Er glaubte zu sehen, daß ihm in der Gestalt des Mädchens die Göttin Fortuna selbst zulächle, ihm, wie so oft in seinem Leben, Erfolg, das Andreasband und die Grafenwürde verheiße.

Er stand auf, um sich anzukleiden, warf ihr über die Straße mit dem liebenswürdigsten Lächeln Kußhändchen zu; es schien, als ob die Buhlerin Fortuna sich über das schamlose Lachen des Totenschädels lustig mache.

*

Der Zarewitsch hatte Asopka im Verdacht der Spionage, des heimlichen Verkehrs mit Tolstoi und Rumjanzow. Er jagte ihn

Digitized by Google

fort und untersagte ihm das Wiederkommen. Als er einst unerwartet nach Hause kam, begegnete er ihm auf der Treppe. Asopka erblaßte bei seinem Anblick und zitterte wie ein ertappter Dieb. Der Zarewitsch merkte sofort, daß Asopka mit einem geheimen Auftrag zu Afrosinja schliche, faßte ihn beim Kragen und warf ihn die Treppe hinunter.

Beim Sturz fiel Asopka eine runde Blechdose, die er sorgfältig zu verbergen suchte, aus der Tasche. Der Zarewitsch hob sie auf. Es war ein Körbchen mit französischen Schokoladeplätzchen und einem obenauf befindlichen Briefchen, das folgendermaßen begann:

„Meine gnädigste Herrin, Afrosinja Fedorowna!

Dieweil mein Herz nicht durch grobe Arbeit gezimmert, sondern schon mit den zärtlichsten Gefühlen geboren ist . . ."

Es endete mit den Knüttelversen:

Ich vermag's nicht, die Gluten zu löschen,
Nichts lindert die Qual meiner Pein?
Und fern von Dir, bin ich allein.
Ach, besser wär's, Dich nicht zu kennen,
Kann ich nicht die Meine Dich nennen,
Spring' ich in den Krater hinein.

An der Stelle der Unterschrift standen die beiden Buchstaben A. R. „Alexander Rumjanzow" riet der Zarewitsch.

Es fehlte ihm der Mut, die Entdeckung Afrosinja mitzuteilen.

Am selben Tage eröffnete ihm Weingarten — als ob diese Verfügung vom Kaiser käme —, daß der Zarewitsch, wenn er auf seine fernere Protektion rechnete, ohne Zögern Afrosinja wegschicken müsse.

In Wirklichkeit existierte keine solche Verfügung; Weingarten erfüllte nur sein Tolstoi gegebenes Versprechen: „Ich beabsichtige jetzt, ihm damit zu drohen; obgleich es ohne besondere Verfügung nicht angängig ist, so wollen wir doch sehen, wie weit wir damit kommen."

* *
*

In der Nacht vom ersten auf den zweiten Oktober hatte der Sirokko seinen Höhepunkt erreicht.

Besonders heftig tobte der Sturm auf der Bergfeste San-Elmo. In dem Innern der Burg, sogar in den dicht geschlossenen Gemächern, machte der Lärm, den der Wind verursachte, sich so heftig bemerkbar, wie in einer Schiffskajüte während des wütendsten Orkans. Durch das Toben des Sturmes hindurch, das bald

Digitized by Google

dem Heulen der Wölfe, bald dem Weinen der Kinder, bald dem Gestampfe einer fliehenden Herde, bald dem Pfeifen und Kreischen der eisenbeflügelten Riesenvögel glich, hörte sich die Brandung des Meeres wie ferner Kanonendonner an. Es schien, als ob außerhalb der Mauern alles einstürze, der Weltuntergang eintrete und ein grenzenloses Chaos herrsche.

In den Gemächern des Zarewitsch war es feucht und kalt; aber man konnte kein Feuer im Kamin anzünden, weil der Wind den Rauch in den Schornstein hineintrieb. Der Sturm drang durch die Wände, bereitete Zugwind, so daß die Lichter flackerten und das herunterträufelnde Wachs zu langen herabhängenden Nadeln erstarrte.

Eiligen Schrittes ging der Zarewitsch im Zimmer auf und ab; sein eckiges schwarzes Schattenbild erschien an den weißen Wänden, wurde bald kürzer bald länger, stieß an die Decke und knickte dort ein.

Afrosinja saß mit untergeschlagenen Füßen im Sessel, hüllte sich in ihren Pelz ein und folgte Alexei schweigend mit den Blicken. Ihr Gesicht trug den Stempel größter Gleichgültigkeit, nur in ihren Mundwinkeln schien etwas zu zittern, mit einförmiger Bewegung zausten ihre Finger an der vom Pelze abgerissenen goldenen Schnur.

Es war alles gerade so wie vor anderthalb Monaten, als er die freudigen Nachrichten erhalten hatte.

Der Zarewitsch blieb schließlich vor ihr stehen und sagte mit dumpfer Stimme:

„Es geht nicht anders, Mütterchen! Bereite Dich zur Abreise vor! Morgen fahren wir zum Papst nach Rom. Ein hiesiger Kardinal hat mir versichert, daß der Papst uns seine Protektion gewähren würde."

Afrosinja zuckte mit den Achseln.

„Es ist vergeblich, Zarewitsch! Wenn der Kaiser keine anrüchige Dirne leiden will, wie sollte es der Papst tun? Er kann es seines geistlichen Standes wegen noch viel weniger. Auch besitzt er kein Kriegsheer, um Dich zu schützen, wenn der Vater mit bewaffneter Hand Deine Auslieferung fordern würde."

„Was soll denn werden? Was soll ich machen, Afrosjuschka?" fragte er, verzweifelt die Hände zusammenschlagend. „Ich habe vom Kaiser den Befehl erhalten, Dich ohne Zögern zu entfernen. Sie haben sich mit Mühe dazu verstanden, bis zum Morgen warten zu wollen. Ehe man sich's versieht, führen sie Dich mit Gewalt weg. Wir müssen fliehen, fliehen so bald als möglich!"

Digitized by Google

„Wohin sollen wir fliehen? Überall werden wir ergriffen werden. Es läuft alles auf das eine hinaus — reise zum Vater!"

„Auch Du, auch Du, Afrosinja? Man sieht, Tolstoi und Rumjanzow haben Dir ihre Lieder vorgesungen, und Du hast ihnen ein williges Ohr geliehen."

„Peter Andreijitsch will Dein Bestes . . ."

„Mein Bestes? Was bildest Du Dir ein! Schweige lieber! Altes Weib — langes Haar — kurzer Verstand. Glaubst Du etwa, daß sie Dich nicht foltern werden? Bilde Dir das nicht ein! Auch Deine Schwangerschaft werden sie nicht beachten; es wäre nicht das erstemal, daß bei uns die Dirnen an der Wippe gebären . . ."

„Der Vater hat Dir aber doch seine Gnade zugesagt . . ."

„Ich kenne die väterliche Gnade, ich kenne sie. Hier ist sie für mich!" Bei diesen Worten wies er auf seinen Nacken. „Wenn der Papst uns nicht aufnimmt — so gehen wir nach Frankreich, England, zum Schweden, Türken, zum Teufel in die Hölle, aber nur nicht zum Vater! Wage niemals, Afrosinja, es auch nur zu erwähnen! Hörst Du? Wage es niemals!"

„Tue, was Du willst, Zarewitsch. Ich fahre aber nicht mit Dir zum Papst," sagte sie leise.

„Wie? Du fährst nicht mit? Was ist Dir denn eingefallen?"

„Ich fahre nicht mit," wiederholte sie gleich ruhig und blickte ihm dabei unverwandt in die Augen. „Ich habe bereits Peter Andreijitsch gesagt: ich fahre mit dem Zarewitsch nirgend mehr hin als zum Vater; mag er fahren, wohin er will, ich fahre nicht mit."

„Was fällt Dir ein, Afrosjuschka?" fragte er erblassend mit ganz veränderter Stimme. „Christus behüte Dich, Mütterchen! Kann ich denn . . . O Gott! . . . Kann ich denn ohne Dich leben?" . . .

„Wie Du willst, Zarewitsch. Ich fahre nicht mit. Bitte mich gar nicht darum!"

Sie riß die Schnur von der Schlinge los und warf sie zur Erde.

„Du bist wohl irre geworden, Dirne?" schrie er, die Fäuste ballend, außer sich vor Wut. „Wenn ich Dich mitnehme, so wirst Du fahren! Du maßest Dir viel Willen an! Oder hast Du vergessen, wer Du gewesen bist?"

„Wer ich gewesen, bin ich auch geblieben: meiner Zarischen Majestät, meines Herrn Peter Alexeijewitsch treue Dienerin. Wohin mich der Zar beordert, dahin reise ich auch. Seinen Willen werde ich nicht übertreten. Mit Dir gegen den Vater gehe ich nicht."

Digitized by Google

„Also so, so redest Du jetzt! . . . Hast Dich mit Tolstoi und Rumjanzow heimlich verständigt, mit diesen Bösewichten, meinen Mördern! . . Für all das Gute, die Liebe, die ich Dir erwiesen! . . . Du falsche Schlange! Erbärmliche aus Hams Geschlecht! . . ."

„Belle, soviel Du willst, Zarewitsch! Was hat es für einen Zweck? Was ich gesagt habe, führe ich auch aus."

Er empfand ein Gefühl des Schreckens. Selbst sein Zorn legte sich. Er war schwach, matt geworden, ließ sich in einen Sessel neben ihr nieder, ergriff ihre Hand und versuchte, ihr in die Augen zu blicken:

„Afrosjuschka, Mütterchen, mein Herzensschatz, was ist mit Dir? Ach Gott! Ist jetzt die Zeit zum Zanken? Warum redest Du so? Ich weiß ja, Du tust es nicht, wirst mich in dieser Not nicht im Stiche lassen; wenn nicht meiner, so wirst Du Dich doch des „Silbernen" erbarmen . . ."

Sie antwortete nicht, rührte sich nicht, saß gleichsam leblos da.

„Oder liebst Du mich nicht mehr?" fuhr er in außerordentlich flehendem Schmeicheltone, mit der kläglichen Schlauheit der Liebenden fort. „Nun, wie ist es? Gehe, wenn es sich so verhält! Gott schütze Dich! Mit Gewalt werde ich Dich nicht halten. Sage mir nur, ob Du mich nicht mehr lieb hast!" . . .

Sie stand plötzlich auf, sah ihn an und lachte, daß ihm sein Herz vor Schreck erstarrte.

„Du dachtest wohl, daß ich Dich liebe? Als Du damals die dumme Magd beschimpftest, vergewaltigtest und mit dem Messer bedrohtest, da hättest Du mich fragen sollen, ob ich Dich liebe oder nicht!"

„Afrosja, Afrosja, was redest Du! Oder glaubst Du meinem Worte nicht? Ich heirate Dich ja, werde jene Sünde mit der Brautkrone zudecken. Jetzt schon sehe ich Dich als mein Ehegemahl an."

„Ich danke Dir untertänigst, Herr, für Deine Gnade! Und welch' große Gnade! Der Zarewitsch will eine Leibeigene heiraten. Und so ein dummes Mädel freut sich nicht einmal über diese Ehre! Ich habe alles ertragen, jetzt ist meine Kraft zu Ende. Wenn ich mich erhänge oder ertränke, so bist Du, Schändlicher, daran schuld. Es wäre besser gewesen, Du hättest mich damals ermordet! ‚Du wirst Zarin' — sieh mal an, womit er mich locken will. Vielleicht ist mir meine jungfräuliche Scham und die Freiheit mehr wert als Dein Reich. Pfui — ich pfeife auf Dein Reich! Ich habe genug von Eurem Zarengeschlechte gesehen! Ihr seid schamlose, garstige Menschen! Bei Euch am Hofe geht's zu wie in einer Wolfsgrube:

Digitized by Google

einer trachtet dem andern nach dem Leben. Der Vater ist das große Tier, Du bist das kleine — das große wird das kleine verschlingen. Wie willst Du mit ihm streiten? Der Zar tat gut daran, Dich von der Thronfolge auszuschließen. Wie kann einer wie Du wohl regieren? Werde Küster, um Deine Sünden zu sühnen, Du Heiliger! Hast Deine Frau unter die Erde gebracht, Deine Kinder im Stich gelassen, Dich an eine liederliche Dirne gehängt und kannst jetzt nicht mehr von ihr lassen! Bist ganz von Kräften gekommen, hast Dich umhergetrieben, Dich besudelt! Jetzt schimpft Dich die Dirne ins Gesicht, und Du schweigst und wagst nicht zu mucksen. Schamloser! Ich könnte Dich wie einen Hund schlagen und dann herbeiwinken — pfeifen, Du liefst mir wieder nach mit ausgestreckter Zunge wie ein Hund der Hündin! Du verlangst Liebe! Kann man überhaupt solche Menschen lieben!"

Er starrte sie an und erkannte sie nicht wieder. Im Glanze der feuerroten Haare erschien ihr Antlitz bleich, unerträglich blendend und schrecklich, aber so wunderbar schön wie noch niemals zuvor. „Hexe" dachte er; plötzlich schien es ihm, als ob sie die Urheberin des draußen wütenden Sturmes sei, als ob das Heulen des Orkans nur der Widerhall ihrer wilden Worte sei.

„Warte, Du sollst es erfahren, wie ich Dich liebe. Alles, alles werde ich vergelten. Ich werde selbst das Blutgerüst besteigen, aber nichts verheimlichen. Alles werde ich dem Vater erzählen — wie Du den Kaiser um bewaffnete Hilfe gebeten, um gegen den Zar Krieg zu führen, wie Du Dich über den Aufstand der Truppen gefreut hast, wie Du Dich den Aufständischen hast anschließen wollen, wie Du dem Vater den Tod gewünscht hast, Du Bösewicht! Alles werde ich erzählen, so daß Du Dich nicht herausreden kannst. Foltern wird Dich der Zar, Dich mit der Knute peitschen; ich werde zusehen und Dich ausfragen: weißt Du noch, mein Aljeschа, mein Herzensfreund, wie Dich Afrosja geliebt hat? Dein Hündchen, den „Silbernen", werde ich bei der Geburt — mit eigener Hand . . ."

Er schloß die Augen, hielt sich die Hände vor die Ohren, um nichts zu sehen, nichts zu hören. Es schien ihm, als ob die Welt einstürze, und als ob er in den Abgrund fiele. So klar wie noch nie sah er jetzt ein, daß es für ihn keine Rettung mehr gäbe — daß er, wie er auch kämpfte, was er auch täte, doch verloren wäre.

Als der Zarewitsch die Augen öffnete, war Afrosinja nicht mehr im Zimmer; durch eine Türritze drang ein Lichtschein aus

Digitized by Google

dem Schlafzimmer. Er war davon überzeugt, daß sie sich dort befände, trat näher und sah hinein.

Sie packte eilig, band ihre Sachen in ein Bündel, als ob sie ihn sofort verlassen wollte. Das Bündel war nur klein: etwas Wäsche, zwei oder drei einfache Kleider, die sie sich selbst gefertigt hatte, und die ihm gar zu wohl bekannte Mädchenlade mit dem zerbrochenen Schloß, mit dem auf den Deckel gemalten Vogel, der an einer Weintraube pickte — dieselbe Lade, in der die leibeigene Magd noch im Hause der Wjäsemskis ihre Aussteuer aufhob. Die kostbaren Kleider und die anderen Sachen, die sie von ihm geschenkt erhalten hatte, legte sie sorgfältig beiseite; augenscheinlich wollte sie seine Geschenke nicht mitnehmen. Das kränkte ihn noch mehr als ihre bösen Worte.

Sobald sie mit dem Einpacken fertig war, setzte sie sich ans Nachttischchen, schnitt sich eine Feder zurecht und fing langsam zu schreiben an; es kostete ihr Mühe, die Buchstaben fertig zu bringen. Auf den Zehen schlich er sich an sie heran, sah ihr über die Schultern und las die ersten an Rumjanzow gerichteten Zeilen:

„Alexander Iwanowitsch!

Dieweil der Zarewitsch zum Papst fahren will und, obgleich ich ihm abgeredet habe, es zu tun, nicht allein nicht darauf hört, sondern auch sehr darüber erzürnt ist, so bitte ich Euer Gnaden, sobald als möglich nach mir zu schicken oder lieber selbst zu kommen, damit er mich nicht mit Gewalt fortschleppt. Ohne mich, glaube ich, wird er nirgendshin fahren."

Der Fußboden knarrte. Afrosinja sah sich rasch um, stieß einen Schrei aus und sprang auf. Schweigend, unbeweglich standen sie sich Auge in Auge gegenüber und blickten einander an, gerade wie damals, als er sich auf sie stürzte und sie mit dem Messer bedrohte.

„Also Du willst direkt zu ihm?" flüsterte er mit heiserer Stimme.

Ihre bleichen Lippen verzogen sich zu einem leisen Lächeln.

„Ich will zu ihm — ich will zu einem andern. Dich werde ich nicht um Erlaubnis bitten."

Sein Gesicht verzerrte sich krampfhaft. Mit der einen Hand packte er sie an der Kehle, mit der andern an den Haaren, warf sie nieder und fing an sie zu schlagen, hin und her zu zerren und mit Füßen zu treten.

„Elende! Elende! Elende!"

Die feine Klinge eines Hirschfängers, den sie als Page ge-

Digitized by Google

tragen und mit der sie eben in Ermanglung eines Messers von einem großen Bogen Papier ein Stück zum Briefe abgeschnitten hatte, funkelte auf dem Tische. Der Zarewitsch ergriff ihn und holte zum Stoße aus. Er empfand ein wahnsinniges Wonnegefühl wie damals, als er ihr Gewalt angetan hatte: plötzlich kam ihm zum Bewußtsein, daß sie ihn immer betrogen habe, ihm niemals, auch nicht in den leidenschaftlichsten, zärtlichsten Augenblicken, ganz angehört habe, und daß er sie nur, wenn er sie töte, ganz besitzen und seinen unstillbaren Wunsch befriedigen würde.

Sie schrie nicht, rief nicht um Hilfe, sondern wehrte sich schweigend, geschickt und geschmeidig wie eine Katze. Während des Ringens stieß er an den Tisch, auf dem das Licht stand; der Tisch fiel um, das Licht erlosch. Finsternis trat ein; in seinen Augen drehten sich gleich Rädern feurige Kreise; die Stimmen des Orkans heulten ganz in seiner Nähe, wie es ihm schien, an seinem Ohre und gingen in ein rasendes Lachen über.

Er fuhr zusammen, als ob er aus einem tiefen Schlafe erwache, und fühlte im selben Augenblicke, daß er sie unbeweglich wie eine Tote in seinen Händen hatte. Er öffnete die Hand, mit der er noch immer ihre Haare hielt; der Körper fiel mit einem kurzen Poltern leblos zur Erde.

Er erschrak so, daß ihm die Haare zu Berge standen. Er schleuderte den Hirschfänger weit von sich, lief ins Nebengemach, ergriff den Kandelaber mit den niedergebrannten Kerzen, kehrte ins Schlafzimmer zurück und erblickte sie lang hingestreckt, blaß, mit blutiger Stirn und geschlossenen Augen auf dem Fußboden. Er wollte wieder forteilen, schreien, um Hilfe rufen; aber es war ihm, als ob sie noch atme. Er fiel auf die Knie, beugte sich zu ihr hinab, umarmte sie, hob sie vorsichtig auf und legte sie aufs Bett.

Dann irrte er im Zimmer umher, ohne selbst zu wissen, was er tat: bald ließ er sie Äther riechen, bald suchte er nach einer Feder, weil ihm eingefallen war, daß man mit einer angebrannten Feder Menschen aus der Ohnmacht erwecke, bald machte er ihr nasse Umschläge auf den Kopf. Dann beugte er sich wieder über sie, weinte, küßte ihre Hände, ihre Füße, das Kleid, rief sie, stieß seinen Kopf an die Bettdecke und raufte sich die Haare aus.

„Ich habe sie getötet, erschlagen, ich Verfluchter! . . ."

Dann betete er wieder: „Herr Christus, unbefleckte Mutter, nehmt meine Seele statt der ihrigen."

Sein Herz krampfte sich schmerzlich zusammen, daß er jeden Augenblick sterben zu müssen meinte.

Digitized by Google

Plötzlich bemerkte er, daß sie die Augen aufschlug und ihn mit eigentümlichem Lächeln ansah.

„Afrosjka ... Afrosjka ... Was fehlt Dir ... Mütterchen? ... Soll ich nach einem Arzt schicken? ..."

Sie fuhr fort, ihn schweigend und mit dem unverständlichen Lächeln anzusehen.

Sie strengte sich an, sich aufzurichten. Er half ihr dabei und fühlte plötzlich, wie sie ihre Arme um ihn schlang und ihre Wange an seine mit so leiser, kindlich vertrauensvoller Zärtlichkeit schmiegte, wie sie es noch nie getan hatte.

„Du bist wohl erschrocken? Glaubtest, Du hättest mich getötet? Das hat nichts zu sagen! Es ist nicht so leicht, ein Weib kalt zu machen. Wir haben ein zähes Leben wie die Katzen! Die Schläge des Geliebten sind uns zuträglich!"

„Verzeih mir, Mütterchen, meine Teure! ..."

Sie blickte ihm in die Augen, lächelte und strich ihm mit mütterlicher Zärtlichkeit über das Haar.

„Ach, mein Knabe, mein dummer Knabe! Wenn ich Dich ansehe, kommst Du mir vor wie ein kleines Kind. Du überlegst Dir nichts, kennst nicht unsere Frauenlaunen. Ach so ein Einfältiger, glaubt wirklich, daß ich ihn nicht liebe! Komm her, ich sage Dir ein Wörtchen ins Ohr."

Sie näherte ihren Mund seinem Ohr und flüsterte ihm leidenschaftlich zu:

„Ich liebe, liebe Dich wie meine eigene Seele, mein Schatz, mein Glück! Wie sollte ich ohne Dich leben? Es wäre besser für mich gewesen, wenn meine Seele dem Körper entflohen wäre! Oder glaubst Du es nicht?"

„Ich glaube, ich glaube daran! ..." sagte er, überglücklich weinend und lachend.

Sie schmiegte sich immer fester an ihn.

„Ach, mein Teurer, mein Väterchen, Aljeschenka, wie habe ich Dich so lieb! Da, wo Du Deinen Geist hast, habe ich meinen; wo Dein Wort ist, habe ich meinen Kopf. Immer ganz in Deinem Willen. Es ist nur mein Kummer, daß wir Weiber dumm und böse sind, ich mehr als alle andern. Wie kann ich aber anders, wenn Gott mich so geschaffen hat? Er hat mir ein unersättliches, gieriges Herz gegeben. Ich sah wohl, daß Du mich liebtest, aber es war mir zu wenig, viel zu wenig; ich wußte selbst nicht, was ich wollte. Ich dachte bei mir immer: mein Knabe ist so still, so bescheiden, widerspricht niemals, ereifert sich nicht und unterweist mich Dumme nie. Ich fühle niemals seine Hand, höre keine

Digitized by Google

Drohungen. Es heißt doch: wen ich liebe, den züchtige ich. Sollte er mich etwa nicht lieben? Ich will ihn erzürnen, will versuchen, was ich damit erreiche. Und sieh mal an, wie Du bist! Hättest mich beinahe erschlagen! Ganz nach dem Vater geartet. Aus Furcht habe ich die Besinnung verloren! Nun, in Zukunft soll es mir eine Lehre sein, ich werde mich daran erinnern und Dich lieben wie noch nie!"

Wie zum ersten Male sah er diese in schrecklicher Glut flammenden Augen, diese halbgeöffneten, heißen Lippen; er fühlte den wie eine Schlange geschmeidigen, zitternden Leib. „Also so ist sie," dachte er erstaunt, von Seligkeit erfüllt.

„Du glaubst wohl, ich verstände nicht zu liebkosen?" sagte sie, als ob sie seine Gedanken erriete, mit einem leisen Lächeln, das sein ganzes Blut in Erregung brachte. „Warte nur, ich werde noch viel zärtlicher sein. Nur stille, erfülle die Sehnsucht meines Herzens, meine Bitte, damit ich weiß, daß Du mich, wie ich Dich, bis zum Tode liebst! . . . Mein Leben, mein Schatz, meine Klette! . . . Wirst Du es tun?"

„Ich werde alles tun! Gott ist mein Zeuge; es gibt nichts auf Erden, was ich nicht für Dich täte. Ich ging in den Tod — sprich nur!"

Sie flüsterte nicht, sondern hauchte nur leise, kaum vernehmbar: „Kehre heim zum Vater!"

Und wieder wie vorher erstarrte ihm das Herz vor Schreck; es schien ihm, als ob unter der zarten Hand die eiserne des Vaters hervorkäme und ihn erariffe. „Sie lügt," durchfuhr ihn ein Gedanke wie der Blitz. „Mag sie lügen, wenn sie mich nur liebt!" fügte er sorglos hinzu.

„Es bedrückt mich," fuhr sie fort, „es ist mein Tod, so sündhaft in wilder Ehe mit Dir zu leben! Ich will keine verächtliche Dirne, sondern eine ehrliche Frau vor Gott und den Menschen sein! Du sagst, Du sähest mich jetzt schon als Deine rechtmäßige Gattin an. Ei, geh doch, was für eine Gattin! Getraut unter den Tannen beim Gesang der Teufel. Der „Silberne" wird als Bastard geboren werden. Sobald Du aber zum Vater heimkehrst, kannst Du auch heiraten. Tolstoi sagt auch: mag der Zarewitsch dem Zaren vorschlagen, zurückkehren zu wollen, wenn er die Genehmigung zur Heirat erhält; der Vater würde sich darüber freuen, wenn der Zarewitsch nur auf die Thronfolge verzichten und in Frieden auf seinen Gütern leben würde. Eine Leibeigene heiraten oder die Mönchskappe aufsetzen — ist ein und dasselbe; er kann dann nicht mehr Zar werden . . . Und ich, Aljeschenka, mein

Digitized by Google

Schatz, sehne mich gerade nur danach! Ich fürchte mich, Geliebter, vor allem davor, zu regieren. Wenn Du erst Zar bist, wirst Du mich nicht mehr ansehen. Im Kopf wird es Dir ganz wirr werden. Ein Zar hat keine Zeit für die Liebe übrig. Ich will keine ungeliebte Zarin werden, sondern ewig Deine Geliebte bleiben! Die Liebe ist mein Reich! Wir fahren aufs Gut, entweder nach Poretzkoje oder nach Roschdjestwenka, werden dort in aller Stille und im Frieden leben, Du, ich und der „Silberne", uns um alles übrige nicht kümmern . . . O, mein Herz, mein Leben, meine Freude! Oder willst Du nicht? Wirst es nicht tun? Tut es Dir leid um die Regierung? . . ."

„Was fragst Du noch, Mütterchen? Du weißt ja — daß ich es tue."

„Kehrst Du zum Vater zurück?"

„Ja, ich reise heim." Es schien ihm, als ob jetzt das Entgegengesetzte von dem, was einst zwischen ihnen vorgekommen war, geschehen sei; er hatte nicht ihr, sondern sie ihm Gewalt angetan; ihre Küsse glichen Verwundungen, — ihre Liebkosungen — einem Morde.

Plötzlich erkaltete sie gegen ihn, befreite sich langsam aus seiner Umarmung, stieß ihn zurück und hauchte wieder mit kaum vernehmbarer Stimme:

„Schwöre!"

Er zögerte wie ein Selbstmörder im letzten Augenblicke, wo er das Messer schon auf sich gezückt hat. Aber dennoch sagte er:

„Ich schwöre es bei Gott!"

Sie verlöschte das Licht und umarmte ihn mit jener grenzenlosen, tiefen und schrecklichen Zärtlichkeit wie der Tod.

Es schien ihm, als flöge er mit ihr, der Hexe, der weißen Teufelin, in die bodenlose Finsternis auf den Flügeln des Orkans.

Er wußte, daß es sein Untergang sei, das Ende von allem, und freute sich über das Ende.

*

Am nächsten Tage, am 3. Oktober, schrieb Tolstoi an den Zaren nach Petersburg:

Allergnädigster Herr!

Durch dieses unser alleruntertänigstes Schreiben benachrichtigen wir Eure Majestät, daß Seine Hoheit der Zarewitsch Alexei Petrowitsch uns am heutigen Tage seine Absicht kundgetan hat, entgegen allem seinen früheren Widerstreben sich dem Befehl Eurer Majestät zu fügen und ohne Widerrede mit uns

Digitized by Google

nach Petersburg zu reisen. In einem eigenhändigen Briefe teilt er selbst Eurer Majestät alles mit; diesen Brief hat er uns offen übergeben, damit wir ihn in unserm Umschlage mit abschickten; die Abschrift lege ich hier bei, das Original behielten wir zurück, da es uns gefährlich erschien, es unter den obwaltenden Umständen aus den Händen zu geben. Er stellt nur zwei Bedingungen: erstens, daß man ihm gestatte, auf seinem Gute bei Petersburg zu wohnen, und zweitens, daß er die Dirne, die er jetzt bei sich hat, heiraten dürfe. Als wir ihn anfangs dazu zu überreden suchten, zu Eurer Majestät zurückzukehren, wollte er ohne die Zusage der oben erwähnten Bedingungen auf gar nichts eingehen. Er quälte uns, daß wir bei Eurer Majestät ihm die Genehmigung auswirken, sich mit dieser Dirne vor seiner Ankunft in Petersburg trauen lassen zu dürfen. Obgleich diese Bedingungen sehr lästig sind, so habe ich sie dennoch, ohne eine Anweisung dazu zu haben, mündlich zugestanden. Ich spreche darüber Eurer Majestät meine Ansicht aus: wenn kein Grund vorliegt, es ihm abzuschlagen, so ist es ihm zu gestatten, da dadurch die Welt seine wahre Gesinnung erkennen würde, daß er sich nicht irgendwelcher Kränkungen, sondern nur dieser Dirne wegen entfernt habe; zum anderen würde er dadurch den Kaiser kränken, und dieser ihm nie wieder Vertrauen schenken; schließlich wird die Gefahr einer Verschwägerung durch eine passende Ehe, wie sie jetzt vorliegt, beseitigt. Wenn Eure Majestät die Einwilligung hierzu geben wollen, so bitte ich, sie mir unter anderen Angelegenheiten schreiben zu wollen, damit ich sie ihm zeigen kann, ohne sie ihm jedoch einhändigen zu müssen. Sollte Eure Majestät aber hiermit nicht einverstanden sein, so würdet Ihr vielleicht die Gnade haben, ihn hoffen zu lassen, daß eine Trauung nicht im Ausland, sondern in unserem Reiche vollzogen werden könnte, damit er nicht anderer Meinung würde und in dieser Hoffnung ohne irgendein Mißtrauen mitreiste. Habt ferner die Güte, Herr, die Rückkehr Eures Sohnes noch eine Zeitlang geheimzuhalten, da bei einem vorzeitigen Bekanntwerden die Gefahr vorliegt, das jemand, dem es nicht passen sollte, ihm (was Gott verhüten möge) durch Vorspiegelung allerhand Schreckbilder verleiten könnte, seine Absicht zu ändern.

Desgleichen wolle Eure Majestät mir einen Befehl an die Kommandeure Eurer Truppen, falls solche auf unserem Wege liegen sollten, schicken, damit sie uns nötigenfalls Bedeckung stellen.

Wir beabsichtigen, Neapel am 6. oder spätestens 7. Oktober

Digitized by Google

zu verlassen. Der Zarewitsch wünscht, noch vorher nach Bari zu reisen, um bei den Reliquien des heiligen Nikolo zu beten; wir werden ihn dahin begleiten. Außerdem sind die Wege im Gebirge in so überaus schlechtem Zustande, daß man, ohne irgendwo sich aufzuhalten, wohl fahren, sich aber nicht beeilen kann. Jene Dirne ist überdies im vierten oder fünften Monat schwanger; dies kann die Ursache der Verzögerung unserer Reise sein, da er ihrethalben nicht rasch fahren wird; denn es ist kaum zu beschreiben, wie er sie liebt und wie er um sie besorgt ist.

Mit knechtischer Ergebenheit und hohem Respekt
verbleiben wir untertänigst

Peter Tolstoi.

P.S. Wenn Gott es zuläßt, daß ich nach Petersburg heimkehre, so werde ich Majestät ungefährdet Italien loben und dafür sicher nicht zur Strafe trinken müssen; denn es ist nicht allein ein richtiger Feldzug gewesen, sondern schon die bloße Tatsache, in Italien gewesen zu sein, hat Eurer Majestät und dem ganzen russischen Reiche Nutzen gebracht."

Er schrieb auch nach Wien an den Gesandten Wesselowski:

„Haltet alles völlig geheim, damit wir der Gefahr vorbeugen, daß irgend ein Teufel dem Zarewitsch schriebe und ihn von der Reise abschreckte. Welche Schwierigkeiten in dieser Angelegenheit zu überwinden waren, weiß Gott allein! Die uns wiederfahrenden Wunder kann ich in Wahrheit gar nicht beschreiben."

Peter Tolstoi saß nachts allein in seinen Gemächern im Gasthof „Zu den drei Königen" am Schreibtisch beim Kerzenlichte.

Als er den Brief an den Zaren beendigt und eine Abschrift vom Schreiben des Zarewitsch genommen hatte, griff er nach dem Siegellack, um beides zusammen in einem Umschlage zu versiegeln. Aber er legte ihn noch einmal aus der Hand, durchlas noch einmal das eigenhändige Schreiben des Zarewitsch, atmete tief und erleichtert auf, nahm eine Prise, zerrieb den Tabak zwischen den Fingern und versank mit einem leisen Lächeln in tiefes Nachdenken.

Er traute kaum seinem Glücke. Noch heute morgen war er in so großer Verzweiflung, daß er, als er vom Zarewitsch den Zettel erhielt „Ich muß Dich sprechen, was nicht ohne Nutzen bleiben wird", nicht hinfahren wollte, „um nicht mit Unterredungen die Zeit zu vertrödeln".

Digitized by Google

Jetzt plötzlich willigt er trotz des noch nie dagewesenen „eingefleischten Eigensinns“ in alles. „Wunder über Wunder! Niemand hat es bewirkt als Gott und der heilige Nikolo.“ Nicht vergeblich hatte er den heiligen Nikolo immer hochgeschätzt und sich auf die Protektion des „Wundertäters“ verlassen. Er freute sich auch jetzt, mit dem Zarewitsch nach Bari zu fahren. „Habe doch genug Ursache, dem Heiligen eine Kerze zu weihen!“ Nun, selbstverständlich hatte ihm außer dem heiligen Nikolo auch die Göttin Venus geholfen, der er ja auch eifrig huldigte. „Hat einem doch keine Schande gemacht, hat alles zu Stande gebracht das Mütterchen!“ Heute hatte Tolstoi, als er sich verabschiedete, der Dirne die Hand geküßt; nicht bloß die Hand, er hatte ihr auch wie der Göttin Venus selbst die Füße geküßt. Tüchtige Dirne! Wie hat sie den Zarewitsch umstrickt! Er ist doch nicht so dumm, um nicht zu sehen, worum es sich handelt. Daran liegt es ja, daß er zu klug ist. „Das ist die Hauptregel,“ fiel Tolstoi mit einer seiner Redensarten ein, „daß man die Weisen leicht betrügen kann, dieweil sie, wenn sie auch viel Außerordentliches wissen, doch das gewöhnliche Alltägliche, woran es am meisten not tut, nicht kennen; die menschliche Vernunft und Sitten zu kennen, ist eine große Weltweisheit, und es ist schwieriger, Menschen zu verstehen, als viele Bücher auswendig zu wissen.“

Mit welch sorgenlosem Gleichmut, mit welch freudigem Gesichtsausdruck teilte der Zarewitsch heute mit, daß er zum Vater reise: er war wie im Schlafe oder Rausche; er lachte die ganze Zeit über, scheinbar traurig und bedrückt.

„Der Arme,“ sagte Tolstoi, reuevoll den Kopf schüttelnd, nahm eine Prise und wischte sich eine Träne aus den Augen, die nicht durch den Tabak, sondern durch sein Mitleid um den Zarewitsch veranlaßt worden war. „Wie ein stummes Lamm läßt er sich zur Schlachtbank führen. Gott helfe ihm!“ Peter Tolstoi hatte ein gutes mitempfindendes Herz.

„Leid tut es mir, aber es ist nicht zu ändern,“ tröstete er sich sogleich. „Dafür setzt man ja einen Hecht in den Teich, damit die Karpfen nicht schlafen sollen! Freundschaft bleibt Freundschaft, und Dienst bleibt Dienst!“ Tolstoi hatte sich um den Zaren und das Vaterland verdient gemacht, er hatte sich als ein würdiger Schüler Niccolò Machiavellis bewährt und seine Laufbahn gekrönt: jetzt wird sein Glücksstern auf seine Brust in Gestalt des Andreaskreuzes herabsteigen — ein neues Geschlecht der Grafen Tolstoi wird aufleben, und wenn es sich in Zukunft dann Ruhm und die höchsten Staatswürden erwerben wird, dann wird man auch Peter

Digitized by Google

Andreijitschs gedenken! „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren!"

Diese Gedanken erfüllten seinen Geist mit fast mutwilliger Ausgelassenheit. Er fühlte sich plötzlich wieder jung, als ob die Last von vierzig Jahren von seinen Schultern genommen sei; es schien, als ob er sogar tanzen könnte; an Händen und Füßen waren ihm kleine Flügel wie beim Gotte Merkur gewachsen.

Er hielt den Siegellack über die Flamme der Kerze; die Flamme flackerte, und ein ungeheurer Schatten des kahlen Schädels — zur Nacht hatte er die Perücke abgenommen — tanzte auf der Wand und bildete närrische Fratzen. Der Siegellack begann zu schmelzen, und blutrote, dicke Tropfen fielen herab. Er sang leise sein Lieblingslied dazu:

Cupido, wirf nur weg den Pfeil,
Wir alle sind ja nicht mehr heil,
Doch dünkt die Wunde, die er ließ,
So sehr sie schmerzt, uns dennoch süß.
Durch Deinen scharfen Pfeil von Gold
Wird uns ja erst das Leben hold.

Der Brief des Zarewitsch, den Tolstoi dem Zaren sandte, lautete:

Allergnädigster Herr Vater!

Eurer Majestät allergnädigstes Schreiben habe durch die Herren Tolstoy und Rumjanzow zu recht erhalten / aus welchen so wol als aus der mündlichen Vorstellung derer Herren Abgeschickten / Eurer Majestät allergnädigsten Zusage / so Sie mir Unwürdigen thun, vernommen habe / und daß Eure Majestät diese meine muthwillige Flucht so fern ich zurück komme / pardoniren wollen / davor sage Ihnen allerunterthänigsten Dank / und bitte nochmahls mit Thränen zu den Füßen Eurer Majestät fallende / um Vergebung meiner Fehler, der ich mich aller Straffe würdig gemachet. Ich verlasse mich auf Euer Majestät allergnädigstes Versprechen / und nachdem ich mich Dero Willen unterworffen / werde mit denen von Eurer Majestät Abgeschickten / dieser Tage aus Neapolis nach St. Petersburg abreisen.

Dero

Allerunterthänigster und unnützer Knecht
der nicht würdig sich zu nennen Dero Sohn

Alexius.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Peter der Große.

Peter war zeitig aufgestanden. „Noch haben sich die Teufel nicht einmal gebalgt," brummte der verschlafene Diener beim Anheizen der Öfen. Ein trüber Novembertag schien durchs Fenster herein. Beim Scheine eines Talglichtstummels saß der Zar mit der Nachtmütze auf dem Kopfe, im Schlafrock, mit einer vorgebundenen ledernen Schürze wie ein gewöhnlicher Handwerker an einer Drechslerbank und schnitzte aus Elfenbein einen Kronleuchter für die Peter-Pauls-Kathedrale, ein Votivgeschenk für die Linderung seiner Krankheit, die auf den Gebrauch von Stahlbädern sich zurückführen ließ; dann aus Korelskajascher Birke einen kleinen Bacchus mit einer Traube zum Deckel eines Pokals. Er arbeitete mit solchem Eifer, als ob es sich um Brotverdienst dabei handelte.

Um halb fünf Uhr erschien der Kabinettssekretär Alexei Wassiljewitsch Makarow. Er stellte sich an das Lesepult, einen sehr hohen Schreibtisch aus Nußbaumholz — einem Manne mittleren Wuchses reichte er bis an den Hals — und begann, seine Verordnungen über die Kollegien zu diktieren, die er auf den Rat von Leibniz „nach dem Muster und Beispiel andrer polierter Staaten" in Rußland einführen wollte.

„Wie in einer Uhr ein Rad durchs andere in Tätigkeit gesetzt wird," sagte der Philosoph zum Zaren, „so muß in einer großen Staatsmaschine ein Kollegium das andre in Bewegung setzen, und wenn alles mit der gehörigen Symmetrie und Harmonie eingerichtet ist, so muß der Lebenszeiger das Land nur auf glückliche Stunden hinweisen."

Peter liebte die Mechanik; der Gedanke, den Staat in eine Maschine umzuwandeln, fesselte ihn. Aber das, was in der Theorie einfach erschien, erwies sich in der Praxis als schwer durchführbar.

Die Russen verstanden und liebten die kollegiale Verwaltung nicht und witzelten darüber. Der Zar berief ausländische Gelehrte und „in den Rechten bewanderte Leute". Sie besorgten die Geschäfte durch Dolmetscher. Dies war sehr lästig. Es wurden deshalb junge russische Schreiber zur Erlernung der deutschen Sprache nach Königsberg gesandt, damit sie später in den Kollegien verwandt werden könnten, ebenso Aufseher, die aufpassen sollten, daß

Digitized by Google

sie nicht bummelten. Aber die Aufsichtsführer bummelten mit den Aufsichtsbedürftigen. Der Zar erließ die Verordnung: „Allen Kollegien liegt es jetzt ob, auf Grund des schwedischen Statuts in allen Dingen und Einrichtungen eine Geschäftsordnung nach Paragraphen einzuführen; diejenigen Paragraphen aber, die sich im schwedischen Statut nicht bewährt haben oder auf die Verhältnisse des hiesigen Reiches nicht anwendbar sind, können sie nach ihrem Ermessen abändern." Aber es gebrach am eignen Ermessen und der Zar ahnte, daß es in den neuen kollegialen Behörden ebenso zugehen würde wie in den alten Gerichtsstuben: „Alles ist vergeblich," dachte er, „solange man bei uns nicht den direkten Nutzen der Krone erblickt, was auch in hundert Jahren nicht zu erhoffen ist."

Der Diener meldete den Übersetzer des Kollegiums des Auswärtigen, Wassili Koslowski an, einen ganz abgemagerten, blassen, schwindsüchtigen jungen Mann. Peter suchte unter seinen Papieren und reichte ihm ein an vielen Stellen durchstrichenes, an den Rändern mit unzähligen Bleistiftnotizen versehenes Schriftstück — ein Traktat über die Mechanik.

„Schlecht übersetzt! Verbessere es!"

„Majestät!" stammelte Koslowski furchtsam und stotternd. „Der Verfasser des Buches hat einen so eigenartigen Stil geschrieben, daß es sehr schwer ist, ihn zu verstehen, um so mehr als er Abkürzungen und Andeutungen angewandt hat, indem er dabei mehr auf die Spitzfindigkeiten seiner philosophischen Schreibweise als auf den Nutzen für die Menschen bedacht gewesen ist. Bei der Beschränktheit meines Verstandes ist es mir ganz unmöglich, ihn zu verstehen."

Geduldig belehrte ihn der Zar.

„Es handelt sich nicht darum, Wort für Wort zu übersetzen, sondern den Gedankengang, nachdem man ihn verstanden hat, in die andere Sprache allgemeinverständlich zu übertragen, nur darauf zu achten, daß das Werk nicht verliere und daß man die Schreibweise Schreibweise sein zu lassen hat. Damit es nicht nur der müßigen Schönheit, sondern vor allem dem Nutzen diene, sind alle überflüssigen Erzählungen fortzulassen, die nur zeitraubend sind und nur die Langeweile der Leser erregen. Gebrauche auch nicht die hochtrabende slawonische Redeweise, sondern schreibe russisch; viele Worte machen, ist unnütz; wende die Worte an, die im Verkehr mit den Gesandten üblich sind. Schreibe einfach, wie Du sprichst. Hast Du mich auch verstanden?"

Digitized by Google

„Zu Befehl, Eure Majestät!“ antwortete der Übersetzer wie ein Soldat im Dienst, ließ aber den Kopf so mutlos sinken, als ob er an seinen Vorgänger, den Übersetzer am Kollegium des Äußern, Boris Wolkow, denke, der über ein französisches Gartenhandbuch ‚Le jardinage de Quintiny‘ in Verzweiflung geraten war und sich aus Furcht vor dem Zorn des Zaren die Adern durchschnitten hatte.

„Geh denn mit Gott! Beweise Deinen Eifer! Sage auch Awramow, der Druck in den Büchern sei fetter und unreiner als in den früheren. Die Buchstaben B und T seien abzuändern, der Grundstrich sei zu dick. Auch der Einband sei schlecht; es komme daher, daß er die Bogen zu fest hefte; die Bücher schlagen sich auf. Man soll sie nur lose heften.“

Als Koslowski sich entfernt hatte, fielen Peter die Gedanken Leibnizens über eine allgemeine russische Enzyklopädie ein, eine Quintessenz der Wissenschaften, wie sie noch nicht dagewesen war; auch an Leibnizens Ansicht über die Petersburger Akademie, das oberste Kollegium der gelehrten Vorsteher mit dem Zaren an der Spitze, und über das zukünftige Rußland, das, wenn es Europa in den Wissenschaften überholt haben würde, letzteres nach sich ziehen werde, mußte der Zar denken.

„Die Schnecke hat's weit bis zum Gipfel des Berges,“ bemerkte der Zar mit bitterem Spott. „Ehe wir Europa belehren können, müssen wir erst selbst lernen russisch zu sprechen und zu schreiben, Bücher zu drucken, sie einzubinden, und Papier herzustellen.“

Er diktierte folgende Verfügung.

„In den Städten und Flecken sind alle auf den Straßen umherliegenden leinenen Lumpen zu sammeln und in die Petersburger Kanzlei zu senden; den Einsendern sind acht Dengas *) für das Pud **) zu bezahlen!“

Diese Lumpen waren für die Papierfabrikation bestimmt.

Dann erließ er Verordnungen über „das Schmelzen des Talgs“, über „das schlechte Flechten der Bastschuhe“, „über das Zubereiten des Juchtenleders zu Schuhwerk, weil sich das zu Schuhwerk verarbeitete Leder infolge der Verwendung von Teer beim Tragen schlecht bewähre, in der Nässe auseinandergehe, auch nicht wasserdicht sei; man müsse daher Tran dazu verwenden.“

Er warf einen Blick auf die Schiefertafel, die nachts samt einem Stift am Kopfende des Bettes hing und auf die er beim

*) Kleine Kupfermünze = 0,5 Kopeke. **) Gewicht = 16,38 kg.

Digitized by Google

Erwachen die ihm durch den Kopf schießenden Gedanken über künftige Erlasse schrieb. In dieser Nacht hatte er darauf verzeichnet: „Wo soll der Dünger abgeladen werden? — Persien nicht vergessen! — Bastmatten."

Er befahl Makarow, den Brief des Gesandten Wolynski über Persien laut vorzulesen.

„Der hiesige Herrscher ist so dumm, daß man meiner Meinung nach keinen dümmeren Menschen unter einfachen Leuten, geschweige denn unter Gekrönten wird finden können. Gott führt dieses Reich dem Untergange entgegen. Obgleich der gegenwärtige Krieg mit den Schweden es uns eigentlich verbietet, so bedürfte es, wie ich die hiesige Schwäche kenne, keiner ganzen Armee, sondern nur eines kleinen Korps, um ohne viele Mühe einen großen Teil Persiens annektieren zu können, wozu der jetzige Zeitpunkt sehr geeignet erscheint."

In Beantwortung des Wolynskischen Briefes befahl Peter, einen Kaufmann nach dem Flusse Amu-Darja zu schicken, der den Wasserweg nach Indien aufsuchen, alles beschreiben und eine Karte anfertigen solle; auch solle ein Schreiben an den Großmogul, den Dalai-Lama von Tibet erlassen werden.

Der Weg nach Indien, die Vereinigung Asiens mit Europa beschäftigte schon seit längerer Zeit die Gedanken Peters.

Schon vor zwanzig Jahren war eine der heiligen Sophia, der Allweisheit Gottes geweihte orthodoxe Kirche in Peking errichtet worden. „Le czar peut unir la Chine avec l'Europe — der Zar kann China mit Europa verbinden," hatte Leibniz geweissagt. „Die Eroberungen des Zaren in Persien schaffen ein Reich, das stärker ist als das römische," sagten warnend die auswärtigen Gesandten zu ihren Herrschern. „Der Zar, ein zweiter Alexander, bemüht sich, die ganze Welt zu erobern," sagte der Sultan.

Peter nahm eine Karte, die er einst, als er über das Schicksal Rußlands nachgedacht, gezeichnet hatte, in die Hand und rollte sie auf: ihr westlicher Teil trug die Inschrift „Europa", der südliche „Asien", die Fläche aber vom Kap Tschukotskoi bis zum Niemen und von Archangelsk bis zum Ararat die Inschrift „Rußland" mit ebenso großen Buchstaben wie Europa und Asien. „Alle irren sich," sagte er, „wenn sie Rußland als ein Reich bezeichnen; es ist ein Weltteil."

Aber mit seiner gewohnten Willenskraft kehrte er vom Denken wieder zur Tat zurück, vom Großen zum Kleinen.

Er begann zu diktieren: über die geeigneten Abladeplätze für Dünger; über den Ersatz der Bastmattensäcke für Zwieback auf den

Digitized by Google

Galeeren durch solche aus Pferdehaaren, wie auch Graupen und Salz in Hanfsäcken oder Fässern gehalten werden sollten. — „Bastmatten sind unter keinen Umständen zu verwenden“ —; über das Auflesen der Bleikugeln bei den Schießübungen der Soldaten; über das Verbot, Särge durch Aushöhlen von Baumstämmen anzufertigen — „solche sind nur durch Zusammenfügen von Brettern herzustellen“ —; über die Bestellung eines Mustersarges aus England.

Er blätterte in seinem Notizbuche, um nachzusehen, ob er etwas Wichtiges vergessen habe. Auf der ersten Seite stand: „In Gottes Namen!“ Es folgten verschiedene Notizen; zuweilen deuteten zwei, drei Worte den langen Gedankengang an:

„Von etlichen Erfindungen, durch die man eine Menge Naturgesetze ergründen kann.“

„Ein geschickter Versuch, Naphta mit Vitriol auszulöschen oder Flachs in Salpetersäure zu kochen. Das Geheimnis, Feuerspritzen einfacher herzustellen.“

„Für die Bauern ein kleines Lehrbuch der Religion zu verfassen und es ihnen zum besseren Verständnis in den Kirchen vorzulesen.“

„Von Findelkindern und wie sie zu erziehen sind.“

„Einführung des Walfischfangs.“

„Verfall des griechischen Reiches infolge Mißachtung des Krieges.“

„Französische Zeitungen zu bestellen.“

„Schauspieler gegen große Bezahlung aus Deutschland zu verschreiben.“

„Von russischen Sprichwörtern. Russisches Wörterbuch.“

„Von den chemischen Kunstgriffen, Erze zu prüfen.“

„Wenn man annehmen kann, daß die Naturgesetze verständig sind, warum fressen dann die Tiere einander auf und warum fügen wir ihnen soviel Leid zu?“

„Von den jetzigen und früheren Verhandlungen gegen die Atheisten.“

„Selbst ein Gebet für die Soldaten zu verfassen: Allmächtiger, heiliger, ewiger Gott usw.“

Das Tagebuch Peters erinnerte an das Leonardo da Vincis.

Um sechs Uhr begann er sich anzukleiden. Beim Anziehen der Strümpfe bemerkte er ein Loch. Er setzte sich nieder, nahm eine Nadel und einen Knäuel Wolle und stopfte es zu. Er dachte an den Weg nach Indien; indem er den Spuren Alexanders des Großen folgte, stopfte er Strümpfe.

Digitized by Google

Dann trank er einen Anisschnaps, aß eine Brezel, steckte sich eine Pfeife an, verließ das Palais, setzte sich in ein Kabriolett, an dem noch der Dunkelheit wegen eine Laterne brannte, und fuhr nach der Admiralität.

* * *

Der Widerschein der fünfzehn flammenden Schmelzöfen rötete im trüben Nebel die Turmspitze der Admiralität. Ein unvollendetes Schiff mit seinen kahlen Rippen erschien wie das Gerippe eines Riesen. Die Ankertaue glichen Riesentauen. Die Blöcke quietschten, dumpf ertönten die Hämmer, das Eisen krachte, das Pech brodelte. Im purpurroten Widerscheine liefen die Menschen wie Schatten hin und her. Die Admiralität glich der Höllenschmiede.

Peter ging überall umher und besah sich alles.

Im Arsenal überzeugte er sich, ob das Kaliber der Kanonenkugeln und Granaten, die in großen Pyramiden unter Schutzdächern aufgestapelt waren, damit sie nicht rosteten, auch richtig verzeichnet sei; ob die Läufe der Flinten und Musketen mit Talg ausgegossen seien; ob seine Verordnung über die Kanonen beachtet worden sei: „Mit einem Spiegel muß man nachsehen, ob das Rohr glatt gebohrt ist, ob sich darin nicht Vertiefungen oder Ausbuchtungen, von den Handgriffen her, befinden; sollten erstere sich vorfinden, so ist deren Tiefe mit dem Kanonenräumer zu untersuchen."

Am Geruche erkannte er die Güte des Walroßtalgs, durch Berühren das zu leichte Gewicht der Segelleinwand — ob diese Leichtigkeit ihren Grund in den feinen Fäden oder dem undichten Gewebe habe. Mit den Arbeitern unterhielt er sich, als ob er selbst ein Arbeiter wäre.

„Die Bretter sind glatt zu hobeln, damit sie dicht aneinander schließen. Man nehme Holz, das zwei Jahre, oder besser, noch länger gelagert hat; denn nicht genügend trockene und dann auskalfaterte Bretter ziehen sich nicht allein, sondern werfen sich auch im Wasser und stoßen die Kalfatern heraus."

„Die inneren Planken sind mit Holznägeln an der Schiffswand zu befestigen. An den Enden sind Bugbänder anzubringen und mit dem Barkhalter zu vernieten."

„Zum Bau ist das beste, gesündeste Eichenholz zu verwenden; es muß bläulich, darf ja nicht rot aussehen. Ein aus solcher Eiche gebautes Schiff kommt einem eisernen gleich, da keine Musketenkugel tiefer als einen halben Werschok eindringt."

Digitized by Google

In den Hanfniederlagen nahm er ein Bund Hanf zwischen seine Knie, untersuchte ihn sorgfältigst, schüttelte ihn und zupfte ihn auseinander.

„Das Anfertigen der Schifftstaue ist eine sehr schwierige Sache; man muß sie aus dem allerbesten und gesündesten Hanf anfertigen. Wenn die Taue zuverlässig sind, können sie ein Schiff retten; wenn sie schlecht sind, bereiten sie Schiff und Mannschaft den Untergang."

Aber man hörte auch zorniges Schelten des Zaren auf die Lieferanten und Unternehmer.

„Ich sehe, daß während meiner Abwesenheit alles den Krebsgang gegangen ist."

„Ich sehe mich genötigt, Euch mit großer Strenge und schonungsloser Körperstrafe wieder zur Ordnung zu bringen."

„Wartet nur! Ich werde Euch ein Andenken hinterlassen, das Ihr bis zur Zeit der frischen Badebesen nicht vergessen werdet."

Er war kein Freund von langen Reden! Einem vornehmen Ausländer, der ihn lange mit Kleinigkeiten unterhielt, spie er ins Gesicht, schimpfte ihn unflätig aus und wandte ihm den Rücken.

Einem schelmischen Schreiber gegenüber bemerkte er:

„Was Du nicht auf dem Papier zu Ende bringst, schreibe ich Dir auf den Rücken."

Auf ein Gesuch der Herren Admiralitätsräte um Erhöhung ihres Jahresgehalts erteilte er folgenden Bescheid:

„Das gehört sich nicht; sie sind mehr besorgt um ihr Wohlleben und ihre Tasche, als um den Dienst."

Als er davon Kenntnis erhielt, daß auf einzelnen Schiffen der Galeerenflotte „das Pökelfleisch verfault wäre und die Soldaten fünf Wochen lang nur von verdorbenen Stinten und Wasser gelebt hätten, infolgedessen an 5000 Soldaten erkrankt wären und aus dem Dienst hätten treten müssen", wurde er sehr zornig. Einen alten bewährten Kapitän, der sich bei Hangöudd ausgezeichnet hatte, hätte er beinahe ins Gesicht geschlagen.

„Wenn Du in Zukunft wieder so dumm handelst, mache mir keine Vorwürfe, wenn Du auf Deine alten Tage entehrt wirst. Warum wird eine so wichtige Angelegenheit, die tausendmal mehr Wert hat als Dein Kopf, mit einer so großen Nachlässigkeit behandelt? Du liest wohl zu selten die Militärordnung? Ich lasse die Offiziere jener Galeeren aufknüpfen, und wegen eines so schwachen Regiments könntest Du ihr Schicksal teilen!"

Er ließ die erhobene Hand sinken und unterdrückte seinen Zorn.

Digitized by Google

„Das hätte ich nimmer von Dir erwartet," fügte er nunmehr ruhig, aber so vorwurfsvoll hinzu, daß es dem Schuldigen lieber gewesen wäre, wenn der Zar ihn geschlagen hätte.

„Sieh Dich vor," sagte Peter, „daß solche Herzlosigkeiten in Zukunft nicht wieder vorkommen; denn das ist vor Gott schlimmer als jede Sünde. Ich hörte neulich auch, daß hier in Petersburg bei den Hafenarbeitern Menschen, besonders Kranke, so ohne Verpflegung geblieben sind, daß sie wie Tote auf den Straßen umhergelegen haben, was nicht allein dem Gewissen und den Anschauungen der Christen, sondern auch der Barbaren widerspricht. Wie könnt Ihr nur so ohne Erbarmen sein? Ihr seid doch kein Vieh, sondern Christen! Ihr müßt es vor Gott verantworten!"

* * *

In seinem Kabriolett fuhr Peter die Uferstraße entlang nach dem Sommerpalais, wo er wegen Umbauten im Winterpalais bis in den späten Herbst wohnen bleiben mußte.

Er sann darüber nach, warum er sich früher auf seine Heimkehr zum Mittagessen und auf das Wiedersehen mit Kathinka so gefreut habe und es ihm jetzt fast lästig sei. Er erinnerte sich der anonymen Briefe mit den Andeutungen auf seine Frau und dem jungen, hübschen Deutschen, den Kammerjunker Mons.

Kathinka war dem Zaren stets eine treue Gattin, eine gute Gehilfin gewesen. Sie hatte mit ihm alle Anstrengungen und Gefahren geteilt. Wie eine gewöhnliche Soldatenfrau war sie ihm in alle Feldzüge gefolgt. Im Feldzuge am Pruth hatte sie, „als Mann und nicht als Frau auftretend", das ganze Heer gerettet. Er nannte sie „sein Mütterchen". Ohne sie fühlte er sich hilflos, beschwerte sich wie ein Kind: „Mütterchen, ich habe niemand, der meine Sachen flickt und mich wäscht."

Im Scherz waren sie eifersüchtig aufeinander. „Als ich Deinen Brief durchgelesen hatte, stiegen in mir schwere Bedenken auf. Du schriebst mir, ich möchte nicht so bald zu Dir zurückkehren, Du hättest Dir angeblich als Arznei, tatsächlich aber aus bekannten Gründen einen Jüngeren, als ich bin, ausgesucht; schreibe mir bitte, ob es einer der Unsrigen oder ein Deutscher ist. O, Ihr Evastöchter, so behandelt Ihr die ‚Greise'!"

„Den ‚Greis' erkenne ich nicht an," erwiderte sie, „die Bezeichnung ‚Greis' ist unbegründet, und ich hoffe, daß sich auch heute noch viele mit Vergnügen von einem solchen teuren ‚Greise' finden lassen werden. So etwas habe ich von Dir zu erwarten! Mir ist auch mitgeteilt worden, daß die Königin von Schweden

Digitized by Google

sich mit Dir in Liebeshändel einlassen will; es kommt mir bedenklich vor."

Während der Trennung wechselten sie untereinander wie Bräutigam und Braut Geschenke. Kathinka schickte ihm auf Entfernungen von mehr als tausend Werst ungarischen Schnaps, neue Salzgurken, Zitronen, Apfelsinen, „da diese Ihnen schmackhafter sein werden. Gebe Gott Ihnen, daß Sie sie in Gesundheit verzehren."

Aber das Teuerste, womit sie ihn beschenkte, waren die Kinder. Sie kamen außer den beiden Ältesten, Lisanka und Annuschka, schwächlich zur Welt und starben bald. Am meisten von allen liebte er das Letztgeborene, Petjenka, „den Tannenzapfen", „den Petersburger Herrn", der an Stelle Alexeis als Thronerbe ausgerufen worden war. Petjenka war auch schwächlich geboren, kränkelte beständig und lebte fast nur von Arzneien. Der Zar zitterte um ihn; er fürchtete, er könne sterben. Kathinka tröstete den Zaren: „Ich glaube, wenn unser ‚Greis' hier wäre, würde bis zum nächsten Jahre auch noch ein andrer Tannenzapfen reifen."

In dieser Zärtlichkeit der Gatten lag etwas Süßliches, das den strengen Zaren nicht überraschte, eine galante Empfindsamkeit. „Ich habe mir hier das Haar schneiden lassen; obgleich es Dir nicht angenehm sein wird, schicke ich Dir die abgeschnittenen Haare." — „Die mir teuren Haare habe ich richtig erhalten, und habe mich von Ihrer Gesundheit überzeugt."

„Ich übersende Dir, mein Herzensschatz, eine Blume von jener Krauseminze, die Du selbst gepflanzt hast. Gott Lob, es geht hier lustig zu; wenn ich aber in das außerhalb der Stadt gelegene Palais zurückkehre und Dich nicht vorfinde, so verspüre ich Langeweile," schrieb er ihr aus Reval, ihrem Lieblingsgarten Katharinental. Der Brief enthielt eine getrocknete blaue Blume und einen Ausschnitt aus englischen Zeitungen: „Am 11. Oktober vorigen Jahres kam aus der Grafschaft Monmouthshire ein Ehepaar nach England, das hundert Jahre in der Ehe gelebt hatte; der Mann war 126, die Frau 125 Jahre alt." Es sollte bedeuten: Möge es Gott gefallen, auch uns so lange in glücklicher Ehe leben zu lassen.

Jetzt, da es mit ihm abwärts ging, da ihm an diesem trüben Herbstmorgen, wo er sich an die gemeinsam verlebten Jahre erinnerte, der Gedanke kam, daß Kathinka ihm untreu werden, ihren ‚Greis' mit dem ersten besten hübschen Burschen, einem Deutschen niedriger Abkunft vertauschen könnte, empfand er weder Eifersucht

Digitized by Google

noch Zorn, noch Erregung, sondern die Schutzlosigkeit eines von seiner Mutter verlassenen Kindes.

Nachdem er dem Diener die Zügel übergeben hatte, krümmte er sich zusammen, ließ den Kopf hängen, der infolge der Stöße des Kabrioletts auf dem unebenen Pflaster wie vor Altersschwäche hin- und herwackelte. Er selbst schien sehr alt und schwach zu sein.

Die Turmuhren jenseits der Newa schlugen elf. Indes, das Morgenlicht glich den Blicken eines Sterbenden. Es schien, als ob es gar nicht Tag werden wollte. Ein Gemisch von Schnee und Regen fiel vom Himmel nieder. Die Hufe der Pferde klatschten in den Pfützen; die Räder schleuderten den Schmutz empor. Die grauen, langsam dahinschwebenden, gleich Spinnenleibern aufgeschwollenen Wolken, die so niedrig zogen, daß sie fast die Turmspitze der Peter-Pauls-Kathedrale berührten, das trübe Wasser, die grauen Häuser, Bäume, Menschen, alles glich, in Nebel zerfließend, Gespenstern.

Als sie an die Zugbrücke des Schwanenkanals gelangten, wehte ihnen aus dem Sommergarten eine feuchte, dumpfe Luft wie aus einem Grabe und der Geruch verfaulenden Laubes entgegen — die Gärtner fegten auf den Alleen das Laub in große Haufen zusammen. Auf den kahlen Linden krächzten die Raben. Hammerschläge wurden hörbar; man nagelte Bretter um die Marmorstatuen, um sie vor Schnee und Frost zu schützen. Es schien, als ob die auferstandenen Götter wieder begraben werden sollten, verschloß man sie doch gewissermaßen in Särge.

Durch die lila-schwärzlichen Stämme der nassen Bäume schimmerten die hellgelben Wände eines holländischen Häuschens mit einem schachbrettartig gedeckten eisernen Dache, einem blechernen, heiligen Georg als Wetterfahne, weißen Stuckbasreliefen, die die Sagen von den Meereswundern der Tritonen und Nereiden darstellten, zahlreichen Fenstern und einer Glastür, die in den Garten führte. Es war das Sommerpalais.

* * *

Im Schloß roch es nach Sauerkrautsuppe. Sie wurde fürs Mittagessen zubereitet. Peter liebte sie wie überhaupt alle einfachen Soldatenspeisen.

Aus der saubern, mit Kacheln, ausgelegten Küche mit dem blitzenden Kupfergeschirr, das wie in alten holländischen Häusern an den Wänden prangte, wurden die Speisen sehr rasch, eine nach der andern, durch ein Fenster gerade ins Speisezimmer hineingereicht; der Zar liebte es nicht, lange bei Tisch zu sitzen; außer

Digitized by Google

Kohlsuppe und Grütze gab es Flensburger Austern, Gelee, Brätlinge, gebratenes Fleisch mit Gurken und eingesalzenen Zitronen, Entenlatschen in saurer Sauce. Er liebte überhaupt das Saure und Salzige; Süßigkeiten konnte er nicht ausstehen. Als Nachtisch gab es Nüsse, Äpfel und Limburger Käse. Er trank dazu nur Kwas oder französischen Rotwein „Hermitage". Ein einziger Diener wartete bei Tisch auf.

Wie immer waren zu Tisch Gäste geladen: Jakob Bruce, der Leibmedikus Blumentrost, ein englischer Schiffskapitän, der Kammerjunker Mons und das Hoffräulein Hamilton. Peter hatte Mons für Kathinka ganz unerwartet eingeladen. Als sie davon Kenntnis erhielt, lud sie ihrerseits das Hoffräulein Hamilton ein, vielleicht gerade deshalb, um ihren Gatten zu verstehen zu geben, daß ihr seine Maitressenwirtschaft nicht ganz unbekannt geblieben sei. Es war dieselbe Hamilton, „die Dirne Hamentowa", wie sie genannt wurde, eine Schottländerin, dem Anschein nach stolz, keusch und kalt wie eine marmorne Diana, die in Verdacht gekommen war, als man im kaiserlichen Garten beim Reinigen einer verstopften Springbrunnenröhre die in ein Mundtuch aus dem Schlosse eingewickelte Leiche eines Kindes gefunden hatte.

Bei Tische saß sie blaß, mit keinem Blutstropfen im Gesichte da und verharrte im tiefsten Schweigen.

Trotz aller Bemühungen Kathinkas wollte die Unterhaltung nicht in Fluß kommen. Sie erzählte ihren jüngsten Traum: ein böses, weißwolliges Tier mit einer Krone auf dem Haupte, in der drei brennende Lichter staken, habe ihr unverständliche Worte zugerufen.

Peter liebte die Träume und schrieb sie oft nachts auf die Schiefertafel, die am Kopfende seines Bettes hing. Er erzählte ihr auch seinen Traum: lauter Wasser, Seemanöver, Schiffe, Galionen; im Schlafe hatte er wahrgenommen, daß „Segel und Masten in keinem Verhältnis zueinander standen".

„Ach, Väterchen!" sagte Kathinka mitleidsvoll. „Auch im Schlafe hast Du keine Ruhe, sorgst Du Dich um Schiffsangelegenheiten!"

Als er wieder verdrießlich schwieg, brachte sie die Rede auf die neuen Schiffe.

„Neptun ist ein sehr schönes Schiff und so schnell, daß es wohl als das beste Schiff der ganzen Flotte bezeichnet werden kann. Der Hangöudd segelt auch gut und gehorcht dem Steuer, ist aber für seine Höhe zu schmal; schon bei leichtem Winde schaukelt er mehr als die andern. Was soll erst bei stürmischem Wetter

Digitized by Google

werden? Die große Schaluppe, die der Bas van Rehn gebaut hat, habe ich bis zu Eurer Ankunft nicht vom Stapel laufen lassen und habe sie auf dem Lande, damit sie nicht eintrockne, mit Brettern zuzudecken befohlen."

Sie sprach von den Schiffen wie von ihren eignen Kindern.

„Der Hangöudd und der Ljessnoi — sind wie zwei leibliche Brüder; der eine fühlt sich ohne den andern nicht wohl; jetzt, wo sie nebeneinander liegen, macht es Freude, sie anzusehen. Aber die angekauften Schiffe sind im Vergleich mit den unsrigen ‚Pflegekinder'; denn sie stehen den unsrigen so fern wie dem Vater ein Pflegekind des eigenen Sohnes!"

Peter antwortete mißvergnügt, als ob er an etwas andres dächte. Er warf verstohlene Blicke bald auf Kathinka, bald auf Mons.

Mit seinem festen und glatten, wie aus einem rosafarbenen Stein ausgehauenen Gesichte, mit blauen, Perlen gleichenden Augen erinnerte der schöne Kammerjunker an eine Porzellanpuppe.

Kathinka fühlte, daß der „Greis" sie beide beobachtete. Aber sie beherrschte sich meisterhaft; wenn sie auch von dem anonymen Schreiben Kenntnis erhalten hatte, so verriet sie doch keinerlei Erregung. Vielleicht drückten nur ihre Augen, wenn sie ihren Mann ansah, etwas mehr einschmeichelnde Zärtlichkeit als sonst aus; sie sprach übermäßig viel, indem sie von einem Gegenstand zum andern übersprang, als ob sie nach etwas suche, um ihren Mann zu unterhalten; „sie bespricht ihre Zähne", hätte er denken können.

Kaum hatte sie von den Schiffen zu reden aufgehört, da brachte sie schon das Gespräch auf die Kinder Lisanka und Annuschka, denen im Sommer „die Pocken beinahe die Gesichter verunstaltet hätten", auf den Peterchen, „dessen Gesundheit nach dem letzten Zahnen gelitten hatte".

„Jetzt aber erholt er sich wieder mit Gottes Hilfe. Schon der fünfte Zahn ist glücklich durchgebrochen — gebe Gott, daß die übrigen auch so kommen. Nur das rechte Auge tut ihm noch weh!"

Peter belebte sich wieder für einen Augenblick und fragte den Leibmedikus nach der Gesundheit seines Peterchen.

„Mit dem Auge Seiner Hoheit geht es besser," berichtete Blumentrost. „Unten bricht wieder auf der andern Seite ein Zähnchen durch. Er geruht jetzt, mit seinen Fingerchen etwas weiter im Munde herumzufühlen — ein Anzeichen für das baldige Durchbrechen der Backenzähne."

„Das wird ein tapferer General werden," mischte sich Kathinka ein. „Er will immer mit Soldaten spielen, ergötzt sich beständig

Digitized by Google

daran, Rekruten zu mustern und mit Kanonen zu schießen. Die Worte, die er schon aussprechen kann, sind: Papa, Mama, Soldat! Ja, Väterchen, ich bitte mich verteidigen zu wollen; denn er beginnt immer mit mir zu zanken, wenn Du fortfährst; wenn ich sage ‚der Papa ist fort', mag er es gar nicht hören; er liebt es aber und freut sich, wenn ich sage ‚Papa ist hier' — sie sprach es in singendem Tone und sah ihrem Gatten mit verstelltem Lächeln in die Augen.

Peter erwiderte kein Wort. Plötzlich aber warf er solche Blicke auf sie und Mons, daß es allen unheimlich zumute wurde. Kathinka wurde verlegen und erbleichte beinahe; die Hamilton schlug ihre Augen auf und lächelte etwas spöttisch. Schweigen trat ein. Aller Anwesenden bemächtigte sich Furcht.

Peter aber wandte sich, als ob nichts vorgefallen wäre, an Jakob Bruce und begann mit ihm eine Unterhaltung über Astronomie, das Newtonsche System, die Sonnenflecke, die man durch ein Fernrohr sehen konnte, wenn man das Okularglas schwärzte, und über die bevorstehende Sonnenfinsternis. Er hatte sich so in die Unterhaltung vertieft, daß er bis zum Schluß des Mittagsmahles auf nichts anderes mehr achtete. Noch bei Tisch zog er sein Notizbuch hervor und schrieb hinein:

„Das Volk ist über Sonnenfinsternisse aufzuklären, damit es sie nicht für Wunder halte — denn was die Menschen vorher wissen, ist für sie kein Wunder mehr — und damit niemand sich falsche Wunder ausdenke und das Volk zu verführen wage."

Alle atmeten erleichtert auf als Peter vom Tisch aufstand und sich ins benachbarte Zimmer begab.

Er ließ sich in einem vor dem brennenden Kaminfeuer stehenden Sessel nieder, setzte sich eine große Stahlbrille auf, brannte sich eine Pfeife an und blätterte in holländischen Zeitungen; mit einem Bleistift zeichnete er am Rande die Stellen an, die für russische Zeitungen übersetzt werden sollten. Dann zog er wieder sein Notizbuch hervor und schrieb ein:

„Über Glück und Unglück alles drucken, alles was vorgeht; nichts verheimlichen!"

Ein bleicher Sonnenstrahl drang schüchtern und schwach wie das Lächeln eines Todkranken durch die Wolken. Ein sonniges Viereck des Fensterrahmens erstreckte sich auf dem Fußboden bis zum Kamine; die rote Flamme wurde matter und durchsichtiger. Hinter dem Fenster zeichneten sich dünne Zweige wie feine Äderchen an dem geschmolzenen silberähnlichen Himmel ab. Ein zarter, in einen Kübel eingepflanzter Orangenbaum, den die Gärtner

Digitized by Google

aus einem Treibhause ins andere trugen, freute sich über die Sonne; seine Früchte schimmerten aus dem verschnittenen dunklen Laube wie goldene Kugeln hervor. Zwischen den schwarzen Baumstämmen leuchteten die marmornen Götter und Göttinnen hindurch, die letzten, die noch nicht in ihre Särge verschlossen worden waren — ebenso frostig und nackt, als ob sie sich eilends an der Sonne erwärmen wollten. Zwei kleine Mädchen kamen ins Zimmer gelaufen. Das ältere, die neunjährige Annuschka, schwarzäugig mit sehr weißem Gesicht und roten Backen, war still, vornehm, voll, etwas zu schwer, um noch emporgehoben zu werden: „Tochter-Tonne" nannte sie Peter. Das jüngere, die siebenjährige Lisanka — blondlockig, blauäugig, leicht wie ein Vogel, ein mutwilliges Kind, faul beim Lernen und nur zum Spielen und Singen aufgelegt — war sehr hübsch und bereits gefallsüchtig.

„Ach, Ihr Schelme!" rief Peter sich ihnen zuwendend, legte die Zeitungen beiseite und streckte ihnen die Hände mit zärtlichem Lächeln entgegen. Er umarmte sie, küßte sie und setzte Annuschka auf das eine, Lisanka auf das andere Bein.

Lisanka nahm ihm die Brille ab; sie gefiel ihr nicht, denn sie machte ihn alt; er kam ihr in derselben wie ein Großvater vor. Dann flüsterte sie ihm einen lang gehegten Wunsch ins Ohr:

„Ein holländischer Schiffskapitän, Jesais König, erzählte uns, es gäbe in Amsterdam einen grünen Affen, ganz klein, so klein, daß er in eine Walnuß hineingeht. Schenke mir dieses Affchen, mein lieber, guter Papa!"

Peter zweifelte allerdings daran, daß es Affen von grüner Farbe gebe, aber er versprach feierlichst — dreimal mußte er es mit „Bei Gott" bekräftigen —, es mit der nächsten Post aus Amsterdam zu verschreiben. Lisanka begann, entzückt über das Versprechen, ihr gewohntes Spiel; sie bemühte sich nämlich, ihre Hand durch die großen Rauchringe, die der Pfeife Peters entstiegen, wie durch ein Armband zu stecken.

Annuschka erzählte von der Klugheit und Zahmheit ihres Lieblings Mischka, eines Seehundes in dem mittleren Springbrunnen des Sommergartens.

„Warum, Papa, kann man Mischka keinen Sattel auflegen und auf ihm wie auf einem Pferde im Wasser reiten?"

„Nun, wenn er untertaucht, müßtest Du doch ertrinken!" antwortete Peter.

Er plauderte und lachte mit den Kindern, als ob er selbst ein Kind wäre.

Plötzlich erblickte er in einem Pfeilerspiegel Mons und Kathinka. Sie standen im benachbarten Zimmer nebeneinander

Digitized by Google

vor dem Liebling der Zarin, einem grünen Papagei, und fütterten ihn mit Zucker.

„Majestät . . . ein Dummkopf!“ schrie der Papagei durchdringend. Man hatte ihn zu sprechen gelehrt: „Wünsche Gesundheit Euer Majestät!“ und „Popka ein Dummkopf“; er aber verband beides miteinander.

Mons hatte sich zur Zarin niedergebeugt und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Kathinka hatte die Augen niedergeschlagen, war etwas errötet und hörte ihm zu mit dem geziert süßlichen Lächeln der Hirtin aus der „Fahrt nach der Liebesinsel“.

Das Gesicht Peters verfinsterte sich plötzlich. Trotzdem küßte er die Kinder und entließ sie zärtlich:

„Nun geht, geht mit Gott, Ihr Schelme! Einen Gruß an Mischka!“

Der Sonnenstrahl verschwand. Im Zimmer wurde es dunkel, feucht und kalt. Dicht über dem Fenster krächzte ein Rabe. Hammerschläge erklangen. Man nagelte die Särge zu, die auferstandenen Götter wurden begraben.

Peter setzte sich hin, um mit Bruce Schach zu spielen; während er sonst immer gut spielte, war er heute zerstreut. Beim vierten Zuge verlor er die Königin.

„Schach dem König“, bot Bruce.

„Majestät . . . ein Dummkopf!“ schrie der Papagei.

Peter erhob zufällig die Augen und erblickte in demselben Spiegel wieder Mons und Kathinka. Sie waren so in ihr Gespräch vertieft, daß sie gar nicht bemerkt hatten, wie ein kleiner, einem Teufel ganz ähnlicher Affe sich von hinten an sie herangeschlichen hatte und mit ausgestreckter Hand, eine verschmitzte Fratze ziehend, den Saum am Kleide Kathinkas in die Höhe hob.

Peter sprang auf, warf dabei mit dem Fuße das Schachbrett um, so daß alle Figuren zu Boden fielen. Krämpfe durchzuckten sein Gesicht. Die Pfeife fiel ihm aus dem Munde, zerbrach, und glühende Asche zerstreute sich auf dem Fußboden. Bruce war ebenfalls erschrocken aufgefahren. Die Zarin und Mons wandten sich auch um, um nach der Ursache des Lärms zu sehen.

In diesem Augenblick betrat die Hamilton das Zimmer. Sie bewegte sich wie schlaftrunken vorwärts, schien nichts zu sehen und zu hören. Aber während sie am Zaren vorüberging, senkte sie kaum bemerkbar den Kopf und sah ihn mit prüfendem Blicke an. Von ihrem schönen, totenblassen Gesichte wehte einem eine Kälte entgegen, daß sie selbst eine der Marmorgöttinnen zu sein schien, deren Särge draußen im Garten zugenagelt wurden.

Digitized by Google

Peter verfolgte sie mit seinen Blicken bis zur Tür; dann wandte er sich zu Bruce, erblickte das umgeworfene Schachbrett und sagte zu ihm mit einem unschuldigen Lächeln:

„Verzeihung, Bruce, . . . es war nicht absichtlich!"

Er verließ das Palais, setzte sich in ein Boot und fuhr zur Jacht, um da sein Mittagsschläfchen zu halten.

* * *

Peter hatte einen krankhaft leisen Schlaf. Nachts war es verboten, am Schlosse vorüberzufahren, ja selbst zu gehen. Am Tage, wo sich in einem bewohnten Hause ein Geräusch unmöglich vermeiden ließ, schlief er auf seiner Jacht.

Als er sich niederlegte, verspürte er eine große Müdigkeit: wahrscheinlich war er zu früh aufgestanden oder hatte sich auf der Admiralität zu sehr abgequält. Er gähnte, streckte sich, schloß die Augen; plötzlich aber fuhr er wie von einem unerwarteten Schmerze getroffen zusammen. Der Gedanke an seinen Sohn, den Zarewitsch Alexei — das war der Schmerz. Er hatte schon lange leise in ihm genagt; aber jetzt in der Stille, in der Einsamkeit machte er sich mit erneuter Heftigkeit wie eine aufgebrochene Wunde fühlbar.

Er versuchte einzuschlafen, aber der Schlaf wollte nicht kommen. Die Gedanken ließen ihm wider seinen Willen keine Ruhe.

Vor wenigen Tagen hatte er einen Brief von Tolstoi erhalten, in dem dieser ihm mitteilte, daß Alexei um keinen Preis zurückkehren würde.

Sollte er wirklich selbst nach Italien reisen müssen, mit dem Kaiser und mit England, ja vielleicht mit ganz Europa einen Krieg beginnen, jetzt wo all seine Gedanken auf die Beendigung des Krieges mit Schweden und auf einen günstigen Frieden gerichtet waren? Warum strafte ihn Gott mit einem solchen Sohne?

„Das Herz eines Absaloms, Absalom, der alle Handlungen des Vaters haßt und dem Vater sogar den Tod wünscht!" stöhnte er dumpf auf, während sich seine Hände krampfhaft zusammenballten.

Er erinnerte sich immer wieder dessen, daß sein leiblicher Sohn ihn vor dem Kaiser, vor der ganzen Welt einen Bösewicht, einen Tyrannen, einen Gottlosen genannt hatte, wie die Freunde Alexeis, „die langen Bärte", die Priester und Mönche ihn als den Antichristen bezeichnet hatten.

„Toren," dachte er verächtlich. Hätte er das, was er geschaffen hat, denn ohne Gottes Hilfe vollbringen können? Wie

Digitized by Google

sollte er nicht an Gott glauben, wenn er seit seiner frühesten Kindheit bis zu dieser Stunde stets mit ihm gewesen war?

Sein Gewissen wie in einer Beichte vor sich selbst prüfend, ließ er sein ganzes Leben an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

Hatte ihm nicht Gott den Wunsch zu lernen ans Herz gelegt? Mit sechzehn Jahren hatte er kaum schreiben, nur mit knapper Not addieren und subtrahieren können. Aber damals ahnte er schon, was er später klar erkannte: „Rußlands Rettung beruhte in der Wissenschaft"; alle andern Staaten treiben die Politik, Rußland in Unwissenheit zu erhalten und zu allen Wissenschaften, besonders der des Krieges nicht zuzulassen, damit es sich seiner Macht nicht bewußt würde. Er hatte den festen Entschluß gefaßt, in fremde Länder zu reisen, um sich dort Kenntnisse zu erwerben. Als man diese seine Absicht in Moskau erfuhr, kamen der Patriarch und die Bojaren, die Zarinnen und Zarewnas zu ihm, legten ihm seinen Sohn Aljeschenka zu Füßen, weinten und flehten ihn an, nicht zu den Deutschen zu reisen — seit der Entstehung Rußlands sei dies noch nicht vorgekommen. Auch das Volk weinte und begleitete ihn, als ob er seinen Todesgang antrete. Dennoch reiste er fort, und es geschah das Unerhörte: Der Zar nahm statt des Zepters die Axt in die Hand, wurde ein einfacher Arbeiter. „Mein Rang ist der eines Schülers, und ich bedarf des Lehrers." „Mit Geld, und wäre es noch so viel, kann man das nicht bezahlen, was man selbst gemacht hat." Gott hatte seine Mühen gesegnet: aus den jungen Leuten der Musterkompagnie, die die Zarewna Sophie verächtlich „Raufer-Stallknechte" nannte, war ein gewaltiges Heer entstanden; aus den kleinen Spielzeugkähnen, mit denen er sich auf den winzigen Teichen des Roten Gartens unterhalten hatte — eine mächtige Flotte.

Die erste Schlacht mit den Schweden — die Niederlage von Narwa. „Die ganze Schlacht war ein Kinderspiel; von irgendeiner Kunst war dabei nichts zu gewahren. Jetzt, wo ich sie bedenke, sehe ich sie für eine Gnade Gottes an; denn nachdem das Unglück uns betroffen, sind wir aus unserer Trägheit aufgerüttelt worden und gezwungen, uns bei Tag und Nacht der Arbeit und der Wissenschaft hinzugeben." Die Niederlage schien eine vernichtende zu sein. „Wir hätten," prahlte Karl XII., „die russische Kanaille nicht mit dem Degen, sondern mit der Peitsche aus der ganzen Welt — nicht nur aus ihrem eignen Lande hinaustreiben können!" Ohne Gottes Beistand wäre er damals untergegangen.

Es fehlte an Kupfer zu Kanonen; er hatte befohlen, die Kirchenglocken in Kanonen umzugießen. Die Mönche drohten —

Digitized by Google

„der Herr wird Dich strafen". Er aber wußte, daß Gott mit ihm sei. Es war Mangel an Pferden: da spannten sich die Mannschaften vor und zogen die Geschütze der neuen „Artillerie", über die so viele Tränen vergossen worden waren.

Alles gärt „wie frisch angestellte Maische". Nach außen Krieg — im Innern Empörung. Der Aufstand in Astrachan und Bulawin. Karl XII. überschritt die Weichsel, den Niemen, besetzte Grodno zwei Stunden nachdem Peter es verlassen hatte. Er erwartete tagtäglich, daß die Schweden auf Petersburg oder Moskau vorrücken würden, befestigte beide Städte und bereitete sich auf eine Belagerung vor. Zu gleicher Zeit war er krank, „verzweifelte am Leben". Aber wiederum „ein Wunder Gottes!" Karl blieb allen Erwartungen entgegen stehen und wandte sich nach dem Südosten, nach Kleinrußland. Die Empörung erlosch von selbst. „Der Herr hat ein Wunder getan, hat Feuer mit Feuer gelöscht, damit wir erkennen, daß wir nicht dem menschlichen, sondern seinem Willen unterworfen sind."

Die ersten Siege über die Schweden. In der Schlacht bei Ljesnaja stellte er die mit Lanzen bewaffneten Kosaken und Kalmücken hinter der Front auf und befahl ihnen, jeden Zurückweichenden, ihn selbst, den Zaren, nicht ausgeschlossen, niederzustechen. Den ganzen Tag über stand man im Feuer, trat nicht aus den Reihen, wich keine Handbreit zurück; viermal waren die Gewehre vom Schießen glühend geworden, viermal wurden Tornister und Patronentaschen frisch gefüllt. „Seitdem ich diene, habe ich kein solches Schauspiel erlebt; aber wir haben diesen Tanz nach Ansicht des hitzigen Karl recht gut ausgeführt. Von da an begann der schwedische Nacken sich leichter zu beugen."

Poltawa. Niemals hatte er die helfende Hand Gottes so verspürt wie an jenem Tage. Wieder ein an ein Wunder streifendes Glück. Karl war nachts vorher von einer Kugel verwundet worden. Gleich im Anfang wurde der Tragsessel, in dem sich Karl ins Gefecht tragen ließ, von einer Kanonenkugel getroffen; die Schweden glaubten, ihr König sei gefallen: ihre Reihen gerieten in Unordnung. Beim Anblick der fliehenden Schweden glaubte Peter, unsichtbare Flügel trügen ihn durch die Luft; er ahnte, daß der Tag von Poltawa „der Tag der russischen Auferstehung" und die Sonne, die an diesem Tage strahlte, die Sonne des ganzen neuen Rußlands sei.

„Jetzt ist der Grundstein zur Erbauung Sankt Petersburgs definitiv gelegt. Von nun an wird er in Petersburg ruhig schlafen können." Diese den Elementen zum Trotz inmitten von Sümpfen

Digitized by Google

und Wäldern errichtete Stadt, „die wie ein Kind in Schönheit emporwuchs, dieses herrliche Land, dieses Paradies Gottes", ist sie nicht auch ein großes Wunder Gottes, ein Beweis der Gnade, die Gott ihm erweist — ein deutlicher, ewigwährender Beweis angesichts aller kommenden Jahrhunderte?"

Jetzt, wo alles beinahe vollendet ist — bricht alles wieder zusammen. Gott hat ihn verlassen, sich von ihm losgesagt. Nachdem er ihm den Sieg über seine äußeren Feinde verliehen hat, hat er ihn im innersten Herzen, in seinem Fleisch und Blut, in seinem Sohne verwundet.

Die furchtbarsten Verbündeten seines Sohnes sind nicht die Armeen des Ausländer, sondern die im Innern des Reiches gärenden Massen der Schelme, Tagediebe, der bestechlichen Beamten und anderer liederlicher Menschen. Nach dem, was sie während seiner letzten Abwesenheit aus Rußland angestiftet haben, kann er darauf schließen, was sie nach seinem Tode beginnen werden. In jenen wenigen Monaten hatte es in Rußland geknistert und geschwankt, wie während des Sturmes in einer alten verfaulten Barke, die auf eine Sandbank geraten ist.

„Ungeheure Diebstähle waren zutage getreten." Betreffs der Bestechlichkeit der Beamten waren Verordnungen über Verordnungen erlassen worden, von denen die eine immer strenger als die andere war. Fast jede begann mit den Worten: „Wenn jemand diese unsere letzte Verordnung mißachtet"; aber dieser letzten folgten immer wieder neue mit denselben Drohungen und mit dem Hinzufügen, daß es die letzte sei.

Zuweilen ließ er in voller Verzweiflung seine Hände sinken. Er fühlte sich furchtbar machtlos. Einer gegen alle! Wie ein großes Raubtier, das von Mücken und kleinen Fliegen zu Tode gestochen wird.

Als er einsah, daß er mit Gewalt nichts ausrichten konnte, nahm er seine Zuflucht zur List. Er begünstigte die Angebereien. Er richtete ein besonderes Fiskalamt ein. Im ganzen Lande begannen nun Intrigen und Verleumdungen. „Die Fiskale passen nicht auf, leben wie Tagediebe und beschützen einander, weil sie unter einer Decke stecken." Schelme zeigen Schelme, Denunzianten — Denunzianten, Fiskale — Fiskale an, und der Oberfiskal selbst scheint der Oberschelm zu sein.

Trauriger Abgrund, bodenlose Mistpfütze, Augiasställe, die kein Herkules wird reinigen können. Alles löst sich in Schmutz auf, zerläuft wie bei Tauwetter. „Alte Fäulnis" tritt zutage. Über ganz Rußland schwebt ein Gestank, wie damals über dem

Digitized by Google

Schlachtfelde von Poltawa, der die Armee veranlaßt hatte, fortzurücken, weil die Soldaten in dem Leichengeruch fast erstickt waren.

Finsternis ist in ihrem Herzen, weil sie Finsternis im Kopfe haben! Sie wollen das Gute nicht, weil sie das Gute nicht kennen. Der Adel und das gemeine Volk gleichen Jerema und Foma im Sprichwort: Jerema lehrt nicht, Foma versteht nicht. Mit Verordnungen kann man hier nichts erreichen.

„Unser Verstand ist stumpf, unsere Hände sind ungeschickt; die Männer unseres Volkes besitzen einen zaudernden Verstand," sagten zu ihm die Alten.

Eines Tages erzählte ihm ein holländischer Schiffskapitän eine alte Sage: Schiffer erblickten in dem Ozean eine unbekannte Insel, sie landeten, betraten sie und machten ein Feuer an, um sich Essen zu kochen; plötzlich schwankte das Land und versank ins Meer; die Schiffer aber wären beinahe ertrunken; das, was sie für eine Insel gehalten hatten, war der Rücken eines schlafenden Walfisches. Ist nicht die ganze neue Aufklärung Rußlands ein auf dem Rücken des Leviathan, auf dem zaudernden Kolosse des schlafenden Volkes angezündetes Feuer?

Verfluchte Sisyphusarbeit, die der Arbeit der Sträflinge in Roggerwiek gleicht, wo sie einen Damm bauen; der Sturm erhebt sich und zerstört in einer Stunde alles, was im Laufe von Jahren erbaut worden ist; es wird wieder gebaut, wieder vernichtet, und so geht es endlos weiter.

„Wir sehen alle," sagte ihm einst ein kluger Bauer, „wie Du, großer Zar, Dich abmühst; Du erreichst nichts, weil Du keine Mitarbeiter hast; wie zehn ziehst Du die Last den Berg aufwärts, und Millionen ziehen sie wieder herab; wo soll denn da ein Erfolg herkommen?"

„Eine Bürde, eine unerträgliche Bürde! . . ." stöhnte Peter, schlaflos auf seinem Bett liegend, vom Kummer gedrückt, als ob wirklich die ganze Last Rußlands auf ihm allein ruhte. „Warum bekümmerst Du Deinen Knecht? Und warum finde ich nicht Gnade vor Deinen Augen, daß Du die Last dieses ganzen Volkes auf mich legst? Habe ich nun alles Volk empfangen oder geboren, daß Du zu mir sagen magst: Trage es in Deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das Du seinen Vätern geschworen hast? . . . Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer. Und willst Du also mit mir tun, so erwürge mich lieber, habe ich anders Gnade vor Deinen Augen gefunden, daß ich nicht mein Unglück so zu sehen brauche."

Plötzlich fiel ihm sein Sohn ein und er fühlte, daß diese

Digitized by Google

schreckliche Last, die totenähnliche Trägheit Rußlands in ihm, in seinem Sohne läge.

Endlich gewann er mit äußerster Anspannung seines Willens wieder die Herrschaft über sich selbst, rief seinen Diener, kleidete sich an, setzte sich ins Boot und kehrte ins Palais zurück, wohin die wegen Betrügereien und Bestechlichkeit angeschuldigten Senatoren vorgeladen waren.

* * *

Der Fürst Menschikow, die Fürsten Jakob und Wassili Dolgoruki, Scheremetjew, Schafirow, Jagusjinski, Golowkin, Apraxin und andere drängten sich in dem kleinen Zimmer, das neben der Drechslerwerkstätte lag.

Alle waren in großer Angst. Sie erinnerten sich, daß vor zwei Jahren zwei bestechliche Beamte, Fürst Wolkonski und Opuchtin, öffentlich durchgepeitscht worden waren und ihnen die Zunge mit glühendem Eisen ausgebrannt worden war. Es hatte sich im geheimen das Gerücht verbreitet, Gardeoffiziere und andre Militärbeamte wären zu Richtern über die Senatoren berufen worden.

Im stillen hegten sie jedoch die Hoffnung, daß das Gewitter sich verziehen und alles beim alten bleiben würde. Die Aussprüche alter Weisen beruhigten sie: „Wer vor Gott kein Sünder ist, der ist auch vor dem Zaren kein Schuldner." „Man wird doch nicht alle aufhängen?" „Jedermann hat etwas auf dem Kerbholz." „Jede lebende Seele will ihre Semmel haben." „Der Sünder ist gerecht, der Sünder ist ein Schelm; denn alle leben von der Sünde."

Peter trat ein. Sein Gesicht war finster und unbeweglich; seine Augen aber glänzten und um seinen linken Mundwinkel zuckte etwas krampfhaft.

Ohne jemand zu begrüßen oder die Senatoren zum Sitzen aufzufordern, wandte er sich mit einer augenscheinlich vorbereiteten Rede an die Senatoren:

„Senatoren! Dieweil ich unzählige Male Euch geschrieben und zu Euch über Eure Nachlässigkeit und Unersättlichkeit, sowie über Eure Mißachtung der bürgerlichen Rechte geredet habe, aber trotzdem alle meine Worte in den Wind gesprochen und meine Verordnungen nicht beachtet worden sind, deshalb wiederhole ich zum letzten Male: es ist vergeblich, Gesetze zu erlassen, wenn sie nicht befolgt werden oder wenn man mit ihnen wie mit Karten spielt, Farbe zu Farbe steckt, was nirgends in der Welt als bei

Digitized by Google

uns vorkommt. Was soll daraus werden? Wenn die Diebereien ungestraft bleiben, wird sich selten jemand dazu finden, der sich nicht dazu verlocken ließe, und so wird nach und nach niemand mehr sich scheuen, seinen Nächsten auszurauben. Sie werden sich Gottes Zorn zuziehen; dieser ist schrecklicher als persönlicher Verrat und kann dem Reiche nicht nur großes Unheil bereiten, sondern auch seinen schließlichen Untergang herbeiführen. Daher sind die bestechlichen Beamten so zu bestrafen wie die, die in der Schlacht ihre Schuldigkeit nicht getan haben, oder wie Staatsverräter!"

Er sprach, ohne sie anzusehen. Auch jetzt fühlte er seine Machtlosigkeit. Seine Worte prallten wie Erbsen von der Wand ab. In diesen ergebenen, erschrockenen Gesichtern, in den demütig niedergeschlagenen Augen prägte sich nur der eine Gedanke aus. „Der Sünder ist gerecht, der Sünder ist ein Schelm; denn alle leben von der Sünde."

„Von nun an soll sich niemand mehr auf seine Verdienste berufen können!" schloß Peter mit zornbebender Stimme. „Hiermit verkünde ich: ein Dieb, welches Amt er auch bekleiden mag, und wenn er selbst Senator sei, wird von einem Kriegsgericht abgeurteilt werden."

„Das darf nicht geschehen!" erwiderte Fürst Jakob Dolgoruki, ein dem Trunk ergebener Mann mit einem langen weißen Schnurrbart auf dem gedunsenen, bläulich-purpurnen Gesichte, mit kindlich klaren Augen, mit denen er dem Zaren gerade in die Augen sah. „Herr, das darf nicht geschehen, daß Soldaten Senatoren richten. Du beschimpfst damit nicht allein unsere Ehre, sondern das ganze russische Reich auf eine unerhörte Weise."

„Fürst Jakob hat recht!" mischte sich Boris Scheremetjew ein, ein Ritter des Malteserordens. „Heute sieht Europa die russischen Edelleute als gute Kavaliere an. Warum willst Du, Herr, sie beschimpfen und sie dieses guten Rufes berauben? Nicht alle sind Diebe!"

„Wer kein Dieb ist — ist ein Verräter!" schrie Peter mit einem vor Jähzorn verzerrten Gesicht. „Denkst Du etwa, ich kenne Euch nicht? Ich durchschaue Euch völlig. Wenn ich jetzt stürbe, würdest Du Bösewicht der erste sein, der für meinen Sohn eintreten würde. Ihr alle steckt mit ihm unter einer Decke!"

Mit äußerster Anspannung seiner Willenskraft wurde er wieder Herr seines Jähzorns. Mit scharfem Blick suchte er aus dem Haufen den Fürsten Menschikow heraus und sagte in einem gedrückten, dumpfen, aber bereits ruhigen Tone:

„Alexander, folge mir!"

Digitized by Google

Beide begaben sich in die Drechslerwerkstatt. Der Fürst, ein kleiner, dürrer, anscheinend gebrechlicher, aber eisenfester Mann, beweglich wie Quecksilber, mit einem hageren, freundlichen Gesichte, mit ungemein lebendigen klugen Augen, die an jenen Knaben-Verkäufer erinnerten, der einst „Pasteten gefällig" gerufen hatte, schlüpfte wie ein Hund, der Schläge erhalten soll, hinter dem Zaren durch die Tür.

Der kleine dicke Schafirow atmete schwer und wischte sich den Schweiß vom Gesicht. Der wie ein Pfahl lange, hagere Golowkin zitterte am ganzen Körper, bekreuzte sich und betete. Jagusjinski hatte sich in einen Sessel niedergelassen und stöhnte; der Schreck war ihm in die Glieder gefahren.

In dem Maße aber, als hinter der Tür die zornige Stimme des Zaren und die gleichförmig klägliche Menschikows — die Worte waren unverständlich — ertönten, beruhigten sie sich wieder. Einzelne sprachen sogar ihre Schadenfreude aus: „Es ist nicht das erstemal, daß Seine Exzellenz Prügel bekommt; er hat feste Knochen; er ist von früh auf an den Stock des Zaren gewöhnt. Es tut ihm nichts. Wird sich herauswinden, aus der Schlinge ziehen."

Plötzlich vernahm man hinter der Tür Lärm, Geschrei, Stöhnen; beide Türflügel gingen auf und Menschikow kam herausgeflogen. Sein mit Gold bestickter Rock war zerrissen, das blaue Andreasband war zerfetzt, die Orden und Sterne waren halb heruntergerissen und hingen nur lose an der Brust, die Perücke aus den Haaren des Zaren — in früherer Zeit hatte ihn der Zar als Zeichen seiner Freundschaft Haare von sich geschenkt — war auf eine Seite gerutscht, sein Gesicht war blutig. Hinter ihm her stürzte der Zar mit gezogenem Hirschfänger und schrie:

„Warte nur, Hundesohn, ich werde Dich . . ."

„Petjenka! Petjenka!" erscholl die Stimme der Zarin, die wie immer, wenn die Not am höchsten war, wie aus der Erde gezaubert auf der Bildfläche erschien.

Sie hielt ihn auf der Schwelle zurück und schloß die Tür der Drechslerwerkstätte. Mit ihm allein geblieben, schmiegte sie sich mit ihrem ganzen Körper an ihn und hing sich an seinen Hals.

„Laß mich los. Ich töte Dich!" schrie er, rasend vor Wut.

Sie umarmte ihn aber immer fester und fester und wiederholte:

„Petjenka! Petjenka! Der Herr sei mit Dir, mein Herzensfreund! Wirf das Messer weg, das Messer weg; richtest sonst noch Unheil an."

Digitized by Google

Endlich entfiel der Hirschfänger seinen Händen. Er selbst fiel in einen Sessel. Schreckliche Krämpfe zogen seine Glieder zusammen.

Ebenso wie damals bei der letzten Begegnung des Vaters mit dem Sohne setzte sich Kathinka auf die Armlehne des Sessels, umfaßte den Kopf Peters und drückte ihn an ihren Busen; leise strich sie seine Haare, liebkoste ihn und lullte ihn ein wie die Mutter ihr krankes Kind. Unter dieser zarten, einförmigen Liebkosung beruhigte sich der Zar. Die Krämpfe im Körper ließen nach. Zuweilen zuckte nur noch der ganze Körper, aber immer seltener und seltener. Er schrie nicht mehr, sondern stöhnte nur; er schluchzte, weinte, ohne Tränen zu vergießen.

„Ach, es ist schwer, sehr schwer, Kathinka! Ich habe keine Kraft mehr. Habe niemand, mit dem ich etwas beraten könnte! Keinen Gehilfen! Immer allein, einsam! Kann das ein Mensch ertragen? Weder ein Mensch, noch ein Engel! Eine unerträgliche Last!"

Das Stöhnen wurde immer leiser und leiser, endlich verstummte es ganz; er war eingeschlafen.

Sie lauschte auf seinen Atem; er war regelmäßig. Nach solchen Anfällen schlief er immer sehr fest, so daß er nicht zu erwecken war, solange Kathinka bei ihm blieb.

Mit der einen Hand umfing sie seinen Kopf, mit der andern, ihn gleichsam liebkosend, durchstöberte und betastete sie seine Brust unter seinem Rocke mit diebischer Fingerfertigkeit. Als sie in der Seitentasche ein Päckchen Briefe gefunden hatte, zog sie diese heraus und sah sie durch; sie stieß auf einen großen beschmutzten, allem Anschein nach ihm heimlich zugesteckten Brief in blauen Umschlag mit rotem Siegel, der unaufgebrochen war; sie erriet, daß er derjenige sei, den sie suchte; die zweite Denunziation über sie und Mons, noch schrecklicher als die erste. Mons hatte sie vor diesem blauen Briefe gewarnt, von dem er aus den Gesprächen betrunkener Diener Kenntnis erhalten hatte.

Kathinka wunderte sich, daß ihr Gatte den Brief nicht geöffnet hatte. Oder fürchtete er sich etwa, die Wahrheit zu erfahren?

Sie erblaßte, biß die Zähne zusammen, verlor aber ihre Geistesgegenwart nicht und sah ihm ins Gesicht; er schlief ruhig — wie kleine Kinder, die sich in Schlaf geweint haben. Vorsichtig legte sie seinen Kopf an die Rückenlehne des Sessels, öffnete einige Kleiderknöpfe an ihrer Brust, knitterte den Brief zusammen und schob ihn in die Öffnung des Kleides; dann beugte sie sich vorsichtig nieder, ergriff den Hirschfänger, zertrennte die Tasche, in

Digitized by Google

der sich die Briefe befunden hatten, und die untere Saumnaht des Rockes, so daß man diese Stellen für zufällig entstandene Löcher halten konnte, und steckte das Briefpäckchen wieder an seine frühere Stelle in die Tasche. Wenn er den Verlust des blauen Briefes bemerken würde, würde er sich wohl denken, daß er ins Futter gerutscht, aus dem unteren Loch herausgefallen und verloren gegangen sei. Löcher fanden sich öfter in den abgetragenen Kleidern des Zaren vor.

In wenigen Minuten war Kathinka mit allem fertig; dann umfaßte sie wieder den Kopf Peters, drückte ihn an ihren Busen, streichelte sein Haar, liebkoste ihn, lullte ihn ein und blickte den Riesen wie eine Mutter ihr krankes Kind oder wie eine Löwenbändigerin ihr schreckliches Tier an.

Nach einer Stunde erwachte er frisch und munter, als ob nichts vorgefallen wäre.

Vor kurzem war der Zwerg des Zaren gestorben. Die Beerdigung war auf diesen Tag festgesetzt, einer jener närrischen Maskenaufzüge, die Peter so liebte. Kathinka wollte ihn überreden, das Begräbnis auf morgen zu verschieben, heute nicht mehr auszufahren, sondern sich lieber auszuruhen. Peter aber folgte ihr nicht, ließ vielmehr eilig die Trommel schlagen, die Fahne zum Zeichen des Sammelns hissen, als ob es sich um die allerwichtigste Angelegenheit handelte, kleidete sich in einen halb trauerhaften, halb maskeradenhaften Anzug und fuhr fort.

* * *

Der Ukas Peters über Monstra oder Mißgeburten lautete:

„Da es allgemein bekannt ist, daß es im Reiche der Menschen, Tiere und Vögel vorkommt, daß Monstra d. h. Mißgeburten zur Welt kommen, welche in allen Staaten als Seltenheiten gesammelt werden, so ist schon vor etlichen Jahren die Verordnung erlassen worden, dieselben hierher zu bringen. Aber Unwissende verheimlichen sie in dem Glauben, solche Mißgeburten wären dem Einflusse des Teufels infolge Hexenbeschädigung zuzuschreiben, was aber unmöglich ist; denn Gott allein ist der Schöpfer aller Wesen, und nicht der Teufel, der gar keine Macht über ein Geschöpf besitzt; vielmehr führen innere Verletzungen, Erschrecken und Wahnvorstellungen der Mütter während ihrer Schwangerschaft sie herbei, wofür sich viele Beispiele anführen lassen: worüber die Mutter erschrickt, das zeichnet sich als Mal bei den Kindern ab. Daher wird die Verordnung wieder erneuert, daß derartige Mißgeburten von

Digitized by Google

Menschen, Haus- und wilden Tieren und Vögeln in jeder Stadt zum Kommandanten gebracht und den Überbringern folgende Preise gezahlt werden sollen: für tote Mißgeburten von Menschen je zehn Rubel, von Haus- und wilden Tieren je fünf Rubel, von Vögeln je drei; für lebendige von Menschen aber je hundert, von Haus- und wilden Tieren je fünfzehn und von Vögeln je sieben Rubel. Wer dieser Verordnung entgegen solche Mißgeburten verheimlicht, soll angezeigt werden; im Falle der Überführung hat er den zehnfachen Betrag jener ausgesetzten Preise als Strafe zu entrichten, die der Angeber erhält. Oben genannte menschliche und tierische Mißgeburten sind im Falle ihres Todes in Spiritus zu setzen; sollte aber keiner vorhanden sein, in doppeltem, nötigenfalls auch in einfachem Branntwein, damit sie nicht verderben; solcher Branntwein aus den Apotheken wird besonders bezahlt werden."

Peter liebte seinen Zwerg, „ein berühmtes Monstrum", und hatte für ihn eine prachtvolle Bestattung angeordnet.

Voran schritten paarweise dreißig Sänger — lauter kleine Knaben. Hinter ihnen im vollen Ornat, das Räucherfaß schwingend, ein ganz kleiner Priester; man hatte den allerkleinsten der Petersburger Priester dazu herausgesucht. Sechs kleine Rappen in schwarzen, bis zur Erde reichenden Hüllen zogen den kleinen Kindersarg, der auf einem Leichenwagen-stand, der einem Spielzeugladen zu entstammen schien. Feierlich, Hand in Hand folgten nun unter Anführung eines winzigen Marschalls mit großem Heroldsstabe zwölf Paar Zwerge in langen, mit weißem Flor benähten Trauermänteln und ebenso viele Zwerginnen, alle nach der Größe geordnet wie die Orgelpfeifen, und zwar die kleineren voran und die größeren hinterher. Es befanden sich darunter bucklige, dickbäuchige, schiefbeinige, solche mit schiefen Gesichtern, nach Art der Dachshunde krummbeinige und viele andre, weniger komische als schreckliche Mißgeburten. Zu beiden Seiten der Prozession gingen neben den Zwergen Riesengrenadiere oder Heiducken des Zaren mit Fackeln und Grablichtern in den Händen. Einen dieser Riesen, der ein kurzes Kinderkleid anhatte, unterstützten zwei der allerkleinsten Zwerge, die weiße Bärte vorgesteckt hatten; ein anderer, der als Wickelkind angezogen war, wurde in einem Wagen von sechs zahmen Bären gezogen.

Den Schluß der Prozession bildete der Zar mit seinen Generalen und Senatoren. Im Anzuge eines holländischen

Digitized by Google

Schiffstrommelschlägers legte er den ganzen Weg zu Fuß zurück und schlug die Trommel mit einer Miene, als ob er das wichtigste Geschäft verrichte.

Der Zug bewegte sich von der hölzernen Brücke, die über die Fontanka führte, auf dem Newskiprospekt bis zur Jämskaja Sloboda, wo sich der Kirchhof befand; eine große Volksmenge schloß sich ihm an. Die Menschen sahen aus den Fenstern, liefen aus den Häusern; in abergläubischem Schrecken wußten die Rechtgläubigen nicht, ob sie sich bekreuzen oder ausspeien sollten; die Deutschen aber sagten: „Eine solche Prozession wird man wohl kaum anderswo als in Rußland zu sehen bekommen."

Es war fünf Uhr abends. Die Dunkelheit trat rasch ein. Nasser Schnee fiel flockenweise herab. Zu beiden Seiten des Newskiprospekts starrten zwei Reihen kahler Linden, und die Dächer der niedrigen Häuser schimmerten weiß vom Schnee. Der Nebel wurde dichter. In dem gelblich trüben Nebel und im trüben roten Schein der Fackeln erschien die ganze Prozession wie ein Trugbild, eine Eingebung des Teufels.

Das Volk lief, wenn auch erschrocken, hinterher, blieb im Schmutze watend nicht zurück und erzählte sich flüsternd schreckliche, Wahnvorstellungen gleichende Gerüchte von einem angeblich in Petersburg auftretenden unreinen Geiste.

Unlängst hörte ein Wächter nachts in der Vorhalle der Dreifaltigkeitskathedrale ein Geräusch wie von Umherlaufenden; im Glockenturm schien jemand die hölzerne Treppe herauf- und herunterzueilen, so daß die Stufen knarrten; als der Mesner morgens die Frühmesse einläuten wollte, bemerkte er, daß die Strickleiter abgerissen und der Glockenstrang vierfach verknotet war.

„Das hat niemand anders als der Teufel getan," sagten die einen.

„Kein Teufel, sondern ein Gespenst," behaupteten andere.

Ein altes Weib, eine Heringsverkäuferin aus Ochta, hatte mit eigenen Augen ein am Spinnrocken sitzendes Gespenst gesehen. Ganz nackt, hager, dunkelfarbig war es, der Kopf wie ein Fingerhut, der Körper von einem Strohhalm nicht zu unterscheiden.

„Sollte es nicht ein Hauskobold gewesen sein?" fragte jemand.

„Hauskobolde gibt es in der Kirche nicht," erwiderte man ihm.

„Vielleicht einer, der sich dahin verirrt hat? Auch sie befällt

Digitized by Google

bisweilen die Seuche wie Kühe und Hunde — und sie machen dann mutwillige Streiche."

„Das kommt im Frühjahr vor — im Frühjahr mausern sich die Kobolde, und die alte Haut schält sich ab — dann sind sie ausgelassen."

„Mag es nun ein Kobold, der Teufel oder ein Gespenst sein, jedenfalls ist es aber ein unreiner Geist!" behaupteten alle.

In dem gelblich trüben Nebel und im trüben roten Schein der Fackeln, die von den Riesen und Zwergen wunderbare Schatten warfen, erschien diese ganze Prozession als etwas Satanisches, wie ein Petersburger Geisterspuk.

Man erzählte sich noch schrecklichere Gerüchte.

Im Finnischen Stadtteil hätte ein Priester, „um irgendwelche dummen Streiche zu begehen", sich in ein Ziegenvlies mit Hörnern gehüllt; dieses wäre ihm gleich angewachsen und so würde er heute Nacht hingerichtet werden.

Der Sohn des Dragoners Swarischkin hätte seine Seele dem Teufel verschrieben, der ihm in der Gestalt eines Deutschen erschienen sei, und habe den Vertrag mit seinem Blute unterschrieben. Auf dem Kirchhof im Apotheker-Garten hätten Diebe ein Grab aufgegraben, den Sarg mit Radehacken erbrochen, die Leiche an den Füßen herauszuziehen versucht; es wäre ihnen aber nicht gelungen, sie hatten sich erschreckt und wären davongelaufen; morgens bemerkte jemand die aus dem Sarge heraushängenden Füße; sofort verbreitete sich das Gerücht von der Auferstehung der Toten.

In der „Tatarischen Vorstadt" hinter dem Kronwerk der Festung ward ein Kind geboren, das statt der Nase ein Kuhhorn hatte; beim Zollamt aber — ein Ferkel mit menschlichem Gesicht. „Das bedeutet nichts Gutes für die Städte, wo so etwas geboren wird!" Irgendwo tauchte ein Hahn mit fünf Füßen auf. In Ladoga war ein blutiger Regen niedergegangen; die Erde bebte und heulte wie ein Wolf; am Himmel hatten drei Sonnen gestanden.

„Das sind schlimme, böse Zeichen!" wiederholten alle.

„Petersburg wird veröden!"

„Nicht allein Petersburg — die ganze Welt geht unter! Der Jüngste Tag bricht an! Der Antichrist kommt!"

Ein kleiner Knabe, den seine Mutter an der Hand mit sich zog, hatte diese Erzählungen mit angehört und begann vor Angst zu weinen und zu schreien. Eine in Lumpen gekleidete Frau mit blödem Gesichtsausdruck, wahrscheinlich eine Irrsinnige, fing mit

Digitized by Google

unmenschlicher Stimme zu brüllen an. Man führte sie eiligst in den benachbarten Hof. Der Zar liebte es nicht, mit den Besessenen zu spaßen; er trieb ihnen den Teufel mit der Peitsche aus. „Der Schweif der Peitsche ist länger als der des Teufels," pflegte er zu sagen, wenn man ihm über abergläubische, mutwillige Streiche berichtete.

Unter den hohen Würdenträgern und Senatoren bemerkte man auch viele erschrockene Gesichter. Kurz vor Beginn der Prozession hatte Schafirow dem Zaren soeben aus Neapel eingegangene Briefe Tolstois und des Zarewitsch überreicht. Der Zar hatte sie uneröffnet in die Tasche gesteckt — wahrscheinlich wollte er sie nicht vor Zeugen lesen. Schafirow wußte aber bereits durch eine kurze von Tolstoi erhaltene Mitteilung die schreckliche Nachricht.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sie sich:

„Der Zarewitsch ist auf dem Wege hierher!"

„Der Judas Peter Tolstoi hat ihn herausgelockt — Alexei ist nicht der Erste, den er auf dem Gewissen hat."

„Der Vater, heißt es, hat die Einwilligung zur Heirat mit Afrosinja gegeben."

„Heirat? Warum nicht gar? Knöpfe Deine Taschen zu! Schläge wird er erhalten, anstatt zu heiraten."

„Wenn nun aber Gott die Hochzeit zuläßt?"

„Die Hochzeit wird auf der Bockwiese gefeiert werden; die Stellen der Brautführer und Freiwerber werden Beil und Richtklotz einnehmen.

„Ein Tor, ein Tor! Er richtet sich selbst unnütz zugrunde!"

„Hier liegt der Hase im Pfeffer!"

„Er wird seinen Kopf nicht behalten!"

„Er geht seinem sicheren Verderben entgegen!"

„Vielleicht wird er begnadigt! Er ist doch kein Fremder, sondern der Sohn; selbst die Schlange frißt doch ihre Brut nicht auf. Man wird ihn belehren und begnadigen."

„Zum Belehren ist es schon zu spät. Er ist den Windeln entwachsen."

„Man belehrte ihn nicht, als er noch quer über der Bank liegen konnte; jetzt, wo er erwachsen ist, wär's vergeblich."

„Komm mir nur in die Hände, ich zermalme Dich, darin liegt die ganze Wissenschaft."

„Man wird das Kind so lange hätscheln, bis es keinen Laut mehr von sich geben wird. Auch wir kommen, glaube ich, unter eine solche Traufe, daß wir den Himmel für einen Dudelsack ansehen werden."

Digitized by Google

„Wehe, wehe uns, Brüder! Auch einer mit zwei Köpfen geht dabei zugrunde!"

Und in der Menge der Würdenträger hörte man genau so wie in den Volkshaufen: „Das sind schlimme, böse Zeichen!"

Der Zar schritt aber immer weiter im Schmutze und schlug die Trommel und damit den Trauergesang „Friede den Heiligen! Ewiges Gedenken!" übertönend.

Der Nebel wurde immer dichter. Alles zerfloß in ihm, zerging und verwandelte sich in gespensterhafte Wesen. Es schien plötzlich, als ob die ganze Stadt mit ihren Bewohnern und Häusern mit dem Nebel aufsteigen und wie im Traum verfliegen würde.

* * *

Von dem Begräbnis ins Sommerpalais zurückgekehrt, bestieg Peter ein kleines Boot und ruderte selbst, von niemand begleitet, über die dunkle nächtliche Newa und landete an einem kleinen hölzernen Steg des jenseitigen Ufers.

Hier, dicht am Ufer des Flusses, stand unweit der Dreifaltigkeitskathedrale ein kleines Häuschen, eins der ersten bei der Gründung Petersburgs von holländischen Zimmerleuten erbauten Häuser, die erste Residenz Peters, die den Hütten der Zandamer Schiffsbauer glich. Es war aus Tannenholz gebaut, das hier in dem wilden Sumpf Keiwusari, der Birkeninsel, gewachsen war; von außen war es ziegelartig mit Ölfarbe gestrichen und mit Schindeln gedeckt.

Alle drei Zimmer waren niedrig und klein: rechts vom Flur das Arbeitszimmer, links das Eß- und dahinter das Schlafzimmer, das kleinste von allen, vier Arschin lang und drei breit — man konnte sich kaum darin bewegen. Die Einrichtung war, obschon einfach, so doch behaglich und reinlich nach holländischer Art. Decke und Wände waren mit weißgetünchter Leinwand beklebt, die niedrigen und breiten Fenster hatten in Blech gefaßte Butzenscheiben und eichene Läden, die in eisernen Angeln hingen.

Die Türhöhe war nicht für Peter berechnet; er mußte sich bücken, um sich nicht an den Querbalken zu stoßen.

Seit der Erbauung des Winter- und Sommerpalais stand dieses Häuschen leer. Nur selten übernachtete Peter darin, wenn er den Wunsch hatte, völlig allein, selbst ohne Kathinka zu bleiben.

Nachdem er den Flur betreten hatte, weckte er den auf einer Filzdecke schnarchenden Diener, ließ sich Licht geben, ging ins Arbeitszimmer und schloß die Tür hinter sich. Er stellte den

Digitized by Google

Leuchter auf den Tisch, ließ sich in einen Sessel nieder und zog die Briefe Tolstois, Rumjanzows und des Zarewitsch aus der Tasche; er zögerte aber, sie zu öffnen, und horchte auf den gleichmäßigen Schlag der Glockenturmuhr der Dreifaltigkeitskathedrale. Es schlug neun. Der letzte Ton verhallte. Stille verbreitete sich wie einst, als Petersburg noch nicht existiert hatte, als noch unendliche Wälder und undurchdringliches Dickicht dieses Häuschen umgeben hatten.

Endlich öffnete er die Briefe. Während er las, erblaßte sein Gesicht und seine Hände zitterten. Als er aber die letzten Zeilen im Briefe des Zarewitsch gelesen hatte: „Werde mit denen von Eurer Majestät Abgeschickten dieser Tage aus Neapolis nach St. Petersburg abreisen," stockte ihm der Atem vor lauter Freude. Er konnte nicht weiterlesen. Er bekreuzte sich.

„Ist das nicht wieder ein Zeichen, ein Wunder Gottes?" Eben erst hatte er den Mut völlig sinken lassen, war fast verzweifelt, hatte geglaubt, daß Gott ihn verlassen, sich für immer von ihm abgewendet habe, und da streckt Gott wieder seine Hand aus, um ihn aufzurichten.

Er fühlte sich wieder kräftig und munter, wieder jung, zu neuer Arbeit, zu neuen Taten bereit.

Dann ließ er den Kopf sinken, starrte in die Flamme des Lichts und verfiel in tiefes Nachdenken.

Wenn der Sohn zurückkehrt, was soll ich mit ihm anfangen? „Töten" dachte er früher im Jähzorn, als er jede Hoffnung auf Rückkehr des Sohnes aufgegeben hatte. Jetzt aber, da er wußte, daß er zurückkehrt, war sein Jähzorn erloschen und er legte sich zum ersten Male ruhig und vernünftig die Frage vor: „Was soll ich nun tun?"

Plötzlich fielen ihm seine Worte aus dem ersten Briefe ein, den er Tolstoi und Rumjanzow mit nach Neapel gegeben hatte: „so versichere ich Euch / und verspreche vor Gott / Euch auff keine Weise zu straffen / sondern viel größere Liebe zu Euch zu tragen / wofern Ihr Euch meinem Willen unterwerffet und zu mir kommt." Jetzt, da der Sohn diesem Gelübde vertraute, gewann es eine furchtbare Macht.

Wie aber sollte er es erfüllen?

Dem Sohne verzeihen, hieße das nicht auch, allen andern verzeihen, die ebensolche Verräter und Bösewichte gegen den Zaren und das Vaterland sind?

Alle schlechten Menschen, Bestechliche, Diebe, Tagediebe, Heuchler, Scheinheilige und die „langen Bärte" werden sich ihm

Digitized by Google

anschließen und frech werden, keine Drohungen mehr beachten. Sie werden den völligen Untergang des Reichs herbeiführen. Und wenn der Sohn den Vater schon bei Lebzeiten verhöhnt, was soll dann erst nach seinem Tode werden? Er wird alles zerstören, verschwenden, keinen Stein auf dem andern lassen, Rußland zugrunde richten!

Nein, er kann ihm nicht verzeihen, selbst wenn er seinen Schwur brechen müßte.

Also wieder — Untersuchungen, wieder — Foltern, Scheiterhaufen, Richtbeile, Richtklötze und Blut?

Er erinnerte sich dessen, wie er einst zur Zeit der Strelitzenhinrichtungen über den Roten Platz geritten war, wo gerade mehr als dreihundert Köpfe ihrem Ende entgegensahen, und wie der Patriarch mit dem wundertätigen Bilde der heiligen Jungfrau ihm entgegengekommen war und um Gnade für die Strelitzen gebeten hatte. Der Zar hatte sich vor dem Gottesbilde verneigt, den Patriarchen zornig zur Seite gestoßen und zu ihm gesagt: „Weshalb bist Du hergekommen? Ich achte die Mutter Gottes nicht geringer als Du! Aber meine Pflicht heischt mich, die Guten zu belohnen und die Bösen zu strafen. So entferne Dich, Alter! Ich weiß, was ich tue."

Dem Patriarchen hatte er zu antworten gewußt. Was würde er aber Gott antworten?

Wie in einer Vision sah er die endlose Reihe von Menschen, die auf der Richtstätte auf langen dicken Balken statt des Blockes mit dem Nacken nach oben und dem Gesicht nach unten lagen — blond-, rot-, schwarzhaarige, kahle und lockige Köpfe. Angeheitert von einem Zechgelage kommend, geht er mit Danilytsch und den andern Gästen, das Beil in der Hand mit aufgekrempelten Ärmeln, wie ein Henker umher und fällt ein Haupt nach dem andern. Wenn er ermüdet ist, nehmen die Gäste der Reihe nach das Beil und setzen die Arbeit fort. Alle sind vom Blute berauscht. Die Kleider sind mit Blut bespritzt; Blutlachen bedecken die Erde; die Füße waten in Blut. Plötzlich, als er das Beil schon erhoben hat, erhebt sich einer dieser Köpfe, wendet sich nach ihm um und sieht ihm gerade ins Gesicht. Es ist Aljescha! —

„Aljeschenka, mein teurer Knabe!" Eine andre Vision steht vor seinem Geiste: es ist der Augenblick seiner Heimkehr aus dem Auslande; er schleicht sich nachts ins Zimmer des Zarewitsch, beugt sich über seine Bettstelle, nimmt ihn auf die Arme, herzt und küßt ihn, wobei er die Wärme seines kleinen nackten Körpers durch das Hemd spürt.

Digitized by Google

„Den Sohn töten" — jetzt kam er erst zur Erkenntnis dessen, was das bedeute. Er fühlte, daß es das Schrecklichste, das Schwierigste in seinem Leben sei, ernsthafter als Sophie, die Strelitzen, Europa, Wissenschaft, Armee, Flotte, Petersburg und Poltawa; hier entscheide er für die Ewigkeit; auf die eine Schale der Wage käme alles, was er Großes und Gutes geschaffen, auf die andre das Blut des Sohnes; wer kann wissen, welche Schale das Übergewicht haben wird? Wird dieser blutige Fleck nicht seinen ganzen Ruhm verdunkeln? Was für ein Urteil wird Europa, die Nachwelt über den Meineidigen, den Sohnesmörder fällen? Wer nicht alles weiß, dem wird die Untersuchung seiner Unschuld schwer. Und wer weiß denn alles?

Kann denn ein Mensch, und sei es zum Besten des Vaterlandes, seiner Seele eine solche Sünde vor Gott aufbürden wie das Vergießen des Blutes — seines eigenen Blutes?

Was sollte er aber beginnen? Dem Sohne verzeihen — Rußland vernichten; ihn hinrichten — sich selbst zugrunde richten. Er fühlte, daß er niemals zu einer Entscheidung kommen würde.

Ja, einer allein kann es auch nicht entscheiden! Wer aber würde ihm helfen? Die Kirche? „Was Ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was Ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." So war es früher! Aber jetzt — wo ist die Kirche? Der Patriarch? Ihn gibt es nicht mehr. Er selbst hat das Patriarchenamt abgeschafft. Oder der Metropolit, „Stepka der Knecht", der, die Erde mit seiner Stirn berührend, dem Zaren Ehrfurcht erweist? Oder der Administrator der geistlichen Angelegenheiten, der Spitzbube Fedosjka, mit den andern Erzbischöfen, „die so aufgezäumt sind, daß man sie überall, wohin man will, führen kann"? Was er ihnen sagen wird, werden sie auch tun. Er selbst ist — Patriarch, er selbst — die Kirche. Er steht allein vor Gott.

„Warum hast Du, Unsinniger, Dich eben so gefreut?" Ja, Gott streckte ihm seine Hand entgegen und legte ihm eine schreckliche Bürde auf. Schrecklich, schrecklich ist es, in die Hand des lebendigen Gottes zu fallen!

Ein Abgrund schien sich vor seinen Füßen zu erschließen; aus diesem wehte ihm ein solcher Schauder entgegen, daß ihm die Haare zu Berge standen.

Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

„Bewahre mich, Gott! Erlöse meine Seele von der Blutschuld, Herr, Gott meine Zuversicht!"

Dann stand er auf und ging in sein Schlafzimmer, wo in

Digitized by Google

einer Ecke über dem Kopfende des Bettes ein ewiges Lämpchen vor dem wundertätigen Bilde des nicht von Menschenhänden gemachten Heilandes flackerte; das Bild war vom Heiligenbildermaler des Zaren, Simeon Uschakow, zum Geschenk für den Zaren Alexei Michailowitsch gemalt und irgendwo oben in den Fluren der Kremlpaläste aufbewahrt worden. Es war eine russische Kopie des uralten byzantinischen Heiligenbildes; der Legende nach hatte der Herr auf seinem Wege nach Golgatha, unter der Last des Kreuzes erliegend, sich den Schweiß seines Angesichts mit einem Handtuch abgetrocknet, wobei sich sein Bild auf das Tuch übertragen hatte.

Von dem Tage an, da die Mutter Peters, die Zarin Natalja, den Sohn mit diesem Bilde eingesegnet hatte, hatte er sich nie wieder von ihm getrennt. Auf seinen Feldzügen und Reisen, auf Schiffen und in Zelten, bei der Gründung Petersburgs, auf den Schlachtfeldern von Poltawa — überall hatte ihn dieses Bild begleitet.

Nach Betreten des Schlafzimmers goß er Öl ins Lämpchen nach und brachte den Docht in Ordnung. Die Flamme flackerte heller auf und in der goldenen Einfassung des dunklen Gesichts mit der Dornenkrone funkelten Diamanten wie Tränen, Rubine wie Blut.

Er fiel auf die Knie und betete.

Er hatte sich so an das Bild gewöhnt, daß er es fast gar nicht mehr sah; dessen unbewußt wandte er sich immer im Gebet an den Vater und nicht an den Sohn — nicht an den sterbenden, auf Golgatha sein Blut vergießenden Gott, sondern an den lebendigen, starken, im Kampfe mächtigen Gott, an den furchtbaren Helden, der den Gerechten Sieg verleiht, an den, der durch den Mund der Propheten von sich selber sagt: „Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gespritzt und ich habe alle mein Gewand besudelt."

Doch jetzt, als er seine Blicke zum Bild emporhob und, wie er gewohnt war, sich, ohne des Sohnes zu achten, im Gebet an den Vater wenden wollte, vermochte er es nicht. Zum ersten Male gewahrte er das gramvolle Antlitz mit der Dornenkrone; dieses Antlitz gewann Leben und schaute mit sanftem Blick in seine Seele hinein; es schien ihm, als ob er zum ersten Male verstünde, was er von Kindheit an immer gehört und niemals begriffen hatte: Sohn und Vater in einer Person.

Plötzlich fiel ihm auch jene alte schreckliche Geschichte von Vater und Sohn ein:

Digitized by Google

„Und Gott versuchte Abraham und sprach zu ihm: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst . . . Abraham baute einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz, und reckte seine Hand aus, und faßte das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete."

Dieses doch nur irdische Beispiel ist noch schrecklicher als das himmlische Opfer. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab und durch das ewige Blut des Lammes, des Sohnes Gottes, sein Zorn gestillt werde."

Hier fühlte er ein naheliegendes, allernotwendigstes Geheimnis aber so schrecklich, daß er gar nicht daran zu denken wagte. Seine Gedanken versagten ihm wie im Irrsinn.

Ist es Gottes Wille oder nicht, daß er seinen Sohn hinrichte? Wird dieses Blut ihm vergeben werden oder wird er es sühnen müssen? Und wenn es nicht allein an ihm heimgesucht werden würde, sondern auch an seinen Kindern und Kindeskindern, an ganz Rußland?

Er fiel mit dem Gesicht zur Erde und lag so lange Zeit hingestreckt und unbeweglich wie ein Toter.

Endlich erhob er seinen Blick wieder zum Heiligenbilde, beachtete aber den Sohn nicht, sondern wandte sich in verzweifeltem, fast wahnsinnigem Gebete direkt an den Vater:

„Sein Blut komme über mich, über mich ganz allein! Strafe Du mich, Gott — erbarme Dich über Rußland!"

Achtes Kapitel.

Der Werwolf.

Der Zarewitsch blickte auf die Tür, durch die Peter eintreten mußte.

Die Februarsonne überflutete mit ihrem gelben Scheine das kleine Empfangszimmer des Schlosses zu Preobraschenskoje, das ebenso ärmlich war wie das Petersburger Häuschen des Zaren. Die Aussicht aus den Fenstern war dem Zarewitsch von Kindheit her bekannt — ein weites Schneefeld, auf dem Dohlen umherspazierten, graue Kasernenmauern, ein von Palisaden umgebenes Gefängnis, ein Erdwall mit Kugelpyramiden, ein Schilderhaus und ein unbeweglicher Wachtposten zeichneten sich vom durchsichtig grauen Himmel ab. Auf den Fenstersimsen zwitscherten die Sper-

Digitized by Google

linge schon wie im Frühling. Von den Eiszapfen fielen große Tropfen wie Tränen herab. Es war um die Mittagsstunde. Es roch nach Kohlpasteten. Der Pendel der Wanduhr tickte einförmig in der lautlosen Stille.

Während der Reise von Italien nach Rußland war der Zarewitsch ruhig, ja heiter gewesen, wie in Halbschlaf oder in Vergessenheit versunken. Er schien kein Verständnis dafür zu haben, was mit ihm vorging, wohin er geführt wurde und weshalb es geschah.

Aber jetzt, da er mit Tolstoi im Empfangszimmer saß und wie damals nachts im königlichen Schlosse zu Neapel im Wahne auf die unheilvolle Tür blickte — schien er zu erwachen, schien ihm ein Licht aufzugehen. Wie damals zitterte er fortwährend, gleich einem stark Fiebernden. Bald bekreuzte er sich, flüsterte Gebete, bald griff er nach der Hand Tolstois.

„Peter Andreijitsch, ach Peter Andreijitsch, was steht mir bevor, mein Lieber! Es ist entsetzlich, entsetzlich!"

Tolstoi suchte ihn mit seiner samtweichen Stimme zu beruhigen.

„Seid zuversichtlich, Hoheit! Ein reuiges Haupt wird vom Schwert nicht getroffen. Sacht mit Bedacht; Freundschaft Frieden schafft . . ."

Der Zarewitsch hörte nicht auf ihn, sondern wiederholte die vorbereitete Rede, um sie ja nicht zu vergessen:

„Väterchen, ich kann mich in keinem Punkte vor Dir rechtfertigen. Mit Tränen in den Augen bitte ich um Deine gnädige Verzeihung und väterliche Ermahnung, weil ich außer Gott und Deiner Gnade zu mir keinerlei Hoffnung mehr hege und mich ganz in Deinen Willen füge."

Hinter der Tür erklangen bekannte Schritte. Die Tür wurde geöffnet. Peter trat ein.

Alexei sprang auf, schwankte und wäre beinahe zu Boden gestürzt, wenn Tolstoi ihm nicht unter die Arme gegriffen hätte.

Vor ihm tauchten, wie bei der plötzlichen Verwandlung eines Werwolfs, zwei Gesichter auf: ein fremdes, wie eine Totenmaske schreckliches und ein verwandtes, liebes, wie es ihm an seinem Vater aus frühester Kindheit in Erinnerung war.

Der Zarewitsch näherte sich und wollte ihm zu Füßen fallen, aber Peter streckte ihm seine Arme entgegen, umarmte ihn und drückte ihn an seine Brust.

„Willkommen, Aljeschа! Gott Lob, Gott Lob! Endlich sehen wir uns wieder . . ."

Digitized by Google

Alexei fühlte die bekannte Berührung der gedrungenen, rasierten Wangen und den Geruch des Vaters — Schweiß mit starkem Tabak vermengt; er erblickte die großen, dunkeln, klaren Augen, die so schrecklich, so lieb waren, das schalkhafte Lächeln auf den geschwungenen, frauenhaft feinen Lippen. Er vergaß seine lange Rede und stammelte nur:

„Verzeihung, Vater!"

Plötzlich fing er unaufhaltsam zu schluchzen an und wiederholte nur:

„Verzeihung! Verzeihung!"

Sein Herz schmolz wie Eis am Feuer.

„Was hast Du, Aljeschenka?"

Der Vater streichelte ihm die Haare, küßte ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit auf Stirn, Mund und Augen.

Tolstoi sah diese Zärtlichkeiten und dachte bei sich:

„Der Falke küßt das Hühnchen, bis kein Federchen mehr übrigbleibt!"

Auf einen Wink des Zaren ging Tolstoi hinaus. Peter führte den Sohn ins Speisezimmer. Die Hündin Lisette knurrte zuerst, dann aber erkannte sie den Zarewitsch, wedelte mit dem Schweife und leckte ihm die Hand. Der Tisch war für zwei Personen gedeckt. Der Diener brachte gleich alle Schüsseln auf einmal und entfernte sich wieder. Sie blieben allein. Peter füllte zwei Schälchen mit Anisettlikör.

„Auf Dein Wohl, Aljescha!"

Sie stießen miteinander an. Dem Zarewitsch zitterten die Hände so sehr, daß er den halben Inhalt des Schälchens vergoß.

Peter bereitete sich seinen Lieblingsimbiß — ein Stück Schwarzbrot mit Butter, gewiegten Zwiebeln und Knoblauch. Er schnitt das Stück in zwei Teile, den einen für sich, den andern für Aljescha.

„Sieh, wie Du beim fremden Brote abgemagert bist," sagte er, den Sohn betrachtend. „Warte nur, wir werden Dich bald wieder zu Kräften bringen — Du wirst rund und glatt werden. Das russische Brot sättigt mehr als das deutsche."

Er nötigte ihn mit scherzhaften Worten: Schälchen auf Schälchen — ist kein Stock auf Stock. Ohne Dreifaltigkeit wird kein Haus gebaut. Vervierfachen — macht die Gäste lachen."

Der Zarewitsch aß wenig, trank aber viel und wurde rasch berauscht, doch weniger vom Weine, als vor Freude.

Er fürchtete sich noch immer, konnte sich nicht fassen, traute seinen Augen und Ohren nicht. Aber der Vater sprach mit ihm

Digitized by Google

so aufrichtig und heiter, daß er ihm Glauben schenken mußte. Er fragte ihn über alles aus, was er in Italien gesehen und gehört hatte, über das Heer, die Flotte, den Papst und den Kaiser. Er scherzte mit ihm wie ein Kamerad mit seinem Kameraden.

„Bist gar nicht dumm, mein Lieber," sagte er, ihn lachend anblinzelnd. „Afrosja ist ein Mädchen, wie sich's gehört. Wenn ich zehn Jahre jünger wäre, würde sich vielleicht der Sohn vor dem Vater hüten müssen, damit dieser ihm keine Hörner aufsetze. Man sieht, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Der Vater mit einer aus der Waschstube, der Sohn mit einer Stubenwäscherin; man erzählt sich doch, Afrosinja habe die Dielen bei Wjäsemski gescheuert. Macht nichts; hat Kathinka doch auch Wäsche gewaschen. Willst wohl gar heiraten?"

„Wenn der Vater es erlaubt."

„Was soll ich denn mit Dir anfangen? Wenn ich es versprochen habe, muß ich es doch wohl auch erlauben."

Peter schenkte in Kristallbecher Rotwein ein. Sie ergriffen die Gläser, stießen an; das Kristall erklang; im Strahle der Sonne erschien der Wein wie Blut.

„Auf den Frieden, auf ewige Freundschaft!" sagte Peter.

Beide leerten ihr Glas bis auf den Grund.

Dem Zarewitsch drehte sich alles im Kopfe. Es schien ihm, als ob er fliege. Bald erstarrte sein Herz, bald schlug es so heftig, daß Alexei meinte, es müsse zerspringen und er würde vor Freude sofort sterben. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft — alles war verschwunden. Er erinnerte sich an nichts, sah und fühlte nur das eine: der Vater liebte ihn. Mochte es auch nur für einen Augenblick sein! Wenn es nötig wäre, einen solchen Augenblick mit den Qualen des ganzen Lebens zu erkaufen, er würde es tun!

Er trug Verlangen danach, alles zu sagen, alles zu bekennen.

Peter schien seine Gedanken zu erraten; er legte seine Hand sanft auf die Hand seines Sohnes.

„Erzähle mir, Aljescha, die Geschichte Deiner Flucht!"

Der Zarewitsch fühlte, daß sein Schicksal sich entscheide. Plötzlich sah er alles klar vor Augen, woran zu denken er sich während der ganzen Reise, seitdem er den Entschluß, zum Vater zurückzukehren, gefaßt, gesträubt hatte. Eines von beiden: entweder alles sagen, die Teilnehmer nennen und so zum Verräter werden, oder alles leugnen und zulassen, daß sich wieder ein Abgrund auftue, wieder eine Mauer aufrichte zwischen ihm und dem Vater.

Er schwieg, schlug die Augen nieder; denn er fürchtete sich, an Stelle des verwandten, lieben Gesichts das andere fremde, toten-

Digitized by Google

masken-schreckliche zu erblicken. Endlich stand er auf, näherte sich dem Vater und fiel vor ihm auf die Knie. Lisette, die zu den Füßen Peters auf einem Kissen geschlafen hatte, erwachte, erhob und entfernte sich, ihren Platz dem Zarewitsch überlassend. Er ließ sich aufs Kissen nieder. Wenn er doch so wie ein Hund zu den Füßen des Vaters liegen, ihm in die Augen blicken und seine Liebkosungen erwarten könnte!

„Ich will Dir alles gestehen, Vater. Nur verzeihe allen, wie Du mir verziehen hast," sagte er, seine Augen mit grenzenlosem Flehen zu ihm emporhebend.

Der Vater beugte sich zu ihm herab und legte ihm ebenso zärtlich wie früher die Hände auf die Schultern.

„Höre, Aljescha! Wie soll ich verzeihen, wenn ich weder das Vergehen noch die Schuldigen kenne? Was gegen mich gerichtet war, kann ich verzeihen, nicht aber das gegen das Vaterland Gerichtete. Gott fordert es so. Wer Böses zuläßt, verübt selbst Böses. Eins verspreche ich Dir: wen Du nennen wirst, den werde ich begnadigen; wessen Schuld Du aber verheimlichst, dem steht grausame Strafe bevor. So wirst Du nicht zum Angeber, sondern zum Verteidiger Deiner Freunde. Sage alles, fürchte Dich nicht! Ich werde niemand kränken. Gemeinsam werden wir alles beraten."

Alexei schwieg. Peter umarmte ihn, drückte seinen Kopf an sich und fügte mit einem schweren Seufzer hinzu:

„Ach Aljescha, Aljescha, wenn Du in mein Herz blicken könntest, meinen Kummer kennteſt! Mir ist schwer, schwer zumute, mein Sohn! Ich habe niemand, der mir hilft. Immer allein, einsam! Alle sind meine Feinde, sind Bösewichter. Habe Du wenigstens Mitleid mit dem Vater! Sei mein Freund! Oder willst Du nicht? Liebst Du mich nicht?"

„Ich liebe Dich, liebe Dich, teuerster Vater!" stammelte der Zarewitsch mit der gleichen verschämten Zärtlichkeit wie in der Kindheit, wenn der Vater nachts heimlich zu ihm kam und ihn, den Schlaftrunkenen, in die Arme nahm. „Alles, alles will ich Dir gestehen. Frage nur!"

Und er erzählte ihm alles, nannte alle.

Als er zu Ende war, wartete Peter noch auf das Wichtigste. Er suchte nach irgendeiner Verschwörung, aber es gab keine; es waren nur Reden, Gerüchte, Intrigen — unfaßbare Wahnbilder, auf die man keine regelrechte Untersuchung gründen konnte. Der Zarewitsch nahm alle Schuld auf sich und entschuldigte alle andern.

„Wenn ich betrunken war, log ich allerhand zusammen, hatte eine lose Zunge in Gesellschaften, konnte mich widriger Gespräche

Digitized by Google

nicht enthalten und faselte dann solche Worte, auf die Menschen meine Hoffnung setzend."

„War außer den Worten nicht irgendeine Absicht zu irgendeinem Vorhaben, zu einem Volksaufstande vorhanden? Wollte man Dich mit Gewalt als Thronerben einsetzen?"

„Nein, Vater! Gott ist mein Zeuge, daß nichts dergleichen beabsichtigt war. Alles ist bloß leeres Gerede."

„Wußte Deine Mutter von Deiner Flucht?"

„Sie wußte es nicht, vermute ich . . ."

Sich besinnend fügte er hinzu:

„Bestimmt weiß ich es nicht."

Plötzlich verstummte er und schlug die Augen nieder. Ihm fielen die Erscheinungen und Prophezeiungen des Bischofs Dositei von Rostow und der andern Einsiedlermönche ein, an welche die Mutter glaubte und über die sie sich freute: der Untergang Petersburgs, der Tod Peters, die Thronbesteigung des Sohnes. Sollte er das erzählen? Sollte er die Mutter verraten? Tödlicher Kummer preßte sein Herz zusammen. Er fühlte, daß er darüber nicht reden konnte. Der Vater fragt ja auch nicht danach. Was geht ihn das an? Kann ein Mann wie er sich vor solchem Altweiberklatsch fürchten?

„Ist das alles? Oder hast Du noch etwas auf dem Herzen?" fragte Peter.

„Noch eins. Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Es ist entsetzlich . . ."

Er drückte sich an den Vater heran und verbarg sein Gesicht an dessen Brust.

„Sprich nur! Es wird Dir leichter werden. Bekenne und reinige Dich wie bei einer wirklichen Beichte!"

„Als Du krank warst," flüsterte ihm der Zarewitsch ins Ohr, „dachte ich, Du würdest sterben, und freute mich darüber. Ich wünschte Dir den Tod . . ."

Peter stieß ihn leise von sich weg, sah ihm in die Augen und erblickte in ihnen etwas, was er nie in menschlichen Augen wahrgenommen hatte.

„Erwogst Du mit jemand meinen Tod?"

„Nein, nein, nein!" rief der Zarewitsch mit einem so in Gesicht und Stimme ausgeprägten Entsetzen, daß der Vater ihm Glauben schenkte.

Schweigend sahen sie sich beide mit einem und demselben Blick in die Augen. Diese so verschiedenen Gesichter wurden einander plötzlich ähnlich. Sie reflektierten und vertieften sich ineinander wie in Spiegeln bis ins Unendliche.

Digitized by Google

Plötzlich verzog der Zarewitsch sein Gesicht zu einem leisen Lächeln und sagte ruhig mit so eigentümlicher, fremder Stimme, daß es schien, als rede nicht er selbst, sondern irgendein Fremder aus ihm heraus:

„Ich weiß ja, Vater, vielleicht ist es Dir unmöglich, mir zu verzeihen. So ist es denn auch nicht nötig. Richte mich hin, töte mich! Ich sterbe gern für Dich. Nur liebe mich, liebe mich immer! Mag auch niemand davon wissen. Nur Du und ich, Du und ich . . .“

Peter erwiderte nichts; er bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

Der Zarewitsch blickte ihn an, als ob er auf etwas warte. Endlich nahm Peter die Hände vom Gesicht, beugte sich wieder zum Sohne herab, umfaßte seinen Kopf mit beiden Händen und küßte ihn schweigend auf die Stirn. Dem Zarewitsch schien es, als ob er zum ersten Male in seinem Leben eine Träne in den Augen des Vaters sähe. Alexei wollte noch etwas sagen. Peter aber erhob sich rasch und entfernte sich.

Am selben Abende besuchte den Zarewitsch sein neu ernannter Beichtvater, der Pater Warlaam.

Bei seiner Ankunft in Moskau hatte der Zarewitsch gebeten, man möge seinem früheren Beichtvater Jakob Ignatjew Zutritt bei ihm gewähren. Die Bitte war ihm jedoch abgeschlagen und der Pater Warlaam zu seinem Beichtvater ernannt worden. Dieser ältliche Mann sah sehr unbedeutend aus, „ein wahres Küchlein“, wie Tolstoi ihn scherzend nannte. Der Zarewitsch war auch damit zufrieden; er wollte so bald als möglich beichten. Bei der Beichte wiederholte er alles, was er vorher dem Vater gesagt hatte. Er fügte auch das noch hinzu, was er ihm verschwiegen hatte, — von seiner Mutter, der Zarin Eudoxia, seiner Tante Marja, seinem Onkel Abraham Lopuchin — von ihrem gemeinsamen Wunsche, der „baldigen Vollendung“ — dem Tode des Vaters.

„Du hättest dem Vater die Wahrheit sagen sollen,“ bemerkte Pater Warlaam und schien es plötzlich sehr eilig und geschäftig zu haben. Etwas Fremdes, Schweres schien zwischen ihnen aufgetaucht zu sein, aber so plötzlich, daß der Zarewitsch sich keine Rechenschaft darüber geben konnte, ob es etwas wirklich Bestehendes war oder es ihm nur so vorgekommen sei.

* * *

Am nächsten Tage — nach der Zusammenkunft Peters mit Alexei — morgens, am Montag, den 3. Februar 1718, ver-

Digitized by Google

sammelten sich auf Befehl die Minister, Senatoren, Generäle, Erzbischöfe und alle anderen Zivil- und kirchlichen Beamten im Speisezimmer, dem Audienzsaale des alten Kremlpalastes, um der Verkündigung des Manifestes mit beizuwohnen, nach dem der Zarewitsch der Thronfolge entsagte, und um dem neuen Thronerben Peter Petrowitsch den Eid der Treue zu leisten.

Im Kreml standen auf allen Plätzen, Schloßkorridoren und Treppen die Bataillone des Preobraschenskischen Leibgarderegiments, denn man befürchtete einen Aufstand.

Im Audienzsaale war vom alten Gemache nur das Deckengemälde „der Lauf der Gestirne", „die zwölf Monate" und die übrigen himmlischen Sphären übriggeblieben. Die ganze übrige Einrichtung war neu: holländische gewebte Tapeten, Kristallkandelaber, geradlehnige Stühle, schmale Spiegel an den Zwischenpfeilern. Mitten im Gemach unter einem rotseidenen Baldachin auf einer Erhöhung von drei Stufen stand der kaiserliche Thron — ein vergoldeter Sessel, auf dessen purpurroten Samt ein goldener zweiköpfiger Adler und die Schlüssel des heiligen Petrus gestickt waren.

Die schrägen Strahlen der bleichen Sonne fielen auf die weißen Perücken der Senatoren und die schwarzen Kappen der Erzbischöfe. Auf allen Gesichtern prägte sich Furcht und jene Neugier aus, die Volksmassen während der Hinrichtungen erfüllt. Trommelwirbel erscholl. Die Menge geriet in Bewegung und trat beiseite. Der Zar erschien und setzte sich auf den Thron.

Zwei riesengroße Offiziere des Preobraschenskischen Regiments mit gezogenem Degen führten den Zarewitsch als Gefangenen herein.

Ohne Perücke und Degen, im einfachen schwarzen Rocke ging er bleich, aber ruhig, wie nachdenklich, und gesenkten Hauptes einher, ohne sich zu beeilen. Als er sich dem Throne genähert und den Vater erblickt hatte, umspielte ein leises Lächeln seine Lippen, das an seinen Großvater, den sanftmütigen Zaren Alexei erinnerte.

Hochgewachsen, schmalschultrig, mit einem hageren, von dünnen Strähnen glatter Haare umrahmten Gesichte glich er bald einem Dorfküster, bald dem Bilde Alexeis, des Mannes Gottes; unter allen diesen neuen Petersburger Gesichtern schien er allen fern, fremd, wie ein Bewohner einer anderen Welt, wie eine Erscheinung des alten Moskaus zu sein. Auf vielen Gesichtern schimmerte durch die Neugier und die Furcht Mitleid mit dieser Erscheinung.

Digitized by Google

Er blieb vor dem Throne stehen, da er nicht wußte, was er tun sollte.

„Auf die Knie, auf die Knie, und sprich, wie man es Dich gelehrt hat," flüsterte ihm Tolstoi, der sich ihm von hinten nahte, ins Ohr.

Der Zarewitsch kniete nieder und sprach mit lauter, ruhiger Stimme:

„Allergnädigster Herr Vater!

Nachdem ich mein Verbrechen vor Eure Majestät als meinen Souverän und Vater erkant / auch mich schon aus Neapolis durch ein Schreiben schuldig erkläret; So wiederhole solches anjetzo nochmahlen / und bekenne, daß ich wieder meine Kindliche Pflicht und Unterthänigkeit entwichen, und mich unter des Römischen Kayfers Protection begeben / auch selbigen um Assistence gebethen / weßwegen gnädigsten Pardon und Erbarmung suche."

Nicht zermoniell, sondern dem Drange seines Herzens folgend, verbeugte er sich vor dem Vater.

Auf einen Wink des Zaren begann der Vizekanzler Schafirow das Manifest vorzulesen, das noch am selben Tage auf dem „Roten Platz" dem Volke verkündet werden sollte:

„Wir hoffen, daß es dem größten Teile unserer treuen Unterthanen bekannt sein wird, mit welchem Fleiß und welcher Sorgfalt wir uns bemüht haben, unsern erstgeborenen Sohn Alexei zu erziehen. Alle unsre Sorge ist vergeblich gewesen und der Same der Unterweisung ist auf steinichten Boden gefallen, da er dieselbe nicht nur nicht befolgte, ja sogar haßte; er zeigte keinerlei Neigung weder zu kriegerischen noch bürgerlichen Angelegenheiten, er pflegte nur mit liederlichen, gemeinen Leuten, die grobe und lasterhafte Gewohnheiten hatten, Umgang."

Alexei hörte fast gar nicht zu. Seine Blicke suchten die des Vaters. Aber dieser sah immer an ihm vorbei mit seinem starren, undurchdringlichen Blicke.

„Verstellung, Dissimulation!" tröstete sich der Zarewitsch. „Schimpfe, ja schlage mich nur — ich weiß, daß Du mich liebst!"

„Da wir seine Hartnäckigkeit in diesem liederlichen Lebenswandel erkannten," las Schafirow weiter, „so verkündeten wir ihm, daß wir, wenn er sich unserm Willen nicht füge, ihn enterben würden. Wir gaben ihm Zeit zur Besserung. Er aber vergaß die Furcht und Gebote Gottes, die den Gehorsam schon zu den gewöhnlichen Eltern, noch viel mehr zu den Machthabern anbefehlen, und vergalt uns die oben erwähnten elterlichen Sorgen und Bemühungen um ihn mit unerhörter Undankbarkeit. Denn als wir

Digitized by Google

ihn bei unsrer Abreise zum Kriege nach den dänischen Landen in Petersburg zurückließen, ihm später schrieben, er solle zu uns nach Kopenhagen kommen, um am Feldzuge teilzunehmen und sich im Kriegshandwerk zu vervollkommnen, da ist unser Sohn, anstatt zu uns zu kommen, geflohen und hat sich unter den Schutz des Kaisers gestellt, nachdem er Geld zusammengerafft und ein gewisses Weib, mit der er ungesetzlich verkehrte, mit sich genommen hatte. Nachdem er viele Verleumdungen gegen uns, seinen Vater und Herrn, vorgebracht hatte, bat er den Kaiser, ihn nicht nur zu verbergen, sondern auch mit bewaffneter Hand gegen uns als seinen Feind und Folterer, von dem er den Tod erwarte, zu verteidigen. Welch großen Schimpf, welche Schmach vor der ganzen Welt er uns und unserem Reiche damit angetan hat, kann jeder leicht selbst ermessen, da eine solche Handlung auch in der Geschichte kaum wiederzufinden ist! Obgleich mein Sohn für alle diese Verbrechen den Tod verdient hat, so verzeihen wir ihm doch in unsrem väterlichen Herzen und erlassen ihm jede Strafe. Jedoch . . ."

Das Lesen unterbrechend, erscholl auf einmal die dumpfe, etwas heisere und strenge Stimme Peters; sie war so voll Zorn und Kummer, daß das Feierliche der ganzen Handlung wie verschwunden schien und alle das Schreckliche empfanden, was vor sich ging.

„Ich kann keinen Thronerben zurücklassen, der das vergeudet, was der Vater mit Gottes Hilfe erworben hat, und der den Ruhm und die Ehre des russischen Volkes vernichtet; ich kann aus Furcht vor dem Gericht Gottes eine solche Regierung nicht jemand übergeben, dessen Unfähigkeit ich kenne! Du aber . . ."

Er sah den Zarewitsch mit einem Blick an, daß diesem der Mut sank; es schien ihm keine Verstellung mehr zu sein.

„Du aber denk daran: wenn ich Dir auch vergebe, so klage mich nicht an, wenn Du mir nicht Deine ganze Schuld bekannt und etwas verheimlicht hast, was nachher doch offenkundig wird! Dann ist dieser Pardon null und nichtig! Du wirst die Todesstrafe erleiden."

Alexei erhob die Hände, streckte sie nach dem Vater aus, wollte etwas sagen, aufschreien — dieser aber sah wieder an ihm vorbei mit dem starren und undurchdringlichen Blicke. Auf einen Wink des Zaren fuhr Schafirow mit dem Lesen fort:

„So entziehen wir aus Mitleid mit unsrem Reiche und unsren getreuen Untertanen kraft unsrer väterlichen Gewalt und als Selbstherrscher unsrem Sohne Alexei für diese Vergehen und Verbrechen die Nachfolge auf dem russischen Throne, wenn wir auch

Digitized by Google

keine weiteren Erben hinterlassen sollten. Wir bestimmen und verkünden zum Erben des erwähnten Thrones unsren andren Sohn, namens Peter, obgleich er noch minderjährig ist, da wir keinen volljährigen Erben haben. Wir beschwören unsern Sohn Alexei unter Androhung unseres väterlichen Fluches, nicht nach diesem Erbe zu trachten. Wir erwarten aber von unsern getreuen Untertanen und dem ganzen russischen Volke, daß sie den nach unserm Willen und Ratschluß für das Erbe bestimmten Nachfolger, unsern Sohn Peter, als rechtmäßigen Thronfolger anerkennen und ehren und dies vor dem heiligen Altar, über dem heiligen Evangelium und unter Küssen des Kreuzes bekräftigen. Alle diejenigen aber, die sich jemals diesem unsern Willen widersetzen und unsern Sohn Alexei von jetzt ab als Thronfolger ansehen und ihm beistehen werden, erklären wir als Verräter an uns und dem Vaterlande."

Der Zar erhob sich, stieg vom Throne herab und befahl den Anwesenden, ohne auf ihn zu warten, sich in die Uspenski-Kathedrale zur Eidesleistung zu begeben.

Als alle, außer Tolstoi, Schafirow und einigen nahestehenden Würdenträgern, sich nach dem Ausgange zu drängten, und der Saal sich leerte, sagte Peter zu seinem Sohne:

„Geh!"

Sie gingen zusammen durch den Flur des Speisezimmers in das Geheimgemach des Wartesaales, in dem in alten Zeiten die Moskauer Zaren, hinter seidenen Vorhängen verborgen, den Beratungen der Gesandten beiwohnten. Es war ein kleines Zimmer, eine Art Zelle mit nackten Wänden, Marienglasfenstern, die ein bernsteinfarbiges, gelbes Licht wie Abendschein hindurchließen. In einer Ecke brannte die ewige Lampe vor dem Heiligenbild des Erlösers mit dem dunkeln Antlitz, der Dornenkrone und dem sanften, kummervollen Blick. Peter verschloß die Tür und trat an den Sohn heran.

Wieder wie damals in Neapel und kürzlich in Preobraschenskoje, zitterte der Zarewitsch fortwährend wie in einem starken Fieberschauer. Er hoffte noch immer, er würde ihn umarmen, liebkosen, ihm sagen, daß er ihn liebe, und seiner Furcht ein Ende machen.

„Ich weiß, daß Du mich liebst! Ich weiß, daß Du mich liebst!" wiederholte er für sich als eine Art Beschwörung.

Er schlug die Augen nieder und wagte nicht, sie wieder aufzuschlagen; er fühlte den strengen, starren Blick des Vaters auf sich ruhen. Beide schwiegen. Es herrschte eine tiefe Stille.

„Hast Du gehört," sagte endlich Peter, „was vor allem Volke

Digitized by Google

verkündet worden ist — wenn Du etwas verheimlichst, so ist es Dein Tod!"

„Ich habe es vernommen, Vater."

„Und Du hast dem nichts hinzuzufügen, was Du mir vorgestern mitgeteilt hast?"

Der Zarewitsch dachte an seine Mutter und fühlte wieder, daß er sie nicht verraten konnte, und wenn auch der Tod ihm gleich bevorstände.

„Nichts!" ertönte es, als ob nicht er, sondern ein anderer es kaum vernehmbar flüsterte.

„Wie? Nichts?" wiederholte Peter.

Alexei schwieg.

„Rede doch!"

Dem Zarewitsch wurde es schwarz vor den Augen, seine Knie wankten. Wieder ertönte es, als ob nicht er, sondern ein anderer für ihn antwortete:

„Nichts!"

„Du lügst!" schrie Peter ihn an, packte ihn an den Schultern und drückte ihn so, daß es schien, als ob er ihm alle Knochen zerbräche. „Du lügst! Du verheimlichst alles über die Mutter, die Tante, den Onkel, den Dosifei von Rostow, ihr ganzes verfluchtes Nest — die Wurzel der verbrecherischen Verschwörung!"

„Wer hat Dir das gesagt, Vater?" stammelte der Zarewitsch und blickte zum ersten Male den Vater an.

„Ist es etwa nicht wahr?" fragte Peter, ihm scharf in die Augen sehend.

Seine Hand wurde immer schwerer und schwerer. Plötzlich schwankte der Zarewitsch wie ein Rohr unter dieser Last und fiel dem Vater vor die Füße.

„Vergib mir! Vergib mir! Es ist ja die Mutter! Meine Mutter!"

Peter beugte sich zu ihm herab und erhob mit unflätigen Schimpfworten die Fäuste über seinem Kopfe.

Alexei streckte die Hände aus, als ob er sich vor dem tödlichen Schlage schützen wollte, erhob seine Augen und sah über sich wie damals die plötzliche Verwandlung des Werwolfs, aber jetzt in umgekehrter Reihenfolge; an Stelle des lieben Gesichtes war jenes fremde, totenmasken-schreckliche — das Gesicht eines Tieres — getreten.

Er schrie leise auf und hielt sich die Hand vor die Augen.

Peter wandte sich ab, um sich zu entfernen. Als der Zarewitsch diese Bewegung des Vaters gewahrte, kroch er zu ihm hin

Digitized by Google

wie ein Hund, den man schlägt und der dennoch um Vergebung fleht, fiel vor seine Füße und umklammerte sie.

„Geh nicht fort! Geh nicht fort! Töte mich lieber! . . ."

Peter wollte ihn zurückstoßen, sich von ihm befreien. Aber Alexei hielt ihn, ließ ihn nicht los und klammerte sich immer fester an ihn.

Diese krampfhaft ihn ergreifenden und an ihn sich klammernden Hände verursachten ihm ein eisigkaltes Zittern jenes Widerwillens, den er Zeit seines Lebens gegen Spinnen, Schwaben und andres kriechende Gewürm gehabt hatte.

„Fort, fort, fort! Ich töte Dich!" schrie er voller Wut und mit Schrecken.

Endlich schüttelte er ihn mit größter Mühe ab, schleuderte ihn zur Seite, indem er ihn mit dem Fuße ins Gesicht stieß.

Mit einem dumpfen Stöhnen fiel der Zarewitsch vornüber wie ein Toter auf die Diele.

Peter lief aus dem Zimmer, als ob er sich vor etwas Grauenvollem retten wollte.

Als er an den Würdenträgern, die im Speisezimmer auf ihn warteten, vorüberging, sahen sie seinem Gesichte an, daß nichts Gutes geschehen sei.

Er rief ihnen bloß zu: „In die Kathedrale!" und ging hinaus.

Einige folgten ihm, andere, unter denen sich Tolstoi und Schafirow befanden, gingen ins Geheimgemach zum Zarewitsch.

Er lag noch immer wie tot vornüber auf der Diele.

Man richtete ihn auf und suchte ihn ins Bewußtsein zurückzurufen. Die Gliedmaßen ließen sich gar nicht biegen, als ob sie durch Kälte erstarrt oder durch Krämpfe zusammengezogen wären. Aber es war kein Ohnmachtsanfall. Er atmete hastig, und seine Augen waren geöffnet.

Endlich gelang es, ihn aufzurichten und auf die Füße zu stellen. Man wollte ihn ins anstoßende Zimmer führen, um ihn da auf eine Bank zu legen.

Er sah sich mit trüben, gleichsam stumpfen Blicken um und brummte etwas vor sich hin, als ob er es auswendig lernte.

„Was denn nur? Was denn nur?"

„Fürchte, fürchte Dich nicht, mein Lieber!" beruhigte ihn Tolstoi. „Dir ist schlecht geworden. Du bist hingefallen — hast Dich wahrscheinlich gestoßen. Bis zur Hochzeit wird's heilen. Trink einen Schluck Wasser! Gleich wird der Arzt kommen."

„Was denn nur? Was denn nur?" wiederholte der Zarewitsch verständnislos.

Digitized by Google

„Sollen wir es nicht dem Zaren melden?“ flüsterte Tolstoi Schafirow zu.

Der Zarewitsch hörte es, wandte sich um; sein blasses Gesicht wurde plötzlich über und über rot. Er zitterte am ganzen Körper und fing am Hemdkragen zu zerren an, als ob er ersticken müßte.

„Welchem Zaren?“ fragte er, indem er gleichzeitig so furchtbar zu weinen und zu lachen begann, daß sie alle erschraken.

„Welchem Zaren? Ihr Narren! Narren! Seht Ihr's denn nicht? Er ist es ja gar nicht! Kein Zar und nicht mein Vater, sondern ein Trommelschläger, ein verfluchter Jude, Grischka Otrepjew, ein Usurpator, ein Werwolf. Einen Eisenpfahl ihm in den Hals — und die Sache ist zu Ende!“

Der Leibmedikus Areskin kam herbeigeeilt.

Tolstoi wies hinter dem Rücken des Zarewitsch zuerst auf ihn hin, dann auf seine Stirn: ob der Zarewitsch bei Verstande sei.

Areskin ließ den Kranken in einem Sessel Platz nehmen, fühlte den Puls, ließ ihn Äther riechen, zwang ihn, beruhigende Tropfen zu nehmen, wollte ihn zur Ader lassen. Aber in diesem Augenblick kam ein Bote mit der Meldung, der Zar warte in der Kathedrale und fordere das sofortige Erscheinen des Zarewitsch.

„Melde, daß Seine Hoheit unwohl ist!“ begann Tolstoi.

„Es ist nicht nötig,“ unterbrach ihn der Zarewitsch, als ob er aus einem tiefen Schlafe erwache. „Es ist nicht nötig. Ich komme gleich. Nur einen Augenblick Ruhe und etwas Wein!“

Man brachte ihm Ungarwein. Gierig trank er ihn. Areskin legte ihm ein mit Wasser und Essig angefeuchtetes Handtuch auf den Kopf.

Man ließ ihn in Ruhe. Alle traten beiseite und berieten sich, was zu machen sei.

Nach wenigen Augenblicken sagte der Zarewitsch:

„Jetzt ist es gut. Es ist vorüber. Gehen wir!“

Man half ihm beim Aufstehen und faßte ihn unter die Arme.

Auf dem Wege vom Schloß in die Kathedrale erholte er sich in der frischen Luft fast vollständig.

Als er aber durch die Volksmenge schritt, bemerkten alle seine Blässe.

Auf dem Ambon vor der offenen Zarenpforte erwartete ihn der neu eingesetzte Erzbischof von Pskow, Theofan Prokopowitsch, im vollen Ornate mit dem Kreuz und dem Evangelium. Ihm zur Seite stand der Zar.

Alexei betrat den Ambon, nahm das ihm von Schafirow gereichte Schriftstück und fing mit schwacher, kaum verständlicher

Digitized by Google

Stimme zu lesen an — es herrschte dabei in der Menge eine solche Stille, daß jedes Wort deutlich zu verstehen war:

„Ich, Endesgenannter, der ich wegen der Verbrechen gegen meinen Vater und Herrn von der Nachfolge auf dem Throne des russischen Reiches ausgeschlossen bin und dies für zu Recht geschehen anerkenne, verspreche bei dem heiligen Evangelium und schwöre bei dem in der Dreieinigkeit gepriesenen Gott und seinem Gerichte, mich diesem väterlichen Willen in allen Stücken zu unterwerfen, dieses Erbe weder zu erstreben noch es zu wünschen und unter keinen Umständen anzunehmen. Als rechtmäßigen Thronerben erkenne ich meinen Bruder Peter Petrowitsch an. Um dieses zu bekräftigen, küsse ich das heilige Kreuz und unterschreibe die Urkunde eigenhändig."

Er küßte das Kreuz und unterschrieb die Abdankung.

Zur selben Zeit wurde das Manifest dem Volke verkündet.

* * *

Peter ließ dem Sohne durch Tolstoi die „Fragen-Punkta" vorlegen. Der Zarewitsch sollte sie schriftlich beantworten. Tolstoi riet ihm, nichts zu verheimlichen, da der Zar anscheinend alles wisse und nur eine Bestätigung verlange.

„Von wem weiß es denn der Vater?" fragte der Zarewitsch.

Tolstoi wollte lange nicht reden. Endlich zeigte er ihm einen noch geheimen Ukas, der später bei der Gründung des Geistlichen Kollegiums „Heiligster Synod" veröffentlicht wurde:

„Wenn jemand in der Beichte seinem Beichtvater irgendein böses, noch nicht bereutes Unternehmen gegen die Ehre und das Wohl des Staates oder einen Verrat, eine Verschwörung offenbart, so ist der Beichtvater verpflichtet, es an gehöriger Stelle, entweder auf der Gerichtsstube zu Preobraschenskoje oder in der Geheimen Kanzlei anzuzeigen. Durch diese Anzeige wird das Beichtgeheimnis nicht verletzt und der Beichtvater überschreitet nicht die evangelischen Gebote, sondern erfüllt vielmehr die Lehre Christi: ‚Überführe den Bruder; wenn er nicht hört, so teile es der Kirche mit!' Wenn der Heiland schon bei einer Versündigung des Bruders so zu handeln gebietet, um wieviel mehr ist es nötig bei einem verbrecherischen Vorhaben gegen den Herrscher!"

Als der Zarewitsch den Ukas gelesen hatte, stand er vom Tische auf; sie unterhielten sich beim Abendessen unter vier Augen; ebenso wie bei jenem Anfall im Geheimgemach des Wartezimmers überzog sich sein Gesicht mit einer dunklen Röte. Er warf einen Blick auf Tolstoi, der diesem Schrecken einjagte und einen neuen Anfall

Digitized by Google

befürchtete. Aber diesmal ging alles gut vorüber. Der Zarewitsch beruhigte sich und wurde nachdenklich.

Im Laufe mehrerer Tage kam er aus dieser Nachdenklichkeit nicht heraus. Wenn man sich mit ihm unterhielt, blickte er zerstreut umher, als ob er nicht verstände, wovon geredet würde, und plötzlich ganz abgefallen — nach den Worten Tolstois — nicht mehr am Leben wäre. Er fügte aber eine genaue Antwort zu der „Frage-Punkta" und bestätigte alles, was er in der Beichte geoffenbart hatte, obgleich er im voraus ahnte, daß alles vergeblich sei, der Vater ihm doch nicht Glauben schenken würde.

Alexei hatte begriffen, daß Pater Warlaam das Beichtgeheimnis verletzt hatte — es fielen ihm die Worte des Heiligen Dmitri von Rostow ein:

„Wenn irgendein Herrscher oder weltliches Gericht einem Geistlichen befehlen oder ihn mit Gewalt dazu zwingen würde, die Sünde eines Beichtkindes zu verraten, und wenn sie ihn selbst mit Qualen und dem Tode bedrohen, so muß der Geistliche lieber sterben und sich mit der Märtyrerkrone krönen lassen, als das Beichtgeheimnis verletzen."

Es fielen ihm auch die Worte eines Ältesten der Raskolniks ein, mit dem er sich einst unterhalten hatte, als er auf Befehl seines Vaters in den Nischninowgoroder Wäldern eine Tanne zum Bau eines Bootes fällen mußte.

„Der Segen Gottes ist von Euren Kirchen, den Geistlichen, den Sakramenten, der Andacht, dem Gesang, den Heiligenbildern und anderen Sachen gewichen — der Himmel hat das Heil zurückgenommen. Wer Gott fürchtet, besucht nicht mehr die Kirchen. Weißt Du, wem das Lamm in Eurem Abendmahle gleicht? Höre auf das, was ich rede! Es gleicht einem verreckten Hunde, der auf den Schindacker der Stadt geworfen worden ist. Sobald jemand das Heilige Abendmahl nimmt, ist auch sein Leben dahin — der Arme ist tot! Euer Abendmahl wirkt so wie Arsenik oder Sublimat — es dringt in alle Knochen, in alles Mark, bis zur bösen Seele. Ruhe Dich dann aus in der feurigen Hölle, in der heißen Glut des Weh und Ach wie Kain, der unbußfertige Sünder!"

Diese Worte, die dem Zarewitsch damals hohl und nichtig erklangen, gewannen jetzt eine schreckliche Macht. In der Tat, was sollte daraus werden, wenn der Greuel der Verwüstung an die Stelle des Heiligtums getreten — wenn die Kirche von Christus abgefallen wäre und der Antichrist in ihr herrschte?

„Wer aber ist der Antichrist?"

Hier fing er zu phantasieren an.

Digitized by Google

Das Antlitz des Vaters verdoppelte sich wie in der plötzlichen Verwandlung eines Werwolfs; der Zarewitsch erblickte zwei Gesichter — ein gutes, liebevolles — das Gesicht seines teuren Vaters, und ein fremdes, totenmaskenähnliches, schreckliches — eine Tierfratze. Und am allerschrecklichsten empfand er es, daß er nicht wußte, welches von den beiden Gesichtern das wahre sei, das des Vaters oder das des Tieres. Wird der Vater zum Tier oder das Tier zum Vater? Ein derartiges Grauen hatte sich seiner bemächtigt, daß er befürchtete, den Verstand zu verlieren.

In der Zwischenzeit wurde die Untersuchung in den Folterkammern von Preobraschenskoje geführt.

Am Tage nach der Verkündigung des Manifestes, am 4. Februar, wurden Kuriere nach Petersburg und Susdal geschickt mit dem Befehle, alle diejenigen, die der Zarewitsch in seinem Geständnisse genannt hatte, nach Moskau zu bringen.

In Petersburg verhaftete man Alexander Kikin, den Kammerdiener des Zarewitsch Iwan Afanasjewitsch, seinen Erzieher Nikifor Wjäsemski und viele andere.

Auf dem Wege nach Moskau versuchte Kikin, sich mit seinen Ketten zu erwürgen, wurde aber rechtzeitig daran verhindert.

Beim peinlichen Verhör wies er auf den Fürsten Wassili Dolgoruki als den Hauptratgeber Alexeis.

„Ich wurde unerwartet in Petersburg verhaftet," erzählte später Fürst Wassili selbst, „gefesselt nach Moskau abgeführt, worüber ich in große Desperation und Bewußtlosigkeit geriet, nach Preobraschenskoje gebracht und dort in strenge Haft genommen. Später wurde ich auf dem Generalhofe Seiner Majestät dem Zaren vorgeführt und geriet in Furcht, als ich vernahm, welch große Bedeutung man den von Alexei über mich aufgeschriebenen Worten beilegte."

Für den Fürsten Wassili Dolgoruki legte sein Verwandter, der Fürst Jakob Dolgoruki, Fürsprache ein.

„Erbarme Dich, Herr!" schrieb er an den Zaren. „Wir werden doch in unserem Alter nicht ins Grab steigen wollen mit dem Beinamen eines Geschlechts von Übeltätern, der uns nicht allein unseren guten Ruf rauben, sondern auch den Lebensfaden vorzeitig durchschneiden könnte. Darum flehe ich Dich an, erbarme, erbarme Dich, Allbarmherziger!"

Ein Schatten des Verdachts fiel auch auf den Fürsten Jakob selbst. Kikin hatte ausgesagt, daß Dolgoruki dem Zarewitsch geraten habe, nicht zum Vater nach Kopenhagen zu reisen.

Peter tat dem Greise nichts zuleide, hatte ihn aber durch

Digitized by Google

Drohungen so erschreckt, daß Fürst Jakob es für nötig hielt, den Zaren an seine früheren treuen Dienste zu erinnern, „für die, wie ich höre, mir neuerdings der grausame Tod auf dem Pfahle als Belohnung zugedacht ist," schloß er kummervoll.

Noch einmal empfand Peter seine schreckliche Vereinsamung. Wenn auch der „gerechte" Fürst Jakob ein Verräter wäre, wem sollte er dann noch trauen?

Der Kapitänleutnant Grigori Skornjäkow-Pissarew brachte aus Susdal die ehemalige Zarin Eudoxia, die Nonne Helene, nach Moskau. Unterwegs schrieb sie dem Zaren:

„Allergnädigster Herr!

In früheren Jahren — ich erinnere mich nicht mehr, in welchen — wurde ich meinem Gelübde gemäß im Susdalschen Pokrowski-Kloster als Nonne eingekleidet und erhielt den Namen Helene. Nach der Einkleidung habe ich ein halbes Jahr das Nonnengewand getragen; da ich keine Nonne sein wollte, habe ich das Gewand abgelegt und in jenem Kloster dem Scheine nach als Nonne, tatsächlich aber im geheimen als Weltliche gelebt. Dieses mein Geheimnis wurde von Grigori Pissarew enthüllt. Jetzt hoffe ich auf die menschenfreundliche Milde Eurer Majestät, Ich werfe mich zu Euren Füßen nieder, bitte um Gnade, um Vergebung für dieses mein Verbrechen, damit ich nicht eines mir nicht geziemenden Todes sterbe. Ich gelobe, nach wie vor Nonne zu sein und bis ans Ende meines Lebens im Kloster zu verweilen, und bete zu Gott um Euer Wohl, Herr.

Eurer Majestät gewesene Dienerin,

Eure gewesene Frau Eudoxia."

Die Ökonomin des Klosters Maremjana sagte aus:

„Wir wagten nicht, die Zarin zu befragen, warum sie das Ordensgewand abgelegt habe. Oft sagte sie: ‚Alles ist unser, des Zaren; und wie der Zar den Strelitzen für seine Mutter vergolten hat, wißt Ihr; auch mein Sohn ist aus den Windeln herausgewachsen.' Als der Major Stephan Glebow in Rekrutierungsangelegenheiten nach Susdal gekommen ist, hat die Zarin ihn in ihrer Zelle empfangen; sie schlossen sich ein und plauderten miteinander; mich schickten sie in meine Zelle, damit ich eine warme Jacke zuschneide, gaben mir Geld, damit ich Dankgebete singen gehe. Als Glebow verwegener wurde, sagte ich ihm: ‚Was tust Du so stolz? Alle wissen es! Die Zarin schalt mich dafür aus: ‚Der Teufel mag Dich fragen. Du scheinst auch schon auf mich

Digitized by Google

aufzupassen.' Auch die anderen fragten mich: ‚Warum hast Du die Zarin erzürnt?' Glebow ging auch nachts zu ihr, was mir der diensttuende Diener und die Zwergin Agafia erzählt haben: ‚An uns geht Glebow vorüber und wir wagen nicht, uns zu regen'."

Die Nonne Kaptelin gestand:

„Glebow kam abends zu ihr, der Nonne Helene, und küßte und umarmte sie. Ich entfernte mich dann. Ich habe Glebows Liebesbriefe vermittelt."

Glebow sagte ganz kurz aus:

„Ich habe mich in die Zarin verliebt und mit ihr unzüchtig verkehrt."

Im übrigen sagte er nichts aus. Man folterte ihn furchtbar, man peitschte ihn, brannte ihn, ließ ihn frieren, zerbrach ihm die Rippen, zerriß ihm den Körper mit Zangen; er wurde auf ein mit Nägeln gespicktes Brett gesetzt, mußte barfuß auf dem mit spitzen Holznägeln besetzten Fußboden gehen, so daß seine Füße zu eitern begannen. Aber er ertrug standhaft alle Qualen, verriet niemand und gestand nichts ein.

Die frühere Zarin sagte aus: „Am 21. Februar bin ich auf den Generalhof geführt und dort Stephan Glebow gegenübergestellt worden und habe bekannt, daß ich mit ihm unzüchtig gelebt habe und ich dabei die Schuldige gewesen bin. Habe es eigenhändig geschrieben — Helene."

Dieses Geständnis beabsichtigte der Zar später in einem Manifeste dem Volke bekanntzugeben.

Die Zarin sagte weiter aus:

„Das Nonnengewand habe ich deshalb abgelegt, weil der Bischof Dosifei von Gerüchten über Heiligenbilder und von anderen Erscheinungen geredet und verkündet hatte, daß Gottes Zorn anbrechen, eine Empörung im Volke entstehen, der Zar bald sterben und ich mit dem Zarewitsch bald zur Regierung kommen würde."

Man verhaftete Dosifei, entkleidete ihn aller seiner bischöflichen Würden und nannte ihn den Rastriga *) Demidow.

„Nun bin ich derjenige, der hereingefallen ist," sagte Dosifei auf der Kirchenversammlung. „Seht nur, was allen am Herzen liegt! Leiht Eure Ohren dem Volke, hört, was man redet!"

Der Rastriga Demidow wurde in der Folterkammer gewippt und befragt, zu wessen Gunsten er seiner Majestät den Tod gewünscht habe. „Ich wünschte es, damit der Zarewitsch Alexei zur Regierung käme, dem Volke Erleichterungen geschafft würden und

*) Rastriga ist ein entweihter Priester oder Mönch.

Digitized by Google

der Bau Petersburgs in nicht so großem Umfange fortgesetzt oder lieber ganz eingestellt würde," antwortete Demidow.

Er denunzierte den Bruder der Zarin, den Onkel des Zarewitsch, Abraham Lopuchin. Er wurde auch verhaftet, Demidow gegenübergestellt und gefoltert. Lopuchin erhielt 15, Demidow 19 Hiebe. Beide bekannten, den Tod des Kaisers und die Thronbesteigung Alexeis gewünscht zu haben.

Demidow denunzierte auch die Zarewna Marja, die Schwester des Zaren.

Die Zarewna sagte aus: „Wenn der Zar nicht mehr am Leben ist, werde ich bereit sein, den Zarewitsch nach Kräften um des Volkes willen bei der Regierung, des Reiches zu unterstützen. Warum, Erzbischof, laßt Ihr es zu, daß der Zar, obgleich seine Frau am Leben ist, eine andere heiratet? Er müßte entweder die alte Zarin zu sich nehmen und mit ihr leben oder sterben!" Als er, der Rastriga Demidow, nach der Eidesleistung für Peter Petrowitsch aus der Kathedrale zur Zarewna Marja gekommen sei, habe sie zu ihm gesagt: „Vergeblich hat der Zar es so eingerichtet, daß er seinen ältesten Sohn enterbt und den jüngeren eingesetzt hat; denn dieser ist nur zwei Jahre alt, jener aber erwachsen."

Die Zarewna war verschlossen; als man sie aber in der Folterkammer Demidow gegenüberstellte, bekannte sie alles.

Die Untersuchung währte länger als einen Monat. Fast jeden Tag war Peter in der Folterkammer zugegen, folgte mit Spannung den Foltern und folterte zuweilen selbst. Aber trotz aller Bemühungen fand er nicht die Hauptsache, die er suchte, „die Wurzel der Verschwörung der Übeltäter". Wie die Aussagen des Zarewitsch und aller anderen Zeugen ergaben, war tatsächlich nichts geschehen; alles beruhte nur auf Redensarten, Gerüchten, Klatschereien, auf Phantasien Besessener, Narren, auf dem Geflüster halbtörichter Mönche und Nonnen in den Winkeln der Klöster.

Zuweilen dünkte es ihm besser, alles sein zu lassen, auf alles zu pfeifen, es zu verachten und zu vergeben. Aber er konnte nicht mehr innehalten und sah voraus, daß es nur ein Ende finden würde — im Tode Alexeis.

Während der ganzen Zeit wohnte der Zarewitsch, aufs strengste bewacht, im Schlosse zu Preobaschenskoje neben dem Generalhofe und der Folterkammer. Tag und Nacht glaubte er das Stöhnen der Gefolterten zu hören. Beständig holte man ihn zu Konfrontationen. Am schrecklichsten war die Begegnung mit

Digitized by Google

seiner Mutter. Das Gerücht war zum Zarewitsch gedrungen, der Vater hätte sie eigenhändig mit der Knute gepeitscht.

Fast jeden Abend war Alexei sinnlos betrunken. Der Leibmedikus Areskin prophezeite ihm den Säuferwahnsinn. Wenn er aber das Trinken einstellte, überkam ihn ein unerträglicher Kummer und er eilte, sich wieder zu betrinken. Areskin benachrichtigte auch den Zaren von der dem Zarewitsch drohenden Krankheit. Peter aber erwiderte nur: „Wenn er genug gesoffen hat, verreckt er — das ist seine Bestimmung. Einem Hunde ziemt ein hündischer Tod!"

Übrigens gewährte in letzter Zeit auch der Schnaps dem Zarewitsch kein Vergessen mehr, sondern vertauschte die schreckliche Wirklichkeit mit noch schrecklicheren Traumbildern. Nicht mehr nachts, sondern sogar am hellen, lichten Tage quälten ihn Visionen. Er lebte zwei Leben — ein wirkliches und ein phantastisches; beide gingen so ineinander über, verwickelten sich so miteinander, daß er sie nicht mehr unterscheiden konnte; er wußte nicht mehr, was Traum, was Wirklichkeit war.

Bald träumt ihm, der Vater peitsche in der Folterkammer die Mutter; er hört das Pfeifen der Knute durch die Luft, das abscheuliche, gleichsam feuchte Klatschen der Schläge auf den nackten Körper; er sieht, wie sich ein dunkelroter Streifen nach dem andern auf den bleichen, blassen Körper abzeichnet; auf den schrecklichen Aufschrei der Mutter antwortet er mit einem noch schrecklicheren und stürzt wie tot zu Boden.

Bald scheint es ihm, als ob er fest entschlossen sei, seine Mutter, sich selbst und alle anderen am Vater zu rächen, als ob er nachts in seinem Bett aufwache, unter dem Kissen ein Rasiermesser hervorziehe, aufstehe, sich nur im Hemd durch die dunklen Korridore des Schlosses schleiche; über den auf der Schwelle schlafenden Diener hinwegschreitend, betritt er das Schlafgemach des Vaters, sucht nach der Kehle, durchschneidet sie und fühlt, daß sein Blut kalt wie das Blutwasser der Leichen ist; vor Schreck läßt er den Halbermordeten los und flüchtet, ohne sich umzusehen.

Bald wieder scheint es ihm, als ob er eingedenk der Worte der Heiligen Schrift über Judas den Verräter „er ging hin und erhängte sich selbst" sich in die Vorratskammer unter der Treppe, wo alle möglichen alten Sachen aufgestapelt liegen, schleiche, sich auf einen dreibeinigen, zerbrochenen Stuhl, den er mit einer Kiste gestützt hat, stelle, den Strick, an dem die Laterne hängt, von dem Deckenhaken abnehme, eine Schlinge daraus mache und seinen Kopf hineinstecke; er will, ehe er den Stuhl unter sich wegstößt,

Digitized by Google

sich noch einmal bekreuzen, aber er vermag den Arm nicht emporzuheben — plötzlich springt ein schwarzer Kater ihm zwischen die Füße, schmeichelt, schmiegt sich an ihn heran, schnurrt, macht einen Buckel, legt, sich auf die Hinterpfoten stellend, ihm die vorderen auf die Schultern — und plötzlich ist es kein Kater mehr, sondern ein riesiges Tier. Der Zarewitsch erkennt in der tierischen Fratze ein menschliches Gesicht mit hervorstehenden Backenknochen, großen Glotzaugen und spitzem Schnurrbart wie beim „gestiefelten Kater". Er will sich aus seinen Pfoten befreien. Aber das Tier hat ihn zu Boden geworfen und spielt mit ihm wie die Katze mit der Maus; bald greift es ihn, bald läßt es ihn los und kratzt ihn. Plötzlich krallt es sich mit den Krallen in sein Herz hinein. Er erkennt denjenigen, von dem geschrieben steht: „Und beteten das Tier an und sprachen: Wer ist dem Tiere gleich und kann mit ihm kriegen?"

* * *

Am Sonntag Invokavit, am 2. März, zelebrierte der neuernannte Bischof von Pskow, Theofan Prokopowitsch, die Messe in der Uspenski-Kathedrale. Nur vornehme Personen und Beamte wurden zugelassen.

An einem der vier Riesenpfeiler, die das Gewölbe tragen und mit dunklen Heiligenbildern auf goldenem Grunde bedeckt sind, stand unter einem zeltartigen Baldachin Peter an der Stelle, wo die alten Moskauer Zaren gebetet hatten, und neben ihm Alexei. Beim Anblick Theofans fiel dem Zarewitsch ein, was er über ihn gehört hatte.

Theofan hatte Fedosjka, den Hauptadministrator der Geistlichen Angelegenheiten, abgelöst. Fedosjka war alt geworden und in letzter Zeit immer häufiger in Melancholie verfallen. Theofan hatte den Ukas verfaßt, der die in der Beichte mitgeteilten Staatsverbrechen anzuzeigen befahl. Er hatte auch das geistliche Reglement verfaßt, das der neugeschaffene „Heilige Synod" zur Grundlage diente.

Neugierig betrachtete der Zarewitsch den neuen Erzbischof. Von Geburt ein „Tscherkas" — ein Kleinrusse, war er achtunddreißig Jahre alt; vollblütig, mit glänzendem Gesicht, glänzendem schwarzen Barte und großem glänzenden, schwarzen Schnurrbarte, sah er einem riesigen Käfer ähnlich. Wenn er lachte, bewegte er seinen Schnurrbart wie ein Käfer. Aus diesem Lächeln konnte man erkennen, daß er anspruchslose lateinische Scherze, die Schwänke des Poggio nicht weniger liebte als fette Mehlklöße, und eine scharfe Dialektik nicht weniger als einen guten Punsch. Trotz

Digitized by Google

seiner geistlichen Würde zitterte jedes Fältchen und zuckte etwas Vergnügtes, das Betrunkenen eigen ist, in seinem Gesicht; sein eigner Verstand hatte diesen rotnasigen Silen in dem bischöflichen Gewande trunken gemacht. „O Haupt, o Haupt, vom Verstande trunken, wohin soll ich Dich niederlegen?“ sagte er in Augenblicken der Aufrichtigkeit.

Und der Zarewitsch verwunderte sich sehr, wie es in der Apokalypse heißt, als er daran dachte, daß dieser Landstreicher, der flüchtige Unierte, der der katholischen Kirche den Eid geleistet hatte, der zuerst ein Zögling der Jesuiten, dann der Protestanten und der Philosophen gewesen war, vielleicht sogar ein Atheist, das geistliche Reglement verfassen konnte, von dem das Schicksal der ganzen russischen Kirche abhinge.

Nachdem der Protodiakon der Kathedrale das für den Sonntag Invokavit vorgeschriebene Anathema über alle Ketzer und Abtrünnige von Arius bis zu Grischka Otrepjew und Mazeppa verkündigt hatte, bestieg der Bischof den Ambon und predigte „über die Macht und das Ansehen des Zaren“.

In der Predigt wurde der Beweis dafür erbracht, was den Eckstein des „Heiligsten Synod“ bilden sollte: „der Zar — das Haupt der Kirche“.

„Laut verkündet der Lehrer aller Völker, der Apostel Paulus: Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber die Obrigkeit ist, da ist sie von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebt Gottes Ordnung.‘ Wahrlich eine wunderbare Sache! Ich würde sagen, daß Paulus von den Herrschern selbst abgesandt sei, um so zu predigen, so fleißig ermahnt er, als ob er mit dem Hammer alles zerstoßen wolle; immer und immer wiederholt er, die Obrigkeit sei von Gott verordnet. Erwägt doch, bitte ich, was könnte der allertreueste Minister des Zaren noch hinzufügen? Fügen wir dieser Lehre noch zu ihrer Krönung die Namen und Titel hinzu, die der höheren Obrigkeit gebühren und die die Zaren mehr schmücken als aller Purpur, alle Diademe! Welche Titel? Welche Namen? Als Götter und Heilande werden die Selbstherrscher bezeichnet. Wegen der ihnen von Gott verliehenen Macht werden sie Götter d. h. Statthalter Gottes auf Erden genannt. Der andere Name aber, Christus, d. h. der Gesalbte, stammt von jener alten Zeremonie her, bei der die Zaren mit Chrisam gesalbt wurden. Auch spricht der Apostel Paulus: ‚Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo.‘ So stellt der Apostel die leiblichen Herren Christo gleich. Wir dürfen aber das,

Digitized by Google

was uns am meisten wundert und diese Wahrheit wie durch einen diamantnen Panzer verstärkt, nicht übergehen: nicht allein den guten, sondern auch den bösen, ungläubigen und unreinen Obrigkeiten befiehlt die Heilige Schrift zu gehorchen. Das Wort Petri ist allgemein bekannt: ‚Fürchtet Gott. Ehret den König. Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.' Auch David, der Prophet und König, nennt Saul, den Unreinen, von dem sich Gott abgewandt hat, den Gesalbten des Herrn. ‚Denn,' sagt er, ‚er ist der Gesalbte des Herrn.' Ihr werdet sagen: Mag Saul gewesen sein, was er will, so ist er doch auf ausdrücklichen Befehl Gottes zum König gesalbt worden und hat so diese Ehre erlangt. Gut! Aber sagt mir doch, wer Cyrus von Persien oder Nebukadnezar von Babylon war! Gott selbst bezeichnet sie bei den Propheten als seine Gesalbten, d. h. nach Davids Worten als die Heilande der Welt. Wer war der römische Kaiser Nero? Auch diesem grausamen Marterer der Christen lehrt der Apostel Paulus als dem Gesalbten, dem Christ des Herrn, zu gehorchen. Es bleibt nur noch ein Zweifel übrig, nämlich daß nicht alle Menschen dieser Pflicht des Gehorsams den Herrschern gegenüber unterworfen, sondern einige ausgeschlossen sind, und zwar die Geistlichen und die Mönche. Dies ist ein Dorn oder eher ein Stachel, aber ein Schlangenstachel! Ein papistischer Wahn! Die Geistlichkeit ist wohl ein anderer Stand im Volke, aber kein anderer Staat. Wie das Militär seinen Beruf hat, das Zivil einen anderen, wie auch die Ärzte, die Kaufleute, die verschiedenen Handwerksmeister, so haben auch die Seelenhirten und alle anderen Geistlichen ihren eignen Beruf — Diener Gottes zu sein, sind aber doch der Staatsobrigkeit unterworfen. In der alttestamentlichen Kirche waren die Leviten in allen Stücken den israelitischen Königen unterworfen. Wenn es im Alten Testament so war, warum sollte es im Neuen nicht auch sein? Denn das Gesetz über die Obrigkeiten ist unabänderlich und ewig, und bleibt solange die Welt existieren wird."

Endlich zog er die Schlußfolgerung:

„Alle Menschen des russischen Reiches, nicht nur das Volk, sondern auch die Geistlichen, müssen den Namen ihres Selbstherrschers, des gottesfürchtigen Zaren Peter Alexejewitsch als ihr Haupt, als den Vater des Vaterlandes, als den Christ des Herrn ehren!"

Die letzten Worte sprach er mit lauter Stimme, sah dem Zaren gerade ins Gesicht und erhob die Rechte nach dem Gewölbe der Kathedrale, wo sich auf dem angelaufenen Goldgrunde das dunkle Antlitz Christi abzeichnete.

Digitized by Google

Wieder verwunderte sich der Zarewitsch sehr.

„Wenn," dachte er bei sich, „alle Könige, selbst die von Gott abgefallenen, die Heilande sind, wer ist dann der letzte und größte unter ihnen, der kommende König der Erde? — der Antichrist?"

Diese Verspottung des Allerheiligsten geschah vom Bischof der rechtgläubigen Kirche in der ältesten Kathedrale Moskaus vor dem Zaren und dem ganzen Volke. Er meinte, die Erde müsse sich spalten, um den Gotteslästerer zu verschlingen, oder himmlisches Feuer müsse ihn vernichten.

Aber alles blieb ruhig. Hinter den schräg hereinfallenden Sonnenstrahlen, hinter den blauen Weihrauchwolken schien sich in der Tiefe des Kirchengewölbes das riesengroße Antlitz Christi von der Erde emporzuheben, es schien unerreichbar zu werden.

Der Zarewitsch blickte auf den Vater. Er war ebenfalls ruhig und hörte andächtig zu.

Durch diese Andacht ermutigt, schloß Theofan feierlich seine Rede:

„Frohlocke, Rußland! Rühme und preise Dich! Alle Deine Gebiete und Städte mögen sich freuen; denn an Deinem Horizonte steigt wie die hellstrahlende Sonne der Ruhm des erlauchten Zarensohnes, des dreijährigen Kindes, des von Gott erwählten Thronerben Peter Petrowitsch empor. In Freuden lebe und in Frieden regiere immer Peter der Zweite, Peter der Gesegnete! Amen!"

Als Theofan verstummte, erscholl aus der Menge eine nicht allzu laute, aber allen verständliche Stimme:

„Herr, unser Gott, rette, schütze und erbarme Dich über den einzigen rechtmäßigen Erben des russischen Thrones, den gottesfürchtigen Zarewitsch Alexei Petrowitsch!"

Wie ein einziger Mensch fuhren die Anwesenden zusammen und erstarrten vor Schreck; dann begannen sie zu lärmen und zu wogen.

„Wer? Wer war es?"

„Ein Verrückter wohl?"

„Ein Besessener?"

„Warum passen die Wachen nicht auf? Wie haben sie ihn hereinlassen können?"

„Man müßte ihn rasch ergreifen; sonst entwischt er — in der Menge wird er nicht aufzufinden sein."

In den entfernteren Teilen der Kathedrale, wo nichts zu sehen und zu hören war, verbreiteten sich die unsinnigsten Gerüchte.

„Eine Verschwörung! Eine Verschwörung!"

„Feuer! Im Altarraum brennt es!"

Digitized by Google

„Man hat einen mit einem Messer bewaffneten Menschen ergriffen; er wollte den Zaren ermorden!"

Die Unruhe wuchs immer mehr.

Ohne darauf zu achten, trat Peter an den Bischof heran und küßte das Kreuz; auf seinen Platz zurückgekehrt, ließ er sich den Mann vorführen, der die verwegenen Worte gerufen hatte.

Der Kapitänleutnant Skornjäkow-Pissarew und zwei wachthabende Sergeanten führten einen kleinen, hageren, alten Mann vor den Zaren.

Schweigend übergab der Greis dem Zaren ein Papier — das gedruckte Eidesformular für den neuen Thronerben. Unten auf der für die Unterschrift freigelassenen Stelle war etwas mit den engen, eckigen Buchstaben einer Schreiberhand geschrieben.

Peter warf einen Blick aufs Papier, dann wieder auf den Greis und fragte:

„Wer bist Du?"

„Ehemaliger Schreiber beim Moskauer Artilleriegericht, Larion Dokukin!"

Der dabeistehende Zarewitsch sah den Mann an und erkannte ihn sofort: es war jener Dokukin, den er im Frühjahr 1715 in Petersburg in der Simoniskirche angetroffen hatte und der später am Tage des Venusfestes im Sommergarten zu ihm ins Haus gekommen war.

Er war immer noch derselbe, ein ganz gewöhnlicher Schreiber, wie man sie als „Tintenseele", als „Gerichtsschnörkel" zu bezeichnen pflegt — mit tiefen, wie in Stein gegrabenen Furchen, einem starren, kalten Blick, einem grauen Gesicht, das ebenso langweilig erschien wie die Papiere, über denen er auf seinem Gerichte dreißig Jahre eifrig gearbeitet hatte, bis man ihn auf die Anschuldigung des Fiskus hin, Bestechungsgelder angenommen zu haben, entlassen mußte. Nur in der tiefsten Tiefe seiner Augen schien sich wie damals vor drei Jahren wieder etwas zu regen.

Dokukin warf auch einen verstohlenen Blick auf den Zarewitsch; die harten Züge des Mannes nahmen dabei plötzlich einen Ausdruck an, der Alexei daran erinnerte, wie Dokukin ihn angefleht hatte, „für die christliche Kirche einzutreten", wie er geweint, seine Füße umklammert und ihn „die Hoffnung Rußlands" genannt hatte.

„Du willst den Eid nicht leisten?" fragte Peter ruhig, aber scheinbar erstaunt.

Dokukin blickte dem Zaren gerade in die Augen und wiederholte aus dem Gedächtnis das, was er auf dem gedruckten Bogen

Digitized by Google

niedergeschrieben hatte, mit derselben nicht allzu lauten, aber in der ganzen Kathedrale vernehmbaren Stimme.

„Weil über den wahren Thronerben, den von Gott zu behütenden Herrn Alexei Petrowitsch, ohne sein Verschulden der Kirchenbann verhängt und er vom russischen Throne ausgeschlossen worden ist, leiste ich den Eid nicht, gelobe es über dem heiligen Evangelium nicht, küsse das lebenspendende Kreuz nicht und erkenne auch den Thronfolger, den Zarewitsch Peter Petrowitsch, nicht an. Wenn sich deswegen auch der Zorn des Zaren über mich ergießen wird, so mag sich der Wille des Herrn meines Gottes, Jesu Christi, an mir erfüllen. Amen, Amen, Amen!"

Mit noch größerem Erstaunen sah Peter ihn an.

„Weißt Du aber auch, daß auf ein solches Widersetzen gegen unsern Willen — der Tod steht?"

„Ich weiß es, Zar. Deshalb bin ich auch gekommen, um für Christi Wort zu leiden," lautete die schlichte Antwort Dokukins.

„Nun, Du hast Mut, Alter! Warte nur, Du wirst schon singen, wenn ich Dich aufrüttle."

Schweigend erhob Dokukin seine Hand und bekreuzte sich andächtig.

„Vernahmst Du wohl," fuhr der Zar fort, „was der Bischof über die Unterwerfung unter die Obrigkeit gesagt hat: es gibt keine Obrigkeit ohne von Gott . . ."

„Ich habe es gehört: von Gott ist alle Obrigkeit, aber was nicht von Gott ist, ist auch keine Obrigkeit. Die gottlosesten Zaren, die Antichriste aber als Heilande zu bezeichnen, geziemt sich nicht; dem, der es geredet, müßte die Zunge ausgerissen werden."

„Hältst Du mich etwa auch für den Antichrist?" fragte Peter mit einem kaum wiederzugebenden traurigen, fast gutmütigen Spotte. „Sprich die Wahrheit!"

Dokukin geriet für den Augenblick in Verwirrung, erhob aber sofort seinen Blick und sah wieder Peter gerade in die Augen.

„Ich halte Dich für den gottesfürchtigsten, rechtgläubigen Zaren und Selbstherrscher aller Reußen, für den Gesalbten Gottes," sagte er unerschüttert.

„Wenn es also ist, so hättest Du meinem Willen gehorchen und schweigen sollen . . ."

„Zar! Eure Majestät! Ich wollte ja auch schweigen, aber es war mir unmöglich — es brennen mir die Eingeweide wie helles Feuer, das Gewissen zwingt mich, ich kann es nicht aushalten. Wenn wir schwiegen, würden die Steine schreien."

Wieder fiel er dem Zaren zu Füßen.

Digitized by Google

„Herr, Peter Alexeijewitsch, Väterchen, erhöre uns Arme, die wir zu Dir flehen! Etwas vorschlagen oder ändern dürfen wir nicht; aber wie Deine Eltern und Ahnen, wie die heiligsten Patriarchen ihr Heil suchten, so wollen auch wir unser Heil finden und das himmlische Jerusalem erreichen. Um des wahren Gottes willen fordere die Wahrheit! Um des Blutes Christi willen fordere die Wahrheit! Deines eignen Heiles wegen fordere die Wahrheit! Schenke der heiligen Kirche, Deiner Mutter, den Frieden! Richte uns ohne Grimm und Zorn! Erbarme Dich Deines Volks, erbarme Dich des Zarewitsch!"

Peter hörte ihm anfangs aufmerksam, ja neugierig zu, als ob er sich Mühe gäbe, ihn zu verstehen. Dann aber wandte er sich um, zuckte vor Langeweile die Achseln und sagte:

„Nun genug! Du findest kein Ende, Alter! Anscheinend habe ich von Euch Toren noch zu wenige hingerichtet und gehängt. Was wollt Ihr eigentlich? Was lökt Ihr wider den Stachel? Oder glaubt Ihr etwa, ich achte die Kirche Gottes und glaube an Christus, meinen Heiland, weniger als Ihr? Wer hat Euch Knechte zwischen den Zaren und Gott gestellt? Wie wagt Ihr es? . . ."

Dokukin stand auf und erhob seine Blicke zu dem dunkeln Antlitz Christi auf dem Gewölbe der Kathedrale. Der von oben hereinfallende Sonnenstrahl umgab heiligenscheinartig das greise Haupt.

„Wie wir es wagen, Zar?" rief er mit lauter Stimme. „Merke auf, Majestät! Die Heilige Schrift sagt: Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkst, und des Menschen Sohn, daß Du ihn heimsuchst? Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen: mit Preis und Ehre hast Du ihn gekrönt, und hast ihn gesetzt über die Werke Deiner Hände, alles hast Du untergetan zu seinen Füßen; und hast ihm geboten sein eigner Herr zu sein! . . ."

Langsam wandte Peter, gleichsam mit Anstrengung, seine Blicke von Dokukin ab — im Weggehen sagte er zu dem neben ihm stehenden Tolstoi:

„Laßt ihn ins Gefängnis bringen und bis zum Beginn der Untersuchung streng bewachen!"

Man ergriff Dokukin. Er wehrte sich, schrie und versuchte, noch etwas zu sagen. Man fesselte ihn, hob ihn auf die Arme und schleppte ihn weg.

„O geheimnisvolle Märtyrer, erschreckt und verzweifelt nicht!" fuhr er zu schreien fort, indem er den Zarewitsch ansah. „Geduldet, geduldet Euch nur kurze Zeit! Um Gottes willen! Er naht schon, wird nicht säumen. Komm, ach komm, Herr Jesu! Amen."

Digitized by Google

Ganz blaß und am ganzen Körper zitternd sah und hörte der Zarewitsch zu.

„So muß es kommen, so muß es kommen!“ dachte er, als ob er erst jetzt sein ganzes Leben verstände und als ob alles in seiner Seele umgekehrt und niedergeworfen worden wäre; was ihm als Last erschienen war, hatte jetzt Flügel erhalten. Er fühlte, daß er wieder in Schwachheit, Mutlosigkeit und Verzweiflung fallen würde; er wußte aber auch, daß er niemals das Erkannte wieder vergessen würde.

Wie Dokukin hob auch er seinen Blick empor zu dem dunkeln Angesicht am Gewölbe der Kathedrale. Und es wollte ihm scheinen, als ob sich dieses riesige Antlitz in den schräg einfallenden Strahlen, in den blauen Weihrauchwolken bewege, sich aber nicht mehr wie vorher von der Erde entferne, sondern herablasse, vom Himmel zur Erde niedersteige und als ob der Herr selbst nahe.

Mit einer dem Schreck gleichenden Freude wiederholte er: „Komm, ach komm, Herr Jesu! Amen.“

* * *

Die Moskauer Untersuchung war am 15. März beendigt. Der Urteilsspruch des Zaren und der Minister auf dem Generalhofe in Preobraschenskoje hatte über das Schicksal der Angeklagten entschieden:

„Die Zarin-Nonne Helene ist ins Frauenkloster von Staroja Ladoga, die Zarewna Marja nach Schlüsselburg zu schicken und beide sind streng zu beaufsichtigen. Abraham Lopuchin kommt bis zur weiteren Untersuchung nach Petersburg in die Peter-Pauls-Festung. Die anderen sind hinzurichten!“

Am Morgen desselben Tages begannen auf dem Roten Platze, dem Richtplatze, die Hinrichtungen. Am Tage vorher waren die eisernen Spitzen, an denen zwanzig Jahre lang die Köpfe der 1698 enthaupteten Strelitzen gesteckt hatten, von den Überresten gereinigt worden, um neuen Köpfen Platz zu machen.

Stephan Glebow wurde gepfählt. Der eiserne Pfahl kam am Nacken wieder aus dem Körper. Unten war ein Sitzbrettchen angebracht. Damit er nicht erfröre und sich länger quälte, hatte man ihm einen Pelz umgehängt und eine Mütze aufgesetzt. Drei Geistliche wachten bei ihm abwechselnd Tag und Nacht, ob er nicht noch vor seinem Tode ein Geständnis ablegen würde. „Von dem Augenblicke an,“ berichtete einer von ihnen, „da Stepka auf den Pfahl gesetzt worden ist, hat er uns, seinen Lehrern, keinerlei Bekenntnis abgelegt; nur nachts bat er im geheimen den Priester Marcellus,

Digitized by Google

er möge ihm das Abendmahl reichen, es ihm unbemerkt bringen." Er starb am 16. März um $8^1/_2$ Uhr nach Mitternacht.

Der Bischof von Rostow, der Rastriga Demidow, wurde gerädert. Man erzählte sich, der Beamte, der mit der Hinrichtung betraut war, habe sich geirrt; statt ihn zu köpfen und die Leiche zu verbrennen, habe er den Bischof gerädert.

Kikin wurde auch gerädert. Er wurde langsam, mit Unterbrechungen gemartert; man zerbrach ihm nacheinander Arme und Beine; die Folter dauerte über einen Tag. Das schrecklichste Leiden verursachte ihm der Umstand, daß er, fest ans Rad gebunden, kein Glied bewegen konnte, nur stöhnte, wehklagte und um den Tod flehte. Man erzählte sich auch, daß der Zar am nächsten Tage beim Vorüberfahren sich Kikin genähert und zu ihm gesagt habe: „Alexander, Du bist ein kluger Mann. Wie konntest Du Dich in so etwas einlassen?" Kikin soll geantwortet haben: „Die Klugheit verlangt Freiheit; Du beengst sie nur."

Als dritter wurde der Beichtvater der Zarin, der Sakristan Feodor Pustynni, gerädert, weil er sie mit Glebow zusammengeführt hatte.

Wer aber nicht hingerichtet wurde, dem wurden die Nase und Zunge abgeschnitten oder die Nasenlöcher aufgeschlitzt. Viele, die nur von der Einkleidung der Zarin gehört, sie aber in weltlichen Kleidern gesehen hatten, wurden zu unbarmherzigen Stockschlägen verurteilt.

Auf dem Platze wurde eine viereckige Säule aus weißem Stein sechs Ellen hoch errichtet, die an den Seiten eiserne Spitzen hatte, auf welche die Köpfe der Hingerichteten gesteckt wurden; oben auf der Säule war ein großer flacher Stein angebracht; auf ihm lagen die Leichen, unter ihnen Glebow gleichsam sitzend im Kreise seiner Mitschuldigen.

Der Zarewitsch mußte allen diesen Hinrichtungen beiwohnen.

Als letzter wurde Larion Dokukin gerädert. Aufs Rad gebunden erklärte er, daß er dem Zaren etwas mitzuteilen hätte; er wurde losgebunden und nach Preobraschenskoje gebracht. Als der Zar an ihn herantrat, lag er schon in Sterbephantasien; er flüsterte unverständliche Worte von dem kommenden Christus. Dann schien er für einige Augenblicke noch einmal zu sich zu kommen, blickte dem Zaren scharf in die Augen und sagte:

„Herr, wenn Du Deinen Sohn hinrichtest, so komme dieses Blut über Dein ganzes Geschlecht, von Haupt zu Haupt bis zum letzten Zaren! Erbarme Dich Deines Sohnes, erbarme Dich Rußlands!"

Digitized by Google

Peter wandte sich schweigend von ihm ab und ließ ihn köpfen.

Auf den Tag nach den Hinrichtungen, den Vorabend der Abreise des Zaren nach Petersburg, war in Preobraschenskoje die große Narrenschmausynode angesetzt, welche die Nacht zum Tage verwandelte.

Während dieses blutigen Ereignisses beschäftigte sich Peter, wie zur Zeit der Hinrichtung der Strelitzen und wie überhaupt an den dunkelsten Tagen seines Lebens, eifriger als je mit der Narrenschmausynode. Es war, als ob er sich absichtlich durch Lachen betäuben wollte.

Vor kurzem war an Stelle des verstorbenen Nikita Sotow zum neuen Fürst-Papst Peter Iwanowitsch Buturlin, ein ehemaliger „Sankt Petersburger Metropolit", erwählt worden. Die Wahl des „geistlichen Bacchusimitator" war in Petersburg erfolgt, seine Ordination in Moskau kurz vor der Ankunft des Zarewitsch.

Jetzt stand in Preobraschenskoje die feierliche Einkleidung des neuerwählten Papstes mit den Kirchengewändern und der Mitra — eine närrische Nachahmung der Investitur — bevor.

Der Zar hatte während der Moskauer Untersuchung Zeit gefunden, selbst die ganze Ordnung der Zeremonie auszudenken und niederzuschreiben.

Das „große Trinkgelage" fand in dem geräumigen getäfelten, mit rotem Tuch behangenen und durch Wachslichter erleuchteten Saale statt, der neben dem Generalshofe und der Folterkammer lag. Die schmalen langen Tische waren hufeisenförmig aufgestellt; in ihrer Mitte war ein erhöhter Platz mit Stufen hergerichtet, auf denen die Priester-Kardinäle und die andern Mitglieder der Synode saßen; unter einem Samtbaldachin befand sich ein Thron aus Fässern, die von oben bis unten mit gläsernen Schälchen und Flaschen besetzt waren.

Als alle versammelt waren, kamen der Sakristan und der Kardinal-Protodiakon — der Zar selbst — mit dem neuerwählten Fürst-Papst feierlichst Arm in Arm in den Saal. Zwei Flaschen des „allertrunkenmachenden Weines" wurden ihnen vorangetragen, eine vergoldete und eine versilberte, ferner zwei Schüsseln, die eine — mit Gurken und die andere — mit Sauerkohl, sowie anstößige Bilder des nackten Bacchus. Der Fürst-Papst verbeugte sich dreimal vor dem Fürst-Zäsar und den Kardinälen und überreichte Seiner Majestät die Geschenke — die Flaschen und die Schüsseln.

Der Erzbischof fragte den Papst:

Digitized by Google

„Weshalb, Bruder, bist Du gekommen, und was wünschest Du von unserer Unmäßigkeit?"

„Daß ich in die Gewänder unsres Vaters Bacchus eingekleidet werde!"

„Wie hältst Du das Gesetz des Bacchus und wie arbeitest Du in ihm?"

„Ei, allertrunkenster Pater! Wenn ich des Morgens aufstehe — zuweilen ist es noch ganz dunkel und der Tag noch kaum angebrochen, zuweilen aber auch erst Mitternacht —, so trinke ich ein oder zwei Schälchen aus; auch den ganzen Tag über faulenze ich nicht; ich fülle meinen Bauch wie eine Tonne mit verschiedenen Getränken, ich tue es so gut, daß ich an meinem Munde vorbeigieße, weil die Rechte mir zittert und es mir vor den Augen dunkel wird; so verspreche ich immer zu handeln und die mir Anvertrauten zu belehren; die Grübler und Philosophen werde ich als mir fremd zurückweisen und über alle Feinde der Trunkenheit das Anathema aussprechen. Amen."

Der Erzbischof verkündete: „Die Trunkenheit des Bacchus sei mit Dir, die da dunkel und zitternd und unsinnig macht; sie sei mit Dir Dein ganzes Leben lang!"

Kardinäle geleiteten den Papst auf den Ambon und bekleideten ihn mit den kirchlichen Gewändern, närrischen Nachahmungen des Sakkos *), des Omophorion **), des Epitrachelion ***), des Epigonation †) mit darauf gestickten Würfeln, Spielkarten, Flaschen, Tabakspfeifen, der nackten Venus und dem nackten Eremka-Eros. Um den Hals hingen sie ihm an Stelle der Panagia ††) Tonflaschen mit Schellen; in die Hand gab man ihm die Buchatrappe mit Likörflaschen und das Kreuz aus Pfeifenröhren. Der Kopf und der Teil des Gesichts kreisförmig um die Augen herum wurden mit starkem Weine gesalbt. „So möge Dein Verstand sich drehen und vor Deinen Augen mögen solche Kreise verschiedener Gestalten sich bilden von heute bis ans Ende Deiner Tage."

Auch die beiden Hände und die vier Finger, mit denen das Trinkschälchen angefaßt wird, wurden gesalbt.

*) Eng anliegendes, reich gesticktes seidenes Gewand mit weiten Ärmeln (Bischofsmantel). **) Breites, mit Kreuz besticktes Band, das ringförmig über den Schultern liegt und in je einem Streifen auf Brust und Rücken herabfällt (Schulterkragen). ***) Mit goldenen Kreuzen besetztes oder sonst verziertes Band aus Seide, das den Hals umzieht und dann mit seinen gefransten Enden bis zu den Füßen herunterfällt (Stola). †) Tasche in Quadratform mit einem Kreuz oder heiligen Bilde als Verzierung, an der linken Seite getragen. ††) Medaillon mit einem Heiligenbilde.

Digitized by Google

„So mögen Deine Hände zittern Dein Leben lang!"

Zum Schluß setzte ihm der Erzbischof die blecherne Mitra auf.

„Die Krone der Finsternis des Bacchus ruhe auf Deinem Haupte. Ich Trunkener kröne Dich Nichtnüchternen. Im Namen aller Trunkenbolde, aller Glasflaschen, aller Einfältigen, aller Narren, aller Weine, aller Biere, aller Fässer, aller Eimer, aller Tabake, aller Kneipen als den Wohnorten unsres Vaters Bacchus. Amen!"

Man verkündigte: „Axios! Er ist würdig!"

Darauf setzte man den Papst auf den Thron aus Tonnen. Gerade über seinem Kopfe hing ein kleiner silberner Bacchus rittlings auf einer Tonne. Wenn der Papst sie kippte, konnte er sich Schnaps ins Glas oder gleich in den Mund gießen.

Nicht nur die Mitglieder der Synode, sondern auch alle anwesenden Gäste nahten jetzt der Reihe nach dem Papste, begrüßten ihn durch eine tiefe Verbeugung, empfingen statt des Segens einen Schlag mit einer schnapsbefeuchteten Schweinsblase auf den Kopf und nahmen das Abendmahl in Gestalt von Gewürzwein aus einem mächtigen hölzernen Löffel.

Die Priester sangen im Chore:

„O ehrwürdiger Vater Bacchus, von der verbrennenden Semele geboren, in Jupiters Innern aufgewachsen, Erzeuger der Traubenfreudigkeit. Wir bitten Dich mit dieser ganzen trunkenen Synode: vermehre und unterweise die Fußstapfen des allgemeinen Fürst-Papstes; ziehe ihn Dir nach. Und Du allgerühmte Venus ..."

Es folgten unanständige Worte.

Endlich setzte man sich zu Tisch. Dem Fürst-Papst gegenüber saß Theofan Prokopowitsch, neben ihm Peter und Fedoszka, Peter gegenüber der Zarewitsch.

Der Zar unterhielt sich mit Theofan von den eben eingegangenen Nachrichten über die vielen tausend Selbstverbrennungen der Raskolniks in den Wäldern von Kerschenetz und Tschernoramenskoje jenseits der Wolga. Trunkener Gesang und Geschrei der Narren störten die Unterhaltung.

Auf einen Wink des Zaren unterbrachen die Priester das Bacchuslied; alle verstummten, und in dieser plötzlich eingetretenen Stille erscholl auf einmal die Stimme Theofans:

„Die verfluchten Wahnsinnigen, die rasenden Märtyrer! Mit unersättlicher Leidenschaft, sehnen sie sich nach Qualen, freiwillig gehen sie in den Feuertod, mutig stürzen sie sich in den Abgrund der Hölle und ziehen andre nach sich. Es ist nicht genug, sie als

Digitized by Google

Rasende zu bezeichnen: es gibt Böses, das keinen seiner würdigen Namen hat. Jeder verachte sie und speie auf sie!"

„Was ist da aber zu machen?" fragte Peter.

„Majestät, durch Ermahnungen sind sie zu belehren, daß nicht jedes Martyrium, sondern nur das gesetzlich gestattete Gott wohlgefällig ist. Denn Gott sagt nicht „Selig sind, die verfolgt werden", sondern „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden". Eine derartige Verfolgung um der Gerechtigkeit willen ist aber niemals im rechtgläubigen russischen Reiche zu befürchten, da es ja auch gar nicht vorkommen kann."

„Ermahnungen?" sagte der in Ungnade gefallene Fedosjka mit boshaftem Lächeln. „Wirst sie kaum mit Ermahnungen bekehren! Die Kinnladen müßte man den Abtrünnigen einschlagen! Denn wenn es schon in der alttestamentlichen Kirche befohlen ist, die Ungehorsamen zu töten, um wieviel mehr in der neuen; dort gab es nur Bilder, hier aber ist Wahrheit. Der Tod ist den Ketzern nur heilsam; es ist für sie eine Wohltat, wenn man sie erschlägt; je länger sie leben, um so mehr sündigen sie, erfinden alle möglichen Herrlichkeiten, verführen viele. Aber es ist gleich, ob man den Sünder mit den Händen oder mit dem Gebet tötet."

„Das ziemt sich nicht," entgegnete Theofan ruhig, ohne Fedosjka auch nur eines Blickes zu würdigen. „Durch solche Grausamkeiten werden die Herzen der Gequälten mehr erbittert als gewonnen. Zu der heiligen Kirche muß man die Menschen nicht durch Furcht und Zwang, sondern durch die Predigt der lauteren evangelischen Liebe bekehren."

„In der Tat, damit hat er recht," stimmte ihm Peter bei. „Wir wünschen nicht, das menschliche Gewissen zu vergewaltigen, und überlassen es gern einem jeden, sich um sein Seelenheil zu bemühen. Unserer Ansicht nach können die Menschen glauben woran sie wollen; kann man sie nicht durch Vernunftgründe überzeugen, so hilft weder Feuer noch Schwert. Für ihre Dummheit zu Märtyrern zu werden, bringt ihnen keine Ehre und dem Staate keinen Nutzen."

„Eile mit Weile — und alles wird in Ordnung kommen," fiel Theofan ein.

„Wie wäre es," fügte er hinzu, dem Zaren leise zuflüsternd, „wenn man den Raskolniks doppelte Steuern auferlegte, damit es der heiligen Kirche durch diese Strafen leichter gemacht würde, die Verirrten zu sich heranzuziehen? Dann könnte man an ihnen, um sie zu strafen, auch eine andre offenbare Schuld außer ihrer Ketzerei finden: solche könnte man mit der Knute peitschen, ihnen

Digitized by Google

die Nasenlöcher aufschlitzen, sie nach dem Gesetz auf die Galeeren schicken; wo aber kein offenkundiger Grund vorliegt, kann man nach dem althergebrachten Herkommen gegen sie verfahren."

Schweigend nickte Peter mit dem Kopfe. Zar und Bischof verstanden einander.

Fedosjka wollte noch etwas sagen, schwieg aber lieber; nur ein boshaftes Lächeln verzog sein kleines Gesicht, das einer Fledermaus glich; er selbst schrumpfte und krümmte sich zusammen, wurde ganz grün vor Wut, wie mit Gift durchtränkt. Er verstand, was es hieß, nach dem Herkommen verfahren! Der Bischof Pitirion, der nach Kerschenetz zur Bekehrung der Raskolniks geschickt worden war, berichtete vor kurzem dem Zaren: „Sie sind sehr grausam gefoltert und zerrissen worden, so daß die Eingeweide aus dem Leib getreten sind." In seinem Ukas verbot Peter, den Pater Pitirion „wegen dieser der Apostel würdigen Tat" zu tadeln. Liebe in Worten, tatsächlich aber, so klagten die Raskolniks, stehen stumme Lehrer in der Folterkammer an der Wippe; statt mit dem Evangelium erleuchten sie einen mit der Knute, statt mit den Episteln belehren sie einen mit Feuer. Das war übrigens jene „geistliche Politik" — die Dissimulation, die Fedosjka selbst predigte. Aber Theofan hatte ihn an Schlauheit übertroffen; er fühlte, daß sein Lied verklungen war.

„Man braucht sich nicht zu wundern," fuhr der Bischof wieder laut fort, so daß alle es vernehmen konnten, „daß die groben, äußerst ungebildeten Bauern, wenn sie in solche Irrtümer fallen, so besessen sind. Aber das ist wunderbar, daß sich auch im hohen Stande der Schlachtschitzen, inmitten der Diener des Zaren einzelne Weise befinden, finstere Demütige, die schlimmer sind als die Raskolniks. Es ist soweit gekommen, daß sich die Nichtsnutzigsten in schlechte und freche Sachen einlassen. Auch die Hefe des Volks, wohlfeile Seelen, die zu nichts anderem geboren sind, als von fremder Arbeit zu leben — auch sie sind wider ihren Zaren, wider den Christus des Herrn! Ihr müßtet Euch doch wundern, wenn Ihr das Brot esset, und sprechen: Woher haben wir es? Die Geschichte des Königs David, gegen den sich die Blinden und Lahmen erhoben hatten, wiederholt sich. Unser rechtgläubiger Monarch, der Rußland soviel Gutes erwiesen hat, durch dessen Mühe und Arbeit viele ihren Ruhm und ihre Zufriedenheit erworben haben, wird am meisten geschmäht und führt ein jammervolles Leben. Wenn er sich durch schwere Arbeit ein frühzeitiges Alter bereitet, wenn er für die Größe des Vaterlandes unter Hintansetzung seiner eigenen Gesundheit wie mit Riesenschritten dem

Digitized by Google

Tode entgegeneilt, so reden viele — er lebt zu lange! O Kummer und Schmach über Rußland! Hüten wir uns, daß nicht in der Welt von uns gesagt werde: Der Zar ist eines solchen Reiches würdig, aber das Volk ist eines solchen Zaren nicht wert."

Als Theofan verstummte, ergriff Peter das Wort:

„Mein Herz und mein Gewissen, wieviel Gutes ich für das Vaterland erstrebe, weiß Gott! Aber die dämonischen Feinde richten Unfug an. Wohl kaum hat je ein Herrscher so viel Unheil und Elend erlitten als ich. Die Ausländer sagen, ich regiere über Sklaven. Aber englische Freiheit ist hier nicht am Platze — sie würde bei uns nicht anschlagen. Man muß das Volk kennen, um es zu regieren. Schwer ist es meine Unschuld zu beurteilen für einen, der die ganzen Verhältnisse nicht kennt. Allein Gott sieht die Wahrheit. Er ist mein Richter . . ."

Niemand hörte auf den Zaren. Alle waren betrunken.

Er hielt inne, ohne seine Rede zu vollenden, und gab ein Zeichen — die Priester stimmten aufs neue das Bacchuslied an; die Narren lärmten; der Chor, „Frühling" genannt, ahmte den Gesang der Waldvögel nach, von der Nachtigall bis herab zur Grasmücke; das Gepiepse und Gepfeife war so laut, daß ein ohrenbetäubendes Echo von den Wänden widerhallte.

Es ging wie immer zu. Man trank und überaß sich bis zur Bewußtlosigkeit. Ehrbare Würdenträger prügelten sich, zausten einander bei den Haaren und fielen, nachdem sie sich wieder versöhnt hatten, gemeinsam unter den Tisch. Fürst Schachowskoi, Ritter des komischen Judasordens, empfing Backpfeifen gegen Bezahlung. Einem alten Bojaren, der sich zu trinken weigerte, wurde der Schnaps gewaltsam eingeflößt. Der Fürst-Papst übergab sich von der Höhe seines Thrones herab auf die Perücken und Röcke der unter ihm Sitzenden. Die betrunkene Närrin, die Fürstin-Äbtissin Rsjewski, tanzte, schamlos ihre Röcke hochhebend, und sang mit heiserer Stimme ein unflätiges, gemeines Lied.

Man begleitete sie mit Pfeifen, trampelte mit den Füßen, daß Staubwolken den Saal erfüllten.

Spute Dich! Spute Dich! Vallera!

Es ging wie immer zu. Aber Peter langweilte sich. Absichtlich trank er soviel als möglich vom allerbesten englischen Schnaps — pepper and brandy —, um rascher berauscht zu werden, aber der Rausch wollte nicht kommen. Je mehr er trank, desto mehr plagte ihn die Langeweile. Er stand auf, setzte sich, stand wieder auf, ging zwischen den auf dem Boden wie Leichen auf dem Schlachtfelde umherliegenden Körpern der Betrunkenen

Digitized by Google

umher und wußte nicht, wo er sich vor Kummer lassen sollte. Ein tödlicher Ekel erfüllte sein Herz. Sollte er fliehen oder dieses ganze Gesindel wegjagen?

Als aber der Schein des kalten Wintermorgens sich mit dem stinkenden Dunst und dem trüben Glanz der heruntergebrannten Lichter vermengte, nahmen die menschlichen Gesichter noch fürchterlicheres Aussehen an, ähnelten tierischen Fratzen und unheimlichen Gespenstern.

Der Blick Peters blieb auf dem Sohne haften.

Der Zarewitsch war berauscht. Sein Antlitz war totenbleich; lange, dünne Strähnen seines Haares klebten an seiner mit Schweiß bedeckten Stirn; seine Augen waren gläsern; die Unterlippe hing herab; die Finger, mit denen er ein volles Glas hielt und sich bemühte, es nicht zu verschütten, zitterten wie bei einem Säufer.

„Der Wein ist kein Weizenkorn; wenn Du ihn verschüttest, pickst Du ihn nicht wieder auf!" stammelte er, das Glas zum Munde führend.

Er leerte es in einem Zug, verzog sein Gesicht und krächzte. Er wollte einen eingesalzenen Brätling nachessen, versuchte den schlüpfrigen Pilz auf die Gabel zu spießen; es gelang ihm nicht; er gab es auf und steckte einen Brocken Schwarzbrot in den Mund, das er langsam kaute.

„Mein Herzensfreund, bin ich betrunken? Sage mir die Wahrheit! Bin ich betrunken?" Mit diesen Worten ging er dem neben ihm sitzenden Tolstoi zu Leibe.

„Ja, Du bist betrunken, ganz betrunken," bestätigte ihm Tolstoi.

„Nun, das kommt davon," fuhr der Zarewitsch mit lallender Zunge fort. „Was schadet es mir? Solange ich kein Schälchen gekostet habe, braucht der Schnaps für mich nicht zu existieren. Wenn ich aber eins getrunken habe, bin ich verloren. Man kann mir vorsetzen, soviel man will, ich schlage es nicht ab. Es ist nur gut, daß ich im Rausche gemütlich bin . . ."

Er brach in ein trunkenes Gelächter aus und sah plötzlich auf den Vater.

„Väterchen, Väterchen! Warum bist Du so traurig? Komm her, wir trinken eins miteinander. Ich singe Dir mein Lied vor. Es wird Dich heiterer stimmen."

Er lächelte dem Vater zu; in diesem Lächeln lag das frühere kindliche Lachen.

„Ganz ein glücklicher Tor! Wie kann man einen solchen wohl hinrichten?" dachte Peter, während ein wildes, fürchterliches und grausames Mitleid wie ein Raubtier an seinem Herzen nagte.

Digitized by Google

Er wandte sich ab und gab sich den Anschein, als ob er auf Theofan hörte, der zu ihm über die Einrichtungen des Heiligsten Synods sprach. Aber er hörte nichts. Endlich rief er den Diener und befahl, die Pferde anzuschirren, damit er sofort nach Petersburg abreisen könnte; in der Zwischenzeit wandelte er traurig und nüchtern zwischen den Berauschten umher. Ohne es selbst zu bemerken — als ob irgend eine Macht sie zueinander zöge — näherte er sich wieder dem Zarewitsch, setzte sich neben ihn an den Tisch, wandte sich aber wieder von ihm ab, als ob er in eifriger Unterhaltung mit dem Fürsten Jakob Dolgoruki wäre.

„Väterchen, Väterchen!" sagte der Zarewitsch, leise die Hand des Vaters berührend. „Was bist Du so traurig? Kränkt Er Dich etwa? Ein Espenpfahl ihm in den Hals, und alles ist zu Ende!"

„Wer Er?" wandte sich Peter an seinen Sohn.

„Wie soll ich wissen, wer Er ist?" sagte der Zarewitsch, so seltsam auflachend, daß es Peter schwer zumute wurde. „Ich weiß nur, daß Du jetzt der Wirkliche bist — jener aber, der Teufel mag wissen wer, ein Usurpator oder ein verfluchtes Tier, ein Werwolf ist . . ."

„Was fehlt Dir?" fragte der Vater, ihn aufmerksam anblickend. „Alexei, Du sollst weniger trinken . . ."

„Trink ich — so sterbe ich, trink ich nicht, so sterbe ich auch; besser daher trinken und dann sterben! Auch für Dich ist es besser: sterbe ich, so braucht man mich nicht hinzurichten!" sagte er, wieder wie ein Narr kichernd, und begann plötzlich mit leiser, kaum vernehmbarer Stimme zu singen, so daß es schien, es käme aus weiter Ferne:

Geh ich auf der stillen Wiese,
Pflücke leis die blauen Blümlein,
Blaue Blümlein aus dem Korn.
Und ich winde dann ein Kränzlein,
Und ich geh hinab zum Flusse,
Werf das Kränzlein in das Wasser
Und gedenk der Liebsten mein.

„Mir träumte vor kurzem, Väterchen, ich sähe nachts Afrosja nackend und schrecklich wie eine Leiche im freien Felde sitzen, wie sie ein anscheinend totes Kind wiegte und gleichsam weinend dieses Lied sang:

Ach, mein Kränzlein sinkt und sinket
Und mein Herz ist voller Pein.
Ach, mein Kränzlein, es ertrinket,
Mich verläßt der Liebste mein.

Digitized by Google

Peter hörte zu; ein wildes, fürchterliches und grausames Mitleid nagte wie ein Raubtier an seinem Herzen.

Der Zarewitsch aber sang und weinte. Dann neigte er seinen Kopf auf den Tisch, wobei er ein Glas Wein umwarf — auf das Tischtuch ergoß sich eine rote Lache, die an Blut erinnerte —, legte seinen Arm unter, schloß die Augen und schlief ein.

Der Diener näherte sich dem Zaren und meldete, die Wagen seien vorgefahren.

Peter erhob sich, warf zum letzten Male einen Blick auf seinen Sohn, beugte sich über ihn und küßte ihn auf die Stirn.

Ohne die Augen aufzuschlagen, lächelte der Zarewitsch im Schlafe den Vater so zärtlich an wie in der Kindheit, wenn dieser den noch Schlaftrunkenen auf die Arme nahm.

Der Zar verließ unbemerkt den Saal, wo das Gelage fortgesetzt wurde, setzte sich in die Kibitka und fuhr nach Petersburg.

Neuntes Kapitel.

Der Rote Tod.

In den Wäldern von Wetluga befand sich das Raskolniken-Einsiedlerkloster Dolgije-Mchi.*) Alle Wege dorthin führten durch undurchdringliche Moräste; im Sommer gelangte man zum Kloster auf über die Moräste gelegte schmale Balken, durch Dickichte, in denen es am Tage fast so dunkel war wie in der Nacht, und im Winter auf Schneeschuhen.

Nach der Überlieferung sollten drei Einsiedlermönche aus den Olonetzkischen Wäldern vom Tolwui-See her nach der Zerstörung der dortigen Klöster durch die Nikonianer, einem wundertätigen Muttergottesbilde folgend, das ihnen in der Luft vorausschwebte, hierher gekommen sein; an der Stelle, wo sich das Heiligenbild zur Erde herabgelassen hätte, sollen sie sich eine Hütte gebaut und ein Einsiedlerleben zu führen begonnen haben; sie pflügten das Land, brannten den Wald auf dem Stamm nieder und säten in die Asche; um sie herum sammelte sich bald eine Bruderschaft. Alle drei Einsiedlermönche gaben ihnen im Sterben die Mahnung — sie verschieden alle an einem Tage und zu ein und derselben Stunde: Kinder, bleibt hier wohnen, wo wir den Segen erteilt haben; Ihr könnt noch so weit umherwandern und suchen, einen solchen Ort

*) „Langmoos".

Digitized by Google

werdet Ihr nicht finden — hier hat eine diebische Elster Grütze gekocht, hier wird ein großes Kloster erstehen.

Die Prophezeiung ging in Erfüllung: in den Schluchten des Waldes wuchs ein heiliges Kloster empor und blühte unter dem heiligen Schutze der Mutter Gottes wie die Lilie des Paradieses.

„Ein großes Wunder ist geschehen!" sagte man im Kloster. „Das helle Rußland ist dunkel geworden, das dunkle Wetluga aber strahlt; die Einöde hat sich mit Heiligen gefüllt, sie sind herbeigeflogen wie Sechsflügler."

Hier hatte sich nach langem Umherirren in den Kerschenetzkischen und Tschernoramenskischen Wäldern der Verkünder der Selbstverbrennung, der Älteste Kornelij, mit seinem Schüler, dem flüchtigen Scholaren, dem Strelitzensohn Tichon Sapolski, niedergelassen.

In einer Julinacht brannte ein Scheiterhaufen unweit des Klosters Dolgije-Mchi auf dem steilen Abhange über der Wetluga. Die Flamme beleuchtete von unten herauf die Zweige einer alten Kiefer, an deren Stamm ein aus Kupfer getriebenes Heiligenbild befestigt war. Am Feuer saßen zwei junge Leute, die Nonne Sophie und der Novize Tichon. Sie war in den Wald nach einem verirrten Kalbe gegangen; er kehrte aus einer weitentlegenen Einöde von einem Asketen heim, dem er ein Schreiben von Kornelij gebracht hatte. Sie waren einander spät in der Nacht, da die Tore des Klosters schon geschlossen waren, an dem Kreuzungspunkte zweier Fußpfade begegnet und hatten beschlossen, den Morgen am Feuer zu erwarten.

Sophie sah ins Feuer und sang leise vor sich hin:

Wie Christus redete, der Himmelsfürst,
Ergebt Euch nimmermehr, o meine Lieben,
Der siebenköpfigen Schlange. Fliehet, fliehet
Fort in die Bergesschluchten, in die Höhlen,
Errichtet große Scheiterhaufen dort,
Entzündet sie mit Schwefel und verbrennt
Drauf Eure Leiber. — Meine Lieben, leidet
Für mich, für meinen Glauben, christlich treu!
Ich öffne Euch dafur auch, meine Lieben,
Des ew'gen Paradieses lichte Pforten,
Führ' Euch hinein in's sel'ge Himmelsreich,
Um ewiglich mit Euch daselbst zu wohnen.

„Also, lieber Bruder," schloß sie, einen langen Blick auf Tichon werfend, „wer sich verbrennt, wird auch gerettet werden. Es wäre gut, wenn alle um der Liebe des Sohnes Gottes willen sich verbrennen wollten!"

Digitized by Google

Er schwieg, betrachtete die Nachtfalter, welche die Flammen umkreisten, bis sie hineinfielen und verbrannten, und erinnerte sich der Worte Kornelijs: „Gleichwie die Mücken und die kleinen Fliegen, die immer mehr summen und einem in die Augen fliegen, je mehr man von ihnen tötet; so sind auch die niedlichen grauen Hasen zum Leiden bereit — haufenweise gehen sie ins Feuer."

„Was meinst Du, Brüderchen?" fing das Mädchen wieder an. „Oder fürchtest Du Dich gar vor jenem Ofen? Wage es nur, speie auf ihn, fürchte Dich nicht! Hier im Feuer leidet man wenig — ein Augenblinzeln — und die Seele ist dem Körper entflohen! Ehe man den Ofen betritt, welch furchtbare Angst; ist man erst darin, hat man alles vergessen. Es lodert auf, und Du erblickst Christus; Engelsgestalten, die ihn umgeben, lösen die Seele aus dem Körper; Christus aber, die Hoffnung, segnet sie selbst und verleiht ihr himmlische Stärke. Dann fällt es einem nicht mehr schwer; wie auf Schwingen fliegt die Seele mit den Engeln empor; sie flattert wie ein Vogel, froh, aus jenem Gefängnis, dem Körper, befreit zu sein. Sie singt und weinet: befreie meine Seele aus dem Gefängnisse, damit sie Deinen Namen bekenne. Nun hat sie es erreicht. Das Gefängnis verbrennt im Ofen, die Seele aber steigt wie eine Perle und rein wie Gold zum Herrn empor!"

Ihre Augen strahlten vor Freude so, als ob sie das sähe, wovon sie erzählte.

„Tischa, Tischenjka *), mein Teurer, Du willst wohl nicht den Roten Tod? Oder fürchtest Du Dich vor ihm?" wiederholte sie in einschmeichelndem Flüstertone.

„Ich fürchte mich vor der Sünde, Sophie! Ist die Selbstverbrennung auch Gottes Wille? Ist das in uns göttlichen Ursprungs, oder nicht vielmehr des bösen Feindes?"

„Wohin soll man sich wenden? Ein Notstand ist eingetreten!" sagte sie, ihre blassen, mageren, noch ganz kindlichen Hände ringend. „Man kann der Schlange nicht entrinnen, sich weder in den Bergen, noch in Höhlen, noch in Abgründen der Erde verbergen. Sie hat mit ihrem gottwidrigen Gifte die Erde, das Wasser und die Luft verpestet. Alles ist garstig, verflucht!"

Die Nacht war still. Die Sterne blinkten hell wie unschuldige Kinderaugen. Der abnehmende Mond stand über den schwarzen Wipfeln des Tannenwaldes. Unten im Nebel des Morastes schnarrte monoton die Wachtel. Im Tannenwalde duftete es nach den harzigen Nadeln. Dicht neben dem Scheiterhaufen wiegte sich,

*) Beides sind Kosenamen für Tichon.

Digitized by Google

von der roten Flamme hell beleuchtet, ein Glockenblümlein auf seinem Stengel, als ob es mit dem zarten, müden Kopfe nickte.

Die Nachtfalter umkreisten noch immer das Feuer, fielen hinein und verbrannten.

Tichon schloß die von der Flamme ermüdeten Augen. Ihm stieg die Erinnerung an einen Sommervormittag auf, an den Tannenduft, in dem der frische Duft der Äpfel mit Weihrauch vermengt ist, an eine Waldblöße, die Sonne, die Bienen um das Lungenkraut und das rosafarbige klebrige Marienröschen; mitten auf der Wiese stand ein altes halbverfaultes, überdachtes Kreuz, wahrscheinlich über dem Grabe eines frommen Einsiedlers. „Herrliche Mutter Einöde," wiederholte er sein Lieblingslied. Endlich hatte Gott seinen lang gehegten Wunsch erfüllt und ihm eine gnadenspendende Zufluchtstätte gewährt. Er kniete nieder, bog die hohen Gräser auseinander, beugte sich zur Erde, küßte sie und betete weinend:

Wunderbare Himmelskönigin, Gottesmutter,
Erde, Erde, feuchte Mutter.

Seinen Blick zum Himmel erhebend, wiederholte er:

Vom Himmel wird herabsteigen die allgepries'ne Mutter.
Die Himmelskönigin, die Gottesmutter.

Erde und Himmel waren eins; in dem himmlischen, sonnengleichen Angesichte, im Antlitz der feuerstrahlenden Frau mit den flammenden Flügeln, der heiligen Sophie, der Allweisheit Gottes, sah er ein irdisches Gesicht, das er erkennen wollte und gleichzeitig zu erkennen fürchtete. Dann erhob er sich und ging tiefer in den Wald hinein; wohin und wie lange er gegangen war, wußte er selbst nicht; endlich erblickte er einen kleinen See, rund wie eine Schale, umgeben von steilen, mit Tannenwald bewachsenen Ufern, die sich im Wasser als grüne Wände widerspiegelten; das Wasser, dick wie Teer und grün wie die Tannennadeln, war so still, daß man es fast gar nicht bemerken konnte; es erschien wie ein tiefes Loch in dem unterirdischen schrecklichen Himmel. Auf einem Stein dicht am Wasser saß die Nonne Sophie. Er erkannte sie und erkannte sie auch nicht; ein Kranz aus weißen Wasserlilien lag auf den gelösten Flechten, das schwarze Nonnengewand war etwas hochgerafft, die nackten weißen Füße hingen im Wasser und die Augen blickten gleichsam trunken.

Den Oberkörper gleichmäßig hin- und herwiegend, den Blick fest auf den schrecklichen unterirdischen Himmel richtend, sang sie leise eins jener Lieder, die man in früheren Zeiten an den Feuern der Johannisnacht zu den Chortänzen gesungen hatte:

Digitized by Google

Sonne, Sonne Du rote,
Oi did lado, oi did lado.
Blumen, Blumen ihr prächtigen.
Oi did lado, oi did lado.
Erde, Erde, Du feuchte Mutter.

Etwas Altes und Wildes klang aus diesem Liede heraus, das der Klage eines Pfingstvogels in der mittäglichen Totenstille vor einem Gewitter glich. „Ganz wie eine Waldnymphe," dachte er und hielt den Atem an, wagte nicht, sich zu rühren. Unter seinem Fuße knackte ein Zweig. Sie wandte sich um, schrie auf, sprang vom Steine auf und flüchtete in den Wald. Der Kranz war in das Wasser gefallen, und an der Stelle bildeten sich nur langsam Kreise. Er verspürte Angst, als ob er tatsächlich ein wunderbares Waldwesen gesehen habe, als ob der Teufel ihn versucht. Sich an das irdische Gesicht im himmlischen Antlitze erinnernd, erkannte er die Schwester Sophie, und als eine Verspottung des Heiligsten erschien ihm das Gebet „an die feuchte Mutter Erde".

Niemals vertraute er einem Menschen das an, was er am Runden See gesehen hatte, oft aber dachte er daran und, so sehr er auch gegen die Versuchung ankämpfte, er konnte sie nicht überwinden und erblickte zuweilen beim inbrünstigsten Gebete das irdische Gesicht im himmlischen Antlitz.

Sophie, die nach wie vor mit starrem gierigen Blick in die Flamme sah, sang ein Lied von dem heiligen Kirik, dem Märtyrerkinde, das der ungläubige Kaiser Maximianus in den glühenden Ofen geworfen hatte.

Kirik — das Licht steht im Ofen,
Singt Lieder der Cherubine;
Im Ofen ist Gras gewachsen,
Blaue Blümelein sind erblüht.
Mit den Blumen spielet das Knäbelein,
Sein Kleid erstrahlet wie Sonnenschein.

Tichon starrte das Feuer ebenso an, und er glaubte in dem durchsichtig blauen Flammenkerne die Paradiesesblumen zu erblicken, von denen im Liede gesprochen wurde. Ihr Blau, das dem Himmelsblau glich, verhieß eine nicht irdische Glückseligkeit, aber man mußte durch die rote Flamme hindurchgehen, den Roten Tod erleiden, wenn man diesen Himmel erreichen wollte.

Plötzlich wandte sich Sophie ihm zu, legte ihre Hände auf seine, beugte ihr Gesicht auf das seinige herab, so daß er ihren leidenschaftlichen heißen Atem wie einen Kuß verspürte, und flüsterte ihm in einschmeichelndem Tone zu:

Digitized by Google

„Zusammen, zusammen wollen wir verbrennen, mein Bruder, mein Teurer, mein Lieber! Allein ist es schrecklich, mit Dir ist es herrlich. Wir gehen zusammen zu Christo, um das Hochzeitsmahl zu feiern."

Wie eine endlose Liebkosung wiederholte sie:

„Wir verbrennen! Wir verbrennen!"

In ihrem bleichen Gesicht, in ihren schwarzen Augen, die den Glanz des Feuers widerspiegelten, zeigte sich wieder wie dort am Runden See jenes „Alte und Wilde", das aus dem Johannisfeuerliede hervorgeklungen hatte.

„Wir verbrennen, wir verbrennen, Sophie!" flüsterte er von jenem Schrecken erfaßt, der ihn zu ihr hinzog wie das Feuer die Nachtfalter.

Unten auf dem Fußpfade, der vom Abgrunde heraufführte, erklangen Schritte.

„Jesus Christus, Gottes Sohn, erbarme Dich über uns arme Sünder!" ließ sich eine Stimme vernehmen.

„Amen!" antworteten Tichon und Sophie.

Es waren Pilger. Sie hatten sich im Walde verirrt, wären beinahe im Sumpfe versunken, hatten endlich den Feuerschein des Scheiterhaufens gesehen und sich hindurchgearbeitet.

Alle setzten sich nun um das Feuer.

„Ist es noch weit bis zum Kloster, Freunde?"

„Hier, gleich am Berge," erwiderte Tichon und warf einen Blick auf die Fragende; er erkannte in ihr Wanda, jenes Weib, das wie ein Vogel lebte, bald hier-, bald dorthin flog und das er vor zwei Jahren auf dem Floß des Zarewitsch Alexei in Petersburg auf der Newa in der Nacht des Venusfestes gesehen hatte. Sie erkannte gleichfalls Tichon und freute sich über die Begegnung. In ihrer Begleitung befand sich auch ihre unzertrennliche Gefährtin Kilikeja, die Besessene, der flüchtige Rekrut Petjka Schisla mit der verdorrten Hand, der mit dem Regierungsstempel, „dem Siegel des Antichrist" gezeichnet war, und der alte Barkenarbeiter Iwanuschka der Tor, der jede Nacht in der Erwartung Christi das Lied der „Grableger" sang.

„Woher des Wegs, Rechtgläubige?" fragte Sophie.

„Wir sind Pilger," antwortete Wanda, „und wandern durch die Welt —, irren, vom Glauben der Ketzer verfolgt, umher; wir haben hier keine bleibende Statt, suchen aber die zukünftige. Jetzt kommen wir von Kerschenetz, wo eine große Verfolgung stattfindet. Pitirion, ein gieriger Wolf, ein kirchlicher Blutsauger, hat siebenundsiebzig Klöster zerstört und das zum Heile führende Leben in den Einsiedeleien verboten."

Digitized by Google

Man begann, von den Verfolgungen zu erzählen.

Einen heiligen Mönch hatten sie in drei Folterkammern geschlagen, hatten ihn mit Zangen die Rippen gebrochen, den Nabel ausgerissen; dann hatten sie ihn mitten im Winter bei großer Kälte entkleidet und ihm kaltes, mit Eis vermischtes Wasser über den Kopf gegossen, bis die Eiszapfen vom Barte mit der Erde zusammengefroren waren, schließlich hatten sie ihn verbrannt; so ist er gestorben.

Andre wurden in eisernen „Kumten" gepeinigt; diese „Kumte" ziehen Kopf, Hände und Füße zu einem Klumpen zusammen, eine entsetzliche Folter, durch welche die Rückenwirbel gebrochen werden und das Blut aus Mund, Nase, Augen und Ohren hervorspritzt.

Einzelne wurden zum Abendmahl gezwungen, indem man ihnen einen Keil in den Mund schob. Soldaten schleppten einen Jüngling in die Kirche und legten ihn auf eine Bank; der Pope und der Diakon kamen mit der Schale; die Küster hielten den Unglücklichen, rissen ihm den Mund auf und flößten ihm gewaltsam das Abendmahl ein. Er spie es aus. Da versetzte ihm der Diakon einen solchen Faustschlag ins Gesicht, daß die untere Kinnlade absprang. An dieser Wunde ist dann der Unglückliche auch gestorben.

Um sich den Verfolgungen zu entziehen, schlug eine Frau ein Loch ins Eis, warf zuerst ihre sieben kleinen Kinder hinein und ertränkte sich schließlich selbst.

Ein ehrbarer Mann segnete und bekreuzte seine schwangere Frau und seine drei Kinder und ermordete sie in der nächsten Nacht. Am andern Morgen aber ging er aufs Amt und zeigte sich an: „Ich war der Peiniger der Meinen, Ihr werdet meiner werden; so haben sie von mir, ich aber von Euch Qualen erleiden müssen, und wir werden zusammen für den alten Glauben Märtyrer im himmlischen Reiche werden."

„Viele verbrennen sich selbst, um dem Antichrist zu entgehen."

„Und sie tun gut daran. Gesegnet sei dieser Wunsch, zu Gott zu kommen. Denn denen, die dem Antichrist in die Hände fallen, kann selbst Gott nicht helfen; man kann die Qualen nicht ertragen, niemand kann Widerstand leisten. Lieber ins irdische Feuer fallen, als ins ewige!" schloß Wanda.

„Es gibt auch nur einen Ausweg, ins Wasser oder ins Feuer!" bestätigte Sophie.

Die Sterne erbleichten. Blasse Streifen zogen sich am Himmelshorizonte zwischen den Wolken hin. Wie dunkler Stahl

Digitized by Google

erglänzten im Nebel die Krümmungen des Flusses mitten zwischen den endlosen Wäldern. Unten am Abhange, dicht am Ufer der Wetluga, trat das Kloster aus der Dunkelheit hervor; es war mit Palisaden aus zugespitzten Baumstämmen umgeben und glich einer alten Waldstadt; nach dem Flusse hin befand sich ein großes Tor, über dem der Heiland, die heilige Jungfrau und Johannes der Täufer, auf einem Bilde dargestellt, angebracht waren. Im Innern der Umzäunung befanden sich eine große Zahl hölzerner Häuser mit hohen Kellergeschossen, mit Freitreppen, Fluren, Korridoren, geheimen Gemächern, kleinen Zimmern, großen Fenstern, Sälen, Wachttürmen, Ausgucken, schmalen schießschartenähnlichen Fenstern und steilen, nach beiden Seiten abfallenden Bretterdächern. Außer den Mönchszellen befanden sich hier viele verschiedenartige Wirtschaftsgebäude, z. B. eine Schmiede, eine Schneider-, Sattler- und Schusterwerkstatt, ein Krankenhaus, eine Schule, eine Bildermalerwerkstatt, ein Gasthaus; eine Kapelle der Tolwuiskischen Mutter Gottes stand inmitten der Gebäude, auch ein einfacher Holzbau, aber größer als die andern und mit einem Holzkreuze und einem schuppenartigen Brettergiebel versehen; nebenan erhob sich der Glockenturm, der sich deutlich vom bleichen Himmel abzeichnete.

Plötzlich erklang ein feiner, halb klagender, halb singender Laut; man hatte die Klöppel zur Morgenmesse angeschlagen; sie ersetzten die Glocken; es waren Eichenbretter, die an gedrehten Ochsensehnen hingen; man schlug sie mit einem Nagel, einem doppelten Lastnagel: nach der Überlieferung hatte Noah mit einer solchen Heilsverkündigung die Tiere in seine Arche zusammengerufen. In der großen Stille des Waldes erklang dieser hölzerne Laut anmutig traurig und zart.

Die Pilger bekreuzten sich angesichts des heiligen Klosters, der letzten Zufluchtsstätte der Verfolgten.

„Heiligtum, Heiligtum, Neu-Jerusalem, der Ruhm des Herrn strahle auf Dich herab!“ stimmte Kilikeja einen Gesang an, wobei sich Rührung und Freude auf ihrem wachsbleichen Gesicht widerspiegelte.

„Alle Klöster haben sie zerstört, dieses aber nicht berührt,“ bemerkte Wanda. „Augenscheinlich hat die himmlische Königin selbst es unter ihren Schutz genommen. In der Offenbarung Johannis heißt es doch: Und es werden dem Weibe zwei Flügel gegeben, wie die eines großen Adlers, daß sie in die Wüste flöge . . .“

„Der Zar hat einen langen Arm, aber bis hierher reicht er doch nicht!“ sagte einer der Pilger.

Digitized by Google

„Das übrig gebliebene Rußland ist hier!“ fügte ein anderer hinzu.

Der Klang verscholl und alle verstummten. Die Stunde des großen Schweigens war angebrochen, in der die Wasser ausruhen, die Engel dienen und die Seraphim im heiligen Schreck vor dem Throne des Allerhöchsten mit ihren Flügeln schlagen.

Iwanuschka der Tor hatte sich zusammengekauert, blickte, die hochgezogenen Beine mit seinen Armen umschlossen haltend, unverwandt auf den allmählich sich erhellenden Himmel im Osten und sang sein ewiges Lied:

Düsterer. Tannensarg,
Für mich gezimmert,
Werde drin liegen,
Erwartend die Klänge
Der Himmelsposaunen.

Und wieder wie damals in der Nacht des Venusfestes auf dem Floße in Petersburg, unterhielten sie sich über die letzten Zeiten, über den Antichrist.

„Bald, bald! Er steht schon vor der Tür!“ begann Wanda. „Heute schlagen wir uns nur so durch, aber dann, wenn der Antichrist da sein wird, werden wir die Lippen nicht bewegen können; mit dem Herzen nur müssen wir an Gott hängen.“

„Mir ist übel, übel!“ stöhnte Kilikeja, die Besessene.

„Neulich erzählte Awiljka, ein flüchtiger Kosak vom Don,“ fuhr Wanda fort, „er habe in der Steppe eine Vision gehabt: drei Mönche, die einander an Gestalt glichen und ein dem Griechischen ähnelndes Russisch sprachen, hatten sich seiner Hütte genähert. ‚Woher kommt Ihr und wohin geht Ihr?‘ fragte er. Sie erwiderten: ‚Aus Jerusalem vom heiligen Grabe, und wir wollen nach Petersburg, um den Antichrist zu sehen.‘ ‚Was gibt's denn dort für einen Antichrist?‘ ‚Derjenige, den Ihr, wie es heißt, Zar Peter Alexeijewitsch nennt, der ist auch der Antichrist. Er wird Zargrad erobern, alle Juden um sich sammeln, mit ihnen nach Jerusalem ziehen und dort regieren. Die Juden werden erfahren, daß er der echte Antichrist ist, und dann wird mit ihm diese Welt untergehen . . .‘“

Alle verstummten wieder, als ob sie auf etwas warteten. Plötzlich erscholl aus dem noch immer dunklen benachbarten Walde ein langgedehnter Schrei, ähnlich dem Weinen eines Kindes — wahrscheinlich der Schrei eines Nachtvogels. Alle fuhren zusammen.

Digitized by Google

„Ach, Brüder, Brüder!“ stammelte Petjka Schisla unter Aufstoßen und Schluchzen. „Es ist schrecklich! Ist nicht der, den wir den Antichristen nennen, vielleicht schon hier in diesem Walde? Ach, wie verwirrt wir alle sind . . .“

„Dummköpfe seid Ihr, Dumm- und Schafsköpfe!“ ließ sich plötzlich eine Stimme vernehmen, die dem zornigen Brummen eines Bären glich.

Sie wandten sich um und erblickten einen Fremden, den sie vorher nicht bemerkt hatten. Er war wahrscheinlich gerade aus dem Walde gekommen, hatte sich etwas abseits im Schatten hingesetzt und die ganze Zeit über geschwiegen. Es war ein hochgewachsener, etwas gekrümmter, buckliger Mann mit langem roten, schon grau gesprenkeltem Bart. Sein Gesicht konnte man in der Morgendämmerung kaum erkennen.

„Wie soll der Zar Peter zum Antichristen kommen, so ein Trunkenbold, so ein Buhler und Frauenverführer!“ fuhr der Greis fort. „Wenn schon, dann ist er höchstens ein Spion des Antichrist. Der letzte Teufel wird nicht im Schlitten fahren, der wird sich in keinen Peter verwandeln, niemals!“

„Abba, lieber Vater,“ betete Wanda, vor Furcht und Neugier zitternd, „belehre uns Dumme, erleuchte uns mit dem Lichte der Wahrheit, erzähle uns ausführlich, wie der Sohn der Verderbnis kommen wird.“

Der Fremde stöhnte, reckte sich und stand endlich nach vieler Mühe auf den Beinen. Seine ganze große Gestalt hatte etwas Trauriges, Bärenhaftes, Krummbeiniges an sich. Ein Knabe reichte ihm die Hand und führte ihn ans Feuer. Unter seinem hart gewordenen Schafspelze, den er augenscheinlich niemals, weder tags noch nachts, weder im Winter noch im Sommer ablegte, hingen an eisernen Ketten Steine, vorn und hinten je eine Platte; auf dem Kopfe trug er eine eiserne Mütze, um seine Hüften einen eisernen Gürtel, eine Art Reifen mit einer daran befestigten Öse. Tichon fiel das Leben des alten Eiferers Kapiton des Großen aus Murom ein: die Öse war für ihn der Gürtel, ein an der Decke befestigter Haken sein Bett gewesen; er hakte die Öse ein und schlief so im Hängen.

Der Greis ließ sich auf dem Wurzelstamm einer Tanne nieder und wandte sein Gesicht der Morgenröte zu; sie beleuchtete ihn mit mattem Scheine; an Stelle der Augen hatte er nur tiefe Höhlen — Wunden mit blutigem Haar. Die Spitzen der Nägel, mit denen seine Mütze vorn beschlagen war, waren in die Schädelknochen eingedrungen, so daß die Augen ausgelaufen und er erblindet war.

Digitized by Google

Sein Gesicht sah schrecklich aus, sein Lachen aber war zart und kindlich.

Er erzählte so, als ob er das, worüber er redete, mit seinen erblindeten Augen sähe.

„Bedauernswerte Menschen seid Ihr. Worüber seid Ihr so erschrocken? Er selbst ist noch nicht da, wir sehen und hören ihn nicht. Vorboten gab es viele, auch heute noch, und es werden noch viele kommen. Sie bereiten ihm den Weg. Wenn sie aber alles geebnet und rein gekehrt haben, wird Er selbst kommen. Er wird von einer unreinen Magd geboren werden und der Teufel wird in ihn fahren. In allem wird der Lügner dem Gottessohne ähnlich werden; er wird keusch bleiben, nüchtern, bescheiden und mitleidig sein; er wird die Kranken heilen, die Hungrigen sättigen, die Obdachlosen beherbergen und die Leidenden trösten. Berufene und Unberufene werden zu ihm kommen und werden ihn zum Könige aller Völker ausrufen. Er wird seine ganze Macht vom Sonnenaufgang bis zum Untergang vereinen, das Meer mit Segeln weiß und das Feld mit Schilden schwarz machen. Er wird sprechen: ‚Und meine Hand hat gefunden die Völker wie ein Vogelnest, daß ich habe alle Lande zusammengerafft, wie man Eier aufrafft, die verlassen sind.‘ Wunder und Zeichen wird er verrichten: Berge wird er versetzen und trockenen Fußes über das Wasser schreiten, Feuer vom Himmel herabholen und die Teufel zeigen wie die Engel des Lichts und das Heer der Geister, deren es unzählige gibt; mit Posaunen, Geschrei, großem Wehklagen und unglaublichen Gesängen wird der Beherrscher der Finsternis strahlend wie die Sonne zum Himmel empor- und mit großem Ruhm zur Erde herabsteigen. Im Tempel des allerhöchsten Herrn wird er sich niederlassen und sprechen: Ich bin der Herr, Dein Gott! Alle werden sich vor ihm verneigen und sagen: Du bist Gott, und es gibt keine andern Götter neben Dir. Die Greuel der Verwüstung werden an heiliger Stätte eintreten. Dann wird die Erde weinen und das Meer wird stöhnen; der Himmel wird keinen Tau mehr geben und die Wolken keinen Regen; die Meere werden von Gestank und Ekel erfüllt werden, die Flüsse eintrocknen, die Quellen versiegen und die Menschen vor Hunger und Durst dahinsterben. Sie werden an den Sohn der Finsternis herantreten und zu ihm sprechen: Gib uns zu essen und zu trinken! Da wird er sie auslachen und beschimpfen. Sie werden erkennen, daß Er das Tier ist. Sie werden vor seinem Antlitz fliehen, aber sich nirgends verbergen können. Finsternis wird sie umgeben, Weh auf Weh, Kummer auf Kummer. Die Menschen werden aussehen wie die

Digitized by Google

Toten. Die Schönheit der Frauen wird dahinwelken, und die Männer werden ihre Wollust verlieren. Gold und Silber wird auf dem Marktplatze liegen und niemand wird es aufheben. Die Menschen werden vor Kummer vergehen, sich ihre Zunge abbeißen und den lebendigen Gott schmähen. Dann wird das Himmelsgewölbe schwanken und der Menschensohn wird erscheinen. Er kommt. Komme, o komme, Herr! Amen. Amen."

Er verstummte und starrte mit seinen erblindeten Augen nach Osten, als ob er dort schon das erblickte, was noch niemand gesehen hatte, dort am Rande des Himmels in den Massen der dunklen Wolken, die mit Blut und Gold überzogen zu sein schienen. Feurige Streifen verbreiteten sich am Himmel wie die feurigen Flügel der vor der Herrlichkeit des kommenden Herrn auf ihr Antlitz niederfallenden Seraphim. Über der schwarzen Waldwand erhob sich eine blendende glühende Kohle; ihre Strahlen, die sich an den spitzen Wipfeln der schwarzen Tannen brachen, schimmerten in einem buntfarbigen Regenbogen. Das Feuer des Scheiterhaufens verblich vor dem Feuer der Sonne. Himmel und Erde, Gewässer, Blätter und Vögel — alle Geschöpfe und die Herzen der Menschen jauchzten vor großer Freude: Komm, o komm, Herr!

Tichon empfand jenes Gefühl des Schreckens und der Freude über das Ende, das ihm von Kindheit an schon bekannt war.

Sophie rief, sich vor der Sonne bekreuzend, die Feuertaufe, die ewige Sonne, den „Roten Tod" herbei.

Iwanuschka der Tor saß wie früher zusammengekauert da, umspannte die hochgezogenen Beine mit seinen Armen; langsam sich hin- und herwiegend, den Blick nach Osten, gen Tagesanbruch, gewandt, sang er von dem ewigen Westen, von dem Ende aller Tage.

O, ihr Särge, eichne Tröge,
Allen dient ihr einst zur Wohnung.
Seht, der Tag geht schon zu Ende,
Und die Sonne neigt die Bahn,
An dem Baumstamm liegt die Axt schon
Und die letzten Zeiten nahn.

* * *

Im Kloster fand eine Versammlung der Brüder statt, um sich über die strittigen Briefe des Habakuk zu einigen.

Der vielgeplagte Protopop hatte seinem Freunde, dem Mönche Sergei in Kerschenetz, Briefe über die heilige Dreieinigkeit gesandt mit der Zuschrift: „Nimm dieses prophetische Evangelium zur

Digitized by Google

Kenntnis, das nicht von mir, sondern von der Hand Gottes geschrieben ist."

Die Briefe enthielten die Behauptung, daß das Wesen der heiligen Dreieinigkeit aus drei gleichen und einzelnen Personen bestände. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist hätten jeder seinen besonderen Thron wie drei himmlische Könige. Christus nehme einen vierten Thron ein und regiere zur Seite der heiligen Dreieinigkeit. Der Sohn Gottes hat sich im Leibe der Jungfrau verkörpert, aber nicht durch Empfängnis, auch nicht durch eine der göttlichen Personen, sondern nur durch die Gnade.

Der Diakon Fedor bezichtigte Habakuk der Ketzerei. Der Mönch Onufrije, ein Schüler Habakuks, warf dem Diakon Fedor das Gleiche vor. Die Anhänger Fedors, die an der Einheit der Dreieinigkeit festhielten, bezeichneten die Onufrijaner als Bekenner der Dreiheit, diese dagegen die ersteren als falsche Propheten. Ein großes Zerwürfnis war entstanden, „an Stelle der früheren heißen Liebe herrschte jetzt unter der Bruderschaft Haß, Verleumdung und allerlei Bosheit".

Um den kirchlichen Zwiespalt beizulegen, war eine Versammlung nach Dolgije-Mchi einberufen und zu dieser, da der Mönch Onufrije bereits tot war, sein Schüler, das einzige Haupt und der Verkündiger der Lehre Onufrijes, der Pater Jerofei, vorgeladen worden.

Sie hatten sich in der Zelle der Mutter Galenducha vereinigt, die außerhalb der klösterlichen Umzäunung auf einer Wiese mitten im Walde lag; die Onufrijaner hatten sich nämlich geweigert, die Streitsache im Kloster selbst zu verhandeln, da sie das gewohnte Handgemenge befürchteten, das für sie infolge ihrer Minderzahl leicht verhängnisvoll werden konnte. Tichon nahm an der Versammlung teil. Der Älteste, Kornelij, ging nicht hin. „Weshalb leeres Stroh dreschen?" sagte er. „Verbrennen muß man sich; im Feuer erkennt man die Wahrheit."

Die Zelle, eine geräumige Hütte, bestand aus zwei Räumen, einem kleineren Nebengemach, dem wohnlichen Zimmer mit einem großen Fenster, und einem großen, dem Betsaal. Ringsherum an den hölzernen Wänden standen auf Regalen Heiligenbilder. Vor denselben flackerten Lampen und Lichter. An den Leuchtern hingen Birkhahnschweife zum Auslöschen der Lichte. Bänke standen rings an den Wänden. Auf ihnen lagen dicke Bücher in Leder- und Holzeinbänden mit Messingbeschlägen und Handschriften: die allerältesten auf Birkenrinde geschriebenen Werke der heiligen in der Wüste lebenden Väter. Trotz der Mittagsstunde herrschte hier

Digitized by Google

Schwüle und Dunkelheit; die Läden an den mit Fischblase statt des Glases überzogenen Fenstern waren der Sonne wegen geschlossen. Nur hier und da drangen einzelne Strahlen durch die Ritzen und röteten trübe die Flammen der Lampen und Lichter. Es roch nach Wachs, Leder, Schweiß und Weihrauch. Die Eingangstür stand auf; in ihrem Rahmen zeigte sich die von der Sonne überflutete Wiese und der dunkle Kiefernwald.

Die Mönche in schwarzen Priesterröcken und Kappen drängten sich um den in der Mitte des Betsaals vor dem Lesepult stehenden Pater Jerofei. Er sah ernst aus, sein Gesicht war voll und weiß wie zum Abendmahl geweihtes Brot, seine etwas schielenden, blauen Augen hatten jedes einen andern Ausdruck, in dem einen lag christliche Demut und in dem andern philosophischer Eigendünkel. Seine Stimme besaß Überredungsgabe, „wie die sanft zwitschernde Schwalbe". Er war stutzerhaft gekleidet, sein Priesterrock war aus feinem Tuch, seine Mönchskappe aus Samt gemacht; auf der Brust trug er ein mit Rubinen besetztes Kruzifix. Sein silberweißes Haar duftete nach Rosenöl. Unter den armen Mönchen, den Waldbauern, erschien er wie ein echter Bojar oder nikonianischer Erzbischof.

Pater Jerofei war ein Gelehrter, „der die Bücherweisheit wie ein Schwamm das Wasser in sich aufgesogen hatte". Aber seine Feinde behaupteten, seine Weisheit stamme nicht von Gott her; er sollte, hieß es, zweierlei Bekenntnisse haben: das eine offenkundige, rechtgläubige für alle, und das andre, geheime, ketzerische für die Auserwählten, meist reiche und angesehene Leute. Einfache und arme Leute lockte er durch Almosen an sich.

Vom frühen Morgen an stritten sich die Anhänger der Einheit mit denen der Dreiheit herum, kamen aber zu keinem Ergebnis. Pater Jerofei machte immer Winkelzüge, redete von diesem und jenem. So sehr ihm die Mönche auch zusetzten, überführen konnten sie ihn nicht.

In der Hitze des Gefechts sprang schließlich der Frater Spiridion, ein Schüler des Pater Jerofei, ein Mann mit lebhaften Augen, gebräuntem Gesicht und Locken, die den Paisen der Juden glichen, plötzlich vor und schrie aus vollem Halse:

„Die Dreieinigkeit sitzt nebeneinander, der Sohn zur Rechten und der Heilige Geist zur Linken des Vaters, auf verschiedenen Thronen; offen sitzen die drei himmlischen Könige da, Christus aber auf dem vierten Thron für sich allein."

„Du vierteilst ja die Dreieinigkeit!" schrien die Patres entsetzt.

„Nach Eurer Meinung müssen sie wohl auf einem Haufen

Digitized by Google

dasitzen, eine einheitliche Person bilden? Ihr lügt; es ist nicht eine Einheit, sondern eine Dreiheit," rief Pater Spiridion, die Arme schwingend, als ob er mit einer Axt um sich hieb. „Glaubt an die Dreieinigkeit, zerhaut das Unzertrennliche, seid unbesorgt: die Einheit in der Dreiheit und die Person Christi das Vierte!"

Er fing an, den Unterschied zwischen Wesen und Person zu erklären: das Wesen des Sohnes ist in Gott enthalten — die Person aber sitzt zu den Füßen des Vaters.

„Nicht im Wesen, sondern in der Person allein ist Gott Fleisch geworden! Wenn er als Wesen auf die Erde herabgekommen wäre, so hätte er das Weltall versengt und der Leib der unbefleckten Mutter Gottes hätte diese ganze Gottheit nicht ertragen können, sondern wäre verbrannt."

„O Du vom Wege Abgewichener, mit Leidenschaft Erfüllter, gehe in Dich, prüfe Dein Gewissen, erkenne den Herrn, reiße Dir die Wurzel der Ketzerei aus, höre auf, tue Buße, mein Lieber!" ermahnten ihn die Mönche. „Wer hat Dir verkündet, oder wo hast Du gesehen, daß die drei himmlischen Könige für sich und offen dasitzen? Ihn können selbst die Engel und Erzengel nicht schauen, und Du wagst zu sagen: ‚Offen sitzen sie da'. Ist Deine Zunge bei Deinem Gerede nicht versengt worden?"

Aber Spiridion sah und hörte nichts mehr; mit äußerster Anstrengung fuhr er zu schreien fort:

„Drei, drei, drei! Ich sterbe für drei! Selbst mit Feuer werdet Ihr es mir nicht aus der Seele brennen!"

Da die Mönche sahen, daß nichts mit ihm anzufangen war, wandten sie sich wieder an Pater Jerofei:

„Warum immer Winkelzüge? Sage es gerade heraus: Glaubst Du an die Einheit oder an die Dreiheit?"

Pater Jerofei schwieg und lachte nur verächtlich in seinen Bart. Man saß es ihm an, daß er von der Höhe seiner Weisheit herab alle diese Protestler wie Aussätzige verachtete.

Aber die Mönche gingen ihm immer wütender zu Leibe — „stießen ihn wie die Böcke".

„Warum schweigst Du? Oder bist Du taub geworden? Verstopfst Deine Ohren wie die taube Natter!"

„Hast Dich aufgeblasen, bist stolz geworden wie Pharao!"

„Willst Dich nicht mit den Patres beraten, hast vor allen Abscheu bekommen, hast das väterliche Liebesband zerrissen!"

„Aufrührer und Störer des christlichen Friedens!"

„Was drängt Ihr Euch an mich heran?" rief schließlich Pater Jerofei, die Geduld verlierend und grob werdend, indem er sich

Digitized by Google

unbemerkt der Tür zum Nebenzimmer näherte. „Bleibt mir zehn Schritt vom Leibe! Ihr tragt doch keine Verantwortung für mich! Ob ich selig werde oder nicht, was geht es Euch an? Lebt für Euch und laßt mich für mich leben! Wir haben nichts miteinander gemein! Bitte, rückt mir nicht auf den Leib!"

Der schneeweiße, aber noch rüstige und stämmige Pater Prow fuchtelte mit einer Ulmenholzkeule dem Pater Jerofei vor der Nase herum:

„Wahnsinniger Ketzer! Wenn der Stadtrichter Deine Seiten mit einer solchen Keule behandeln wird, dann wirst Du bekennen, welchen Glauben Du hast, den dreiheitlichen oder den einheitlichen. Wenn Du aber in Freiheit bist, faselst Du, was Dir gerade einfällt . . ."

„Friede mit Euch, Ihr Brüder in Christo!" erhob sich plötzlich eine leise, aber allen bisher gehörten so unähnliche Stimme, daß alle sie vernehmen konnten. Es sprach der Asket Pater Missail, der aus einer weit abgelegenen Wüste herbeigekommen war, ein großer Eiferer, noch jung an Jahren, aber hundertjährig an Verstand. „Was soll denn draus werden, Väterchen? Ist nicht der Teufel in uns gefahren und entfacht er nicht in uns die brüdermörderische Empörung? Niemand sucht nach dem lebendigen Wasser, um das höllische Feuer zu löschen, jeder sucht vielmehr nach Pech, glühender Asche und trockenem Reisig, um das Feuer noch stärker anzufachen. Ei ei, Patres, selbst bei den Nikonianern habe ich nicht solchen Bruderhaß angetroffen! Wenn diese es erfahren und uns noch länger verfolgen und töten, werden sie schuldlos vor Gott dastehen, und jene Verfolgungen werden den Anfang bilden zu dem Weh der ewigen Qualen."

Alle verstummten, als ob sie plötzlich zur Besinnung gekommen wären.

Pater Missail kniete nieder, verbeugte sich vor der ganzen Versammlung, dann vor Pater Jerofei allein.

„Verzeihung, Patres! Verzeihe mir, Jerofeiuschka, mein lieber Bruder! Deine Weisheit ist groß, Du hast einen feurigen Verstand. Erbarme Dich daher über uns und lege die strittigen Briefe beiseite, tue uns die Liebe an!"

Er erhob sich und wollte Jerofei umarmen. Aber dieser ließ es nicht zu, sondern fiel selbst auf die Knie und verbeugte sich tief vor dem Pater Missail.

„Vergib mir, Vater! Wer bin ich? Ein toter Hund. Wie kann ich mehr verstehen, als Eure heilige Kirchenversammlung? Du sagtest, ich hätte einen feurigen Verstand. Du machst meine

Digitized by Google

Seele eitel. Ich bin ein Mensch, der jenen im schmutzigen Schlamme lebenden Geschöpfen gleicht, die man auch Frösche nennt. Ich fülle meinen Bauch mit Trebern, die die Schweine fressen. Wenn der Herr mir nicht hilfe, würde meine Seele wohl in kurzem der Hölle verfallen. Nur mit Mühe kann ich mich der Wollust enthalten, die mich zu erdrücken droht! Ach, ich armer Sünder! Dich, Missailuschka, aber erhalte Gott für Deine Belehrung . . ."

Pater Missail streckte bescheiden lächelnd wieder seine beiden Arme aus, um Pater Jerofei zu umfangen. Dieser erhob sich und stieß ihn mit einem so von Stolz und Bosheit verzerrten Gesichte zurück, daß es allen unheimlich wurde.

„Gott erhalte Dich für Deine Belehrung," fuhr er plötzlich mit völlig veränderter, vor Wut zitternder Stimme fort, „daß Du uns Dumme belehrst und strafst. Es wäre aber gut, Freund, wenn Du wüßtest, wie weit Du gehen kannst! Du erhebst Dich hoch empor; siehe zu, daß Du nicht von der Höhe herabstürzest! Von wem hast Du ein Predigtamt erhalten und wer hat Dich zum Lehrer eingesetzt? Alle sind jetzt Prediger geworden, an Zuhörern aber fehlt es! Wehe über uns und die Zeit, in der wir leben! Du bist noch ein dummer Junge, erkühnst Dich aber viel. Wir haben wirklich keine Lust, Dich anzuhören. Lehre die, welche Deinem Verstand folgen wollen, uns aber laß gefälligst in Ruhe! Schöne Prediger das! Der eine droht mit der Keule, der andre schmeichelt liebevoll. Was ist das aber für eine Liebe, wenn wir uns lieben, um die Wahrheit auszurotten? Auch der Teufel liebt die Seinen. Wir aber, die wir nicht einmal Christus zu lieben vermögen, können auch seine Feinde nicht hassen! Wenn es Gottes Wille wäre, daß ich stürbe, so könnte ich mich doch nicht mit den Abtrünnigen versöhnen! Ich bin rein und schüttle den Staub, der an meinen Füßen haften geblieben ist, von Euch ab, wie es geschrieben steht: ‚Lieber einer, der den Willen Gottes tut, als ein Haufen Abtrünniger'."

Während der allgemeinen Verwirrung huschte Pater Jerofei unter dem Schutze seiner Anhänger durch die Tür ins Nebenzimmer.

Pater Missail trat zur Seite und begann leise zu beten, indem er immer dasselbe wiederholte:

„Das Unglück bricht an, das Unglück bricht an. Erbarme Dich, unbefleckte Mutter Gottes, über uns!"

Die Mönche fingen wieder zu schreien an und stritten sich heftiger als vorher.

Digitized by Google

„Spirka *), Spirka, Du Ungläubiger, höre uns: Der Sohn sitzt zur Rechten des Vaters. So gehört es sich auch, wahnsinniges Kind; locke ihn nicht weg, stoße ihn nicht mit Deiner verruchten Zunge vom Throne zu den Füßen des Vaters! . . ."

„Sei verflucht! Sei verflucht! Anathema! Auch der Engel hat verkündet, daß das Anathema schlimmer als die Schrift sei!"

„Ihr Unwissenden! Ihr könnt ja die Schrift gar nicht beurteilen! Was soll man mit Euch Dummköpfen vom Lande unnütze Worte verlieren!"

„Gott hat Dich geschaffen, damit Du Dich der Wahrheit widersetzest. Gehe mit den Deinen zugrunde, Verfluchter!"

„Wir wollen keine Gemeinschaft mit Euch, weder hier noch im Jenseits."

Alle schrien zu gleicher Zeit und niemand hörte auf sie.

Nicht allein die Anhänger der Einheit und der Dreiheit, sondern auch die Brüder beider Parteien wollten sich jetzt wegen jeder Kleinigkeit die Köpfe abreißen: einmal wegen des kreuzförmigen oder des dreimaligen Schwingens des Rauchfasses; das andere Mal wegen des Essens von Knoblauch am Feste der Verkündigung oder der vierzig Märtyrer; dann wegen des Enthaltens der Geistlichen vom Genuß der Zwiebel vor der Liturgie; ferner betreffs der Vorschrift, während der Beichte nicht mit übereinander geschlagenen Beinen zu sitzen; schließlich wegen der Frage, ob es in Ewigkeit der Zeit oder von Ewigkeit zu Ewigkeit heiße; kurzum wegen jedes Buchstabens, Kommas oder Punktes in den alten Büchern.

„Ein kleiner Schreibfehler verursacht eine große Ketzerei."

„Sterben wir für das eine Alpha!"

„Wiederhole es, wie es in den alten Büchern geschrieben steht, und bete das Vaterunser — darin ist alles enthalten!"

„Unterscheide, Fedjka **), Widersacher Gottes, Hund, Hurensohn, Adamshund, das Kreuz Christi und das Peters; das Kreuz Christi hat eine Querleiste oben, das Peters aber nicht," erläuterte mit heiserer Stimme Bruder Julian, der Vorleser in der Klosterkirche von Dolgije-Mchi. Sonst war er immer still und bescheiden, jetzt aber schäumte sein Mund über, schwollen die Adern in den Schläfen an, blickten seine Augen blutunterlaufen.

„Ein Querleisten, ein Querleisten!" höhnte Fedjka.

„Es gibt keinen Querleisten! Es gibt keinen Querleisten!" schrie Julian laut.

---

*) Abkürzung von Spiridion. **) Diminutiv von Feodor.

Digitized by Google

Zu seiner Unterstützung sprang Pater Trifoli, der andre Vorleser, hinzu; wie man sich später erzählte, soll er gezittert und vor allzu großem Eifer wie ein aus dem Wasser gezogener Kaulbarsch, der seine stachligen Flossen sträubt, sich geschüttelt haben; er zog seine Knochen zusammen, seine Glieder knackten, sein Bart wackelte, er knirschte mit den Zähnen, sein Blick glich dem eines wütenden Kamels, das unbezähmbar und furchtbar in seiner Wildheit ist.

Er brachte keine neuen Beweise vor, sondern schimpfte nur aufs unflätigste. Man antwortete ihm mit gleicher Münze. Mit der Gottesgelahrtheit hatte man begonnen, mit Zotenreißen wurde geendigt.

„Der Teufel ist in Dich gefahren!"

„Der Schwarzrock ist ein Spitzbube, für eine Flasche Schnaps hat er seine Seele verkauft!"

„O Frechheit, o Schändlichkeit! Du bist ein Schwein, nicht wert auf der Erde zu leben und diese Welt zu schauen! Irregeführtes Vieh!"

„Es finden sich immer garstige Menschen, die über die Lippen nur Schmutz bringen, die heilige Dreieinigkeit . . ."

„Hört, hört von der Dreieinigkeit . . ."

„Gibt's da etwas Rechtes zu hören? Man kann Deinem Geschwätz kein Ende machen; es ist gerade so, als ob Du Deine Bastschuhe zerrissen hast und nun das Ende nicht finden kannst!"

„Ich verkünde die Geheimnisse des Himmels; mir ist es gegeben! . . ."

„Höre auf mit Deinem Geschwätz! Verstopfe Dir Dein Maul mit Fußlappen!"

„Seid verflucht! Seid verflucht! Anathema!"

Auf der bäuerlichen Kirchenversammlung in den Wäldern von Wetluga stritt man sich fast ebenso wie vor vierzehn Jahrhunderten zur Zeit Julian Apostatas auf den Konzilen am Hofe der byzantinischen Kaiser.

Tichon sah und hörte zu — es schien ihm, als ob sich nicht Menschen um Gott zankten, sondern Raubtiere einander zerfleischten; die erhabene Stille seiner herrlichen Mutter Wüste schien durch diese alles Heilige verhöhnenden Streitigkeiten für ewige Zeiten beschimpft zu sein.

Unter den Fenstern der Zelle erhob sich ein großes Geschrei. Die Mütter Galenducha, Meronia und die alte Uleja sahen aus den Fenstern und erblickten einen großen Mnschenhaufen, der aus dem Walde auf die Wiese trat. Es fiel ihnen ein, daß vor Zeiten bei einer ähnlichen Zusammenkunft aus Kerschenetz im Kloster

Digitized by Google

des heiligen Larion bestochene Novizen, Laienbrüder und Waldbienenwärter zur Zelle, in der die Versammlung abgehalten wurde, mit Schießgewehren, Spießen und Keulen bewaffnet gekommen waren, die Mönche überfallen und ermordet hatten.

Aus Furcht vor einer Wiederholung dieser Auftritte stürzten die Weiber in den Betsaal, verriegelten die äußere Tür mit dicken eichenen Riegeln gerade in dem Augenblicke, als der herbeigelaufene Volkshaufen sie aufreißen wollte und daran klopfte: „Öffnet, öffnet!"

Es wurde noch irgendetwas geschrien! Aber die Mutter Galenducha, die alles anordnete, war taub, verstand es nicht und die andern Weiber liefen kopflos hin und her und gackerten wie aufgescheuchte Hennen. Auch der Lärm aus dem Betsaale, wo die Patres, ohne irgend etwas andres zu beachten, sich immer noch herumzankten, betäubte sie.

Pater Spiridion verkündete, „Christus sei durchs Ohr von Maria empfangen worden und auf unerklärliche Weise ihrer Seite entstiegen".

Pater Trifoli spie ihm ins Gesicht. Pater Spiridion erfaßte den Pater Trifoli am Barte, riß ihm die Mönchskappe herab und wollte ihn mit dem kupfernen Kreuze auf die Glatze schlagen. Aber der Mönch Prow schlug mit seinem Ulmenknüttel dem Pater Spiridion das Kreuz aus der Hand. Der onufrijanisch gesinnte Vorleser, ein gesunder Junge, stürzte sich auf den Pater Prow und versetzte ihm einen solchen Faustschlag an die Schläfe, daß er bewußtlos zu Boden fiel. Eine allgemeine Rauferei begann. Es war, als ob der Teufel in die Mönche gefahren wäre. In der schwülen Finsternis, die nur wenig vom trüben Schein der Lampen und Lichter und von spärlichem Sonnenschein erhellt wurde, tauchten entstellte Gesichter auf; mit den geballten Fäusten und Rosenkränzen aus Riemen schlug man aufeinander los; zerrissene Bücher, zinnerne Leuchter und brennende Kerzen dienten als Waffen. Unflätiges Schimpfen, Stöhnen, Heulen, Schreien und Winseln erfüllte den Raum.

Von außen fuhr man fort zu klopfen und zu schreien: „Öffnet! Öffnet!"

Die ganze Hütte erdröhnte von Schlägen; man hieb mit Äxten die Läden ein. Mutter Uleja, eine gebrechliche, wie Hefenteig blasse Frau, sank auf die Erde nieder und schrie mit so durchdringender, schluchzender Stimme, daß alle darüber erschraken.

Der Laden krachte, gab nach und durch die zersprungene Fischblase steckte der Klostersattler Pater Mina seinen Kopf mit

Digitized by Google

weit aus den Höhlen getretenen Augen und weit geöffnetem Munde herein und schrie:

„Soldaten, Soldaten rücken heran! Was sperrt Ihr Toren Euch ein? Kommt rasch heraus!“

Alle erstarrten vor Schreck. Wer mit emporgehobenen Fäusten dastand oder seine Finger in den Haaren seines Gegners verfangen hatte, versteinerte zu einer Bildsäule.

Totenstille trat ein. Nur Pater Missail weinte und betete: „Das Unglück bricht an! Das Unglück bricht an! Erbarme Dich, unbefleckte Mutter Gottes, über uns!“

Als die Mönche wieder zum Bewußtsein gekommen waren, öffneten sie die Tür und liefen hinaus.

Von den auf der Wiese versammelten Menschen erfuhren sie die Schreckensnachricht: eine Abteilung Soldaten dringe in Begleitung von Geistlichen, aus den Nachbarorten herbeigerufenen Zeugen und Schreibern durch den Wald und habe schon das benachbarte Kloster Moroschkin am Flusse Unsha zerstört und werde heute oder morgen vor Dolgije-Mchi eintreffen.

* * *

Tichon erblickte auf der Wiese Kornelij, der von einem Haufen Mönche, Bauern, Weiber und Kinder aus den benachbarten Dörfern umgeben war.

„Kein Gläubiger lasse die Ohren hängen und niemand grüble,“ predigte Kornelij, „sondern gehe mutig ins Feuer und leide dem Herrn zuliebe! Sich emporgeschwungen und dann ins Feuer! Da, Teufel, hast Du meinen Leib, auf meine Seele hast Du kein Anrecht! Jetzt droht uns von unsern Marterern Feuer und Holz, Erde und Beil, Messer und Galgen; dort aber erwartet uns das Hohelied der Engel, Ruhm, Lob und lauter Freude. Wenn unsre toten Leiber durch den Heiligen Geist zu neuem Leben erweckt werden, so werden wir, wie das Kind aus dem Mutterleibe, aus der Mutter Erde hervorkommen. Die Propheten und Erzväter werden der Prüfungszeit nicht entgehen, die Gestalten aller Heiligen werden durch den feurigen Fluß hindurch müssen, wir alle sind davon befreit; unsre Prüfungszeit ist ja, daß wir verbrennen, unser feuriger Fluß, daß wir freiwillig ins Feuer gehen! Wir werden als Kerzen zum Opfer Gottes brennen! Backen wir uns, denn das Brot der heiligen Dreieinigkeit ist süß! Sterben wir für die uns vom Sohne Gottes erzeigte Liebe! Der Rote Tod ist schöner als die Sonne!“

„Laßt uns verbrennen, laßt uns verbrennen! Wir ergeben uns nicht dem Antichrist!“ heulte die Menge wie rasend.

Digitized by Google

Weiber und Kinder überschrien die Bauern:

„Laufe, laufe in die Flammen! Verbrenne Dich! Entrinne den Martern!“

„Jetzt brennen die Klöster, später auch die Dörfer, Kirchdörfer und Städte. Ich selbst würde die Brandfackel ergreifen und Nischni anzünden, damit es bis auf die letzten Reste verbrenne. Ich strebe aber danach, daß ganz Rußland in Flammen aufgehe.“

Kornelijs Augen sprühten ein unheimliches Feuer; es schien die Flamme der letzten Feuersbrunst zu sein, durch welche die Welt untergeht.

Als er geendet hatte, breitete sich der Volkshaufe auf der Wiese und Waldblöße aus.

Lange Zeit durchschritt Tichon die Reihen, um zu hören, was in den einzelnen Gruppen geredet wurde. Es dünkte ihm, als ob alle den Verstand verloren hätten.

Ein Bauer sagte zum andern: „Das Himmelreich fällt Dir in den Schoß und Du lehnst es ab: die Kinder wären klein, die Frau jung, willst Dich nicht ins Elend stürzen. Aber, Du Seele, hast Du viel von ihnen? Einen Sack, einen Topf und Bastschuhe an den Füßen. Auch das Weib will ins Feuer. Du, ein Bauer, bist dümmer als das Weib. Nun, Deine Kinder verheiratest Du und tröstest die Frau. Was dann? Wartet Deiner nicht der Sarg? Brennen oder nicht brennen, einmal muß man doch brennen!“

Ein Mönch redete dem andern zu:

„Was ist das für eine Buße — zehn Jahre Kirchenbuße? Irgendwo fasten und beten? Aber so ins Feuer, das ist Buße — mühe Dich nicht ab, faste nicht und Du kommst doch gleich ins Paradies; das Feuer tilgt alle Sünden — bist Du erst verbrannt, dann bist Du von allem frei!“

Der Großvater rief dem Großvater zu:

„Haben genug gelebt, mein Lieber, die Rübe hat den Bauch zerfressen. Es ist Zeit, ins Jenseits zu gehen, wenn auch nur als unbedeutende Märtyrer.“

Die jungen Burschen scherzten mit den Mädchen:

„Kommt mit ins Feuer! In jener Welt erhalten wir goldne Hemden und rote Stiefeln, Nüsse, Honig und Äpfel in Fülle.“

„Gut wäre es, wenn auch die Kinder verbrannt würden,“ predigten die Mönche; „sie sündigen dann nicht, wenn sie älter werden, werden auch nicht heiraten und Kinder zeugen, so daß eine größere Keuschheit herrschen wird.“

Man erzählte sich von früheren großen Selbstverbrennungen.

Im Paleostrowskischen Kloster, wo sich mit dem Mönche Ignati 2700 Menschen verbrannten, war eine Erscheinung be-

Digitized by Google

obachtet worden: als nämlich die Kirche in Brand geriet, erschien in einer großen Rauchwolke aus der Hauptkuppel der Kirche Pater Ignati mit dem Kreuze in der Hand; ihm folgten die Mönche und eine Menge Volk, alle in weißen Kleidern; mit großem Ruhm und Glanz stiegen sie paarweise zum Himmel empor und verschwanden in den Paradiesespforten.

Im Pudoshkschen Kirchspiele, wo sich 1920 Menschen verbrannten, hatten die wachthabenden Soldaten nachts eine helle, in verschiedenen Farben wie ein Regenbogen schillernde Säule gesehen, die sich vom Himmel herabließ; aus dieser Säule stiegen drei Männer in sonnenartig strahlenden Gewändern und umkreisten von links nach rechts die Brandstätte, wobei der eine sie mit dem Kreuze segnete, der zweite sie mit Weihwasser besprengte, der dritte das Rauchfaß schwang, alle drei aber mit leiser Stimme sangen; als sie in dieser Weise dreimal herumgegangen waren, verschwanden sie wieder in der Säule, die mit ihnen zum Himmel emporstieg.

In der Gegend des Weißen Meeres hatte ein Bauer eine andre Erscheinung; er lag an heftigem Fieber bewußtlos darnieder und sah ein sich drehendes feuriges Rad und in diesem Rade gequälte Menschen, die laut riefen: „Dieser Ort ist für diejenigen, die sich nicht selbst verbrennen wollen, in Schwachheit dahinleben und dem Antichrist dienen; gehe hin und verkünde es aller Welt, damit sich alle verbrennen!" Ein Tropfen vom Rade fiel aber auf seine Lippen; der Bauer erwachte, seine Lippe aber verfaulte; er verkündete den Menschen: „Es ist gut, sich selbst zu verbrennen; dieses Zeichen auf meiner Lippe haben mir die Toten hinterlassen, die sich nicht verbrennen wollten."

Kilikeja, die Besessene, saß auf dem Rasen und sang das Lied von der Frau des Allilujei.

Als die von Herodes ausgesandten Juden das Kind Jesus zu töten suchten, verbarg die Frau des Allilujei ihn, warf aber ihr eigenes Kind in den Ofen.

Wie Christus zu ihr sprach, der Himmelskönig:
Ach, Du o Frau Allilujeis bist barmherzig,
Verkünde meinen Willen allen Leuten,
All jenen Christen, die im rechten Glauben,
Daß sie um mich sich in das Feuer stürzen,
Sich und die unschuldsvollen Kindlein auch.

Hier und da vernahm man auch Stimmen gegen die Selbstverbrennung.

„Liebe Väterchen," flehte Pater Missail, „es ist gut, Christo

Digitized by Google

nachzueifern, aber man muß auch Maß halten. Eine Selbstquälerei ist Gott nicht wohlgefällig. Christus weist uns auf den einzigen rechten Pfad, das Nichtbeschiedene zu fliehen, das Beschiedene zu ertragen, aber nicht es selbst aufzusuchen. Ruhet Euch vom Schreck aus, Ihr Armen!"

Der rasende Pater Trifoli stimmte mit dem demütigen Pater Missail überein.

„Man ist doch kein Scheit Holz, um mir nichts dir nichts zu verbrennen! Wollt Ihr Euch wirklich wie in einem Stall eingepferchte Schweine verbrennen?"

„Leeres Geschwätz!" rief Pater Jerofei mit verächtlichem Achselzucken.

Mutter Galenducha, die schon einmal gebrannt hatte, aber nicht verbrannt war — man hatte sie aus dem Feuer gezogen und mit Wasser übergossen —, schreckte alle mit ihren Erzählungen ab: wie sich die Körper im Feuer dehnen und krümmen, der Kopf mit den Füßen wie durch Stricke zusammengezogen wird und das Blut wie in einem Kochtopfe kocht und schäumt. Nach dem Brande riechen die aufgedunsenen und verkohlten Leichname nach gebratenem Fleisch; einzelne sind ganz geblieben; wenn man sie aber anfaßt, bleiben einem die betreffenden Teile in der Hand. Hunde laufen mit geschwärzten Schnauzen umher; die Verfluchten fressen jenes Fleisch. Auf der Brandstelle herrscht lange Zeit noch ein unerträglicher Gestank, so daß man nicht vorübergehen kann, ohne sich die Nase zuzuhalten. Während eines Brandes habe man eines Tages über den Flammen zwei schwarze, Äthiopiern gleichende Teufel mit Fledermausflügeln beobachtet, die frohlockt, in die Hände geklatscht und laut geschrien hätten: Sie sind unser Eigentum! Viele Jahre später hatte man an jenem Orte allnächtlich klagende Stimmen vernommen: Wir sind zugrunde gegangen, verloren!

Schließlich traten die Gegner der Selbstverbrennung an Kornelij heran und sagten:

„Warum hast Du Dich selbst nicht verbrannt? Es wäre wohl besser, wenn Ihr Verkündiger mit gutem Beispiel vorangingt. Eure Anhänger schickt Ihr in den Tod, um Euch an den Verführten ein Wänstlein anzumästen. Ihr Verkünder der Selbstverbrennung seid alle gleich: es ist gut — gut aber für andere, nicht für Euch. Fürchtet doch Gott — Ihr habt schon genug verbrannt, erbarmt Euch der Übriggebliebenen!"

Auf einen Wink Kornelijs trat nun der Bursche Kirucha vor, ein grausamer Brandstifter. Seine Axt schwingend, rief er laut:

Digitized by Google

„Wer sich nicht freiwillig verbrennen lassen will, der trete mit seiner Axt vor; wir wollen miteinander kämpfen. Wer den andern erschlägt, behält Recht. Wenn ich erschlagen werde, ist die Selbstverbrennung Gott nicht genehm; wenn ich aber die Gegner erschlage — so verbrennt Euch!"

Niemand nahm die Herausforderung an; somit blieb Kirucha Sieger.

Nun trat Kornelij vor und rief:

„Wer sich verbrennen will, trete auf die rechte Seite; wer nicht, auf die linke!"

Die Menge schied sich. Die eine Hälfte umringte Kornelij, die andre trat beiseite. Die Zahl der Selbstverbrenner betrug gegen achtzig, die der Gegner an die hundert.

Kornelij segnete die zum Tode Bereiten mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes; mit zum Himmel erhobenen Blicken sprach er feierlich:

„Herr, um Deinetwillen, um der Liebe des eingeborenen Gottessohnes, um des Glaubens an Dich willen gehen wir in den Tod, schonen uns selbst nicht; wir befehlen unsre Seelen in Deine Hände; um unsre Taufe nicht zu verletzen, legen wir uns die zweite, die feurige Taufe auf, verbrennen uns; aus Haß gegen den Antichrist verbrennen wir uns Deiner allmächtigen Liebe wegen!"

„Brennt, brennt! Zündet Euch an!" brüllte wieder die rasende Menge.

Tichon befürchtete, beim längeren Verweilen unter diesem wahnsinnigen Haufen selbst den Verstand verlieren zu müssen.

Er floh in den Wald und lief so tief in ihn hinein, daß er das Geschrei nicht mehr hören konnte. Der schmale Fußweg führte ihn zu jener bekannten, mit hohem Grase bewachsenen und von dichten Kiefern umgebenen Waldwiese, auf der er einst zur „feuchten Mutter Erde" gebetet hatte. Über den hohen Baumgipfeln ging die Abendsonne unter. Am Himmel schwebten goldige Wolken. Dem dichten Walde entströmte ein erfrischender Harzgeruch. Es herrschte eine tiefe Stille.

Er warf sich mit dem Antlitz auf die Erde, vergrub sich im Grase und küßte wie damals am Runden See die Erde, betete sie an, als ob er wüßte, daß die Erde ihn von dem feurigen Trugbilde des Roten Todes erretten könnte.

Wunderbare Himmelskönigin, Gottesmutter,
Erde, Erde, feuchte Mutter!

Plötzlich fühlte er, wie jemand ihm die Hand auf die Schultern legte — er wandte sich um und erblickte Sophie.

Digitized by Google

Sie hatte sich über ihn gebeugt und sah ihm schweigend unverwandten Blickes ins Gesicht.

Er schwieg ebenfalls, indem er sie von unten nach oben hin anschaute, so daß das Gesicht des Mädchens im Rahmen des klösterlichen schwarzen Kopftuches aus dem goldigen Blau des Abendhimmels wie das Antlitz einer Heiligen aus der silbernen Verkleidung eines Heiligenbildes hervortrat. Von einer farblosen Blässe überzogen, mit den frischen roten Lippen, die einer Blumenknospe glichen, mit den kindlichen, an ein tiefes Wasser erinnernden, dunklen Augen, wies ihr Gesicht eine wunderbare Schönheit auf, so daß ihm der Atem wie von plötzlichem Schreck ausging.

„Also hier finde ich Dich, Brüderchen!" sagte Sophie endlich. „Kornelij sucht Dich überall und kann sich nicht erklären, wo Du geblieben bist! Nun stehe auf; beeilen wir uns, zurückzukehren!"

Sie war hastig und heiter wie in Feiertagsstimmung.

„Nein, Sophie!" sagte er ruhig und fest. „Dahin kehre ich nicht wieder zurück. Ich habe genug gesehen und gehört. Ich gehe, ich verlasse das Kloster für immer."

„Und wirst Dich nicht verbrennen?"

„Nein!"

„Gehst ohne mich fort?"

Mit flehendem Blick sah sie ihn an:

„Sophie, meine Liebe! Höre nicht auf die Wahnsinnigen! Man soll sich nicht verbrennen — Gott will es nicht! Es ist eine große Sünde, eine Versuchung des Teufels! Fliehen wir zusammen, Liebste!"

Sie beugte sich tiefer zu ihm herab, näherte mit schelmischem zarten Lächeln ihr Gesicht dem seinen, ihre Lippen den seinen, so daß er ihren heißen Atem verspürte.

„Du wirst nirgendshin gehen!" flüsterte sie ihm leidenschaftlich zu. „Ich lasse Dich nicht fort von mir, mein Schatz!"

Plötzlich erfaßte sie mit beiden Händen seinen Kopf und drückte einen heißen Kuß auf seine Lippen.

„Was tust Du, was tust Du, Schwester? . . . Ist es erlaubt? . . . Man könnte es sehen . . ."

„Mag man es sehen! Alles ist erlaubt; denn das Feuer läutert alles. Sage nur, daß Du Dich verbrennen willst . . . Willst Du?" fragte sie mit einem kaum vernehmbaren Seufzer, indem sie sich immer fester an ihn schmiegte.

Gedanken-, kraft- und willenlos erwiderte er mit einem gleichen Seufzer:

Digitized by Google

„Ich will! . . ."

Auf den dunklen Kiefern erloſch der letzte Sonnenſtrahl; die goldigen Wolken ergrauten wie Aſche. Die Luft war mit wohlduftender Feuchtigkeit geſchwängert. Der Wald nahm die Beiden in ſeinen dunklen Schatten auf und die Erde bedeckte ſie mit ihren feuchten Gräſern.

Ihm war es aber, als ob der Wald, die Gräſer, die Erde, die Luft und der Himmel, alles in den Flammen der letzten Feuersbrunſt brannte, durch welche die Welt untergehen ſollte, im Feuer des Roten Todes. Er fürchtete ſich aber nicht mehr und glaubte daran, daß der Rote Tod ſchöner ſei als die Sonne.

* * *

Das Kloſter war verödet. Die Mönche hatten es verlaſſen wie die Ameiſen den zerſtörten Bau.

Die, welche zur Selbſtverbrennung entſchloſſen waren, hatten ſich in einer Kapelle verſammelt, die abſeits vom Kloſter auf einem hohen Hügel ſtand und den anrückenden Soldaten von weitem in die Augen fallen mußte.

Es war ein Bau aus ſehr altem trockenen Holze und ſo errichtet, daß man während eines Brandes nicht daraus entrinnen konnte: nur Spalten ſtatt der Fenſter und die Tür ſo ſchmal, daß ſich nur ein einzelner Menſch durch ſie hindurchzwängen konnte. Der Aufgang und die Treppe wurden niedergebrochen. An die Tür befeſtigte man große Schilde zum Verrammeln, vor die Fenſteröffnungen wurden Läden gehängt, alles aus ſtarken Balken. Dann traf man die nötigen Vorbereitungen zum Feueranlegen: man ſtreute Hede, Stroh, Flachs, Harz und Birkenrinde umher, beſtrich die Wände mit Teer; in beſondere Holzrinnen, die um das ganze Gebäude herumliefen, ſchüttete man Pulver, von dem man jedoch einige Pfund aufbewahrte, um es im letzten Augenblick ſtreifenweiſe auf den Fußboden zu ſtreuen. Aufs Dach ſtellte man zwei Wächter, die Tag und Nacht auf das Nahen der Verfolger achten ſollten.

Man arbeitete mit ſolcher Freudigkeit, als ob man ſich zu einem Feſte rüſte. Die Kinder halfen den Erwachſenen. Die Erwachſenen glichen Kindern. Alle waren luſtig, wie berauſcht. Am luſtigſten von allen war Petjka Schisla. Er arbeitete für fünf. Seine verdorrte Hand mit dem Rekrutenſtempel, dem Siegel des Tieres, beſſerte ſich und wurde wieder beweglich.

Kornelij lief hin und her wie eine Spinne im Netz. In ſeinen Augen, die ſo hell waren, daß es ſchien, ſie müßten im

Digitized by Google

Finstern wie Katzenaugen leuchten, mit ihrem starren, schwerfälligen und freundlichen Blick lag ein besonderer Zauber: der, auf den sie sich richteten, wurde willenlos und folgte Kornelij in allem.

„Nun, Kinder, seid einiger!“ sagte er, mit der Selbstverbrennung scherzend. „Ich bin das Stangenpferd, Ihr Kinder aber die Beipferde; wir fahren gerade zum Himmel wie der Prophet Elias auf seinem feurigen Wagen.“

Als alles beendet war, fing man an, sich „einzuschließen“; die Fenster bis auf eins, das engste, und die Tür wurden luftdicht verrammelt. Schweigend lauschten alle den Hammerschlägen; es war als ob über ihnen, den Lebenden, der Deckel des Sarges zugenagelt würde.

Nur Iwanuschka der Tor sang sein ewiges Lied:

Düsterer Tannensarg,
Für mich gezimmert,
Werde drin liegen,
Erwartend die Klänge
Der Himmelsposaunen.

Zu denen, die beichten wollten, sagte Kornelij:

„Laßt es gut sein, Kinder! Warum wollt Ihr beichten? Ihr seid jetzt Engel Gottes, ja mehr noch als die Engel, nach den Worten Davids: „Ich sage, Ihr seid Götter“. Ihr habt die ganze Macht des Widersachers überwunden. Die Sünde hat keine Gewalt mehr über Euch. Ihr könnt nicht mehr sündigen. Auch wenn einer seinen Vater ermordet und seiner Mutter beigewohnt hätte, so wäre es doch heilig und gerecht! Das Feuer wird alles läutern!“

Kornelij befahl Tichon, die Offenbarung Johannis vorzulesen, die sonst nie bei einem Gottesdienst verlesen wird.

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging . . . Und der auf dem Stuhle saß, sprach: Siehe ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß. Und er sprach zu mir: Es ist geschehen.“

Beim Lesen empfand Tichon das ihm bekannte Gefühl des nahenden Endes so stark wie noch nie zuvor. Es schien ihm, als ob die Wände des Baues ihm von der Welt, vom Leben, von der Zeit trennten, gerade so, wie die Schiffswände die Insassen vom Wasser trennen; da draußen geht die Zeit noch ihren Gang fort, hier ist sie bereits stehen geblieben, das Ende ist eingetreten — es ist geschehen.

„Ich sehe . . . ich sehe . . . ach, liebe Väterchen, ich sehe . . .“ schrie Kilikeja die Besessene, das Vorlesen unterbrechend; sie war

Digitized by Google

ganz blaß, ihr Gesicht verzerrt, der Blick starr, die Augen weit geöffnet.

„Was siehst Du, Mutter?“ fragte Kornelij.

„Ich sehe eine große Stadt, das heilige Jerusalem, herniedergefahren aus dem Himmel von Gott, die dem alleredelsten Steine gleicht, einem hellen Jaspis, einem Smaragd, einem Saphir, einem Topas. Außerdem zwölf Tore — zwölf Perlen. Die Gassen der Stadt sind lauter Gold wie durchscheinendes Glas. Die Stadt bedarf keiner Sonne, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie . . . Es ist schrecklich, schrecklich, liebe Väter! . . . Ich sehe sein Antlitz glänzender als die Sonne . . . Da ist Er, da ist Er . . . Er kommt zu uns! . . .“

Allen, die ihr zuhörten, war es, als ob sie wirklich alles sähen, was sie redete.

Als die Nacht anbrach, wurden Kerzen angezündet; alle knieten nieder und stimmten den kurzen Lobgesang an:

„Siehe der Bräutigam kommt über Nacht; selig ist der Knecht, der ihn wachend erwartet. Wache daher, meine Seele, daß nicht der Schlaf Dich überwältigt, damit Du nicht dem Tode verfällst und die Pforten des Himmelreichs Dir nicht verschlossen werden; frohlocke aber: Heilig, heilig ist unser Gott; er erbarme sich unser der Mutter Gottes wegen. Fülle, meine Seele, Deine Lampe, mit dem erhellenden Öle; bete; wachet daher, denn Ihr wißt nicht, zu welcher Stunde die Stimme erschallen wird: Siehe, der Bräutigam ist gekommen!“

Sophie, die neben Tichon stand, hatte seine Hand erfaßt. Er fühlte den Druck der zitternden Hand und sah auf ihrem Gesicht das Lächeln einer verschämten Freudigkeit; so lächelt eine Braut dem Bräutigam unter der Hochzeitskrone zu. Eine dieses Lächeln erwidernde Freudigkeit erfüllte seine Seele; seine frühere Furcht erschien ihm jetzt als Versuchung des Teufels, der Rote Tod als Wille Gottes: „Denn wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten.“

Man erwartete noch in dieser Nacht das Eintreffen der Soldaten. Aber sie kamen nicht. Der Morgen brach an und mit ihm die Müdigkeit, die starkem Kopfweh nach einem Rausche glich.

Kornelij beobachtete alle aufs sorgfältigste: demjenigen, der zu verzagen und sich zu fürchten anfing, gab er kleine beerenähnliche Klößchen aus wohlriechendem dunklen Teige zu essen; wahrscheinlich enthielten sie betäubende Kräuter irgendwelcher Art; wer so ein Klößchen verzehrte, verfiel in Stumpfsinn, fürchtete sich nicht mehr vor dem Feuer und phantasierte von der Seligkeit im Paradiese.

Digitized by Google

Um sich gegenseitig zu ermutigen, erzählte man sich von dem Hungertod in den Hungertürmen, der unvergleichlich schrecklicher sei als die Selbstverbrennung.

Die sich freiwillig zum Hungertod meldenden Klosterbrüder wurden in eine fenster- und türlose leere Hütte gebracht, die nur mit einer Pritsche ausgestattet war; damit sie sich nicht selbst umbringen konnten, wurden ihnen ihre ganze Kleidung, Gürtel und Kreuz weggenommen; man ließ sie durch die Decke hinab in die Hütte und schloß dieselbe, damit keiner entrinnen konnte. Mit Keulen bewaffnete Posten wurden ausgestellt. Die Todeskandidaten quälten sich oft drei, vier, ja sechs Tage. Sie weinten und flehten „Gebt uns zu essen!" Sie benagten ihren eigenen Körper und verfluchten Gott.

Eines Tages hatten zwanzig, die in eine im Walde zum Dreschen errichtete Dörrscheune eingesperrt waren, mit einem Steine ein Brett aus der Wand herausgeschlagen und versuchten zu entkommen; die Wächter schlugen sie mit den Keulen auf die Köpfe, töteten zwei, berichteten dem Abte und baten um Verhaltungsmaßregeln. Er befahl, um die Scheune Stroh zu legen und sie anzuzünden.

„Der Rote Tod ist viel leichter. Du verbrennst und fühlst nichts!" schlossen die Erzähler.

Das siebenjährige Mädchen Akuljka, die die ganze Zeit über ruhig auf der Bank gesessen und andächtig zugehört hatte, fing plötzlich zu zittern an, sprang auf, lief zu ihrer Mutter, ergriff den Saum ihres Kleides, weinte und schrie, Mark und Bein erschütternd:

„Mama, Mama! Gehen wir fort von hier! Ich will nicht verbrennen!"

Die Mutter suchte das Mädchen zu beruhigen, dieses aber schrie immer lauter und rasender:

„Ich will nicht verbrennen! Ich will nicht verbrennen!"

Es lag in diesem Schreien eine so tierische Furcht, daß alle zusammenfuhren, als ob sie plötzlich sich des ganzen Schreckens ihres Vorhabens bewußt würden.

Man liebkoste, bedrohte und schlug das Mädchen, aber sie fuhr zu schreien fort; plötzlich stürzte sie, vom Schreien ganz blau geworden und halb erstickt, zu Boden und verfiel in Krämpfe.

Kornelij beugte sich über sie, bekreuzte sie, schlug sie mit dem Rosenkranz und sprach Gebete zur Austreibung des Teufels:

„Fahre hinaus, Verfluchter!"

Es half jedoch alles nichts. Da nahm er sie auf den Arm,

Digitized by Google

öffnete ihr gewaltsam den Mund und zwang sie, eine der Beeren aus dem dunklen Teige zu verschlucken. Dann streichelte er ihr sanft die Haare und flüsterte ihr etwas leise ins Ohr. Allmählich beruhigte sich Akuljka; sie schien einzuschlafen, aber ihre Augen blieben offen, die Pupillen erweiterten sich und ihr Blick wurde starr wie im Fieber. Tichon lauschte auf das Geflüster Kornelijs, der ihr vom himmlischen Reiche und vom Paradiesesgarten erzählte.

„Gibt's da auch Himbeeren, Onkel?" fragte Akuljka.

„Jawohl, mein Schätzchen, und was für große — jede Beere wie ein Apfel und wohlriechend süß, zuckersüß . . ."

Die Kleine lächelte; man sah es ihr an, daß ihr im Vorgeschmack der Himbeeren des Paradieses schon das Wasser im Munde zusammenlief. Kornelij fuhr fort, sie mit mütterlicher Zärtlichkeit zu liebkosen und einzuschläfern. Aber Tichon glaubte, in Kornelijs Augen etwas Irrsinniges, Trauriges, Schreckliches, gleichsam Spinnenhaftes zu erblicken.

„Wie eine Spinne, die eine Fliege aussaugt," dachte er.

Die zweite Nacht brach an, und die Soldaten kamen immer noch nicht.

Nachts entwischte eine Nonne. Als alle, sogar die Nachtposten, schliefen, kletterte sie zu ihnen aufs Dach und wollte sich an zusammengebundenen Tüchern herablassen. Aber die Tücher rissen, sie stürzte herunter, verletzte sich, stöhnte und ächzte lange unter den Fenstern; endlich verstummte sie; entweder war sie fortgekrochen oder Vorübergehende hatten sie aufgehoben und fortgetragen.

In der Kapelle war es enge. Man schlief in einer Reihe hingestreckt auf der Diele, die Brüder auf der rechten, die Schwestern auf der linken Seite. War es nun ein Traum oder eine Eingebung des Teufels — aber mitten in der Nacht schlichen vorsichtig Schatten in der Dunkelheit von rechts nach links, und umgekehrt.

Tichon erwachte und lauschte. Vor dem Fenster sang eine Nachtigall, aus deren Liede die Mondnacht, die Frische der betauten Wiese, der Duft des Kiefernwaldes, Freiheit, Wonne, irdisches Glück heraustönte. Gleichsam als Echo der Nachtigall erscholl in der Kapelle seltsames Geräusch, ein Rauschen und Flüstern, Töne, die an Liebesseufzer und Liebesküsse erinnerten.

Augenscheinlich war die Macht Satans sehr groß; auch der Schrecken vor dem Tode verlöschte nicht, sondern fachte nur die glimmenden Kohlen des sündigen Fleisches an.

Kornelij schlief nicht; er betete und sah und hörte nichts, was um ihn her vorging; wenn er es aber auch wahrgenommen hätte, so würde er sicher seinen armen Kindern verziehen haben.

Digitized by Google

Nur Gott allein ist ohne Sünde, der Mensch aber schwach, er stürzt wie ein Erdkloß und steht als Engel wieder auf. Buhlerei ist es nicht, wenn man mit einem Mädchen oder einer Witwe verkehrt; Buhlerei aber ist es, wenn man dem Glauben untreu wird; wir treiben keine Buhlerei, wenn wir mit unserm Körper etwas unternehmen, aber die Kirche tut es, wenn sie die Ketzerei duldet.

Tichon fiel die Erzählung von den zwei Mönchen ein, die ein Mädchen in einen entfernt gelegenen Wald lockten und mitten im Walde vergewaltigen wollten: „Erschaffe mit uns, Schwester, die Liebe Christi!" „Was für eine Liebe Christi kann ich denn mit Euch erschaffen?" „Verbinde Dich mit uns in fleischlicher Gemeinschaft; das ist die Liebe Christi." Das Mädchen weint: „Fürchtet Euch vor dem Zorne Gottes!" Die Mönche trösten sie: „Das Feuer wird uns läutern." Das Mädchen sträubt sich, sie aber drohen ihr: „Wenn Du nicht gehorchst, wirst Du auch die himmlische Krone nicht erhalten!"

Plötzlich fühlte Tichon, wie ihn jemand umarmte und sich an ihn schmiegte. Es war Sophie. Schrecken bemächtigte sich seiner. Aber er dachte: „Das Feuer läutert alles!" Als er durch das schwarze klösterliche Gewand die Wärme und Frische ihres unschuldigen Körpers hindurchfühlte, drückte er leidenschaftlich seine Lippen auf die ihrigen. Die Liebkosungen dieser beiden Kinder in der dunklen Kapelle, dem gemeinschaftlichen Grabe, waren ebenso jeder Sünde fremd wie einstmals die Liebkosungen des Schäfers Daphnis und der Schäferin Chloe im sonnigen Lesbos.

Iwanuschka der Tor aber saß zusammengekauert in einer Ecke, hielt ein Licht in der Hand, wiegte seinen Körper hin und her und sang in Erwartung des ersten Hahnenschreis sein ewiges Lied:

O, ihr Särge, eichne Tröge,
Allen dient ihr einst zur Wohnung.

Die Nachtigall sang auch von Freiheit, Wonne und irdischem Glücke.

Aus diesem Nachtigallentriller schien ein zarter, schelmischer Hohn über den Grabgesang Iwanuschka des Toren herauszuklingen. Tichon dachte an die weiße Nacht, an die Menschenhaufen auf dem in der Tiefe zwischen zwei Himmeln schwebenden Floß, an die sanften Töne des Menuetts, die wie schwärmerische Liebesseufzer aus dem Reiche der Venus über das Wasser aus dem Sommergarten herüberschwebten.

Cupido, wirf nur weg den Pfeil,
Wir alle sind ja nicht mehr heil;

Digitized by Google

Doch dünkt die Wunde, die er ließ,
So sehr sie schmerzt, uns dennoch süß.
Durch Deinen scharfen Pfeil von Gold
Wird uns ja erst das Leben hold!

Vor Tagesanbruch wollte auch der achtzigjährige Minei entwischen, aber Kirucha ertappte ihn dabei; sie rangen miteinander, wobei Minei Kirucha mit der Axt beinahe erschlagen hätte. Der Alte wurde gebunden und in die Kammer gesperrt. Er schrie und überhäufte Kornelij mit unflätigen Schimpfreden.

Als Tichon bei Sonnenaufgang zum Fenster hinaussah, um nach den anrückenden Soldaten zu spähen, erblickte er nur die vom Licht der Sonne überflutete einsame Wiese, die traurigen Kiefern und den strahlenden Regenbogen in den Tautropfen. Die wohlduftende Frische des Nadelholzes, die zarte Wärme der aufgehenden Sonne, die friedliche Ruhe des Himmels heimelten ihn so an, daß ihm alle Vorgänge in der Kapelle als Wahnsinn und Frevel erschienen.

Wieder zog sich der Tag langsam hin; die Unruhe der Erwartung bemächtigte sich aller.

Nahrungsmangel drohte einzutreten. Wasser und Brot war wenig vorhanden, nur zwei Säcke voll Roggenzwiebäcke und zwei Körbe voll der zum Abendmahl gebräuchlichen Brote. Dafür gab es aber viel Wein, roten Abendmahlswein, den man gierig trank. Ein Berauschter stimmte plötzlich ein lustiges Kneiplied an, das schrecklicher als das furchtbarste Wehklagen anzuhören war.

Man begann zu murren. Man kam in den Ecken zusammen, flüsterte miteinander und warf böse Blicke auf Kornelij. Was dann, wenn die Soldaten gar nicht kämen? Etwa dem Hunger erliegen? Einzelne forderten das Öffnen der Tür, um Brot holen zu lassen; aber in ihren Augen las man den heimlichen Wunsch, zu entfliehen. Andre forderten, sofort das Feuer anzulegen, ohne erst die Ankunft der Verfolger abzuwarten. Andre wieder beteten, aber mit einem Gesichtsausdruck, als ob sie in Wahrheit Gott lästerten. Andre wieder, welche die tollkirschenartigen Beeren gegessen hatten, die Kornelij jetzt immer häufiger verteilte, phantasierten — bald weinten, bald lachten sie; ein junger Bursche, der völlig dem Stumpfsinn verfallen war, ergriff ein Licht, das vor einem Heiligenbilde brannte, und fing an, das zum Verbrennen Vorgerichtete anzuzünden. Nur mit Mühe wurde die Flamme erstickt. Wieder andre verharrten stundenlang in tiefstem Schweigen, in Stumpfsinn, und wagten nicht, einander in die Augen zu sehen.

Sophie saß neben Tichon, der erschöpft von den schlaflosen

Digitized by Google

Nächten und vom Hunger auf der Erde lag, und sang das traurige Lied der Chlysty *) bei ihren Andachtsübungen über die große Verwaistheit der menschlichen Seele, die im Leben wie in einem dunklen Walde von Gott-Vater und der Mutter, der heiligen Jungfrau, verlassen worden war.

Traurig war es mir zumute
Und mein Herz verzehrt von Gram,
Will zum Väterchen zu Gaste gehn,
Hin zum Vater geh' ich Junge.
Wie die Flüsse eilend fließen,
Da die Brücken fortgerissen
Und kein Fährmann mehr am Orte,
Mußt' ich Junge durch den Fluß gehen,
Ihn bei einer Furt durchwaten,
Daß ich naß ward, und ich mußte
Dann beim Väterchen mich trocknen.

Ach, mein Herz ist trüb und traurig,
Will zum Mütterchen zu Gaste,
Will die Liebste dort begrüßen,
Plaudern mit der Liebsten mein.

Das Lied endete mit der Bitte:

Heilge Mutter Gottes, bete,
Meine Leuchte, bitt für uns,
Ohne Dich, gäb's viele Sünder
Auf der feuchten Erd' der Mutter,
Unserer Herrin Nährerin.

Niemand beachtete sie; denn alle waren zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Sophie lehnte ihren Kopf an Tichons Schulter, schmiegte ihre Wange an seine; er bemerkte, daß sie weinte.

„Ach, Du tust mir leid, Tischenjka, mein Liebster!" flüsterte sie ihm ins Ohr. „Ich Verfluchte habe Deine Seele ins Verderben geführt! . . . Willst Du fliehen? Ich verschaffe Dir einen Strick. Oder sage es Kornelij! Es gibt einen unterirdischen Gang in den Wald — er führt Dich hinaus . . ."

Tichon, unendlich ermattet, schwieg und freute sich nur über ihr kindlich verschlafenes Lächeln.

An seinem Geiste zogen traumähnliche Erinnerungen an weit zurückliegende Zeiten vorbei: so die allerabstraktesten mathematischen Schlußfolgerungen. Warum empfand er gerade jetzt ihre streng harmonische Schönheit, ihre eisartige Durchsichtigkeit und ihre Regelmäßigkeit, derentwegen zuweilen der alte Glück die

*) Chlyst, russische Sekte, eine Art Flagellant.

Digitized by Google

Mathematik mit der Musik, mit der kristallnen Musik der Sphären verglich. Es fiel ihm auch der Streit Glücks mit Bruce über Newtons Kommentar zur Apokalypse ein, das trockene, scharfe, gleichsam hölzerne Lachen Bruces und seine Worte, die die Seele Tichons mit so einem vorherempfundenen Schrecken erfüllt hatten: „Zur selben Zeit, da Sir Isaak Newton seinen Kommentar verfaßte, haben am andern Ende der Welt gerade hier in Moskau wilde Ketzer, die man Sektierer nennt, auch einen Kommentar zur Apokalypse verfaßt und sind zu den gleichen Schlußfolgerungen wie Newton gekommen. In täglicher Erwartung des Weltuntergangs und der Wiederkunft Christi legen sich einige von ihnen ins Grab und singen sich selbst die Sterbelitanei; andre verbrennen sich ... Am allermerkwürdigsten ist jedoch meiner Meinung nach, daß in den apokalyptischen Phantasien der äußerste Westen mit dem äußersten Osten, die höchste Bildung mit der höchsten Unwissenheit zusammentreffen, was einen vielleicht auf den Gedanken bringen kann, daß der Jüngste Tag wirklich naht und wir alle bald zum Teufel gehen werden!"

Eine neue drohende Bedeutung gewann jetzt die von Glück wiederholte Prophezeiung Newtons: „Hypotheses non fingo — Vermutungen stelle ich nicht auf."

„Wie eine Motte, die ins Feuer fliegt, wird der Komet auf die Sonne fallen — von diesem Fall wird die Sonnenhitze so erhöht werden, daß alles auf Erden durch Feuer vertilgt werden wird. In der Heiligen Schrift heißt es: „Die Himmel werden mit furchtbarem Lärm vergehen, die Elemente in Flammen aufgehend zerfallen, die Erde und alles, was darauf ist, verbrennen! Dann werden die beiden Weissagungen des Glaubenden und des Unwissenden in Erfüllung gehen." Er erinnerte sich des von den Mäusen angeknapperten Oktavbandes aus Bruces Bibliothek unter Nr. 401 mit der unorthographischen russischen Aufschrift „Leonardo da Vinci, Traktat über die Malerei in deutscher Sprache" und dem als loses Blatt dem Buche beigefügten Bildnis Leonardos in Holzschnitt, der das Gesicht des Prometheus oder des Magiers Simon hatte.

Zugleich mit diesem Gesicht fiel ihm ein ebenso schreckliches ein, das Gesicht eines hochgewachsenen Mannes in einer holländischen ledernen Schifferjacke, dem er einst in Petersburg auf dem Troitzki-Platze vor dem Kaffeehause „Vier Fregatten" begegnet war — das Gesicht Peters, das früher so gehaßte und jetzt ersehnte; in beiden Gesichtern war etwas Gemeinsames, etwas Entgegengesetztes enthalten: in dem einen eine große Anschauungsgabe, in dem

Digitized by Google

andern große Verstandestätigkeit. Wie einem durch die Hitze der Täler erschlafften Wanderer, von den Schneefeldern der Berge, so wehte aus diesen beiden Gesichtern Tichon ein wohltuende Kühle entgegen. „O Physik, errette mich von der Metaphysik!" Dieser Ausspruch Newtons fiel ihm ein, den Glück in der Trunkenheit so oft wiederholt hatte. In beiden Gesichtern lag die einzige Rettung vor dem feurigen Himmel des Roten Todes — „Erde, Erde, feuchte Mutter!"

Plötzlich verwirrte sich alles bei ihm — er schlief ein. Es träumte ihm, er flöge über eine sagenhafte Stadt — es war nicht die Stadt Kitesch oder Neu-Jerusalem, nicht Steckolnoje —, auch nicht die, welche dem reinen Glase oder dem klaren Jaspissteine glich, aber die Mathematik-Musik hörte er in jener strahlenden Stadt erklingen.

Plötzlich erwachte er; alle liefen geschäftig hin und her und schrien mit freudiger Stimme:

„Die Soldaten sind gekommen, sie sind da!"

Tichon sah aus dem Fenster und erblickte in der Abenddämmerung am fernen Waldesrande Männer in Dreimastern und grünen Röcken mit roten Aufschlägen und Messingknöpfen um einen brennenden Scheiterhaufen gelagert. Es waren die Soldaten.

„Die Soldaten sind da! Verbrennt Euch, Brüder! Gott sei mit uns!"

* *
*

Kapitän Pyrski hatte die Anweisung von der Nischninowgoroder bischöflichen Kanzlei:

„Heimlich sich den Wohnorten der Raskolniks zu nähern, damit ihre Selbstverbrennung verhütet werde. Sollten sich diese in ihrem Kloster oder ihrer Kapelle einschließen, so muß das Kommando in der Nähe ihres Zufluchtortes sich aufstellen, sie Tag und Nacht mit der im Kriege vorgeschriebenen Sorgfalt beobachten und bewachen, unter keinen Umständen ihre Selbstverbrennung zulassen, ihnen zureden, daß sie sich ergeben und ihre Schuld eingestehen, wobei ihnen Hoffnung auf Verzeihung zu machen ist. Im Falle ihrer Übergabe sind alle aufzuschreiben, ihnen Ketten, oder was sonst vorher beschafft worden ist, an die Füße zu legen, damit sie unterwegs nicht entfliehen können, und sie mit Hab und Gut unter Bedeckung nach Nischni zu schicken. Wenn sie aber trotz allen Zuredens nicht gehorchen und hartnäckig in ihrer Verschanzung bleiben, so sollen sie bedrängt und diese Hallunken möglichst ergriffen, die Verbreitung ihrer Diebereien verhindert werden, wobei

Digitized by Google

Gewalt oder Aushungern, jedoch ohne Blutvergießen anzuwenden ist. Sollten sie aber ihre Diebeshöhle oder Kapelle anzünden, so ist es Eure Pflicht, diese Zufluchtsstätten mit Wasser zu begießen, Türen und Fenster aufzubrechen und sie lebend herauszuziehen."

Kapitän Pyrski, ein alter tapferer Soldat, der bei Poltawa verwundet worden war, hielt die Zerstörung der Klöster für eine „ränkevolle Erfindung der langmähnigen Kirchenbehörde". Er wäre lieber in das heftigste Gewehrfeuer der Türken oder Schweden gestürzt, als sich mit Raskolniks abzugeben. Sie verbrannten sich; er trug die Verantwortung und erhielt Verweise folgender Art: „Jenem Kapitän und den Zivilbefehlshabern sind solche ungehörige Handlungen zu verbieten; denn aus allem ist zu ersehen, daß sie sich nur verbrannt haben, weil sie vor demselben Kapitän Furcht empfunden haben." Er hatte die Erklärung abgegeben, „daß die Raskolniks nicht aus Furcht, sondern aus Verstocktheit stürben, da sie von schrecklicher Bosheit erfüllt sind und uns für von Gott Abgefallene halten und die Erklärung abgeben, daß sie sich lebend niemals den neuen Gebräuchen anbequemen werden — so aufgeblasen und von solchen Kleinigkeiten überzeugt sind sie". Man beachtete aber diese Erklärung einfach nicht, und die bischöfliche Kanzlei stellte die Forderung auf:

„Da die Raskolniks die Selbstverbrennungen nur fingieren, um die doppelten Abgaben nicht zahlen zu müssen, sich aber in Wirklichkeit in öden Gegenden ansiedeln und dort im Verborgenen sich ihrer ruchlosen Gottlosigkeit hingeben, so haben die Zivilbefehlshaber die Pflicht, die Zahl der Verbrannten nach der Zahl der Eingeweideüberreste festzustellen und das Ergebnis in die Register einzutragen, da die Eingeweide, mag auch der Umfang der Feuersbrunst noch so groß sein, nie ganz verbrennen können."

Der Kapitän aber, der das mit seiner militärischen Würde unvereinbar fand, zählte die Eingeweide nicht und erhielt dafür einen neuen Verweis.

In Dolgije-Mchi entschloß er sich, vorsichtiger zu sein und sein Möglichstes zu tun, um eine Selbstverbrennung der Raskolniks zu verhindern.

Nachdem er vor Anbruch der Nacht seinen Mannschaften den Befehl erteilt hatte, sich von dem Bau etwas weiter zu entfernen und sich nicht von der Stelle zu rühren, näherte er sich allein und unbewaffnet der Kapelle, besichtigte sie sorgfältigst und klopfte ans Fenster, indem er nach Weise der Raskolniks das Gebet hersagte:

„Jesus Christus, Gottes Sohn, erbarme Dich über uns!"

Er erhielt keine Antwort. Im Bau herrschte Stille und

Digitized by Google

Dunkelheit wie im Grabe. Ringsumher war es öde. Die Wipfel der Bäume rauschten schaurig. Ein frischer Nachtwind hatte sich erhoben. „Wenn sie sich verbrennen, gibt's ein Unglück," dachte der Kapitän, klopfte noch einmal ans Fenster und wiederholte:

„Jesus Christus, Gottes Sohn, erbarme Dich über uns!"

Wiederum keine Antwort; nur die Wachtelkönige schnarrten im Sumpfe; in weiter Ferne bellte ein Hund. Eine Sternschnuppe zog in feurigem Bogen über den dunklen Himmel und zerstob in Funken. Es wurde ihm unheimlich zumute, denn es war ihm, als ob er Einlaß in eine Totengruft begehrte.

„Jesus Christus, Gottes Sohn, erbarme Dich über uns!" wiederholte er zum dritten Male.

Der Fensterladen bewegte sich; durch den schmalen Spalt drang ein Lichtschein. Endlich wurde auch das Fenster langsam geöffnet, und Kornelij steckte seinen Kopf heraus.

„Was wollt Ihr? Wer seid Ihr und weshalb seid Ihr gekommen?"

„Wir kommen auf Befehl Seiner Majestät des Zaren Peter Alexeijewitsch, Euch zu ermahnen: Ihr möchtet Auskunft geben über Euch, wes Namen, Stand und Familie Ihr seid, seit wann Ihr Euch hier in dem Walde aufhaltet, mit welchen Ausweispapieren Ihr Euch aus Euren Häusern entfernt habt und nach welchem Befehle und wessen Erlaubnis Ihr hier wohnt. Solltet Ihr irgendwelche Zweifel an der heiligen Kirche des Ostens und ihren Sakramenten hegen, so wollt Ihr sie schriftlich eingeben und Eure Lehrer ohne Furcht und jede Hintergedanken zu einer Unterredung mit der geistlichen Behörde ausliefern . . ."

„Wir Bauern und Leute verschiedenen Standes haben uns hier im Namen Jesu Christi versammelt; auch unsre Frauen und Kinder werden wir wegbringen und beruhigen," antwortete Kornelij in feierlichem Tone. „Wir wollen um des alten Glaubens willen durch Selbstverbrennung sterben; Euch Verfolgern werden wir uns nicht ergeben, da Ihr einen neuen Glauben bekennt. Sollte sich jemand von Euch retten wollen, der komme zu uns, um sich mit uns zu verbrennen; wir gehen noch heute zu Christum."

„Höre auf, Brüderchen!" erwiderte der Kapitän freundlich. „Der Herr sei mit Euch! Gebt Eure garstige Absicht, Euch zu verbrennen, auf, kehrt in Eure Wohnungen heim; niemand wird seine Hand gegen Euch erheben. Lebt und betet in Euren Dörfern nach altgewohnter Weise! Wenn Ihr nur Eure Abgaben bezahlt, die doppelte Kopfsteuer . . ."

„Erzähle das, Kapitän, den zahnenden kleinen Kindern; wir

Digitized by Google

kennen seit langem diese Vorspiegelungen. Am Schnurrbart rinnt's herunter, aber in den Mund kommt es nicht." *)

„Ich schwöre es bei meiner Ehre, daß ich Euch alle laufen lasse, Euch auch nicht mit einem Finger anrühren werde!" rief Pyrski.

Er sprach aufrichtig; denn er hatte sich tatsächlich entschlossen, sie im Falle ihrer Übergabe, entgegen dem Befehle, auf seine eigne Gefahr hin laufen zu lassen.

„Was sollen wir übrigens uns aus vollem Halse anschreien! Wir werden nur heiser werden!" fügte er mit gutmütigem Lächeln hinzu. „Sieh, das Fenster ist hoch, so daß man schlecht hört. Weißt Du was, Alter, laß einen Riemen herab; ich werde ihn mir umbinden und Ihr zieht mich durchs Fenster empor, aber nicht durch dieses, denn hier komme ich nicht durch, sondern durch ein breiteres. Ich bin allein, Ihr seid viele; was braucht Ihr Euch da zu fürchten? Wir unterreden uns und einigen uns, will's Gott . . ."

„Was sollen wir mit Euch verhandeln? Wozu sollen wir Bettler und Einfältige uns mit Leuten, wie Ihr seid, belästigen?" höhnte der Alte, der sich augenscheinlich über seine Macht und Stärke freute. „Und über alledem schwebt zwischen uns und Euch ein großer Abgrund, so daß diejenigen, die da von hinnen zu Euch hinabfahren wollten, es nicht können, umgekehrt, wie auch die von unten nicht zu uns hinauf können . . . Du aber, Kapitän, entferne Dich; sonst könnten wir uns gleich verbrennen."

Das Fenster wurde zugeschlagen. Wieder trat tiefes Schweigen ein. Nur der Wind rauschte in den Baumwipfeln und die Wachtelkönige schnarrten im Sumpfe.

Pyrski kehrte zu den Soldaten zurück, ließ jedem ein Schälchen Schnaps geben und sagte:

„Kämpfen werden wir mit ihnen nicht. Es scheinen wenig Männer unter ihnen zu sein, meistens Frauen und Kinder. Wir brechen die Tür auf und ergreifen sie unbewaffnet mit den Händen."

Die Soldaten richteten Stricke, Äxte, Leitern, Eimer, Fässer mit Wasser, um die Feuersbrunst zu löschen, und lange Feuerhaken vor, um die Brennenden den Flammen zu entreißen. Als es endlich ganz finster geworden war, rückten sie an die Kapelle heran, umgingen sie zuerst am Rande des Waldes, dann krochen sie wie Jäger, die ein Wild beschleichen, unter Benützung des hohen Grases und der Sträucher als Deckung, quer über die Wiese.

*) Russisches Sprichwort.

Digitized by Google

Als alle am Bau angekommen waren, fingen sie schnell mit dem Anlegen der Leitern an. In der Kapelle herrschte Stille und Dunkelheit wie im Grabe. Plötzlich wurde das Fenster geöffnet, und Kornelij rief heraus:

„Entfernt Euch! Wenn Salpeter und Pulver zu wirken beginnen, werden die Balken Euch mit erschlagen!"

„Ergebt Euch!" schrie der Kapitän. „Wir ergreifen Euch doch im Kampfe. Seht, wir haben Gewehre und Pistolen . . ."

„Etliche von Euch haben wohl Pistolen, wir aber die Keulen Christi," erscholl eine Stimme aus dem Innern der Kapelle.

In den hinteren Reihen der Soldaten erschien ein Geistlicher mit einem Kreuz in der Hand und verlas den Hirtenbrief des Erzbischofs:

„Wer wider das Gesetz handelt, ist der verruchteste unter allen Menschen; er zieht sich nicht nur im Leben Strafen zu, sondern wird auch im Jenseits den Qualen nicht entgehen . . ."

Aus dem Fenster wurde der Lauf eines alten Gewehres aus Großvaterszeiten geschoben; es fiel ein blinder Schuß; man schoß, nicht um zu töten, sondern bloß um den Verfolgern Furcht einzuflößen.

Der Priester verbarg sich hinter den Rücken der Soldaten. Hinter ihm her schrie der jähzornige Kornelij mit erhobener Faust:

„Höllische Feuerbrände, Reste des Brandes von Sodom, Saat des zerstörten Turmbaus zu Babel! Gebt mir nur Zeit, Ihr Hunde, Ihr entgeht mir nicht, ich rücke Euch mit etwas noch Besserem, mit der Verkündigung über unsern Herrn Jesus Christus auf den Leib! Siehe, er kommt bald und wird mit Euch mit dem Schwerte seines Wortes kämpfen, er wird Throne erschüttern und wird Eure Knochen den Hunden zum Fraße vorwerfen wie die Isebels! Wir brennen im zeitlichen Feuer, Ihr aber brennt jetzt schon und werdet auch im Jenseits im ewigen Feuer brennen! Schmiedet nur unzählige Schwerter, bereitet die grausamsten Qualen vor, erdenket die schrecklichsten Todesarten — unsre Freude wird um so größer sein! Legt das Feuer an, Brüder! Gott ist mit uns!"

Durchs Fenster flogen Hosen, Schafspelze, Hemden und Strümpfe.

„Teilt Euch drein, Verfolger! Würfelt darum! Wir brauchen nichts mehr! Nackend sind wir zur Welt gekommen, nackend treten wir auch vor den Thron des Herrn!"

„Verfluchte, so habt doch wenigstens Mitleid mit Euren Kindern!" rief der Kapitän verzweifelt.

Digitized by Google

Aus der Kapelle erscholl der leise Gesang einer Grablitanei.

„Klettert hinauf und brecht ein, Jungens!“ befahl Pyrski.

Im Innern des Baues waren alle Vorbereitungen getroffen. Hede, Stroh, Flachs, Harz und Birkenrinde waren zum Anlegen des Feuers massenhaft umhergestreut. Die Wachslichter vor den Heiligenbildern waren so lose in die Kronleuchter eingesetzt, daß sie beim geringsten Anstoß in die mit Pulver gefüllten Rinnen fallen mußten; man tat das alles absichtlich, um der Selbstverbrennung möglichst den Schein eines Selbstmordes zu nehmen. Die unerwachsenen Kinder hatte man auf die Bänke gesetzt und, damit sie sich nicht losreißen konnten, mit ihren Kleidern an die Wand genagelt; ihre Hände und Füße waren mit Stricken gebunden, damit sie sich nicht hin- und herwerfen konnten; ihr Mund war mit einem Tuche zugebunden, um sie am Schreien zu verhindern. Auf der Diele zündete man in irdenen Schalen gegen drei Pfund Weihrauch an, damit die Kinder vor den Erwachsenen erstickten und den Schrecken der Feuersbrunst nicht gewahr würden.

Eine Schwangere kam mit einem Mädchen nieder; man legte es auf dieselbe Bank, um es gleich mit der „feurigen Taufe“ zu taufen.

Nachdem sich alle nackend ausgezogen hatten, hüllten sie sich in neue weiße Hemden, „Savan“ *) genannt, setzten sich auf ihre Köpfe Papierkronen, auf die mit roter Tinte achtspitzige Kreuze gezeichnet waren, und knieten reihenweise nieder, wobei sie Kerzen in der Hand hielten, um den Bräutigam mit brennenden Lampen zu empfangen.

Kornelij betete laut mit emporgehobenen Händen:

„Herr, unser Gott, schaue auf uns, Deine unwürdigen Knechte! Wir sind schwach und ohnmächtig, wagen daher nicht, uns in die Hände unserer Verfolger zu geben. Sieh von Deiner Höhe herab auf diese versammelte Herde, die Dir, dem guten Hirten, gefolgt, vor dem grausamen Wolf, dem Antichrist, geflohen ist; rette sie und erbarme Dich über sie, richte sie nach Deinen Bestimmungen, festige und stärke sie zum feurigen Leiden. Erbarme Dich, Herr, über uns, erbarme Dich! Diese Bitte richten wir armen Sünder an Dich als den Allmächtigen: Erbarme Dich über uns! Wir sterben um Deiner heiligen Liebe willen!“

Alle wiederholten einmütig seine letzten Worte — traurig und schrecklich erklang dieses Wehklagen der Menschen zu Gott:

„Wir sterben um Deiner heiligen Liebe willen!“

*) Totenhemd.

Digitized by Google

Zur selben Stunde hatten die Soldaten auf Befehl Pyrskis die Kapelle von allen Seiten umringt, waren auf die Leitern geklettert und hieben mit den Äxten die dicken Holzwände, die Läden der Fenster und die Schilde vor der Tür in Stücke.

Die Wände erzitterten. Die Kerzen fielen aber immer neben die Rinnen mit dem Pulver. Auf einen Wink Kornelijs erfaßte Kirucha mehrere vor dem Muttergottesbild brennende Kerzen, warf sie mitten ins Pulver und sprang zurück. Das Pulver explodierte. Das zum Anlegen des Brandes Vorbereitete fing Feuer. Die Wogen der Flammen ergossen sich über Wände und Dachsparren. Ein dicker, erst weißer, dann schwarzer Rauch erfüllte die Kapelle. Die Flamme erstickte, verlöschte durch ihn; nur lange rote Zungen schossen pfeifend und wie Schlangen zischend aus dem Qualm hervor; bald streckten sie sich nach den Menschen aus und beleckten sie, bald wandten sie sich von ihnen ab, als ob sie mit ihnen spielten.

Rasendes Wehklagen erscholl. Durch das Wehgeschrei der Brennenden, durch das Prasseln des Feuers hindurch ertönte das Lied der triumphierenden Freude:

„Siehe der Bräutigam kommt um Mitternacht.

Von dem Augenblick an, wo das Feuer ausbrach, und bis zu dem, da Tichon das Bewußtsein verlor, mochten etwa zwei bis drei Minuten vergangen sein, aber er hatte alles, was in der Kapelle vorgegangen war, gesehen und für ewige Zeiten seinem Gedächtnis eingeprägt.

Kornelij ergriff das neugeborene Kind, bekreuzte es im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und warf es als erstes Opfer in die Flammen.

Iwanuschka der Tor streckte seine Arme dem Feuer entgegen, als ob er den kommenden Herrn, den er sein Leben lang erwartet hatte, empfangen wollte.

An Kilikeja der Besessenen glimmte das Hemd, fingen die Haare Feuer und umgaben den Kopf mit einem feurigen Kranze; sie saß, ohne den Schmerz zu empfinden, wie versteinert da; ihre Augen waren weit geöffnet, als ob sie in den Flammen die neue große Stadt, das heilige Jerusalem vom Himmel herunter steigen sähe.

Petjka Schisla stürzte sich kopfüber in die Flamme wie ein lustiger Schwimmer ins Wasser.

Auch Tichon erblickte etwas Lustiges, etwas Berauschendes in dem furchtbaren Glanz des Feuers. Er dachte an das Lied:

Im Ofen ist Gras gewachsen,
Blaue Blümlein sind erblüht.

Digitized by Google

Es schien ihm, als ob er im durchsichtigen bläulichen Flammenkerne die Paradiesesblumen erblickte; ihr Blau, das dem Himmelsblau glich, verhieß eine nicht irdische Glückseligkeit; aber man mußte durch die rote Flamme hindurchgehen, den Roten Tod erleiden, wenn man diesen Himmel erreichen wollte.

Die Belagerer entfernten mehrere Balken. Dichter Rauch quoll aus der Öffnung. Vermittels Feuerhaken zogen die Soldaten die Brennenden heraus und übergossen sie mit Wasser. Die hundertjährige Nonne Theodulia zogen sie an den Beinen hoch, wobei sie ihre jungfräuliche Scham enthüllten. Wanda, die sich an sie geklammert hatte, wurde mit herausgezogen, gab aber sofort ihren Geist auf; denn ihr ganzer Körper bildete eine einzige große Brandblase. Als Pater Spiridion herausgeschafft war, ergriff er sofort sein unterm Hemde verborgenes Messer und erstach sich; er lebte noch vier Stunden, bekreuzte sich ununterbrochen mit zwei Fingern, schimpfte auf die Nikonianer und freute sich, wie es im Berichte des Kapitäns hieß, „daß es ihm gelungen sei, sich die tödliche Wunde beizubringen".

Andre stürzten sich nach den ersten Verbrennungen selbst nach der Bresche, stolperten, drängten einander, kletterten wie auf einer Leiter über die Körper der Gestürzten und schrien zu den Soldaten:

„Wir brennen! Helft uns, Brüder!"

Das engelgleiche Entzücken wich einem tierischen Schrecken.

Die Zurückgebliebenen suchten die Fliehenden zurückzustoßen. Der Großvater Minei klammerte sich mit beiden Händen am Rande der Bresche an, sein siebzehnjähriger Enkel schlug ihn aber mit der Hellebarde auf die Hände, so daß der Großvater ins Feuer zurückfiel. Ein Weib war den Flammen entronnen, ihr kleiner Sohn stürzte ihr nach, aber der Vater ergriff ihn am Bein, wirbelte ihn durch die Luft und schlug ihm an einem Balken den Schädel ein.

Ein wohlbeleibter Laienbruder des Klosters, der vornüber in eine Lache brennenden Teer's gefallen war, krümmte sich und sprang, als ob er tanzte. „Wie ein Fisch in der Pfanne" dachte Tichon mit schrecklicher Ironie bei sich und schloß die Augen, um nichts mehr zu sehen.

Er erstickte fast vor Hitze und Rauch. Irgendwelche dunkellilafarbige Glockenblumen, die auf einem blutroten Felde standen, nickten ihm zu und erklangen mitleidsvoll. Er fühlte, daß Sophie ihn umarmte und sich an ihn schmiegte. Die durch die Leinwand ihres Savans hindurchdringende Frische ihres unschuldigen Körpers, einer Nachtblume ähnlich, war die letzte Erfrischung in dieser versengenden Glut.

Digitized by Google

Aber unter das Wehklagen der Sterbenden mischten sich noch immer die Stimmen der Lebenden:

„Siehe, der Bräutigam kommt . . ."

„Mein Bräutigam, mein innigstgeliebter Christus!" flüsterte Sophie leise Tichon ins Ohr. Das in ihm tobende Feuer schien ihm stärker als das Feuer des Roten Todes zu sein. Sie sanken beide zusammen um, als ob sie sich umarmend als Bräutigam und Braut aufs eheliche Lager niedergelegt hätten. Die Frau mit den feurigen Augen und feurigen Flügeln hatte ihn in den feurigen Abgrund gerissen.

Die Hitze wurde so groß, daß sich die Soldaten zurückziehen mußten. Zwei waren versengt, einer in den Bau gefallen und mit verbrannt.

Der Kapitän schimpfte:

„Ach, die Einfältigen, diese verfluchten Einfältigen! Lieber habe ich es mit Türken und Schweden, als mit diesem Gesindel zu tun!"

Aber das Gesicht des Alten war blasser als damals, als er bei Poltawa verwundet worden war.

Die von heftigem Winde entfachte Flamme stieg immer höher und höher, ihr Gepraſſel glich dem Donner. Feuerbrände flogen gleich feurigen Vögeln durch die Luft. Die ganze Kapelle bildete einen glühenden Ofen; in diesem Ofen lag, wie in den Flammen der Hölle ein Haufen zu Boden geworfener, gekrümmter und zusammengezogener Leichen; ihre Haut platzte, ihr Blut kochte und ihr Fett brodelte. Es stank nach verbranntem Fleische.

Plötzlich senkten sich die Balken, das Dach stürzte ein. Eine Feuersäule stieg bis zum Himmel wie eine Riesenfackel empor.

Der rote Feuerschein übergoß Himmel und Erde, als ob es tatsächlich die letzte Feuersbrunst wäre, in der die Welt ihren Untergang finden sollte.

Tichon kam im Walde auf einer frischen, mit Tau bedeckten Wiese wieder zum Bewußtsein.

Er erfuhr später, daß im letzten Augenblicke, nachdem er schon das Bewußtsein verloren, ihn Kornelij und Kirucha gemeinschaftlich aufgehoben hätten, zum Altar der Kapelle gestürzt wären, hinter dem in der Diele eine Art Luke angebracht war, sich in ein allen unbekanntes geheimes Gemach hinabgelassen und durch einen unterirdischen Gang den Wald erreicht hätten, das allerdichteste Dickicht, in dem es ihren Verfolgern unmöglich war, sie zu finden.

Digitized by Google

So handelten die meisten Verkünder der Selbstverbrennung: andre ließen sie verbrennen, sich selbst aber und die ihnen am nächsten stehenden Schüler retteten sie, damit sie weiter ihr Verkündigungswerk treiben konnten.

Tichon kam lange nicht zu sich. Kornelij und Kirucha begossen ihn fortgesetzt mit Wasser; sie befürchteten, er würde sterben. Seine Brandwunden waren aber nicht von Belang.

Endlich erwacht, fragte er: „Wo ist Sophie?"

Kornelij sah ihn mit seinem hellen, freundlichen Blick an und sagte:

„Rege Dich nicht auf, Kind, traure nicht um die Schwester-Braut! Ihre heilige Seele ist gemeinsam mit den anderen heiligen Märtyrern ins himmlische Reich eingegangen."

Mit zum Himmel erhobenem Blick bekreuzte er sich in freudiger Rührung:

„Ewiges Gedenken den Knechten Gottes, die sich freiwillig verbrannt haben. Schlafet meine Lieben, bis zum allgemeinen Auferstehungstage und betet, daß auch wir diesen Kelch um des Herrn willen leeren möchten, wenn unsre Stunde schlagen wird. Noch ist sie nicht gekommen, noch müssen wir für Christus arbeiten . . . Auch Du, mein Kind, bist durch die Feuerprobe hindurchgegangen," sprach er zu Tichon gewendet. „Der Welt bist Du gestorben, für Christus auferstanden. Bemühe Dich daher, dieses zweite Leben nicht Dir selbst, sondern dem Herrn zu leben. Umgürte Dich mit den Waffen des Lichts, werde gut, werde ein Streiter Jesu Christi, ein Verkünder der Selbstverbrennung wie wir armen Sünder!"

Mit ausgelassener Freudigkeit fügte er hinzu:

„Wir gehen zum Ozean spazieren, nach den Gestaden des Weißen Meeres. Auch da werden wir Feuerchen anzünden! Wir werden es besser andrehen und noch mehr liebe Männlein verbrennen. Gebe Gott, daß uns nacheifernd ganz Rußland in Flammen aufgeht und nach Rußland — das Weltall."

Tichon schloß die Augen und schwieg. Kornelij, der glaubte, er sei wieder ohnmächtig geworden, ging in die Erdhütte, um Kräuter zu holen, mit denen er erfolgreich Brandwunden heilte.

Als Tichon allein geblieben war, wandte er sein Gesicht, das dem vom Feuerschein blutrot gemalten Himmel zugewandt war, ab und preßte es gegen die Erde.

Die Feuchtigkeit der Erde linderte den Schmerz der Brandwunden. Es schien ihm, als hätte die Erde sein Gebet erhört, ihn vom feurigen Himmel des Roten Todes errettet; er glaubte wieder

Digitized by Google

dem Mutterleib der Erde wie ein neugeborenes Kind, wie ein vom Tode Auferstandener zu entsteigen. Er drückte sich an sie, küßte sie wie eine Lebende, weinte und betete:

Wunderbare Himmelskönigin, Gottesmutter,
Erde, Erde, feuchte Mutter.

Nach einigen Tagen, als Kornelij aufbrechen wollte, war Tichon von ihm entflohen.

Er hatte eingesehen, daß die alte Kirche nicht besser sei als die neue; er hatte beschlossen, die Wüste zu verlassen und in die Welt zurückzukehren, um nach der wahren Kirche weiter zu suchen, bis er sie finde.

Zehntes Kapitel.

Vater und Sohn.

Die Kirche hatte für den Zarewitsch aufgehört Kirche zu sein, als er den das Beichtgeheimnis verletzenden Ukas des Zaren vernommen hatte. Wenn Gott eine derartige Beschimpfung der Kirche zuläßt, so hat er sich von ihr sicher losgesagt — dachte der Zarewitsch.

Nach Beendigung der Moskauer Unterredung kehrte Peter am Vorabend des Festes Mariä Verkündigung am 24. März nach Petersburg zurück. Er beschäftigte sich wieder eifrig mit seinen Lieblingsplänen: der Erbauung der Flotte, der Einrichtung der Kollegien, daß es den Anschein erwecke, als sei die Untersuchung gänzlich abgeschlossen und die Angelegenheit der Vergessenheit anheimgegeben.

Den Zarewitsch hatte man mit den übrigen Gefangenen unter zahlreicher Bedeckung von Moskau übergeführt und in einem dem Winterpalais benachbarten Hause untergebracht. Hier wurde er wie ein Verbrecher bewacht; niemand wurde zu ihm gelassen, niemand bekam ihn zu sehen. Das Gerücht hatte sich verbreitet, er sei vom vielen Trinken geisteskrank geworden.

Die „Stille Woche" brach an.

Das erste Mal in seinem Leben ging der Zarewitsch nicht zum Abendmahl. Geistliche wurden zu ihm gesandt, um ihn dazu zu überreden; aber er weigerte sich, sie auch nur anzuhören, weil er sie alle für Spione hielt.

Ostern fiel auf den 13. April. Die feierliche Frühmesse wurde in der Troitzki-Kathedrale abgehalten, einem bei der Gründung

Digitized by Google

Petersburgs erbauten kleinen, hölzernen, einer Dorfkirche ähnlichen Gotteshause. Der Zar, die Zarin, alle Minister und Senatoren waren anwesend. Der Zarewitsch wollte nicht hingehen, wurde aber auf Befehl des Zaren gewaltsam hingeführt.

Der Kanon des heiligen Sabbat über dem Linnentuche, mit dem Bildnis des heiligen Grabes, erklang in der halbdunklen Kirche wie Grabgesang:

„Gehoben wird, der das All zusamenhält, auf das Kreuz und es weint die ganze Schöpfung, wenn sie ihn nackt ans Kreuz gehängt sieht; die Sonne verbarg ihre Strahlen und die Sterne verloren ihren Glanz.".

Die Geistlichen kamen noch in den schwarzen Gewändern, die in der Fastenzeit getragen werden, aus dem Allerheiligsten heraus, hoben das ausgestellte heilige Bild auf, trugen es ins Allerheiligste und schlossen die Pforte, die dorthin führte; sie hatten den Herrn begraben.

Der letzte Lobgesang der Mitternachtsmesse erklang:

„Ins Grab stiegst Du hinab, unsterbliches Leben."

Tiefe Stille trat ein.

Plötzlich kam Leben in die Menschenmenge; sie bewegte sich hin und her, als ob sie sich eilig zu etwas rüste. Man zündete eine Kerze an der andern an. Ein heller, sanfter Lichtschein erfüllte die Kirche. In dieser heiligen Stille schien die Erwartung einer großen Freude zu liegen.

Alexei zündete seine Kerze an der seines Nachbarn, seines „Judas des Verräters", Peter Andreijitsch Tolstoi an. Die zarte Flamme rief im Zarewitsch die Erinnerung an alles wach, was er früher in der heiligen Ostermesse empfunden hatte. Aber er suchte jetzt dieses Gefühl zu unterdrücken, er wollte es nicht aufkommen lassen und fürchtete sich vor ihm. Gedankenlos auf den Rücken seines Vordermanns, des Fürsten Menschikow, blickend, bemühte er sich, dessen goldstrotzende Uniform nicht mit Wachs zu betropfen.

Hinter der Pforte zum Allerheiligsten erscholl die Stimme des Diakon:

„Deine Auferstehung, Christus, Erlöser, besingen die Engel in den Himmeln."

Die Pforte wurde geöffnet und beide Chöre fielen ein:

„Würdige auch uns auf Erden, mit reinem Herzen Dich zu loben!"

Die Geistlichen traten jetzt in den weißen Ostergewändern aus dem Allerheiligsten, und die Kirchenprozession begann.

Die Kathedralglocke begann zu läuten, die der andern Kirchen fielen ein, der Donner der Festungsgeschütze erscholl.

Digitized by Google

Die Prozession hatte die Kirche verlassen, die äußeren Türen wurden geschlossen, das Gotteshaus war leer geworden und tiefe Stille wieder eingetreten.

Von außen erklang die alte schwache Stimme des Metropoliten Stephan:

„Ehre sei der heiligen und einwesentlichen und lebendig machenden und unzertrennlichen Dreieinigkeit allzeit, jetzt und immerdar und in die Ewigkeit der Ewigkeiten!"

Zuerst dumpf und leise wie aus der Ferne tönend erscholl es: „Christus ist von den Toten erstanden."

Dann immer lauter und lauter, immer näher und freudiger. Endlich wurden die Türen der Kirche weit geöffnet; durch den Lärm, den die eindringende Volksmenge verursachte, erscholl wie ein Himmel und Erde erschütterndes Triumphgeschrei das Lied: „Christus ist auferstanden von den Toten und hat den Tod durch den Tod überwunden und den im Grabe Ruhenden das Leben gebracht."

In diesem Liede lag soviel Freudigkeit, daß sich niemand derselben entziehen konnte. Es schien, als ginge alles, worauf die Welt seit ihrer Erschaffung gewartet habe, in Erfüllung, als geschähe ein Wunder.

Der Zarewitsch erblaßte; seine Hände zitterten so, daß ihm beinahe die Kerze entfallen wäre. Er wollte sich noch immer beherrschen. Aber schon erfüllte seine Seele ein unbezähmbars Gefühl der Freude und quoll hervor. Das ganze Leben, alle erlittenen Qualen, ja selbst der Tod erschien ihm ein Nichts vor dieser Empfindung.

Er konnte sich der Tränen nicht enthalten und ging, um seine Rührung zu verbergen, in die Vorhalle. —

Es war eine heitere, stille Aprilnacht. Die Luft war geschwängert von dem Geruche des schmelzenden Schnees, der feuchten Baumrinde und der aufbrechenden Knospen. Dichte Volksmassen umgaben die Kirche; unten auf dem dunkeln Platze flimmerten die Kerzen wie Sterne, oben am dunkeln Himmel die Sterne wie leuchtende Kerzen. Wie Engelsflügel zogen leichte Wölkchen vorüber. Auf der Newa war Eisgang; der Lärm der berstenden Schollen vermischte sich mit dem Glockengeläut. Es war, als ob Himmel und Erde das Lied „Christ ist erstanden" angestimmt hätten.

Nach der Messe trat der Zar in die Vorhalle und tauschte mit allen Küsse aus, nicht nur mit Ministern und Senatoren, sondern mit allen Schloßbeamten bis herab zum Stubenheizer und Küchenjungen.

Digitized by Google

Der Zarewitsch betrachtete den Vater von weitem und wagte nicht, sich ihm zu nähern. Peter gewahrte den Sohn und ging auf ihn zu.

„Christ ist erstanden, Aljescha!" sagte der Vater mit seinem früheren gutmütigen, herzlichen Lächeln.

„In Wahrheit, er ist erstanden, Väterchen!"

Und sie küßten sich dreimal.

Alexei empfand die ihm wohlbekannte Berührung der glattrasierten, gedunsenen Wangen und weichen Lippen, den gewohnten Geruch des Vaters. Wieder klopfte ihm wie in der Kindheit das Herz, verlor er den Atem in der unsinnigen Hoffnung: „Er wird Dir verzeihen, Dich begnadigen".

Peter war so groß von Wuchs, daß er sich beim Küssen zu allen niederbeugen mußte; Rücken und Nacken begannen ihm schon zu schmerzen; daher verbarg er sich vor der ihn umringenden Volksmenge hinter dem Altar.

Um sechs Uhr früh, als es bereits Tag geworden war, ging man aus der Kirche in den Senat, ein niedriges, langes Gebäude aus Lehmfachwerk, eine Art Kaserne, das an demselben Platze lag. In den engen Sitzungszimmern standen Tische mit Osterbrot, Osterkäse, Eiern, Weinen und Schnäpsen, damit man sich für die Entbehrungen der langen Fastenzeit entschädigte.

Auf der Freitreppe zum Senat holte der Fürst Jakob Dolgoruki den Zarewitsch ein und flüsterte ihm zu, daß Afrosinja in den nächsten Tagen in Petersburg eintreffen würde; sie sei gottlob gesund, sehe nur in kürzester Zeit ihrer Niederkunft entgegen.

Auf dem Flur begegnete der Zarewitsch der Zarin. In einem kostbaren Silberbrokatreifrock, auf dessen Vorderbahn aus Perlen und Diamanten ein doppelköpfiger Adler gestickt war, mit dem Andreasband und -stern geschmückt, leicht geschminkt und gepudert, erschien Kathinka jung und hübsch. Sie empfing ihre Gäste wie eine gute Hausfrau und bewillkommnete jeden mit ihrem einförmigen gezierten Lächeln. Sie begrüßte auch den Zarewitsch. Er küßte ihr die Hand. Sie küßte ihn dreimal auf den Mund, tauschte mit ihm ein Ei aus und wollte sich bereits von ihm abwenden, als er ganz plötzlich vor ihr auf die Knie fiel, sie wild anblickte, so daß sie zusammenfuhr.

„Zarin, Mütterchen, erbarme Dich meiner! Bitte den Vater, daß er mir gestatte, Afrosinja zu heiraten ... Ich will ja weiter nichts, Gott ist mein Zeuge, weiter nichts! Auch lebe ich ja nicht mehr lange... Nur allem zu entfliehen, in Ruhe zu sterben .... Erbarme Dich, Mütterchen, um des hohen Festes willen ...."

Digitized by Google

Wieder blickte er sie so an, daß ihr ängstlich zumute wurde. Ihr Gesicht zog sich zusammen, sie fing zu weinen an. Kathinka liebte und verstand zu weinen; nicht ohne Ursache sagten die Russen, sie habe die Augen auf dem nassen Flecke; und die Ausländer sagten, daß man beim Anblick ihrer Tränen, selbst ohne ihren Grund zu kennen, gerührt werde „wie bei der Aufführung der Andromache". Diesmal aber vergoß sie aufrichtige Tränen; der Zarewitsch tat ihr wirklich leid.

Sie beugte sich zu ihm herab und küßte ihn auf die Stirn; im Ausschnitte ihres Kleides erblickte er ihre üppige weiße Brust mit zwei herrlichen dunklen Muttermalen oder Schönheitspflästerchen. Der Anblick dieser Muttermale verscheuchte seine Hoffnungen; er fühlte, daß seine Bitte vergeblich sei.

„O mein Armer, Armer! Ich wäre ja froh, Alieschenka, für Dich etwas tun zu können! . . . Was wird es aber nützen? Wird er auf mich hören? Wenn es nur nicht noch schlimmer wird . . ."

Rasch sich umblickend, ob auch nicht jemand horche, näherte sie ihre Lippen seinem Ohre und flüsterte ihm eilig zu:

„Deine Angelegenheiten stehen schlecht, mein Sohn, so schlecht, daß Du, wenn Dir die Flucht noch möglich ist, ja alles im Stiche lassen und fliehen mußt."

Tolstoi trat ein. Die Zarin wandte sich vom Zarewitsch ab, wischte sich mit einem Spitzentuche unauffällig die Tränen aus den Augen, trat auf Tolstoi zu, begrüßte ihn so heiter wie vorher und fragte ihn, ob er den Zaren nicht gesehen, weshalb er wohl nicht zum Essen käme.

In der Tür zum Nebengemach erschien eine hochgewachsene, hagere, festtäglich aber geschmacklos gekleidete Deutsche mit einem langen, schmalen, altjüngferlichen Gesichte, die Prinzessin von Ostfriesland, die Hofmeisterin der verstorbenen Charlotte, die Erzieherin ihrer Waisen. Sie schritt in so entschiedener, herausfordernder Haltung einher, daß alle ihr unwillkürlich Platz machten. Den kleinen Peter trug sie auf dem Arm, die vierjährige Natascha führte sie an der Hand.

Der Zarewitsch erkannte seine Kinder kaum wieder, so lange hatte er sie nicht gesehen.

„Mais saluez donc monsieur vôtre père, mademoiselle!" Mit diesen Worten schob die Deutsche Natascha vor, die stehen geblieben war und augenscheinlich den Vater auch nicht erkannt hatte. Petja hatte ihn zuerst neugierig angeguckt, sich dann abgewandt, mit den Händchen herumgefuchtelt und heftig zu schreien angefangen.

Digitized by Google

„Nastja, Nastjenka, mein Kind!“ rief der Zarewitsch, seine Arme Natascha entgegenstreckend.

Sie richtete ihre traurig blickenden großen hellblauen Augen, die denen ihrer Mutter glichen, auf ihn und warf sich an seinen Hals.

Peter trat ein. Er erblickte die Kinder und sagte zornig zur Prinzessin:

„Warum hat man sie hierhergebracht? Hierher gehören sie nicht. Entfernen Sie sich!“

Die Deutsche schaute erstaunt auf den Zaren; ihre gutmütigen Augen drückten Unwillen aus. Sie wollte ihm etwas erwidern; da sie aber sah, daß der Zarewitsch sich fügend Natascha aus den Armen gelassen hatte, zuckte sie bloß mit den Achseln, schüttelte zornig den immer noch schreienden Knaben, erfaßte heftig die Hand des Mädchens und entfernte sich schweigend in der gleichen herausfordernden Haltung, wie sie gekommen war.

Natascha wandte sich im Weggehen nach dem Vater um und sah ihn mit einem Blick an, der ihn an Charlotte erinnerte: in diesem kindlichen Blick lag die gleiche stille Verzweiflung wie in dem der Mutter. Das Herz des Zarewitsch krampfte sich zusammen. Er fühlte, daß er seine Kinder nie wiedersehen würde.

Man setzte sich zu Tisch. Der Zar saß zwischen Theofan Prokopowitsch und Stephan Jaworski; ihnen gegenüber der Fürst-Papst mit den Mitgliedern der allertrunkensten Synode. Diese hatten schon die Fastenzeit vergessen und fingen zu lärmen an.

Für den Zaren war es ein doppelter Festtag: Ostern und der Eisgang der Newa. In Gedanken an den Stapellauf der neuen Schiffe sah er freudig erregt durchs Fenster auf die treibenden weißen Eisschollen, die auf der blauen Fläche im Glanze der Morgensonne Schwänen glichen.

Die Rede kam auf geistliche Angelegenheiten.

„Nun, Pater, wird unser Patriarch bald erscheinen?“ fragte der Zar Theofan.

„Bald, Eure Majestät, ich beendige jetzt sein Gewand,“ antwortete ihm dieser.

„Ich halte seine Mütze bereit!“ sagte lachend der Zar.

Der Patriarch war der Heilige Synod; das Gewand — die geistliche Geschäftsordnung, die Theofan verfaßte; die Mütze — der Ukas über die Einsetzung des Synods.

Wenn Theofan über den Nutzen des neu errichteten Kollegiums zu reden begann, zuckten alle seine Gesichtsmuskeln vor Freude, blinzelte er so, daß es zuweilen den Anschein hatte, als machte er sich selbst über seine Worte lustig.

Digitized by Google

„Das Kollegium hat einen freieren Geist in sich, als eine einzelne anordnende Persönlichkeit. Auch das ist wichtig, daß von einer Synodalregierung dem Vaterlande keine Verschwörungen drohen. Denn das gemeine Volk kann den Unterschied zwischen geistlicher Macht und dem Selbstherrscher nicht verstehen, einen durch Ehre und Ruhm hochgestellten Oberhirten stellt es dem Selbstherrscher gleich, sieht ihn als einen zweiten Zaren an, wenn nicht noch als etwas Höheres. Wenn sich dann ein Gerücht über Streitigkeiten zwischen beiden verbreitet, folgen sie dem geistlichen Herrscher mehr als dem weltlichen und wagen es, für ihn einzutreten; die Verfluchten rühmen sich noch damit, daß sie für Gott streiten und ihre Hände durch Blutvergießen nicht verunreinigen, sondern heiligen. Es ist schwer zu sagen, welches Unheil daraus entstehen kann. Man braucht nur die Geschichte Konstantinopels zur Zeit Justinians zu studieren, und vieles wird einem dabei klar werden. Auch der Papst hat sich auf gleiche Weise zur Macht emporgeschwungen, nicht allein das Römische Reich gespalten und sich die größere Hälfte angeeignet, sondern auch die andern Staaten in ihren Grundfesten erschüttert. Ja, auch bei uns sind solche Versuche unternommen worden! Für solche Übel bietet die Synodalregierung keinen Raum. Das Volk bleibt sanftmütig und wird für ewige Zeiten die Hoffnung auf die Hilfe des geistlichen Herrschers aufgeben. Schließlich ist eine solche Synodalverfassung auch eine Schule für das geistliche Regiment, in der jeder sich leicht die geistige Politik aneignen kann. So werden auch mit Gottes Hilfe in Rußland die Unsitten beim geistlichen Stande aufhören, und man darf von der Zukunft das Beste erhoffen."

Der Erzbischof sah den Zaren mit so kriecherischem, zugleich aber so listigem Blicke an, daß man ihn fast als frech bezeichnen konnte, und schloß seine Rede:

„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

Stillschweigen trat ein. Nur die Mitglieder der allertrunkensten Synode zankten sich untereinander und der „gerechte" Fürst Jakob Dolgoruki brummte, so daß niemand es hören konnte, in seinen Bart:

„So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!"

„Und was sagst Du, Pater, dazu?" wandte sich der Zar an Stephan Jaworski.

Solange Theofan redete, saß Stephan mit gesenktem Kopfe da; er hatte die Augen geschlossen, als ob er schliefe; sein altes

Digitized by Google

blutleeres Gesicht glich dem eines Toten. Aber Peter erblickte in diesen Zügen, was er am meisten fürchtete und haßte — eine innere Verschwörung. Als Stephan die Stimme des Zaren vernahm, fuhr er auf, gleichsam wieder zu Bewußtsein kommend, und sagte leise:

„Wie kann ich, Eure Majestät, über solche Dinge reden! Ich bin alt und dumm. Mögen Jüngere reden! Ich höre zu."

Er ließ seinen Kopf noch tiefer herabsinken und fügte noch leiser hinzu:

„Gegen den Strom läßt sich nicht schwimmen."

„Immer stöhnst Du nur, Alter, und wiederholst wie der Kuckuck ein und dasselbe!" sagte der Zar, unwillig mit den Schultern zuckend. „Was willst Du denn eigentlich? Rede offen heraus!"

Stephan sah den Zaren an, krümmte sich ganz zusammen und fing in einem Tone, in dem allein schon Demut ohne jegliche Verschwörung lag, eilig zu reden an, gleichsam in Furcht, daß der Zar ihn nicht bis zu Ende anhören könnte:

„Allergnädigster Herr! Laß mich zur Ruhe, zum Schweigen eingehen. Mein Dienst und meine Bemühungen, bei denen ich meine Kraft, meine Gesundheit und fast mein Leben verloren habe, sind dem einigen Gott und teilweise auch Eurer Majestät bekannt. Meine Sehkraft hat abgenommen, meine Füße sind schwach geworden, das Chiragra hat die Finger gekrümmt, Nierensteine quälen mich. In all diesem Leid war die Gnade Eurer Majestät und Eure väterliche Fürsorge mein einziger Trost, und ich habe alle Bitternisse des Lebens damit versüßt. Jetzt sehe ich aber, daß Euer Antlitz sich von mir abgewandt hat und Eure Gnade nicht mehr die alte ist. Gott, woher diese Veränderung? . . ."

Peter hörte schon längst nicht mehr auf ihn; denn die Fürstin Rsjewski nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie hatte unter der Begleitung des Gesanges der Narren einen wilden Tanz begonnen:

Tanze, tanze, mein Prügel,
Erklinge, mein Dudelsack!

„Entlaßt mich in ein Kloster am Don oder irgendwohin, ganz nach Willen und Willkür Eurer Majestät," fuhr Stephan fort in seinem kläglichen Tone. „Wenn Ihr aber irgend einen Verdacht wegen meiner Entfernung hegen solltet, so mag Christi Blut mir zum Verderben gereichen, wenn ich etwas Böses im Sinne habe. Ob in Petersburg, Moskau oder Rjäsan, überall bin ich in Eurer Gewalt, nirgends kann ich mich vor ihr verbergen und habe auch

Digitized by Google

keinen Grund, es zu tun. Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht?"

Tanze, tanze, mein Prügel,
Erklinge, mein Dudelsack!
Schwiegervater ist vom Ofen gefallen,
Ist gar hinter den Trog gefallen.
Hätte ich's gewußt, hätte ich's verkündet,
Hätt' das Gerüst höher gemacht,
Wäre höher emporgekrochen,
Schwiegervater hätt's Genick gebrochen!

Der Zarewitsch warf einen Blick auf Stephan. Ihre Augen begegneten sich. Der alte Mann verstummte, als ob er plötzlich seiner Worte sich bewußt geworden wäre und sich schämte. Er schlug die Augen nieder, ließ den Kopf noch tiefer sinken und einzelne Tränen liefen an seinen welken Runzeln herab. Wieder glich sein Gesicht dem eines Toten.

Theofan, ein rotbäckiger Silen, lachte. Unwillkürlich verglich der Zarewitsch diese beiden Gesichter. In dem einen erkannte er die Vergangenheit, in dem andern die Zukunft der Kirche.

In den niedrigen und engen Gemächern wurde es schwül. Peter ließ die Fenster öffnen.

Auf der Newa wehte, wie es beim Frühjahrseisgang oft zu sein pflegte, ein kalter Wind vom Ladoga-See her. Der Frühling hatte sich plötzlich in Herbst verwandelt. Die Wolken, die in der Nacht so leicht wie Engelsflügel zu sein schienen, waren schwer, grau und dicht wie Pflastersteine geworden, die Sonne sah bleich wie schwindsüchtig aus. Aus den Schnapskneipen und Gasthäusern, deren es eine Menge in der Nähe des Platzes gab, im Gostinij Dwor und weiter hinter dem Kronwerk auf dem Sjestnoi und Tolkutschi Rynok erscholl ein Lärm von Stimmen, der dem Brüllen wilder Tiere glich. Irgendwo fand eine Prügelei statt, jemand schrie:

„Schlage nur immer zu! Fomka ist fett."

Mit diesem Gebrüll der Trunkenen drang durch die Fenster das Glockengeläute, daß ebenso unharmonisch und gemein, wie jenes zu sein schien.

Mitten auf dem Platz vor dem Senate stand in einer Schmutzlache, auf der rotgefärbte Eierschalen herumschwammen, ein Bauer im bloßen Hemde — seine übrigen Kleider hatte er vermutlich vertrunken —, schwankte hin und her, als ob er sich besänne, ob er in die Lache fallen sollte oder nicht, schimpfte unflätig und so laut, daß es auf dem ganzen Platze vernehmbar war. Ein andrer war bereits in den Rinnstein gefallen und zappelte hilflos mit den

Digitized by Google

herausragenden Beinen darin. Wie streng die Polizei auch sein mochte, an diesem Tage war sie den Betrunkenen gegenüber machtlos; sie lagen überall auf den Straßen umher, wie die Leichen Gefallener auf dem Schlachtfelde. Die ganze Stadt hatte sich in eine einzige Kneipe verwandelt.

Auch der Senat, wo der Zar mit den Ministern die erste Mahlzeit nach den Fasten einnahm, glich einer Kneipe; man zankte, beschimpfte und prügelte sich.

Der Narrenchor des Fürst-Papstes stritt sich mit den Sängern des Erzbischofs, wer von ihnen besser singe. Die einen stimmten an:

Christus ist von den Toten erstanden

und die andern fuhren im Gesang ihres Liedes fort:

Tanze, tanze, mein Prügel,
Erklinge mein Dudelsack!

Dem Zarewitsch fiel die heilige Nacht, die heilige Freudigkeit, die Zerknirschung des Herzens und die Erwartung des Wunders ein — es schien ihm, als wäre er aus dem Himmel in den Schmutz gefallen, wie jener Betrunkene in den Rinnstein. Entsprach wohl der Anfang dem Ende? Es gibt kein Wunder und wird auch keins geben, nur der Greuel der Verwüstung herrscht an heiliger Stätte.

* * *

Peter liebte Peterhof nicht weniger, als das Paradies. Er hielt sich dort jeden Sommer auf und überwachte persönlich die Anlage der „Lustgärten, Gemüsegärten, Springbrunnen und Kaskaden".

„Die eine Kaskade," lautete der Befehl des Zaren, „soll das Wasser zerstäuben, bei einer anderen das Wasser glatt wie aus Glas gemacht zur Erde herabfließen; Wasserpyramiden sollen von kleinen Kaskaden errichtet werden; oben auf der großen ist der Kampf des Herkules mit der siebenköpfigen Hydra, aus deren Rachen Wasser fließen soll, darzustellen; ebenso der Wagen Neptuns von wasserspeienden Pferden gezogen; auf den Absätzen der Kaskade hörnerblasende Tritonen; diese Tritonen sollen verschiedene Wasserkünste bilden. Von jeder Fontäne wie von jeder hübschen Perspektive ist eine Zeichnung anzufertigen, wie es in französischen und römischen Gärten zu geschehen pflegt."

Eine freundliche Mainacht senkte ihre Schleier über Petersburg. Das Meer war glatt wie ein Spiegel. Die schwarzen Tannen und die gelben Wände der Schlösser zeichneten sich am bläulichgrünen Himmel ab, der mit einem rosigen Perlmutter-

Digitized by Google

schein überzogen war. In den trüben Fenstern der Schlösser spiegelte sich wie in erblindeten Augen der wehmütige Schein der Abendröte. Alles auf dieser Erde schien bleich, verschlossen zu sein; das Grün der Gräser und Bäume sah grau, die Blumen welk aus. In den Gärten war es still und einsam; die Fontänen ruhten. Nur von den bemooften Absätzen der Kaskaden und aus den Kalksintern der Grottengewölbe fielen ab und zu Tropfen — einsame Tränen. Ein Nebel stieg auf, in dem die unzähligen Marmorstatuen der Götter wie Gespenster schimmerten — der ganze Olymp der auferstandenen Götter. Hier an der äußersten Grenze des Erdballs am Hyperboreischen Meere unter diesem weder dem Tag noch der Nacht angehörenden Himmel, der der Dämmerung im Hades glich, lag eine unendliche Trauer auf diesen Schattenbildern des toten Hellas, als ob sie, ins Leben zurückgekehrt, zum zweiten Male in den Tod gingen, aus dem es aber keine Auferstehung mehr gibt.

Dicht am Meeresufer lag, von beschnittenen niedrigen Sträuchern umgeben, ein holländisches Ziegelhäuschen, das Zarenschloß Monplaisir. Auch hier herrschte Stille und Einsamkeit. Nur ein Fenster war erleuchtet: ein Licht brannte im Arbeitszimmer des Zaren.

Am Schreibtisch saßen Peter und Alexei einander gegenüber. Im Zwielicht der Kerze und des geröteten Himmels sahen sie, wie alles in dieser Nacht, gespensterhaft bleich aus.

Zum ersten Male seit seiner Rückkehr nach Petersburg verhörte der Zar seinen Sohn.

Der Zarewitsch antwortete ruhig, als ob er sich vor dem Vater nicht mehr fürchtete; er schien nur ermüdet und gelangweilt zu sein.

„Wer von den weltlichen oder geistlichen Würdenträgern hat Deine Absicht, sich mir zu widersetzen, gekannt und was für Worte sind bei Euren Beratungen gefallen?"

„Ich weiß weiter nichts," wiederholte Alexei zum hundertsten Male.

„Hast Du solche Worte geredet wie ‚Ich pfeife auf alle, wenn mir nur das gemeine Volk erhalten bleibt'?"

„Vielleicht habe ich solche Worte in betrunkenem Zustande geredet. Ich kann mich dessen nicht mehr erinnern. Wenn ich betrunken war, habe ich allerhand Worte gefaselt und eine lose Zunge gehabt, konnte in Gesellschaft nicht ohne widerwärtige Unterhaltung sein und redete solche Worte, indem ich meine Hoffnung auf Menschen setzte. Du weißt ja selbst, Väterchen, was einer, wenn er betrunken ist, wert ist . . . Es ist alles Unsinn."

Digitized by Google

Plötzlich sah er den Vater mit einem so sonderbaren Lächeln an, daß dieser einem Irrsinnigen gegenüber zu sitzen glaubte!

Peter kramte in den vor ihm liegenden Papieren herum, zog eines hervor und zeigte es dem Zarewitsch.

„Ist das Deine Handschrift?"

„Ja."

Es war das Konzept zu dem in Neapel an die Erzbischöfe und Senatoren geschriebenen Briefe, in dem er sie bat, ihn nicht zu verlassen.

„Hast Du es aus freien Stücken geschrieben?"

„Nein. Der Sekretär des Grafen Schönborn hat mich dazu genötigt mit den Worten, daß das Gerücht von meinem Tode verbreitet sei, ‚derohalben müßte ich expresse schreiben, wolte ich aber solches nicht tun, so wolten sie mich nicht in ihrem Schutz behalten', auch hat er sich nicht eher entfernt, als bis ich geschrieben habe."

Peter wies mit dem Finger auf die Stelle des Briefes hin, wo die Worte standen:

„Bitte mich jetzo, mich jetzo nicht zu verlassen."

Dieses Wort jetzo war zweimal wiederholt und beide Male durchstrichen worden.

„Warum ist dieses jetzo geschrieben und dann ausgestrichen worden?" fragte Peter.

„Kann mich nicht mehr darauf besinnen," antwortete der Zarewitsch erblassend.

Er wußte, daß in diesem durchstrichenen „jetzo" der alleinige Schlüssel zu seinen allergeheimsten Gedanken über die Empörung, über den Tod des Vaters, über die Möglichkeit, ermordet zu werden, lag.

„Bist Du wirklich zum Schreiben genötigt worden?"

„Ja, tatsächlich!"

Peter erhob sich, ging ins benachbarte Zimmer, rief den Diener, trug diesem etwas auf, kehrte dann wieder ins Zimmer zurück, setzte sich wieder an den Tisch und begann die letzten Aussagen des Zarewitsch aufzuschreiben.

Hinter der Tür wurden Schritte hörbar. Die Tür wurde geöffnet. Alexei stieß einen schwachen Schrei aus, wie jemand, der in Ohnmacht fällt. Auf der Schwelle stand Afrosinja.

Er hatte sie seit Neapel nicht wiedergesehen. Sie war nicht mehr schwanger. Wahrscheinlich war sie in der Festung niedergekommen, wohin sie gleich nach ihrer Ankunft in Petersburg gebracht worden war, wie er es von Jakob Dolgoruki erfahren hatte.

Digitized by Google

„Wo ist der Silberne?" dachte der Zarewitsch, zitterte am ganzen Körper, wollte auf sie zustürzen, erstarrte aber vor dem auf ihn gerichteten Blick seines Vaters und verschlang sie nur mit den Augen. Sie beachtete ihn gar nicht; er schien für sie gar nicht zu existieren.

Peter wandte sich zuvorkommend an sie.

„Afrosinja Fedorowna, beruht die Aussage des Zarewitsch auf Wahrheit, daß er den Brief an die Erzbischöfe und Senatoren nicht freiwillig geschrieben habe, sondern dazu vom Kaiser genötigt worden sei?"

„Es ist nicht wahr," antwortete sie ruhig. „Er schrieb ihn allein; es war kein Fremder zugegen; der Zarewitsch und ich waren allein geblieben. Er sagte mir auch, daß er diese Briefe schriebe, um sie in Petersburg heimlich zu vertreiben, andre aber, um sie den Erzbischöfen und Senatoren in die Hände gelangen zu lassen."

„Afrosja, Afrosjuschka, Mütterchen! Was fällt Dir ein?" stammelte der Zarewitsch erschrocken.

„Sie weiß es nicht, hat es vergessen oder verwechselt," sagte er, indem er sich wieder mit jenem schrecklichen Lachen an den Vater wandte, vor dem diesem schon einmal angst geworden war. „Ich schickte damals einen Plan der Belgradischen Attacke an den Sekretär des Vizekönigs, aber nicht jenen Brief . . ."

„Gerade den letzteren, Zarewitsch. In meiner Gegenwart hast Du ihn auch zugesiegelt. Oder ist es Dir entfallen? Ich habe es ja gesehen," sagte sie mit der gleichen Ruhe und sah ihn plötzlich starr an; es war jener Blick, den sie vor drei Jahren im Hause der Wjäsemskis auf ihn geworfen hatte, als er betrunken mit dem Messer in der Hand auf sie zustürzte, um sie zu vergewaltigen.

Aus diesem Blick ersah er, daß sie ihn verraten hatte.

„Mein Sohn," sagte Peter, „Du siehst wohl selbst ein, daß diese Angelegenheit von der größten Wichtigkeit ist. Wenn Du diese Briefe freiwillig geschrieben hast, so hast Du die Absicht, eine Empörung hervorzurufen, nicht nur im Sinne gehabt, sondern auch zu verwirklichen getrachtet. In allen Deinen früheren Bekenntnissen hast Du es nicht aus Gedächtnisschwäche, sondern aus Schlauheit verheimlicht, um solche Absichten später noch auszuführen. Wir wollen aber unser Gewissen vor Gott nicht beschweren und ohne genaue Prüfung nicht daran glauben. Zum letzten Male frage ich Dich: Hast Du diesen Brief aus freiem Antriebe geschrieben?"

Der Zarewitsch schwieg.

„Du tust mir leid, Afrosinja Fedorowna," sagte Peter, „aber es läßt sich nicht umgehen. Ich muß Dich foltern lassen."

Digitized by Google

Alexei blickte bald den Vater, bald Afrosinja an: er erkannte, daß sie der Folter nicht entgehen würde, wenn er beim Leugnen verharrte.

„Sie redet die Wahrheit," sagte er kaum vernehmbar; kaum hatte er es ausgesprochen, als alles Furchtgefühl in ihm schwand, er allem wieder gleichgültig gegenüberstand.

Die Augen Peters funkelten vor unbezähmbarer Freude.

„In welcher Absicht schriebst Du das Wort „jetzo"?"

„In der Absicht, daß sie mehr beim Volke für mich einträten, indem ich die gedruckten Berichte über den Aufstand des Heeres in Mecklenburg im Auge hatte. Später überlegte ich mir, daß es schlecht sei, und strich es durch."

„Du freutest Dich also über den Aufstand?"

Der Zarewitsch antwortete nicht.

„Wenn Du Dich gefreut hast," fuhr Peter fort, als ob er eine ungesprochene Antwort vernommen habe, „so vermute ich, hast Du auch eine Absicht dabei gehabt. Wenn der Aufstand gelungen wäre, hättest Du Dich wohl den Empörern angeschlossen?"

„Wenn sie nach mir geschickt hätten, so wäre ich gekommen. Ich dachte aber, daß sie erst nach Deinem Tode nach mir schicken würden. Denn . . ."

Er unterbrach sich, erblaßte wieder und fuhr fort:

„Denn daß sie Dich zu töten oder bei Lebzeiten vom Throne zu stoßen beabsichtigten, hielt ich für ausgeschlossen . . ."

„Aber bei Lebzeiten?" fragte Peter hastig und leise, wobei er Alexei scharf in die Augen sah.

„Wenn sie stark gewesen wären, so wäre ich vielleicht auch bei Lebzeiten . . ." antwortete Alexei ebenso leise.

„Bekenne alles, was Du weißt!" wandte sich Peter an Afrosinja.

„Der Zarewitsch sehnte sich immer nach dem Erbe," fing sie so hastig und sicher an, als ob sie etwas Auswendiggelerntes aufsagte. „Er ist entflohen, weil Du, Zar, ihm angeblich nach dem Leben getrachtet hättest. Als er hörte, daß Dein jüngster Sohn, der Zarewitsch Peter Petrowitsch, erkrankt wäre, sagte er zu mir: ‚Siehst Du wohl, mein Vater tut, was er will, und Gott tut, was er will'. Seine Hoffnung hatte er auf die Senatoren gesetzt: ‚Die Alten werde ich alle abschaffen und werde an ihrer Stelle neue nach meinem Willen einsetzen'. So oft er von Träumen gehört oder aus den Zeitungen und Gazetten gelesen hatte, daß in Petersburg alles still und ruhig wäre, pflegte er zu sagen, ‚daß es nicht umsonst so zugehe; es würde vielleicht sein Vater sterben oder ein Aufruhr entstehen'."

Digitized by Google

Sie redete noch lange, erwähnte Worte, deren sie sich selbst nicht mehr erinnerte, enthüllte Geheimnisse seines Herzens, die er selbst nicht kannte.

„Als aber Herr Tolstoi in Neapel eintraf, wollte Alexei sich aus dem Schutz des Kaisers in den des Papstes begeben, wovon ich ihn zurückhielt," schloß Afrosinja.

„Ist alles wahr?" fragte Peter den Sohn.

„Alles!" antwortete der Zarewitsch.

„Nun gehe, Afrosinja Fedorowna! Ich danke Dir!"

Der Zar reichte ihr die Hand. Sie küßte sie und wandte sich dem Ausgange zu.

„Mütterchen, Mütterchen!" lispelte der Zarewitsch, sich zu ihr hingezogen fühlend, wie im Traume, ohne zu wissen, was er redete. „Leb wohl Afrosjuschka! Vielleicht sehen wir uns niemals wieder. Der Herr sei mit Dir! . . ."

Sie erwiderte nichts und sah sich auch nicht um.

„Warum behandelst Du mich so?" fügte er leise, ohne ihr irgendeinen Vorwurf zu machen, sondern nur höchst erstaunt, hinzu, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und vernahm, wie hinter ihr die Tür ins Schloß fiel.

Peter gab sich den Anschein, als suche er irgendetwas in den Papieren, heimlich aber blickte er den Sohn, gleichsam erwartungsvoll auf etwas lauernd, an.

Es war die stillste Stunde der Nacht; die Stille erschien um so tiefer, da es so hell wie am Tage war.

Plötzlich nahm der Zarewitsch die Hände vom Gesicht; er sah entsetzlich aus.

„Wo ist das Kind? Wo ist das Kind geblieben?" sagte er, während er einen starren flammenden Blick auf den Vater warf. „Was habt Ihr mit dem Kinde angefangen?"

„Was für ein Kind?" fragte Peter, der die Frage nicht sogleich verstanden hatte.

Der Zarewitsch wies auf die Tür, durch welche eben Afrosinja das Zimmer verlassen hatte.

„Es ist tot," sagte Peter, ohne den Sohn anzusehen. „Es ist totgeboren!"

„Du lügst!" schrie Alexei und erhob die Hände, gleichsam drohend gegen den Vater. „Ihr habt es getötet, erstickt oder wie einen jungen Hund ins Wasser geworfen! . . . Warum das unschuldige Kind strafen? . . . War's ein Knabe?"

„Ein Knabe."

„Wenn es Gott gefallen hätte, mich zur Herrschaft zu

Digitized by Google

bringen," fuhr Alexei nachdenklich fort, „hätte ich ihn zum Thronfolger ernannt . . . Wollte ihm den Namen Iwan geben . . . Der Zar Iwan Alexeijewitsch . . . Die Leiche, die Leiche, wo ist sie? Wo habt Ihr sie gelassen? . . . Rede!"

Peter schwieg.

Der Zarewitsch faßte sich an den Kopf; sein Gesicht verzerrte sich, wurde blutrot.

Er gedachte der Vorliebe des Zaren, totgeborene Kinder und andere Monstra in Spiritus zu setzen, um sie in den Museen aufzubewahren.

„In ein Glas mit Spiritus! Der Nachfolger des russischen Zaren schwimmt wie ein Frosch in Spiritus herum!" sagte Alexei plötzlich so wild auflachend, daß es Peter kalt überlief; er dachte wieder, ‚ein Irrsinniger', und fühlte jenen dem überirdischen Schreck ähnlichen Abscheu, den er immer vor Spinnen, Schaben und anderem Ungeziefer empfunden hatte.

Aber der Schreck ging sofort in Jähzorn über, da es ihm schien, als verhöhne ihn der Sohn, als stelle er sich absichtlich wahnsinnig, um weiter leugnen und seine geheimen Absichten verbergen zu können.

„Was hast Du mir noch zu gestehen?" fing er aufs neue zu verhören an und gab sich den Anschein, als merkte er gar nicht, was mit dem Sohne vor sich ging.

Dieser hatte ebenso plötzlich, wie er angefangen, wieder aufgehört zu lachen, preßte seinen Kopf an die Rücklehne des Sessels, während Totenblässe sein Gesicht überzog. Mit irrem Blicke stierte er den Vater an und schwieg.

„Als Du Deine Hoffnung auf das gemeine Volk setztest," fuhr Peter fort, indem er sich bemühte, in ruhigem Tone zu reden, „hast Du nicht jemand zum Volk gesandt, um zur Empörung aufzureizen, oder hast Du erfahren, daß das Volk einen Aufstand vorbereitet?"

Alexei schwieg.

„Antworte mir!" schrie Peter, während Krämpfe sein Gesicht durchzuckten.

Auch im Gesichte Alexeis schien es zu zucken; nur mit Mühe brachte er seine Lippen auseinander und sagte:

„Ich habe alles ausgesagt! Ich werde nicht mehr reden!"

Peter schlug mit der Faust auf den Tisch und sprang auf:

„Du wagst es, mir so zu antworten?"

Der Zarewitsch erhob sich auch und sah dem Vater unerschrocken in die Augen. Und wieder glichen beide einander; beide hatten eine auffallende, eigentümliche, gespensterhafte Ähnlichkeit.

Digitized by Google

„Warum drohst Du mir, Vater?“ sagte Alexei leise. „Ich fürchte Dich nicht, fürchte mich vor gar nichts mehr. Alles hast Du mir genommen, Seele und Körper zugrunde gerichtet. Mehr kannst Du mir nicht nehmen. Du kannst mich töten, tue es. Mir ist alles gleichgültig.“

Ein spöttisches Lächeln verzog seine Lippen. In diesem Lächeln schien Peter eine grenzenlose Verachtung zu liegen.

Er brüllte wie ein verwundetes wildes Tier, stürzte sich auf seinen Sohn, erfaßte ihn an der Kehle, warf ihn zu Boden und begann ihn zu würgen, zu treten und mit dem Stocke zu schlagen, und das alles unter dem gleichen unmenschlichen Geheul.

Die Schloßbewohner erwachten und liefen beunruhigt hin und her. Niemand aber wagte es, ins Zimmer des Zaren zu treten. Blaß und sich bekreuzend näherten sie sich der Tür und horchten auf die schrecklichen Töne, die hinter ihr erschollen; es hörte sich an, als ob ein Raubtier das andere zerfleischte.

Die Kaiserin schlief im obern Schlosse. Sie wurde geweckt. Halbbekleidet eilte sie herbei, wagte aber auch nicht einzutreten.

Erst als alles wieder still geworden war, öffnete sie die Tür, blickte ins Zimmer und trat ein, sich auf den Zehen hinter dem Rücken des Gatten heranschleichend.

Der Zarewitsch lag besinnungslos auf dem Boden, der Zar halb ohnmächtig in einem Sessel.

Man schickte nach dem Leibmedikus Blumentrost. Er beruhigte die Zarin, die in Sorge war, daß der Kaiser den Sohn erschlagen haben könnte. Der Zarewitsch war heftig zerschlagen, aber gefährliche Wunden oder Knochenbrüche hatte er nicht davongetragen. Er kam bald wieder zu sich und schien ruhig zu sein.

Dem Zaren ging es schlechter als dem Sohn. Als man ihn ins Schlafzimmer geführt oder besser getragen hatte, bekam er derartige Krämpfe, daß Blumentrost einen Schlaganfall befürchtete.

Morgens fühlte er sich bereits wohler, gegen Abend stand er schon auf und befahl trotz der Bitten Kathinkas und der Warnungen des Leibmedikus, eine Schaluppe bereit zu machen, in der er nach Petersburg fuhr. In einer verdeckten Schaluppe wurde gleichzeitig der Zarewitsch nach Petersburg übergeführt.

Am folgenden Tage, den 14. Mai, wurde ein zweites Manifest über den Zarewitsch dem Volke bekannt gegeben, in dem es hieß, daß der Zar dem Sohne Verzeihung verheißen habe, jedoch unter der Bedingung, daß er die Wahrheit gestehe, ohne etwas zu verhehlen; da er aber unter Mißachtung der väterlichen Gnade seine Absicht, das väterliche Erbe mit Hilfe des Auslandes oder durch

Digitized by Google

die Macht der Empörer zu erlangen, verhehlt hat, so wird der Pardon hiermit annulliert."

Am selben Tage wurde ein höchster Gerichtshof zur Aburteilung des Zarewitsch als Hochverräter eingesetzt.

Nach einem Monat, am 14. Juni, wurde er als Gefangener in die Peter-Pauls-Festung gebracht und in den Kasematten des Trubetzkoi-Ravelin eingesperrt.

* * *

„An die hochwürdigen Metropoliten / Ertz-Bischöffe / Bischöffe und andere Geistlichen Standes.

Demnach Ihr von dem in der Welt niemahls erhörten Verbrechen Unsers Sohnes / gegen Uns als seinen Vater und Souverän, nunmehro genungsam vernommen habet / und Wir sowol nach denen Göttlichen- Natur- Civil- und Kriegsrechten / als auch insonderheit nach Unsern Russischen Gesetzen (welche auch bey denen Particulier-Leuten ein Urtheil zwischen Vater und Sohn zu sprechen verwerffen) Macht genung hätten / vor diese seine Verbrechen / ohne daß Wir Uns deßwegen andern Raths zu erholen bedürfften / mit Ihm nach Unsern Willkühr zu verfahren / dennoch aber Uns vor Gott fürchten / und besorgen hierinnen eine Sünde zu begehen / indem natürlich, daß man anderer Leute Fehler eher / als seine eigene sehen kann; Und gleich wie ein Medicus, wenn er auch vor andern noch so sehr erfahren ist / schwerlich wagen wird / seine eigene Krankheit alleine zu curiren / sondern deßwegen andere um Rath fraget, solcher gestalt überlassen auch Wir Unsere Krankheit in Eure Hände / und verlangen Hülffe / aus Furcht des ewigen Todes zu sterben / denn so Wir dieselbe allein curiren wollten / könte vielleicht geschehen / daß Wir die rechte Maaße verfehleten, absonderlich, da Wir Unserm Sohne durch einen schrifftlichen Eyd beym Gerichte Gottes Pardon versprochen / dieses auch nachgehends mündlich bekräfftiget / jedoch mit dieser Bedingung, daß Er die Wahrheit ohne etwas zu verheelen / gestehen solle. Ob Er nun zwar solches durch Verhehlung der wichtigsten Sachen / und insonderheit seiner gehabten Intention zum Auffruhr gegen Uns / als seinen Vater und Souverain, verschertzet und gäntzlich auffgehoben; wollen Wir Uns doch darinnen so gut als möglich vorsehen / damit Wir Uns nicht übereilen. Und wiewol diese Sache mehr von denen Weltlichen als Geistlichen Rechten dependiret / Wir auch durch einen absonderlichen Befehl denen zu-

Digitized by Google

sammen-beruffenen Weltlichen Ständen anbefohlen / hierüber ein unvorgreifflich unpassionirtes Urtheil zu fällen. So verlangen Wir davon doch allerhand Gründe zu wissen / und erinnern Uns der Worte Gottes / welche Uns vermahnen / daß man in dergleichen Sachen auch die Geistliche von dem Gesetze Gottes befrage / wie in dem 5. Buch Mosis in dem 17. Cap. v. 9 geschrieben stehet.

Derohalben verlangen Wir auch von Euch Metropoliten und Geistlichen Stände / als Lehrern des Worts Gottes / daß Ihr Uns aus der heiligen Schrifft eine wahrhafftige Unterrichtung und Beurtheilung ertheilet / was vor Straffe diese vor Gott greuliche / und dem Exempel des Absolons gleiche Intention und Verbrechen meines Sohnes / nach dem Gesetz Gottes und andern in der heiligen Schrifft befindlichen Exempeln verdienet habe. Gehet nichts vorbey / und übergebet Uns solches schrifftlich mit Euren eignen Händen unterschrieben / damit Wir Uns hiernach richten und Unser Gewissen nicht beschweren mögen. Wir verlassen Uns hierinnen auff Euch / als auff Bewahrer der Göttlichen Gebothe / als auff gute Hirten der christlichen Heerde / und als Wohlmeynende ihres Vaterlandes: Ja Wir beschwören Euch bey dem Gerichte Gottes und Eurem Amte / daß Ihr ohne Heucheley und ohne eintzige Furcht darinnen verfahret.

Peter."

Die Erzbischöfe antworteten:

„Unterstehen Wir Uns nicht eine dergleichen Sache mit decisiven Urtheil anzugehen / in dem dieser Handel in die Weltliche nicht aber in die Geistliche Rechte läuffet / insonderheit in einem solchen Reiche / welches den Namen einer Monarchie führet / und dessen Unterthanen nicht zukommt / das Recht zu sprechen / sondern deren Oberhaupt alles nach seinem Gefallen thun kann / ohne sich bey denen niedrigen Standes des Raths zu erholen; So ist Uns dessen ungeachtet dennoch anbefohlen worden / nicht zwar ein Urtheil hierüber zu fällen / sondern zur besseren Unterrichtung einige Exempel und Sprüche, welche mit dieser Sache übereinkommen / anzuführen. Derohalben haben Wir untenbenannte geistliche Personen / so viel Unserer in dieser Residentz-Stadt St. Petersburg sich befinden / zu Folge Unsers allergnädigsten Monarchens Befehl / aus der heiligen Schrifft dasjenige, was Unsern Gutdünken nach wegen dieser erschröcklichen und unerhörten That hierher zu gehören schiene / ausgesucht und angeführet.

Digitized by Google

Folgen Auszüge aus dem Alten und Neuen Testamente.

„Dieser Handel gehöret nicht unter Unsere Gerichtsbarkeit; Wer hätte uns zu Richtern gesetzet über diejenigen die uns beherrschen? Wie Vermögen die Glieder das Haupt zu regieren? so von denselben regiret und beherrscht werden müssen. Hienebst muß geistliche Jurisdiktion nach dem Geiste und nicht nach dem Fleische und Blut gerichtet werden. Auch ist dem Geistlichen Stande keine Gewalt gegeben / das eiserne Schwerdt zu führen / sondern die Gewalt des Geistlichen Schwerdtes / das ist das Wort Gottes . . . . (Schwerdt).

Alles dieses unterwerffen wir mit gebührender Devotion der höchsterleuchteten Decision unseres Monarchens. Unser allergnädigster Monarch schaffe / was vor seinen Augen angenehm ist. Will er den gefallenen straffen nach Maaß des Verbrechens und Uebelthaten / so hat er Exempel genung, die von uns aus dem Alten Testamente angeführet sind / will er aber Barmherzigkeit erzeigen, so hat Er vor sich das Beyspiel Jesu Christi selber / welcher den verlohrnen Sohn angenommen hat / als er durch Buße wiederkehrte . . . Nachdem wir dieses kürtzlich angezogen / so stehet nun das Hertz des Zaren in der Hand Gottes / es erwehle wozu die Hand Gottes dasselbe leiten wird."

Die Unterschriften lauteten:

der demütige Stephanus Metropolit von Rjäsan;
der demütige Theophanus Bischoff von Pleskow;

außerdem vier Bischöfe, zwei griechische Metropoliten, der von Stauropolis und von Theben, vier Archimandriten und zwei Erzpriester — alles zukünftige Mitglieder des Allerheiligsten Synods.

Die Hauptfrage des Zaren betreffs des Eides, den er dem Sohne gegeben hatte, ihm in jedem Falle zu verzeihen, hatten die Väter unbeantwortet gelassen.

Peter empfand ein unangenehmes Gefühl; denn gerade das, worauf er sich stützen wollte, war wie morsches Holz unter ihm zusammengebrochen.

Er hatte das erreicht, was er sich selbst gewünscht hatte, vielleicht hatte er es gar zu gut erreicht; die Kirche hatte sich ihm unterworfen, als ob sie gar nicht mehr bestände: die ganze Kirche war er selbst.

Der Zarewitsch aber sagte mit bitterem Hohne:

„Die Demütigen sind schlauer als der Teufel. Noch besteht das geistliche Kollegium nicht, und schon haben sie sich die geistliche Politik angeeignet."

Digitized by Google

Nochmals empfand er es, daß die Kirche aufgehört habe, für ihn Kirche zu sein; er erinnerte sich der Worte Christi an den, von dem geschrieben steht, „Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeine . . . wahrlich, ich sage Dir: Da Du jünger wareſt, gürteteſt Du Dich selbst, und wandelteſt, wo Du hin wollteſt; wenn Du aber alt wirſt, wirſt Du Deine Hände ausſtrecken, und ein andrer wird Dich gürten, und führen, wo Du nicht hin willſt."

* * *

Die erste Sitzung des Obersten Gerichtshofs war auf den 17. Juni im Audienzsaale des Senats anberaumt.

Unter den Richtern befanden sich Miniſter, Senatoren, Generäle, Gouverneure, Kapitäne, Majore, Oberleutnants und Leutnants der Garde und Armee, Oberkriegskommiſſare, Mitglieder der neuen Kollegien und alte Bojaren, Truchſeſſe, Beamte zweiten Ranges, im ganzen 127 Mitglieder weltlichen und geiſtlichen Standes „von der großen bis zur kleinſten Fichte", wie sich die Würdenträger darüber beſchwerend äußerten. Einzelne von ihnen waren ſelbſt des Leſens und Schreibens unkundig und nicht imſtande, das Urteil zu unterzeichnen.

Nachdem die Richter in der Troitzki-Kathedrale einer Meſſe beigewohnt hatten, um Gottes Hilfe zu einem ſo ſchweren Werke zu erflehen, begaben ſie ſich in den Senat.

Im Saale wurden Fenſter und Türen geöffnet, nicht nur um friſche Luft einzulaſſen — es war ein heißer, gewitterſchwüler Tag —, ſondern damit die Sitzung den Charakter einer öffentlichen erhielte. Die umliegenden Straßen wurden durch Vergatterungen und Schlagbäume abgeſperrt, und ein ganzes Leibgarde-Bataillon ſtand kriegsbereit auf dem Platze, um jeden Zudrang des „gemeinen Volkes" abzuwehren.

Der Zarewitſch wurde als Gefangener unter der Eskorte von vier Offizieren mit gezogenen Degen aus der Feſtung vorgeführt.

Im Sitzungszimmer war ein Thron errichtet worden. Der Zar nahm ihn aber nicht ein, ſondern ſetzte ſich auf einen einfachen Seſſel am oberen Ende der hufeiſenförmig aufgeſtellten, mit rotem Tuch bedeckten Tiſche, an denen die Richter ſaßen, ſeinem Sohne — der Ankläger dem Angeklagten gegenüber.

Als die Sitzung eröffnet ward, erhob ſich Peter und ſprach:

„Meine Herren Senatoren und übrigen Richter!

Wir erſuchen Euch über dieſe Sache einen gerechten und wahrhafftigen Spruch zu thun/ohne daß Ihr Uns darinnen ſchmeichelt/

Digitized by Google

oder befürchtet / daß / wenn es zu scharff oder gelinde / Uns solches zuwider seyn werde / wie Wir denn bey Gott und seinem Gerichte schwören / daß Uns nichts / was denen Rechten gemäß / zuwider seyn solle. Ihr dürffet auch in keine Consideration ziehen / daß Ihr über den Sohn Eures Herrn und Souverains ein Urtheil zu fällen habet / lasset der Wahrheit ohne Ansehen der Person Ihren Lauff / und stürzet weder Unsere noch Eure Seelen ins Verderben / damit Unser Gewissen am jüngsten Tag rein erfunden werden / und Unser Vaterland hiedurch keine Gefahr leide."

Der Vizekanzler Schafirow verlas ein langes Verzeichnis der Verbrechen des Zarewitsch, sowohl derjenigen, die aus seinen früheren Geständnissen bereits offenkundig waren, als auch derer, die er bei der ersten Untersuchung verheimlicht hatte.

„Bekennst Du Dich schuldig?" fragte Menschikow, der zum Vorsitzenden des Gerichtshofes ernannt worden war, den Zarewitsch.

Alle vermuteten, der Zarewitsch würde wie damals im Audienzsaale in Moskau auf die Knie fallen, weinen und um Gnade flehen. Aber in der Art und Weise, wie er sich von seinem Platze erhob und mit ruhigem Blick die Versammlung musterte, erkannten sie, daß es diesmal anders werden würde.

„Ob ich schuldig bin oder nicht, so steht Euch doch nicht zu, mich zu richten; das hat Gott allein zu tun," fing er sofort an, während eine Totenstille eintrat und alle, den Atem anhaltend, zuhörten. „Wie wollt Ihr einen gerechten und wahrhaftigen Spruch fällen, wo Euch die Urteilsfreiheit fehlt? Seid Ihr etwa frei? Knechte des Zaren — Ihr seht auf seine Lippen: was er befiehlt, werdet Ihr tun. Nur dem Namen nach seid Ihr ein Gericht, tatsächlich aber Gesetzlosigkeit und grausame Tyrannei. Kennt Ihr die Fabel von dem Streit des Wolfs mit dem Lamme? Euer Gericht ist das des Wolfs. Mag ich auch im Rechte sein — Ihr verurteilt mich doch. Wenn aber nicht Ihr, sondern das ganze russische Volk mich und meinen Vater richten würde, so würde dieses Gericht ein ganz anderes Urteil fällen als Ihr. Mich dauerte das Volk. Groß und gewaltig ist Peter — schwer ist es, unter ihm zu atmen. Wieviele Seelen sind so zugrunde gerichtet, wieviel Blut vergossen worden! Ein gewaltiges Stöhnen erfüllt das Land. Oder seht und hört Ihr nichts? . . . Was soll ich weiter reden! Ihr wollt ein Senat sein — Leibeigne des Zaren seid Ihr, Lackaienseelen, alle ohne Ausnahme! . . .

Ein unwilliges Murren übertönte die letzten Worte des Zarewitsch. Niemand wagte es aber, ihn zu unterbrechen, alle Blicke

Digitized by Google

waren auf den Zaren gerichtet, alle warteten auf das, was er sagen würde. Aber der Zar schwieg, auf seinem erstarrten, fast versteinertem Gesicht zuckte keine Muskel; nur der Blick seiner flammenden, weit geöffneten Augen war auf den Zarewitsch gerichtet.

„Warum schweigst Du, Väterchen?“ fragte dieser plötzlich, sich mit schonungslosem Lächeln an Peter wendend. „Oder hörst Du so selten die Wahrheit? Hättest Du mir einfach den Kopf abhauen lassen, ich hätte kein Wort darüber verloren. Wenn es Dir aber beliebt hat, ein Gericht zwischen uns anzurufen — so höre auch zu; mag es Dir gefallen oder nicht. Als Du mich aus der Protektion des Kaisers zu Dir zurücklocktest, schwurst Du mir da nicht bei Gott und seinem Gerichte, mir alles zu verzeihen? Was gilt jetzt dieser Eid? Du hast Dich vor ganz Europa mit Schmach bedeckt! Der Selbstherrscher aller Reußen — ein Meineidiger, ein Lügner! . . . “

„Das darf man nicht mit anhören! Majestätsbeleidigung! Er hat den Verstand verloren! Man führe ihn hinaus! Hinaus mit ihm!“ erscholl es wirr durcheinander.

Menschikow stürzte zum Zaren und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der Zar verharrte aber in seinem Schweigen, als ob er in seiner Erstarrung nichts sehe und höre; er schien in einen Starrkrampf verfallen zu sein; sein totenähnliches Gesicht glich dem einer steinernen Statue.

„Das Blut des Sohnes, das Blut der russischen Zaren wirst Du als erster auf der Richtstätte vergießen!“ begann der Zarewitsch aufs neue; es schien, als redete er nicht mehr aus sich selbst heraus; seine Worte klangen wie Prophezeiungen. „So komme dieses Blut von Haupt zu Haupt bis über die letzten Zaren; möge unser ganzes Geschlecht in diesem Blute untergehen! Gott wird Deinetwegen Rußland strafen! . . .“

Peter bewegte sich wieder langsam, bekümmert, mit großer Anstrengung, gleichsam als ob er sich unter einer furchtbaren Last aufrichten wollte; endlich erhob er sich, rasende Krämpfe verzerrten sein Gesicht — das Gesicht der Statue belebte sich —, die Lippen öffneten sich; aus seinem Munde kamen wie ein unterdrücktes Röcheln die Worte:

„Schweige, schweige . . . ich werde Dich verfluchen!“

„Du willst mich verfluchen?“ schrie der Zarewitsch völlig außer sich, stürzte sich auf den Zaren und erhob seine Hände über ihn.

Schrecken erfaßte alle. Es schien, als würde er den Vater schlagen oder ihm ins Gesicht speien.

Digitized by Google

„Du willst mich verfluchen? ... Ich verfluche Dich ... Böse-wicht, Mörder, Raubtier, Antichrist! Sei verflucht, verflucht und abermals verflucht!"

Peter sank in den Sessel zurück und streckte seine Arme gegen den Sohn aus, gleichsam um sich vor ihm zu schützen.

Alle Anwesenden sprangen auf. Es entstand eine Ver-wirrung wie bei einer Feuersbrunst oder einem Morde. Die einen schlossen Fenster und Türen, andere liefen aus dem Saale, wieder andere umringten den Zarewitsch und zogen ihn vom Vater fort, einzelne eilten dem Zaren zu Hilfe. Peter war es schlecht ge-worden: er bekam einen Anfall wie vor einem Monat in Peterhof.

Die Sitzung wurde geschlossen.

In der folgenden Nacht kam der Oberste Gerichtshof wieder zusammen und beschloß, den Zarewitsch foltern zu lassen.

* * *

Vorschrift, wie der Angeklagte zu foltern ist:

„Zur peinlichen Befragung der Übeltäter ist eine sogenannte Folterkammer, ein besonderer Platz herzurichten, der mit Palisaden umgeben und überdacht sein muß, weil während der Befragung die Richter, ein Sekretär und zwei Schreiber zum Aufzeichnen der Reden des Gefolterten gegenwärtig sind.

In der Folterkammer wird eine Wippe gebaut, drei Balken, von denen zwei aufrecht in die Erde gegraben sind, der dritte aber quer auf ihnen liegt.

Zur angesetzten Zeit hat ein Zuchthäusler oder Scharfrichter sich mit dem Werkzeug pünktlich in der Folterkammer einzufinden; die Folterwerkzeuge bestehen aus einer wollenen Schlinge, mit einem daran angenähten langen Stricke, Knuten und Riemen.

Nach Ankunft der Richter in der Folkerkammer wirft der Scharfrichter den Strick über den Querbalken, ergreift den Delin-quenten, verschränkt ihm die Arme nach hinten und befestigt sie in die Schlinge; durch besonders dazu angestellte Leute läßt er dann den zu Folternden in die Höhe ziehen, damit er nicht die Erde berühre, sondern an den ganz nach hinten verschränkten Armen hänge; dann knüpft er mit einem Riemen die Füße zusammen und befestigt sie an einem zu diesem Zwecke an der Wippe angebrachten Pfahl; den auf diese Weise Langausgestreckten schlägt man mit der Knute, wobei der Delinquent über seine Missetaten befragt wird und alle seine Aussagen aufgeschrieben werden.

Als am 19. Juni der Zarewitsch in die Folterkammer geführt worden war, kannte er noch nicht den Beschluß des Obersten Ge-richtshofes.

Digitized by Google

Der Scharfrichter Kondraschka Tjutjän trat an ihn heran und sagte zu ihm:

„Entkleide Dich!"

Alexei begriff immer noch nicht, was der Mann von ihm wollte.

Kondraschka legte ihm die Hand auf die Schulter. Der Zarewitsch sah ihn an; jetzt ging ihm ein Licht auf, aber er schien nicht zu erschrecken. Seine Seele war leer. Er fühlte sich wie im Traume; in seinen Ohren klang das Lied des einstigen wahrsagenden Traumes:

Aljeschenka, Aljeschenka,
Das Feuer, das lodert,
Das Wasser, das siedet,
Um nun Dich zu schlachten,
Ist's Messer geschliffen.

„Ziehe ihn empor!" sagte Peter zum Scharfrichter.

Der Zarewitsch wurde emporgezogen. Er erhielt 25 Knutenhiebe.

Nach drei Tagen schickte der Zar Tolstoi zum Zarewitsch.

„Heute nach Tisch fahre hin, befrage ihn und notiere Dir die Antworten; es hat nichts mit der Untersuchung zu tun, ist nur der Aufklärung wegen:

1. Was die Ursache sey, daß Er Uns nicht gehorchen / und dasjenige / was Wir von Ihm verlanget / nicht ins Werk richten, und also gar nichts thun wollen / was Uns angenehm wäre / ob Er gleich gewust / daß solches in der Welt nicht der Gebrauch, und eine Sünde und Schande sey?

2. Warum Er gar keine Furcht vor Uns gehabt und sich vor der Straffe wegen seiner Ungehorsamkeit nicht gescheuet?

3. Warum Er die Erbfolge durch unrechte und verbothene Wege, nicht aber nach Unsern Verlangen und durch Gehorsam, wie Wir ihm selber gesagt haben / gesucht?

Als Tolstoi in die Kasematte des Trubetzkoi-Ravelins, in der der Zarewitsch gefangen saß, eintrat, lag dieser auf seinem Bette. Blumentrost verband ihn, besichtigte die von der Knute auf dem Rücken verursachten Wunden, nahm die alten Binden ab legte neue an und machte kühlende Umschläge. Dem Leibmedikus war befohlen worden, ihn sobald als möglich zu heilen, um ihn zu einem neuen peinlichen Verhöre herzustellen.

Der Zarewitsch lag im Fieber und phantasierte:

„Fedor Franzowitsch! *) Fedor Franzowitsch! Jage sie um Christi willen fort! Sieh, die Verfluchte schnurrt, schmeichelt sich

*) Blumentrost.

Digitized by Google

an, dann springt sie einem auf die Brust, beginnt einen zu würgen und das Herz mit den Krallen auszukratzen . . .

Plötzlich kam er wieder zum Bewußtsein und erblickte Tolstoi.

„Was willst Du hier?"

„Im Auftrage des Vaters . . ."

„Wieder um mich zu foltern?"

„Nein, nein, Alexei Petrowitsch! Fürchte Dich nicht! Ich komme nicht, Dich zu verhören, sondern um einige Auskünfte von Dir zu erlangen . . ."

„Nichts, nichts mehr, ich weiß nichts mehr!" stöhnte der Zarewitsch und wurde unruhig. „Laßt mich in Frieden! Tötet mich, aber quält mich nicht! Wenn Ihr mich nicht zu töten wagt, so gebt mir Gift oder ein Rasiermesser — ich selbst . . . Nur rasch, rasch! . . ."

„Zarewitsch, was fällt Dir ein! Gott sei mit Dir! . . ." sagte Tolstoi leise zu ihm, indem er ihn zärtlich anblickte.

„Mit Gottes Hilfe wird noch alles gut werden. Wenn man das Korn mahlt, wird Mehl daraus. Sacht mit Bedacht, freundschaftlich und friedlich. Was geschieht nicht alles in der Welt! Es kommt alle Tage vor. Gott hat gelitten und uns zu leiden befohlen. Glaubst Du etwa, mein Lieber, daß Du mir nicht leid tust? . . ."

Er zog seine unvermeidliche Tabakdose mit dem arkadischen Schäfer und seiner Schäferin hervor, schnupfte und wischte sich eine Träne ab.

„Du tust mir leid, mein Armer, so leid, daß ich meine Seele hingeben würde, um . . ."

Sich zu ihm neigend, fügte er rasch flüsternd hinzu:

„Magst Du es mir glauben oder nicht, ich wünschte immer Dein Bestes und wünsche es immer noch . . ."

Plötzlich stockte er, verstummte vor dem Blick der weitgeöffneten starren Augen des Zarewitsch, der sich langsam aus seinen Kissen erhob:

„Verräter! Judas! Das für Deine Wohltaten!" Er spie Tolstoi ins Gesicht und sank dann laut stöhnend — wahrscheinlich hatte sich ein Verband gelockert — in die Kissen zurück.

Der Leibmedikus eilte ihm zu Hilfe und rief Tolstoi zu:

„Entfernen Sie sich, lassen Sie ihn in Ruhe oder ich stehe für nichts mehr ein!"

Der Zarewitsch fing wieder an zu phantasieren an:

„Sieh, wie sie mich anglotzt . . . Augen wie Lichter und ein

Digitized by Google

hochgewirbelter Bart wie beim Vater . . . Weg, fort! Fedor Franzowitsch, Fedor Franzowitsch, verjage sie um Christi willen! . . ."

Blumentrost ließ ihn Äther riechen und machte ihm Eisumschläge auf den Kopf.

Endlich kam er wieder zu sich und blickte Tolstoi an, jetzt aber ohne jeglichen Haß; er schien die diesem angetane Beleidigung vergessen zu haben.

„Peter Andreijitsch, ich weiß ja, Du hast ein gutes Herz. Sei mein Freund, gib mir Gelegenheit, für Dich zu Gott zu beten! Erbitte vom Vater, daß ich Afrosinja wiedersehe . . ."

Vorsichtig berührte Tolstoi die verbundene Hand Alexeis mit seinen Lippen und sagte mit einer vor wirklicher Rührung zitternder Stimme:

„Werde es ausrichten, mein Werter, alles werde ich für Dich tun! Wenn wir nur die Fragepunkte einigermaßen beantworten könnten! Es sind ihrer nicht viel, nur drei."

Er las die vom Zaren eigenhändig niedergeschriebenen Fragen laut vor.

Der Zarewitsch schloß erschöpft die Augen

„Was soll ich denn darauf erwidern, Peter Andreijitsch? Gott ist mein Zeuge, daß ich bereits alles ausgesagt habe. Ich habe keine Worte, keine Gedanken mehr im Kopfe. Ich bin ganz dumm geworden . . ."

„Macht nichts, macht nichts!" sagte eilig Tolstoi, einen Tisch heranrückend und Papier, Feder und Tinte aus seiner Tasche nehmend. „Ich werde Dir diktieren, Du brauchst nur zu schreiben.

„Er kann doch schreiben?" fragte er den Leibmedikus und sah ihn mit einem Blick an, aus dem dieser den unbeugsamen Willen des Zaren herauslas.

Blumentrost zuckte die Achseln, brummte in den Bart „Barbaren" und entfernte die Binde von der rechten Hand des Zarewitsch.

Tolstoi begann zu diktieren. Mit großer Anstrengung schrieb der Zarewitsch schiefe Buchstaben; oftmal mußte er innehalten; es drehte sich alles in seinem Kopfe vor Schwäche, die Feder entfiel seiner Hand; Blumentrost reichte ihm dann belebende Tropfen; aber besser wirkten auf ihn die Worte Tolstois:

„Du wirst Afrosjuschka wiedersehen. Vielleicht verzeiht er Dir auch ganz und erlaubt Dir, sie zu heiraten. Schreibe nur, schreib, mein Lieber!"

Der Zarewitsch begann wieder zu schreiben.

„1718 am 22. Juni beantworte ich die mir von Herrn Tolstoi vorgelegten ‚Fragenpunkta':

Digitized by Google

1. Die Ursache meines Ungehorsams gegen meinen Vater ist, weil ich von Jugend auff nur mit meiner Hoffmeisterin und Frauen-Zimmer eine Zeitlang umgegangen/und von ihnen nichts gutes, ohne was Stuben-Ergötzlichkeiten gewesen / lernen können. Sie haben mich zur Scheinheiligkeit gewöhnet, wozu ich ohne dem von Natur incliniret . . . Mein Herr Vater hat zwar große Sorge vor mich getragen / und befohlen / daß ich sowohl die einem Zarischen Printzen anständige Dinge / als auch die Teutsche Sprache und andere Wissenschaften lernen sollte / welches mir aber sehr zuwider gewesen / und ich habe alles mit großer Nachlässigkeit gethan / umb die Zeit nur zu verliehren / mit einem Worte / ich habe gar keine Lust dazu gehabt. Und weil dazumahl mein Herr Vater offt zu Felde gegangen / und von mir abwesend war, so haben die Leute die mich umgaben, weil sie sahen / daß ich zu nichts anders, als zur Scheinheiligkeit inclinirete, auch die Conversation mit Priestern und Mönchen liebten / folglich selbige fleißig besuchte / um mit ihnen einen guten Trunck zu thun, mir solches nicht allein verweigert / sondern auch selber dieses mit mir willig gethan . . . Sie haben mich auch mehrentheils von meinem Vater abspenstig gemacht / und mit denen obengemelten Ergötzlichkeiten mich erlustigt und daher kam / daß ich nach und nach nicht nur für die Kriegs-Sachen und andere Thaten meines Vaters / sondern auch für seiner eigenen Person abscheu bekam.

2. Daß ich keine Furcht gehabt, und mich vor der Straffe des Ungehorsams nicht gescheuet / solches kam von nichts anders als meinen verderbten Sitten her / (wie ich selber vor gewiß erkenne) denn ob ich gleich Furcht vor meinem Vater gehabt / war es doch keine rechte Kindliche Furcht.

3. Warum ich durch andere Wege und nicht mit Gehorsam die Erbfolge gesuchet, ist leichtlich zu erachten / weil ich von dem rechten Wege schon gäntzlich abgewichen war / und meinem Vater nirgends folgen wolte, so war ja kein ander Mittel vorhanden / zur Regierung zu gelangen / als dasjenige / so ich ergriffen, ich habe durch fremde Hülffe dazu gelangen wollen / und wäre es so weit gekommen / so hätte der Kayser nicht unterlassen / dasselbe ins Werk zu richten / wie er mir denn versprochen / auch mit gewaffneter Hand mir zur Russischen Krone zu verhelffen / und alsdann hätte ich nichts geschonet / zur Regierung zu gelangen. Solte der Kayser hingegen von mir Hülffs-Trouppen wieder seinen Feind oder eine große Summa Geldes verlanget haben / hätte ich alles nach seinem Willen gethan / seinen Ministern und Generalen große Geschenke gegeben, und seinen Trouppen

Digitized by Google

/ die Er mir zur Hülffe / um den Russischen Thron zu erhalten / geschickt / hätte ich auff meine Unkosten genommen / mit einem Worte / ich hätte nichts geschonet / wenn nur mein Wille wäre erfüllet worden.

Alexei."

Nachdem er unterschrieben, kam er plötzlich wieder zur Besinnung als ob er aus einem Traume erwacht sei: mit Schrecken gewahrte er, was er getan hatte. Er wollte aufschreien, daß es alles nur Lüge sei, das Papier ergreifen und zerreißen, aber Zunge und alle Glieder versagten ihm den Dienst wie bei Scheintoten, die alles hören, alles fühlen und sich in der Erstarrung des Todesschlafes nicht zu rühren vermögen. Bewegungs- und sprachlos sah er, wie Tolstoi das Papier zusammenfaltete und in die Tasche steckte.

Auf Grund dieser letzten Aussagen, die am 24. Juni in der Senatssitzung verlesen wurden, fällte der Oberste Gerichtshof das folgende Urteil:

„Wir die unterzeichneten Minister, Senatoren, Kriegs- und Civil-Bediente haben uns erkühnet nach reiffer Überlegung / und nach dem Christlichen Gewissen / ohne Grollen noch Schmeicheley / noch Ansehen der Person / laut derer / sich auff diesem Fall schickenden göttlichen Verordnungen des Alten und Neuen Testaments der heiligen Schrifft des Evangelii und der Apostoln / gleich wie auch der Canonen und Regeln der Concilien der heiligen Väter und Lehrer der Kirchen; wie auch nicht weniger nach denen Russischen Rechten / und zwar nach denen Satzungen und Kriegs-Articulen / welche Rechte mit den Gesetzen vieler andern Staaten / insonderheit derer Alten Römischen und Griechischen Kayfern und anderer Christlicher Potentaten übereinkommen / folgendes Urtheil zu fällen und zu beschließen: daß der Zarewitsch Alexius vor alle seine Mißhandlungen und Haupt-Verbrechen gegen seines Vater Majestät / als sein Sohn und Untertan am Leben gestrafet zu werden verdienet."

* * *

Am selben Abende wurde er wieder peinlich befragt. Man gab ihm 15 Knutenhiebe und unterbrach dann das Verhör, weil Blumentrost erklärt hatte, dem Zarewitsch ginge es schlecht und er könnte unter der Knute sterben.

Nachts verschlechterte sich sein Zustand so, daß der vom Schreck erfaßte wachthabende Offizier zum Festungskommandanten eilte

Digitized by Google

und ihm meldete, der Zarewitsch liege im Sterben; es wäre zu befürchten, daß er unbußfertig heimginge. Der Kommandant schickte den Pater Matthäus, den Garnisonprediger zu ihm. Dieser wollte anfangs nicht hingehen und beschwor den Kommandanten:

„Entbinden Eure Hochwohlgeboren mich davon! Ich bin solchen Aufträgen nicht gewachsen . . . Es ist eine furchtbare Staatssache; man kann leicht zur Verantwortung gezogen werden, kann sich nicht herausreden . . . Ich habe Frau und Kinder . . . Seid harmherzig!"

Der Kommandant versprach, alles auf sich nehmen zu wollen, und Pater Matthäus ging ermutigt hin.

Der Zarewitsch lag bewußtlos da, erkannte niemand und phantasierte.

Plötzlich schlug er die Augen auf und stierte den Pater Matthäus an:

„Wer bist Du?"

„Der Garnisonprediger Pater Matthäus. Bin gesandt, Dir die Beichte abzuhören."

„Die Beichte? . . . Weshalb, Pfaffe, gleicht Dein Kopf einem Kalbskopfe? . . . Siehe, auch auf Deinem Gesicht sind Haare und an Deiner Stirn Hörner . . ."

Pater Matthäus schlug die Augen nieder und schwieg.

„Nun, Zarewitsch, beliebt es Dir vielleicht zu beichten?" fragte er endlich in der leisen Hoffnung, daß er es ablehnen würde.

„Ist Dir, Pfaffe, der Ukas des Zaren bekannt, nach dem es Euch geistlichen Vätern vorgeschrieben ist, alles, was Ihr in der Beichte von Verrat oder Verschwörung erfahrt, in der Geheimen Kanzlei mitzuteilen?"

„Ja, Eure Hoheit!"

„Und wenn ich Dir in der Beichte etwas offenbare, wirst Du es anzeigen?"

„Was soll ich machen, Zarewitsch? Wir sind abhängige Menschen . . . Frau . . . Kinder . . ." lallte Pater Matthäus, und dachte: „Jetzt wird er beginnen!"

„Hinaus, hinaus, Kalbskopf!" schrie der Zarewitsch heftig. „Leibeigener des russischen Zaren! Lackaienseelen, Lackaienseelen seid Ihr allesamt ohne Ausnahme! Ihr seid Adler gewesen und seid jetzt Zugochsen geworden. Die Kirche habt Ihr dem Antichrist verkauft. Ich sterbe, ohne zu beichten, aus Deinen Händen will ich das Sakrament nicht empfangen! . . . Schlangenbrut, Teufelsbrut! . . ."

Pater Matthäus wankte vor Schreck; seine Hände begannen

Digitized by Google

so zu zittern, daß er beinahe die Schale mit dem Sakrament fallen gelassen hätte.

Der Zarewitsch warf einen Blick auf die Schale und wiederholte die Worte des Raskolnikenmönchs: „Weißt Du, wem das Lamm in Eurem Abendmahle gleicht? Es gleicht einem verreckten Hunde, der auf den Schindacker der Stadt geworfen worden ist. Euer Abendmahl wirkt so wie Arsenik oder Sublimat — es dringt in alle Knochen, ins Mark, bis zur bösen Seele — dann ruhe Dich aus in der feurigen Hölle, in der heißen Glut des Weh und Ach wie Kain, der unbußfertige Sünder . . . Ihr wollt mich vergiften, aber ich gebe mich nicht in Eure Hände!"

Pater Matthäus hatte das Zimmer eiligst verlassen.

Die schwarze Katze, der Werwolf, war Alexei wieder auf die Brust gesprungen, würgte ihn und begann ihm das Herz mit den Krallen auszukratzen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!" stöhnte Alexei und krümmte sich in Todesängsten.

Plötzlich war es ihm, als ob dieselbe Stelle, wo eben noch Pater Matthäus gesessen hatte, ein andrer eingenommen hätte. Er schlug die Augen auf und sah sich um.

Es war ein kleiner alter Mann mit schlohweißen Haaren. Er hatte seinen Kopf so tief gebeugt, daß der Zarewitsch sein Gesicht nicht erkennen konnte. Der Alte glich bald dem Pater Iwan, dem Mesner der Blagowjeschtschenski-Kathedrale, bald dem hundertjährigen Bienenwärter, den der Zarewitsch einst in den Nowgoroder Wäldern getroffen hatte und der tagelang, selbst ganz blaß wie der Mond aussehend und nach Honig und Wachs duftend, zwischen seinen Bienenstöcken von Bienen umsummt dasaß und sich von der Sonne erwärmen ließ — man nannte ihn auch Iwan —.

„Pater Iwan? Oder der Hundertjährige? Wer bist Du?" fragte der Zarewitsch.

„Iwan, Iwan bin ich!" sagte der Alte zärtlich mit leisem Lachen; seine Stimme war sanft wie das Summen der Bienen oder die entfernte Verkündigung des Wortes Gottes. Diese Stimme erschien dem Zarewitsch schrecklich und zugleich wonnig. Er suchte das Gesicht des Alten zu erblicken, aber es gelang ihm nicht.

„Fürchte Dich nicht, mein Kind, fürchte Dich nicht, mein Teurer," sagte der Alte noch leiser und zärtlicher. „Der Herr sendet mich zu Dir und folgt mir bald nach."

Der alte Mann erhob seinen Kopf. Der Zarewitsch erblickte sein Gesicht und erkannte Johannes, den Apostel.

„Christ ist erstanden, Aljeschenka!"

„In Wahrheit, er ist erstanden," erwiderte der Zarewitsch,

Digitized by Google

während ein unbezähmbares Freudegefühl seine Seele erfüllte wie damals bei der Frühmesse in der heiligen Osternacht.

Johannes hielt etwas in den Händen, das wie die Sonne strahlte: es war die Schale mit dem Fleisch und dem Blut des Sakraments.

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Johannes reichte dem Zarewitsch das Abendmahl; es wurde ihm leichter ums Herz; er hatte die Empfindung als gäbe es keinen Kummer und keine Furcht mehr, weder Schmerzen noch den Tod, nur ein ewiges Leben, eine ewige Sonne, Christus.

* * *

Als Blumentrost am nächsten Morgen den Kranken besuchte, staunte er: das Fieber war geschwunden, die Wunden schlossen sich; die Besserung war so plötzlich eingetreten, daß es fast als Wunder erscheinen mußte.

„Nun gottlob, Gott sei Dank," sagte erfreut der Deutsche. „Bis zur Hochzeit wird alles wieder gut werden!"

Den ganzen Tag über fühlte sich der Zarewitsch wohl; von seinem Antlitz wich nicht der Ausdruck stiller Freude.

Mittags verkündete man ihm sein Todesurteil.

Er hörte es ruhig an, bekreuzte sich und fragte, an welchem Tage die Hinrichtung stattfinden würde. Man antwortete ihm, der Tag sei noch nicht festgesetzt.

Man brachte das Mittagessen. Er aß es mit Behagen. Dann bat er, das Fenster zu öffnen. Der Tag war frisch und sonnig, ein wahrer Frühlingstag. Der Wind war mit dem Dufte des Wassers und der Gräser geschwängert. Unter dem Fenster wuchs aus den Mauerritzen der Festung gelber Löwenzahn hervor.

Lange Zeit schaute er aus dem Fenster; Schwalben flogen mit fröhlichem Gezwitscher vorüber; durch das Gitter des Gefängnisses betrachtet, erschien ihm der Himmel so blau und tief wie er ihm niemals während seiner Freiheit vorgekommen war.

Abends beschien die Sonne die Wand am Kopfende des Bettes des Zarewitsch. In diesen Strahlen glaubte er einen wie der Mond blassen alten Mann mit freundlichem jugendlichen Antlitz zu sehen, der eine sonnengleich glänzende Schale in den Händen hielt. Auf ihn blickend schlief er so ruhig und fest ein, wie er lange nicht geschlafen hatte.

Am folgenden Tage, Donnerstag, den 26. Juni, fanden sich um acht Uhr morgens Menschikow, Tolstoi, Dolgoruki, Schafirow,

Digitized by Google

Apraxin und die andern Minister in der Folterkammer der Festung ein. Der Zarewitsch war so schwach, daß er aus der Kasematte in die Folterkammer getragen werden mußte.

Wieder befragte man ihn: „Was hast Du noch auf dem Gewissen? Hast Du nicht jemanden fälschlich angeklagt oder etwas verschwiegen?" Er antwortete aber nicht mehr.

Man zog ihn auf die Wippe. Wieviel Knutenhiebe er erhielt, wußte niemand; sie waren unzählbar.

Nach den ersten Hieben verstummte er plötzlich, hörte auf zu stöhnen und zu ächzen; alle Muskeln zogen sich zusammen, als ob sie vor Kälte erstarrt wären. Aber das Bewußtsein schien nicht geschwunden zu sein; sein Auge war klar, sein Gesicht drückte Ruhe aus; es lag aber darin ein Zug, der selbst denen, die an solche Qualen gewöhnt waren, Angst einjagte.

„Man darf ihn nicht weiter schlagen, Majestät," flüsterte Blumentrost dem Zaren ins Ohr. „Er könnte sterben. Auch nützt es nichts. Er fühlt nichts mehr: eine Katalepsie . . ."

„Was?" fragte der Zar erstaunt den Leibmedikus.

„Katalepsie ist ein solcher Zustand . . .", fing dieser deutsch zu erklären an.

„Bist selbst eine Katalepsie, Esel!" unterbrach ihn Peter, und wandte sich von ihm ab.

Um Atem zu holen, hielt der Scharfrichter einen Augenblick inne.

„Warum zögerst Du? Schlage zu!" rief der Zar.

Der Scharfrichter schlug weiter. Aber es schien dem Zaren, als ob jener aus Mitleid mit dem Zarewitsch absichtlich die Wucht seiner Schläge milderte. Auf allen Gesichtern seiner Umgebung sah der Zar den Ausdruck des Mitleids und der Erregung.

„Schlage doch, schlage doch zu!" rief der Zar, sprang von seinem Sitze auf und stampfte jähzornig mit den Füßen; alle sahen ihn erschrocken an; sie glaubten, er hätte den Verstand verloren. „Schlage mit voller Kraft, sage ich Dir! Oder hast Du es verlernt?"

„Ich schlage ja zu! Wie soll ich denn anders schlagen?" brummte Kondraschka in seinen Bart und hielt wieder inne. „Nach russischer Weise haue ich; bei den Deutschen habe ich es nicht gelernt. Wir sind rechtgläubige Christen. Es ist leicht, seine Seele mit einer Sünde zu beflecken. Es ist keine Kunst, einen Menschen tot zu schlagen. Er atmet ja kaum noch, der Teure. Er ist doch kein Vieh, sondern ein Christ!"

Der Zar stürzte auf den Scharfrichter zu.

Digitized by Google

„Warte nur, Satan, ich haue Dich selbst durch, damit Du es lernst."

„Nun, Herr, lehre es mich — Dein Wille geschehe!" erwiderte Kondraschka und sah den Zaren finster an.

Peter entriß die Knute den Händen des Scharfrichters. Alle stürzten auf den Zaren zu, wollten ihn zurückhalten, aber es war schon zu spät. Er schwang die Knute und schlug den Sohn mit aller Kraft. Die Schläge verrieten die ungeübte Hand, waren aber so furchtbar, daß sie alle Knochen zerbrechen konnten.

Der Zarewitsch wandte sich nach dem Vater um, sah ihn an, wie in der Absicht ihm etwas zu sagen. Dieser Blick erinnerte Peter an den Ausdruck jenes dunklen Gesichts mit der Dornenkrone auf dem Heiligenbilde, vor dem er jedoch nicht den Sohn, sondern den Vater darin sehend mit Zittern und Zagen die Frage über die Bedeutung des Vaters und Sohnes erwägend, gebetet hatte. Und wie damals, schien sich ein Abgrund vor ihm zu öffnen, ein kalter Hauch wehte ihm entgegen, vor dem sich die Haare auf dem Kopfe sträubten.

Seinen Schrecken überwindend, schwang er die Knute noch einmal, aber er fühlte das klebrige Blut, mit dem die Knute durchtränkt war, an seinen Fingern und warf sie vor Ekel beiseite.

Alle umringten den Zarewitsch, nahmen ihn von der Wippe und legten ihn auf die Erde.

Peter trat an den Sohn heran.

Der Zarewitsch lag mit hintenüber gebogenem Kopfe da; seine Lippen waren halb geöffnet, als ob er lächelte; sein Gesicht sah so klar, unschuldig und jugendlich aus wie das eines fünfzehnjährigen Jünglings. Er blickte nach wie vor auf den Vater, wie in der Absicht, ihm etwas zu sagen.

Peter kniete beim Sohne nieder, beugte sich zu ihm herab und nahm seinen Kopf in seine Hände.

„Ängstige Dich nicht, Vater," lispelte der Zarewitsch. „Ich fühle mich wohl, sehr wohl. Des Herrn Wille geschehe!"

Der Vater küßte den Sohn. Dieser wurde bereits schwach und sank in des Vaters Arme: die Augen wurden trübe, der Blick starr.

Schwankend erhob sich Peter.

„Wird er sterben?" fragte er den Leibmedikus.

„Vielleicht erlebt er noch den Abend," erwiderte dieser.

Die Anwesenden umringten den Zaren und führten ihn aus dem Raume.

Peter hatte plötzlich den Mut sinken lassen, war matt, ruhig

Digitized by Google

und folgsam wie ein Kind geworden; er ging, wohin man ihn führte, und tat, was man ihm sagte.

Tolstoi bemerkte, daß die Hände des Zaren blutig waren, und ließ ihm im Vorraum der Folterkammer eine Waschschüssel reichen. Peter wusch sich gehorsam; das Wasser färbte sich rot.

Man führte ihn aus der Festung, setzte ihn ins Boot und geleitete ihn ins Winterpalais.

Tolstoi und Menschikow wichen nicht von der Seite des Zaren. Um ihn zu zerstreuen, redeten sie mit ihm über nebensächliche Dinge. Er hörte aufmerksam zu und antwortete vernünftig. Er erließ Verfügungen, unterschrieb Papiere. Später aber konnte er sich nicht mehr darauf besinnen, was er in dieser Zeit getan hatte; es war ihm, als ob er die ganze Zeit im Traume oder in einer Ohnmacht verbracht hatte. Vom Sohne redete er nicht; er schien ihn vergessen zu haben.

In der sechsten Stunde mußten Tolstoi und Menschikow, denen gemeldet worden war, daß der Zarewitsch im Sterben läge, es dem Zaren mitteilen. Zerstreut hörte er zu, gleichsam nicht begreifend, worum es sich handelte. Er bestieg wieder ein Boot und fuhr nach der Festung.

Den Zarewitsch hatte man aus der Folterkammer in die Kasematte getragen. Er kam nicht wieder zum Bewußtsein.

Der Zar und die Minister betraten das Zimmer des Sterbenden. Als sie erfuhren, daß er das heilige Abendmahl noch nicht erhalten hatte, wurden sie beunruhigt und ratlos. Man schickte nach dem Geistlichen der Kathedralkirche, dem Pater Georgi. Atemlos kam dieser herbeigelaufen, entnahm mit ebenso erschrockener Miene, wie die übrigen sie aufwiesen, dem Ciborium die heiligen Sakramente, verrichtete die stille Beichtzeremonie, murmelte verschiedene Vergebungsformeln, ließ den Kopf des Sterbenden aufrichten und hielt den Kelch und den Löffel an seine Lippen. Aber der Mund war fest geschlossen, die Zähne aufeinander gepreßt, so daß der Löffel an sie stieß und in der zitternden Hand des Pater Georgi erklang. Tropfen des heiligen Blutes fielen auf das vorgelegte Tuch. Auf allen Gesichtern prägte sich Schreck aus.

Plötzlich verzog sich zornig das leblose Antlitz Peters.

Er trat an den Geistlichen heran und sagte:

„Höre auf! Es ist nicht nötig!"

Dem Zaren war es, als ob der Sterbende ihm zulächelte.

Zur selben Stunde wie am vorhergehenden Tage beschien die Sonne die weiße Wand am Kopfende des Bettes des Zarewitsch.

Digitized by Google

Ein wie der Mond blasser Mann hielt eine sonnengleich glänzende Schale in den Händen.

Die Sonne ging unter. Der Zarewitsch stieß einen Seufzer aus, der dem einschlafender Kinder glich.

Der Leibmedikus fühlte seinen Puls und flüsterte Menschikow etwas ins Ohr. Dieser bekreuzte sich und verkündete in feierlichem Tone:

„Seine Hoheit der Zarewitsch Alexei Petrowitsch ist entschlafen."

Alle bis auf den Zaren knieten nieder. Er blieb unbeweglich. Sein Gesicht glich, mehr als das des Verstorbenen, einem Toten.

* * *

„In Rußland endet alles einmal mit einer furchtbaren Revolution, die Selbstherrschaft wird fallen, da Millionen gegen den Zaren zu Gott schreien," schrieb der hannoversche Resident Weber aus Petersburg in seiner Mitteilung von dem Ableben des Zarewitsch.

„Der Kronprinz ist nicht am Schlagflusse, wie man hier behauptet, sondern unter dem Schwert oder Richtbeil gestorben," berichtete der kaiserliche Resident Pleyer. „An seinem Todestage wurde niemand in die Festung gelassen, und diese vor Anbruch des Abends ganz geschlossen. Ein holländischer Zimmermann, der am Bau des neuen Turmes der Kathedrale beschäftigt und dort unbemerkt über Nacht geblieben war, erblickte gegen Abend von oben in der Nähe der Kasematte, die zu Folterungen benutzt wurde, Köpfe verschiedener Personen und erzählte das seiner Schwiegermutter, der Hebamme beim holländischen Residenten. Die Leiche des Kronprinzen ist in einen einfachen Bretterfarg gelegt worden; der Kopf ist etwas verhüllt, der Hals mit einem Tuche in Falten wie zum Rasieren umwickelt."

Der holländische Resident Jakob de Bie berichtete den Generalstaaten, daß der Zarewitsch infolge Zerschneidens der Pulsader gestorben sei und daß man in Petersburg einen Aufstand befürchte.

Die Briefe der Residenten wurden auf der Post geöffnet und dem Zaren vorgelegt. Jakob de Bie wurde verhaftet, in die Gesandtenkanzlei des Ministeriums des Äußern geführt und dort „leidenschaftlich" verhört. Der holländische Zimmermann, der auf dem Peter-Pauls-Turme gearbeitet hatte, und seine Schwiegermutter, die Hebamme, wurden ebenfalls verhaftet.

Zur Widerlegung dieser Gerüchte wurde im Namen des Zaren

Digitized by Google

an alle russischen Residenten im Auslande folgende von Schafirow, Tolstoi und Menschikow verfaßte Mitteilung über den Tod des Zarewitsch gesandt:

„Nach dem Unsrem Sohne verkündeten Todesurteile kämpften Wir als Vater einerseits mit dem natürlichen Gefühl des Mitleids, andrerseits mit der Pflicht, Unsren Staat zu erhalten und für die Zukunft vor jeder Gefahr sicher zu stellen, und konnten zu keinem Entschlusse kommen. Durch sein Gericht hat Gott nach seiner Gnade Uns von jedem Zweifel, Unser Haus und den Staat von jeder Gefahr und Schmach erlöst, indem Er am gestrigen Tage (die Anzeige ist vom 27. Juni datiert) Unsren Sohn Alexei zu sich genommen hat. Er war nach der Verkündigung des Todesurteils und nach der Überführung aller seiner großen gegen Uns und den Staat begangenen Verbrechen in eine schwere Krankheit verfallen, die anfangs einem Schlaganfalle glich. Sein Zustand besserte sich aber, er kam wieder zum Bewußtsein, beichtete nach Christenpflicht und erhielt das heilige Sakrament. Er bat Uns zu sich; Wir haben ihm, Unsern Verdruß bekämpfend, die Bitte auch erfüllt und sind mit allen Unsern hier anwesenden Ministern und Senatoren hingegangen. Er legte voll Reue und unter Tränen eine volle Beichte und die Bekenntnis aller seiner Vergehen gegen Uns ab und bat Uns um Verzeihung, die Wir nach Christenpflicht ihm auch gewährt haben. So hat er am 26. Juni gegen 6 Uhr nachmittags sein christliches Leben beendet."

Der Jahrestag der Schlacht von Poltawa, der Tag nach dem Tode des Zarewitsch, wurde in gewöhnlicher Weise feierlich begangen; von der Festung wehte die gelbe Siegesfahne mit dem schwarzen Adler, in der Troitzki-Kathedrale wurde ein Gottesdienst abgehalten, Kanonen wurden abgeschossen, auf dem Posthofe wurde gezecht, nachts aber „belustigte man sich gehörig", wie es im Bericht heißt, im Sommergarten in der offenen Galerie an der Newa zu Füßen der Petersburger Venus unter den Klängen zarter Musik, die den Liebesseufzern aus dem Reiche der Venus glichen:

Cupido, wirf nur weg den Pfeil,
Wir alle sind ja nicht mehr heil.

In derselben Nacht wurde die Leiche des Zarewitsch eingesargt und der Sarg aus der Kasematte in ein leerstehendes aus Holz erbautes Häuschen in der Nähe des Hauses des Festungskommandanten gebracht.

Morgens bahrte man den Sarg in der Troitzki-Kathedrale auf und „gestattete jedem, der es wünschte, an den Sarg des Zarewitsch

Digitized by Google

zu treten, um seine Leiche zu sehen und von ihm Abschied zu nehmen".

Der folgende Sonntag, der 29. Juni, wurde wieder gefeiert; es war der Namenstag des Zaren. Wieder wurde Messe gelesen, Kanonenschüsse gelöst, alle Glocken geläutet, im Sommergarten gespeist; gegen Abend begab man sich nach der Admiralität, wo eine Fregatte namens „Ljessnoi" von Stapel lief; auf dem Schiff fand das übliche Zechgelage statt; nachts wurde ein Feuerwerk abgebrannt und wieder „belustigte man sich gehörig".

Am Montag, den 30. Juni, war die Beisetzung des Zarewitsch anberaumt. Die Leichenfeier war großartig. Die Zeremonien verrichteten Stephan, der Metropolit von Rjäsan, Theodosius, der Bischof von Pskow, zwei Archireien, zwei Metropoliten aus Palästina, Archimandriten, Protopopen, Hieromonachen, Hierodiakonen und achtzehn Pfarrgeistliche. Anwesend waren der Zar, die Zarin, die Minister, Senatoren, alle Kriegs- und Zivilbeamten. Eine unzählige Volksmenge umgab die Kirche.

Der mit schwarzem Samt ausgeschlagene Sarg stand auf einem hohen Katafalk von goldnem und weißem Brokatstoff; die Ehrenwache hielten vier Sergeanten des Leibgarderegiments Preobraschensk mit gezogenen Degen.

Vielen schmerzte noch der Kopf vom vorhergehenden Gelage; in den Ohren summte ihnen noch das Lied des Hofnarren:

Tanzend gebar meine Mutter mich,
In der Kneipe des Zaren taufte man mich.

An diesem hellen Sommertage schien die Flamme der Totenlichter, klangen die Leichengesänge besonders traurig.

„Mit den Heiligen laß ruhen, o Christus, die Seele Deines Knechtes, wo kein Schmerz noch Gram noch Seufzen ist, sondern Leben ohne Ende.".

Traurig wiederholte sich der Ruf des Diakon!

„Noch bitten wir um die Ruhe der Seele des abgeschiedenen Knechtes Gottes Alexei und um die Vergebung seiner absichtlichen und unabsichtlichen Sünden."

Das dumpf verhallende Wehklagen des Chores ging in ein Halleluja über.

In der Menge begann jemand zu weinen; eine allgemeine Rührung herrschte in der Kirche beim Anstimmen des letzten Liedes:

„Die ihr mich hier sprachlos und ohne Atem liegen seht . . . so kommt denn alle, die ihr mich geliebt, und küsset mich mit dem letzten Kusse!"

Digitized by Google

Zuerst trat der Metropolit Stephan an den Sarg heran, um sich zu verabschieden. Der alte Mann konnte sich kaum aufrecht erhalten. Zwei Protodiakonen unterstützten ihn. Er küßte dem Zarewitsch Hand und Stirn, beugte sich zu ihm herab und sah ihm lange ins Gesicht. Stephan begrub in ihm alles, was er liebte, die ganze Moskauer Vergangenheit, das Patriarchentum, die Freiheit und die Größe der alten Kirche, seine letzte Hoffnung — „die Hoffnung Rußlands".

Nach den Geistlichen stieg der Zar die Stufen des Katafalks empor. Sein Antlitz glich wie in all den letzten Tagen einem Toten. Er sah dem Sohne ins Gesicht.

Es war heiter und jung, als ob es im Tode noch heiterer und jünger geworden wäre. Die Lippen erschienen wie zu einem Lächeln verzogen: „Mir ist wohl; des Herrn Wille geschehe!"

Im unbeweglichen Gesichte Peters zuckte es, bewegte es sich, als ob es sich mit großer Anstrengung aufklären wollte — endlich klärte es sich auf: das Totengesicht belebte sich, erhellte sich, als ob ein Schein vom Antlitz des Verstorbenen darauf gefallen wäre.

Peter beugte sich zum Sohne herab und küßte ihn auf die erkalteten Lippen.

Dann hob er seine Augen gen Himmel, bekreuzte sich und sagte:

„Des Herrn Wille geschehe!"

Er wußte jetzt, daß der Sohn ihn zum Jüngsten Gerichte rechtfertigen und ihm dort die Bedeutung des Vaters und des Sohnes, die er bis jetzt nicht verstanden hatte, klar machen würde.

* * *

Wie den auswärtigen Höfen so wurde auch dem Volke mitgeteilt, daß der Zarewitsch am Schlagflusse gestorben sei.

Aber das Volk glaubte nicht daran. Die einen sagten, er wäre infolge der Mißhandlungen des Vaters gestorben; andre schüttelten mißtrauisch den Kopf: „Es ist doch gar zu rasch gegangen!" Wieder andere behaupteten gradezu, in den Sarg wäre an Stelle des Zarewitsch die Leiche eines ihm sehr ähnlich sehenden Sergeanten der Leibgarde gelegt worden, er selbst aber lebe, wäre dem Vater entweder in die Einsiedeleien jenseits der Wolga oder in die Kosakendörfer der Steppe an „die freien Flüsse" entflohen und verberge sich dort.

Einige Jahre später erschien im Kosakendorf Jamenskoje am Flusse Vasuluk ein gewisser Timofei der „rastlose Müher", ein vagabundierender Bettler von Ansehen, der die Fragen, wer und woher er sei, offen beantwortete:

Digitized by Google

„Aus den Wolken, aus der Luft. Mein Vater ist die Krücke, meine Mutter der Ranzen. Man nennt mich den „rastlosen Müher", weil ich mich für Gott zu einer großen Tat abmühe."

Im geheimen aber redete er über sich:

„Ich bin kein Bauer, auch keines Bauern Sohn; ich bin ein Adler, vom Adler stammend muß ich selber ein Adler werden! Ich bin der Zarewitsch Alexei Petrowitsch. Auf dem Rücken habe ich ein Mal in Kreuzform, auf der Lende eins in Degenform."

Andre sprachen über ihn:

„Er ist kein gewöhnlicher Mensch, sondern einer, der die ganze Erde beben lassen wird!"

In den von ihm heimlich in den Kosakendörfern verbreiteten Aufrufen hieß es:

„Ehre sei unsrem Gotte! Wir, der Zarewitsch Alexei Petrowitsch streben nach Unsren väterlichen und großväterlichen Rechten; auf Euch Kosaken stützen Wir Uns wie auf eine steinerne Mauer, damit Ihr für den alten Glauben und das Volk eintretet wie zu den Zeiten Unsrer Vorfahren. Hungerleider und obdachlose Arbeiter, wo Ihr auch Unsre Stimme hört, eilet, bei Tag und Nacht wandernd, zu Uns herbei. Groß, groß und gewaltig ist Peter, schwer ist es, unter ihm zu atmen."

„Der rastlose Müher" durchwanderte die Steppen, sammelte Freiwillige um sich und versprach, „eine große Stadt zu gründen unter dem Panier der heiligen Mutter Gottes, des Evangeliums und des Kreuzes, unter dem Banner Alexander des Großen. Er, der Zarewitsch Alexei, würde nach jenen Vorbildern regieren; dann würde das Weltende herannahen, der Antichrist erscheinen. Er, der Zarewitsch, würde mit der ganzen feindlichen Macht, mit dem Antichrist selbst kämpfen."

Der „rastlose Müher" wurde ergriffen, gefoltert und als Usurpator enthauptet.

Aber das Volk blieb in dem Glauben, daß der wahre Alexei Petrowitsch, wenn seine Stunde geschlagen habe, erscheinen, den väterlichen Thron besteigen, die Bojaren hinrichten, sich des Volkes aber annehmen werde.

So blieb er auch nach seinem Tode für das Volk die „Hoffnung Rußlands".

* * *

Als der Prozeß gegen den Zarewitsch beendigt war, fuhr Peter am 8. August von Petersburg zur See nach Reval, begleitet von zweiundzwanzig Kriegsschiffen. Das Kaiserschiff war die eben

Digitized by Google

erst auf der Admiralitätswerft vom Stapel gelaufene Fregatte „Staryi Dub" mit neunzig Kanonen — das erste Schiff, das nach den Zeichnungen des Zaren ohne jede fremde Hilfe ganz aus russischem Holze, und nur von russischen Handwerkern erbaut worden war.

Eines Abends beim Übergang aus dem Finnischen Meerbusen ins Bottnische Meer stand Peter am Steuer und lenkte das Schiff.

Es war ein regnerischer Abend. Schwere, dunkle, gleichsam eiserne Wolken zogen niedrig über die schwerfälligen, dunklen, ebenfalls eisenfarbigen Kämme der Wellen dahin. Das Schiff schlingerte stark. Der emporspritzende weiße Schaum glich den bleichen Armen drohender Gespenster. Zuweilen schlugen die Wellen über Bord und übergossen mit ihrem salzigen Sprühregen die auf dem Verdeck Anwesenden, insbesondere den steuernden Zaren. Seine Kleider waren durchnäßt; die kalte Feuchtigkeit drang bis auf seinen Körper; eisiger Wind blies ihm ins Gesicht. Aber er fühlte sich, wie immer auf dem Meere, mutig, kräftig und freudig gestimmt. Er blickte in die dunkle Ferne und lenkte das Steuer. Der riesige Bau der Fregatte erzitterte unter dem Andrang der Wellen; aber die „Staryi Dub" war fest und gehorchte dem Steuer, wie ein Pferd dem Zügel und durchschnitt die Wogen; zuweilen tauchte sie in die grauen Wirbel unter, so daß es schien, sie würde nie wieder emporkommen; aber immer wieder erhob sie sich siegreich.

Peter dachte an seinen Sohn. Zum ersten Male erinnerte er sich mit tiefem Kummer des Vergangenen, aber ohne Furcht, Selbstvorwürfe und Reue; er empfand auch jetzt, wie immer in seinem Leben, das Walten höherer Mächte. „Groß, und gewaltig ist Peter; aber schwer ist es, unter ihm zu atmen" — diese Worte seines Sohnes vor dem Senate fielen ihm ein. Wie sollte es auch anders sein? Auch der Ambos erdröhnt unter dem Hammer. Er der Zar war der Hammer in der Hand Gottes, der Rußland zusammenschmiedete. Er hatte es mit einem furchtbaren Schlage erweckt. Wenn er nicht gewesen wäre, würde es noch jetzt in einem Totenschlafe liegen.

Und was wäre geschehen, wenn der Zarewitsch am Leben geblieben wäre?

Früher oder später hätte er den Priestern und Mönchen, den „langen Bärten", ihre frühere Macht wiedergegeben; diese hätten sich wieder von Europa nach Asien zurückgewandt, das Licht der Aufklärung ausgelöscht — und Rußland wäre zugrunde gegangen.

„Ein Sturm ist im Anzuge!" sagte der alte holländische Kapitän, an den Zaren herantretend.

Digitized by Google

Dieser entgegnete nichts, fuhr fort, in die Ferne zu schauen. Es wurde rasch dunkel. Die schwarzen Wolken senkten sich immer tiefer auf die schwarzen Wogen herab.

Plötzlich drang am fernen Horizonte ein Sonnenstrahl durch eine schmale Lücke der Wolken; es erinnerte an Blut, das aus einer Wunde hervorspritzt. Die eisernen Wolken, die eisernen Wellen röteten sich wie mit Blut übergossen. Wunderbar und schrecklich sah dieses blutige Meer aus.

„Blut, Blut!" dachte Peter und die Prophezeiung des Sohnes trat vor seine Seele:

‚Das Blut des Sohnes, das Blut der russischen Zaren wirst Du, als erster, auf der Richtstätte vergießen! So komme dieses Blut von Haupt zu Haupt bis über die letzten Zaren, möge unser ganzes Geschlecht in diesem Blute untergehen. Gott wird Deinetwegen Rußland strafen! . . .'

„Nein, Herr!" wieder wie damals vor dem Heiligenbilde mit dem dunklen Antlitz unter der Dornenkrone betete Peter unter Beiseitelassung des Sohnes zum Vater, der den Sohn zum Opfer hingegeben hatte. „Das soll nicht geschehen! Sein Blut komme über mich, über mich ganz allein! Strafe Du mich, Gott, — erbarme Dich über Rußland!"

„Ein Sturm ist im Anzuge!" wiederholte der alte Kapitän, da er dachte, der Zar hätte ihn nicht gehört. „Ich riet bereits früher Eurer Majestät, daß es besser wäre, umzukehren . . ."

„Sei ohne Sorge!" erwiderte Peter lächelnd. „Unser neues Schiff ist fest und wird den Sturm aushalten. Gott ist mit uns!"

Mit fester Hand lenkte der Steuermann das Schiff durch die eisernen und blutigen Wogen in die unbekannte Ferne.

Die Sonne ging unter, Finsternis brach herein und der Sturm begann zu heulen.

Epilog.

Der kommende Christus.

„Unser Glaube ist nicht der rechte — es lohnt sich nicht, für ihn einzustehen. Ach, wenn ich den rechten Glauben finden könnte, wäre ich bereit, meinen Körper in kleine Stücke zerreißen zu lassen!"

Dieser Worte eines Pilgers, der alle Glaubensbekenntnisse geprüft und keinem sich angeschlossen hatte, gedachte Tichon häufig

Digitized by Google

auf seinen Wanderungen nach seiner Flucht vor dem Roten Tode aus den Wäldern von Wetluga.

An einem Herbstabende sagte ihm im Nischninowgoroder Höhlenkloster, wo er zum Ausruhen eingekehrt war und sich als Bücherabschreiber nützlich machte, einer der Mönche, der Pater Nikodemus, mit dem er sich unter vier Augen über den Glauben unterhalten hatte:

„Ich weiß, mein Sohn, was Dir fehlt. In Moskau leben kluge Leute. Sie besitzen das Wasser des Lebens. Wer von diesem Wasser trinkt, dem dürstet nimmermehr. Gehe zu ihnen! Wenn Du ihnen würdig erscheinst, werden sie Dir ein großes Geheimnis offenbaren . . ."

„Was für ein Geheimnis?" fragte Tichon eifrig.

„Eile mit Weile, mein Lieber," entgegnete ihm der Mönch streng, aber freundlich. „Wenn Du es so eilig hast, machst Du Dich nur lächerlich vor den Menschen. Wenn es Dir wirklich um die Kenntnis des Geheimnisses zu tun ist, so mußt Du zuerst eine Prüfungszeit im Schweigen bestehen. Was Du auch sehen oder hören wirst, merke es Dir, aber schweige, lasse Dir nichts anmerken. ‚Denn nicht Deinen Feinden werde ich das Geheimnis verraten, noch Dir einen Judaskuß geben . . .' Verstehst Du mich?"

„Ich verstehe Dich, Pater. Stumm wie ein Toter werde ich sein."

„Nun gut!" fuhr Pater Nikodemus fort. „Ich gebe Dir einen Brief mit an den Kaufmann Parthenon Paramonowitsch Safjannikow, der in Moskau mit Mehl handelt. Du überbringst ihm meinen Gruß und ein kleines Geschenk, ein Fäßchen eingemachter Schellbeeren aus den Wäldern von Kerschenetz. Wir sind alte Gevattersleute. Er wird Dich gut aufnehmen. Du bist im Rechnen gewandt, und solche Burschen kann er im Geschäft brauchen. Willst Du Dich gleich aufmachen oder erst das Frühjahr abwarten? Es wird bald Winter, und Deine Kleider sind fadenscheinig. Daß Du nur nicht erfrierst!"

„Gleich, Pater, gleich!"

„Nun, Gott behüte Dich, mein Sohn!"

Pater Nikodemus segnete Tichon für die Reise ein und gab ihm den versprochenen Brief, den er ihm durchzulesen gestattete.

„Meinem vielgeliebten Bruder in Christo Jesu, Parthenon Paramonowitsch — Friede sei mit Dir!

Der Überbringer dieses ist der Jüngling Tichon. Er ist des altbacknen Brotes überdrüssig, will weichen Kuchen essen. Sättige

Digitized by Google

den Hungrigen! Der Frieden und die Gnade Gottes sei mit Euch allen!

Der demütige Pater Nikodemus."

Bei der ersten Schlittenbahn brach Tichon mit dem Fischtransport aus Makarjew nach Moskau auf.

Die Mehlniederlagen Safjannikows befanden sich an der Ecke der dritten Mjeschtschanskaja und dem kleinen Sucharewturme.

Hier wurde Tichon trotz des Briefes des Pater Nikodemus nur mit Mißtrauen aufgenommen. Um ihn zu prüfen, wurde er zu groben Arbeiten dem Hausknecht als Gehilfe beigegeben. Da er sich aber bald als ein nüchterner und eifriger Bursche erwies, der gut rechnen konnte, stellte man ihn im Laden zur Buchführung an.

Im Laden ging es wie in jedem andern Laden zu. Man kaufte und verkaufte und unterhielt sich über Gewinn und Verlust. Nur zuweilen wurde in den Winkeln geflüstert.

Eines Tages stimmte der Aufläder Mitjka, ein einfältiger, krummbeiniger Riese, der von oben bis unten mit Mehl bestäubt war, beim Sacktragen in Tichons Gegenwart ein eigenartiges Lied an:

Wie es bei uns im heil'gen Rußland war,
Im ruhmgekrönten Moskau, unsrer Mutter;
Auf der Mjeschtschanskaja, jener Dritten —
Dort kamen einst zwei Sonnen nicht zusammen,
Hier konnten sich zwei Gäste hoch ergötzen:
Der Gast Iwan Timofeijewitsch
Verbeuget sich vor Danilo Filippowitsch:
Herr, Du hast wohlgetan, in mein Gemach
Zu treten, Brot und Salz mit mir zu essen.
Und froh bin ich, von Deiner letzten Zeit
Und Gottes schrecklichem Gericht zu hören.

„Mitjka, Mitjka, wer sind denn diese Danilo Filippowitsch und Iwan Timofeijewitsch?" fragte Tichon.

Mitjka blieb plötzlich überrascht stehen und sah, während er unter der Last eines mächtigen Sacks mit Mehl fast zusammenbrach, Tichon erstaunt an:

„Kennst Du denn den Gott Zebaoth und Christus nicht?"

„Wie kommt denn der Gott Zebaoth und Christus auf die dritte Mjeschtschanskaja?" fragte Tichon verwundert.

Dieser aber hatte sich wieder gefaßt und brummte beim Weggehen in seinen Bart:

„Vieles Wissen macht alt."

Bald darauf bekam Mitjka starke Schmerzen in den Hüften

Digitized by Google

— er hatte sich wahrscheinlich beim Sacktragen überhoben. Ganze Tage lang lag er in seiner im Keller befindlichen Kammer, stöhnte und ächzte. Tichon besuchte den Kranken oft, gab ihm Salbeilikör zu trinken und rieb ihn mit Kampferspiritus und anderen Essenzen ein, die er von einem ihm bekannten deutschen Apotheker erhielt. Da es im Keller feucht war, nahm ihn Tichon in sein warmes, im zweiten Stock über der Niederlage gelegenes Zimmer. Mitjka hatte ein gutes Herz. Er schloß sich Tichon an und unterhielt sich nicht mehr so zurückhaltend mit ihm.

Aus diesen Erzählungen und den Liedern, die er in seiner Gegenwart sang, erfuhr Tichon, daß im Anfang der Regierung Alexei Michailowitschs, im Starodubschen Bezirke des Muromschen Kreises, im Kirchspiel Jegorjewskoje in der Nähe der Dörfer Stichajlitzkoje und Bobynin auf dem Berge Gorodin, in Gegenwart vieler Leute der Herr Zebaoth selbst, umgeben von Erzengeln, Engeln, Cherubim und Seraphim, auf einem feurigen Wagen herniedergefahren wäre. Die Engel wären wieder zum Himmel emporgestiegen, Gott aber sei auf Erden geblieben und hätte im keuschen Körper des Danilo Filippowitsch, eines desertierten Soldaten, Wohnung genommen und den Zinsbauer Iwan Timofeijewitsch als seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus bezeichnet. Als Bettler wären sie dann auf Erden umhergewandert.

Auf der Flucht vor ihren Verfolgern hätten sie Hunger und Durst gelitten, sich in Schweineställen, Mistgruben und Strohschobern verborgen. Einst hätte sie eine Frau unter den Fußboden des Viehstalls versteckt. Oben hätte ein Kalb gestanden und zu nässen begonnen. Als Danilo Filippowitsch gewahr wurde, daß die Nässe durch die Diele drang, sagte er zu Iwan Timofeijewitsch: „Du wirst naß werden!" Dieser aber: „Daß es den König der Könige nur nicht benetzt!"

Die letzten Jahre hätten sie in Moskau auf der dritten Mjeschtschanskaja in einem besonderen Hause gewohnt, das Zion genannt wurde.

Nach Iwan Timofeijewitsch, wie auch schon vor ihm, hätten sich viele Heilande offenbart; denn der Herr wohne nirgends lieber als in einem keuschen, menschlichen Körper, wie geschrieben steht: „Ihr seid ein Tempel des Herrn". Wenn alles abstirbt, entstehe Christus aus Gott. In einer einzigen Leibesgestalt hätte Christus sein Werk vollbracht, in andren beginne er es nur.

„Also gibt es viele Heilande?" fragte Tichon.

„Ein einziger Geist, aber viele Leiber!" antwortete Mitjka.

„Gibt es auch jetzt einen?" fuhr Tichon fort, während sich

Digitized by Google

sein Herz im Vorgefühl des großen Geheimnisses zusammenkrampfte.

Schweigend nickte Mitjka mit dem Kopfe.

„Wo ist er denn?“

„Versuche mich nicht! Ich darf es Dir nicht sagen. Du wirst es schon selbst erfahren, wenn Du für würdig befunden wirst.“

Mitjka wurde stumm wie ein Fisch.

„Denn nicht Deinen Feinden werde ich mein Geheimnis verraten.“

Einige Tage später saß Tichon abends hinter den Rechnungsbüchern im Laden.

Es war ein Sonnabend. Das Geschäft ruhte schon, aber ein neuer Wagenzug war wieder vorgefahren und die Aufläder trugen die Mehlsäcke in die Niederlage. Eisiger Nebel, das Geräusch des unter den Schritten knirschenden Schnees und das Geläute des Abendsegens drang durch die geöffnete Tür in den Laden. Die beschneiten Dächer der schwarzen Holzhäuser auf der Mjeschtschanskaja zeichneten sich in gleichem rosigen Schimmer auf dem lilagoldigen Himmel ab. Im Laden war es dunkel; nur in einer Ecke hinter einem Haufen aufgetürmter Mehlsäcke flimmerte ein Lämpchen vor dem Heiligenbilde Nikola des Wundertäters.

Parthenon Paramonowitsch Sassannikow, ein dicker weißbärtiger Alter, der dem Weihnachtsmanne glich, und sein ältester Kommis Emeljan Retiwoi, ein rothaariger, kahlköpfiger Mann mit einem häßlichen, klugen Gesicht, das an einen alten Faun erinnerte, tranken heißen Sbitjen und ließen sich von Tichon über das Leben der Einsiedlermönche jenseits der Wolga erzählen.

„Was meinst Du, Emeljan, muß man nach den alten oder neuen Schriften seine Seele zu retten versuchen?“

„Es war einmal ein Mann in Rußland, den man Danilo Filippowitsch nannte,“ sagte Emeljan lächelnd. „Er las Bücher über Bücher, las sie alle genau durch, fand aber nichts Gescheites darunter, steckte sie alle in einen Sack und warf sie in die Wolga. Weder in den alten noch in den neuen Schriften findet man Errettung für seine Seele; dazu braucht man allein:

Goldnes Buch, Du Buch des Lebens,
Buch der Tauben — Du bist selber
Herr und Gott und Heilger Geist.

Die letzten Worte sang er in derselben Melodie, wie Mitjka seine seltsamen Lieder.

„Wo ist denn dieses Buch?“ fragte Tichon schüchtern und eifrig.

Digitized by Google

„Da, sieh hin!"

Er wies durch die geöffnete Tür auf den Himmel hin.

„Da hast Du das Buch! Mit der Sonne schreibt unser Herrgott selbst wie mit einer goldenen Feder die Worte des ewigen Lebens ein. Wenn Du sie lesen wirst —, wird Dir das himmlische und irdische Geheimnis offenbart werden."

Emeljan sah ihn scharf an, so daß es Tichon infolge dieses Blickes ums Herz so bang wurde, als ob er in ein grundloses, klares Wasser gesehen hätte.

Emeljan verstummte plötzlich, nachdem er und der Ladenbesitzer sich zugeblinzelt hatten.

„Also weder in der alten, noch in der neuen Kirche ist Rettung zu finden?" sagte Tichon hastig, aus Furcht, Emeljan könnte ebenso verschwiegen werden, wie damals Mitjka.

„Was sind denn Eure Kirchen?" fragte Emeljan mit einem verächtlichen Achselzucken. „Ameisenhaufen, zerbrechliche Synagogen, jüdische Trödelmärkte! Aller Segen ist von ihnen gewichen. Die Kirche war Geist und Feuer und ist zu Edelsteinen und Gold an Euren Heiligenbildern und Priestergewändern geworden. Das Wort Gottes ist hart geworden, wie altbackener Zwieback; man kann ihn nicht zerbeißen, bricht sich dabei nur die Zähne aus!"

Sich zu Tichon herabneigend flüsterte er ihm ins Ohr.

„Es gibt eine wahre Kirche, einen neuen, geheimnisvollen Tempel, aus Zedern, Ölbaumholz und Blumenwerk errichtet, einen Tempel Zions. Da ißt man keine altbacknen Zwiebäcke, sondern heiße, weiche, eben aus dem Ofen gezogene Kuchen — Lebensworte aus dem Munde der Propheten; dort herrscht die Freudigkeit des Paradieses; dort gibt es himmlisches, geistiges Bier, von dem die Kirche singt: Kommet herbei, trinkt das neue Bier, den Born des ewigen Lebens aus dem Grabe des auferstandenen Christus!"

„Das ist ein Bier! Der Mensch trinkt es nicht mit seinen Lippen und wird doch trunken," rief Parthenon Paramonowitsch aus und fing mit zur Decke erhobenem Blicke halblaut mit einer überraschend feinen Fistelstimme zu singen an:

Gott braute das Bier,
Der heilige Geist fügte das Malz bei.

Emeljan und Mitjka fielen ein, stampften den Takt mit den Füßen, zuckten mit den Schultern, so daß es den Anschein hatte, als schickten sie sich zu tanzen an. Alle drei schienen trunkene Augen zu bekommen.

Digitized by Google

Gott braute das Bier,
Der heilige Geist fügte das Malz bei,
Die Gottesmutter goß es zusammen,
Die heiligen Engel trugen es,
Die Cherubim schenkten es aus.

Tichon war es, als ob das Stampfen unzähliger Füße an sein Ohr schallte, das Echo eines ungestümen Tanzes; in diesem Gesang lag so viel Berauschendes, Wildes, Furchtbares, daß einem der Atem stockte und man immer endlos demselben zuhören mochte.

Aber ebenso plötzlich, wie sie begonnen hatten, verstummten alle drei auch wieder.

Emeljan begann, die Geschäftsbücher durchzusehen. Mitjka hob den von den Schultern abgeworfenen Sack wieder auf und trug ihn weiter; Parthenon Paramonowitsch fuhr sich mit der Hand übers Gesicht, als ob er sich etwas wegwischte, erhob sich, gähnte, reckte sich, bekreuzte den Mund und sagte in dem gewöhnlichen geschäftsmäßigen Tone wie an jedem Abend:

„Nun geht zum Abendessen! Kohlsuppe und Grütze könnten sonst kalt werden."

Und wieder sah es im Laden aus, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

Tichon faßte sich wieder und erhob sich; plötzlich fiel er aber auf die Knie — eine höhere Gewalt schien ihn niedergeworfen zu haben — hob zitternd und bleich die Hände empor und rief:

„Teure Väterchen! Erbarmt Euch meiner! Ich habe keine Kraft mehr, meine Seele ist erschöpft durch die Sehnsucht, zum Herrn zu gelangen. Nehmt mich auf in Eure heilige Gemeinschaft, offenbart mir Euer heiliges Geheimnis! . . ."

„Sieh mal an, wie schnell Du bist!" sprach Emeljan und blickte ihn mit seinem schlauen Lächeln an. „Ein Märchen erzählt sich rasch, aber eine Tat läßt sich nicht so leicht vollbringen. Wir müssen das Väterchen fragen. Vielleicht wirst Du für würdig befunden. Bis dahin iß die Pastete mit den Pilzen und halte Deine Zunge hinter den Zähnen. Wisse, aber schweige und laß Dir nichts anmerken!"

Alle begaben sich zum Abendessen, als ob sich nichts ereignet hätte.

Weder am nächsten noch an den folgenden Tagen war von irgendeinem Geheimnis die Rede. Wenn Tichon selbst darüber zu sprechen begann, so schwiegen alle und beobachteten ihn mißtrauisch. Es schien ihm, als wäre vor ihm ein Vorhang aufgezogen und gleich wieder niedergelassen worden. Aber er konnte das Geschaute nicht wieder vergessen. Er ging umher wie einer, der

Digitized by Google

seinen Verstand verloren hat, hörte und begriff nichts, gab unpassende Antworten und verrechnete sich. Sein Herr schalt ihn. Tichon befürchtete, er würde aus dem Geschäft entlassen werden.

Aber am nächsten Sonnabend, spät abends, als er einsam in seinem Zimmer saß, trat Mitjka ein und sagte hastig und in freudigem Tone:

„Komm mit!"

„Wohin?"

„Zum Besuch beim Väterchen!"

Tichon wagte es nicht, weiter zu fragen, kleidete sich rasch an, eilte hinunter und sah vor der Haustür den herrschaftlichen Schlitten halten. Im Schlitten saßen Emeljan und der in einem Pelz eingehüllte Parthenon Paramonowitsch. Er setzte sich zu ihren Füßen, Mitjka sprang auf den Kutscherſitz, und sie begannen ihre Fahrt durch die finsteren, einsamen Straßen.

Die Nacht war still, der Mond leuchtete zwischen den gleichsam mit Perlmutter beschuppten Wolken hindurch. Sie fuhren über die zugefrorene Moskwa und kreisten lange Zeit in den engen Straßen von Samoskworetschje umher. Endlich schimmerten ihnen in der Dämmerung mitten aus der Schneefläche die mattrosafarbigen Mauern des Donschen Klosters mit ihren weißen Türmen und Zinnen entgegen.

An der Ecke der Donskaja- und Schabolowskajastraße verließen sie den Schlitten. Mitjka fuhr auf einen Hof, ließ Schlitten und Pferde stehen und gesellte sich wieder zu ihnen. Zu Fuß gingen sie weiter an langen von Schnee verwehten Zäunen vorüber. Sie bogen in einen Hohlweg ein, in dem sie bis über die Knie im Schnee versanken. An einem in eisernen Haken hängenden Flügeltore angelangt, klopften sie. Man öffnete ihnen nicht sogleich, sie mußten vielmehr erst die Fragen „Wer?" und „Woher?" beantworten. Hinter dem Tore lag ein großer, von verschiedenen Wirtschaftsgebäuden umgebener Hof. Aber außer dem alten Pförtner war weit und breit keine Seele, kein Feuer zu sehen; kein Hundegebell erscholl — es schien alles ausgestorben zu sein. Als sie den Hof durchschritten hatten, betraten sie einen schmalen, gut ausgetretenen Weg zwischen hohen Schneewehen, der nicht ganz einem Fußpfad, nicht ganz einer Gemüsegartenfurche ähnelte. Nachdem sie ein zweites Tor, dessen Eingangspforte bereits offen stand, durchschritten hatten, gelangten sie in einen Obstgarten, dessen Apfel- und Kirschbäume unter dem Schnee wie in der Baumblut prangten. Es herrschte eine Stille, als ob man Hunderte von Meilen von jeder menschlichen Wohnung entfernt wäre. Am

Digitized by Google

Ende des Gartens stand ein großes hölzernes Haus. Sie traten an die Haustür, klopften und wurden wieder von innen angerufen. Ein junger Bursche in langschößigem Rock und mit einem Käppchen auf dem Kopfe, einem Klosterdiener ähnelnd, öffnete ihnen. In dem weiten Flur hingen an den Wänden und lagen auf den Bänken und Laden viele, Männern und Frauen gehörige Obergewänder, einfache Schafspelze, schwere Pelzröcke, alte russische Mützen, neue deutsche Dreimaster und Mönchskappen umher.

Als die Eingetretenen ihre Pelze abgelegt hatten, fragte Emeljan dreimal Tichon:

„Willst Du, mein Sohn, an den Geheimnissen Gottes teilnehmen?"

Tichon antwortete ebenfalls dreimal:

„Ich will!"

Emeljan verband ihm mit einem Tuche die Augen und führte ihn an der Hand weiter.

Lange Zeit gingen sie durch endlose Korridore, bald stiegen sie Treppen auf- und bald abwärts.

Als sie schließlich stehen geblieben waren, befahl Emeljan Tichon, sich völlig zu entkleiden und zog ihm ein langes weißes Leinenhemd und baumwollene Strümpfe an, wobei er sagte:

„Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern bekleidet werden."

Dann gingen sie weiter. Die letzte Treppe war so steil, daß Tichon sich mit beiden Händen an den Schultern Mitjkas, der vor ihm ging, anhalten mußte, um mit verbundenen Augen keinen Fehltritt zu tun.

Es roch nach feuchter Erde, wie in einem Keller oder in einem Raume unter der Diele. Die letzte Tür öffnete sich, sie betraten ein überheiztes Zimmer, in dem, nach dem Lärm und dem Klange der Schritte zu schließen, viele Menschen anwesend sein mußten. Emeljan hieß Tichon niederknien, sich dreimal zur Erde niederbeugen und die Worte, die er ihm ins Ohr flüsterte, nachsprechen:

„Ich schwöre von ganzer Seele bei Gott und seinem schrecklichen Gerichte, Knute, Feuer, Beil und Richtblock, jede Folter und jede Todesart erleiden zu wollen, vom wahren Glauben nicht abzufallen, was ich sehen und hören werde, keinem Menschen, weder dem leiblichen, noch dem geistlichen Vater zu offenbaren. Denn nicht Deinen Feinden werde ich das Geheimnis verraten, noch Dir einen Judaskuß geben. Amen."

Als er geendigt hatte, setzte man ihn auf eine Bank und nahm ihm die Binde ab.

Digitized by Google

Er erblickte ein großes, niedriges Zimmer; in einer Ecke hingen Heiligenbilder, vor denen unzählige Kerzen brannten; an dem weißen Kalkanstrich der Wände waren zahlreiche dunkle, feuchte Flecke. Hier und da rieselte selbst das von der Decke kommende Wasser zwischen den Ritzen der geteerten Bretter herab. Es herrschte eine feuchte Luft, wie in einer Badestube. Eine Dunstwolke schwebte in der Luft und umgab die Flammen der Kerzen wie mit einem nebligen Regenbogen. Auf den Bänken saßen auf der einen Seite die Männer, auf der andern die Frauen, alle in den gleichen langen, weißen Hemden, die sie augenscheinlich auf dem bloßen Leibe trugen, und den baumwollnen Strümpfen ohne weitere Fußbekleidung.

„Die Königin! Die Königin!" flüsterten plötzlich alle andachtsvoll.

Die Tür öffnete sich und eine hochgewachsene, schlanke Frau im schwarzen Kleide mit einem weißen Tuch auf dem Kopfe trat ein. Alle erhoben sich von den Sitzen und begrüßten sie ehrfurchtsvoll.

„Akulina Mokeijewna, das Mütterchen, die Himmelskönigin!" flüsterte Mitjka Tichon zu.

Die Frau ging zu den Heiligenbildern und setzte sich, selbst ein Heiligenbild, unter diese. Alle traten der Reihe nach an sie heran, verneigten sich vor ihr und küßten ihre Knie wie ein Heiligenbild.

Emeljan führte Tichon zu ihr heran und sagte:

„Geruhe, Mütterchen, ihn zu taufen! Es ist ein Neuling!"

Tichon fiel vor ihr auf die Knie und blickte ihr ins Antlitz: sie hatte eine bräunliche Gesichtsfarbe, war nicht mehr jung — an die vierzig; feine Runzeln umgaben ihre dunkeln, wie mit einem Kohlenstifte unterzogenen Wimpern; sie hatte dichte Augenbrauen und einen kleinen schwärzlichen Anflug auf der Oberlippe; „eine Zigeunerin oder Tscherkessin" dachte er. Als sie ihn aber mit ihren großen, dunkeln Augen ansah, kam er erst zum vollen Bewußtsein ihrer Schönheit.

Dreimal bekreuzte das Mütterchen ihn mit dem Lichte, wobei sie mit der Flamme beinahe seine Stirn, Brust und Schultern berührte.

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufe ich den Knecht Gottes, Tichon, mit dem Heiligen Geist und mit Feuer!"

Dann breitete sie mit einer leichten und schnellen Bewegung, der man die Übung ansah, ihr Kleid auseinander, er erblickte

Digitized by Google

ihren ganzen herrlichen, dem eines siebzehnjährigen Mädchens gleichenden jugendlichen, goldigbräunlichen, wie aus Elfenbein geschnitzten Körper.

Emeljan stieß ihn von hinten und flüsterte ihm zu:

„Küsse den heiligen Leib und die keuschen Brüste!"

Tichon erstarrte und schlug verwirrt die Augen nieder.

„Fürchte Dich nicht, mein Kind," sagte Akulina so zärtlich, daß es Tichon dünkte, es wäre die ineinander verschmolzene Stimme einer Mutter, Schwester und Geliebten.

Es fiel Tichon ein, wie er damals im dunkeln Walde am Runden See die Erde geküßt, zum Himmel emporgeschaut und gefühlt hatte, daß Himmel und Erde eins seien; damals weinte und betete er:

Wunderbare Himmelskönigin,
Erde, Erde, feuchte Mutter.

Andachtsvoll küßte er, gleich einem Heiligenbild, dreimal Akulinas herrlichen Körper. Ein schreckenerregender Duft umfing ihn; ein listiges Lächeln umspielte ihre Lippen — von diesem Duft und diesem Lächeln wurde ihm eigentümlich zumute.

Aber sie schloß ihr Gewand wieder — wieder saß sie majestätisch, streng, heilig vor ihm, ein Heiligenbild unter Heiligenbildern.

Als Tichon und Emeljan auf ihre Plätze zurückgekehrt waren, stimmten alle feierlich und langsam nach kirchlichem Brauch den Chorgesang an:

Führe uns, Herr, zu Jesu Christo;
Verleih uns, Herr, den Sohn Gottes
Und den Tröster, den Heiligen Geist!

Auf einen Augenblick hielten sie inne: dann begannen sie aufs neue zu singen, aber nunmehr etwas Flottes, Lustiges, einem Tanzlied Ähnliches; dabei stampften sie mit den Füßen, klatschten in die Hände, und ihre Augen glänzten wie die Betrunkener.

Wie bei uns auf dem Don
Der Heiland selber wohnet im Hause.
Mit den Engeln,
Mit den Erzengeln,
Der Herr mit den Cherubim,
Mit den Seraphim
Und mit allen himmlischen Heerscharen!

Plötzlich sprang ein alter Mann von wohlanständigem, nüchternen Aussehen, wie man auf Heiligenbildern den heiligen Sergei darstellt, von der Bank auf, lief mitten ins Zimmer und begann zu tanzen und sich zu drehen.

Digitized by Google

Ihm folgte ein Mädchen, das wohl vierzehn Jahre alt sein mochte, fast noch ein Kind, aber bereits schwanger, hager wie ein Rohr mit einem langen, einem Blumenstiel gleichenden Halse; sie sprang auch auf und kreiste wie ein Schwan auf dem Wasser.

„Die Närrin Marjuschka," sagte Emeljan zu Tichon, auf sie hinweisend. „Sie ist stumm, kann nicht reden, lallt nur; wenn aber der Geist über sie kommt, singt sie wie eine Nachtigall."

Das Mädchen sang mit einer kindlichen, silberhellen Stimme:

Für uns ist es Zeit, zu fliegen
Aus den Zellen unsres Kerkers,
Aus verriegelten Gemächern.

Mit ihren Hemdärmeln wedelte sie wie mit weißen Flügeln.

Parthenon Paramonowitsch wurde gleichsam von einem Windstoß von der Bank gerissen, lief auf Marjuschka zu, ergriff ihre beiden Hände und drehte sich mit ihr wie ein Eisbär mit Schneewittchen. Tichon hätte es nie für möglich gehalten, daß dieser mächtige schwere Fleischklumpen mit einer solchen, fast übernatürlichen Leichtigkeit tanzen könne; sich wie ein Kreisel drehend, sang er mit seiner feinen Fistelstimme ein eigentümliches halb geistliches, halb unsinniges Lied.

Immer mehr und mehr Menschen begannen sich zu drehen.

Nicht schlechter als alle andern tanzte auch ein Mann mit einem Stelzfuße, wie Tichon später erfuhr, ein verabschiedeter Kapitän Smurygin, der beim Sturm auf Asow verwundet worden war.

Eine kleine wohlbeleibte Frau mit ehrfurchtgebietenden grauen Löckchen, die Fürstin Chowanski, drehte sich wie eine Kugel. Neben ihr sprang der schmächtige Schuhmachermeister Jaschka Burdajew umher, warf Arme und Beine hoch empor, schnitt Gesichter und krümmte sich gleich einer riesigen welken Mücke mit ausgerissenen Beinen, die man „Karamor" nennt, und sang:

Wir tanzen, wir kriechen zum Berge Zion empor.

Jetzt tanzten bereits fast alle nicht mehr „einzeln" und „zu zweien sich umfassend", sondern auch in ganzen Reihen die „Wand", den „Winkel", das „Kreuz", das „Schiff Davids", „Blumen und Bänder".

„Durch diese verschiedenen Touren," erklärte Emeljan dem Tichon, „werden die Tänze der Engel und Erzengel um den Thron Gottes dargestellt, wobei das Schwanken der Arme das Flügelschlagen der Engel bezeichnen soll. Himmel und Erde sind eins; was oben im Himmel ist, ist auch unten auf der Erde!"

Digitized by Google

Der Tanz wurde immer wilder, so daß ein Wirbelwind das Zimmer erfüllte. Es schien, als ob nicht mehr die Menschen tanzten, sondern irgend eine Macht sie mit solcher Geschwindigkeit drehte, daß man die Gesichter nicht mehr unterscheiden konnte; die Haare standen ihnen zu Berge, ihre Hemden blieſen sich auf und der Mensch verwandelte sich in eine drehende weiße Säule.

Während des Kreisens pfiffen und zischten die einen, andre lärmten und schrieen wie Rasende; aber es schien, als wären sie es nicht selbst, sondern als schrieen Fremde aus ihnen:

Über uns ist er gekommen! Er naht!
Heilig! Heilig ist der Geist!
Komme, ach komme, heiliger Geist!

In Krämpfen mit Schaum vor dem Munde fielen sie wie Besessene zur Erde und prophezeiten, meistenteils allerdings unverständliches Zeug. Andre blieben vor Erschöpfung mit dunkelroten oder totenbleichen Gesichtern stehen; Schweiß rann in Strömen an ihnen herunter; sie trockn ten sich mit Handtüchern ab, rangen ihre durch und durch nassen Hemden aus, so daß sich auf dem Fußboden Lachen bildeten; dieses Schwitzen nannten sie das „Bad der Wiedergeburt". Kaum waren sie etwas zu sich gekommen, so stürzten sie sich auch schon wieder in den Strudel des Tanzes.

Plötzlich blieben alle stehen und fielen auf ihr Angesicht nieder. Totenstille trat ein, und wie damals beim Eintritt der Königin wurde ein andächtiges Flüstern vernehmbar:

„Der König! Der König!"

Ein Mann in den dreißiger Jahren, in einem langen Gewande aus weißem durchsichtigen Stoffe, der den Körper hindurchschimmern ließ, mit frauenhaften, ebenso wie bei Akulina Mokeijewna nicht russischen Gesichtszügen, aber von noch fremdartigerer und größerer Schönheit, trat ein.

„Wer ist es?" fragte Tichon den neben ihn liegenden Mitjka.

„Der Herr Christus!" antwortete er.

Tichon erfuhr später, daß er ein flüchtiger Kosak Awerjanka Bespalyi, der Sohn eines Saporoger und einer gefangenen Griechin, sei.

Christus näherte sich der Himmelskönigin, die ehrerbietig vor ihm aufstand, liebäugelte mit ihr, umarmte sie und küßte sie dreimal auf den Mund.

Dann trat er in die Mitte des Zimmers und stellte sich auf eine kleine Erhöhung aus Brettern, die einem Deckel ähnlich sah, mit dem die Brunnenöffnungen zugedeckt werden.

Laut und feierlich begannen alle zu singen:

Digitized by Google

Die siebenten Himmel haben sich aufgetan,
Die goldenen Räder fangen zu kreisen an,
Golden und feurig — —
Es nahet des Heiligen Geistes Macht
Auf weißem Rosse von seltner Pracht.
Der Schweif von diamantnem Licht,
Aus den Nüstern sprühendes Feuer bricht,
Und die Augen leuchten wie Perlen.
Über uns ist er gekommen! Er naht!
Heilig! Heilig ist der Geist!
Komme, ach komme, heiliger Geist!

Der Vater segnete seine Kinder, und wieder begann das Kreisen, aber jetzt noch rasender zwischen zwei unbeweglichen Grenzpunkten — das Mütterchen am äußersten Rande und das Väterchen im Mittelpunkt der sich wirbelnden Kreise. Der Vater erhob langsam ab und zu seine Hände, der Tanz wurde schneller. Es erschollen unmenschliche Stimmen: Evoe, Evoe, Evoe.

Tichon erinnerte sich, in alten lateinischen Kommentaren zum Pausanias gelesen zu haben, daß die alten Bacchanten und Bacchantinnen den Gott Dionysos mit ähnlichen Rufen Evoe, Evoe, begrüßt hätten. Durch welch ein Wunder waren die Geheimnisse des verstorbenen Gottes von den Bergen von Kythera hierher in die unterirdischen Räume der Hinterhöfe von Samoskworetschje gedrungen oder gleichsam mit den unterirdischen Wassern durchgesickert.

Er blickte auf die weiße Schar der Tanzenden und verlor zeitweise das Bewußtsein. Die Zeit war stehen geblieben. Alles war verschwunden. Alle Farben verschwammen in ein Weiß — weiße Vögel schienen in einen weißen Abgrund zu fliegen. Es existierte nichts mehr, er selbst auch nicht; es gab nur einen weißen Abgrund, einen Weißen Tod.

Er kam wieder zu sich, als Emeljan ihn bei der Hand nahm und zu ihm sagte: „Gehen wir!"

Obgleich das Tageslicht in das unterirdische Gemach nicht eindrang, empfand Tichon doch das Nahen des Morgens. Die heruntergebrannten Kerzen blackten. Die dumpfe Luft verbreitete einen unerträglichen Gestank. Die Schweißlachen auf der Diele wurden mit Besen ausgekehrt. Väterchen und Mütterchen hatten sich entfernt. Einzelne strebten schwankend und sich an die Wände stützend dem Ausgange zu, sie bewegten sich wie schlaftrunkene Fliegen; andre lagen in tiefem Schlafe, der einer Ohnmacht glich, auf der Erde; wieder andre saßen auf den Bänken mit vorgebeugten Köpfen wie Trunkene, die sich des Brechreizes nicht erwehren

Digitized by Google

können. Die weißen Vögel schienen zur Erde gestürzt zu sein und sich tödlich verletzt zu haben.

Seit diesem Tage besuchte Tichon alle Andachtsübungen, Mitjka lehrte ihn tanzen. Zuerst schämte er sich dessen, bald aber gewöhnte er sich daran und gab sich dem Tanze so leidenschaftlich hin, daß er ohne ihn gar nicht mehr leben wollte.

Immer und immer neue Geheimnisse offenbarten sich ihm bei diesen Andachtsversammlungen.

Zuweilen aber wollte es ihm scheinen, als ob man vor ihm das wichtigste und schrecklichste Geheimnis verberge. Nach dem, was er sah und hörte, erriet er, daß Brüder und Schwestern in fleischlicher Gemeinschaft lebten.

„Wir ledigen Cherubim leben in feuriger Keuschheit," sagten sie. „Es ist keine Buhlerei, wenn Bruder und Schwester in christlicher Liebesgemeinschaft miteinander leben; Buhlerei aber und schmählich ist die kirchliche Ehegemeinschaft. Diese ist vor Gott ein Greuel, vor den Menschen eine Frechheit. Mann und Frau ein Satan, verfluchte Nesterbauer, — ihre Kinder Splitter, unflätige junge Hunde!"

Die von ungläubigen Gatten gezeugten Kinder setzten die Mütter in den öffentlichen Badestuben aus oder töteten sie eigenhändig.

Eines Tages erzählte Mitjka mit einfältiger Miene Tichon, daß er mit zwei leiblichen Schwestern, Nonnen aus dem Nowodjewitschij Kloster, zusammenlebe, und Emeljan, der Prophet und Lehrer mit dreizehn Frauen und Dirnen.

„Die ihm gerade gefällt, mit der lebt er dann auch."

Dieses Geständnis verwirrte Tichon so, daß er tagelang Emeljan aus dem Wege ging und nicht wagte, ihm in die Augen zu blicken.

Emeljan bemerkte diese Verlegenheit, nahm ihn beiseite und redete freundlich mit ihm:

„Höre, mein Kind, ich werde Dir ein großes Geheimnis enthüllen! Wenn Du lebendig bleiben willst, so ertöte um des Herrn willen nicht nur Dein Fleisch, sondern auch Deine Seele, Deinen Verstand, ja auch Dein Gewissen. Befreie Dich von allen Vorschriften und Regeln, von allen Tugenden, vom Fasten, von Entbehrungen, von der Keuschheit! Lege Deine Heiligkeit ab! Gehe in Dich wie in ein Grab! Dann wirst Du als ein geheimnisvoller Toter wieder auferstehen, der Heilige Geist wird bei Dir einkehren und in Dir wohnen, wie Du auch leben, was Du auch tun magst."

Das häßliche Gesicht Emeljans — die Maske eines Faun —

Digitized by Google

erglänzte so vermessen und listig, daß es Tichon schrecklich zumute wurde und er sich nicht darüber einig werden konnte, wer vor ihm stände — ein Prophet oder ein Satan!

„Oder nimmst Du etwa daran Anstoß," fuhr dieser noch freundlicher fort, „daß wir, wie die Menschen sagen, Buhlerei treiben? Wir wissen, daß vieles bei uns nicht mit Eurer menschlichen Gerechtigkeit übereinstimmt. Wie sollen wir denn anders sein? Wir haben keinen freien Willen! Der Heilige Geist regiert uns, und die tollsten Auswüchse unsres Lebens sind nur die unverständlichen Pfade der Vorsehung Gottes. Ich selbst empfinde keinerlei Gewissensbisse, wenn ich mit Frauen und Mädchen verkehre; nur unaussprechliche Freude und Wonne erfüllt mich. Wenn dann auch ein Engel vom Himmel herniedersteigen und zu mir sagen würde ‚Emeljan, Du lebst nicht recht!', so würde ich doch nicht auf ihn hören. Gott hat mich gerechtfertigt, und Ihr wollt mich verdammen? Meine Sünde kennt Ihr wohl, aber Gottes Barmherzigkeit gegen mich begreift Ihr nicht. Ihr werdet sagen: ‚Tue Buße!', ich aber: ‚Ich habe keine Ursache dazu.' Wer das Ziel erreicht hat, braucht nicht auf den zurückgelegten Weg zurückzusehen. „Wozu brauchen wir Eure Gerechtigkeit? Wenn man uns in die Hölle schickt — auch da werden wir Rettung finden; erhöht man uns ins Paradies — auch da werden wir keine größeren Freuden mehr finden. Im Strudel des Geistes versinken wir wie ein ins Meer geworfener Stein. Vor den Fremden verbergen wir uns; zuweilen führen wir uns närrisch auf, damit man uns nicht durchschaue. So ist es, mein Lieber!"

Emeljan blickte Tichon in die Augen und lächelte zweideutig; auf diesen machten die Worte des Lehrers einen ähnlichen Eindruck, wie das Kreisen im Tanzen; es schien ihm, er flöge und wüßte nicht wohin, ob nach oben oder nach unten, ob zu Gott oder zum Teufel.

Einst in der Palmwoche verteilte das Mütterchen am Ende der Andachtsübung an alle Anwesenden Bündel von Weidenruten und aus schmalen Handtüchern zusammengedrehte kleine „heilige Plumpsäcke". Die Brüder entblößten sich bis an die Hüften, die Schwestern ebenfalls auf dem Rücken bis an die Hüften und vorn bis an die Brüste; sie gingen im Kreise herum und geißelten sich mit den Ruten und den heiligen Plumpsäcken; die einen sangen mit lauter Stimme dazu, andre dagegen pfiffen leise vor sich hin:

Ich geißle mich, ich geißle mich,
Suche den Herrn Jesus Christ.

Man schlug sich mit eisernen Kugeln, die in Lappen einge-

Digitized by Google

wickelt waren, einer Art Schleuder, stach sich mit Messern, so daß Blut floß, und jauchzte beim Anblicke des Väterchens: Evoe, Evoe, Evoe!"

Tichon geißelte sich mit dem Plumpsacke; unter den zärtlichen Blicken Akulina Mokeijewnas, die sie, wie er meinte, nur auf ihn richtete, erschienen ihm die Schläge um so angenehmer, je heftiger sie waren. Vor Wonnegefühl verging er wie das Wachs am Feuer, vor dem Mütterchen wollte er ganz zergehen, verbrennen wie die Kerzen vor den Heiligenbildern.

Plötzlich verlöschen die Kerzen eine nach der andern, wie vom Wirbelwinde des Tanzes ausgeblasen. Schließlich waren alle erloschen, Finsternis trat ein und wie damals in der Nacht vor dem Roten Tode in der Kapelle der Selbstverbrenner wurde ein seltsames Geräusch vernehmbar, ein Rauschen, ein Flüstern, Töne, die an Liebesseufzer und Küsse erinnerten. Körper verflochten sich mit Körpern, ein Riesenleib mit vielen Gliedern schien sich in der Finsternis zu bewegen. Arme umklammerten Tichon, ergriffen ihn und warfen ihn zu Boden.

„Tischenjka, Tischenjka, mein Geliebter, mein Bräutigam, mein teures Christuskind!" schlug ein leidenschaftliches Geflüster an sein Ohr; er erkannte das Mütterchen.

Es war ihm, als ob ungeheures Getier, Spinnen und andres Ungeziefer in einen Klumpen zusammengeballt sich gegenseitig mit wunderbarer Wollust vertilgten.

Er stieß das Mütterchen zurück, sprang auf und wollte fliehen; bei jedem Schritte aber trat er auf nackte Körper, drückte sie, rutschte aus, stolperte, fiel nieder und sprang wieder auf; gierige Hände klammerten sich an ihn, suchten ihn zu ergreifen und überhäuften ihn mit unflätigen Liebkosungen. Er wurde schwach und fühlte, daß er gleich ganz schwach werden und in diese allgemeine Menschenmasse, wie in einen warmen Schlamm fallen werde — alles würde sich umkehren, das Oberste würde zum Untersten und das Unterste zum Obersten werden — im letzten Schrecken würde auch das letzte Entzücken liegen.

Mit verzweifelter Anstrengung riß er sich los, erreichte die Tür, ergriff die Klinke und wollte öffnen, aber es gelang ihm nicht, da sie verschlossen war. Vor Erschöpfung fiel er zu Boden. Hier lagen nicht so viele Körper wie in der Mitte des Zimmers, und einen Augenblick fand er hier Ruhe.

Magere, kleine Finger, wie die eines Kindes, berührten ihn wieder; er vernahm das stotternde Lallen der Närrin Marjuschka,

Digitized by Google

die sich vergebens bemühte, ihm etwas zu sagen. Endlich verstand er einige Worte:

„Komm, komm . . . Führe Dich hinaus . . .“ lallte sie und zog ihn an der Hand fort. Er bemerkte einen Schlüssel in ihrer Hand und folgte ihr.

Den Wänden entlang, wo nicht so viele Körper lagen, führte sie ihn in die Ecke zu den Heiligenbildern; hier bückte sie sich, veranlaßte Tichon, ihrem Beispiel zu folgen, hob eine vor dem Bilde des Immanuel hängende Brokatdecke in die Höhe, suchte mit den Fingern tastend eine Tür, eine Art Kellerluke, schloß sie auf, huschte wie eine Eidechse durch die Spalte und half ihm hindurch. Durch einen unterirdischen Gang gelangten sie zu der Tichon wohlbekannten Treppe. Nachdem sie diese emporgestiegen waren, betraten sie ein geräumiges Zimmer, das zum Ankleiden bestimmt war. Der Mond schien durchs Fenster. An den Wänden hingen die weißen Gebetshemden, die im Mondenschein Gespenstern glichen.

Als Tichon wieder frische Luft atmete und durchs Fenster den bläulich schimmernden Schnee sah, erfüllte ihn eine solche Freudigkeit, daß er sich lange Zeit nicht fassen konnte und nur die dürren, kindlichen Hände Marjuschkas drückte.

Jetzt erst bemerkte er, daß sie nicht mehr schwanger war; er erinnerte sich, daß ihm Mitjka in den letzten Tagen erzählt habe, sie sei von einem Knaben entbunden worden, der als Christkindlein proklamiert sei, weil er vom Vater durch die Ausgießung des Heiligen Geistes gezeugt sei; „nicht vom Blute, nicht von Fleischeslust und Manneslüsternheit, sondern von Gott sei er gezeugt.“

Marjuschka ließ Tichon sich auf eine Bank setzen, setzte sich neben ihn und versuchte mit äußerster Anstrengung, ihm etwas zu sagen; aber statt der Worte brachte sie nur ein Murmeln hervor, aus dem er, soviel Mühe er sich auch gab, nicht klug werden konnte. Nachdem sie sich endlich überzeugt hatte, daß er sie nicht verstünde, verstummte sie und begann zu weinen. Er umarmte sie, lehnte ihren Kopf an seine Brust und begann ihre weichen, wachsblonden Haare zu streicheln. Vor lauter Weinen zitterte sie so, daß er einen zappelnden gefangenen Vogel in seiner Hand zu halten glaubte.

Endlich hob sie ihre großen, gleichsam betauten, kornblumenblauen Augen zu ihm empor, lächelte durch Tränen ihm zu, spitzte gleichsam horchend die Ohren, reckte ihren langen, einem Blumenstiel gleichenden Hals hoch und fing plötzlich mit ihrer kindlich silberhellen Stimme, mit der sie bei den Andachten sang, ihm ins

Digitized by Google

Ohr zu flüstern an. Sie stotterte nicht mehr, aus diesem halb singenden, halb flüsternden Tone wurden ihm die Worte verständlich:

„Tischenjka, Tischenjka, schütze mich vor den Räubern! Sie töten Iwanuschka, werden ihn sicher töten!"

„Welchen Iwanuschka?"

„Mein Söhnchen, meinen armen Knaben!"

„Warum sollen sie ihn töten?" fragte Tichon zweifelnd, weil er meinte, sie rede irre.

„Um das lebendige Blut im Abendmahl zu genießen," flüsterte ihm Marjuschka zu und schmiegte sich in grenzenlosem Schrecken an ihn heran. „Dafür, sagen sie, wird ja das Christkindlein geboren, um geopfert zu werden und den Gläubigen als Speise zu dienen. Das Kind soll nicht lebendig sein, nur eine Erscheinung, ein kleines Heiligenbild, unverwesbares Fleisch — kann weder leiden noch sterben. Alles erlügen sie, die Verfluchten! Ich weiß, Tichon, mein Knabe lebt, er ist kein Christkindlein, sondern mein Iwanuschka. Mein Sohn! Niemand überlasse ich ihn; wenn ich auch selbst zugrunde gehe, so überlasse ich ihn doch niemand. Tischenjka, Tischenjka, schütze mich vor den Räubern!"

Ihre Rede wurde wieder unverständlich. Endlich verstummte sie, lehnte ihren Kopf an seine Schultern und schien eingeschlafen zu sein.

Der Morgen brach an. Hinter der Tür erschollen Schritte. Marjuschka fuhr auf und wollte fliehen. Sie nahmen voneinander Abschied, segneten einander und Tichon versprach, Iwanuschka zu beschützen.

„Eine Närrin!" sagte er, sich beruhigend. „Sie weiß selbst nicht, was sie redet. Sie muß wohl geträumt haben."

Auf den Gründonnerstag wurde eine Andachtsübung festgesetzt. Aus unsicheren Andeutungen entnahm Tichon, daß sich bei dieser Versammlung ein wunderbares Geheimnis vollziehen werde. — „Sollte es etwa das sein, von dem Marjuschka gesprochen hatte?" dachte er plötzlich erschreckt. Er suchte sie, wollte mit ihr beratschlagen, was zu machen sei, aber sie war verschwunden; vielleicht hatte man sie absichtlich verborgen. Es war, als hielte ein schrecklicher Traum ihn umfangen. Er konnte kaum an die Zukunft denken. Wenn Marjuschka nicht gewesen wäre, wäre er geflohen.

Am Gründonnerstag fuhren sie in gewohnter Weise um Mitternacht zur Versammlung. Als Tichon das Zionszimmer betrat und sich unter den Anwesenden umsah, schienen ihm alle in

Digitized by Google

solchem Schrecken wie er, befangen zu sein und alles, was sie taten, nicht aus freiem Antrieb zu tun.

Das Mütterchen war nicht anwesend.

Der Vater trat ein. Sein totenblasses, ungewöhnlich schönes Gesicht erinnerte Tichon an die von ihm in den Altertümersammlungen Jakob Bruces, auf geschnitzten Steinen und Kameen gesehenen Abbildungen, des Gottes Bacchus-Dionysos.

Die Andachtsübungen begannen. Noch nie hatte die weiße Schar der Tanzenden so rasend gekreist. Weiße, von Schreck aufgescheuchte Vögel schienen in einen weißen Abgrund zu fliegen.

Um keinen Verdacht zu erregen, tanzte Tichon auch; aber er bemühte sich, nicht in den Rausch des Tanzes zu verfallen; oft trat er aus den Reihen heraus, setzte sich wie zum Ausruhen auf eine Bank, beobachtete alles und dachte an Iwanuschka.

Viele verfielen bereits in Verzückung und schrieen mit anscheinend fremden Stimmen: „Er ist gekommen!"

Soviel sich Tichon aber auch dagegen sträubte, fühlte er doch, daß er schwach würde, die Herrschaft über sich verlöre. Er saß auf der Bank und klammerte sich krampfhaft mit den Händen an, um nicht von dieser rasend und immer rasender kreisenden Trombe mit fortgerissen zu werden. Plötzlich schrie er auch nicht mehr mit seiner eignen Stimme; es war über ihn gekommen, hatte ihn emporgehoben und mit fortgerissen. Da ertönte das letzte, schreckliche, allgemeine Wehgeschrei: „Evoe, Evoe!"

Plötzlich blieben alle stehen, fielen auf ihr Angesicht wie vom Blitz getroffen nieder und hielten sich die Hände vors Gesicht. Die weißen Hemden bedeckten wie weiße Flügel den Fußboden.

„Siehe, das makellose Lamm kommt zum Opfer und zur Speise der Gläubigen!" erscholl in tiefer Stille aus dem Keller hervor die Stimme der Himmelskönigin dumpf und geheimnisvoll als ob die „Erde, Erde, feuchte Mutter" selber redete.

Die Himmelskönigin trat ein, trug in den Händen eine silberne Schale, eine Art Taufbecken, in dem auf zusammengewickelten weißen Windeln ein nackendes Knäblein lag. Es schlummerte in tiefem Schlafe; man hatte ihm gewiß Betäubungsmittel gegeben.

Auf einem am untern Rande der Kuppel befestigten, feinen, hölzernen Reifen standen eine Menge brennender Wachskerzen, deren Flammen bis in die Höhe des Beckenrandes reichten und einen hellen Lichtschein auf den Knaben warfen. Es schien, als läge er mit einer feurigen Krone im Taufbecken.

Die Himmelskönigin trug das Becken zum Väterchen:

„Wir bringen Dir das Deine von den Deinen dar, von allen und für alle!"

Digitized by Google

Der Vater bekreuzte das Kind dreimal:

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!“

Dann nahm er den Knaben auf den Arm und zückte über ihm ein Messer.

Tichon lag mit den andern auf der Erde und hielt sich die Hände vors Gesicht. Mit dem einen Auge blinzelte er verstohlen durch die Finger und sah alles. Es war ihm, als strahlte der Körper des Knaben wie die Sonne, als wäre es nicht Iwanuschka, sondern ein geheimnisvolles Lamm, das seit Weltbeginn zum Opfer bestimmt war; und das Antlitz dessen, der das Messer über ihm zückte, schien demjenigen Gottes zu gleichen. Mit gräßlicher Furcht erwartete er und wünschte sehnlichst den Augenblick herbei, da der Stahl in den weißen Körper eindringen und das rote Blut hervorspritzen würde. Dann würde alles vollbracht sein, würde sich alles umkehren, würde im letzten Schrecken auch das letzte Entzücken liegen.

Plötzlich fing der Knabe zu weinen an. Der Vater lächelte, und unter diesem Lächeln wandelte sich das Antlitz Gottes in die Fratze eines wilden Tieres.

„Ein Raubtier, der Teufel, der Antichrist!“ fuhr es Tichon durch den Kopf. Ein plötzlicher furchtbarer, nicht mehr irdischer Kummer legte sich wie eine Last auf sein Herz. Aber im gleichen Augenblick schien ihn jemand geweckt zu haben, so daß er wieder zu sich kam. Er sprang auf, stürzte sich auf Awerjanka Bespalyi, fiel ihm in den Arm und verhinderte so den Stoß.

Alle sprangen auf, stürzten auf Tichon los und würden ihn zerrissen haben, wenn nicht plötzlich die Tür in allen Fugen gekracht hätte; sie wurde von außen erbrochen; beide Flügel gaben nach, fielen zur Erde, und ins Zimmer stürzte Marjuschka mit Männern in grünen Röcken und Dreimastern mit gezogenen Seitengewehren: es waren Soldaten. Tichon erschienen sie wie Engel Gottes.

Es wurde ihm schwarz vor den Augen; er fühlte einen Schmerz in der Schulter, tastete mit den Fingern hin und berührte etwas Warmes und Klebriges — Blut; beim Handgemenge war er wahrscheinlich mit dem Messer verwundet worden.

Er schloß die Augen und erblickte die roten Flammen des brennenden Baues, den Roten Tod; weiße Vögel flogen in die roten Flammen. Er dachte: ‚Der Weiße Tod ist schrecklicher als der Rote‘ und verlor das Bewußtsein.

* * *

Digitized by Google

Der Prozeß gegen die Ketzer wurde in dem neu errichteten Heiligsten Synod geführt.

Dem Urteilsspruch gemäß wurden der flüchtige Kosak Awerjanka Bespalyi und seine leibliche Schwester Akulina gerädert, die andern durchgepeitscht, ihnen die Nasenlöcher aufgeschlitzt und die Männer auf die Galeeren, die Weiber in Spinnhäuser und Klostergefängnisse verschickt.

Tichon, der im Gefängnishospital beinahe seinen Wunden erlegen wäre, rettete sein alter Freund und Gönner, der alte General Bruce. Er brachte ihn zu sich ins Haus, heilte ihn und legte für ihn beim Archirei von Nowgorod, Theofan Prokopowitsch, Fürsprache ein. Theofan nahm sich seiner an, da er wünschte, an ihm sein seelsorgerisches Mitleid mit den verirrten Schafen, das er immer verkündet hatte, öffentlich zu beweisen; „die Gegner der Kirche sind mit Milde und Vernunft zu behandeln und nicht wie jetzt mit strengen Worten abzustoßen." Er hoffte auch, daß die Lossagung Tichons von der Ketzerei und seine Wiederaufnahme in den Schoß der rechtgläubigen Kirche anderen Ketzern und Raskolniks zum Beispiel dienen würde.

Theofan befreite ihn von der Prügel- und Galeerenstrafe, hieß ihn bei ihm Buße tun und nahm ihn mit sich nach Petersburg.

In Petersburg befand sich das Absteigequartier der Archirei auf der Apothekerinsel am Flusse Karpowka inmitten eines dichten Tannenwaldes. Im unteren Stock des Hauses war die Bibliothek untergebracht. Als Theofan die Vorliebe Tichons für Bücher erkannt hatte, übertrug er ihm die Ordnung der Bibliothek. Die nach dem Walde liegenden Fenster standen oft weit offen, da es heiße Sommertage waren, und die Stille des Waldes floß mit der Stille der Bibliothek, das Knistern des Laubes mit dem Knistern der Bücherseiten ineinander. Man hörte das Picken des Spechts, den Schrei des Kuckucks, man sah Elche mit gebogenen Geweihen auf eine Waldblöße heraustreten, Tiere, die von Petrowski, einer ganz wüsten Insel, hierher verschlagen worden waren. Eine grünliche Dämmerung erfüllte das Zimmer, das frisch und gemütlich war. Tichon verweilte hier tagelang, unter Büchern herumkramend. Er glaubte sich wieder in die Bibliothek von Jakob Bruce versetzt, und die vier Wanderjahre erschienen ihm wie ein Traum.

Theofan war gut gegen ihn; er trieb ihn nicht zur Rückkehr in den Schoß der rechtgläubigen Kirche an, wies ihn nur beim Mangel eines russischen Katechismus auf das Lesen einiger Werke deutscher Theologen hin, besprach mit ihm das Gelesene, verbesserte die falschen Ansichten der Protestanten, indem er sie mit der Lehre

Digitized by Google

der griechisch-russischen Kirche in Übereinstimmung brachte. Die übrige Zeit gestattete er Tichon, sich zu beschäftigen, wozu er gerade Lust verspürte.

Tichon verlegte sich wieder auf die Mathematik. Bei dieser nüchternen Verstandestätigkeit ruhte er sich vom Feuer des Wahnsinns, vom Roten und Weißen Tode aus.

Er las auch die Philosophen Descartes, Leibniz, Spinoza nochmals durch. Die Worte des Pastors Glück fielen ihm ein: „Die wahre Philosophie entfernt einen, wenn man sie oberflächlich betreibt, von Gott; wenn man aber tiefer in sie eindringt, führt sie einen ihm näher."

Nach Descartes ist Gott die Ursache aller Dinge. Das Weltall ist eine große Maschine. Gott empfindet weder Liebe, noch ein Geheimnis, noch Leben, sondern nur Wissen, das sich im Weltall widerspiegelt wie ein Licht in durchsichtigen Eiskristallen. Tichon wurde es angst und bange vor diesem toten Gotte.

„Die Natur ist vom Leben erfüllt," behauptete Leibniz in seinen Lehrsätzen über die Monadologie. „Ich werde beweisen, daß die Ursache jeder Bewegung der Geist ist — der Geist aber eine lebende Monade, die aus Ideen besteht wie das Zentrum aus Winkeln. Die Monaden sind nach einer von Gott vorgeschriebenen Harmonie zu einem Ganzen verbunden. Das Weltall ist ein Uhrwerk Gottes, Horologium Dei." Wieder statt des Lebens eine Maschine, an Gottes Stelle Mechanik, dachte Tichon, und es wurde ihm wieder ängstlich zumute.

Aber am schrecklichsten, weil er am klarsten sprach, war Spinoza. Er sagte das aus, was andre nicht auszusprechen wagten. Die „Verkörperung Gottes in einer Menschengestalt zu behaupten, ist ebenso sinnlos als die Behauptung, der Kreis habe die Gestalt eines Dreiecks oder Quadrats angenommen. ‚Das Wort ward Fleisch' ist eine orientalische Redewendung, die für den Verstand keinerlei Bedeutung besitzt. Das Christentum unterscheidet sich von den andern Glaubensbekenntnissen weder durch den Glauben, noch durch die Liebe, noch durch irgendwelche andre Gaben des Heiligen Geistes, sondern weil es durch seine Stiftung ein Wunder darstellt, d. h. eine Unwissenheit, die der Born alles Bösen ist und auf diese Weise den Glauben in Aberglauben verwandelt." Spinoza offenbarte den geheimen Gedanken aller neueren Philosophen: entweder mit Christo gegen die Vernunft oder mit der Vernunft gegen Christum.

Eines Tages knüpfte Tichon mit Theofan ein Gespräch über Spinoza an.

Digitized by Google

„Jene Philosophie enthält die dümmsten Schlußfolgerungen," sagte der Archirei mit verächtlichem Lächeln, „denn Spinoza hat seine abstrakten Gedanken nur aus unflätigen Widersprüchen zusammengestellt und seine Dummheit nur hinter schöne und hoffärtige Worte verborgen."

Diese Schmähungen überzeugten und beruhigten Tichon nicht. Er fand auch keine Hilfe in den Schriften der ausländischen Theologen, die die alte und neue Philosophie mit der gleichen Leichtigkeit verwarfen, wie der russische Theolog den Spinoza.

Zuweilen gab Theofan Akten des Heiligsten Synod Tichon zum Abschreiben. In der Eidesformel der geistlichen Geschäftsordnung setzten ihn folgende Worte ins Erstaunen: „Ich erkenne unter meinem Eide als den obersten Richter dieses Geistlichen Kollegiums den Selbstherrscher aller Reußen, meinen allergnädigsten Herrn, an." Der Zar — das Haupt der Kirche, der Zar — an Christi Stelle.

„Magnus ille Leviathan, quae Civitas appellatur, officium artis est et Homo artificialis. Jener große Leviathan, der Staat genannt wird, ist ein Produkt der Kunst, und der Mensch ist ein künstlicher." Diese Stelle aus dem Buche Leviathan des englischen Philosophen Hobbes fiel ihm ein, der da auch behauptete, die Kirche müsse einen Teil des Staates, ein Glied des großen Leviathan, des Riesenautomaten bilden — nicht etwa jenes Tierbildes, das nach dem Bildnis und dem Muster jenes Gottestieres gemacht ist, von dem in der Apokalypse geschrieben steht.

Der kalte Hauch des Verstandes, der aus dieser toten Kirche des toten Gottes Tichon entgegenwehte, wirkte auf ihn ebenso tödlich ein wie das Feuer des Wahnsinns, der Rote und der Weiße Tod.

Der Tag, an dem Tichon in der Troitzki-Kathedrale zum Zeichen seiner Wiederaufnahme in den Schoß der rechtgläubigen Kirche feierlichst mit dem heiligen Öle gesalbt werden sollte, war bereits festgesetzt.

Am Vorabend dieses Tages fanden sich im Absteigequartier an der Karpowka Gäste zum Abendessen ein.

Es war eine jener Versammlungen, die Theofan in seinen lateinischen Briefen als noctes atticae, d. h. „Attische Nächte" zu bezeichnen pflegte. Die gesalzenen und geräucherten Speisen aus der Küche des Archirei mit dem berühmten Bier des Pater Kellermeisters Gerasim herunterspülend, unterhielten sich die Gäste über Philosophie, über die Vorgänge und Gesetze der Natur meistenteils in sehr freier, nach Meinung einzelner sogar in atheistischer Weise.

Tichon befand sich in der Glasgalerie, welche die Bibliothek mit dem Speisesaal verband, und vernahm aus der Ferne die ganze Unterhaltung.

Digitized by Google

„. . . Ein Streit über Glaubenssachen kann unter klugen Leuten gar nicht vorkommen, da ein Weiser sich um den Glauben andrer gar nicht kümmert; ihm ist es gleichgültig, ob einer Lutheraner, Calviniſt oder Heide ist; er sieht nicht auf den Glauben, sondern auf die Handlungen und Sitten," sagte Bruce.

„Ubi boni vini non est quaerenda regio, sic nec boni viri religio et patria. Wie über den Ursprung eines guten Weines, so ist auch über den Glauben und das Vaterland eines guten Mannes nicht zu forschen," bestätigte Theofan.

„Diejenigen, die das Studium der Philosophie verbieten, sind entweder selbst unwissende Leute oder arglistige Priester," bemerkte Wassili Nikititsch Tatischtschew, der Präsident des Bergkollegiums.

Der gelehrte Hieromonach Pater Marcellus bewies, daß manche Lebensgeschichten der Heiligen einen „tatsächlich langweilten".

„Viel, viel ist in der russischen Kirche mit Wundern geschwindelt worden!" wiederholte er den berühmten Ausspruch Fedosjkas.

„In unsern Tagen kommen keine Wunder mehr vor," stimmte der Leibmedikus Blumentrost dem Hieromonachen bei.

„Dieser Tage," fing Peter Andreijitsch Tolstoi mit feinem Spotte an, „besuchte ich einen Freund, bei dem ich zwei Unteroffiziere von der Garde antraf. Sie hatten miteinander eine große Auseinandersetzung: Der eine behauptete, der andre leugnete das Dasein Gottes. Der Verleugner rief: „Warum leeres Stroh dreschen? Einen Gott gibt es nicht!" Ich mengte mich ins Gespräch und fragte: „Ja, wer sagt Dir denn, daß es keinen Gott gibt?" „Der Leutnant Iwanow gestern auf dem Gostinij Dwor!" „Der hat auch gleich den richtigen Ort gefunden, um es Dir zu sagen!"

Alle begannen zu lachen, alle waren lustig gestimmt.

Tichon aber ward es schwer zumute.

Er fühlte, daß diese Menschen einen Weg eingeschlagen hatten, der sie nicht zum Ziele führen würde, daß sie in Rußland das erlangen würden, was im übrigen Europa bereits erreicht worden war: entweder mit Christo gegen die Vernunft oder mit der Vernunft gegen Christum.

Er kehrte in die Bibliothek zurück, setzte sich ans Fenster neben die Wand, an der lange Reihen gleichförmig in Leder oder Pergament eingebundene Bücher standen und blickte auf den weißen Nachthimmel, der sich über den schwarzen Tannen weitete, auf diesen leblosen furchtbaren Himmel, und es fielen ihm die Worte Spinozas ein:

Digitized by Google

„Gott und der Mensch haben so wenig miteinander gemein, wie das Sternbild des Hundes mit dem Hunde, einem bellenden Geschöpfe. Der Mensch kann Gott lieben, aber Gott nicht den Menschen."

Es schien, als wäre dort im leblosen Himmel der tote Gott, der nicht lieben könne. Da wäre es schon besser, zu wissen, daß es gar keinen Gott gebe. „Vielleicht gibt es auch gar keinen Gott!" fuhr es ihm durch den Kopf, und er empfand einen Schrecken ähnlich demjenigen, als Iwanuschka zu weinen, und der über ihn das Messer zückende Awerjanka zu lachen begonnen hatte.

Tichon fiel auf die Knie und betete; mit gen Himmel gerichtetem Blick wiederholte er nur dies eine Wort:

„Herr! Herr! Herr!"

Aber tiefes Schweigen herrschte im Himmel, in seinem Innern. Grenzenloses Schweigen, grenzenloser Schreck.

Plötzlich glaubte er, aus der tiefsten Tiefe dieses Schweigens eine Antwort zu vernehmen; eine Stimme verkündete ihm, was er tun sollte.

Tichon erhob sich, ging in seine Zelle, zog unter seinem Bett einen Koffer hervor, entnahm daraus sein altes Pilgergewand, den Ledergürtel, den Rosenkranz, seine Kappe und das kleine Bild der heiligen Sophie, der Allweisheit Gottes, das ihm Sophie geschenkt hatte; er legte den Rock und die übrige deutsche Kleidung ab, zog das dem Koffer Entnommene an, nahm den Quersack über die Schulter, den Stock in die Hand, bekreuzte sich und ging, von keinem Menschen bemerkt, in den Wald.

Am nächsten Morgen, als die Zeit zur Kirche zu gehen gekommen war, suchte man Tichon. Man suchte ihn lange Zeit, aber vergeblich. Er war spurlos verschwunden, wie ins Meer versunken.

* * *

Nach der Legende soll der Apostel Andreas, der Zuerstberufene, der aus Kiew nach Nowgorod gekommen war, auf einem Nachen an der im Ladoga-See liegenden Insel Walaam gelandet sein und dort ein Steinkreuz errichtet haben. Lange Zeit vor Einführung des Christentums in Rußland hatten zwei Mönche, die hochehrwürdigen Patres Sergius und Hermann, die aus dem Osten nach Rußland gekommen waren, auf Walaam ein heiliges Kloster errichtet.

Seit jener Zeit leuchtete der Glaube Christi im rauhen Norden wie ein Lämpchen in der Finsternis der Mitternacht.

Digitized by Google

Die Schweden, welche die Herrschaft über den Ladoga-See an sich gerissen hatten, zerstörten mehrmals das Walaam-Kloster. Im Jahre 1611 zerstörten sie es so gründlich, daß kein Stein auf dem andern blieb. Ein ganzes Jahrhundert blieb die Insel verödet. Im Jahre 1715 befahl Peter die Wiedererrichtung des Klosters. Es wurden über den Gebeinen der wundertätigen Heiligen Sergius und Hermann eine kleine hölzerne Kirche zu Ehren der Verklärung Christi und einzelne dürftige Zellen erbaut, in die Mönche aus der Kyrillo-Bjeloserskaja-Wüstenei übergeführt wurden. Die Lampe des Glaubens Christi leuchtete wieder auf und wurde zum Wahrzeichen, daß sie bis zur Wiederkunft Gottes nicht mehr verlöschen würde.

Tichon floh aus Petersburg mit einem ihm bekannten Einsiedlermönche aus der Sekte der Weltflüchtler.

Die Weltflüchtigen lehrten, daß die Rechtgläubigen, um sich vor dem Antichrist zu retten, von Stadt zu Stadt, von einem Ort zum andern bis an die äußersten Grenzen der Welt fliehen müßten. Der Mönch forderte Tichon auf, ihn in ein unbekanntes auf siebzig Inseln des Bjelowodje *) gelegenes Reich Oponjsk zu begleiten, wo in 179 Kirchen assyrischer Sprache der alte Glaube unerschüttert bewahrt geblieben sein sollte. Dieses Reich sollte sich hinter Gog und Magog am äußersten Ende der Welt, da wo die Sonne aufgeht, befinden. „Mit Gottes Hilfe werden wir es in neun Jahren erreichen," sagte der Mönch.

Tichon glaubte nicht an das Reich Oponjsk, schloß sich aber dem Weltflüchtigen an, weil es ihm ganz gleich war, wohin und mit wem er ging.

Auf Flößen erreichten sie Ladoga. Hier bestiegen sie eine „Soima", ein schmales Seefahrzeug, das nach Sjerdobol fuhr. Auf dem See überraschte sie ein Sturm. Lange trieben sie auf den Wellen umher und wären beinahe untergegangen. Endlich erreichten sie den Hafen des Walaam-Klosters. Bis zum Morgen legte sich der Sturm, aber die Soima mußte ausgebessert werden.

Tichon wanderte auf der Insel umher.

Die Insel bestand ganz aus Granit. Steil ins Wasser fallende Felsen umsäumten das Ufer. Die Bäume konnten in der dünnen Erdschicht über dem Granit nicht ordentlich Wurzel fassen und waren nicht hoch gewachsen. Das Moos dagegen wuchs üppig, überzog die Tannen wie mit einem Spinngewebe und hing in langen Flechten von den Kieferstämmen herab.

*) Weißes Wasser.

Digitized by Google

Es war ein heißer, schwüler Tag, der Himmel weiß wie Milch; wie durch einen Nebel schimmerte das Blau hindurch. Das spiegelglatte Wasser des Sees floß mit dem Himmel zusammen, so daß man nicht unterscheiden konnte, wo das Wasser aufhörte und wo die Luft begann; der See glich dem Himmel, der Himmel dem See. Lautlose Stille herrschte, selbst die Vögel schwiegen. Dieser heiligen Einöde, diesem rauhen mitternächtlichen Paradiese entströmte eine überirdische Stille, eine ewige Ruhe, und diese erfüllte die Seele.

Tichon erinnerte sich des Liedes, das er in den Wäldern von Dolgije-Mchi gesungen hatte:

Herrliche Mutter Wüste,
Wandern will ich in Wäldern,
Will auf Bergen in Höhlen
Mir eine Hütte erbaun.

Er erinnerte sich auch der Worte eines Walaamer Mönches: „Der Segen ruht auf uns! Magst Du auch tagelang im Walde umherirren, Du triffst kein Raubtier, keinen bösen Menschen an. Gott und Du, Du und Gott!"

Er ging lange umher, entfernte sich vom Kloster und verirrte sich schließlich. Der Abend brach an. Er fürchtete, die Soima würde ohne ihn abfahren.

Um Umschau zu halten, bestieg er einen hohen Berg. Der Abhang war dicht mit niedrigen Tannen bewachsen; auf dem Gipfel war eine große runde Waldblöße, auf der lilarosiges Heidekraut blühte; inmitten derselben stand ein säulenartiger schwarzer Stein.

Tichon war ermüdet. Am Rande der Waldwiese erblickte er unter Tannen Vertiefungen im Felsen, wie mit weichem Moos ausgefüllte Wiegen; er legte sich nieder und schlief ein.

Nachts erwachte er. Es war fast ebenso hell wie am Tage. Nur herrschte eine noch tiefere Stille. Die Inselufer spiegelten sich im Wasser deutlich wieder bis auf die letzten Triebe der spitzen Tannengipfel, so daß es scheinen konnte, da unten läge eine der oberen ganz ähnliche, nur umgekehrte Insel, und diese beiden Inseln schwebten zwischen zwei Himmeln. Auf dem mitten auf der Waldblöße gelegenen Steine kniete ein Tichon unbekannter Mönch — wahrscheinlich ein Einsiedler. Am goldigrosafarbigen Himmel hob sich seine schwarze, unbewegliche Gestalt ab, als ob sie aus demselben Steine, auf dem sie stand, ausgehauen wäre. Auf ihrem Gesichte prägte sich eine solche Gebetsverzückung aus, wie Tichon sie noch nie an einem Menschen wahrgenommen hatte. Es schien

Digitized by Google

ihm von diesem Gebet die Stille ringsumher auszugehen und der Wohlgeruch des lilarosig blühenden Heidekrauts gleich dem Weihrauch zum Himmel emporzusteigen.

Er wagte nicht, zu atmen, sich zu rühren; lange blickte er auf den Betenden, betete mit ihm, verlor in der Wonne des Gebets anscheinend das Bewußtsein und schlief wieder ein.

Bei Sonnenaufgang erwachte er.

Auf dem Steine war niemand mehr. Tichon näherte sich ihm; dabei gewahrte er im dichten Heidekraut einen kaum bemerkbaren Pfad; er folgte ihm in ein ganz von Felsen umgebenes Tal hinab. Unten war ein Birkenwäldchen, in seiner Mitte eine mit Gras umwachsene Wasserlache. Eine unsichtbare Quelle murmelte leise, wie ein lallendes Kind.

An der Lache stand ein Einsiedler, derselbe, den Tichon nachts gesehen hatte, und fütterte mit Brot aus seiner Hand eine Elchkuh samt einem komisch aussehenden kleinen Kalbe.

Tichon sah es und traute seinen Augen kaum. Er wußte, wie scheu die Elche sind und besonders Elchkühe, die erst vor kurzem gekalbt haben. Es war, als offenbarte sich ihm ein prophetisches Geheimnis aus alten Zeiten, wo Mensch und Tier zusammen im Paradies gelebt hatten.

Als die Elchkuh das Brot aufgefressen hatte, leckte sie dem Mönche die Hand. Er bekreuzte sie, küßte sie auf die rauhe Stirn und sagte in zärtlichem Tone:

„Der Herr sei mit Dir, Mütterchen!"

Plötzlich wandte sich die Elchkuh scheu um, schreckte zusammen und flüchtete mit dem Kalbe — man vernahm nur ein Brechen und Knacken im Walde; wahrscheinlich hatte sie Tichon wahrgenommen.

Er näherte sich dem Einsiedler. „Segne mich, Vater!"

Der Mönch bekreuzte ihn und sagte in demselben zärtlichen Tone wie vorher zum Tiere:

„Der Herr sei mit Dir, mein Kind! Dein Name?"

„Tichon."

„Tischenjka — ein Friedensname. Woher führt Gott Dich hierher? Es ist dies ein einsamer, im Walde gelegener Ort, die Kinder der Welt verirren sich nur spärlich hierher — wir sehen nur selten Gottespilger bei uns!"

„War auf der Fahrt von Ladoga nach Sjerdobol," erwiderte Tichon. „Der Sturm hat die Soima an die Insel verschlagen. Ich ging gestern in den Wald und habe mich verirrt."

„Hast wohl im Wald übernachtet?"

Digitized by Google

„Ja.“

„Hattest Du Brot bei Dir? Bist wohl hungrig?“

Das Stück Brot, das Tichon mitgenommen, hatte er gestern Abend verzehrt. Jetzt verspürte er Hunger.

„Nun, so begleite mich nach der Zelle, Tischenjka. Ich sättige Dich mit dem, was Gott mir gesandt hat.“

Pater Sergius, so hieß der Einsiedler, war, nach seinen schwarzen, mit grauen untermengten Haaren zu schließen, ein Mann in der Mitte der fünfziger Jahre; aber sein Gang und seine Bewegungen waren so rasch und leicht, wie die eines zwanzigjährigen Jünglings; das Gesicht war verknöchert mit einem nüchternen Ausdruck, aber auch noch jugendlich; er blinzelte beständig mit den etwas kurzsichtigen Augen, wie jemand, der ein mutwilliges, fast schlaues Lächeln nicht unterdrücken kann; er sah aus, als wußte er etwas Lustiges, andern Unbekanntes von sich und wollte es gleich zur Erheiterung aller offenbaren. Aber in dieser Heiterkeit lag zugleich der Frieden, den Tichon während des nächtlichen Gebets wahrgenommen hatte.

Sie näherten sich einem überhängenden Granitfelsen. Hinter einem alten, halb umgefallenen Flechtzaun befanden sich Gemüsebeete. Eine Felsspalte bildete eine urwüchsige Zelle, deren drei Wände aus Felsen bestanden, die vierte aus einem Verhau mit einem Fenster und der Tür; über dieser hing ein schwarz gewordenes Bild der Walaamer wundertätigen Heiligen Sergius und Hermann; das Dach bestand aus Erde, die mit Moos und Birkenrinde bedeckt war und aus der ein achteckiges hölzernes Kreuz hervorragte. Vor dem Talausgange lag eine kleine Sandbank, die durch einen im Talgrunde fließenden und hier mündenden Bach sich gebildet hatte. Am Ufer waren Netze und Fischreusen an Pfählen zum Trocknen aufgehängt. Ein andrer alter Mönch in einer geflickten Kutte aus grobem Bauerntuche, die mehr Lumpen glich, ein kerniger, breitschultriger Mann mit verwitterten Gesichtszügen und Überresten grauer Haare um seinen kahlen Kopf — ein wahrer Petrus der Fischer, dachte Tichon — stand hier bis an die Knie im Wasser, flickte und teerte den Boden eines umgekippten Bootes. Es roch nach Tannenholzspänen, Wasser, Fischen und Teer.

„Lariwonuschka!“ rief Pater Sergius.

Der alte Mann sah sich um, ließ die Arbeit liegen, kam zu ihnen heran und verneigte sich schweigend vor Tichon bis zur Erde.

„Fürchte Dich nicht, mein Sohn,“ beruhigte Pater Sergius unter freundlichen Lächeln den in Verwirrung geratenen Tichon.

Digitized by Google

„Nicht allein vor Dir verneigt er sich bis zur Erde, er tut es vor allen, selbst vor Kindern. Er ist einmal so demütig! Larjwonuschka, bereite den Tisch, damit wir den Gottespilger sättigen!"

Als sich Pater Hilarion wieder aufgerichtet hatte, warf er einen demütigen, zugleich aber finstern Blick auf Tichon. „Liebe alle und fliehe alle," dieser Ausspruch des großen Einsiedlers von Theben, des ehrwürdigen Abba Arsenios, lag in diesem Blick ausgedrückt.

Die Zelle war in zwei Abteilungen getrennt, einen winzigen Hühnerstall und eine Höhle im steinernen Felsen; an den Wänden hingen Heiligenbilder die eben so heiter aussahen, wie das Antlitz des Pater Sergius. Die Mutter Gottes, die Gnädige, die wohlduftende Blume, der gesegnete Leib, die Lebenspenderin, die unverhoffte Freude; vor dem letzteren, von Pater Sergius besonders verehrten brannte eine Lampe. In der dunklen und engen Höhle standen wie in einem Grabe zwei Särge mit Steinen statt Kopfkissen. In diesen Särgen schliefen die Mönche.

Man setzte sich an den Tisch, einem mit Moos überzogenen Tannenklotz auf dem ein Brett ruhte. Pater Hilarion brachte Brot, Salz, eine hölzerne Schale mit kleingeschnittenem Sauerkraut, Salzgurken, Pilzsuppe und einem Aufguß aromatischer Waldkräuter.

Pater Sergius und Tichon aßen schweigend.

Pater Hilarion las den Psalm:

„Aller Augen warten auf Dich und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, Du tust Deine milde Hand auf und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen."

Nach dem Essen ging Pater Hilarion wieder sein Boot teeren. Pater Sergius setzte sich mit Tichon auf die steinernen Stufen am Eingange zur Höhle.

Vor ihnen breitete sich der See aus, der immer gleiche, stille, glatte, blaßblaue See mit den sich darin abspiegelnden großen, runden Wolken, als ob da unten ein andrer, dem oberen ganz ähnlicher Himmel wäre.

„Ein Gelübde zu erfüllen, wanderst Du wohl, mein Sohn?" fragte ihn Pater Sergius.

Tichon sah ihn an, und es stieg in ihm der Wunsch auf, ihm alles zu bekennen.

„Infolge eines großen Gelübdes, Pater: ich suche die wahre Kirche!"

Er erzählte ihm sein ganzes Leben, von seiner Flucht aus Angst vor dem Antichrist an bis zu seiner letzten Loslösung von der toten Kirche.

Digitized by Google

Als er geendet hatte, saß Pater Sergius lange schweigend da und hielt sich die Hände vors Gesicht; dann erhob er sich, legte seine Hände auf Tichons Haupt und sagte:

„Der Herr spricht: ‚Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern'. So gehe denn mit Frieden hin zum Herrn, mein Sohn! Fürchte Dich nicht, mein Lieber! Du wirst in die Kirche, in die wahre Kirche gelangen!"

Eine solche prophetische Kraft und Macht lag in diesen Worten des Pater Sergius, daß es schien, er redete gar nicht aus sich selber.

„Sei barmherzig, Pater!" rief Tichon und fiel dem Pater Sergius zu Füßen. „Nimm mich zur Buße bei Dir auf, gestatte mir, in der Einöde zu leben!"

„Bleibe, mein Sohn! Bleibe mit Gott!" sagte der Pater Sergius, ihn umarmend und küssend. „Der stille Tischenjka wird unser stilles Leben nicht stören," fügte er heiter lächelnd hinzu.

So blieb Tichon in der Einöde und lebte sich mit den beiden Mönchen ein.

Pater Hilarion war ein großer Asket. Zuweilen aß er wochenlang kein Brot. Von großen Kiefern riß er die Rinde ab, trocknete sie, zerstieß sie in einem Mörser und buk sie mit Mehl vermengt; das aß er dann; dazu trank er Wasser absichtlich aus Pfützen, weil es warm und abgestanden war. Im Winter betete er, bis an die Knie im Schnee stehend. Im Sommer stand er nackend im Sumpfe und gab seinen Körper den Mücken preis. Er wusch sich niemals, indem er sich auf die Worte des hochehrwürdigen Isaak Sirin berief: „Enthülle niemals Deine Glieder, wenn Du es aber vor Jucken nicht mehr aushalten kannst, so umwickle Deine Hand mit einem Tuche und kratze Dich so; niemals aber reibe Deine Hand am bloßen Körper und schaue auch nicht auf Deine geheimen Glieder, sonst faulen sie ab." Pater Hilarion erzählte Tichon von seinem früheren Lehrer, dem Mönche aus der Kyrillo-Bjeloserskaja-Wüstenei, einem gewissen Pater Trifon, mit dem Beinamen „der Schamlose", „denn durch seine fromme Schamlosigkeit eignete er sich die Fähigkeit an, die Zukunft vorauszusehen." „Dieser Trifon hatte sich sein ganzes Leben nicht gewaschen, hatte aber doch keine Läuse an sich, worüber er sich sehr beklagte, da er so im jenseitigen Leben nicht nur Läuse, sondern auch Mäuse an sich haben würde. Dieser Trifon betete Tag und Nacht das Vaterunser, und seine Lippen gewöhnten sich so sehr daran, daß sie sich von selbst stets unaufhörlich bewegten; auf seiner Stirn waren vom Bekreuzen blaue Flecken, ja sogar eine

Digitized by Google

Wunde entstanden; beim Absingen der Stundengebete, der Frühmesse oder Vesper weinte er soviel, daß er vor lauter Schluchzen ohnmächtig wurde. Vor seinem Tode lag er sieben Tage und Nächte schwer krank darnieder, aber er klagte und stöhnte nicht, bat auch nicht um einen Trank; wenn jemand ihn besuchte und ihn fragte: ‚Väterchen, es geht Dir wohl recht schlecht?' so antwortete er: ‚Ich fühle mich wohl'." Eines Tages hatte sich Pater Hilarion leise, damit es Trifon nicht hören sollte, an ihn herangeschlichen und sah, wie er mit den Lippen schmatzte, und hörte, wie er leise flüsterte: „Möchte mich satt trinken!" „Willst Du trinken?" fragte ihn Pater Hilarion; Pater Trifon aber antwortete: „Nein, ich will nicht reden." Daraus ersah Pater Hilarion, daß Pater Trifon großen Durst litte, aber ihn ertrug — die letzten Fasten innehielt.

Trotz aller dieser Fasten, Abmühungen und guten Werke war es dem Menschen, nach den Worten Pater Hilarions, ganz unmöglich, seine Seele zu retten. Nach dem Traumgesicht eines Heiligen kamen von dreißigtausend Seelen Verstorbener nur zwei ins Paradies, alle anderen in die Hölle.

„Der Teufel ist mächtig, ach, sehr mächtig!" seufzte er oft mit solch einer Zerknirschung des Herzens, daß es unsicher schien, wer stärker wäre und wer Sieger bleiben würde — Gott oder der Teufel!

Zuweilen dünkte es Tichon, daß Pater Hilarion, wenn er die Schlußfolgerung aus seinen Gedanken ziehen würde, zum gleichen Ergebnis wie die Verkünder des Roten Todes gelangen würde.

Pater Sergius war in allem ein vollständiger Gegensatz zum Pater Hilarion. „Eine unmäßige und unvernünftige Enthaltsamkeit," lehrte er, „bringt mehr Schaden als das Sattessen. Das Maß für die Menge der Speisen muß jeder selbst feststellen. Von aller Nahrung, wenn sie auch süß sein sollte, darf man nur wenig auf einmal genießen, da dem Reinen alles rein, jedes von Gott Erschaffene gut und nichts besonders vorzüglich ist."

Nicht an äußere Werke knüpfte er die Errettung, sondern an die inneren „klugen Handlungen". Jede Nacht betete er auf dem Steine, unbeweglich wie eine Bildsäule dastehend; aber Tichon erblickte in dieser Unbeweglichkeit einen ungestümeren Flug als in dem wahnsinnigen Tanze der Chlysti.

„Wie soll man beten?" fragte er eines Tages den Pater Sergius.

„Schweigend in Gedanken," antwortete dieser, „blicke immer in die Tiefe Deines Herzens und sprich: ‚Herr Jesus Christus,

Digitized by Google

Gottes Sohn, erbarme Dich meiner!'; so bete im Stehen, Sitzen oder Liegen; verschließe Deinen Verstand in Deinem Herzen, halte Deinen Atem soviel als möglich zurück, damit Du nicht gar zu häufig atmest. Zuerst wirst Du eine große Finsternis, eine Bangigkeit in Dir fühlen; im äußeren Gebet wirst Du ein gewisses Hindernis, eine eherne Wand zwischen Gott und Dir erblicken. Aber ermüde nicht, bete immer eifriger, und die eherne Wand wird einstürzen. Du wirst in der Tiefe Deines Herzens einen mit Worten nicht zu beschreibenden Lichtschein sehen. Dann werden die Worte verstummen, die Gebete, Seufzer, Kniebeugungen und herzlichen Bitten aufhören. Dann wird eine große Abstumpfung eintreten, der Mensch wird nicht mehr wissen, ob er einen Körper hat oder nicht. Dann tritt Entsetzen und ein Schauen Gottes ein. Dann werden Mensch und Gott eins sein; dann erfüllt sich das prophetische Wort: Selbst ein Gott, vereinigen wir uns mit Gott und kommen zur Erkenntnis. Das heißt vernünftig beten, mein Kind!"

Tichon bemerkte, daß in den Augen des Paters Sergius, wenn er redete, dieselbe Berauschtheit ausgedrückt lag, wie in denen der Kinder Gottes; bei diesen ein kurzer, wilder, bei jenem aber ein ewiger, stiller, gleichsam nüchterner Rausch.

Pater Hilarion und Pater Sergius waren so verschiedenen Sinnes, daß man annehmen konnte, sie würden in keinem Stück übereinkommen, und doch vertrugen sie sich.

„Pater Sergius ist ein auserlesenes Gefäß!" sagte Pater Hilarion. „Gott hat ihn zu großen, mich zu kleinen Dingen erwählt; er hat eine reine, ich eine schwarze Seele; ihm wird alles vergeben, an mir alles gerächt werden; er fliegt wie ein Adler, ich krieche wie eine Ameise. Er hat sich sein Seelenheil augenscheinlich gesichert; ob ich es mir sichern werde oder . . ., weiß Gott allein. Wenn ich aber ins Verderben stürze, ergreife ich Pater Sergius am Kleide, er wird mich schon herausziehen."

„Pater Hilarion ist ein fester Fels, eine Säule der Rechtgläubigkeit, eine unzerstörbare Mauer," pflegte Pater Sergius zu sagen. „Ich bin ein im Wind schwankendes Blatt. Ohne ihn wäre ich längst verloren, von den Ueberlieferungen der Väter abgefallen. Nur an ihn klammere ich mich an. Ich finde Frieden bei ihm, wie am Herzen Christi."

Von seiner ersten Unterredung mit Tichon teilte Pater Sergius dem Pater Hilarion nichts mit; dieser erriet aber alles, witterte den Ketzer wie die Schafe den Wolf. Einst belauschte er zufällig ein Gespräch Tichons mit dem Pater Sergius.

Digitized by Google

„Habe Geduld, Lariwonuschka!“ beschwor ihn Pater Sergius. „Habe mit ihm Geduld um Christi willen! Laß Frieden und Liebe walten . . .“

„Frieden mit einem Ketzer?“ entgegnete ihm Pater Hilarion. — „Streite mit ihm bis zum Tode, unterwirf Dich nicht seinem auf Abwege geratenen Verstande. Liebe Deinen Feind, aber nicht den Gottes. Fliehe den Ketzer und rede nicht mit ihm vom rechten Glauben; speie ihm nur ins Gesicht. Wahrlich, Hunde und Schweine sind besser als ein Ketzer! Fluch über ihn, Anathema!“

„Habe Geduld, Lariwonuschka!“ wiederholte Pater Sergius mit unendlichem, aber vergeblichen Flehen, als ob er selbst an seiner Gerechtigkeit zweifelte.

Tichon entfernte sich. Er erkannte plötzlich, daß er beim Pater Sergius vergeblich nach Hilfe suchte, daß dieser Heilige vor Gott stark wie ein Engel, vor den Menschen schwach wie ein Kind sei.

Nach etlichen Tagen saß Tichon wieder mit dem Pater Sergius auf den steinernen Stufen am Eingang zur Zelle, ganz so wie am ersten Tage. Sie waren allein; Pater Hilarion war auf den See hinaus auf Fischfang gefahren.

Es war eine schwüle, ruhige, aber von Gewitterwolken verdunkelte Nacht. In den letzten Tagen war ein Gewitter am Himmel aufgezogen, aber nicht zum Ausbruch gekommen. Auf der Erde herrschte Totenstille; am Himmel jagten die Wolken stürmisch und eilig, aber gleichfalls lautlos dahin — als ob stumme Riesen zum Kampfe eilten. Zuweilen wurde ein leiser, ferner Donner vernehmbar, der dem Brummen eines verschlafenen Raubtiers glich. Mattes Wetterleuchten flammte zuweilen auf, als ob die Erde vor Schreck zusammenzuckte. Bei jedem Aufflammen zeichneten sich die Inselufer deutlich bis auf die letzten Triebe der spitzen Tannenwipfel im Wetterleuchten ab und spiegelten sich im Wasser wider — so daß es scheinen konnte, da unten läge eine der oberen ganz ähnliche, nur umgekehrte Insel und diese beiden Inseln schwebten zwischen zwei Himmeln. Das Wetterleuchten hörte auf, alles versank wieder in tiefe Finsternis, in Ruhe; man hörte nur das Brummen des verschlafenen Raubtiers.

Tichon schwieg, Pater Sergius blickte in die dunkle Ferne und sang den Akathist *) zu Ehren Christi, und die leisen Worte des Gebets gingen in das Grollen des leisen Donners über:

*) Hymne auf die Jungfrau Mari und Christus, die stehend gesungen wird.

Digitized by Google

Jesus, unbesiegbare Kraft,
Jesus, unendliches Erbarmen,
Jesus, hellstrahlende Schönheit,
Jesus, unaussprechliche Liebe,
Jesus, Sohn des lebendigen Gottes.
Jesus, erbarme Dich über mir Sünder!

Tichon fühlte, daß Pater Sergius ihm etwas sagen wollte, sich aber nicht dazu entschließen konnte. Im Finstern konnte Tichon das Gesicht des Mönchs nicht sehen; wenn es ihm im Scheine des Wetterleuchtens gelang, so erschien es ihm so bekümmert, wie er es noch nie wahrgenommen hatte.

„Pater," nahm endlich Tichon zuerst das Gespräch auf, „ich verlasse Euch bald."

„Wo willst Du hin, mein Sohn?"

„Ich weiß es nicht, Pater! Es ist mir alles eins. Ich gehe dahin, wohin mich meine Augen leiten."

Pater Sergius ergriff seine Hand; Tichon vernahm das zitternde zärtliche Geflüster:

„Kehre zurück, kehre zurück, mein Sohn!"

„Wohin?" fragte Tichon, während es ihm plötzlich ganz schrecklich zumute ward; er wußte selbst nicht weshalb.

„In die Kirche, in die Kirche!" flüsterte Pater Sergius immer zärtlicher, immer unruhiger.

„In welche Kirche, Pater?"

„Ach, welch eine Versuchung!" seufzte Pater Sergius und rief dann mit äußerster Kraftanstrengung:

„In die einige, heilige, allgemeine, apostolische Kirche!"

Er brachte es aber so schwer und zaudernd hervor, als ob er nicht aus sich selbst spräche, sondern irgend ein anderer ihn zum Reden zwänge.

„Ja, wo ist denn diese Kirche?" stöhnte Tichon in unaussprechlicher Qual.

„Mein armer, armer Freund! Wie willst Du ohne Kirche leben?" flüsterte Pater Sergius mit unendlichem Kummer, aus dem Tichon herausfühlte, daß er alles begriffen hatte.

Das Wetterleuchten flammte auf — er erblickte das Gesicht des alten Mönchs, die in einem ohnmächtigen Lächeln zitternden Lippen, die weit geöffneten, mit Tränen gefüllten Augen und erkannte, warum er ein so schweres Herz hatte; es war ihm schrecklich, dieses Antlitz so bekümmert zu sehen.

Tichon fiel auf die Knie und streckte seine Hände in heller

Digitized by Google

Verzweiflung dem Pater Sergius entgegen; er war seine letzte Hoffnung.

„Rette, hilf, tritt ein! Siehst Du es denn nicht? Die Kirche, der Glaube, das ganze Christentum geht zugrunde! Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit offenbart sich schon, der Greuel der Verwüstung ist an die Stelle des Heiligtums getreten, der Antichrist bereitet sein Kommen bereits vor. Erhebe Dich, Pater, rüste Dich zu einer großen Tat, gehe in die Welt zum Kampfe mit dem Antichrist!"

„Was fällt Dir ein, mein Sohn? Wie soll ich armer Sünder!" lallte Pater Sergius in demütigem Schrecken.

Tichon sah ein, daß alle seine Bitten vergeblich wären, daß Pater Sergius die Welt auf immer verlassen habe, wie die Toten von den Lebenden gehen. „Liebe alle und fliehe alle!" Er mußte an dieses schreckliche Wort denken.

„Was dann, wenn es so ist?" fragte er sich aufs tiefste bekümmert. „Was dann, wenn man eins von beiden wählen muß: Gott ohne die Welt oder die Welt ohne Gott?"

Tichon fiel bewußtlos zur Erde, lag lange unbeweglich da, fühlte und hörte nicht, wie der Mönch ihn umarmte und tröstete.

Als er wieder zu sich kam, war Pater Sergius nicht mehr bei ihm; wahrscheinlich war er auf den Berg beten gegangen.

Tichon erhob sich, ging in die Zelle, zog sein Pilgergewand an, band sich das Bildchen der heiligen Sophie, der Allweisheit Gottes, um den Hals, nahm den Quersack über die Schulter, den Stock in die Hand, bekreuzte sich und ging in den Wald, um sein ewiges Umherwandern fortzusetzen.

Er wollte gehen, ohne Abschied zu nehmen, da er fühlte, daß es beiden schwer fallen würde.

Um Pater Sergius aber noch einmal, wenn auch nur aus der Ferne zu sehen, ging er auf den Berg.

Dort auf der Waldwiese stand der Mönch wie immer auf dem Stein und betete.

Tichon suchte die Vertiefung im Felsen auf, die mit weichem Moos ausgefüllte Wiege, in der er die erste Nacht zugebracht hatte — er legte sich nieder und schaute lange auf die unbewegliche, schwarze Gestalt des Betenden, auf die blendend weiße Flamme des Wetterleuchtens und die lautlos dahinziehenden Gewitterwolken.

Endlich fiel er in den gleichen Schlaf wie die Jünger des Herrn in Gethsemane, als Christus, einen Steinwurf von ihnen entfernt betete und bei seiner Rückkehr zu ihnen sie vor Traurigkeit schlafend antraf.

Digitized by Google

Als Tichon aufwachte, war die Sonne bereits aufgegangen und Pater Sergius stand nicht mehr auf dem Steine. Tichon trat an den Stein heran und küßte die Stelle, auf der die Füße des Mönches gestanden hatten, dann stieg er vom Berge herab und ging auf verwachsenen Fußsteigen durch das Walddickicht dem Walaam-Kloster zu.

Nach dem tiefen Schlafe fühlte er sich zerschlagen und matt wie nach einer Ohnmacht. Er glaubte immer noch zu schlafen und könne nicht erwachen. Er empfand jene furchtbare Herzensunruhe wie vor einem epileptischen Anfalle. Es drehte sich alles in seinem Kopfe; seine Gedanken verwirrten sich. In seinem Geiste tauchten Bruchstücke alter Erinnerungen auf: bald Pastor Glück, der die Worte Newtons über das Weltende wiederholte: „Wie eine Motte, die ins Feuer fliegt, wird der Komet auf die Sonne fallen; von diesem Falle wird die Sonnenhitze so erhöht werden, daß alles auf Erden durch Feuer vertilgt werden wird. Hypotheses non fingo — Vermutungen stelle ich nicht auf!" — bald das traurige Lied der „Grableger":

O ihr Särge, eichne Tröge,
Allen dient ihr einst zur Wohnung!

bald das letzte Wehgeschrei der Selbstverbrenner in der flammenden Kapelle: „Siehe, der Bräutigam kommt um Mitternacht!" — bald die wahnsinnige weiße Schar der Tanzenden und das durchdringende Geschrei: Evoe, Evoe — und das leise Weinen Iwanuschkas, des makellosen Lammes, unter dem Messer des Awerjanka Bespalyi — und die sanften Worte Spinozas über „die vernünftige Liebe zu Gott" — amor Dei intellectualis: „Der Mensch kann wohl Gott, Gott aber nicht den Menschen lieben" — und der Eid der geistlichen Geschäftsordnung an den Selbstherrscher aller Reußen, wie an den Herrn Christus selbst — und die ernste Demut des Pater Hilarion: „Liebe alle und fliehe alle!" — und das zärtliche Geflüster des Pater Sergius: „In die Kirche, in die Kirche!"

Für einen Augenblick kehrte er wieder ins Bewußtsein zurück. Er schaute um sich und sah, daß er vom Wege abgekommen war.

Lange suchte er den Pfad, den er im Heidekraut verloren hatte. Schließlich verirrte er sich ganz und ging auf gut Glück weiter.

Das Gewitter hatte sich wieder verzogen, die Wolken hatten sich zerstreut; die Sonne brannte, der Durst quälte ihn. Aber in dieser steinernen, mit Tannennadeln bedeckten Einöde gab es keinen

Digitized by Google

Tropfen Feuchtigkeit — nur graue dürre Mooſe, Flechten, Farrenkräuter, verkümmerte graue Tannen, die mit Moos wie mit Spinngeweben überzogen waren; ihre allzu dünnen, oft angebrochenen Stämme ſtreckten ſich in die Höhe wie abgemagerte kranke Beine und Arme mit rötlicher, entzündeter, riſſiger Haut. Zwiſchen ihnen zitterte die Luft und glühte vor Hitze. Ueber allem der erbarmungsloſe, geſchmolzenem Kupfer gleichende Himmel. Totenruhe herrſchte ringsum. Ein grenzenloſer Schrecken lag in dieſer blendend blitzenden mittaglichen Stille.

Wieder ſchaute er ſich um und erkannte die Stelle, die er ſo oft beſucht und an der er noch heute morgen vorübergegangen war. Am Ende einer Schneiſe, vielleicht eines noch von den Schweden angelegten Waldweges, der aber längſt eingegangen und mit Heidekraut überwachſen war, ſchimmerte der See. Dieſe Stelle lag nicht weitab von der Zelle des Paters Sergius. Wahrſcheinlich war er in der Irre im Kreiſe herumgegangen und an die Ausgangsſtelle zurückgekehrt. Er fühlte eine tödliche Ermattung, als ob er Tauſende von Werſt zurückgelegt hätte, ging aber weiter und wollte immer weiter gehen. Er dachte darüber nach, wohin er eigentlich ginge und weshalb er es täte. In das unbekannte Oponjskiſche Reich oder die unſichtbare Stadt Kiteſch, an die er ſelbſt nicht mehr glaubte.

Erſchöpft ſetzte er ſich auf die Wurzeln einer dürren, alten Kiefer, die einſam den jungen Nachwuchs überragte.

Es war ja alles gleich, hingehen konnte er doch nirgends. Er wünſchte ſich, hier liegen bleiben zu können, die Augen zu ſchließen, ſich nicht zu bewegen, bis der Tod ihn erlöſte.

Er erinnerte ſich der Worte eines Verkünders der neuen Lehre der „Verneiner“ — ſogenannt weil ſie jedes kirchliche Ja mit Nein beantworteten —: „Es gibt keine Kirche, keine Geiſtlichkeit, keine Gnade, keine Sakramente mehr — alles iſt wieder in den Himmel zurückgenommen worden.“

„Es gibt nichts, gab nichts, und wird nie etwas geben!“ dachte Tichon. „Es gibt keinen Gott, keine Welt. Alles iſt zugrunde gegangen, beendigt. Ja, ſelbſt ein Ende gibt es nicht. Es gibt nur ein unendliches Nichts.“

Lange lag er ſo im Selbſtvergeſſen da. Plötzlich kam er wieder zur Beſinnung, ſchlug die Augen auf und erblickte eine von Oſten her aufſteigende große blauſchwarze Wolke mit hellen Flecken, die fauligen Geſchwüren an einem bläulich angeſchwollenen Körper glichen; ſie hatte ſchon faſt den ganzen Himmel überzogen. Langſam wie eine Rieſenſpinne mit zottigen Beinen

Digitized by Google

schlich sie sich an die Sonne heran und streckte ein Glied nach ihr aus — die Sonne erzitterte und verdüsterte sich; auf der Erde liefen graue Schatten rasch hin, die Luft wurde trübe und dicht wie Spinnengewebe. Ein erstickender Hauch wie aus dem geöffneten Rachen eines Raubtieres wehte ihm entgegen.

Tichon erstickte fast, das Blut hämmerte wild in seinen Schläfen; es wurde ihm schwarz vor den Augen; kalter Schweiß, eine Folge der großen Erschöpfung, bedeckte seinen Körper; er versuchte, die Zelle des Paters Sergius zu erreichen, um bei ihm zu sterben — aber seine Kräfte reichten nicht aus, er versuchte zu schreien — aber seine Stimme versagte.

Plötzlich schimmerte in weiter Ferne, am äußersten Ende der Schneise, auf der blauschwarzen Wolke etwas wie eine von der Sonne beschienene weiße Taube. Es wuchs, kam näher heran. Tichon blickte aufmerksam hin und erkannte einen ganz weißen alten Mann, der mit eiligen Schritten, wie auf Windesflügeln gerade auf ihn zukam.

Der Mann näherte sich ihm und setzte sich neben ihn auf die Wurzeln der Tanne. Tichon war es, als ob er ihn schon einmal gesehen hätte; aber er konnte sich nicht besinnen, wo und wann es gewesen war. Der Mann sah ganz einfach aus, glich jenen Pilgern, die mit Heiligenbildern in Städten und Dörfern, in Kirchen und Klöstern herumziehen, um Gaben zum Bau eines neuen Gotteshauses zu sammeln.

„Freue Dich, freue Dich, Tischenjka!" sagte er mit leisem Lächeln; seine Stimme war so zart, daß sie dem Summen der Bienen oder einem weit entfernten Kirchengeläut glich.

„Wer bist Du?" fragte Tichon.

„Ich bin Iwanuschka, Iwanuschka. Erkennst Du mich nicht? Der Herr schickt mich zu Dir und wird mir bald folgen."

Iwanuschka legte seine Hand auf den Kopf Tichons; davon wurde er ruhig wie ein Kind auf den Armen der Mutter.

„Bist wohl müde geworden, mein Armer? Ich habe viele solche Kinder. Als Bettler, als Waisen zieht Ihr in der Welt umher, erleidet Hunger und Durst, Kummer, Bedrängnis und grausame Verfolgung. Fürchtet Euch nicht, meine Lieben! Wartet nur, ich sammle Euch alle in die neue Kirche des kommenden Herrn. Es gab eine alte Kirche Petri des Gottesfelsens, es entsteht eine neue Johannis des Apostels. Der Blitz schlägt in den Felsen ein und lebendiges Wasser wird fließen. Das erste Reich, das Alte Testament, ist das Reich des Vaters; das zweite, das Neue

Digitized by Google

Testament, ist das Reich des Sohnes; das dritte, das Letzte Testament, ist das Reich des Heiligen Geistes. Eins ist drei und drei ist eins. Wahrhaftig ist Gott, der da ist, war und kommen wird."

Das Gesicht des Alten bekam plötzlich ein jugendlich frisches Aussehen, und Tichon erkannte in ihm Johannes den Apostel.

Johannes erhob seine Hände zum schwarzen Himmel und rief mit lauter Stimme:

„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! . . . Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen. Ja, komm, Herr Jesu!"

„Ja, komm, Herr Jesu!" wiederholte Tichon und erhob auch seine Hände zum Himmel mit begeisterter Freudigkeit, die dem großen Schreck glich.

Der Himmel schien sich zu öffnen; ein heller Blitz fuhr herab.

Und Tichon erblickte „einen, der war eines Menschen Sohne gleich . . . Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie Wolle, und wie Schnee, seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich wie Messing, das im Ofen glüht . . . und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne."

Und die sieben Donner redeten ihre Stimme:

„Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt!"

Und die Donner verstummten; es trat eine tiefe Stille ein, und in der Mitte erscholl noch eine leisere Stimme:

„Ich bin das A und O . . . Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit."

„Amen," wiederholte Johannes.

„Amen," wiederholte auch Tichon: der erste Sohn der Kirche Johannis. Und er fiel auf sein Antlitz nieder wie ein Toter und verstummte für immer. — — — — — — — — — —

Tichon erwachte in der Zelle des Pater Sergius.

Den ganzen Tag über war der Mönch um Tichon besorgt gewesen; es quälte ihn die Ahnung, daß ihm etwas Böses zugestoßen sei. Er verließ häufig seine Zelle, irrte im Walde umher, suchte ihn und rief: „Tischenjka, Tischenjka!"; aber nur das Echo antwortete ihm in der dem Gewitter vorausgehenden Stille.

Als die Wolke am Himmel aufzog, wurde es in der Zelle so finster wie in der Nacht. Das Lämpchen flackerte in der Tiefe der Höhle, in der beide Mönche beteten.

Pater Hilarion sang den Psalm:

Digitized by Google

„Die Stimme des Herrn gehet auf dem Wasser; der Gott der Ehren donnert, der Herr auf großen Wassern. Die Stimme des Herrn gehet mit Macht; die Stimme des Herrn gehet herrlich!"

Plötzlich erhellte ein blendender Lichtschein die Zelle und es erscholl ein so furchtbares Gepolter, daß es schien, als ob die steinernen Wände, in die die Zelle eingebaut war, zusammenstürzten.

Beide Mönche eilten hinaus und sahen die einsame Kiefer, die in der Nähe der Schneise den jungen Nachwuchs überragte, in Flammen stehen; wahrscheinlich hatte der Blitz sie getroffen; sie brannte hell wie eine Kerze, so daß sie sich am dunklen Himmel abzeichnete.

Pater Sergius lief unter dem lauten Geschrei „Tischenjka, Tischenjka" hin; Pater Hilarion folgte ihm. Als sie an die Kiefer herangekommen waren, fanden sie Tichon bewußtlos am Fuße des brennenden Baumes liegen. Sie hoben ihn auf, trugen ihn in die Zelle und legten ihn, da kein Bett vorhanden war, in einen der Särge, in denen sie selbst schliefen. Sie vermuteten zuerst, der Blitz hätte Tichon erschlagen. Pater Hilarion wollte schon mit den Totengebeten beginnen, aber Pater Sergius verbot es ihm und fing das Evangelium vorzulesen an.

Nachdem er die Worte verlesen:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt da, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben," erwachte Tichon und schlug die Augen auf. Pater Hilarion fiel vor Schreck auf die Erde, da er glaubte, Pater Sergius hätte einen Toten aufgeweckt.

Bald kam Tichon wieder ganz zu sich, stand auf und setzte sich auf die Bank. Er erkannte Pater Sergius und Hilarion, verstand alles, was sie zu ihm sagten, sprach aber selbst nicht und antwortete nur durch Zeichen. Schließlich kamen sie dahinter, daß er stumm geworden war; der Schreck hatte ihm wohl die Zunge gelähmt. Sein Gesicht war klar, aber in diesem Augenblick lag etwas Schreckliches darin, als ob er tatsächlich von den Toten auferstanden wäre.

Man setzte sich zu Tisch. Tichon aß und trank. Nach der Mahlzeit begannen sie zu beten. Pater Hilarion betete zum ersten Male mit Tichon; er schien ganz vergessen zu haben, daß dieser ein Ketzer sei, und schien mit Schreck vermischter Ehrfurcht vor ihm zu empfinden.

Digitized by Google

Dann legten sie sich schlafen, die Mönche wie immer in ihre Särge in der Höhle, Tichon in der Hütte auf die Schlafstelle über dem Ofen.

Das Gewitter tobte, der Sturm heulte, es regnete in Strömen, die Wellen auf dem See rauschten, der Donner krachte unaufhörlich und durchs Fenster fiel ununterbrochen der weiße Schein der Blitze und vermengte sich mit dem rötlichen Licht des Lämpchens, das in der Höhle vor dem Bilde der „Unverhofften Freude" brannte.

Aber Tichon dünkte es, es wären nicht die Blitze, sondern der weiße alte Mann beuge sich über ihn, rede zu ihm über die Kirche Johannis des Apostels, liebkose ihn und schläfere ihn ein. Unter dem Lärm des Donners schlief er ein wie ein Kind unter dem Gesang eines Wiegenliedes der Mutter.

Er erwachte früh, lange vor Sonnenaufgang. Er kleidete sich rasch an, machte sich reisefertig, trat an den Pater Sergius heran, der wie Pater Hilarion noch in seinem Sarge schlief, kniete nieder und küßte vorsichtig, damit der Schläfer nicht erwache, seine Stirn. Pater Sergius wurde für einen Augenblick munter, erhob seinen Kopf, flüsterte „Tischenika", ließ ihn aber sofort wieder auf den Stein, der ihm als Kopfkissen diente, sinken, schloß die Augen und schlief noch tiefer ein.

Tichon verließ die Zelle.

Das Gewitter war vorüber. Wieder herrschte tiefe Stille. Nur von den nassen Zweigen tropfte es. Es roch nach Harz. Über den schwarzen Tannenwipfeln leuchtete am goldigrosafarbigen Himmel die feine Sichel des zunehmenden Mondes.

Mutig und leichten Sinnes, wie angetan mit den Flügeln der großen Freudigkeit, die dem großen Schrecken gleicht, schritt Tichon dahin; er wußte, daß er in einer ewigen Stummheit so weitergehen würde, bis er die ganze Welt durchwandert und die Kirche Johannis betreten und „Hosianna dem, der da kommt" gerufen hätte.

Um sich nicht wie gestern zu verirren, ging er auf dem Bergkamme hin, von welchem er die Ufer und den See übersehen konnte. Dort am Horizonte lagerte eine blauschwarze furchtbare Gewitterwolke und verschleierte den Sonnenaufgang. Plötzlich durchbrachen die ersten Strahlen, wie scharfe Schwerter, die Wolke und übergossen sie mit Strömen von Feuer und Blut, als ob da oben in den himmlischen Gefilden schon die letzte Schlacht geschlagen würde, die das Ende der Welt herbeiführt. „Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt

Digitized by Google

und seine Engel, und siegten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange."

Die Sonne stieg hinter den Wolken empor, sie erglänzte in Preis und Ehre wie das Antlitz des kommenden Herrn!

Hosianna! Das Licht besiegt die Finsternis!

Und Tichon, der vom Berg herabstieg, als ob er der Sonne entgegenflöge, war selbst in seiner ewigen Stummheit ein ewiges Lied zu Ehren des kommenden Herrn:

„Hosianna! Christus besiegt den Antichrist!"

Digitized by Google

Bücher, die jeder besitzen sollte!

Leonardo da Vinci

Histor. Roman aus der Wende des 15. Jahrhunderts

von **Dmitry Mereschkowski.**

Zweiter Band der Trilogie: **Christ und Antichrist.**

(Erster Band: **Julian Apostata;**
Dritter Band: **Peter der Große.**)

Erste vollständige Ausgabe! Einzige autorisierte Übersetzung!

Über 50 Auflagen!

Ein stattl. Band von 584 Seiten mit 16 Kunstbeilagen in modernem Geschenkbank

Preis nur **7 Mark**

„Seit einigen Jahren erfreuen sich die Literatur- und Kunstfreunde Deutschlands einer vorzüglichen, vom Verfasser autorisierten Übersetzung des dichterisch und kulturhistorisch gleich wertvollen Romans „Leonardo da Vinci" von dem Russen D. Mereschkowski .... So wird dieses Werk seinen Weg weiterschreiten und mit seinem Schatze farbenreicher Darstellungskunst die Blütezeit der italienischen Renaissance und mit ihr die alles überragende Persönlichkeit Leonardos (des Schöpfers des Mona Lisa-Gemäldes) neu aufleben lassen."
(Westermanns illustr. Monatshefte.)

„Es ist kein Buch, das man abends im Bett liest, sondern ein Werk, an dem man sich nur dann erfreuen kann, wenn man es studiert. Die Übersetzung ist glänzend, dem hohen Werte des Werkes voll entsprechend."
(Literarisches Echo, Berlin.)

„Kein Gelehrter, ein Romancier hat uns die beste Arbeit über Leonardo geschenkt ... und so wollte ich auf das Werk verweisen, das besser als gelehrte Erörterungen in die Werkstatt seines Geistes einführt."
(Professor R. Muther, Breslau.)

„Nur ein absoluter Beherrscher schriftstellerischer Darstellungskunst konnte dieses Buch ins Leben rufen, das seinem Autor eine den bedeutendsten Erzählern ebenbürtige Stellung anweist ..." (Monatsberichte über Kunstwissenschaft, München.)

„Das Buch gehört zu den seltenen Schriften, deren Wirkung auf nachdenkliche Leser bleibend ist, ja deren Lektüre wie ein Schicksal in das Leben vieler einzugreifen imstande ist. Es kann nicht dringend genug empfohlen werden. Um ihm gerecht zu werden, müßte man allerdings mehr als ein paar Ankündigungszeilen zur Verfügung haben. Hier müssen einige wenige Worte warmer Bewunderung genügen."
(Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen.)

„... Und ich wüßte keinen, der auch nur annähernd in dieser Anschaulichkeit die große Zeit vor uns lebendig gemacht hätte ... Über das wundervolle Material eines Gelehrten ist ein Dichter geraten, der über die seltene historische Phantasie verfügt. Das ist so außerordentlich wie Mereschkowski aus dem Vollen schöpft. Und man denkt an sein Werk zurück wie an eine gefüllte Schatzkammer. Es liegt soviel Reichtum darin, daß man ihn auf einmal nicht übersehen kann."
(Carl Busse in Literarische Monatsberichte.)

„Mereschkowski beherrscht dieses Zeitalter in erstaunlicher Weise, sein Buch kann nicht laut genug gerühmt werden."
(Leipziger Neueste Nachrichten.)

Karl Voegels Verlag G. m. b. H., Berlin O 27.

Digitized by Google

Schaffet gute Bücher ins Haus!

Julian Apostata

der letzte Hellene auf dem Throne der Cäsaren

Erster Band der Trilogie: **Christ und Antichrist.**

(Zweiter Band: **Leonardo da Vinci;**
Dritter Band: **Peter der Große.**)

Historischer Roman von D. Mereschkowski

7. Auflage

Vollständige Ausgabe. In modernem Geschenkband nur **6** Mark

Aus den Urteilen:

„Ein hochinteressanter Roman, den niemand aus der Hand legen wird, ohne einen nachhaltigen, tiefgehenden Eindruck empfangen zu haben. Eines jener ideenreichen Werke, die große Gedankenperspektiven im Geiste des Lesers hervorrufen."
(Blätter für Bücherfreunde)

„... Allen Freunden vornehmer Belletristik, speziell allen Liebhabern historischer und kulturhistorischer Romane, besonders aber allen Interessenten für moderne russische Literatur und für die Geschichte Rußlands sei diese Übersetzung gern empfohlen."
(K. F. Koehlers Weihnachtskatalog.)

„... Hier ist wirklich nur zu loben und die Leser werden viel Vergnügen haben." (Deutsche Warte, Wien.)

„... Die dramatisch bewegte Handlung und das hochinteressante, wechselvolle Milieu halten den Leser bis zum Ende des Buches in ständiger Spannung. Das eigenartige Erzählertalent Mereschkowskis dokumentiert sich in diesem Werke in fast noch fesselnderer Weise als in ‚Leonardo da Vinci'." (Schlesische Zeitung)

„..., Julian Apostata' bringt uns nicht nur die Erzählung des Lebens jenes letzten Hellenen auf dem Throne der Cäsaren, sondern auch eine bewegte Schilderung der damaligen zivilisierten Welt des Westens, in mit dramatischer Lebhaftigkeit vor dem inneren Auge des Lesers sich abspielenden wechselvollen interessanten Szenen." (Mülheimer Zeitung.)

„... Die Szenen sind mit äußerster Naturwahrheit und zum Teil in einer dramatischen Darstellung geschildert, wobei die Zeichnung des lokalen und historischen Hintergrundes ebenso fesselnd wie die Handlung ist. Jedenfalls wird die deutsche Ausgabe dieses eigenartig geschilderten Kulturbildes auch bei uns ein ähnliches Aufsehen erregen, wie es in Rußland geschehen, und man kann der Verlagshandlung zur Herausgabe dieses Werkes nur Glück wünschen." (Allgemeine Buchhändlerzeitung.)

Karl Voegels Verlag G. m. b. H., Berlin O 27.

Digitized by Google

Bücher, die man kennen muß!

Michelangelo

und andere Novellen aus der Renaissancezeit

Von Dmitry Sergejewitsch Mereschkowski

Inhalt: Michelangelo. Die Liebe ist stärker als der Tod. Die Wissenschaft der Liebe. Der heilige Satyr

224 Seiten; elegant gebunden nur 3.50 Mark

Einige Kritiken:

„Mereschkowski zeigt sich hier als Meister einer Kleinkunst von köstlicher Feinheit. Daß uns auch aus diesen vier Erzählungen der lebendige Odem einer reichbewegten Zeit geistigen Erwachens und eines einzig dastehenden Aufschwungs machtvoll entgegenweht, wird niemand wundernehmen, der des Dichters, von vielen namhaften Kritikern als eines der gewaltigsten Bücher unserer Zeit gekennzeichneten, großen biographischen Roman ‚Leonardo da Vinci' gelesen hat." (General-Anzeiger für Halle usw.)

„Die Titelnovelle ist ein Mittelding zwischen Erzählung und Biographie. Da sie in ansprechender Form geschrieben ist, kann sie als angenehme belehrende Lektüre empfohlen werden. Die drei übrigen Novellen zeugen von guter Kenntnis der Kultur der Renaissance. Die beiden letzten von ihnen haben sogar etwas von der Anmut der Dekamerone."
(Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen.)

„Mereschkowskis elegante und dezente Art der Darstellung bringt es mit sich, daß nicht nur solche Leser, die vor allem die Forderung einer anregenden und spannenden Fabel an ein Erzählerwerk stellen, sondern auch der literarische und künstlerische Feinschmecker, dem der Vorwurf nichts, die Form alles ist, bei der Lektüre auf ihre Rechnung kommen." (Hannov. Tagebl.)

„... Mit Spannung wird man folglich zu dem Kulturbilde des großen Meisters der Spätrenaissance, Michelangelo Buonarotti, greifen. Der Verfasser hat hier die knappe Form der kurzumrissenen Erzählung gewählt. Er malt al fresco, in großen Zügen, mit der Kraft und Wucht eines Gobineau. Die drei anderen Novellen zeigen ihn als Meister der Kleinkunst, und er empfiehlt sich mit ihnen bestens allen ästhetischen Feinschmeckern. Die Übersetzung ist ganz vortrefflich und kongenial." (Breslauer Morgenpost.)

„... Das Buch erfordert reife Leser, und denen wird es viel sagen und sie zum Nachdenken anregen. Darum sei es empfohlen, denn es bringt geistigen Gewinn, was von recht vielen Büchern heute nicht gesagt werden kann." (Deutsche Warte.)

—— Karl Voegels Verlag G. m. b. H., Berlin O 27. ——

Digitized by Google

Ein Buch, das in keiner Bibliothek fehlen darf!

Tolstoi und Dostojewski

als Menschen und Künstler

Eine kritische Würdigung ihres Lebens und Schaffens von

Dmitry Sergejewitsch Mereschkowski

Elegant gebunden nur 7 Mark

Urteile:

„Über die Bedeutung eines Werkes, welches die größten Vertreter des russischen Geisteslebens einer eingehenden und grundlegenden kritischen Untersuchung unterwirft und sie in ihrer Gesamterscheinung als Menschen und Künstler betrachtet, braucht hier wohl nicht viel gesagt zu werden. Reicht doch der geistige Einfluß, den diese machtvollen dichterischen Persönlichkeiten auf ihre Zeitgenossen ausgeübt haben, weit über die Grenzen ihres großen Vaterlandes hinaus, und dieses Buch darf von vornherein nicht nur bei Literaturforschern und allen Gelehrten, die den Erscheinungen und treibenden Kräften unseres bewegten Zeitalters nachspüren, sondern überhaupt bei der Gesamtheit der Gebildeten auf das lebhafteste Interesse rechnen . . .

Auch versteht es wohl andererseits keiner so, dem Leser die einzig dastehende Bedeutung Tolstois vor Augen zu führen, wie Mereschkowski.

Daß M., selbst ein Dichter von so bedeutender Schaffenskraft, in diesem Werke weit mehr gibt als eine bloße Kritik dieser beiden Geistesheroen, daß er vielmehr die menschliche und dichterische Persönlichkeit seiner großen Landsleute in genialer Weise vor dem Leser aufbaut, war von ihm nicht anders zu erwarten. Wenn es überhaupt noch not tun würde, so wäre M.'s Buch im höchsten Grade geeignet, das Interesse für diese beiden großen Repräsentanten modernen Künstlertums und modernen Menschentums wachzurufen."

(Deutsche Wochenschrift f. d. ges. Leben d. Gegenwart.)

„. . . Mereschkowski nun hat in seiner glänzenden, tiefsinnigen Studie über Tolstoi und Dostojewski den Titanen sozusagen in seine Bestandteile zerlegt . . . Der persönliche Standpunkt des genialen Russen seinen beiden großen Kompatrioten gegenüber interessiert hier vor allem, aber wir lernen diese auch vielfach in einem anderen Lichte betrachten, als wir bisher gewöhnt waren . . ." (Wiener Fremdenblatt.)

—— Karl Voegels Verlag G. m. b. H., Berlin O 27. ——

Druck: Oskar Bonde, Altenburg, S.-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 070239949